

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn

durch C. Troll, H. Hahn, W. Kuls und W. Lauer

Schriftleitung: K. Rother

Heft 44

Klaus Rother

Die Kulturlandschaft der tarentinischen Golfküste

**Wandlungen unter dem Einfluß der italienischen
Agrarreform**

1971

In Kommission bei
Ferdinand Dümmlers Verlag - Bonn

Klaus Rother / Die Kulturlandschaft der tarentinischen Golfküste

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN
Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn
durch C. Troll, H. Hahn, W. Kuls, W. Lauer
Schriftleitung: K. Rother

Heft 44

Klaus Rother

Die Kulturlandschaft der tarentinischen Golfküste

Wandlungen unter dem Einfluß der italienischen
Agrarreform



1971

In Kommission bei
Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn
— Dümmlerbuch 7544 —

Die Kulturlandschaft der tarentinischen Golfküste

Wandlungen unter dem Einfluß der italienischen
Agrarreform

von

Klaus Rother

Mit 62 Tabellen und 68 Abbildungen

In Kommission bei
Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

 Dümmlerbuch 7544

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Bonn gedruckt mit Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

ISBN 3 427 75441 3

Alle Rechte, insbesondere auch die der Übersetzung, des Nachdrucks,
des Vortrages, der Verfilmung und Radiosendung sowie jede Art der
fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in Datenverarbei-
tungsanlagen, auch auszugsweise, vorbehalten.

1971 Ferd. Dümmlers Verlag, 53 Bonn 1

Satz und Druck: Buchdruckerei Ph. C. W. Schmidt, Neustadt a. d. Aisch

Vorwort

Auf der Süditalien-Exkursion des Geographischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe, die unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Adolf Leidlmair im Herbst 1964 stattgefunden hat, bin ich zu dieser bevölkerungs- und agrargeographischen Strukturanalyse eines mediterranen Entwicklungsgebietes angeregt worden. Herrn Prof. Leidlmair (Innsbruck) möchte ich an dieser Stelle ganz besonders für die Betreuung und Förderung während meiner Assistentenzeit danken; er ist für meine Wünsche und Neigungen stets aufgeschlossen gewesen. Als Italienkenner hat mir mein Kollege und Freund Herr Professor Dr. Hansjörg Dongus (Marburg) viele Ratschläge und Hinweise geben können, für die ich ihm herzlich danke. Ebenso gilt mein Dank der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mich durch mehrere Reisebeihilfen, ein Habilitandenstipendium und einen Zuschuß zum Druck dieser Arbeit in großzügiger Weise unterstützt hat.

Die vorliegende Untersuchung beruht auf dem Studium der Literatur, der Auswertung statistischer Quellen und den Nachforschungen im Gelände, das ich 1965, 1966 und 1969 in verschiedenen Jahreszeiten kennengelernt habe. Zahlreiche Behörden, Organisationen und Persönlichkeiten in Italien und Deutschland haben mir dabei geholfen. Für die Beschaffung von Unterlagen und für wertvolle Auskünfte danke ich insbesondere der *Ente Riforma Fondiaria Puglia, Lucania e Molise*, Bari (Dott. Crudele, Dott. Garolla, Dott. Paparella), der *Opera per la Valorizzazione della Sila*, Cosenza (Sign. Bendicenti, Dott. Gandolfi, Dott. Zarro), der *Ente Irrigazione Stornara e Tara*, Bari (Dott. Napoli), dem *Consorzio di Bonifica di Bradano e Metaponto*, Matera (Sign. Viti), dem *Consorzio di Bonifica della Piana di Sibari*, Cosenza (Dott. Brunetti), dem *Consorzio Ortofrutticolo di Metaponto*, Metapont (Dott. Azzolini), dem *Zuccherificio Policoro* (Dott. Strada), dem *Municipio Policoro*, den *Enti provinciali per il Turismo*, Tarent, Matera und Cosenza, den geographischen Instituten in Lecce (Prof. Spano) und Bari (Prof. Ranieri, Dott. Bissanti), dem *Istituto Centrale di Statistica*, dem *Istituto Nazionale Economia Agraria* und der *Biblioteca Nazionale* in Rom, dem Statistischen Bundesamt in Wiesbaden und den Herren Professoren Adamesteanu (Potenza), Baumann (Kiel) und Neutsch (Heidelberg). Vor allem aber hat die Begegnung mit der gastfreundlichen süditalienischen Landbevölkerung dazu beigetragen, die vielschichtigen Probleme des Mezzogiorno begreifen zu lernen. Stellvertretend für alle Befragten seien hier die Herren Imperatrice (Az. Catalano, Castellaneta) und E. Mueller (Az. Le Caselle, Sibari) genannt. Ein wichtiger Gesprächspartner ist auch meine Frau gewesen, die mir mit Rat und Tat unermüdllich zur Seite gestanden hat. — Herrn Dipl. Geogr. M. Fey (Bonn) verdanke ich die erste Zeichnung aller Abbildungen.

Für die Aufnahme meiner Arbeit in die „Bonner Geographischen Abhandlungen“ danke ich den Herausgebern dieser Schriftenreihe vielmals.

Bis auf kleine Nachträge und Abänderungen war das Manuskript an Weihnachten 1969 abgeschlossen.

Bonn, im Frühjahr 1971

Klaus Rother

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	10
A. NATÜRLICHE GRUNDLAGEN	12
I. Der Naturraum	12
1. Oberflächenformen 12, 2. Böden 23, 3. Klimatische Verhältnisse 27, 4. Hydrographische Verhältnisse 37, 5. Vegetation 40	
II. Naturräumliche Gliederung	42
B. HISTORISCHE GRUNDZÜGE	46
Die staatlichen Eingriffe im 20. Jahrhundert	48
1. Die Bonifikationsmaßnahmen vor der Agrarreform	49
2. Die Agrarreform	51
C. DIE EINWIRKUNGEN DER BODENREFORM AUF DAS GRUND- EIGENTUM UND DIE PACHTVERHÄLTNISSE	53
D. WANDLUNGEN IM LÄNDLICHEN SIEDLUNGSBILD	65
E. VERÄNDERUNGEN IN DER BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR	78
I. Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsdichte, Bevölkerungsverteilung	78
II. Natürliche Bevölkerungsbewegung und Altersaufbau	85
III. Wanderbewegungen und Herkunft der Bevölkerung	92
1. Allgemeine Wanderbewegungen und Wanderziele	92
2. Wanderbewegungen und Herkunft der Neusiedler	96
3. Saisonale Wanderbewegungen	104
IV. Berufs- und Sozialstruktur	107
F. DAS WIRTSCHAFTSLEBEN IM UMBRUCH DER GEGENWART	116
I. Die Landwirtschaft	116
1. Das Betriebsgefüge	116
a. Die Betriebsgrößen	116
b. Die Betriebsweisen	119
2. Technisierung der Landwirtschaft	124
a. Die Feldbewässerung	124
b. Die Motorisierung der Betriebe	136
3. Beharrung und Wandel in der Bodennutzung	139
a. Die Entwicklung der Bodennutzungssysteme	140
b. Der Wechselfeldbau	146
Überblick und Fruchtfolgesysteme	146
Der Weizen als Leitkultur des traditionellen Feldbaus	149
Die neuen Hackfrüchte	152
Tabak 152, Zuckerrübe 155, Baumwolle 158, Gemüse 158	
Der Feldfutterbau	162
c. Die Dauernutzung	164
Die traditionellen Dauerkulturen	165
Oliven- und Mandelkultur 165, Weinbau 169, Süßholzwurzel 170	
Der moderne Obstbau	171
Agurmen 171, Pfirsiche 176, Tafeltrauben 177, Tafeloliven 179	

4. Die Viehwirtschaft	179
a. Die Großviehhaltung	181
b. Die Kleinviehhaltung	186
5. Neue Anbaubereiche und Betriebstypen als Ergebnisse der Agrarreform	189
a. Die Anbaubereiche	190
b. Die Betriebstypen	193
6. Handelsorganisation und Absatzprobleme	203
II. Neue Züge in der gewerblichen Wirtschaft	207
1. Die Industrialisierung	207
2. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs	213
G. SCHLUSSBETRACHTUNGEN	219
Zusammenfassung, Riassunto	228
Schrifttum	236

Verzeichnis der Tabellen

1. Bodenanalysen, Metapontinisches Tiefland	24
2. Absolute Temperaturextreme, kritische Temperaturen und Frosttage in Metapont	29
3. Frühjahrs/Sommer- und Herbst/Winterregen in v. H. der Jahresniederschläge	32
4. Die Kosten für öffentliche und private, durch die „Kasse für den Süden“ unterstützte Arbeiten im Metapontinischen Tiefland bis 1961	52
5. Eigentum nach Größenklassen und Naturräumen 1945	54
6. Der Grundbesitz nach Eigentümergruppen und Naturräumen 1945	55
7. Der körperschaftliche Besitz nach Größenklassen 1945	55
8. Enteignete Flächen nach Naturräumen	56
9. Die Anträge auf Landzuweisung nach der sozialen Stellung der Bewerber im Metapontinischen Tiefland	60
10. Die Größe der Siedlerstellen nach Naturräumen	60
11. Siedlerstellen nach Naturräumen	61
12. Die Verteilung des Eigentums vor und nach der Bodenreform	61
13. Besitzformen 1961	63
14. Die Wohnbevölkerung nach der Siedlungsweise 1951/61	82
15. Altersaufbau in Policoro 1969 und in der Provinz Matera 1961	91
16. Natürliche Bevölkerungsbewegung in Policoro und in der Provinz Matera, Mittel 1962—1966	91
17. Repräsentative Wanderbilanzen für den Zeitraum 1936 bis 1966	92
18. Die Herkunft der Wohnbevölkerung in Policoro und in den Provinzen bzw. Städten Tarent und Matera	102
19. Beschäftigte in der Olivenkultur der Provinz Tarent	105
20. Berufsgliederung 1951/1961	107
21. Sozialgliederung 1951/1961	108
22. Sozialgliederung der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen 1951/1961	110
23. Sozialgliederung der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen 1951/1961	111
24. Die landwirtschaftlichen Betriebe nach Größenklassen und Naturräumen 1961	116
25. Entwicklung von Betriebsfläche und Betriebszahl im Sybaritischen Küstenhof 1930—1961	117
26. Mittlere Betriebsgröße 1930 und 1961	118
27. Die Betriebsweisen 1961	120
28. Direkt bewirtschaftete Betriebe nach Größenklassen 1961	121
29. Betriebe mit Lohnarbeitern und Teilhabern nach Größenklassen 1961	122
30. Staubecken für die Bewässerung des Lukanischen Terrassenlandes	127
31. Entwicklung der Bewässerungsfläche im Lukanischen Terrassenland	128
32. Bewässerungsland 1968 (Öffentliche Anlagen)	130

33. Motorisierung der Landwirtschaft 1966, Gerätedichte	137
34. Entwicklung der Motorisierung der Landwirtschaft in den Provinzen Tarent und Matera 1957—1966	137
35. Bodennutzungs- bzw. Feldbausysteme 1929 und 1965	142
36. Feldbausysteme 1929 und 1965	143
37. Die weizenbauenden Betriebe 1961	150
38. Die Weizenfläche nach Betriebsgrößenklassen 1961	150
39. Entwicklung der Weizenfläche	151
40. Entwicklung von Hafer- und Gerstefläche	152
41. Entwicklung der Tabakfläche	154
42. Entwicklung von Fläche und Produktivität des Zuckerrübenbaus	156
43. Entwicklung des Gemüsebaus	159
44. Entwicklung des Tomatenbaus	162
45. Entwicklung des Feldfutterbaus	163
46. Entwicklung der Dauernutzungsfläche	164
47. Entwicklung der Ölbaumkultur	166
48. Entwicklung des Weinbaus	170
49. Entwicklung des Agrumenbaus	172
50. Entwicklung des Agrumenbaus in der Ebene von Sybaris	173
51. Agrumenerzeugung 1964/65	174
52. Tafeltraubenerzeugung in Apulien	177
53. Viehhaltungssysteme 1961	180
54. Rinderdichte 1961	181
55. Verteilung der Rinder auf die Betriebsgrößenklassen 1961	182
56. Rinderrassen 1961	185
57. Pferde-, Esel- und Maultierbestand	186
58. Schaf- und Ziegenhaltung	188
59. Schweinehaltung	189
60. Zentralgenossenschaft Metapont 1966—1968	204
61. Erwerbstätige und Beschäftigte in Industrie und Handwerk 1951/1961	208
62. Beschäftigte in Industrie und Handwerk nach Erwerbszweigen 1961	209

Verzeichnis der Abbildungen

1. Landschaften am Golf von Tarent	13
2. Oberflächenformen: a. Tiefland von Metapont	16
b. Ebene von Sybaris	20
3. Bodenversalzung in der Ebene von Sybaris	26
4. Klimadiagramme	Beilage I
5. Monatliche Frosthäufigkeit 1926—1955	30
6. Mittlere Jahresniederschläge 1921—1950	31
7. Jahresniederschläge in Metapont 1921—1950	33
8. Monatliche Niederschlagsvariabilität in Metapont 1921—1950	35
9. Mittlere Abflußmengen 1951—1960	39
10. Naturräumliche Gliederung: a. Tiefland von Metapont	43
b. Ebene von Sybaris	43
11. Landschaften und Verwaltungsgrenzen (Grundlagenkarte)	Beilage II
12. Besitzgrößen 1945	} Beilage III
13. Körperschaftlicher Besitz 1945	
14. Enteignete Gebiete (= Reformgebiete): a. Tiefland von Metapont . . . . .		58
b. Ebene von Sybaris	59
15. Enteignete und erworbene Flächen (nach Gemeinden)	57
16. Besitzformen in Nardó 1964	59
17. Siedlungen und Verkehrswege: a. Tiefland von Metapont	69
b. Ebene von Sybaris	69

18. Gebäudebestand und -funktion in Policoro 1969	Beilage IV	
19. Flurgliederung in Bernalda		76
20. Bevölkerungsentwicklung 1595—1961		79
21. Bevölkerungsdichte 1871	} Beilage V	
22. Bevölkerungsdichte 1961		
23. Bevölkerungsentwicklung 1871—1911		
24. Bevölkerungsentwicklung 1911—1951		
25. Bevölkerungsentwicklung 1951—1968		
26. Dichte der in Streusiedlung wohnenden Bevölkerung 1951		
27. Dichte der in Streusiedlung wohnenden Bevölkerung 1961		
28. Natürliche Bevölkerungsbewegung in Nord- und Süditalien 1881—1968		86
29. Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Basilicata 1881—1968		86
30. Geburtenüberschuß, Mittel 1962—1966		87
31. Wanderbilanz, Mittel 1962—1966		93
32. Altersaufbau der Wohnbevölkerung in den Provinzen Tarent und Matera 1951/1961		88
33. Altersaufbau der Wohnbevölkerung von Policoro 1969		90
34. Wanderungsziel und Wanderungsherkunft der Wohnbevölkerung in den Provinzen Tarent und Matera, Mittel 1955—1963		94
35. Herkunft der Kolonistenbevölkerung in Policoro 1969, nach Geburtsorten		98
36. Herkunft der Kolonistenbevölkerung in Policoro 1969, nach Wohnorten		99
37. Policoro: Herkunft der Kolonistenbevölkerung 1969		101
38. Herkunft der Wohnbevölkerung von Policoro 1969		103
39. Saisonwanderung der Leccesen		106
40. Zeitweilig abwesende Bevölkerung 1961		112
41. Landwirtschaftliche Erwerbspersonen 1961		112
42. Soziale Gemeindetypen 1961		114
43. Betriebsgrößen 1961	} Beilage VI	
44. Entwicklung der Zahl der Betriebe 1930—1961		
45. Betriebsweisen 1961	} Beilage VII	
46. Bewässerte Gebiete 1969: a. Tiefland von Metapont b. Ebene von Sybaris		
47. Entwicklung der Landnutzung im Bewässerungsland des Tara 1951—1961		133
48. Bewässerungskalender ausgewählter Kulturen im Tara-Gebiet		134
49. Anbau im Tiefland von Metapont 1965 (erg. 1969)	} Beilage VIII	
50. Anbau in der Ebene von Sybaris 1966 (erg. 1969)		
51. Entwicklung des Tabakanbaus 1950—1965		153
52. Dauernutzung 1965		165
53. Rebbau 1965		169
54. Entwicklung der Rinderhaltung 1930—1961		183
55. Milchviehhaltung 1961		184
56. Entwicklung der Schafhaltung 1930—1961		187
57. Arbeitsanspruch einiger Kulturen (Tiefland von Metapont)		195
58.—65. Beispiele für Betriebstypen	Beilage IX	
66. Gebäudenutzung in Lido di Metaponto 1969		215
67. Fremdenverkehr an der Golfküste 1967/68		216
68. Entwicklung des Fremdenverkehrs in Lido di Metaponto 1957—1968		218

EINLEITUNG

Binnenkolonisationsleistungen, die von jeher das aufmerksame Interesse der geographischen Forschung erweckt haben, umfassen jene Vorgänge, bei denen landwirtschaftlich nicht oder nur teilweise genutzte Gebiete durch Urbarmachung und Besiedlung in die Ökumene aufgenommen werden. Sie sind in der Vergangenheit entweder spontan, vom wachsenden Bevölkerungsdruck, oder von grundherrlicher Peuplierungspolitik oder durch beides ausgelöst worden und kehren in der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Lebensraumes phasenhaft wieder. Mit dem frühmittelalterlichen Landesausbau, der hochmittelalterlichen Rodungskolonisation und der Besiedlung von Bruchniederungen in absolutistischer Zeit hat zum Beispiel die mitteleuropäische Kulturlandschaft planvolle Erweiterungen erlebt. Ähnliche Pioniertaten der inneren Kolonisation vollziehen sich heute mit großer Schnelligkeit überall auf der Erde. Dank den Mitteln der modernen Technik schiebt sich die Ökumene immer weiter in die borealen Nadelwälder vor, dringt auf bewässerten Flächen in die Trockenräume ein, wird dem Meer leichter Land abgerungen und werden Grenzböden, wie Moor und Heide, endgültig kultiviert. Nicht zuletzt gehört zu diesen staatlich gelenkten Erschließungsprogrammen der Gegenwart die erneute Inwertsetzung der Küstenhöfe mediterraner Länder, insbesondere Italiens. Hier spielen sich mit der Aufteilung des Großeigentums, den umfangreichen Meliorationen und der Aussiedlung wichtige Wandlungsprozesse ab, die in ihrem landschaftlichen Niederschlag lebhaft an die epochemachenden Ereignisse der mitteleuropäischen Binnenkolonisation erinnern und die in Anbetracht des schwindenden Bodenvorrats für die rasch zunehmende Bevölkerung der Mittelmeerländer gesteigerte Beachtung verdienen.

Über die junge Entwicklung der italienischen Küstenhöfe liegen bereits mehrere geographische Untersuchungen vor. Sie beschäftigen sich vor allem mit den Verhältnissen in den Maremmen der mittleren und nördlichen Landesteile¹⁾. Das *fernst* Italien, das im Sinne PHILIPPSONS Kalabrien, Lukanien (= Basilicata) und Apulien einschließt, ist jedoch bei solchen Betrachtungen vorerst ausgespart geblieben. Das Studium dieses *Hinterhofs im Hause Europa* (NEUNDÖRFER) erscheint aber besonders lohnend, weil der abgelegene Raum noch immer eine Fülle ungelöster Probleme birgt, die in ihrer Gesamtheit als *italienische Südfrage* bekannt sind. Wie um die Jahrhundertwende ist er auch heute durch die Schlagworte Überbevölkerung, Armut, Analphabetentum, Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung, Auswanderung, Gastarbeitertum u. dgl. m. treffend zu kennzeichnen²⁾.

¹⁾ U.a. D. KOEPPEN 1941, MIGLIORINI 1949, RUOCCO 1954, DONGUS 1962, 1966, 1970, GIARIZZO 1965, RETZLAFF 1967, WAGNER 1967. Methodische Anregungen haben mir vor allem die Arbeiten von DONGUS und WAGNER gegeben.

²⁾ Über die vielfältigen Aspekte der Südfrage vgl. vor allem das hervorragende, von tiefer Landeskenntnis durchdrungene Werk F. VÖCHTINGS (1951) und die Sammlung von Aufsätzen des eifrigen Verfechters südlicher Belange, ROSSI-DORIA (1956); ferner ARIAS (1921), MARANELLI (1946), COMPAGNA (1963), DICKINSON (1955 b) und zuletzt PONCET (1968, 1970) sowie die ergreifenden Schilderungen von Giuseppe Bufalari, Carlo Levi, Rocco Scotellaro und Ignazio Silone.

Indes wird selbst die festgefügte Welt des süditalienischen Beharrungsraumes allmählich von den Strömungen unserer Zeit erfaßt. Unter dem Einfluß der Agrarreform heben sich neuerdings einige, in mannigfaltiger Hinsicht gewandelte Küstenhöfe als Oasen des Fortschritts von den nach wie vor dem traditionellen Rhythmus verhafteten inneren Landesteilen scharf und kontrastreich ab. Ungewöhnlich kraß tritt dieser kulturlandschaftliche Unterschied an den Gestaden des Ionischen Meeres zutage. Hier, am Golf von Tarent, ehemals einem Zentrum großgriechischer Kultur, das jahrhundertlang dem Verfall ausgesetzt gewesen ist, hat im Jahre 1950 ein beachtenswerter wirtschaftlicher und sozialer Aufschwung begonnen, der insbesondere in den Küstentiefländern von Metapont und Sybaris sinnfällig zum Ausdruck kommt.

In der vorliegenden Arbeit wird das Ziel verfolgt, diese beiden Küstenebenen, die auch von der italienischen Geographie noch nicht zusammenfassend behandelt worden sind ³⁾, als zwei Beispiele der jungen Entwicklung rückständiger Gebiete im fernen Süden Italiens zu betrachten und ihre spezifischen Merkmale aufzuzeigen. Naturgemäß liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der agrarischen Wirtschaft, welche die Physiognomie und die Struktur des tarentinischen Küstensaums in bestimmender Weise prägt und sich innerhalb zweier Jahrzehnte am nachhaltigsten verändert hat. Angesichts des verhältnismäßig kleinen, aber außerordentlich stark differenzierten Untersuchungsgebietes ermöglicht der Vergleich mit den benachbarten Räumen, der unter dem Zwang der statistischen Aufgliederung ohnehin erforderlich ist, und mit anderen, von entsprechenden Prozessen erfaßten Gebieten Süditaliens eine bessere Einordnung und Deutung der beobachteten Erscheinungen in der meeresnahen Agrarlandschaft. Es ist nicht beabsichtigt, die im geographischen Schrifttum mehrfach geschilderten Ziele und den äußeren Verlauf der Transformationen erneut im einzelnen zu beschreiben. Vielmehr sollen die Auswirkungen dieser Vorgänge im ländlichen Siedlungsbild, die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, ganz besonders aber die Neuerungen in der Landwirtschaft der Golfküste vor dem Hintergrund der natürlichen Umwelt untersucht und der Erfolg der großangelegten Binnenkolonisation kritisch gewürdigt werden.

³⁾ Eine breiter angelegte Analyse des metapontinischen Tieflandes ist vom agrarwissenschaftlichen Institut in Portici veröffentlicht worden (zitiert als: PROBLEMI 1964).

A. NATÜRLICHE GRUNDLAGEN

I. Der Naturraum

1. Die Oberflächenformen

Überblicke (Abb. 1)

Mit dem Golf von Tarent stößt das Ionische Meer in nahezu quadratischem Umriß in das süditalienische Festland vor und löst es in die kalabrische und salentinische Halbinsel auf. An der etwa 300 km langen Küstenstrecke von Gallipoli bis zur Punta d'Alice bespült es die Ostabdachung des Apennins ebenso wie die der italienischen Halbinsel als Fremdkörper angeschweißte apulische Kalktafel. Obwohl diese südöstliche Front Italiens im Gegensatz zur tyrrhenischen Küste als reliefarm und einförmig gilt, gestaltet der binnenländische Rahmen den tarentinischen Küstensaum äußerst vielfältig; denn die gebirgigen Apenninenprovinzen Kalabriens, die Hügelländer der Basilicata und die Murge Apuliens bieten jeweils andersartige Landschaftsbilder.

Der lukanisch-kalabrische Apennin überragt das westliche Gestade in einer nahezu ununterbrochenen Mauer. Er setzt sich aus zwei im Bau und in den Oberflächenformen voneinander abweichenden Gebirgstteilen zusammen, die von der Quersenke des Crati getrennt sind. Im Süden liegt die breite, massige Aufwölbung der Sila. Als einer der am stärksten herausgehobenen Abschnitte des Apennins reicht sie bis in Höhen von knapp 2 000 m (Mte. Botte Donato 1928 m) und tritt mit ihrer nördlichen Abdachung, der dichter besiedelten Sila Greca, nahe an die Golfküste heran. Auf dem von Graniten und Gneisen beherrschten Faltenrumpf sind nur wenige Reste der mesozoisch-alttertiären Deckschichten erhalten geblieben. Deshalb dehnen sich über den schuttreichen, nordwärts gerichteten Taleinschnitten flachwellige Verebnungen aus, die erst küstenwärts in schmale Rücken und schließlich in schärfer herauspräparierte Kämme übergehen. In schroffem Gegensatz zu diesem mittelgebirgsartigen Relief der Sila steht der aus Trias- und Kreidesedimenten aufgebaute Kalkapennin im lukanisch-kalabrischen Grenzgürtel. Er gipfelt in den ost- und südwärts steil abfallenden Gebirgsgruppen von Montea-Pellegrino (1986 m) auf kalabischem und von Pollino-Dolcedorme (2271 m) auf lukanischem Boden. Während der kalabrische Kalkapennin ein geschlossener Gebirgskörper ist, setzt sich das lukanische Gebirge aus einzelnen plumpen Kalkstöcken zusammen, die auf der Südostseite von schluchtartigen Tälern durchzogen sind. Diese Kalkstöcke werden von den mannigfaltigen Ablagerungen des Flyschapennins umhüllt, der als tieferes Stockwerk des Gebirges im Osten selbständige Bergländer bildet (500—1 000 m) und durch die verwirrende Vielfalt von steil aufragenden Höhenzügen, Flächenresten und tief eingeschnittenen Tälern gekennzeichnet ist. Große Ausdehnung hat er vor allem östlich der Pollino-Dolcedorme-Gruppe, im nordkalabrisch-lukanischen Bergland. Über einen weit nach Norden reichenden

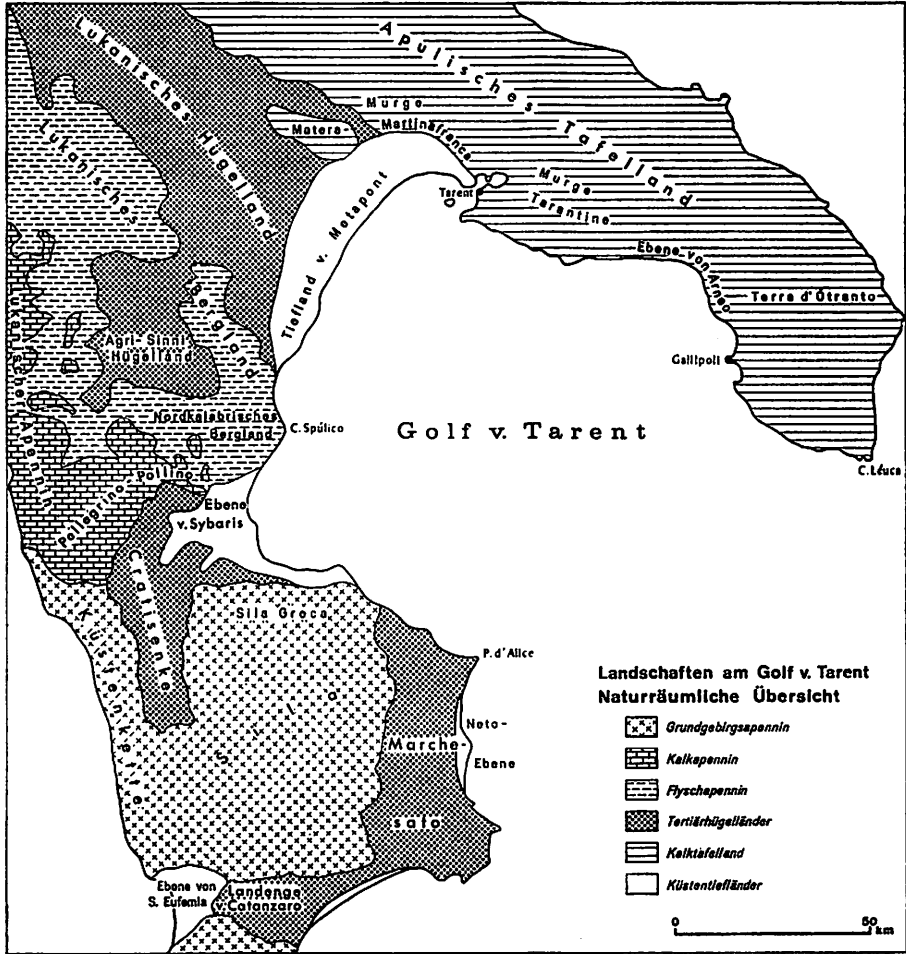


Abb. 1 Die Landschaften am Golf von Tarent

Höhenzug, der von Sinni und Agri durchbrochen wird, findet es Anschluß an das gleichartige, aber durch die größere Meeresferne weniger zertalte innerlukanische Bergland um Tricarico.

Auf der Außenseite des Gebirgskörpers schließen sich sowohl in der Basilicata als auch in Kalabrien eintönige, aber stark reliefierte Hügelländer an (200—500 m). Sie werden aus neogenen, vorwiegend pliozänen Ablagerungen aufgebaut, die durch die junge Hebung des Apennins schrägestellt, jedoch nicht mehr in die Faltung einbezogen worden sind. In der Basilicata füllen sie die große Tiefenzone zwischen Apennin und Murge, die Bradanosenke (*Fossa Premurgiana*), aus und bilden das lukanische Hügelland im engeren Sinne, das vom Tavoliere di Puglia bis zur ionischen Küste reicht. Ein Teil ist als „Agri-Sinni-Hügel-

land“ durch den vorspringenden Höhenzug des Flyschapennins vom übrigen Hügelland abgetrennt. In Kalabrien dehnt sich östlich der Sila das Hügelland von *Marchesato* aus. Das verbreitete Vorkommen von grau-gelbgefärbten Tonen, Mergeln und Sanden hat die abspülende Erosion in diesen Übergangsräumen besonders begünstigt, so daß sich die Hügelländer häufig als wild zerschnittene, dünn bevölkerte „Badlands“ darbieten, die wenig Platz für Siedlungen und Agrarland lassen.

Deutlich hebt sich hiervon die Randstufe der verkarsteten apulischen *Murge* ab, die die Ostküste des Golfes umschließt. Sie begrenzt die ausdrucksarmen, kahlen und völlig gewässerlosen Flächen in kalkigen und dolomitischen Kreideschichten, auf denen hin und wieder flache Mulden mit jüngeren Sedimenten schmalen Raum für das Kulturland geben. Westlich von Tarent steigen die *Murge* von *Matera-Martinafranca* in einer verhältnismäßig hohen Stufe (300 m) auf. Hingegen liegen die *Murge Tarantine* südöstlich der Stadt nur wenige Meter über dem Meeresspiegel und begleiten die Küste mit flach gewölbten, nordwest-südöstlich gerichteten Höhenrücken oder — wie im Raum *Avetrana-Nardó* (Ebene von *Arneo*) — mit leicht gewellten Platten. Hier, im Salento, sind die plioleisztänen Deckschichten stärker verbreitet, so daß das anbaufähige Land größere Flächen bedeckt. — Bei Tarent ist das Meer schließlich mit kreisförmigen Ingressionsbuchten in das Festland eingedrungen (*Mare grande*, *Mare piccolo*) und hat die Voraussetzungen für die hervorragende geographische Lage der Stadt geschaffen, die die einzige bedeutende Siedlung am Golf ist.

Nur auf der Küstenstrecke der salentinischen Halbinsel, wo scharfkantig zersetzte Kalke ans Ufer treten, und am Kap *Spulico*, einem Vorsprung des nordkalabrischen Flyschapennins, bildet das Ionische Meer eine Steilküste. Im übrigen wird es von flachen Schwemmlandküsten gesäumt: einerseits sind dem binneländischen Rahmen schmale Streifen jungen Schwemmlandes, andererseits aber größere *Küstentiefländer* vorgelagert, die als selbständige Räume ausgeschieden werden können. Zu ihnen gehören vor allem jene von *Metapont* und *Sybaris*, während die kleinere *Neto-Ebene* am Fuß des *Marchesato-Hügellandes* schon außerhalb des Golfgebietes liegt. Das *metapontinische* und das *sybaritische* Tiefland stehen im Mittelpunkt unserer Untersuchungen und müssen deshalb in Bau und Oberflächengestalt eingehender geschildert werden.

Das metapontinische Küstentiefland (Abb. 2a)

Die junge Aufschüttungslandschaft des Küstentieflandes von *Metapont* ist nichts anderes als der letzte Ausläufer der apenninischen Ostabdachung. Vom hohen lukanischen Kalkapennin geht es über den tiefen Flyschapennin und die vielgestaltigen Hügelländer der *Bradanosenke* gleichsam wie auf den Stufen einer Riesentreppe hinab zu den plioleisto- bzw. holozänen Ablagerungen der flachen Schwemmlandküste am Ionischen Meer. Diese jüngsten Schichtglieder bauen das nach Südosten geöffnete, etwa 1 000 km² große metapontinische Tiefland auf, das sich in einem leicht geschwungenen, 80 km langen Bogen vom Kap *Spulico* bis

Tarent erstreckt und die Verbindung zwischen dem gebirgigen Westen und der reliefarmen apulischen Kalktafel herstellt. Seine Breite ist hingegen gering. Sie beträgt nur 12—20 km.

Auf Grund der großen Längserstreckung grenzt die südwest-nordöstlich gerichtete Ebene an sehr unterschiedlich gestaltete Nachbarräume. Im Süden wird sie von der rd. 1 000 m hohen Kulisse des nordkalabrisch-lukanischen Berglandes unvermittelt abgeschlossen. Ebenso scharf grenzt sie im Norden und Nordosten gegen die getreppte Landstufe der verkarsteten Murge. Nur im mittleren Teil erschwert der allmähliche Übergang zum Hügelland eine klare, linienhafte Abtrennung. Beide Naturräume sind hier innig verzahnt und berühren sich in einem Grenzsaum, der etwa der Linie Montalbano Ionico-Pisticci-Montescaglioso-Ginosa folgt. Landschaftliche Elemente des Tieflandes dringen hier binnenwärts vor, wie sich umgekehrt Formen des Hügellandes küstenwärts wiederholen. Das lukianische Hügelland muß im weiteren Verlauf der Darstellung deshalb stets zu Vergleichen herangezogen werden.

Der auf solche Weise abgegrenzte Naturraum gehört mit etwa gleich großen Teilen den süditalienischen Regionen Basilicata und Apulien an, nur sein südlichster Zipfel liegt auf kalabischem Boden. Weil die Küstenlandschaft nach dem Untergang der antiken Stätten nahezu unbesiedelt gewesen ist, fehlt ihr ein alter Name. Das vorhandene Namensgut beschränkt sich auf kleine Ausschnitte der Ebene und ist für einen übergeordneten Landschaftsnamen nicht geeignet. Von den in der Landessprache üblich gewordenen Benennungen *Piana Litoranea Ionica* (RANIERI 1961, S. 335), *Fascia Costiera Ionica*, *Piana di Metaponto*, *Metapontino* u. a. sind die letzteren, für welche die zentral gelegene großgriechische Siedlung Metapontion maßgebend gewesen ist, wohl am eindeutigsten und klarsten, da die ersteren auch weitere ionische Küstenlandschaften betreffen müßten (etwa die Ebene von Sybaris). In der deutschsprachigen Literatur taucht die Bezeichnung „Küstenebene von Metapont“ m. W. erstmals bei PHILIPPSON (1925, S. 45) auf. Weil aber das Relief schon in geringer Meeresferne stärker bewegt ist, handelt es sich streng genommen eher um ein „Tiefland“ als um eine „Tiefebene“. Es soll deshalb dem Namen „Küstentiefland von Metapont“ der Vorzug gegeben werden.

Wie fast alle italienischen Maremmen gliedert sich auch das metapontinische Tiefland in drei küstenparallele Zonen, die zugleich morphologische Einheiten sind. Es folgen von innen nach außen aufeinander: 1. Die Zone der Küstenterrassen, 2. die Tiefen- oder Niederungszone (ehemalige Lagunengebiete) und 3. die Strandwallzone.

Im Gegensatz zu den lang- und schmalstreifig entwickelten „Lagunen-“ und Strandwallgebieten bedecken die Küstenterrassen als breite Schotterplatten nahezu $\frac{4}{5}$ des ganzen Tieflandes und bilden das Terrassenland (*Piane delle Mattine*).

Sie bauen sich aus groben, z. T. konglomeratisch verbackenen Schottern und feinen Sanden auf, deren Schüttungsrichtung zum Meer weist. Das meist rotgefärbte Material besteht aus Geröllen apenninischer und apulischer Herkunft, die dem jüngsten Pliozän und dem Altpleistozän (Calabrien = Villafranchiano) angehören und im Süden zu ansehnlicher Höhe herausgehoben worden sind. Die Schotter liegen als schützende, aber wasser-durchlässige Decke über dem pliozänen Untergrund, dessen Sedimente sich aus den bis zu 500 m mächtigen blaugrauen Tonen des marinen Unterpliozäns und den in wechselnder Mächtigkeit ausgebildeten Sanden und Konglomeraten des marinen Oberpliozäns zusammensetzen. Diese wiederum lagern über den in verschiedene, südwestwärts zunehmende Tiefe abgesunkenen Schollen der apulischen Kalk- und Dolomittafel, die westlich Tarent in 50 m Tiefe erbohrt worden ist. Hier ist sie von unterpliozänem, z. T.

salpeterhaltigen Kalksinter (*tufo*) bedeckt, der an der Oberfläche ansteht und als Baumaterial Verwendung findet. Am Lato wird die Kalktafel von 300 m mächtigen und am Bradano von 1 000 m mächtigen jüngeren Sedimenten verhüllt (Werte nach PROBLEMI 1964, S. 6).

Insgesamt bilden die Küstenterrassen eine schiefe Ebene, die sich sowohl küstenwärts als auch von SW nach NE von rd. 300 auf 20 m Höhe senkt und besonders im Norden breitflächig entwickelt ist. Die getreppte Fläche ist als ein riesiger Schwemmfächer am Ostrand des Apennins aufgeschüttet worden. Sie vertritt die in anderen Küstenebenen der Apenninenhalbinsel ausgebildete Schwemmkegelzone am Gebirgsfuß.

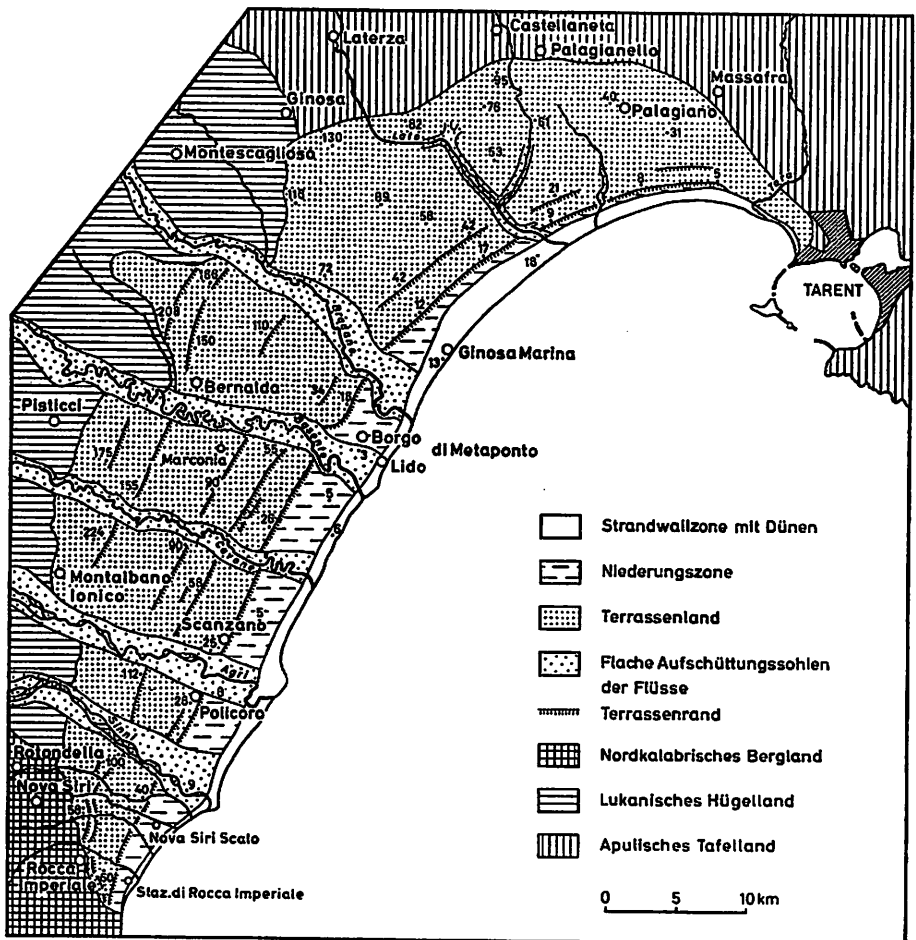


Abb. 2 a Die Oberflächenformen des Küstentieflandes von Metaponto

Im Süden grenzen die Schotterplatten in einer deutlichen, bis 30 m hohen Stufe an die „Lagunen“zone. Mit der nach NE abnehmenden Höhe wird diese meerwärtige Grenze immer unschärfer, und unmittelbar westlich von Tarent fehlt sie schließlich gänzlich. — Im Binnenland stimmt die Grenze mit jener des gesamten Tieflandes überein (s. o.), sie ist vielerorts dadurch markant ausgeprägt, daß die Küstenterrassen gegen das stärker herausgehobene Hügelland in kleinen, binnenwärts gerichteten Schichtstufen enden.

Das Relief des Terrassenlandes wird im einzelnen durch zwei sich rechtwinklig kreuzende Leitlinien bestimmt. Einmal queren den Akkumulationskörper mehrere große Täler und zerlegen ihn in verschiedene Abschnitte, zum anderen wird er von 2—6 küstenparallelen Terrassenstufen in eine wechselnde Zahl übereinander gestaffelter Flächen gegliedert.

Die Terrassenstufen gehören zu den auffälligsten morphologischen Erscheinungen des Tieflandes. Vor allem südlich des Bradano sind sie in klarer Weise ausgeprägt. Am besten kann man sie in einem Querschnitt zwischen Basento und Agri verfolgen. Hier liegen vier 2—4 km breite, schwach geneigte, nahezu ebene Terrassenflächen übereinander, die durch eine gleiche Anzahl von mehr oder weniger deutlichen Stufen getrennt sind. Im allgemeinen verhält sich die Neigung der Küstenterrassen umgekehrt proportional zu ihrer Ausdehnung: je breiter die Terrassenflächen entwickelt sind, umso geringer ist das Gefälle.

Mit scharfem Rand erhebt sich die erste Terrasse bei Policoro und Scanzano 10—15 m über die Tiefenzone (abs. Höhe 20—25 m), an die sich in der Regel die nordsüdlich verlaufende Durchgangsstraße anlehnt. 2 km landeinwärts endet die Terrasse an einer etwa gleichhohen Stufe, deren Vorderkante bei rd. 30—60 m NN liegt. Ihr Rand, an dem die großen kastellartigen Feudalsitze Recoleta und S. Basilio errichtet worden sind, ist allerdings weniger steil. In Abständen von 2 bzw. 4 km folgen dann die Erosionsränder der 70—120 m (Andriace)-Terrasse und der 160—190 m (Bernalda)-Terrasse aufeinander. Örtlich haben sich auch Reste einer 5. und 6. Terrasse erhalten, deren Höhenlage zwischen 195 und 210 bzw. 240 und 260 m schwankt.

Während die beiden unteren Terrassen auch im apulischen Teil des Tieflandes von — freilich weniger klar hervortretenden — Rändern begrenzt werden, finden sich die oberen erst am Steilrand der Murge in schmalen Leisten wieder, weil die absolute Höhe der Aufschüttungsebene hier 100 m nicht überschreitet (vgl. COTECCHIA-MAGRI 1967, Tafeln I, II). Auffallend ist im apulischen Teil (zwischen Bradano und Lato) die Gliederung der Terrassenflächen durch küstenparallele Wellungen und flache Tälchen (*givoni*), deren Entstehung bisher nicht eindeutig geklärt ist.

Die breiten A b d a c h u n g s t ä l e r von Sinni, Agri, Cavone, Basento und Bradano zerschneiden den lukanischen Teil des Schotterkörpers senkrecht zum Verlauf der Terrassenränder in mehrere Abschnitte, doch lassen sich die Flächen über die 1,5—2 km breiten Taleinschnitte hinweg im gleichen Niveau weiter verbinden. Die Täler sind unterschiedlich geformt. Während das Schotterbett des Sinni mit seinen zahlreichen verwilderten Flußarmen den gesamten Talboden ausfüllt, der Agri ab und zu von hochwasserfreien Terrassen begleitet wird, haben die stark mäandrierenden Flüsse Cavone, Basento und Bradano nur sehr schmale Betten in ihre breiten Talsohlen eingegraben, die als überschwemmungsfreie Gebiete der landwirtschaftlichen Nutzung voll zugänglich sind. Diese unauffälligen Erosionskerben liegen im Gegensatz zu den geröllreichen Talböden von Agri und Sinni vorwiegend in lehmig-sandigem Feinmaterial.

Der Wechsel in den Talformen ist durch den unterschiedlichen Aufbau der Einzugsgebiete und die verschiedene Länge der Flußläufe zu erklären. Sinni und Agri, die als Gebirgsflüsse vom südlichen Kalk- und Flyschapennin auf verhältnismäßig kurzem Weg dem Meer zustreben, haben noch eine ausreichende Stoßkraft, um ihre große Geröllast bis zum Unterlauf mitzuschleppen. Cavone, Basento und Bradano durchziehen hingegen mit geringem Gefälle und auf größere Entfernung fast ausschließlich das Pliozän-Hügelland. Dieses stellt nur ungenügende Erosionswaffen für die Anlage breiterer Flußläufe bereit.

Alle Talflanken weisen schmale Hangleisten auf, die jeweils auf die entsprechenden Küstenterrassen eingestellt sind (vgl. Profile bei COTECCHIA-MAGRÌ 1967, Taf. IV). Vielfach ist das liegende Pliozän an den Hängen angeschnitten worden, so daß die typischen rachelförmigen Abspülungsrinnen entstehen können (*calanche, burroni* u. a.).

Ganz ähnlich wie die großen Täler sind auch die Nebentäler im Terrassenland südlich des Bradano gestaltet. Ihre kastenförmigen Profile, die senkrechte Wände aufweisen (*fossi*), hat KAYSER (1961, S. 103) mit den Owragi der südrussischen Steppe verglichen. Sie folgen vorwiegend dem zur Küste gerichteten Gefälle der Terrassen oder verlaufen als Quertäler senkrecht dazu.

Im apulischen Teil, im Bereich des flacher geneigten und weniger hohen Terrassenlandes, gibt es mit Ausnahme des Lato-Systems keine größeren Täler. Dies ist eine Folge des verkarsteten Hinterlandes. Doch durchziehen auch hier einige mäßig eingesenkte Rinnen die *mattine*; sie bilden die Fortsetzung der am Murgerand cañonartig austretenden Trockentäler (*gravine*). Das Wasser gelangt in Karstquellen an die Oberfläche, staut sich und bildet Tümpel oder vernäste Stellen in den Unterläufen der Täler; im Gegensatz zu den kahlen Talböden der lukanischen Flüsse wuchert hier in allen Jahreszeiten üppiges Grün (Lama di Lenne, di Vite, di Castellaneta, Contrada Tara u. a.; *lama* = Sumpf). Auch in den muldenförmigen, meist küstenparallelen Tälchen auf der gewellten Fläche zwischen Lato und Bradano zeugen die Namen Lago Lungo, Lago d'Anice, Lama di Pozzo u. a. von ursprünglich versumpften Gebieten, die bis vor kurzem von der agrarischen Nutzung ausgenommen gewesen sind.

An das Terrassenland schließt sich mit der Tiefen- und Strandwallzone der typische Formenschatz einer jungen Ausgleichsküste an. Die Tiefen- oder Niederungszone, die auf ehemalige, heute verlandete Lagunen zurückgeht und einen hohen Grundwasserstand aufweist, ist die eigentliche Ebene (*Piane delle Marine*). Sie baut sich aus tonig-lehmigen, in der Nähe der Flußläufe stark sandhaltigen alluvialen Aue-Sedimenten auf. Das durch umfangreiche Meliorationsarbeiten trockengelegte, heute landwirtschaftlich voll nutzbare Gebiet trug noch im 19. Jh. mehrere offene Wasserstellen (z. B. Le Menagiolo bei Ginosa Marina) und ausgedehnte Küstensümpfe (z. B. Le Saline am Lato), die sich im Abflußstau vor der Strandwallzone entwickelt hatten.

Die meliorierte Niederung liegt als kaum merklich geneigte, tischebene Fläche 2—10 m über dem Meeresspiegel und erstreckt sich in einem langen Streifen zwischen der ersten Küstenterrasse und der Nehrung. Im Süden 3—3,5 km breit, ist sie nördlich des Bradano als schmales, 500 m breites Band ausgebildet, das bis zur Tara-Mündung reicht (Paluda Stornara). Die durch Dämme gesicherten flachen Aufschüttungssohlen der größeren Flüsse fügen sich — abgesehen vom Schotterbett des Sinni — nahtlos in die reliefarme Ebene ein. Jeweil links, also nördlich der heutigen Gewässer, liegen ältere, verlassene Flußläufe. Ein solcher Lauf ist beim Bradano (Alveo antico del Bradano) noch intakt. Die anderen schlingenreichen Altwässer sind infolge der Bonifikationsarbeiten fast alle verschwunden. Vom küstenseitigen Rand der Lagunenzone dringen mehrfach kleine

Gerinne in die Strandwallzone vor und enden dort in abflußlosen Hohlformen, alte Flußmündungen nachzeichnend.

Die *Strandwallzone* (*Cordone litorale*) schließt das Küstentiefland als durchgehende *Nehrung* meerwärts im ganzen geradlinig ab. Sie wird durch die Mündungsstrecken der rezenten Flüsse unterbrochen, die z.T. mit einem kleinen Delta vorspringen (Sinni, Agri und Basento). Ebenso wie die „Lagunen“-zone ist sie in unterschiedlicher Breite entwickelt. Südlich des Sinni und nördlich des Tara bleibt sie auf einen schmalen Wall beschränkt, der sich nur undeutlich von der Tiefenzone abhebt. Zwischen Sinni und Bradano ist sie jedoch als 500—700 m, nördlich von Ginosa Marina schließlich als 2 km breiter Saum mit mehreren Dünenketten ausgeprägt und überragt die Tiefenzone sichtbar (bei der Lato-Mündung um rd. 18 m).

Den flachen Strandwall im äußersten Süden bauen grobe Schotter auf, die aus den Mündungsgebieten der Gebirgstorrenten Nordkalabriens von einem süd-nördlich gerichteten Küstenstrom hierher verfrachtet worden sind. Im übrigen herrschen mittel- bis feinkörnige Sande vor. Überall queren die Strandwallzone langgestreckte, windungsreiche Lagunenseen, die *lagaroni*, *paglie* oder *pelose*. Im lukanischen Nehrungsgebiet haben die Meliorationsarbeiten durch Einebnung und Entwässerung das ursprüngliche Relief weitgehend zerstört.

Der sybaritische Küstenhof (Abb. 2b)

Im Gegensatz zum metapontinischen Küstentiefland ist die nach Osten exponierte „Küstenebene von Sybaris“ (KANTER 1930, S. 174; ital. *Piana di Sibari*, SESTINI 1930) ein verhältnismäßig kleiner, rd. 400 km² umfassender Küstenhof. Entlang der doppelbogig geschwungenen Küstenlinie, die durch das meerwärts vorstoßende Crati-Delta hervorgerufen wird, öffnet er sich in einer Spannweite von 30 km zum Golf. Auf dieser Strecke weicht der Apennin ins Innere zurück und umgibt die Ebene allseits als hoher Rahmen. Der Grundriß des Küstenhofs ist annähernd dreieckig, derart, daß seine Breite von den spitz zulaufenden Enden im Norden und Süden rasch zur Mitte hin zunimmt und entlang der hydrographischen Leitlinien (Crati und Coscile) 17 bzw. 20 km mißt. Während die Ebene an der Steilküste des nordkalabrischen Berglandes bei Trebisacce unvermittelt endet, geht sie südostwärts ohne sichtbare Grenze in einen 1—4 km breiten Küstensaum über, der das Hügelvorland der Sila Greca als flacher Schwemmlandstreifen bis zum Kap Trionto begleitet. Abweichend von der üblichen Grenzziehung am T. Coriglianeto bzw. Malfrancato (bei Corigliano) soll dieser völlig gleichartig ausgestattete Saum mit zur sybaritischen Ebene gezählt werden.

Wenn sich auch die typischen Formenelemente der Ausgleichsküste grundsätzlich wiederholen, so erfordern zwei, im Vergleich zum metapontinischen Tiefland kennzeichnende Abwandlungen im Bau die nähere Betrachtung. Diese Abwandlungen sind durch die unmittelbare Gebirgsrandlage des sybaritischen Küstenhofs zu erklären:

1. Auch hier ist der oben beschriebene dreigliedrige Aufbau des metapontinischen Tieflandes ausgeprägt. Doch tritt an die Stelle der breiten Küstenterrassen eine verhältnismäßig schmale *Schwemmelzone*, wie sie für die mei-

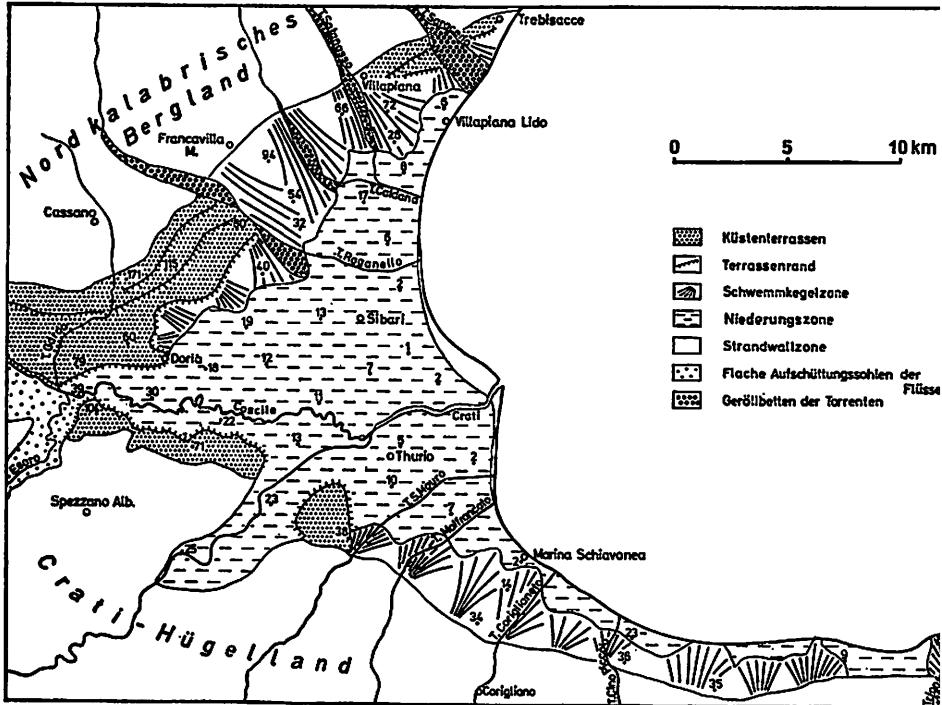


Abb. 2b Die Oberflächenformen der Küstenebene von Sybaris

sten Küstenhöfe der Apenninenhalbinsel typisch ist. Die Terrassen sind hingegen auf schmale Leisten am Rand der Ebene beschränkt und nur stellenweise flächenhaft entwickelt.

2. Das Größenverhältnis der einzelnen morphologischen Teilzonen ist ebenfalls ein anderes. Überwiegt im metapontinischen Tiefland die Zone der übereinander gestaffelten Küstenterrassen in der Ausdehnung bei weitem, so hat hier die nur schwach geneigte Tiefenzone den größten Flächenanteil.

Die Zone der Schwemmkegel schließt sich unmittelbar an den Gebirgsfuß an und kennzeichnet daher alle Randgebiete der Ebene bis auf den mittleren Teil, der von den flachen Aufschüttungssohlen der Flüsse Crati und Coscile beherrscht ist. In besonders klarer Weise sind die Schwemmkegel am Austritt der Täler des nordkalabischen Berglandes ausgebildet, wo sie vorwiegend aus wenig gerundeten, groben Kalkgeröllen bestehen. Hier ergießen sich die breitsohligigen Schotterstraßen der Torrenten Saraceno, Satanasso, Caldana und Ragnello, die das Meer alle selbständig erreichen, weit ausfächernd und seitlich verschmelzend in die Ebene und bauen eine geschlossene, 3—6 km breite Rampe auf. Das Gefälle der Schwemmkegel ist je nach Schuttlast und Wasserreichtum verschieden groß (1,5—3 ‰). Sie beginnen in rd. 100 m und tauchen bei rd. 20 m mit breiter Front unter die jüngeren, feinmaterialreichen Aufschüttungen der Tiefen-

zone ein. Nur der Schwemmfächer des Saraceno, der von einem verwilderten Flußnetz auf der ganzen Breite (1,5 km) erneut zerschnitten ist, reicht bis zur Küste. Die anderen, meist längeren Flußbetten, die stets über dem allgemeinen Niveau der Ebene liegen, werden vom Eintritt in die Tiefenzone bis zur Mündung auf Grund der hohen Wasserverluste immer schmaler. Manche vom Gebirgshang herabstürzende Nebengewässer versickern in den grobschottrigen Ablagerungen vollständig und bilden keine eigenen Flußläufe aus.

Auch am östlichen Küstensaum ist eine nahezu geschlossene Schwemmfächerzone entstanden. Die kurzen, steilen Abdachungstäler der Sila Greca haben allerdings nur kleine, verhältnismäßig flache Kegel geschaffen, die sich in der Regel 1—1,5 km aus dem höheren Hinterland vorschieben, ohne überall das Meer zu erreichen. Allein der Trionto, der über ein wesentlich größeres Einzugsgebiet verfügt, mündet mit einem größeren Delta.

Über den jungen Schwemmkegeln liegen stellenweise die Küstenterrassen. Während sie dort, wo das Gebirge unmittelbar ans Meer herantritt, als schmale Simse und Leisten erhalten sind, bilden sie am Innenrand der Ebene, 9—14 km von der Küste entfernt, breite Flächen. Im wesentlichen können hier drei relativ stark geneigte, 1—2 km breite Terrassen unterschieden werden, die aus rotgefärbten, konglomeratischen Kalkschottern bestehen: 1. Terrasse von Doria (50—70 m), 2. Terrasse von Torre Mordillo (100—120 m), 3. Terrasse von Lauropoli (170—200 m), welche letztere in das Hügelland um Cassano überleitet. Alle drei Terrassen werden wie im metapontinischen Tiefland mit zum Küstenhof gezählt. (Eine undeutlich ausgeprägte Terrassenflur um 35—40 m ist in der Crati-Niederung lokal bei Favella ausgebildet).

Der ganze übrige, größte Teil der Ebene wird von der Tiefenzone, den Niederungen von Crati und Coscile, eingenommen. Sie besteht durchweg aus tonig-lehmigen Sedimenten, die in unregelmäßiger Weise mit sandigen und kiesigen Lagen vermischt sind. Ist die gesamte, zur Küste hin leicht geneigte Fläche ohne wahrnehmbares Relief, so wechseln doch häufig feuchte und trockene Abschnitte, die trotz umfangreicher Meliorationen noch sichtbar sind. Die vernästen Stellen begleiten vor allem die Innenseite der Strandwallzone und kennzeichnen den Bereich der ehemaligen Lagunen (z. B. Pantano von Villapiana). Doch greifen sie entlang der Vena (1—10 m NN) zwischen Crati/Coscile und Raganello breitstreifig nach innen zurück (Pantano rotondo). Auch andere kreisförmige und langgezogene abflußlose Hohlformen liegen weit von der Küste entfernt (I Pozzi östl. Doria, Timparelle südl. des Crati u. a.). — Vor der Schwemmkegelzone des östlichen Küstensaums ist die Tiefenzone auf kleine, abgeschlossene Lagunenbecken beschränkt, die durch die höher liegenden Torrentebetten getrennt sind (Torricella, Schiavonea, Fabrizio u. a.).

Nur die großen Entwässerungsrinnen Crati und Coscile, die in der Ebene keine Nebenflüsse aufnehmen, aber ein gemeinsames Delta mit einer Mündung bilden, sind wenige Meter in das allgemeine Niveau eingesenkt und pendeln jeweils in einem durch Dämme eingefassten, 250 m breiten Hochwasserbett, in dem vor allem der wasserreichere Coscile stark mäandriert. Die übrigen durch Mauern weniger gut abgesicherten Torrenten sind begradigt worden und streben als Dammflüsse selbständig dem Meer zu.

Die Strandwallzone ist auch hier ein schmales Band. Bis Villapiana bzw. Schiavonea baut sie sich von den Rändern her vorwiegend aus groben

Schottern auf, während im mittleren Teil der Sandstrand vorherrscht. Fast auf der ganzen Küstenstrecke besteht sie aus einem einzigen Wall, der sich hinter der rezenten Abrasionsplatte 1—2 m, selten 3 m über die Flußniederungen erhebt und allein an der Cratimündung etwas breiter (bis 1 km) und höher (über 3 m) wird. Das Gelände ist versumpft und besitzt viele offene Wasserstellen (*stagni*). Eine größere offene Lagune (25 ha) nördlich der heutigen Cratimündung markiert einen alten Flußlauf, der bis zum Jahre 1873 benutzt worden ist.

Formenentwicklung

Da im Rahmen dieser Arbeit die noch weitgehend ungeklärte und komplizierte Morphogenese nicht erörtert werden kann, sei abschließend auf das wichtigste Schrifttum, das sich mit den Schwemmlandebenen befaßt hat, hingewiesen und die Problematik der Küstenmorphologie am tarentinischen Golf angedeutet.

Die klassische geomorphologische Beschreibung hat GIGNOUX (1913) in seinem grundlegenden Werk über die jüngere erdgeschichtliche Entwicklung Süd- und Inselitaliens vorgelegt. Die Frage nach Genese und Alter der Küstenterrassen nimmt hier bereits einen breiten Raum ein. Wertvolle Beobachtungen zu diesem Problem verdanken wir den mehr landschaftskundlich angelegten Schriften von PHILIPPSON (1925) und KANTER (1930) sowie einer Studie von SESTINI (1930). Auch im jüngeren quartärgeologischen und -morphologischen Schrifttum steht die Frage der Küstenterrassen wieder im Vordergrund (BLANC 1953, KAYSER 1961, SELLI 1962, GIGOUT 1962, COTECCHIA-MAGRI 1967). Den Ablauf der Strandverschiebungen haben SCHMIEDT und CHEVALLIER (1959), D'ARRIGO (1959) und ALETTI (1960) näher untersucht. ALMAGIÀ (1910), KANTER (1928/29), TICHY (1959), KAYSER (1961, 1963) u. a. haben sich mit den Abspülungsformen und der Boden-erosion vorwiegend im benachbarten Tertiärhügelland beschäftigt. Erste geomorphologische Einzelkartierungen sind in einigen Nachbarlandschaften von PANIZZA (1966, 1968) durchgeführt worden. Die Geologie haben CORTESE (1895) und DE LORENZO (1937) erforscht.

Die morphogenetische Deutung der jungpleistozänen Küstenterrassen am Ionischen Meer ist nur teilweise gelungen. GIGNOUX (a.a.O., S. 243 ff.) hat in Analogie zu den pleistozänen Klimaschwankungen zumindest die drei unteren Terrassen als marine Abrasionsflächen, ihre Stufen als Uferlinien des sich mehrphasig zurückziehenden Meeres gedeutet. Darüber hinaus hat PHILIPPSON (a.a.O., S. 69) die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß die Treppung tektonischer Entstehung sein kann, etwa derart, daß eine einzige Küstenterrasse nachträglich zerbrochen und unterschiedlich herausgehoben worden ist. — Wird heute an der marinen Natur der tieferen Terrassen nicht mehr gezweifelt, so liegen die Schwierigkeiten für eine hinreichende Alterseinstufung vor allem darin, daß sich tektonische und eustatische Bewegungen überlagert haben und somit die ursprüngliche Höhenlage der marinen Terrassen auf komplizierte Weise verändert worden ist. Es ist demnach außerordentlich problematisch, in einem so mobilen Gebiet, wie es die Apenninhalbinsel ist, allein von der Höhenlage der Terrassen auf ihr Alter zu schließen. Noch KAYSER (1961, S. 27) hat für das südliche metapontinische Tiefland die ein halbes Jahrhundert zurückliegende Datierung von GIGNOUX (a.a.O., S. 273) übernommen: 15—20 m-Terrasse = Flandrische (= Versilische) Transgression, 50 m-Terrasse = Tyrrenien, ca. 100 m-Terrasse = Sicilien, während die höheren Terrassen dem Calabrien (= Villafanchiano) zugeschrieben werden.

Vor allem SELLI (a.a.O., S. 393 ff.) hat auf die Problematik der zeitlichen Stellung erneut hingewiesen und zum Ausdruck gebracht, daß ohne gesicherte paläontologische, paläoklimatische und pedologische Befunde im Gebiet selbst keinesfalls eine fundierte Datierung zustandekommen werde. Nach eingehenden paläontologischen Studien in der Gegend von Crotona ordnet er — wie PANIZZA (a.a.O., S. 19) im nördlichen Marchesato — die 140-, 90- und 60 m-Terrassen dem Milazzien, die 45- und 20 m-Terrassen dem Tyrrenien, die 5- und 2 m-Terrassen dem „Posttyrrenien“ (Monastir oder Nizza?) zu. Die Untersuchungen im weniger mobilen tarentinischen und salentinischen Raum haben

nach GIGOUT (1962, S. 218) zu folgendem Ergebnis geführt: 1—2 m-Terrasse = Versilische Transgression, 2—3 m-Terrasse = Tyrren II, 6—7 m-Terrasse = Tyrren I.

Auf Grund der jungen Heraushebung der Terrassen vom Apennin hin ist die chronologische Einordnung in beiden Küstenebenen besonders schwierig. Sie wird durch die in weiten Grenzen schwankende Höhenlage und die fehlende Durchgängigkeit der Terrassen äußerst problematisch. Da hier bislang keine systematischen Kartierungen von geologischer¹⁾, paläontologischer, sedimentpetrographischer und pedologischer Seite durchgeführt worden sind und die geomorphologische Terrassen-Betrachtung im deskriptiven Stadium verbleibt (COTECCHIA-MAGRI 1967), muß man einer Datierung durch Flächenvergleiche vorerst zurückhaltend gegenüberstehen.

Der Ablauf der Küstenentwicklung ist ebenso schwer zu beurteilen. Mit Sicherheit hat die Auffüllung der Ebenen und der flachen Talböden erst in „post-tyrrhenischer Zeit“ eingesetzt (SELLI a.a.O., S. 408). Die positiven Strandverschiebungen sind jedoch im einzelnen nicht zu verfolgen, weil in der Tiefenzone Funde vor- und frühgeschichtlicher Artefakte fehlen. Hingegen hat man durch die antiken Baureste gute Belege für einen ansehnlichen Landgewinn in historischer Zeit. So nimmt D'ARRIGO (a.a.O., S. 159) ein Wachstum des Cratideltas seit dem 8. Jh. v. Chr. von etwa 3 km an und weist damit die „extremen Vorstellungen“ KANTERS (1926, S. 269) von 4 km (!) zurück, auf die schon SESTINI (a.a.O., S. 130) aufmerksam gemacht hatte. Seit dem 6.—7. Jh. n. Chr. sei das Delta um 2,6 km und — wie Kartenvergleiche ergeben haben — allein im Zeitraum 1785—1943 um 1,7 km vorgestoßen. Mit einem geringeren Landgewinn rechnen SCHMIEDT und CHEVALLIER (a. a. O., S. 995) im mittleren metapontinischen Küstentiefland (1—1,3 km). Offenbar hält die positive Strandverschiebung gegenwärtig weiter an²⁾.

Die antike Küstenlinie hat in beiden Küstenebenen etwa an der Grenze zwischen heutiger Strandwall- und Tiefenzone gelegen (SCHMIEDT und CHEVALLIER, D'ARRIGO a. a. O.). Auf diese Küstenlinie sind wohl die alten Flußläufe und kleinere Gewässer eingestellt gewesen.

Zweifellos haben Sackungserscheinungen der jungen Schwemmlandgebiete zur Hebung des Grundwasserspiegels beigetragen. Dies zeigt die heutige Höhenlage der Grundmauern des antiken Metapont (Tempio Apollo Liceo), die auch im Sommer einige Meter im Grundwasser stehen. Hier hat schon PHILIPPSON (1925, S. 76) eine 1—3 m starke Absenkung des Bodens angenommen; und die Relikte der verschütteten Stadt Sybaris werden 8 m unter dem heutigen Niveau der Ebene vermutet. Inwieweit ein relativer Meeresspiegelanstieg seit der Zeitenwende für den höheren Grundwasserstand verantwortlich zu machen ist (vgl. DONGUS 1963 für die östl. Poebene), muß noch eingehend geprüft werden.

2. Die Böden

Die räumliche Verteilung der Böden zeigt eine klare Abhängigkeit von den geomorphologischen Teilzonen: Beide Küstenebenen sind durch den auffälligen edaphischen Gegensatz — leichte Böden auf den Terrassen und Schwemmkegeln, schwere Böden in den Niederungen und Talsohlen — geprägt. Die Böden werden also ganz wesentlich vom mineralischen Untergrund bestimmt und weichen als azonale Bildungen mehr oder weniger stark von den vorherrschenden klimatischen Bodentypen ab (Terra rossa, Rendzina)³⁾.

¹⁾ In den Erläuterungen zum neuen Blatt 212 (Montalbano Ionico) der Carta Geologica d'Italia 1:100 000 wird die Problematik der Küstenterrassen nur am Rande behandelt.

²⁾ Nach Luftbildvergleichen; frdl. mdl. Mittlg. von Herrn Prof. D. Adamesteanu (Potenza), Superintendent für die Archäologie in der Basilicata, dem ich die Einsicht in mehrere Luftbildaufnahmen des metapontinischen Küstentieflandes verdanke.

³⁾ Während die Bodenforschung im sybaritischen Küstenhof durch das Institut für Wasserwirtschaft und Meliorationswesen, Kiel, erst in jüngster Zeit in Gang gekommen ist (vgl. auch MORANI-GATTORTA 1962), liegen für das metapontinische Tiefland bereits

Über den plioleisztänen Konglomeraten, Schottern und Sanden der Küstenterrassen beider Ebenen trifft man gut entwickelte sandig-schluffige, hellbraun bis rostrot gefärbte Böden an, die im allgemeinen einen hohen Feinerdegehalt haben (80—95 %) und nur stellenweise stärker von Geröllen durchsetzt sind (Tab. 1)⁴). Das typische Merkmal ist der hohe Anteil der Sandfraktion. Diese ist für die lockere Beschaffenheit, die große Durchlässigkeit und die Hitzig-

Tab. 1 Bodenanalysen, Metapontinisches Tiefland⁵)
(vgl. hierzu die Werte bei KAYSER 1961)

Terrasse	Korngrößenverteilung (in v. H. der Proben)			Kalkgehalt (in v. H.)	pH-Wert
	Sand	Schluff	Ton		
Policoro 35 m (La Scipella)	22,3	56,0	21,0	0,7	7,0
Bernalda 58 m (Cardillo)	65,8	16,3	17,5	1,0	7,5
Ginosa 43 m (Stornara)	62,3	16,3	21,5	2,9	7,9
Castellaneta 80 m (Mass. Scapati)	72,4	18,5	8,9	1,1	7,8
Niederung					
Policoro 5 m (Giaquinto soprano)	16,3	43,2	41,7	13,2	7,7
Metapont 3 m (Nähe Bahnhof)	4,9	59,3	36,7	16,6	8,0
Ginosa 4 m (Mass. Tuffarelle)	5,8	27,3	67,8	16,4	7,8

keit des Substrats verantwortlich, das — mit einer von Süd nach Nord zunehmenden Korngröße — den größten Teil des metapontinischen Tieflandes bedeckt. Da man den Boden leicht bearbeiten kann, gilt er bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung als „sehr gut“ und als vorzüglich geeignet für frühreife Kulturen, die einen leicht trocknenden und luftigen Untergrund bevorzugen (z. B. Gemüse, Tabak). Obwohl der Schotterkörper ein guter Wasserspeicher ist, liegt der Grundwasserspiegel naturgemäß sehr tief (15—20 m), so daß für den Anbau stets hohe Wassergaben nötig sind. Die außerordentlich große Kalkarmut, der geringe Phosphorgehalt und der Mangel an abbaufähigen Stickstoffverbindungen erfordern außerdem eine regelmäßige und intensive Düngung.

Der neutral bis schwach alkalisch reagierende Terrassenboden ist in einem typischen ABC-Profil verschiedener Mächtigkeit entwickelt (0,6—1 m) und zeichnet sich durch seine hochgradige Entkalkung aus, die unbestimmten Alters ist. Über dem Ausgangsgestein liegen im Unterboden rote Sande, die vor allem im apulischen Plattenland mehrere Horizonte von Kalkkrusten (*bolo*) enthalten; der Oberboden besteht aus dunkler gefärbten, kalkarmen roten Sanden unterschiedlicher Struktur. — Weil das rote Substrat unter den heutigen klimatischen Bedingungen verbraunt, leitet KAYSER (1961, S. 74, S. 80 f.) die Rotfärbung nicht aus der gegenwärtigen Pedogenese ab (etwa Rubefizierung), sondern deutet sie als primär vorhandenen Bestandteil. Wie COLAMONICO (1960, Karte S. 24) ordnet er die Terrassenböden den Braunerden zu.

mehrere Arbeiten vor. Einerseits befassen sie sich mit der Gliederung der Böden auf lithologischer Grundlage (PRINCIPI 1947, CARRANTE u. a. 1956, GATTA u. a. 1961), andererseits mit Fragen der genetischen Bodenklassifikation (KAYSER 1961). Vgl. auch ANGELIS D'OSSAT 1928.

⁴) Die Sande hält KAYSER (1961, S. 73, S. 108) z. T. auch für würmeiszeitlichen Löß, der vom Strand auf die Terrassen verfrachtet worden sei. Wenn tatsächlich äolische Einwirkungen beteiligt gewesen sind, sollte in Anbetracht der Grobkörnigkeit des Materials m. E. die Bezeichnung „Flugsand“ vorgezogen werden.

⁵) Für die Untersuchung der Bodenproben bin ich dem Labor des Geographischen Instituts der Universität Bonn (Frau Marchal) zu Dank verpflichtet.

Von geringem Wert für die landwirtschaftliche Nutzung, aber eng verwandt mit den Terrassenböden sind die schwach entwickelten, mehr oder weniger feinsandigen und graugefärbten Böden der Dünen im Bereich der Strandwallzone. Ihnen fehlt die Schluff- bzw. Tonfraktion weitgehend, so daß die agrarische Inwertsetzung nur an wenigen Stellen möglich ist. Zum größten Teil sind die sterilen Böden anspruchslosen Kiefern- und Akazienwäldern überlassen.

Die geringmächtigen Rohböden der Schwemmkegel des sybaritischen Küstenhofs ähneln den Sandböden der Küstenterrassen ebenfalls, unterscheiden sich aber davon durch den geringeren Feinerdegehalt, d.h. durch eine viel größere Durchlässigkeit. Infolgedessen hat die Baumvegetation auch hier bevorzugte Standorte. Auf den vor kurzem noch überschwemmungsgefährdeten, heute aber geschützten Teilen der Schwemmkegel hat die Humusbildung erst stellenweise begonnen. Diese Gebiete scheiden für die Landwirtschaft vorläufig aus.

Im Gegensatz zum Terrassenland haben die Niederungen und Talsohlen keine ursprünglichen Bodenbildungen aufzuweisen. Sie sind durch die umfangreichen Bonifizierungs- und Kultivierungsarbeiten so verändert worden, daß nur einige örtliche Vorkommen von Gley- oder Torfböden, namentlich in den restlichen Wasserbecken am küstenwärtigen Rand der Niederungszone, Hinweise auf Staunässe und ehemalige Sumpfböden geben können.

Die Alluvialniederungen, die somit gegenwärtig eine neue Pedogenese erleben, sind durch strukturell bislang wenig gegliederte, tiefgründige, graugefärbte lehmige Tonböden gekennzeichnet (Tab. 1). Nur entlang der Flußläufe und in Küstenferne ist der Sandanteil des schwach alkalischen Substrats größer. Größere Bestandteile fehlen überhaupt. Durch den relativ hohen Kalkgehalt gelten die Tonböden als fruchtbar, leiden aber, ebenso wie die Terrassenböden, unter Phosphor- und Stickstoffmangel.

Die große Porenarmut und Strukturlosigkeit beeinträchtigen ihren Wert für die Bodennutzung allerdings noch mehr. Sie lassen sich nur schwer bearbeiten und stellen den Landwirt teilweise vor unlösbare Probleme. Infolge der dichten Textur wird einerseits das Wasser nach Niederschlägen gestaut, es versickert außerordentlich langsam und verschlämmt das Substrat. Andererseits ist das Grundwasser, dessen Spiegel auch im Sommer sehr hoch liegt (1—2 m unter Flur)⁶⁾, artesisch gespannt und kann nur ganz allmählich in den Oberboden eindringen. Im Sommer entstehen regelmäßig Trockenrisse, die nicht selten 5 cm und mehr klaffen, der Boden verhärtet, und es bilden sich große Erdschollen, die mit den üblichen Handgeräten nicht zerkleinert werden können. Besonders nachteilig ist der hohe Salzgehalt, der vor allem im sybaritischen Küstenhof zwischen Coscile und Raganello (Gde. Cassano) in abflußlosen Senken und im Mündungsgebiet der Flüsse auftritt (Abb. 3). Während er in den übrigen Gebieten die Toleranzgrenze selten überschreitet (0,15 ‰), werden hier so hohe Werte erreicht, daß sich nach längeren Trockenperioden u. U. ein weißer Salzfilm an der Boden-

⁶⁾ Den mittleren jährlichen Stand des Grundwasserspiegels im sybaritischen Küstenhof gibt D'ARRIGO (in: Atti del Convegno di Sibari 1965, S. 53) folgendermaßen an (Beobachtungsperiode 1932—1941):

Casa Cantoniera Sibari	0,47 m unter Flur
Az. Le Caselle (Sibari)	0,55 m " "
Vill. Frasso (Corigliano)	0,69 m " "
Marina Schiavonea	1,44 m " "

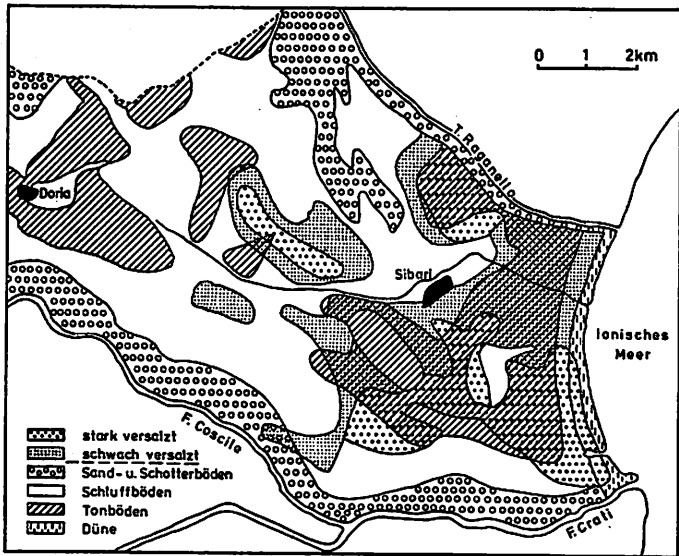


Abb. 3 Die Bodenversalzung in der Ebene von Sybaris (Gde. Cassano). Nach MORANI-GATTORTA 1962 (verändert).

oberfläche bildet. Die Messungen im Oberboden haben bis zu 3,0 % Salzgehalt ergeben, der in größerer Tiefe zunimmt (die Sulfationen überwiegen; Cl^- -Ionen = 0,75 %). Selbst bis in eine Meereshöhe von 34 m (Doria) sind versalzte Böden nachgewiesen worden ⁷⁾.

Über die Herkunft des Salzes bestehen bislang keine klaren Vorstellungen, doch ist anzunehmen, daß es — wie in anderen semiariden Gebieten auch — aus den salzhaltigen Schichten der gebirgigen Umrahmung stammt (hier: Pollino-Pellegrino-Gruppe), mit dem Grundwasserstrom in die Ebene gelangt und beim kapillaren Aufstieg durch starke Verdunstung in Krusten ausgeschieden wird (vgl. SCHEFFER-SCHACHTSCHABEL 1966, S. 366). — Wahrscheinlich ist die ungünstige Textur des Bodens auf den hohen Salzgehalt zurückzuführen; denn die Na^+ - und Mg^{++} -Ionen, deren Anwesenheit grundsätzlich festgestellt worden ist, verschlämmen zu kolloidalen Komplexen ⁷⁾.

Bisher ist es nicht gelungen, die Böden entscheidend zu verbessern, und auch das für diesen Zweck eingerichtete Experimentierfeld (Campo Sperimentale Sibari) hat erfolglos gearbeitet. Das vom Großbetrieb im mehrjährigen Turnus gewohnheitsmäßig durchgeführte Tiefpflügen (45 cm) verschlechtert jedenfalls die Bodengüte, weil die salzhaltigeren Schichten dabei nach oben geworfen werden und die Porosität herabgesetzt wird. Der altertümliche Hakenpflug des Kleinbauern, mit dem der Boden nur angeritzt wird, hat sich dagegen als wesentlich geeigneter für den Trockenfelddbau erwiesen. Vielleicht könnte man durch die Vermischung des

⁷⁾ Mdl. Mittlgn. der Herren H. Bonarius und Dr. H.-G. Wittig, beide Kiel, denen ich für die freundliche Aufnahme und Beherbergung sowie für manchen wertvollen Hinweis bei der Geländearbeit auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.

schweren Oberbodens mit den Sandlinsen, die hin und wieder in 2—3 m Tiefe liegen, eine ausreichende Melioration erzielen⁸⁾. Zweifellos wird aber auf die Dauer nur mit Hilfe der Bewässerung (bei guter Drainage!) eine Verbesserung der Bodengüte möglich sein. Dies demonstrieren, freilich mit unterschiedlichem Erfolg, drei Großbetriebe der zentralen Tiefebene, die ihre Salzböden mit Reis bewirtschaften; die ständige Wasserumwälzung wirkt hier entsalzend. Die am stärksten versalzten Teile der Betriebsflächen sind aber noch immer Dauerweide.

Schwere, tonig-schluffige und braunefärbte Böden mit hohem Kalkgehalt kennzeichnen auch die randlich in die Küstenebenen vorstoßenden Pliozän-Hügelländer und die Tälhänge, an denen die jungtertiären Sedimente angeschnitten werden. Die in einem AC-Profil entwickelten Braunerden (Rendzinen nach KAYSER 1961, S. 68 ff.) sind sehr jung und bilden sich infolge der intensiven Abtragung ständig neu. Durch die starke Zerschelung des Geländes vermag man sie nur unter großer Mühe landwirtschaftlich zu nutzen.

3. Die klimatischen Verhältnisse (Beilage I)

Die Küstentiefländer am tarentinischen Golf und ihre Nachbarlandschaften liegen im Kernraum des Etesienklimas, das KANTER (1931, S. 310) auf der Apenninhalbinsel „süditalienisches Klima“ genannt hat. Es reicht hier bis in eine Höhe von 500 m. Kennzeichnend ist der eingipflige, um eine Halbjahresphase verschobene Verlauf von Temperatur- und Niederschlagsgang, so daß heiße, trockene Sommer und milde, niederschlagsreiche Winter, die durch kurze Übergangsjahreszeiten verbunden sind, aufeinanderfolgen. Die südöstliche Lage des Untersuchungsgebietes bedingt allerdings geringfügige Abwandlungen. Die Golfküste befindet sich einerseits hinter der schützenden Mauer des Apennins, also im Lee der regenbringenden Westwinde; andererseits können von Norden und Nordosten kommende kühlere Luftmassen leicht einströmen. Im Gegensatz zur ozeanischen Westseite Süditaliens ist das Klima des tarentinischen Raums daher exzessiver, d.h. trockener und frostanfälliger, und muß zum „kontinental getönten Randsaum“ der südlichen Apenninhalbinsel gerechnet werden (MORI in: Italia Fisica 1957, S. 55). Umso mehr gilt hier die für das mediterrane Klima allgemein bekannte Tatsache, daß die Witterungsregelfälle außerordentlich unzuverlässig eintreten und von Jahr zu Jahr erheblichen Schwankungen unterliegen. Immer wieder hat deshalb die traditionelle Landwirtschaft unter empfindlichen Rückschlägen zu leiden, weil selbst im Winter zu Mißernten führende Dürreperioden möglich sind (TICHY 1962, S. 29).

Im Gegensatz zum mitteleuropäischen wird das mediterrane Witterungsgeschehen durch deutlich hervortretende zyklonale Abschnitte bestimmt, die beständige Schönwetterperioden kurzfristig unterbrechen (FLOHN 1948, S. 12). Im Winter, der Jahreszeit mit zonalem Luftmassenaustausch, werden sie von Westlagen getragen, die von Dezember bis Februar heftige Starkregen, teilweise auch mehrere Tage anhaltende Landregen am tarentinischen Golf bringen können. Häufig verdrängen Kaltlufteinbrüche aus dem nördlichen und nordöstlichen Quadranten den Einfluß der wärmeren Westströmungen mit klaren, sonnigen Tagen und leichten Frösten (*tramontana*). Trotzdem kommt es insgesamt zu gemäßigten Temperaturen, weil auch die südlichen Wetterlagen mit sehr lauer Luft

⁸⁾ Kalidüngung (K⁺-Ionen als Ionenaustauscher) war ohne Wirkung.

wesentlich am winterlichen Witterungsablauf beteiligt sind. Deshalb kann schon Mitte Februar die Mandelbaumblüte auf den hohen Murge einsetzen. Dennoch ist im März Schneefall bis in die Küstengebiete herab möglich.

Innerhalb eines Monats, dem eigentlichen Frühling (April), erfolgt die Umstellung auf den Sommer mit dem raschen Anstieg der Temperatur, häufigem Einbruch warmerfeuchter südlicher Luftmassen und einem deutlichen Nachlassen der Niederschlagsneigung, so daß sich ausgedehnte Schönwetterperioden durchsetzen. Dieser plötzliche, fast Übergangslose Wechsel vom Winter zum Sommer ist sehr charakteristisch. Schon Anfang Mai beginnt in der Regel die sommerliche Trockenzeit, wenn die subtropischen Hochdrucklagen voll wirksam werden. Aber Mitte des Monats, in den ersten Junitagen und selbst im Juli kann es mehrfach zu Regenfällen bei vorherrschenden Westlagen kommen. Indes steht der viermonatige Zeitraum Juni-Oktober häufiger unter dem Einfluß südlicher Luftmassen, und sehr selten bringen lokale Hitzegewitter Abkühlung. Hohe Durchschnittstemperaturen und viele windstille Hitzetage⁹⁾ ohne jeden Niederschlag kennzeichnen vor allem die Monate Juli und August. Die Land-Seewind-Zirkulation, die sich jetzt frei entfaltet, macht sich nur unmittelbar an der Küste bemerkbar und mildert hier die drückende Hitze. Im September sind häufiger von Westen aufziehende Zirren zu beobachten, und nicht selten wehen — wie im Frühjahr — mäßig starke Südwinde. Sie laden sich über dem Meer mit Feuchtigkeit auf und verursachen unangenehm schwüle Tage (*Scirocco*). Nicht selten wird ihre Herkunft aus Nordafrika durch die Ablagerung feiner, rötlicher Staubschichten deutlich.

Ein Wettersturz mit starken Regenfällen tritt ziemlich regelmäßig Ende September/Anfang Oktober ein, wenn in Norditalien Vb-Lagen wirksam werden und den Herbst einleiten. Dennoch bleibt in Süditalien der Schönwettereinfluß weiterhin bestehen. Erst im letzten Oktoberdrittel beginnt erneut und ziemlich unvermittelt die zyklonale Tätigkeit mit Westwetter, und bereits im November werden in den höheren Gebieten große Niederschlagswerte erreicht. Jedoch schalten sich immer wieder längere Schönwetterperioden ein.

Jahresgang und jahreszeitliche Verteilung der Klimaelemente belegen den skizzierten Witterungsverlauf (vgl. Abb. 4)¹⁰⁾.

Auf Grund ihrer süd- bzw. südostexponierten Lage sind die beiden Küstentiefländer thermisch außerordentlich begünstigt. Nur das südliche Salento (Gallipoli 18,1° C) und der marchesatische Küstensaum Mittelkalabriens (Cirò Marina 18,0° C) sind am Golf noch stärker bevorzugt. Die Jahresmitteltemperaturen liegen ziemlich gleichmäßig zwischen 16 und 17° C, wobei der sybaritische Küstenhof (Villapiana Scala 17,0, Rossano 17,2° C) etwas wärmer ist als das metapontinische Tiefland (Metapont 16,5, Valsinni 16,1° C). Hier kommen nur im unmittelbaren Küstengebiet zwischen Sinni und Cavone (Nova Siri Scalo 17,0, Recoleta 17,4° C) sowie im Raum Tarent (17,1° C) entsprechend hohe Temperaturen vor. Das Untersuchungsgebiet gehört somit bei der Anwendung der neuen italienischen Klimagliederung auf thermischer Grundlage von PINNA (1970) in den Grenzgürtel zwischen „subtropischem“ und „temperiert heißem Klima“¹¹⁾.

⁹⁾ Die absoluten Temperaturmaxima reichen bis 48,1° C (Station Recoleta, Gde. Montalbano Ionico).

¹⁰⁾ Den Temperatur- und Niederschlagsangaben liegen zwei 30jährige Meßreihen zugrunde, die zeitlich geringfügig verschoben sind (1926 — 1955 bzw. 1921 — 1950). Dieser Nachteil muß in Kauf genommen werden, weil keine anderen Beobachtungsreihen zur Verfügung stehen (s. Lit.-Verz. unter: Ministero dei Lavori Pubblici ...).

¹¹⁾ Die entsprechenden Schwellenwerte lauten:

Klimastufe	Jahrestemperatur	Temp. des kältesten Monats
Subtrop. Klima	17° C u. mehr	> 10° C (5—6 Mon. > 20° C)
Temp. heißes Klima	14,5—16,9° C	6—9,9° C

Die hohen Jahresmittel ergeben sich aus mäßigen Winter- und sehr hohen Sommertemperaturen. So liegen die Januarmittel im allgemeinen zwischen 7,3 und 9,2° C (Castellaneta bzw. Tarent), die Julimittel zwischen 25,1 und 27,1° C (Ginosa Scalo bzw. Tarent). Die hieraus folgende Jahresschwankung der Temperatur weist die unmittelbaren Küstengebiete noch als ozeanisch aus (Nova Siri Scalo 16,9, Tarent 16,7° C); hingegen setzt sich schon in geringer Entfernung vom Meer, insbesondere beim Übergang zum lukanischen Hügelland, ein relativ kontinentaler Temperaturgang durch (Valsinni 19,0° C), der auch in den nicht unerheblichen Tagesschwankungen der Temperatur spürbar ist.

Spiegeln die langjährigen Mittelwerte bei der Beurteilung der agrarischen Nutzungsmöglichkeiten eine untergeordnete Rolle, so sind die limitierenden Extremwerte, d. h. die Minimaltemperaturen, von entscheidender Bedeutung. Wenn auch die mittleren Minimaltemperaturen des Winters in beiden Küstenebenen deutlich über dem Gefrierpunkt liegen (Tarent 7,0, Metapont 4,0, Villapiana Scalo 5,3° C) bleibt das Klima nicht frostfrei. Dies zeigen das Mittel der absoluten Extreme der Lufttemperatur und die Zahl der Frosttage für die Station Metapont (Tab. 2).

Tab. 2 Absolute Temperaturextreme, kritische Temperaturen und Frosttage im Winterhalbjahr für die Stat. Metapont (3 m)

	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Apr.	Jahr
Mittel der absoluten Temp.-Extreme in °C (1927—1940)	..	..	-1,7	-1,4	-2,1	-0,4	..	..
Frosttage (1927—1940)	—	—	2,0	4,4	4,3	1,6	—	12,3
Tage mit kritischen Temperaturen (1951—1959)	⏟							
4,9 bis 0,1° C	0,1	3,8		40,6		9,4	3,5	57,4
0,0 bis -1,9° C	—	0,1		6,2		1,8	0,2	8,3
unter -2,0° C	—	—		1,0		0,4	—	1,4

Quellen: 1927—1940 nach SCHIFANI 1956, S. 180 f., 1951—1959 nach PROBLEMI 1964, S. 17 (umgerechnet)

Die Wintermonate Januar und Februar, weniger der Dezember, aber auch der März erleben in unregelmäßiger Abfolge Fröste; November und April haben im allgemeinen keine Minustemperaturen. Es handelt sich allerdings um sehr leichte Fröste, die kurzfristig, d. h. für wenige Stunden (morgens), auftreten. Die Temperatur sinkt dann um 1—2° unter Null, selten tiefer ab und unterschreitet höchstens in Ausnahmefällen die -5,0°-Grenze; Eistage sind so gut wie unbekannt. Auch die Frosthäufigkeit ist gering; die Minustemperaturen werden nur in großen zeitlichen Abständen beobachtet. Doch kommen häufiger wachstumshemmende und damit kritische Temperaturen vor, die in Metapont alle 2—3 Tage, in Tarent alle 5 Tage (in den 3 Wintermonaten) gemessen worden sind (Tab. 2).

Die stärker und schwächer frostgefährdeten Gebiete sind auf Grund der räumlich differenzierten Frosthäufigkeit, die in einem Prozentwert angibt, wie groß der Anteil der Frostmonate an der Gesamtzahl der Monate im Beobachtungszeitraum (1926—

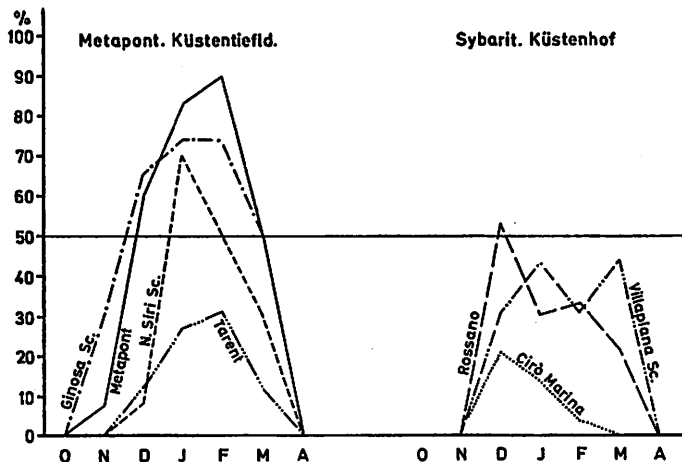


Abb. 5 Die monatliche Frosthäufigkeit 1926—1955 (Proz. Anteil der Monate mit Frost im Beobachtungszeitraum). Nach Serv. Idrogr. Pubbl. N. 21, Fasc. III.

1955) gewesen ist, leicht voneinander zu unterscheiden (Abb. 5). Es zeigt sich, daß die sybaritische Ebene wenig gefährdet ist. Die Stationswerte liegen hier unter der 50%-Grenze, somit kommt es nur alle 2—3 Jahre zu Temperaturen unter dem Gefrierpunkt. Im Vergleich dazu ist das metapontinische Tiefland stärker benachteiligt. Vor allem sein mittlerer Abschnitt ist den von Norden eindringenden Kaltluftmassen am häufigsten ausgesetzt; denn fast in jedem Jahr sind in den Wintermonaten Frosttage möglich, wobei Januar und Februar die größte Frosthäufigkeit aufweisen (75—90% in Metapont und Ghyoga Scalos). Hingegen werden die südlichen und nördlichen Randzonen der Ebene (Nova Siri Scalos bzw. Tarent) durch die höhere binnenländische Umrahmung vor Advektivfrösten geschützt. Der Raum von Tarent hat die geringste Frosthäufigkeit. Hier gibt es selbst im Januar und Februar nur alle 3 Jahre einmal Temperaturen unter Null. Auch die Beobachtungen im Zeitraum 1955—1959, als für Metapont 41 und für Tarent 7 Fröste registriert worden sind (PROBLEMI 1964, S. 17), bestätigen diesen Gegensatz.

Weil die Fröste leicht sind, kurz einwirken und schädliche Früh- oder Spätfröste selten vorkommen, wird die agrarische Wirtschaft von den Temperaturminima wenig beeinträchtigt. Selbst in den Wintermonaten können in großen Teilen der Küstenebenen empfindliche Gewächse, wie etwa das Gemüse, ohne Schutzmaßnahmen im Freiland kultiviert werden. Im allgemeinen schieben plötzlich einfallende Fröste den Erntebeginn der angebauten Feldfrüchte nur um wenige Tage hinaus. Nur die Zitrus-Anlagen sind ernsthaft bedroht und müssen in den gefährdeten Gebieten geschützt werden.

Wichtiger noch als die thermischen Extreme, die den Kulturen im großen und ganzen keinen Schaden zufügen, sind die hygrischen Verhältnisse. Im Lee der niederschlagsbringenden W-, SW- und NW-Winde liegend, sind die Küstentiefländer sehr regenarm. Sie zählen zu den trockensten Räumen der italienischen Halbinsel und Europas. Während die vom Stauereffekt begünstigte Westseite Nordkalabriens und die Gebirge jährliche Niederschlagsmengen von 1000—1500 mm empfangen und damit ausgesprochen nieder-

schlagsreiche Gebiete sind, schwankt die Regenhöhe in beiden Küstenebenen zwischen 500 und 700 mm und nimmt ostwärts rasch ab. So ist auch der dreiseits vom Gebirge umgebene sybaritische Küstenhof etwas feuchter als das nur auf der Westseite in höheres Bergland hineinreichende metapontinische Tiefland (Abb. 6, vgl. auch die Karte bei MORI 1965 b).

Im sybaritischen Küstenhof registrieren die peripheren Stationen verhältnismäßig hohe Werte (Castrovillari 816, Rossano 978, Francavilla Marittima 753 mm), während zum Zentrum hin weniger Niederschläge fallen (Spezzano Albanese 605, Schiavonea 601 mm). Am trockensten ist das Deltagebiet (Sibari 556, Villapiana Scalo 548 mm).

In entsprechender Weise ergibt sich im Metapontino eine Abnahme der Niederschlagsmenge von SW nach NE. Nur im äußersten Süden, an Sinni und Agri, werden um 600 mm gemessen (Nova Siri Scalo 595, Policoro 613 mm), der übrige, größte Teil hat geringere, zwischen 500 und 550 mm schwankende Jahresniederschläge (Recoleta 529, S. Basilio 545, Metapont 516, Massafra 523 mm), und ein küstennaher Streifen ist noch trockener (Ginosa Scalo 478 mm). Dieses niederschlagsarme Gebiet erreicht im Raum Tarent (445 mm) die größte Ausdehnung¹²⁾. Auf den anschließenden Murge Tarantine ist es hingegen wieder etwas feuchter (Lizzano 552, Gallipoli 532 mm).

Im sommertrockenen Mittelmeerklima sagen diese Jahressummen allerdings wenig über die wirklichen hygrischen Verhältnisse aus. Für die agrarische Wirt-

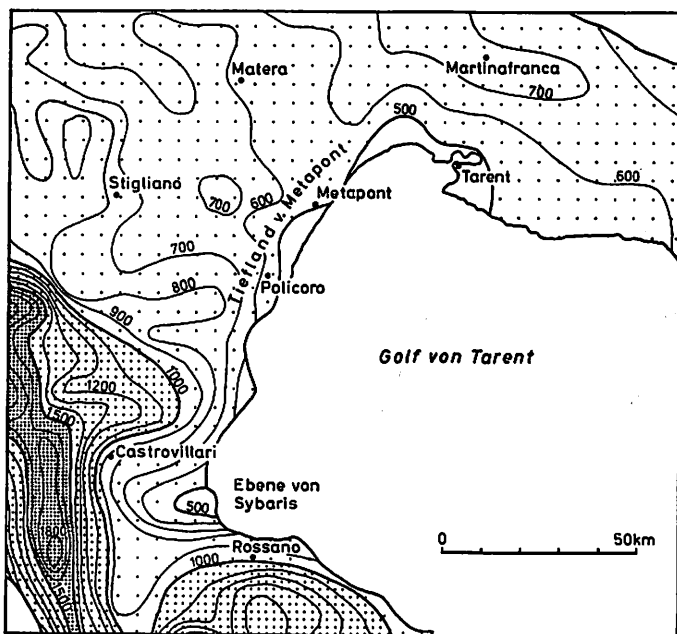


Abb. 6 Mittlere Jahresniederschläge in mm (1921—1950). Nach Serv. Idrogr. Pubbl. N. 24, Fasc. III, VIII.

¹²⁾ Ähnlich niedrige Jahressummen der Niederschläge sind auf der Apenninenhalbinsel nur noch im Tavoliere di Puglia gemessen worden (Manfredonia 447 mm; Mittel 1921—1960); vgl. HELLMANN 1928, S. 355, BISSANTI 1966.

schaft ist die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge weitaus bedeutsamer. Grundsätzlich steht dem sommerlichen Minimum das winterliche Maximum der Niederschläge gegenüber. Doch schwankt der Niederschlagsanteil der einzelnen Jahreszeiten, insbesondere der Übergangsjahreszeiten, in Abhängigkeit von der planetarischen Lage, wie dies bei einem Vergleich der beiden Küstenebenen zum Ausdruck kommt (Tab. 3). Während sich die prozentualen Anteile der Herbst- und Winterniederschläge an den Jahressummen im metapontinischen Tiefland wenig unterscheiden (z. B. Metapont 31 bzw. 36 %), über-

Tab. 3 Frühjahrs/Sommerregen und Herbst/Winterregen in v.H. der Jahresniederschläge (1921—1950)

	Frühjahrs/ Sommerregen	Herbst/ Winterregen
Küstentiefeland von Metapont		
Tarent	31,2	68,8
Castellaneta	35,6	64,4
Metapont	33,0	67,0
Policoro	32,3	67,7
Küstenebene von Sybaris		
Castrovillari	28,1	71,9
Villapiana Scalo	26,8	73,2
Schiavonea	26,3	73,7
Rossano	26,2	73,8

Quelle: s. Abb. 6, S. 31

treffen die winterlichen Niederschläge in der südlicher gelegenen sybaritischen Ebene die Herbstregen deutlich (z. B. Schiavonea 42,1 bzw. 31,6 %). Auch bei der Gegenüberstellung der Niederschlagsanteile der Herbst/Winterregen ergibt sich für den sybaritischen Küstenhof ein höherer Anteil (Schiavonea 73,7, Metapont 67,0 %). Entsprechend gering ist hier die Menge der Frühjahrs- und Sommerniederschläge (26,3 bzw. 33 %). Wenn sich danach der sybaritische Küstenhof in der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge als „mediterrane“ erweist als das metapontinische Tiefland, gehören doch beide Küstentiefeländer auch hygrisch einem Übergangsraum an, der sich zwischen das nord- und mittelitalienische Gebiet mit Frühjahrs- und Herbstregen und das eigentliche Winterregengebiet Südkalabriens und Siziliens einschleibt. Dieser steht letzterem näher und ist durch die Vorherrschaft der Herbst-Winterregen gekennzeichnet (HUTTARY 1950, S. 115).

Der jährliche Gang der Niederschlagskurve verläuft bei allen Stationen nahezu gleichartig; die Unterschiede sind vorwiegend quantitativer Natur und hängen von der Lage zum Gebirge ab. Auf den Höchststand im Dezember oder Januar folgt eine anfangs rasche, dann allmähliche Abnahme der monatlichen Niederschlagssummen. Sie wird in den höheren Randgebieten des metapontinischen Tieflandes im März von einem kleinen Sekundärmaximum unterbrochen, das als abgeschwächte Variante der nordmediterranen Frühjahrsregen aufzufassen ist (WAGNER 1967, S. 23). Die regenärmsten Monate sind der Juli und August; der Juli weist in den gebirgsfernen Stationen meist weniger als 10 mm Niederschlag auf. Nach dem sommerlichen Tiefstand steigt die Niederschlagskurve wiederum allmählich, ab Oktober steil an und kann in den peripheren Lagen schon im No-

vember den Höchstwert erreichen, so etwa in Matera, Castellaneta und Rossano, w elch letzteres den für das Marchesato typischen Niederschlagsgang mit dem Maximum im November und einem sekundären Maximum im März vertritt (NOSCHESI 1959, S. 251). Im übrigen wird der Jahresgang durch die hypsometrischen Verhältnisse nur wenig beeinflusst; denn in Rossano (300 m) steht den höheren Herbst- und Winterniederschlägen beispielsweise ein Sommerminimum gegenüber, das jenem der benachbarten tiefergelegenen Küstenstationen völlig gleicht.

Die Niederschläge fallen fast ausschließlich als Regen. Im Winter und im zeitigen Frühjahr kommt es allerdings auch in den Küstenebenen zu Schneefällen. Doch bildet sich eine geschlossene Schneedecke erst in Höhen über 500 m aus (TICHY 1962, S. 30, vgl. ferner KANTER 1930, S. 58)¹³⁾. In allen Jahreszeiten sind die mit einer intensiven Gewittertätigkeit verbundenen Regen vorwiegend Starkregen mit oft lokal beschränkter Wirkung. Nur so wird es verständlich, daß die Zahl der Regentage auch in der winterlichen Niederschlagsperiode nicht allzu groß ist (z.B. Metapont 19 Regentage im Winter, 7 im Sommer; 1921—1950); denn bei einem einzigen Starkregen können die langjährigen Monatsmittel um ein Vielfaches übertroffen werden. So sind in Metapont im Jahre 1929 33 % der Jahresniederschläge an fünf aufeinanderfolgenden Tagen gefallen. Da die ergiebigen Regengüsse stets durch lange Trockenperioden getrennt werden, können alle Frühjahrs- und Sommermonate einmal regenlos bleiben, am häufigsten der Juli und der August (in Metapont 4 bzw. 10 mal in 30 Jahren). Andererseits ist es möglich, daß in Ausnahmejahren im Sommer mehr Niederschläge fallen als im Winter (z. B. Metapont 1938/39: 251 bzw. 154 mm).

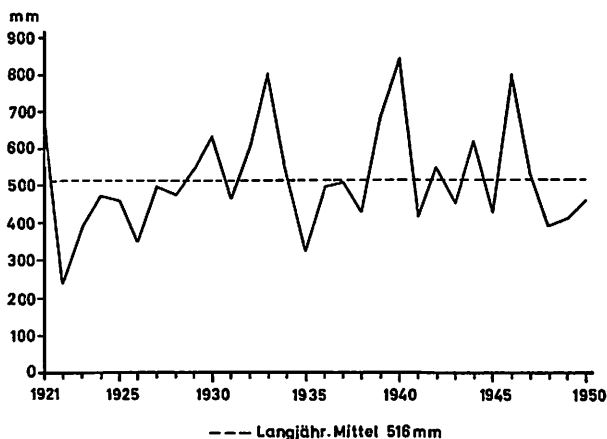


Abb. 7 Die Jahresniederschläge in Metapont 1921—1950. Nach Serv. Idrogr. Pubbl. N. 24, Fasc. VIII.

¹³⁾ Angaben über die Schneehäufigkeit für den Zeitraum 1875—1960 und Belege für das 18. Jh. bringt SPANO (1963, S. 202 ff.). — Bis zum Beginn des 20. Jhs. hat die Bevölkerung — vor allem im wasserarmen Salento — Handel mit Schnee getrieben, der in eigens hierfür angelegten Kammern (*nevieri*) aufbewahrt worden ist und zur Herstellung von Eiscrème, für die Kühlung von Speisen und Getränken, zur Pflege der Malaria-kranken und grundsätzlich auch für die Ergänzung der Wasserversorgung gedient hat (vgl. auch V. PASCHINGER 1958, S. 189 f.).

Diese Unzuverlässigkeit der Regenfälle hat sich außerordentlich nachteilig auf die traditionelle Landwirtschaft ausgewirkt; denn sowohl in zu feuchten als auch in zu trockenen Jahren sind größere Ernteausfälle zu beklagen gewesen. Ein Maß für diese Schwankungen der Regenfälle ist die Niederschlagsvariabilität. Mit durchschnittlich 20 % liegt das 30jährige Mittel für die jährliche Niederschlagsvariabilität nicht allzu hoch, wobei die negative Streuung überwiegt (Abb. 7). Extremwerte weichen immerhin bis zu 55 % im positiven und negativen Sinne vom langjährigen Mittel ab (Metapont). Zur Veranschaulichung der bedeutungsvolleren monatlichen Variabilität dient ein einfaches Häufigkeitsdiagramm, das die mittleren positiven und negativen Abweichungen vom langjährigen Monatsmittel der Niederschläge für die Station Metapont zeigt (Abb. 8, vgl. WAGNER 1967, S. 28). Die Niederschlagsvariabilität ist vor allem in den Herbst- und Wintermonaten groß. Die negativen Abweichungen herrschen — mit sehr hohen Werten — eindeutig vor. Dies besagt u. a., daß die Wahrscheinlichkeit zu geringer Niederschläge stets größer ist als die zu hoher Niederschläge. Die relativ stärkste Streuung haben die Sommermonate und der Januar. Hingegen treten im Februar, Mai und in den Herbstmonaten verhältnismäßig kleine Abweichungen vom langjährigen Mittel auf. Hieraus geht die Labilität und Unsicherheit des sommerlichen Regenfalls klar hervor, während sich die Übergangsjahreszeiten im Vergleich dazu durch eine größere Regensicherheit auszeichnen.

Mit der Niederschlagsvariabilität ist die Frage nach dem Ausmaß der Aridität eng verknüpft. Es gibt uns Hinweise auf die Dauer der trockenen Jahreszeit. Nach der Karte von PINNA (1957, S. 101), die auf der Grundlage des Trockenheitsindex von DE MARTONNE entworfen worden ist, gehören die beiden Küstenebenen dem semiariden Bereich Südostitaliens an ($i = 10-15$). Ein schmaler Küstenstreifen von Metapont bis Gallipoli hat Indizes kleiner als 10 und ist deshalb im Sinne von LAUTENSACH-MAYER (1960) als „extrem semiarid“ zu bezeichnen. Von Bedeutung ist wiederum die Kenntnis der ariden und humiden Zeiten des Jahres, d. h. der monatlichen Werte. Einige Klimadiagramme repräsentativer Stationen (Abb. 4), die nach den Vorschlägen von JÄTZOLD (1961, S. 37, 1962, S. 103 ff.) gezeichnet worden sind, enthalten neben den mittleren Monatswerten für Temperatur und Niederschlag die folgenden Angaben:

1. den Trockengrenzniederschlag nach dem Ariditätsindex von DE MARTONNE-LAUER: $12n = 20(t+10)$ ¹⁴⁾,
2. die Niederschlagswerte für die Grenze zwischen semihumiden und humiden Verhältnissen, die zugleich die Anbaugrenze empfindlicher Kulturen ist (man erhält sie durch die Erhöhung des Trockengrenzniederschlags um 50 %),
3. den speicherfähigen Niederschlagsüberschuß, der eintritt, wenn die monatlichen Niederschlagssummen den doppelten Trockengrenzniederschlag überschreiten,
4. die humiden ($i > 30$), semihumiden ($i = 20-30$), semiariden ($i = 10-20$) und ariden ($i < 10$) Monate, und
5. die monatliche Ariditätshäufigkeit (ein prozentualer Wert gibt an, in wieviel Jahren des Beobachtungszeitraums der Monat arid gewesen ist).

¹⁴⁾ Im Kernraum des Mittelmeerklimas ist dieser Index auf Grund der einfachen Handhabung für die Darstellung der hygrischen Verhältnisse jenem von WANG-WISSMANN vorzuziehen, weil die absoluten Minimaltemperaturen -10°C nicht erreichen und die Monatsmittelwerte durchweg über $+10^{\circ}\text{C}$ liegen. Im positiven Bereich gleicht aber die Trockengrenze von DE MARTONNE-LAUER der von WANG-WISSMANN ohnehin; die letztere ist eher für die winterkühlen Gebiete Norditaliens und das übrige Europa geeignet (vgl. DEBENE 1952, neuerdings DONCUS 1966, S. 40).

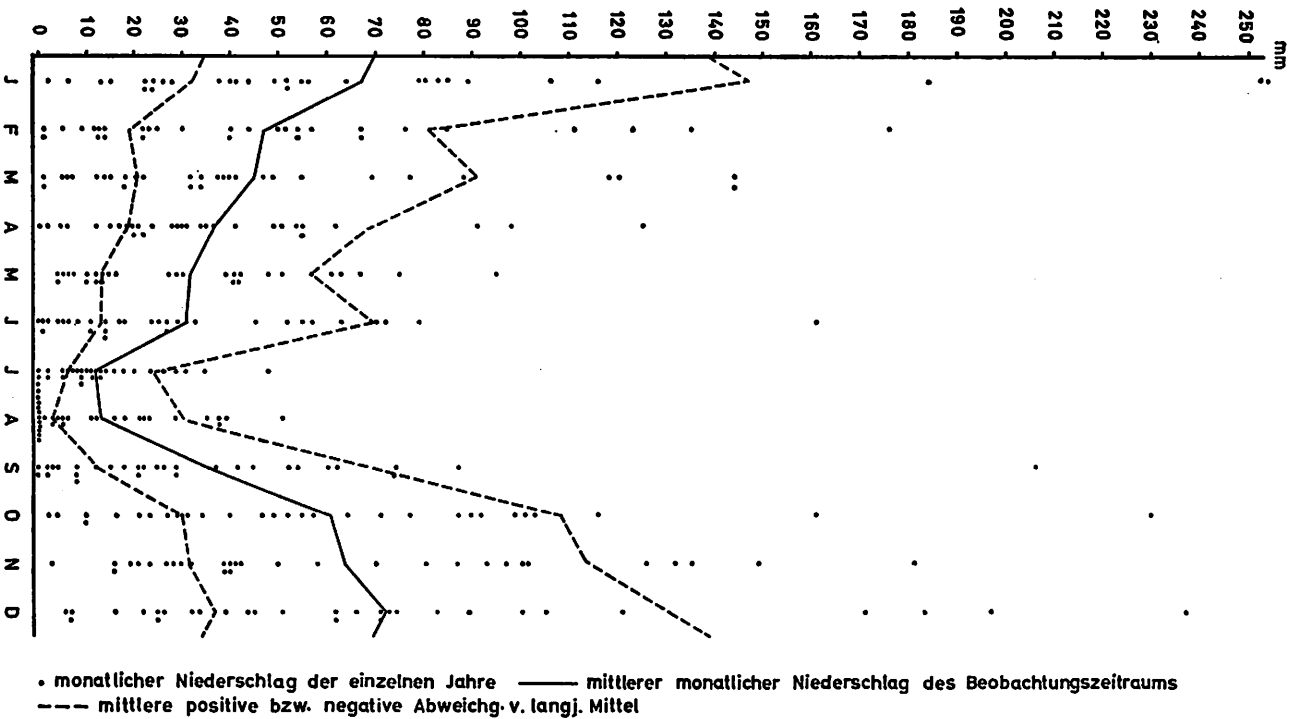


Abb. 8 Die monatliche Niederschlagsvariabilität in Metapont (1921—1950). Quelle s. Abb. 7.

Die Diagramme zeigen — abgesehen von unwesentlichen Unterschieden — eine klare Übereinstimmung mit der Karte von PINNA. Hingegen weichen die errechneten Ariditätswerte von den Angaben DEBENES (1952) ab. DEBENE hat — im Gegensatz zum übrigen Italien — für Kalabrien eine detaillierte Isohygromenenkarte gezeichnet, der allerdings sehr uneinheitliche Werte zugrundeliegen (nach KANTER 1930). In der Mehrzahl der Fälle beruhen sie auf Temperaturschätzungen und sehr kurzfristigen Niederschlagsmessungen. So werden etwa für Sibari mit Hilfe einer einjährigen (!) Niederschlagsbeobachtung 10 aride Monate konstruiert, ein Wert, der in Europa nur im trockenen Südostspanien vorkommt. Die tarentinische Golfküste müßte demnach mindestens steppenhaften Charakter haben, was aber mit den wirklichen Verhältnissen nicht übereinstimmt.

Nach den errechneten Daten herrscht im Küstentiefland von Metapont eine halbjährige Aridität, und zwar von April/Mai bis September, wobei die Monate Juli und August vollarid sind und eine sehr hohe Ariditätshäufigkeit besitzen (83—100 %); der Juni ist nur im nördlichen Teil vollarid. Auch im März und Oktober treten bei vielen Stationen keine vollhumiden Verhältnisse ein, so daß die Niederschläge selbst in diesen Monaten nicht für den Anbau empfindlicher Kulturen ausreichen. Vollhumid sind durchschnittlich 4 Monate. Die semihumiden Monate haben überdies meist Ariditätshäufigkeiten von über 50 %. Sie sind daher im strengen Sinne arid (JÄTZOLD 1962, S. 98). Nur in den Wintermonaten Dezember und Januar fallen in geringem Umfang speicherfähige Niederschläge.

Die Aridität nimmt nordostwärts gegen Tarent und die Murge Tarantine zu. Tarent hat nur 3 vollhumide Monate im Jahr, und die Ariditätshäufigkeit beträgt von Juni bis September 90—100 %; auch der Februar und der Oktober erreichen bzw. überschreiten die 50 %-Grenze und sind daher in der Regel trocken. Speicherfähige Niederschlagsüberschüsse fehlen hier überhaupt. Weil die klimatische Trockenheit infolge der edaphischen Bedingungen noch verstärkt wird (Sand bzw. Kalk), liegt der schmale Küstensaum zwischen Metapont-Tarent und Tarent-Gallipoli hart an der Grenze der subtropischen Steppengebiete.

Binnenwärts ist die Aridität zwar abgeschwächt, doch verzeichnet Matera noch immer 6 aride Monate. Erst in Gebirgsnähe, somit im südlichen Randgebiet des Tieflandes, wird ein allmählicher Wandel bemerkbar (Valsinni). Die speicherfähigen Niederschlagsüberschüsse wachsen beträchtlich an und verteilen sich auf alle Wintermonate und den November. Durchschnittlich gibt es hier 5 vollhumide Monate.

Im Küstenhof von Sybaris ist die Trockenheit ebenfalls in den Randgebieten kürzer (4—5 Monate). Der übergangslose Gegensatz zwischen der ariden und humiden Jahreszeit tritt hier besonders deutlich hervor: während die Wintermonate erhebliche Niederschlagsüberschüsse haben, bleiben die Sommermonate meist völlig trocken. In der zentralen Tiefebene herrscht ein ausgesprochen trockenes Beckenklima mit halbjähriger Aridität. Die Ariditätshäufigkeit beträgt im Sommer 90—100 %, in der gesamten Trockenzeit 60—100 % (Villapiana Scalo), und die Niederschlagssummen von 7—8 Monaten liegen unter der Grenze der Vollhumidität, so daß auch hier der Anbau empfindlicher Kulturen erschwert oder unmöglich ist, zumal die speicherfähigen Regenüberschüsse keinen nennenswerten Umfang erreichen.

Es ist somit klar, daß in beiden Küstenebenen aus klimatischen Gründen im Frühjahr und Sommer die Feldbewässerung eine notwendige Voraussetzung für den Anbau anspruchsvoller Kulturen ist. Erst Ende September/Anfang Oktober rufen die noch hohen Temperaturen bei bereits ansteigenden Niederschlägen häufig Schwüle hervor, so daß sich die Irrigation im Regelfall erübrigt und höchstens als Mehrungsbewässerung betrieben wird¹⁵⁾. Den natürlichen Verhältnissen sind allein die heimischen, seit der Antike bekannten Trockenkulturen angepaßt, wie etwa das Getreide, die Körnerleguminosen, der Ölbaum, die Weinrebe u. a. Um die Möglichkeiten der intensiveren Nutzung an der tarentinischen Golfküste einschätzen zu können, müssen daher im folgenden die hydrographischen Grundlagen für die Bewässerung überprüft werden.

4. Die hydrographischen Verhältnisse

Alle größeren Gewässer, die die beiden Tiefländer berühren, haben infolge der geringen Entfernung des Gebirges von der Küste verhältnismäßig kleine Einzugsgebiete. Sie fließen parallel, münden fast alle getrennt ins Ionische Meer und entwickeln im Unterlauf keine stärker verzweigten Flußnetze. Am weitläufigsten sind noch jene des Crati (1 457 km²), der in die Sila und die Paola-Kette (= Catena Costiera) zurückgreift, des Coscile, der das Pollino-Pellegrino-Gebiet entwässert, sowie des Sinni (1 306 km²), Agri (1 676 km²), Basento (1 405 km²) und Bradano (2 743 km²), die das Innere Lukaniens gemeinsam durchdringen und bis zum Hauptkamm des Apennins reichen. Die anderen Gewässer folgen meist kurzen, steilen Abdachungstälern vom küstennahen Bergland ins Meer.

Die Verteilung der Gewässer entspricht der Taldichte. Im metapontinischen Tiefland ist sie asymmetrisch. Während im Süden die lukanischen Flüsse in gleichmäßigen Abständen aufeinanderfolgen, ist der Norden gewässerarm und ohne einen durchgängigen Fluß, doch sehr quellenreich. Auch im sybaritischen Küstenhof ist diese Asymmetrie andeutungsweise ausgeprägt. Crati und Esaro, die von Süden zufließen, haben wohlentwickelte Strombäume, das Flußnetz des Coscile ist hingegen weniger verzweigt.

Diese unterschiedliche Flußdichte wird durch den morphologisch-petrographischen Aufbau der Einzugsgebiete bestimmt. Alle Gewässer des südlichen Metapontino durchströmen den jungtertiären Sedimentstapel Lukaniens, dessen undurchlässige Tone und Mergel das stärkere Eindringen des Wassers verhindern. Zudem unterstützt hier die Waldarmut den oberirdischen Abfluß, so daß ein relativ dichtes Gewässernetz ausgebildet ist. In entsprechender Weise wirkt sich der kristalline Untergrund der Sila und der Paola-Kette auf die Gestaltung des Crati-Esaro-Systems aus.

Die Hinterländer der nördlichen Teile beider Küstenebenen, das Kalktafelland der apulischen Murge und das Kalkhochgebirge, begünstigen dagegen die vorwiegend unterirdische Entwässerung. Im metapontinischen Tiefland tritt das Wasser infolgedessen in

¹⁵⁾ In diesem Zusammenhang verweist PANTANELLI (1948, S. 370 f.) auf eine nächtliche Kondensation der Luftfeuchtigkeit, die ergiebiger als der übliche Nachttau ist (etwa 3 mm) und die in lockeren Boden bis in 10 cm Tiefe als unsichtbarer Niederschlag einzudringen vermag. Diese Erscheinung ermöglicht u. U. schon von Mitte August an die Aussaat winterlicher Anbaugewächse.

einigen verschieden stark schüttenden Karstquellen zutage (z. B. in den Quelltöpfen des Tara) und bildet auf Grund des geringen Gefälles versumpfte, schilfreiche Auen (*lame*). Oft gelangt es in submarinen Springquellen unmittelbar ins Meer, wie im 60 m tiefen Anello di S. Cataldo im Mare Grande bei Tarent. Auch am Fuß der Pollino-Pellegrino-Gruppe sammeln mehrere Karstquellen die unterirdischen Wasseradern (u. a. bei Morano Calabro, Cività, Frascineto).

In der Wasserführung unterscheidet sich die geringe Zahl der perennierenden Gewässer erheblich voneinander. *Fiumi*, d. h. Flüsse in unserem Sinne, die mäßige oder geringe jährliche Wasserstandsschwankungen aufweisen, sind im Untersuchungsgebiet allein durch die Karstgewässer vertreten. Die meisten anderen Gewässer besitzen eine zwar ganzjährige, aber außerordentlich stark schwankende Wasserführung. Sie gehören dem im Mittelmeergebiet weit verbreiteten Typus des *fiumare* bzw. *torrente* an, periodisch fließender Gewässer, die im Winterhalbjahr und nach stärkeren Regenfällen in den übrigen Jahreszeiten kurzfristig anschwellen, sonst aber wasserarm sind oder gänzlich austrocknen.

In Anlehnung an TONIOLO (1949, S. 448 ff.) lassen sich daher zwei Abflusstypen unterscheiden, nämlich der „kalabrisch-apulisch-insulare“ und der „karstische“ Typ (Abb. 9)¹⁶⁾ ¹⁷⁾.

Dem „kalabrisch-apulisch-insularen“ Abflusstyp, den man auch den süditalienischen nennen kann, gehört die Mehrzahl der Gewässer an. Er ist durch eine periodische Wasserführung, die weitgehend von der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge abhängt, gekennzeichnet. Die größten Wassermengen kommen in der Regel im Februar ab, sie hinken also dem winterlichen Niederschlagsmaximum um 1—2 Monate nach. Bis zum Juni fallen die Abflußkurven, die sich nur graduell, aber nicht prinzipiell voneinander unterscheiden, gleichmäßig und rasch ab. Im Juli und August weisen die Gewässer durchschnittlich noch ein Zehntel der winterlichen Wassermenge auf, ehe sie im September wieder anschwellen und bereits im November einen hohen Stand erreichen. Die Amplitude zwischen minimaler und maximaler Wasserführung ist demnach sehr groß und umfaßt Werte von 1:6 bis 1:32.

Für diesen Abflusstyp sind ferner die großen Wasserstandsschwankungen innerhalb sehr kurzer Zeitspannen charakteristisch. Die Hochwässer mit beträchtlichen Strömungsgeschwindigkeiten treten — je nach der Wetterlage — nur für wenige Tage oder gar Stunden ein. Nach örtlichen Starkregen steigen die Pegel meist plötzlich an und sinken danach ebenso rasch wieder auf einen mittleren Stand ab. Die Extremwerte der Wasserführung drücken dies deutlich aus. Die Schwankungsbreite liegt beispielsweise am Bradano (bei Metapont) im Zeitraum 1951—1960 zwischen 0,01 und 1 030,0 m³/s. Bradano und Basento können u. U. sogar vollkommen austrocknen (1949, 1951).

Schwellhochwässer sowohl während der regenreichen Jahreszeit als auch bei sommerlichen Gewitterregen führen in den tiefgelegenen Abschnitten der Küstenebenen regelmäßig zu Überschwemmungen. Die Wassermassen treten in den Unterläufen, wo die Flüsse nur wenig eingetieft sind, über die Ufer, heben den allgemeinen Grundwasser-

¹⁶⁾ Für die folgenden Angaben ist eine 10jährige Meßreihe verwendet worden (1951—1960); vgl. Lit.-Verz. unter: Ministero dei Lavori Pubblici . . .

¹⁷⁾ TONIOLOS „lukianischer Abflusstyp“ ist im Untersuchungsgebiet nicht nachweisbar (Maximum der Wasserführung im April, sekundäre Maxima im Februar und September).

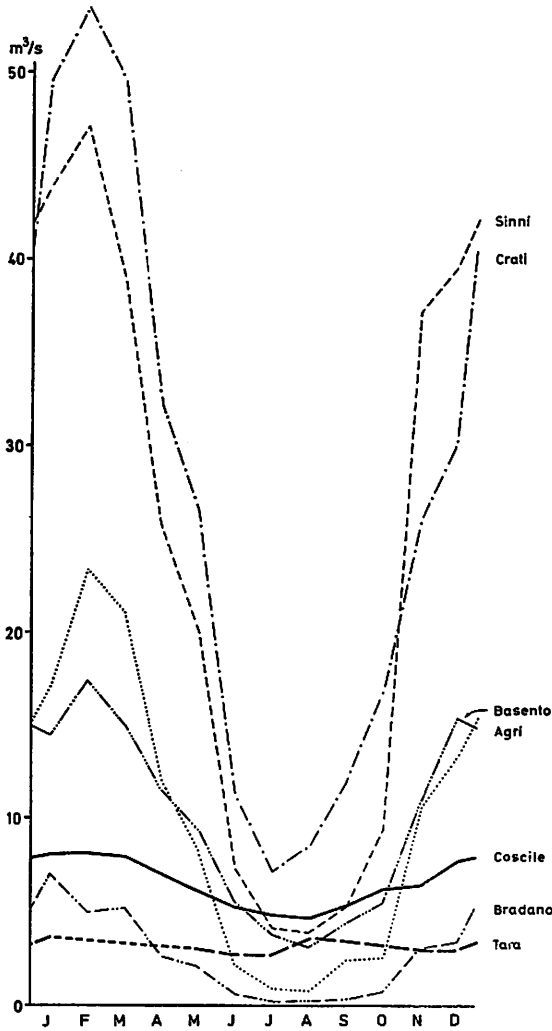


Abb. 9 Die mittleren Abflußmengen 1951—1960 (Tara 1952—1954). Nach Serv. Idrogr. Pubbl. N. 17.

spiegel und stauen sich vor der Strandwallzone. Im sybaritischen Küstenhof besteht überdies die Gefahr, daß die gefällsreichen Gebirgstorrenten die Schutzmauern überspülen und in das Kulturland eindringen, weil sich die Schotterbetten durch Aufschüttung fortwährend erhöht haben.

Viel bedeutsamer als diese meist auf engen Raum beschränkten Überschwemmungen sind die unmittelbaren Auswirkungen der Starkregen, die große Erosions- und Akkumulationsleistungen vollbringen. Im Terrassenland des Metapontino kommt das Wasser in der Regel flächenhaft ab, sammelt sich in sanften Dellen und arbeitet schließlich tilken-

artige Risse aus; auch die Terrassen- und Talkanten werden von der Bodenerosion in Mitteleuropa gezogen, die ihre stärksten Auswirkungen naturgemäß im Pliozän-Hügelland hat (vgl. KAYSER 1961, 1963; über Verbesserungen TICHY 1962, S. 131 ff.). Das abgetragene Material wird in die Niederungen verschwemmt, bedeckt dort die Kulturen, und das Wasser bleibt auf den undurchlässigen Böden tage-, oft auch wochenlang stehen.

Der karstische Abflusstyp ist in den Küstenebenen durch Tara und Coscile vertreten. Der Tara, der von den stark schüttenden Quelltöpfen südöstlich Massafra bis zur Mündung unmittelbar westlich Tarent nur 3 km lang ist, entwässert ein Einzugsgebiet von rd. 1 800 km², das keinen oberirdischen Abfluß hat. Es erstreckt sich hauptsächlich auf die randlichen Teile der Kalktafel zwischen Matera und Tarent (MATARRESE 1962, S. 25). Obwohl der Abflußkurve nur eine kurze und lückenhafte Meßreihe zugrundeliegt (1952—1954), ist aus ihr ersichtlich, daß der Tara eine über das ganze Jahr gleichmäßig verteilte Wasserführung mit einem geringfügigen sommerlichen Abfall besitzt¹⁸⁾. Ganz ähnlich verläuft die Abflußkurve des Coscile. Auch hier sinkt die Wasserführung im Sommer ab, umfaßt aber noch $\frac{2}{3}$ der winterlichen Wassermenge (Amplitude 1:1,7). Das untere Cratibett führt im Sommer daher meist die klare, manchmal etwas milchige Wasserader des Coscile, während es in den Winter- und Frühjahrsmonaten hauptsächlich von den gelbbraunen Wassermassen des Crati erfüllt ist (KANTER 1930, S. 73).

Beide Gewässer, Tara und Coscile, haben somit einen vom üblichen Abflußgang der Etesiengebiete abweichenden Verlauf, der vom Karstwasserhaushalt geregelt wird. Dieser hält die Niederschläge der feuchten Jahreszeit zurück und speichert sie, so daß auch in der sommerlichen Trockenzeit größere Wassermengen abfließen. Die Flüsse sind daher — im Vergleich zu den anderen Gewässern der Golfküste — vom jährlichen Niederschlagsgang weitgehend unabhängig. Weil sie ohne größere Kunstbauten nutzbar gemacht werden können, bilden sie für die Bewässerungswirtschaft der Küstentiefländer eine wichtige Grundlage, und es nimmt nicht wunder, daß sowohl bei Castrovillari als auch im Raum von Massafra-Tarent sehr früh kleinräumige Bewässerungsgebiete entstanden sind. Hingegen ist die Ableitung der großen, vorwiegend in der winterlichen Jahreszeit abfließenden Wassermengen der anderen Gewässer nur in den Talauen der Flüsse selbst möglich, wo gleichfalls ältere Bewässerungsgärten bestehen. Um eine gleichmäßige Wasserspende über das ganze Jahr zu erreichen, müssen diese Flüsse in Rückhaltebecken aufgestaut werden. Wegen des dafür erforderlichen technischen und finanziellen Aufwands sind sie erst in jüngster Zeit als Reservoir für die großflächige Bewässerung der Küstengebiete in Frage gekommen.

5. Die Vegetation

Die natürliche Vegetation beider Küstenebenen und der angrenzenden Räume gehört zur mediterranen Hartlaubstufe, deren beherrschender Vertreter die Stein- oder Grüneiche (*Quercus ilex*) ist („Grüneichenstufe“ nach LÜDI 1946, S. 573 ff.). Zwar ist auf Grund der ökologischen Bedingungen überall Waldwuchs möglich, und die Tafeln von Herakleia

¹⁸⁾ Der Anstieg im August geht sicherlich auf den regenreichen Juli 1954 zurück (Abb. 9).

(Ende 4. Jh. v. Chr.)¹⁹⁾ berichten von den ausgedehnten Eichenhainen des lukanischen Terrassenlandes, doch hat die Waldverwüstung, insbesondere die starke Entwaldung im 19. Jh. (vgl. TICHY 1962), die Offenheit der Küstengebiete herbeigeführt, so daß das Kulturland heute bei weitem überwiegt und höchst selten ein kleiner Eichenbestand Abwechslung bietet.

Das natürliche Waldkleid ist also auf Reststandorte eingeeengt. In den grundwassernahen Talsohlen finden sich die günstigsten Voraussetzungen für den Baumwuchs. In dessen gibt es hier nur noch ein einziges größeres natürliches Waldgebiet, den deichgeschützten Bosco del Pantano von Policoro. Dieser Laubmischwald, der auf der Hochwasserterrasse des unteren Sinni stockt, gehört zu den Auwäldern vom *pantano*-Typ, die ursprünglich für die breiten Talböden Innerlukaniens kennzeichnend gewesen sind, und setzt sich aus verschiedenen mitteleuropäischen Laubhölzern (Eiche, Buche, Ulme, Esche, Pappel) zusammen, während die immergrünen Arten — auch im lianenreichen Unterholz — eine geringe Rolle spielen (vgl. TICHY 1962, S. 31). Noch um 1950 hat der Wald den Talboden in voller Breite und auf eine Erstreckung von rd. 10 km (von der Mündung landeinwärts) ausgefüllt, ist heute aber durch die Anlage zahlreicher Siedlerstellen auf einen schmalen Streifen entlang des Flusses zusammengeschrumpft und nur im engeren Deltagebiet unversehrt erhalten geblieben (ca. 600 ha). Obgleich dieses Areal für touristische Zwecke erschlossen werden soll, will man den forstwirtschaftlich nicht nutzbaren Restbestand vor weiteren Eingriffen schützen (vgl. BUCCIANTI 1956). Die Auwälder am Agri (Bosco Criminale) und rechts des Sinni (Bosco della Rivolta) sind bis auf einzelne Baumgruppen längst verschwunden. Die Flußauen werden heute vom niederwüchsigen Gestrüpp feuchtigkeitsliebender Tamarisken (*Tamarix gallica* od. *parviflora*) oder von kleinen Pappelbeständen begleitet.

Alle anderen Waldflächen halten sich — mit Ausnahme des spontanen Kiefernbestandes auf dem Schwemmkegel des Satanasso bei Villapiana (Bosco della Foreste)²⁰⁾ — ausschließlich an die Strandwallzone. Im apulischen Küstenabschnitt bedeckt ein natürlich aufgekommener hochstämmiger Pinienwald²¹⁾ die breite Strandwallzone zwischen Ginosa Marina und Tarent (Bosco il Pineto), der bereits auf einer Karte vom Jahre 1811 als Bosco delle Pigne eingetragen ist und damals weiter nach Süden gereicht hat (bis zum T. Galaso)²¹⁾. Er besteht aus Aleppokiefern (*Pinus halepensis*), die von wenigen künstlich eingebrachten Pinastern (*Pinus pinaster*) durchsetzt sind, und wird vorwiegend von den staatlichen Forstbehörden betreut.

Die restlichen, bis vor kurzem waldlosen Strandwallgebiete beider Küstenebenen sind seit 1951/52 durchgängig mit Eukalypten (*Eucalyptus spec.*), Akazien (*Acacia saligna*) und Aleppokiefern aufgeforstet worden, wiewohl letztere sich am widerstandsfähigsten gegen den Seewind erwiesen haben²²⁾.

Die verbleibenden Standorte der natürlichen Vegetation werden von der *Macchia* beherrscht. Das Hartlaubgebüsch kennzeichnet im wesentlichen die heutigen Ödlandgebiete. Es sind dies schmalstreifige oder inselhafte Vorkommen an den steileren Tal- und Terrassenhängen, auf den Schottersträngen aktiver Schwemmkegel und im Unterholz der Strandwälder (= Küstenmacchia). Ein größeres, etwa 3 km² großes Strauchdickicht wuchert heute noch im metapontinischen Tiefland auf der zweiten Küstenterrasse zwischen Basento und Cavone (Termititi). Es ist ein Überrest ursprünglich ausgedehnter Vorkommen, die das Terrassenland als buschartiger (degenerierter) Niederwald flächenhaft überzogen haben und in der zweiten Hälfte des 19. Jhs.²³⁾ und zwischen den Welt-

¹⁹⁾ Nach der italienischen Übersetzung von SARTORI (1967).

²⁰⁾ Nach übereinstimmenden Auskünften der zuständigen Forstbehörden handelt es sich um natürliche Nadelholzbestände.

²¹⁾ Atlante Geografico Regno di Napoli 1:126 000 (Rizzi-Zannoni-Karte), Bl. Taranto, Aufn. 1811. — Vgl. dagegen TICHY 1962, S. 27.

²²⁾ Die geringe waldwirtschaftliche Tätigkeit beschränkt sich im übrigen auf die rutschgefährdeten Hänge der lukanischen Siedlungszentren (z. B. Montalbano Ionico, Pisticci, Montescaglioso), die auf treppenartigen Flächen u. a. mit verschiedenen Zypressenarten (*Cupressus communis*, *C. Arizona*, *C. macrocarpa*) aufgeforstet werden (über Aufforstung und verwandte Fragen vgl. TICHY 1962, S. 128 f.).

²³⁾ Campagnolo bei Bernalda, Caporotondo bei Pisticci.

kriegen²⁴⁾ bei der Aufteilung des Gemeindelandes zur Abholzung freigegeben²⁵⁾ oder vom Großbesitz in Ölbaumhaine verwandelt worden sind²⁶⁾. Wie der häufig auftretende Flurname La Macchia zeigt, ist auch die Niederungszone mit Hartlaubgebüsch bedeckt gewesen.

Als bestimmendes Element der Strauchformation erweist sich der brennholzliefernde Mastixstrauch (*Pistacia Lentiscus*). Zu dieser Leitpflanze gesellen sich neben den Geophyten die bekannten Vertreter der immergrünen Stufe. Hier sind es vor allem verschiedene Zistrosen-Arten (*Cistus spec.*), die Echte Myrte (*Myrtus communis*), der Wilde Ölbaum (*Olea europaea* var. *Oleaster*), die Steinlinde (*Phillyrea media*) und der Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*). *Cistus*-Macchien, vermischt mit tiefwurzelndem Oleander (*Nerium Oleander*) sind typisch für die humusarmen Teile der Schwemmkegel und für die trockenliegenden Torrente-Betten am nordkalabrischen Gebirgsfuß. In der Küstenmacchia, die meerwärts von der krautigen Strandflora abgelöst wird, tritt zu den üblichen Arten vor allem der Großfrüchtige Wacholder (*Juniperus oxycedrus* var. *macrocarpa*). Hin und wieder bestimmen auch laubabwerfende Arten die Strauchformation. TICHY (1962, S. 31) rückt diese Gehölze in die Nähe der submediterranen Shibljak-Formation (ADAMOVIC 1933).

Die feuchten, zu Staunäse neigenden Stellen der Niederungsgebiete, die kleinen Lagunenseen und die zeitweilig wasserführenden Becken zwischen den Dünenketten sind Standorte einer halophytischen Sumpflora, die mit verschiedenartigen Strauch- und Krautpflanzen im nördlichen sybaritischen Küstenhof, insbesondere auf den küstennahen Weideflächen, weit verbreitet ist. Das verwilderte Tamarisken-Gebüsch wird hier durch Strandnelken-Rasen (*Statice limonium*) aufgelockert. Auch andere typische Vertreter der salzresistenten Flora umsäumen viele kleine Tümpel, die einst zu den gefährlichen Brutstätten der Malariaecke gehört haben.

II. Naturräumliche Gliederung

Obwohl die Küstentiefländer zonal ein ähnliches ökologisches Gefüge aufweisen, zerfallen sie in mehrere voneinander unterscheidbare Abschnitte. Eine zusammenfassende naturräumliche Gliederung, wie sie für den Zweck der Arbeit notwendig ist, muß sich dabei hauptsächlich an die morphologisch-edaphisch-hydrographischen Einheiten halten, weil nur diese hinreichend abgewandelt sind (Abb. 10)²⁷⁾.

Im metapontinischen Tiefland ist der nord-südliche, apulisch-lukanische Gegensatz für einen Gliederungsversuch bestimmend. Das apulische Plattenland neigt sich als eine relief- und gewässerarme, nahezu unversehrt erhalten gebliebene Terrassenfläche allmählich zur Küste und nach Osten hin. Es besteht aus zwei Abschnitten. Den nördlichen bildet die mit ausgedehnten Baumkulturen genutzte Ebene von Palagiano, eine in 100—25 m Höhe, am Fuß der Kalktafel unvermittelt einsetzende schiefe Ebene, die sich ohne Unterbrechung gleichmäßig abdacht. Der südliche Teil, die Platte von Stornara, ragt höher heraus (bis 130 m). Gleichfalls eine schräge Fläche, ist sie von mehreren küstenparallelen Wellen und ursprünglich versumpften Tälchen gegliedert, die ein stärker bewegtes Relief erzeugen. Beide Einheiten, die aus groben, wasserdurchlässigen Kalkschottern aufgebaut sind, gehören zum trockeneren und thermisch begünstigteren Abschnitt des Küstentieflandes, und ihre hitzigen, rotge-

²⁴⁾ Bosco Andriace, Gde. Montalbano, Quercia grossa, Gde. Pisticci.

²⁵⁾ Vgl. TICHY 1962, S. 66 ff., Anh. V, VI, Karte 3.

²⁶⁾ Bosco la Dogana, Bosco la Rita, Le Sterpine u. a., Gde. Ginosa.

²⁷⁾ Eine über die größeren landschaftlichen Einheiten hinausgehende naturräumliche Gliederung liegt für die Golfküste nicht vor (vgl. TICHY 1962, S. 25 Anmkg. 4).

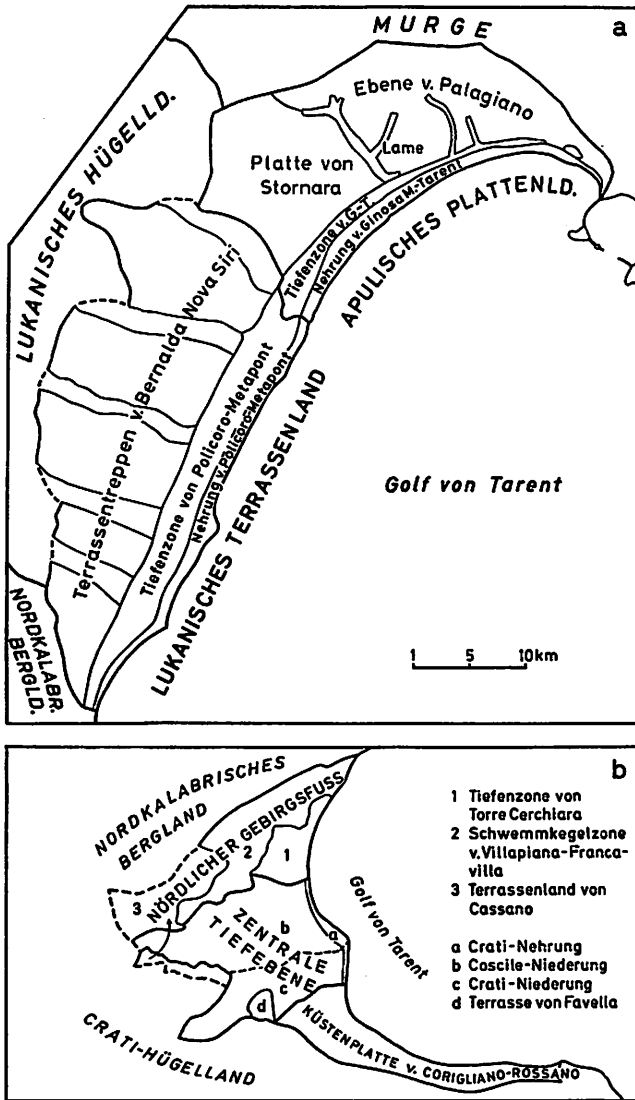


Abb. 10 Die naturräumliche Gliederung; a. Küstentiefland von Metapont, b. Küstenebene von Sybaris.

färbten lehmigen Sandböden eignen sich sehr gut für den Anbau frühreifer Gewächse. Abgesehen vom Lato-System, das zum Murge-Rand zurückgreift, sind die schmalen, mäßig eingesenkten Täler, die Lame, kurze, gefällsarme Hohlformen. Sie gehen als feuchte, von ständig schüttenden Karstquellen gespeiste Niederungen in die küstenparallele Tiefenzone von Marina Ginosa—

Tarent über. Dieser schmale, früh bonifizierte Streifen mit hohem Grundwasserstand und schweren Tonböden bildet eine Depression (2—3 m NN) zwischen dem verwaschenen Rand des Plattenlandes und der stellenweise agrarisch genutzten breiten Nehrung von Ginosa Marina-Tarent, die sich mit einer mehrgliedrigen, kiefernbestandenen Dünenkette 10—15 m über den Meeresspiegel erhebt.

Das bis auf 300 m ansteigende, feuchtere und frostgefährdete lukanische Terrassenland fällt dagegen in 4 bis 6 mehr oder weniger breit entwickelten, durch deutliche Stufen voneinander getrennten Flächen zum Meer hin ab. Genetisch eine Einheit bildend, wird es durch große Täler in die breiten Terrassentreppen von Bernalda-Nova Siri zerlegt, die südwärts immer höher ansteigen, sich aber in der natürlichen Ausstattung weitgehend gleichen. Die wasserdurchlässigen, schräg gelagerten Schotterplatten bestehen aus mächtigen fluvialen Ablagerungen und sind von einem Netz grabenförmiger Rinnen zerfurcht, die periodisch abkommende Gewässer führen. Von den Rändern her und an den Terrassenstufen werden sie durch die fortschreitende Abspülung in einzelne Riedel aufgelöst. Ihre geröllreichen, braunrot gefärbten, lehmigen Sandböden sind vorwiegend offenes Ackerland und an steileren Hängen von niedrigem Hartlaubgebüsch bedeckt. An die markante untere Terrassenstufe schließt sich die breite, meliorierte Tiefenzone von Policoro-Metapont an, eine 2—13 m hohe, von zahlreichen Entwässerungsgräben durchzogene ebene Fläche, welche der apulischen Tiefenzone entspricht. Aus verlandeten Lagunen entstanden, steht sie mit den schweren, graubraunen Tonböden, vernästen Strichen und Auwaldresten in einem auffälligen Gegensatz zum höheren Terrassenland. Sie setzt sich in den flachen, tief eingeschnittenen Sohlen der kastenförmigen lukanischen Täler fingerförmig fort, die mit relativ leichten Böden bessere Anbaumöglichkeiten bieten, aber im ganzen ähnlich ausgestattet sind wie die Niederungen. Während die breiten, feinmaterialreichen Talsohlen von Bradano, Basento und Cavone über hochwertiges Ackerland verfügen, lassen die geröllreichen Flußbetten von Agri und Sinni wenig Platz für das Kulturland auf den überschwemmungsfreien Terrassen. Die lückenhaft ausgebildete, durch die Flußniederungen unterbrochene Nehrung von Policoro-Metapont ist heute ein schmaler, flacher Strandwall, dessen ursprünglich schwach entwickelte Dünen niedergelegt und aufgeforstet worden sind.

Die naturräumlichen Einheiten des sybaritischen Küstenhofs sind anders als im metapontinischen Tiefland angeordnet. Hier stehen sich niederschlagsreicheren Randgebiete und die trockenere zentrale Ebene gegenüber. Der nördliche Gebirgsfuß bildet eine relativ stark geneigte schiefe Ebene. Sein innerer Teilraum, die bis auf rd. 100 m ansteigende Schwemmkegelzone von Villapiana-Francavilla, ist aus wasserdurchlässigen Kalkschottern mit wenig ergiebigen Skelettböden aufgebaut und häufig von Macchien bedeckt. Sie setzt sich aus mehreren Einzelkegeln zusammen, die von den jahreszeitlich abkommenden, breiten Torrenten der Pollino-Gruppe hin und wieder erhöht werden. Diese unterbrechen das vorwiegend durch Olivenhaine genutzte Kulturland in breiter Front und stoßen dammartig in die feuchte, schilfreiche Tiefenzone von Torre Cerchiara vor, die als 5—8 m hoher grundwassernaher Auengürtel im Stau vor einem schmalen Strandwall liegt. Den nach innen zurückweichenden Gebirgsrand begleitet das Terrassenland

von Cassano. Mit schmalen, nach unten an Breite zunehmenden schräggestellten Flächen erhebt es sich als dreistufige Treppe bis in 200 m Höhe. Auf den trockenen, gewässerlosen Schotterplatten haben sich stark verwitterte, rotgefärbte lehmige Sandböden entwickelt.

Der südliche Gebirgsfuß wird von der einheitlich aufgebauten, langgestreckten Küstenplatte von Corigliano-Rossano eingenommen, die sich aus 30—40 m Höhe ganz allmählich zur geradlinigen Küste abdacht und mit einem wenig deutlichen flachen Strandwall endet. Es sind die kurzen sandigen Schwemmfächer der kleinen, durch Mauern abgesicherten Sila-Torrenten. Sie rahmen küstenwärts z.T. isolierte feuchte Becken ein (2—8 m NN), die ebenso wie das höhere Land ausschließlich Baumhaine tragen.

Beide Randzonen gehen mit fließenden Grenzen in die nach innen vorstoßende zentrale Tiefebene über. Die geringfügig geneigte, meliorierte Niederung baut sich aus den Aufschüttungen der Flüsse Crati und Coscile auf, die ein gemeinsames Delta bilden. Sie ist zweigeteilt. Die Coscile-Niederung ist mit vielen versumpften Becken und einem sehr hohen Grundwasserspiegel der niedrigere und feuchtere Abschnitt. Ihre schweren, zu Staunässe neigenden tonig-schluffigen und z. T. versalzten Böden sind dem offenen Acker- und Weideland vorbehalten. Dagegen liegt die Crati-Niederung etwas höher, ist — bis auf den innersten Teil (Piano del Sanzo) — im ganzen trockener und hat leichtere, selten salzhaltige Böden. Aus dieser Niederung erhebt sich die um 20 m höhere kleinflächige Terrasse von Favella mit den für eine trockene Schotterplatte erwähnten Eigenschaften. Die gesamte zentrale Tiefebene wird von der aufgeforsteten Crati-Nehrung, einem 1—3 m hohen, versumpften, aber relativ schmalen Strandwall meerwärts abgeschlossen.

B. HISTORISCHE GRUNDZÜGE ¹⁾

Bis an die Schwelle des 20. Jhs. sind die tarentinischen Küstenebenen ausgesprochene Kümmergebiete abseits der großen Ballungsräume gewesen. Sie teilen darin das Schicksal fast aller anderen italienischen Küstenhöfe. Aus älteren Reiseschilderungen, so bei SALIS-MARSCHLINS (1793), SCHNARS (1859) und v. RATH (1871), wissen wir von der grenzenlosen Einsamkeit und Öde der siedlungs- und menschenleeren malariaverseuchten Landstriche am Ionischen Meer, und selbst nach dem Ersten Weltkrieg berichten PHILIPPSON (1925) und AHLMANN (1926) von der extensiven oder gänzlich fehlenden Landnutzung in großen Teilen des Küstensaums. Nirgends finden sich in den Beschreibungen Hinweise auf einen Aufschwung, der den nahezu zwei Jahrtausende währenden wirtschaftlichen und sozialen Stillstand tatkräftig gebrochen hätte.

Die großgriechische Epoche, in der die Golfküste eine unvergleichliche Blütezeit erlebt hat, erscheint demgegenüber als eine sehr kurze Episode fruchtbarer Entwicklung. Zahlreiche Funde belegen den hohen kulturellen und wirtschaftlichen Rang der dorischen, achäischen und ionischen Niederlassungen Taras, Metapontion, Sybaris, Siris und ihre Tochtergründungen Herakleia und Thurioi, die stets den küstennahen Standort bevorzugt und das angrenzende Hinterland tiefgreifend beeinflusst haben. Die Aufzeichnungen der Tafeln von Herakleia, die Flureinteilungen von Metapont, die Getreideähre auf den Münzen dieser Stadt und schließlich auch das sprichwörtlich üppige Leben der Sybariten machen glaubhaft, daß die Kolonien, die in günstiger Verkehrslage zwischen dem Mutterland und den Pflanzstätten auf der tyrrhenischen Seite der Apenninhalbinsel wichtige händlerische Aufgaben erfüllen mußten, einen vielseitigen Ackerbau betrieben haben. An der flächenhaften landwirtschaftlichen Nutzung der Küstenebenen in der griechischen Antike ist heute nicht mehr zu zweifeln ²⁾.

Die Gründe für den anschließenden Verfall sind im einzelnen nicht geklärt und komplexer Natur. Die Punischen Kriege, die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Kolonien, die im 3. Jh. v. Chr. einsetzende Malaria, möglicherweise auch eine positive Meeresspiegelschwankung und anderes haben sicher zum Untergang der griechischen Niederlassungen und zur Aufgabe der Küstengebiete in der Spätantike beigetragen. Über die Leistungen der römischen Nachfolge ist wenig bekannt geworden. Jedenfalls verbirgt sich der gesamte süditalienische Raum für

¹⁾ Zum folgenden Abschnitt, der in großen Zügen die allgemeinen Leitlinien der agrargeschichtlichen Entwicklung Süditaliens ins Gedächtnis rufen soll, vgl. im einzelnen DOREN (1934), VÖCHTING (1951), LEICHER (1960), SERENI (1961) und TICHY (1962).

²⁾ Einen Überblick über die *Magna Graecia* in Süditalien geben BERARD (1957) und DUNBABIN (1948). Zu den neuen Ausgrabungen in Herakleia vgl. NEUTSCH (1967, 1968); die Tafeln von Herakleia hat SARTORI (1967) ins Italienische übersetzt, eine Interpretation gibt GHINATI (in POLICORO 1969). Die Flureinteilungen, die derzeit im Gelände zwischen Cavone und Bradano untersucht werden, haben SCHMIEDT und CHEVALIER (1959) beim Auswerten von Luftbildern entdeckt. Für Metapont vgl. auch die ältere Beschreibung von LACAVALA (1891).

mehr als ein halbes Jahrtausend vollends im Dunkel der Geschichte und wird wahrscheinlich seine Wesenszüge durch die lockere Weidewirtschaft und den Großgrundbesitz, der noch in republikanischer Zeit entstanden ist, erhalten haben (VÖCHTING 1951, S. 44).

Das byzantinische Zwischenspiel brachte nur eine vorübergehende Aufwertung der meeresnahen Landschaften; denn die räuberischen Sarazenenfälle und die zunehmende Malariaverseuchung beeinträchtigten die Sicherheit der Küstensiedlungen erneut, so daß sich die Bevölkerung endgültig auf geschütztere Wohnplätze der benachbarten Berg- und Hügelländer zurückzog und hier auch während der verschiedenen Fremdherrschaften des Hoch- und Spätmittelalters sowie der frühen Neuzeit ausharrte.

Für diese Verhaltungsweise war neben den historischen Ereignissen und der ungünstigen natürlichen Umwelt die feudalistische Agrarverfassung, die sich in der normannisch-staufischen Zeit herausbildete und über die gesamte französisch-spanische Epoche bis ins 19. Jh. fortbestehen sollte, ganz entscheidend verantwortlich. Sie verhinderte die Entwicklung eines gesunden Bauerntums. Das königliche Eigentum war an den Adel, die Kirche und wenige Gemeinden verliehen und mit Nutzungsrechten (*usi civici*) der Einwohner des betreffenden *fendo* ausgestattet. Als wichtigster Lehnsträger erwies sich der Adel, der seit der Anjouzeit immer größere Macht über den in erbliche Besitzeinheiten aufgeteilten Boden gewann. — Die Feudalsitze, jene festungsartigen Güter — im metapontinischen Tiefland etwa die von Policoro, Recoleta, Andriace, Girifalco, die teilweise schon im Steuerverzeichnis vom Jahre 1276 genannt sind ³⁾ —, erheben sich noch heute in beherrschender Lage über Niederungen und Täler. Sie zeugen von der grundherrlichen Gewalt über ausgedehnte Ländereien, die in extensiver Weise (Getreide-Weidewirtschaft) vom Lehnsträger und seinen Vasallen und von den nutznießenden Bürgern der ländlichen Siedlungen bestellt wurden. Die Landbevölkerung lebte außerdem von den in Erbpacht vergebenen, intensiv bewirtschafteten Parzellen in Ortsnähe (Allodialland).

Als von der Mitte des 17. Jhs. an die stärkere Zentralgewalt und der Streit um die Besitztitel eine häufigere Anwesenheit der Grundherren in den Städten erforderten, traten Großpächter bürgerlicher Herkunft an ihre Stelle und verwalteten das Feudalland. Langsam bildete sich damit die absentistische Lebensweise des Adels heraus, dem längst keine militärischen Aufgaben mehr zufielen.

Die unter dem Einfluß der französischen Revolution vollzogene Aufhebung der Feudalverfassung seit 1806 verwandelte die Lehnsgüter in freies Eigentum und löste die gemeinen Nutzungsrechte ab. Dieser Vorgang machte den Weg für die Reformierung der Landwirtschaft, die sich unter den frühen Bourbonen (Ferdinand IV., Karl III.) zaghaft angekündigt hatte, jedoch nicht frei. Das Grundeigentum, sowohl jenes des verarmten Adels, dem die Steuerfreiheit genommen wurde, als auch das der „Toten Hand“, fiel im Laufe des 19. Jhs. durch Verkauf allmählich in die Hände des erstarkenden Bürgertums, an Großpächter und städtische Kaufleute. Diesen sozialen Gruppen gelang es teilweise, durch raffinierte Spekulationen größere Besitztümer zu gewinnen. Kleinere Flächen des Feudallandes erhielten die Gemeinden. Sie mußten es zur Nutznießung an ihre Bürger weitergeben (Demanialland).

³⁾ Consorzio Bonifica di Metaponto 1931, S. 60.

Die rentenkapitalistische Grundstruktur der süditalienischen Landwirtschaft im 19. Jh. fand ihren Ausdruck im Latifundium, das nunmehr eher eine Betriebsweise denn eine Besitzgröße bezeichnete. Die größtmögliche Bodenrente bei geringstem Arbeitsaufwand, d. h. die weitgehende Kapitalisierung des Grundeigentums durch Aufteilung in viele Betriebs- bzw. Pachteinheiten, war das leitende Prinzip für die besitzende Klasse, die der Landwirtschaft gewöhnlich fernstand. Die kurzfristigen Pachtverträge ließen den Pächtern keine andere Wahl, als den Boden rücksichtslos auszubeuten. Eine vielgliedrige, an orientalische Verhältnisse erinnernde Kette von Unterpächtern, die in erster Linie den Preis zu zahlen hatten und die schwere Arbeit mit altertümlichen Methoden verrichten mußten, kennzeichnete diese ganz auf den persönlichen Profit eingestellte rückständige Wirtschaftsweise. Sie verhinderte 150 Jahre lang jeden Fortschritt und räumte dem z. B. in Norditalien aufblühenden produktiven Kapitalismus keinen Platz ein.

Der Landhunger der besitzlosen Schichten stieg mit dem explosionsartigen Wachstum der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts derart an, daß die Boden- und Pachtpreise bald wucherisches Ausmaß erreichten. Die daraus folgende Verschuldung der Bauern, die unter dem wachsenden Steuerdruck nach der Einigung Italiens unerträglich wurde, das Elend in den Siedlungen, die Malaria und anderes sind hinreichend bekannte Tatsachen der süditalienischen Zustände um die Jahrhundertwende. Die unwissende Landbevölkerung befand sich in einer verzweifelten Situation, der sie nur durch Auswanderung zu entgehen vermochte. Die Bildung neuen Kleineigentums, die in mehreren Schüben nach den Allmendteilungen seit 1860 einsetzte und auch von den Sparsummen der Emigranten gefördert wurde, schaffte die allgemeine Misere nicht aus der Welt. Das Latifundium lebte in den Küstenebenen bis zur Gegenwart in seiner herkömmlichen Form fort, und einige noch in den 30er Jahren gebräuchliche Sprichwörter lukanischer Landarbeiter, die sich auf die schwere Feldarbeit in den malariaverseuchten Niederungsgebieten des südlichen Metapontino beziehen, vermögen besser als jede Beschreibung die hoffnungslose Lage der ländlichen Bevölkerung zu verdeutlichen: *A Policoro e Scanzano si muore come un cane*, oder ironisierend *Policoro, conca d'oro, chi ci va, ci muore*⁴⁾. Treffend ist auch die Schilderung, die CLASCA (1928, S. 66 f.) für das 19. Jh. gibt und die nach dem Ersten Weltkrieg noch ihre volle Gültigkeit hatte: „... malsano tutto il litorale dell'Ionio per molta parte dell'anno, poche e pessime le strade, rozzi gli abitanti, squallidi i paesi ... Taranto una ‚cloaca‘ ...“⁵⁾.

Die staatlichen Eingriffe im 20. Jahrhundert

Im Unterschied zu vielen anderen italienischen Küstenhöfen hat die staatliche Initiative für die Überwindung der traditionellen Wirtschaftsstruktur an der tarentinischen Golfküste sehr spät eingesetzt. Die Entwicklung ist dabei zwei-

⁴⁾ In Policoro und Scanzano stirbt man wie ein Hund. — Policoro, goldene Muschel, wer dorthin geht, der wird sterben.

⁵⁾ „... der ganze ionische Küstensaum ist in großen Teilen des Jahres ungesund, es gibt wenige und sehr schlechte Straßen, die Bevölkerung ist unwissend, die Siedlungen machen einen elenden Eindruck ... Tarent ist eine ‚Kloake‘ ...“

phasig verlaufen. Die Bodenverbesserungen und die Verkehrserschließung als grundlegende Voraussetzungen für die spätere Besiedlung gehen größtenteils auf die Urbarmachungspolitik des faschistischen Regimes zurück. Die Zerschlagung des Großigentums, die Aussiedlung, verbunden mit weiteren Meliorationsmaßnahmen, und die Entwicklung einer modernen Landwirtschaft, also die umfassende Binnenkolonisation, sind hingegen das Werk der jungen italienischen Republik, die mit den Bodenreform-Gesetzen nach dem Zweiten Weltkrieg die wichtige Ausgangsbasis für den Umbruch in den vernachlässigten Küstengebieten geschaffen hat. Vor allem in diesem Abschnitt wird die entscheidende Veränderung der Kulturlandschaft erzielt.

1. Die Bonifikationsmaßnahmen vor der Agrarreform

Die Bemühungen um eine Verbesserung der ökologischen Verhältnisse, um die Beseitigung von Staunässe und Versumpfung, von offenen Tümpeln und der Malaria vor der faschistischen Ära sind stets im Planungsstadium steckengeblieben oder haben Einzelaktionen gegolten, die keine nennenswerten räumlichen Auswirkungen hinterlassen haben.

Bis auf Flußregulierungen und Trockenlegungen, die im 15. Jh. auf dem Territorium der Fürsten von Bisignano (Umgebung des sybaritischen Küstenhofs) stattgefunden haben (PANCINI 1929, S. 898), sind über das 19. Jh. hinausgehende Zeugnisse für Bodenverbesserungen nicht bekannt geworden (BALDACCI 1962, S. 280). Sofern Bonifikationen durchgeführt wurden, hatten sie keinen bleibenden Erfolg (FANO 1929, S. 18).

Die ersten staatlichen Initiativen zeichneten sich an der Wende vom 18. zum 19. Jh. ab, als unter den Bourbonen und Joachim Murat für das gesamte Königreich Neapel zahlreiche neue Projekte entworfen wurden (CIASCA 1928, S. 26). So gelang im Laufe des 19. Jhs. die hydraulische Bonifica der Volturmo-Ebene, und im Tavoliere waren schon im 18. Jh. erste Ansätze für die Agrarkolonisation gemacht worden. Am fernen tarentinischen Golf beschränkten sich die staatlichen Eingriffe jedoch auf den Straßenbau im angrenzenden Hinterland, d. h. auf die Anlage jahreszeitlich befahrbarer Verbindungen zwischen den Höhenorten. Auch nach der Einigung Italiens wirkten sich die neuen, richtungsweisenden Gesetze, die u. a. Flußregulierungen (*Difesa idraulica* 1865), die Trockenlegung von Sumpfgebieten und die Malariabekämpfung (*Lex Baccarini* 1882) vorsahen, in den Küstenebenen am Ionischen Meer, abgesehen von schüchternen Anfängen um 1885 (TOSCHI 1958, S. 58), nicht aus. Die Projekte, die ältere Pläne aufgriffen und u. a. die Entwässerung der Sumpfgebiete in der Umgebung von Tarent (Salinen von S. Giorgio Ionico) zum Ziel hatten, kamen, wie in bourbonischer Zeit, nicht zur Ausführung. So existierte um die Jahrhundertwende im metapontinischen Tiefland ein einziger Entwässerungskanal (am Bradano), der zudem nicht funktionierte und noch Anfang der 30er Jahre ein gefährlicher Malariaherd war (BENEVENTANI 1932, S. 416, BUSSE 1933, S. 103).

Erst unter der faschistischen Diktatur, die im übrigen die Existenz des Südproblems in seiner ganzen Tragweite nicht erkannte bzw. leugnete, begannen am Golf die systematischen Bonifikationsarbeiten. Die Regierung faßte die verschiedenen Verordnungen der älteren, weniger zielstrebigem Urbarmachungspolitik nach mehreren Ansätzen (1923/24) im Jahre 1928 in der *Lex Mussolini* einheitlich zusammen (erweitert 1933 im *Testo unico*). Das Gesetz enthielt das Programm für eine umfassende Binnenkolonisation der Ödlandgebiete auf der Halbinsel (*Bonifica Integrale*). Bodenmelioration, Verkehrserschließung, agrarische Inwertsetzung und Aussiedlung sollten von jetzt an Hand in Hand gehen mit dem Ziel, einen ge-

sunden Bauernstand ins Leben zu rufen (= Politik der *ruralizzazione*)⁶⁾. Innerhalb des kurzen Zeitraums bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden die geplanten Vorhaben am Golf indessen nur teilweise verwirklicht. Die wichtigste Maßnahme, nämlich die bäuerliche Aussiedlung, kam gar nicht zur Durchführung, weil der Großgrundbesitz unangetastet blieb.

Die von 1925 bis 1934 gegründeten örtlichen Bonifikationsgesellschaften (*Consorti Bonifica Stornara, Metaponto und Sibari*), bei denen private und staatliche Interessen vertreten waren, betrachteten die wasserwirtschaftlichen Arbeiten — Regulierung der Flußläufe, Trockenlegung der *marine* — als vordringlichste Aufgabe. Gleichzeitig setzte die Malariabekämpfung und der Straßen- und Brückenbau ein. Ferner bestanden Projekte für die Bewässerung, die Trinkwasser- und die elektrische Versorgung, die Aufforstung u. ä. Diese Vorhaben wurden aber im wesentlichen erst nach dem Zweiten Weltkrieg in die Tat umgesetzt.

Als wichtigste Maßnahme erwies sich zunächst der Bau einer Durchgangsstraße, damit die Küstenebenen von außen überhaupt zugänglich wurden. Bis dahin verliefen nur Stichstraßen von den Höhensiedlungen zu den Bahnstationen an der Küste bzw. in den Tälern (der Bhf. Sibari war auf einer Straße nicht erreichbar!). In den Jahren 1931—36 wurden die *Litoranea Ionica* als schmaler, unbefestigter Fahrweg, der heute als asphaltierte Staatsstraße (SS 106) wesentlich verbreitert ist, und im sybaritischen Küstenhof außerdem eine Parallelstraße (*Strada Bruscata*) angelegt, nachdem die Schwierigkeiten beim Brückenbau durch Flußregulierung wenigstens in diesem Bereich überwunden worden waren. Durch ein Netz von Nebenstraßen wurden die Ebenen breitflächig erschlossen, wobei die Linienführung teilweise alten, nicht mehr benutzten Triftwegen folgt (Ginosa, Castellaneta). Insbesondere die Platte von Stornara und die zentrale sybaritische Tiefebene haben damals als Kernräume der Entwässerungsarbeiten ein dichtes, z.T. geometrisches Straßennetz erhalten. Die geplanten Straßenbauten in den lukianischen Tälern sind dagegen nicht ausgeführt worden. Ihre Anlage geht erst auf Arbeiten in den letzten 10 Jahren zurück (Abb. 17).

Bei den Entwässerungsmaßnahmen konnte man sich z. T. auf örtliche Vorarbeiten stützen. Der italienische Frontkämpferbund (*ONC = Opera Nazionale per i Combattenti*) hatte seit 1921 in den Niederungsgebieten von Ginosa (Palude Stornara) und Tarent (Pantano e Caggiuni, Saline di S. Giorgio) eine Fläche von 1 900 ha trockengelegt (BALDACC 1962, S. 282). In der zentralen sybaritischen Tiefebene waren zur gleichen Zeit private Entwässerungsarbeiten in Gang gekommen (*Consorti G. Campagna* und *M. Bianchi*). Diese Flächen wurden ab 1926 bzw. 1934 von den staatlichen Behörden betreut. Ihr Wirkungsbereich erstreckte sich auf die gesamten Niederungsgebiete der Küstenebenen und auf die zu Staunässe neigenden Täler der Platte von Stornara (Lago Lungo usw.). Er umfaßte eine Fläche von 18 000 ha im apulischen Küstenabschnitt (einschließlich der Umgebung von Tarent), ca. 40 000 ha im lukianischen Teil und etwa 30 000 ha im sybaritischen Küstenhof zwischen Trebisacce und Kap Trionto. Durch die Anlage von Flußdämmen, eines dichten Netzes von Entwässerungskanälen und mehrerer mechanischer Pumpwerke war bis 1938 etwa die Hälfte der geplanten Vorhaben bewältigt (TASSANARI 1939, Tabellenteil S. 124 ff.). Am raschesten schritten die Arbeiten im apulischen Niederungsgebiet voran (SAVOIA 1928), wo die Trockenlegung bei Kriegsbeginn abgeschlossen war. In den übrigen Teilen wurden sie, unterstützt durch die Verordnungen der Jahre 1946—47, die sich auf reine Bodenmeliorationen bezogen, im wesentlichen bis zum Jahre 1948 beendet.

Unmittelbar nach Kriegsende glückte innerhalb kurzer Zeit die endgültige Ausrottung der Malaria mittels DDT, nachdem in den 30er Jahren mit anderen Methoden kein durchschlagender Erfolg erzielt worden war. Das Sumpffieber hatte vor allem die Niederungsgebiete und Täler des lukianisch-kalabrischen Küstensaums schwer in Mitleidenschaft gezogen. Hier wurden um die Jahrhundertwende mit mehr als 1 ‰ der

⁶⁾ Vgl. im einzelnen PANTANELLI 1936, TASSANARI 1939, D. KOEPPEN 1941, SCHMIEDER 1943, TONIOLO 1943, BERNATZKY 1951, SERPIERI 1957.

Gesamtbevölkerung jährlich die höchsten Werte der Malariasterblichkeit in Süditalien ermittelt (vgl. VÖCHTING 1951, S. 31, ferner GENOVESE 1927; Einzelangaben s. Consorzio della Bonifica di Metaponto 1931).

2. Die Agrarreform

Die alte Urbarmachungspolitik wird in den agrarpolitischen Programmen nach dem Zweiten Weltkrieg konsequent fortgeführt. Inhaltlich sind diese jedoch wesentlich erweitert. Sie streben die Binnenkolonisation durch Landenteignung an. Der Begriff der Agrarreform (*Riforma agraria*) ist somit vieldeutig. Die Agrarreform enthält als Kernstück die Bodenreform-Gesetze (*Riforma fondiaria*), welche die Aufteilung des Großeigentums in eine große Zahl neuer, kleiner Einheiten vorsieht, und sie umfaßt gleichzeitig die Gesamtheit aller Verbesserungsmaßnahmen, die geeignet sind, die strukturellen Schwächen der herkömmlichen Landwirtschaft zu überwinden.

Das Reformprogramm war bereits in der Verfassung der Republik Italien (1948) verankert worden und sollte sich auf das gesamte Staatsgebiet erstrecken. Angesichts der zeitraubenden Vorarbeiten, die infolge des hartnäckigen Widerstandes der grundbesitzenden Schichten zu erwarten waren, kam man bald zur Einsicht, daß die Landenteignungen nur in bestimmten, genau abgegrenzten Teilräumen der Halbinsel rasch zu verwirklichen waren. In diesem Sinne sprach sich auch die Parlamentsmehrheit aus. Der wachsende Druck der unzufriedenen ländlichen Bevölkerung des Südens, der zuletzt im Herbst 1949 durch blutige Zwischenfälle im nördlichen Kalabrien (Gde. Melissa, Marchesato) sichtbar wurde, löste im Jahre 1950 schließlich die Verkündung der Bodenreform-Gesetze aus, der *Legge Sila* vom 12. Mai und der *Legge Stralcio* vom 21. Oktober⁷⁾. Die Teilgesetze wurden von der Regierung als vorläufige Verordnungen betrachtet, sollten sich aber als endgültig erweisen (s. S. 56)⁸⁾.

Bereits 1948 war ein Gesetz zur Beseitigung der Mißstände in der lukanischen Provinzhauptstadt Matera erlassen worden (*Lex Matera*). Es ordnete den Bau von 5 Neusiedlungen für die Höhlenbewohner der Stadt an.

In Süditalien gehört die ionische Küste zu den Schwerpunkten der Reformarbeit. Neben dem marchesatischen Hügelland und der Sila ist insbesondere das metapontinische Tiefland für die geplanten und weitreichenden Umwandlungen ausgewählt worden. Finanziell getragen von der „Kasse für den Süden“ (*Cassa per il Mezzogiorno*), die mit staatlichen Mitteln und internationaler Hilfe ausgestattet worden ist und neben den agrarischen Förderungsprogrammen auch andere Entwicklungsvorhaben, wie etwa die Industrialisierung und den Aufbau des Fremdenverkehrs unterstützt, haben die neu eingesetzten halbstaatlichen Reformgesellschaften ihre Arbeiten im Jahre 1951 aufgenommen. Im metapontinischen Tief-

⁷⁾ Gesetzeswortlaut bei ROSI 1951; vgl. auch Ministero dell'Agricoltura.

⁸⁾ Von der reichhaltigen allgemeinen Literatur über die Zielsetzung und Durchführung der Agrar- bzw. Bodenreform seien hier genannt: BANDINI (1956 a, b), BARBERO (1960, 1961), DEFLANQUES (1957), MAZZOCCHI-ALEMANNI (1955), MEDICI (1947), ROSSI-DORIA (1951, 1956), VÖCHTING (1955, 1957).

land wirkt seitdem die *Ente Riforma Fondiaria Puglia, Lucania e Molise* (Bari), der sybaritische Küstenhof wird von der *Opera per la Valorizzazione della Sila* (Cosenza)⁹⁾ betreut. Zusammen mit den örtlichen Bonifikationskonsortien und anderen Organisationen haben sie — in nicht ganz klar abgegrenzten Zuständigkeiten — den komplexen Aufgabenkreis zu lösen versucht, wobei sich ihre Tätigkeit nicht allein auf die enteigneten Flächen, sondern auch auf alle übrigen Ländereien erstreckt; denn das Ziel des Programms ist die Schaffung von einheitlich gestalteten Agrarräumen. — Nach dem Abschluß der eigentlichen Transformationen sind beide Gesellschaften im Jahre 1965 in *Enti di sviluppo* (Entwicklungsgesellschaften) umbenannt worden, die den weiteren Verlauf der agrarischen Entwicklung wachsam beobachten und die Kolonisten tatkräftig unterstützen sollen.

Das vielfältige Arbeitsprogramm des Reformwerks setzt sich aus einer Fülle einzelner Maßnahmen zusammen, unter denen neben der Enteignung und Zuweisung des Landes¹⁰⁾ als wichtigste die Urbarmachung der trockengelegten Gebiete, der Ausbau des Entwässerungsnetzes, die Einrichtung der Bewässerungsanlagen¹¹⁾, die Trinkwasserversorgung, die Anlage eines engmaschigen Wegenetzes für die Siedlerstellen, neue Verbindungsstraßen, der Hausbau, die Gründung ländlicher Mittelpunktssiedlungen, die Aufforstung der Strandwallgebiete, der Erosionsschutz u. a. genannt seien. Das Programm hat unmittelbar an die Entwässerungsarbeiten der faschistischen Bonifikation angeschlossen und ist an der Golfküste ähnlich wie in allen anderen Küstenhöfen der Apenninenhalbinsel, die von der Agrarreform geprägt worden sind, verlaufen. Da seine Durchführung vielfach beschrieben worden ist¹²⁾, braucht hier nicht mehr im einzelnen darauf eingegangen zu werden. Tab. 4 vermittelt einen Eindruck von dem finanziellen Aufwand, der für diese Maßnahmen im metapontinischen Tiefland erforderlich gewesen ist.

Tab. 4

Die Kosten für öffentliche und private, durch die „Kasse für den Süden“ unterstützte Arbeiten im metapontinischen Tiefland bis 1961 (in Millionen Lire)

Öffentliche Arbeiten		Beihilfen für private Vorhaben (= Unterstützung der Neusiedler)	
Entwässerung	5 284	Gebäude	3 093
Bewässerung	17 840	Gebäudeausstattung	1 490
Straßenbau	2 895	Wege	124
Erosionsschutz	625	Trinkwasserversorgung	580
Elektr. Leitungen	1 332	Elektr. Leitungen	56
Zentrale Siedlungen	607	Kultivierung	457
Windschutz	215	Bewässerung	376
Wiss. Untersuchungen	341		
Summe	29 139	Summe	6 176

Quelle: PROBLEMI 1964, S. 28

⁹⁾ Im folgenden abgekürzt ERF bzw. OVS.

¹⁰⁾ Über den Enteignungsmodus wird im Rahmen der Besitzveränderungen berichtet.

¹¹⁾ Die Bewässerungsprojekte sind auf S. 124 ff. erläutert.

¹²⁾ Vgl. hierzu etwa DICKINSON (1954), PRINZI (1956), HAHN (1957) und BALDACCIO (1958) für Süditalien, neuerdings RETZLAFF (1967) über die Maremme Mittelitaliens; ferner MORI (1957) und KISH (1966) mit allgemeinen Überblicken; s. auch: Atti del XVII Congresso Geografico Italiano Bari 1957.

C. DIE EINWIRKUNGEN DER BODENREFORM AUF DAS GRUNDEIGENTUM UND DIE PACTHVERHÄLTNISSE

(Beilage III)

Obwohl das landwirtschaftliche Besitzgefüge der tarentinischen Golfküste seit der Aufhebung des Feudaleigentums mehrere Phasen der Veränderung erlebte, aus denen das kleinbäuerliche Eigentum gestärkt hervorging¹⁾, wurde es unmittelbar vor der Bodenreform noch immer von dem auffallenden Gegensatz beherrscht, der schließlich auch für den agrarsozialen Dualismus im Mezzogiorno verantwortlich ist, nämlich vom Gegensatz zwischen existenzunfähigem Zwerg- und extrem großem Grundeigentum. Das ausgleichende Element mittelgroßen Eigentums hatte indessen eine schwache Stellung. Zwar haben die Enteignungsmaßnahmen, die Umstellung der Großbetriebe auf eine intensivere Landnutzung und nicht zuletzt auch der wachsende „Wohlstand“ der bäuerlichen Bevölkerung das Besitzgefüge erheblich beeinflußt und weiterhin zugunsten des Kleineigentums verschoben. Dennoch ist der Latifundialbesitz nicht völlig zerschlagen worden, und die ungleiche Verteilung des Grundeigentums ist auch heute ein typisches Merkmal für die Agrarstruktur der Golfküste.

Die Eigentumsgliederung des Jahres 1945²⁾ zeigt noch das traditionelle und längst bekannte Bild der Besitzgrößen-Verteilung, das von italienischer Seite aus den natürlichen Verhältnissen erklärt wird (GRIBAUDI 1938, ISNARDI 1950). Infolge der wechselnden Anteile der einzelnen Besitzgrößenklassen ist die Golfküste im wesentlichen durch zwei Gefügetypen gekennzeichnet gewesen, die sich tatsächlich an die naturräumlichen Einheiten angelehnt haben (Tab. 5, Abb. 12).

Zum Vergleich werden im folgenden die angrenzenden Teile der großen Landschaftseinheiten Murge, Hügelland und Bergland herangezogen (Näheres s. S. 78 und Abb. 11).

In den malariaverseuchten Küstenebenen und auf den schweren Böden der benachbarten Hügelländer übertraf die Fläche des Großeigentums jene des Kleineigentums bei weitem. Dem Großbesitz (über 100 ha) fiel mehr als die Hälfte der Gesamtfläche zu, der Zwerg-, Klein- und kleine Mittelbesitz (bis 25 ha) verfügte dagegen über ein Drittel, der große Mittelbesitz (25—100 ha) nur über 10—15% der ausgewiesenen Katasterfläche³⁾. In den Küstenebenen lagen die

¹⁾ Vgl. hierzu die Erhebung INCHIESTA SULLA PICCOLA PROPRIETÀ . . . , die über die Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg unterrichtet; die allgemeine Entwicklung und Stellung des Kleineigentums in Süditalien behandeln u. a. RICCHIONI 1950, VÖCHTING 1949 und 1951 S. 339 ff.

²⁾ Die letzte Erhebung der Eigentumsverhältnisse geht auf das Jahr 1945 zurück (INEA: La distribuzione della proprietà fondiaria in Italia, Roma 1947).

³⁾ Die Erbpacht (*Penfiteusi*), die fast vollkommen abgelöst ist, besitzt die rechtliche Stellung des Eigentums und ist im zugrundeliegenden Kataster nicht gesondert ausgediesen.

Tab. 5 Grundeigentum nach Größenklassen und Naturräumen 1945
(Anteil der Besitzgrößenklassen in v. H. der Eigentumsfläche)

	bis 5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Küstenebenen	18,5	14,0	6,2	7,6	53,6
Metapont	17,8	13,4	5,5	8,0	55,2
Nordteil	19,4	14,3	5,8	9,0	51,5
Südteil	16,7	12,8	5,3	7,4	57,7
Sybaris	20,2	15,3	7,7	6,7	49,9
Murge-Anteil	29,0	9,5	6,1	9,0	47,7
Hügelland-Anteil	19,9	13,9	6,8	8,2	51,2
Bergland-Anteil	23,7	25,8	8,0	6,3	36,1

Quelle: INEA: La distribuzione della proprietà fondiaria in Italia, Roma 1947, vol. Calabria, Lucania, Puglia.

Schwerpunkte des Großeigentums vor allem im lukanischen Terrassenland (Montalbano Ionico), ferner auf der Platte von Stornara (Castellaneta) und in der zentralen sybaritischen Tiefebene (Cassano, Corigliano). Hier umfaßten einige Latifundien mehrere tausend Hektar, während die Größe der Eigentumseinheiten in den übrigen Gebieten im allgemeinen 1 000 ha nicht überstieg. Zu den größten Besitztümern gehörten etwa jene von G. Berlingieri (Montalbano/Tursi, rd. 8 000 ha)⁴⁾, G. Federici (Montalbano, rd. 2 600 ha) und R. Giovinazzi (Castellaneta/Laterza, rd. 2 700 ha). In Montalbano besaßen 4 Eigentümer allein 56 % der Gemeindefläche (= 14 342 ha).

Innerhalb der Gemarkungen war die ortsferne Lage der Latifundien, die in der Regel geschlossene Besitzeinheiten darstellten, typisch. Die Flächen des stark zersplitterten zwerg- und kleinbäuerlichen Eigentums umgaben hingegen die Siedlungszentren in einer verhältnismäßig geringen Entfernung. In den Küstenebenen waren daher die siedlungsfreien Niederungen, Täler und unteren Terrassenflächen stets dem Großeigentum überlassen, die Schwemmkegel sowie eng umgrenzte Abschnitte der oberen Terrassen aber vom bäuerlichen Kleinbesitz eingenommen (vgl. McNEE 1955, Fig. S. 136).

Im Eigentumsgefüge der Murge und des lukanisch-kalabrischen Berglandes standen die kleinen Besitzgrößen mehr im Vordergrund. Für die Murge war der Anteil (30 %) des zwergbäuerlichen Eigentums (bis 5 ha) kennzeichnend. Dies weist auf die führende Stellung der Rebkulturen im Anbaugesüßte hin, die sich kreisförmig um die Siedlungen der Murge Tarantine anordnen (Abb. 16). Im übrigen hielten sich hier die Flächenanteile des Groß- und Kleinbesitzes ungefähr die Waage. Die apenninischen Gebiete waren von jeher der stärkste Hort des klein- und zwergbäuerlichen Besitzes (zus. 50 %). Dieser verstreute sich gleichmäßig über die gesamten Markungsflächen. Die Flächen des Großeigentums lagen hier bevorzugt in der unwirtschaftlichen Hochregion.

Aus der Aufschlüsselung nach Eigentümergruppen geht hervor (Tab. 6, Abb. 13), daß sich der Grundbesitz — abgesehen vom Bergland — zum über-

⁴⁾ Einschließlich seiner Latifundien im Marchesato (Cutro, Isola) und im Tavoliere di Puglia (Manfredonia, Foggia) besaß Baron Berlingieri im Jahre 1931 rd. 22 000 ha (POLICORO 1969, S. 127), im Jahre 1950 noch rd. 21 000 ha Land (Unterlagen ERF Bari). Im Gegensatz zur Praxis anderer Großbesitzer hat er vor der Bodenreform nur einen geringen Teil seines Grundeigentums verkauft.

Tab. 6 Der Grundbesitz nach Eigentümergruppen und Naturräumen 1945
(Fläche der Eigentümergruppen in v.H. der Gesamtfläche)

	Privateigentum	Eigentum von Staat und Körperschaften	Sonstige Eigentümer- gruppen
Küstenebenen	83,7	13,2	3,1
Metapont	85,2	10,9	3,8
Nordteil	93,1	4,0	2,9
Südteil	79,8	15,7	4,5
Sybaris	80,2	18,4	1,4
Murge-Anteil	94,0	3,9	2,1
Hügelland-Anteil	84,0	15,4	0,6
Bergland-Anteil	66,8	32,9	0,3

Quelle: s. Tab. 5

wiegenden Teil in privater Hand befunden hat. Die soziale Stellung der Eigentümer läßt sich aus der statistischen Quelle nicht erschließen. Wie Befragungen ergeben haben, ist jedoch bei den Besitzgrößenklassen über 100 ha ein beträchtlicher Hundertsatz von landwirtschaftsfremden Personen (Advokaten, Ärzten, Bodenmaklern, Beamten) am Grundeigentum beteiligt gewesen. Das körperschaftliche Eigentum hat an der Golfküste demgegenüber eine geringe Rolle gespielt. Die im Mehrheitsbesitz befindlichen Areale sind fast ausschließlich Gemeindeland gewesen, das in den küstennahen Gebieten nur 4—18 %, im Apennin aber ein Drittel der Gesamtfläche bedeckt und stets große Besitzeinheiten gebildet hat (Tab. 7). Es handelt sich in erster Linie um unproduktives Gelände, etwa um die Macchiendickichte von Küstenterrassen und Strandwallzone und vor allem um zerrackelte Hänge, Schluchten und karge Flächen in der eigentlichen Hochgebirgsregion, die als dürftige Weiden gedient haben. Andere Körperschaften, wie Kirche,

Tab. 7 Der körperschaftliche Besitz nach Größenklassen 1945
(in v. H. der Gesamtfläche)

	bis 5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Provinz Tarent	—	1,7	3,4	4,0	36,0
Provinz Matera	0,2	1,1	3,8	1,9	50,9

Quelle: s. Tab. 5

Orden, Stiftungen, Handels- und Agrargesellschaften usw., besaßen bei Kriegsende nur geringe Flächen. Ihr Eigentum war längst abgelöst.

Die Bodenreformgesetze des Jahres 1950 haben das bestehende Eigentumsgefüge nicht vollkommen und in allen Gebieten verändert, sondern in einigen Teilräumen tiefgreifende, in anderen weniger wirksame Wandlungen herbeigeführt. Als Gebiete des alten kleinbäuerlichen Besitzes sind die Murge größtenteils, die Bergländer nahezu gänzlich in dem hier gezogenen Rahmen (s. o.) vom Wirkungsbereich des Reformwerks ausgeschlossen worden; auch im kalabrischen Hügelland, das den sybaritischen Küstenhof umgibt, haben nur stellenweise Enteignungen stattgefunden. Infolgedessen weisen diese Landschaften heute

noch im wesentlichen dasselbe Eigentumsgefüge wie im Jahre 1945 auf. Umso nachhaltiger hat die Bodenreform die Besitzverteilung in den Küstenebenen und im (lukanischen) Hügelland beeinflußt.

Der Enteignungsmodus war verschieden. In Kalabrien (u. a. Ebene von Sybaris), wo die Reformarbeit zuerst begann (*Legge Sila*), wurde die einfache Flächenbegrenzung durchgeführt, d. h. aller Besitz über 300 ha fiel zur Neuaufteilung an die Reformgesellschaft OVS.

Auf Grund des „Ausschnitts“gesetzes (*Legge Stralcio*), das für die lukanischen und apulischen Anteile der Golfküste Gültigkeit hatte, wurden die Besitzzeinheiten über 150 ha auf der Basis des Katasterstandes vom 15. 11. 1949 überprüft und nach einem festgelegten Schlüssel zur Enteignung vorgeschlagen. Der Schlüssel richtete sich einerseits nach der Größe des Eigentums, andererseits nach der Intensität der Bewirtschaftung. Je größer das Grundsteueraufkommen und je kleiner der versteuerbare Ertrag eines Besitztums waren, desto größere Flächen wurden gegen Entschädigung enteignet. Die Entschädigung erfolgte nicht in bar, sondern durch Staatsschuldverschreibung (Zinsfuß 5%, Laufzeit 25 Jahre). Solche Besitztümer, die nach der Höhe der erzielten Erträge und in der Beschäftigtenzahl erheblich über den Mittelwerten eines Gebietes lagen, blieben allerdings unangetastet. Ein Drittel der enteigneten Fläche, höchstens aber 300 ha konnte der Eigentümer zunächst behalten, wenn er bereit war, innerhalb von 2 Jahren Maßnahmen zur Bodenverbesserung, zur Anbauintensivierung, Aussiedlung usw. zu ergreifen. Die eine Hälfte dieses *Terzo residuo* mußte schließlich bei vollem Kostenersatz der Reformgesellschaft überlassen werden, die andere Hälfte verblieb endgültig im alten Besitz. Falls die vereinbarten Maßnahmen nicht ordnungsgemäß durchgeführt worden waren, fiel der gesamte *Terzo residuo* an die ERF. Nur ein geringer Teil der Grundeigentümer an der Golfküste (rd. 10%) meldete sein Land für dieses Verfahren an. — Die Enteignungsvorgänge waren fast überall bis zum Jahre 1953 beendet.

Die Flächen, die auf diese Weise von den Reformgesellschaften für die Zuteilung an die besitzlosen Bevölkerungsschichten enteignet worden sind, decken sich mit den ursprünglich vorherrschenden Verbreitungsgebieten des privaten Großgrundbesitzes vollkommen (Tab. 8, Abb. 15). Das metapontinische Tiefland, wo in fast allen Gemeinden mehr als 15%, stellenweise bis zu 50% der Gesamtfläche (Montalbano Ionico) den Besitzer gewechselt haben, ferner Teile des lukanischen Hügellandes um Stigliano, Ferrandina und Irsina sowie zwei kleinere Abschnitte der Murge um Mottola und Avetrana-Nardó (Piana dell'Arneo) bilden die Schwerpunkte der Bodenreform am Golf. Im Vergleich dazu ist das Großeigentum des sybaritischen Küstenhofs von diesen Vorgängen wenig berührt worden.

Tab. 8 Enteignete Flächen nach Naturräumen (ha)

	Enteignete u. erworbene Flächen durch ERF u. OVS	In v. H. der Gesamtfläche
Küstenebenen	32 617	14,2
Metapont	28 903	18,2
Nordteil	9 135	14,0
Südteil	19 768	21,0
Sybaris	3 714	5,3
Murge-Anteil	19 266	8,3
Hügelland-Anteil	21 603	7,2
Bergland-Anteil	6 005	6,7

Quelle: Unterlagen ERF Bari, OVS Cosenza

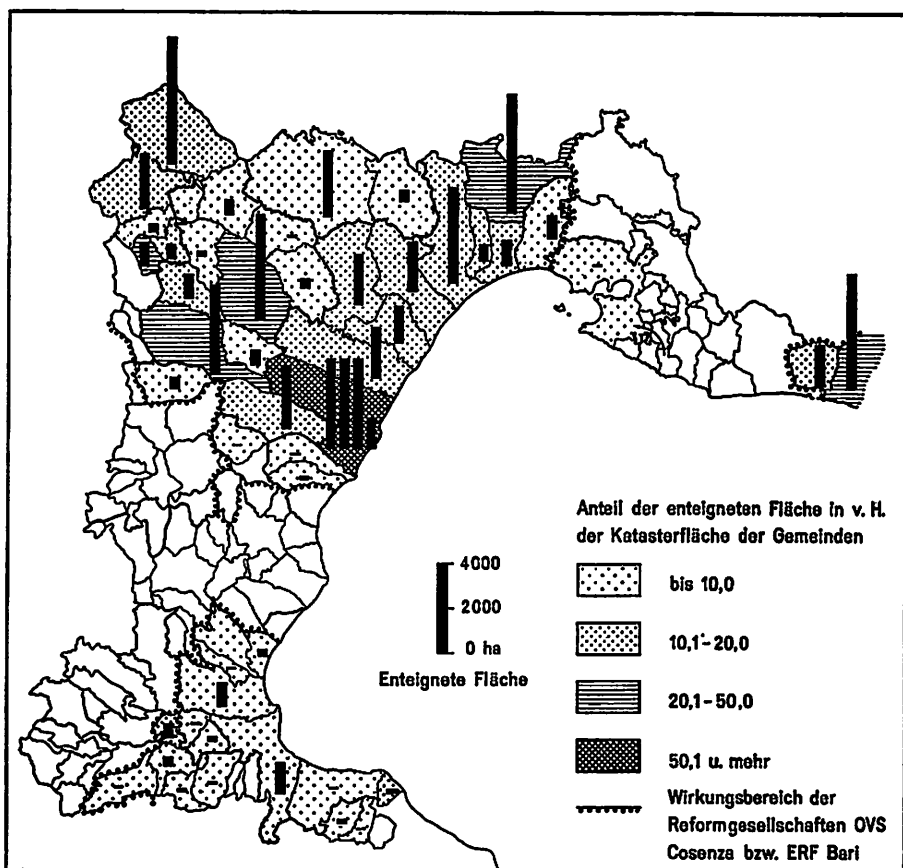


Abb. 15 Die von den Reformgesellschaften enteigneten und erworbenen Flächen. Nach OVS Cosenza, ERF Bari.

Der Enteignungsmodus hat dazu geführt, daß die enteigneten Flächen sehr verschieden gestaltet sind. Sie durchsetzen das unveränderte, im alten Besitz verbliebene Land in vielen kleinen Inseln und bunter Gemengelage. Obwohl durch Zukauf und Austauschoperationen größere Unzuträglichkeiten in der starken Streuung des Reformareals nach Möglichkeit vermieden worden sind, stehen selten einmal größere zusammenhängende Flächen, wie im lukianischen Terrassenland (Policoro, Scanzano) oder im apulischen Plattenland beiderseits des Lato (Conca d'Oro, Borgo Perrone), für die Kolonisation zur Verfügung. Die Karte der enteigneten Flächen erscheint daher regellos aufgebaut (Abb. 14 a, b). Doch befindet sich das Reformland, entsprechend der charakteristischen Bindung des Großeigentums an die ortsfernen Gebiete (Abb. 16), vorwiegend in den meeresnahen Teilen der Gemarkungen.

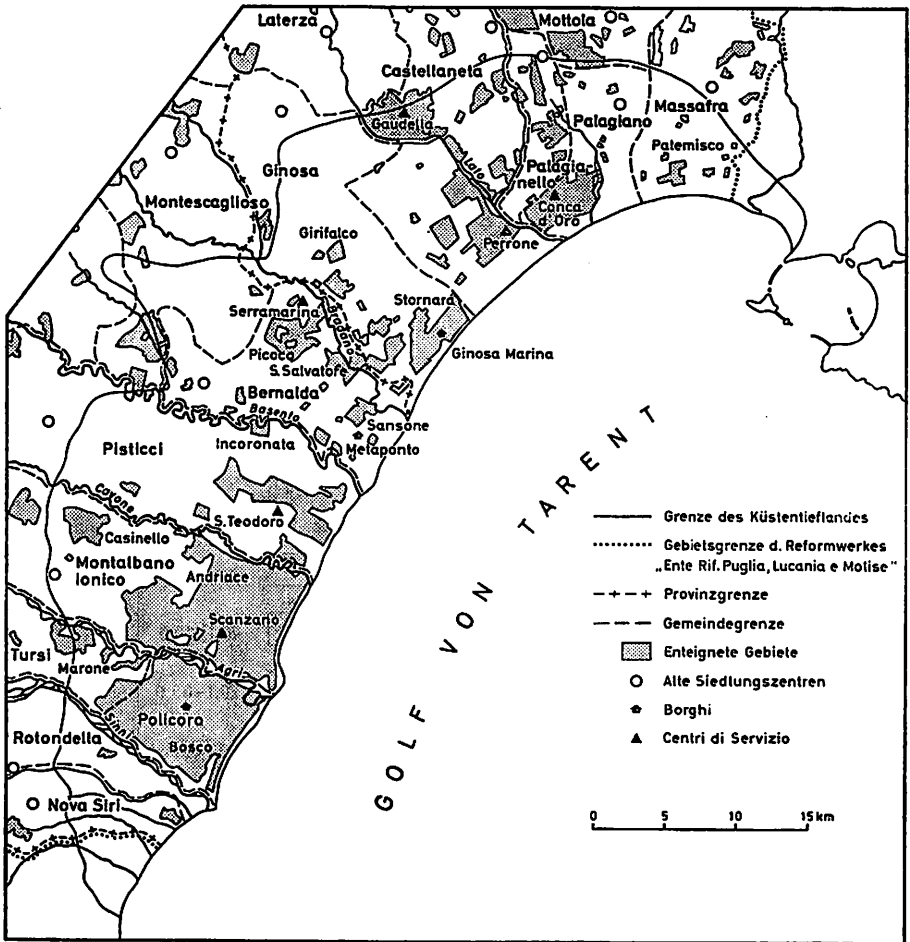


Abb. 14 a Die enteigneten Gebiete im Tiefland von Metapont. Nach ERF Bari.

Die eingezogenen Flächen wurden ohne Ausnahme in Kleineigentum verwandelt. Für diese Maßnahme war der anhaltend starke Landhunger der besitzlosen Bevölkerungsschichten ausschlaggebend, der nicht allein der wirtschaftlichen Notlage entsprang, sondern auch sozialpsychologische Ursachen hatte: galt doch der Erwerb von Grund und Boden als ein sichtbares Zeichen des persönlichen Aufstiegs. Die Flut der Anträge auf Landzuweisung überstieg daher auch die mögliche Zahl der Siedlerstellen um ein Vielfaches. Im metapontinischen Tiefland bewarben sich beispielsweise rd. 30 % aller ansässigen Familien um Land. Es waren vorwiegend besitzlose Landarbeiter und Kleinpächter sowie Kleinbauern. In Anbetracht der begrenzten Bodenreserven konnte nur ein Drittel der Bewerber be-

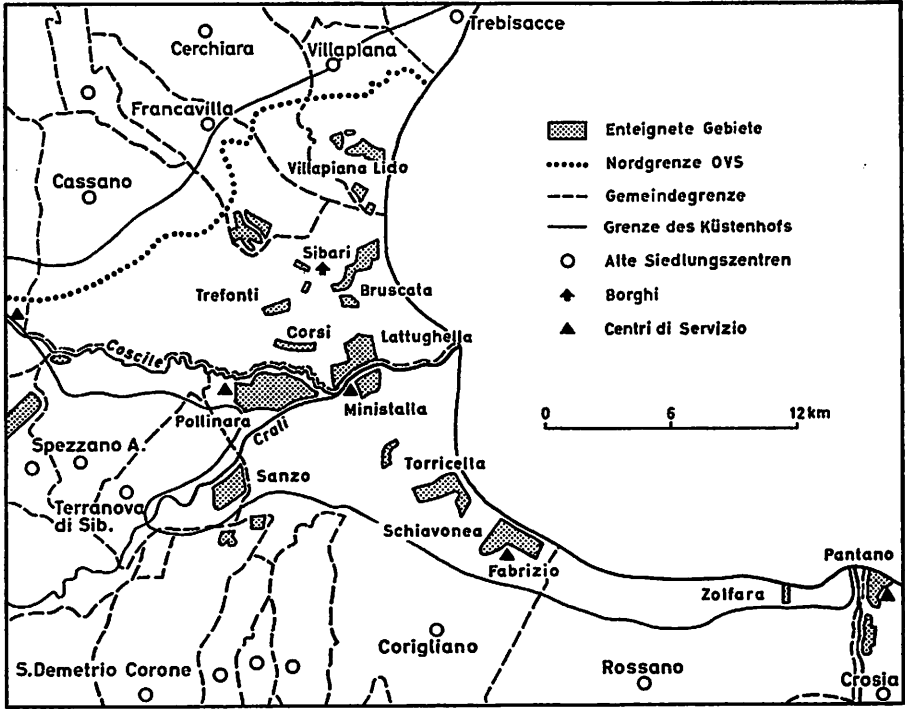


Abb. 14 b Die enteigneten Gebiete in der Ebene von Sybaris. Nach OVS Cosenza.

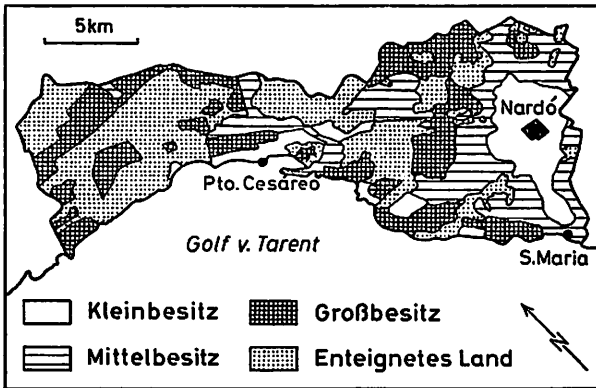


Abb. 16 Die Besitzformen in Nardó 1964. Nach Cons. di. Bonif. dell'Arneo, Nardó.

Tab. 9 Die Anträge auf Landzuweisung nach der sozialen Stellung der Bewerber im metapont. Tiefland und die Siedlerstellen (Stand 30. 9. 1962)

	Landarbeiter		Kleinpächter		Kleinbauern		Summe der Anträge	Zuge-wiesene Siedler-stellen
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%		
Tiefland	3 994	42,8	1 862	19,9	3 486	37,9	9 342	3 832
Nordteil	2 407	53,8	745	16,6	1 324	29,6	4 476	1 419
Südteil	1 587	32,6	1 117	23,0	2 162	44,4	4 866	2 413

Quelle: Unterlagen ERF Bari

friedigt werden; doch wurden jene Tagelöhner, Landarbeiter und Kleinpächter bei der Landvergabe zuerst berücksichtigt, die bis dahin auf den enteigneten Lati-fundien gearbeitet hatten. Die Landzuweisungen waren bis Anfang der 60er Jahre im wesentlichen abgeschlossen (Tab. 9). Nur in Policoro sind nach der Rodung des Bosco del Pantano (1964) noch weitere Siedlerstellen vergeben worden.

Wie in allen Reformgebieten Italiens kennzeichnen das neue Kleineigentum zwei verschiedene Besitzeinheiten, einerseits das *podere*, ein selbständiger land-wirtschaftlicher Familienbetrieb, andererseits die *quota*, eine Nebenerwerbsstelle ohne Hofgebäude, die ergänzende Aufgaben erfüllt. Die jeweilige Größe des *podere* ist in erster Linie nach den ökologischen Bedingungen, nach dem Relief, der Bodengüte, den Möglichkeiten für die Feldbewässerung u.ä., zugeschnitten worden (Tab. 10). Sie ist auch vom Verhältnis abhängig gewesen, das sich aus der Fläche des zur Verfügung stehenden Landes und der Zahl der Anträge ergeben hat. In Kalabrien, wo der Druck auf den Boden am größten war, sollten möglichst viele besitzlose Familien in den Genuß einer Siedlerstelle kommen. Man entschloß sich daher zur Anlage sehr kleiner Besitzeinheiten. Dementsprechend liegt im sybari-tischen Küstenhof die mittlere Größe eines Besitztums, anders als im metapontinischen Tiefland (4,6 ha), bei 2—3 ha. Da die Großseigentümer, solange sie die Wahl hatten, verständlicherweise nur die wertlosen Teile ihrer Ländereien ab-gaben, mußten die *poderi* zudem oft auf ungünstigstem Gelände eingerichtet werden. So finden sie sich in den schlecht drainierten Niederungszonen mit ihrer all-jährlichen Überschwemmungsgefahr, z.T. auf schweren, salzhaltigen Tonböden (Sibari) oder auf den humusarmen Kalksinter-Böden der Murge (Piana dell'Arneo). Es dürfte den zuständigen Planungsbehörden von vornherein klar gewesen sein, daß die Kolonisation in diesen Gebieten bei solchen Größeneinheiten so gut wie keine Aussichten auf einen Erfolg haben würde (Tab. 11, Abb. 15).

Tab. 10 Die Größe der Siedlerstellen (*poderi*) in ha nach Naturräumen in der Basilicata und in Apulien

	Mittlere Größe	Maximale Größe	Minimale Größe
Tiefland von Metapont	4,6	7,0	3,5
Lukanisches Hügelland	5,6	6,3	5,4
Lukanisches Bergland	10,0	18,8	6,3
Murge Tarantine	8,9	14,3	5,5
Hohe Murge	17,0	67,0	8,1

Quelle: PRINZI 1956, S. 62

Tab. 11 Siedlerstellen nach Naturräumen (Stand: 30. 9. 1962)

Zugewiesene	Poderi			Quote		
	Flächen (ha)	Fläche (ha)	Zahl	mittl. Größe	Fläche (ha)	Zahl
Küstenebenen	26 189	23 868	4 116	5,8	2 321	1 202
Metapont	22 938	20 973	3 032	6,9	1 965	777
Nordteil	8 339	7 121	1 011	7,0	1 218	385
Südteil	14 599	13 852	2 021	6,9	747	392
Sybaris	3 251	2 895	1 084	2,7	356	425
Murge-Anteil	17 660	12 520	1 015	12,3	5 140	2 108
Hügelland-A.	16 441	12 479	1 353	9,2	3 962	448
Bergland-A.	3 311	2 484	206	12,1	827	241

Quelle: Unterlagen ERF Bari, OVS Cosenza

Die Kolonisten (*assegnatari*) wurden nach einer Probezeit von 3 Jahren endgültig mit dem Hof betraut. Die Gesamtkosten von 73 000 Lire/ha Land und 2 800 000 Lire für das Haus, wofür letztere der Bauer in der Größenordnung von 20—25 % selbst bezahlt, ist von der Südkasse zum Zinsfuß von 3,5 % vorgeschossen worden. Die jährliche Schuldentlast, deren Tilgung im dritten Jahr nach der Landzuweisung begonnen hat und sich über einen Zeitraum von 30 Jahren erstreckt, beläuft sich für ein *podere* auf etwa 3 900 Lire/ha und 31 000 Lire/Haus.

Seit 1965 ist es den Kolonisten möglich, die Siedlerstellen früher zu erwerben. Auch der Verkauf ist dann erlaubt. Bislang haben nur wenige Bauern von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Der Hof verbleibt in der Regel in der Familie und wird von einem Sohn weitergeführt, wenn die erste Siedlergeneration das Land aus Altersgründen nicht mehr bewirtschaften kann. Viele Höfe befinden sich heute bereits in der Hand der jüngeren Generation. — Das Verbot der Hofteilung ist bisher gesetzlich nicht geregelt.

Das Eigentumsgefüge der Golfküstengebiete bietet nach der Bodenreform insgesamt kein wesentlich anderes Bild als im Jahre 1945 (Tab. 12)⁵⁾. Nur im metapontinischen Tiefland, insbesondere im lukanischen Küstenabschnitt, ist das Großeigentum empfindlich geschwächt worden. Einschließlich des

Tab. 12 Die Verteilung des Eigentums vor und nach der Bodenreform

	Vor der Bodenreform		Nach der Bodenreform	
	unter 25 ha	über 25 ha	unter 25 ha	über 25 ha
Küstenebenen	32,5	67,5	46,7	53,3
Metapont	31,2	68,8	49,4	50,6
Nordteil	33,7	66,3	47,7	52,3
Südteil	29,5	70,5	50,5	49,5
Sybaris	35,5	64,5	40,8	59,2
Murge-Anteil	38,5	61,5	46,1	53,9
Hügelland-Anteil	33,8	66,2	41,0	59,0
Bergland-Anteil	49,5	50,5	56,2	43,8

Quelle: s. Tab. 5 u. Unterlagen ERF bzw. OVS

⁵⁾ Eine weitergehende Aufgliederung von Tab. 12 nach einzelnen Besitzgrößenklassen, d. h. die differenzierte Umrechnung der enteigneten Flächen auf Tab. 5 verbietet sich. Sie würde aus folgenden Gründen fehlerhaft sein: 1. Nicht alles enteignete Land ist in kleinbäuerlichen Siedlerstellen aufgegangen, es hat auch anderen Zwecken gedient (Gelände für Mittelpunktssiedlungen, Fabriken u. dgl.). 2. Ein *podere* und eine *quota* können entweder zusammen eine neue Besitzeinheit aufbauen, da Höfe oft quotale Anteile an einem entfernten Ölbaumhain besitzen, oder verschiedenen Besitzträgern gehören.

Mittelbesitzes ist sein Anteil an der Gesamfläche immerhin von 68,8 auf 50,6 % zurückgegangen, und Latifundien von mehr als 1 000 ha Umfang gibt es nicht mehr. Doch nimmt die Besitzgrößenklasse über 100 ha schätzungsweise noch heute ein Drittel des Gesamtareals ein. In den anderen Gebieten sind die Auswirkungen weniger bedeutsam gewesen, und der Großgrundbesitz hat höchstens örtlich stärkere Landverluste hinnehmen müssen. Im sybaritischen Küstenhof herrscht er nahezu ungebrochen und umfaßt mehr als die Hälfte der Ebene.

Wie wenig die Angaben in Tab. 12 das tatsächliche Ausmaß der Veränderungen im Besitzgefüge wiederzugeben vermögen, zeigen einige typische Vorgänge, die auf die große Mobilität des Grundeigentums in der Kriegs- und Nachkriegszeit ein bezeichnendes Licht werfen. Schon vor den Enteignungsmaßnahmen durch die Bodenreform haben in den Küstenebenen zahlreiche Landverkäufe und -aufteilungen stattgefunden. Um dem drohenden Verlust ihrer Ländereien vorzubeugen, haben jene Grundeigentümer, die die kommende Entwicklung rechtzeitig voraussahen, ihre Besitztümer einerseits unter Vorwegnahme des Erbfalls auf Kinder und Verwandte umschreiben lassen⁶⁾. Diese Grundbuchänderungen wurden anerkannt, wenn man sie bis zum 1. 1. 1948 eintragen ließ. Andererseits sind zahlreiche Grundstücke in geschickter Umgehung der staatlichen Erlasse auch unmittelbar vor Inkrafttreten der Reformgesetze an Großpächter und Angestellte der Betriebe verkauft worden, obwohl dies nur bis zum 1. 11. 1949 rechtmäßig war. — Gleichzeitig haben verdiente Frontkämpfer vom Gemeindeland kleine Grundstücke erhalten, und durch Erteilungen ist die Besitzzersplitterung in den ortsnahen Gärten nach dem Krieg weiter fortgeschritten⁷⁾. Die Zahl der Besitztitel war also bereits zur Zeit der Enteignungsmaßnahmen viel größer, und wahrscheinlich hatte der Grundbesitz bis zu 5 ha und von 100—500 ha eine viel stärkere Stellung inne, als es der Kataster des Jahres 1945 wiedergibt.

Der Grundstücksmarkt ist aber auch nach der Bodenreform in ständiger Bewegung geblieben, und das Eigentumsgefüge hat bis zur Gegenwart — als mittelbare Folge der staatlichen Eingriffe — weitere charakteristische Verschiebungen erlebt. Da eine neue Besitzstatistik fehlt, ist die ausführliche Analyse des heutigen Standes nicht möglich⁸⁾. Die jüngeren Tendenzen seien dennoch kurz umrissen. Einmal ist die Abnahme der durchschnittlichen Eigentumsgröße über 100 ha, d.h. die Stärkung des Großbesitzes mittleren Umfangs, zum anderen die Zunahme der durchschnittlichen Größe des Zwerg- und Kleineigentums, das immer mehr in die Nähe des kleinen Mittelbesitzes rückt, festzustellen. Die Maxima der Besitzgrößenverteilung sind heute bei den Gruppen 100—300 ha und 5—10 ha zu suchen. Nach wie vor hat der Mittelbesitz die schwächste Position.

⁶⁾ Die herrschende Erbsitte ist die Freiteilbarkeit. Beim kleinbäuerlichen Besitz ist sie stets angewandt worden. Für das Großeigentum fehlen entsprechende Hinweise aus der jüngeren Vergangenheit. Doch wird die Realteilung heute, wohl als eine Folge des höheren Bodenwertes (Bewässerung, Sonderkulturen), konsequent durchgeführt.

⁷⁾ Flurbereinigungsverfahren, wie sie z. B. gleichzeitig im Fuciner Becken erfolgt sind, haben nicht zum Aufgabenbereich der Reformgesellschaften ERF und OVS gehört. Die Besitzzersplitterung beim alten kleinbäuerlichen Land ist daher in vollem Umfang erhalten geblieben. Mit der Flurbereinigung steht man im fernsten Italien noch ganz am Anfang (vgl. HETZEL 1957, MEDICI u. a. 1962).

⁸⁾ Die Aufnahme einer einzelnen Gemeinde erschien wenig sinnvoll, weil das Ausmaß der Enteignungen auf engem Raum in weiten Grenzen schwankt. Es wäre kein repräsentatives Beispiel der heutigen Besitzstruktur erhoben worden.

Die wesentlichen Ursachen für diese Entwicklung sind die Ertragssteigerung pro Flächeneinheit, d. h. die Intensivierung der Bodennutzung, und das wachsende Einkommen der kleinbäuerlichen Bevölkerung durch den Sonderkulturbau bzw. durch das Gastarbeitertum. Die Mehrzahl der Großgrundbesitzer, sowohl jene, die ihr Eigentum nach der Bodenreform unverändert behalten haben, als auch solche, die über einen ansehnlichen Restbesitz verfügen, verkaufen die weniger wertvollen Teile ihrer Ländereien und transformieren die verbleibenden Flächen mit dem erzielten Erlös. Im Zuge der Umstellung auf die marktorientierte Landwirtschaft werden somit überschaubare und wirtschaftlich vertretbare Besitzgrößen angestrebt. Als Käufer erscheinen vor allem Kleinbauern und Landarbeiter, die sich vermöge ihres ersparten Geldes ebenfalls am gewinnversprechenden Bewässerungsfeldbau beteiligen möchten. Die Zahl der Besitztitel steigt daher beständig an, und der nichtagrarische Personenkreis scheidet aus der Gruppe der Grundeigentümer zunehmend aus, so daß die rentenkapitalistische Grundstruktur der Landwirtschaft an der Golfküste, vor allem im metapontinischen Tiefland, immer mehr verloren geht ⁹⁾.

Diese Vorgänge beschleunigen auch den Rückgang der *Geldpacht*, die als rechtliche Spielart des Eigentums aufzufassen ist (vgl. MEDICI 1958, DONGUS 1966, S. 62): Grundstücke und Gutshöfe werden gegen einen festen Betrag vergeben und vom Pächter auf eigenes Risiko bewirtschaftet. Sie hat an der Golfküste immer

Tab. 13 Besitzformen 1961 (Anteil von Eigentums- und Pachtflächen in v. H. der gesamten Betriebsflächen)

Betriebsgrößen (ha)	Eigentum	Pacht	Andere Formen *)	Betriebsfläche (ha)
1. Lukanisches Terrassenland				
insgesamt	61,2	18,6	20,2	73 171
bis 5	62,5	15,3	22,2	9 057
5—25	40,7	11,8	47,5	24 992
25—50	69,9	18,1	12,0	5 924
50—100	64,8	30,0	5,2	6 045
üb. 100	76,2	23,4	0,4	27 153
2. Nördl. sybaritischer Küstenhof				
insgesamt	78,8	14,3	6,9	55 980
bis 5	80,9	3,7	15,4	8 722
5—25	83,0	10,5	6,5	7 732
25—50	85,5	14,5	—	2 930
50—100	62,9	35,6	1,5	2 309
üb. 100	75,3	20,7	4,0	34 287

*) Hierin sind im wesentlichen die von den Reformgesellschaften vergebenen Neusiedlerstellen enthalten. Sie werden im folgenden als Eigentumsfläche der Kolonisten angesehen.

Quelle: Cens. gen. dell'agricoltura 1961, vol. 2

⁹⁾ Die nichtlandwirtschaftlichen Personengruppen spekulieren heute bevorzugt mit Bauland. So sind bei Befragungen im Randgebiet der neuen Industriezone von Tarent und in der Nähe des projektierten Hafens von Sibari (s. S. 211) sehr häufig Grundeigentümer genannt worden, die der agrarischen Wirtschaft fernstehen (z. B. Beamte). Folgerichtig liegen hier auch vereinzelt Parzellen brach.

eine größere Bedeutung als alle anderen Pachtformen besessen. Die Landeignungen und die betrieblichen Umstellungen fördern aber die Betriebsführung durch den Grundeigentümer. Der Anteil der direkt bewirtschafteten Flächen ist daher seit Kriegsende, vor allem im Bewässerungsland, erheblich gewachsen (s. S. 119).

Die regional differenzierte Verbreitung der Geldpacht kann mit der auf betrieblicher Grundlage erhobenen Agrarstatistik 1961 nicht hinreichend erfaßt werden, weil diese das Eigentums- und das Pachtland allein nach Höhenzonen, nicht aber nach Agrarregionen oder Gemeinden ausscheidet. Die Küstenebenen erscheinen hierbei nicht als räumliche Einheiten, sie werden z. T. den Hügelländern zugerechnet, wie umgekehrt Teile der Murge als Ebene gelten. Wir müssen uns deshalb mit zwei Ausschnitten begnügen.

Nur 4—5 % aller landwirtschaftlichen Betriebe der beiden Küstentiefländer sind 1961 Pachtbetriebe gewesen, ein weiteres Achtel hat seine Betriebsfläche durch Zupacht ergänzt, wobei das Pachtland den Eigentumsanteil stets übertroffen hat¹⁰⁾. Nach der Fläche sind die Anteile um einiges größer (Tab. 13). Etwa 20 % der Betriebsfläche werden als Pachtland bewirtschaftet, das Flächenverhältnis von Eigentums- und Pachtland liegt demnach ungefähr bei 4:1. Im apulischen Plattenland wird es wahrscheinlich noch mehr zugunsten des Eigentumsanteils verschoben gewesen sein. Dies ist auch für die Murge Tarantine und das westliche Bergland zu erwarten, weil hier der kleinbäuerliche Besitz von jeher im Vordergrund gestanden hat. Die Hügelländer, in denen die Bodenreform sich weniger ausgewirkt hat, verzeichnen hingegen ein ungünstigeres Eigentums-Pachtland-Verhältnis (2:1 bis 3:1).

Innerhalb der einzelnen Betriebsgrößenklassen sind die Pachtflächenanteile unterschiedlich verteilt. Sie erreichen in den beiden Küstenebenen nach wie vor das Maximum bei den Großbetrieben, denen etwa die Hälfte der gesamten Pachtfläche zufällt. Diese vergeben das Land vorwiegend an Großpächter. Feste Regeln hinsichtlich der Größe der verpachteten Grundstücke sind nicht bekannt. Die bäuerliche Kleinpacht erstreckt sich naturgemäß auf wesentlich kleinere Flächen ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der gesamten Pachtfläche). Sie hat im lukianischen Terrassenland eine größere Rolle gespielt als im nördlichen sybaritischen Küstenhof. Häufig wird der *versuro* (1,2 ha) als Maß für die Pachteinheit angegeben. — Die Mittelbetriebe sind auf Grund ihrer geringen Verbreitung nur unbedeutend am Pachtland beteiligt.

¹⁰⁾ Im lukianischen Terrassenland waren im Jahre 1961 von 7 778 Betrieben 361 reine Pachtbetriebe, 1 079 hatten Zupachtflächen (55 % Pacht-, 45 % Eigentumsanteil); nach Cens. gen. dell'agricoltura 1961, vol. 2.

D. DIE WANDLUNGEN IM LÄNDLICHEN SIEDLUNGSBILD

Die Veränderungen im ländlichen Siedlungsbild spiegeln in auffälliger Weise die gewandelte Wirtschafts- und Sozialstruktur der tarentinischen Küstenebenen wider und ordnen sich in die allgemeine jüngere Entwicklung der italienischen Küstenlandschaften zwanglos ein. Der beherrschende Zug ist die *Aussiedlung*, ein seit der Jahrhundertwende anhaltender allmählicher Verlagerungsprozeß der Wohnplätze von den höheren Randgebieten der Tiefländer in die küstennahen Standorte, der durch die Agrarreform den stärksten Antrieb erhalten hat. Dieser Vorgang wird von der wachsenden Ausbreitung des Einzelhofs und der kleinen Gruppensiedlung, d. h. der Streusiedlung, begleitet, die das heutige Siedlungsbild prägen und als junge, mehr oder weniger auf planerischer Grundlage entstandene Siedlungsschicht in einem kennzeichnenden Gegensatz zur älteren Generation der geschlossenen Wohnplätze stehen. Keinesfalls hat die Agrarreform den Typus der Streusiedlung in Süditalien jedoch neu geschaffen. Wie uns die Arbeiten von DICKINSON (1956), TICHY (1962) und WIRTH (1962) zeigen, hat sie nur eine bereits in Fluß gekommene Entwicklung tatkräftig unterstützt.

Indes ist durch die Aussiedlung das Siedlungsbild nicht allein in formaler Hinsicht bereichert, sondern auch funktional stärker aufgefächert worden. Anders als in den alten Siedlungsschwerpunkten, wo das agrarische Element der Bevölkerung mit den gewerblichen Berufen innig vermischt ist, fallen den neuen Wohnplätzen getrennte Aufgaben zu. So scharft sich das geregelte Flächenmuster des bäuerlichen Einzelhofs um verhältnismäßig eng benachbarte, neu gegründete ländliche Mittelpunktssiedlungen, die gewisse zentralörtliche Funktionen ausüben, und es wird in größerem Abstand von nichtagrarischen Siedlungen, etwa von Verkehrs(Bahnhofs)-, Fischer- oder Badesiedlungen durchsetzt. Schließlich geht die Aussiedlung mit der Entwicklung neuer Hausformen und der Umgestaltung des herkömmlichen Flurbildes einher.

Das ursprüngliche Siedlungsbild der metapontinischen und sybaritischen Küstenebene ist im Rahmen länderkundlicher Betrachtungen der übergeordneten Räume mehrfach beschrieben worden. Dennoch soll die Grundsicht, von der die jüngere Siedlungsentwicklung ihren Ausgang genommen hat, wenigstens in gedrängter Form einleitend dargestellt werden.

Die Typisierungsversuche der ländlichen Siedlungsformen von BIASUTTI (1932) und DICKINSON (1956), die beide den Zustand bis zum Beginn der Agrarreform festhalten, rechnen das engere Untersuchungsgebiet übereinstimmend dem Bereich der extrem geschlossenen Siedlungsweise zu, in dem weniger als 10 % der Wohnbevölkerung in verstreuten Wohnplätzen leben. Es ist das Verbreitungsgebiet der den binnenwärtigen Rand der Küstenhöfe säumenden Großdörfer (*grossi centri compatti*) und einer kleinen Zahl großer Einzelhöfe (*masserie*) in den Ebenen selbst. Dieses Siedlungsbild, das auf mehreren italienischen Karten der Bevölkerungsverteilung nach der Volkszählung 1951 deutlich zum Ausdruck

kommt¹⁾), gilt allerdings nicht nur für die küstennahen Räume, es kennzeichnet auch das anschließende Binnenland.

Die geschlossenen Wohnplätze (*paesi*) gehören vorwiegend dem Typus des Stadtdorfes (nach NIEMEIER) an, der neuerdings auch „Agrostadt“ genannt worden ist (MÜHLMANN-LLARYORA 1968, R. MONHEIM 1969). Seine kennzeichnenden Merkmale, die städtische Größe in Bevölkerungs- und Häuserzahl (mit einem deutlichen Baugefälle vom repräsentativen Zentrum zum Ortsrand), die Vorherrschaft der Bauern- und landwirtschaftlichen Tagelöhnerschicht, die starke berufliche Differenzierung der nicht-agrarischen Bevölkerungsteile und die große Gemeindefläche (NIEMEIER 1943, S. 329), Merkmale, die KIRSTEN (1965, S. 92) ebenso für die griechische Polis in Süditalien beschreibt, treffen für die Mehrzahl der Siedlungen in beiden Küstenebenen zu. Ihre 120–240 km² großen Gemarkungen erstrecken sich in breiten parallelen Streifen senkrecht zur Küste, die Einwohnerzahlen schwanken zwischen 10 000 und 30 000 Personen, und noch 1951 sind durchschnittlich mehr als zwei Drittel der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen. Diese Stadtdörfer sind, in wehrhaftem Schutz gegen das ehemalige Seeräubertum und fern von den ursprünglich malarieverseuchten Tiefebenegeboten gelegen, ein bereiter Ausdruck der ungünstigen natürlichen Umwelt und der jahrhundertlang währenden feudalistischen Agrarverfassung (vgl. NIEMEIER a.a.O., S. 336 ff., GRIBAUDI 1949, S. 197). Während sie im metapontinischen Tiefland als einziger Siedlungstyp vorkommen, treten in den Gebirgszonen des sybaritischen Küstenhofs auch Dörfer mit kleinen Gemarkungen hinzu, die weniger als 10 000 Einwohner zählen. Hier herrscht die bäuerliche Schicht vor. Die Gruppen der Tagelöhner und der nichtagrarischen Erwerbsbevölkerung spielen eine untergeordnete Rolle.

Die vollkreisen, dicht verbauten Siedlungen unterscheiden sich im einzelnen durch ihre topographische Lage und ihren Aufriß. Ihre Lage ist durch die natürlichen Verhältnisse bestimmt. Am Rande des apulischen Plattenlandes lehnen sich Massafra, Castellana, Ginoso und das kleinere Palagianello an die *gravine* der Murge an, nur Palagiano liegt in der Ebene selbst, und Mottola thront weithin sichtbar über dem Tiefland. Die *gravina*-Lage ist bevorzugt worden, weil in den weichen Kalksintern der Schluchten leicht Höhlenwohnungen (*grotte*) in terrassenförmigem Übereinander angelegt werden konnten. Sie bilden den ursprünglichen Kern sämtlicher Siedlungen am Murge-Rand zwischen Matera und Grottaglie²⁾. Für die lukianischen Siedlungen Montescaglioso, Bernalda, Pisticci, Montalbano Ionico, Rotondella und Tursi ist, wie überall im Landesinneren, die Akropolislage typisch. Sie sind auf höheren Terrassen oder auf rutschgefährdeten, allseits steil abfallenden Bergkuppen des Hügellandes am Fuße eines Kastells oder Klosters entstanden und haben im Vergleich zu den apulischen Stadtdörfern wenig Platz für die weitere Ausdehnung. Schließlich bevorzugen die kalabrischen Siedlungen schmale Verflachungen an den Gebirgshängen (z.B. Villapiana, Francavilla Marittima).

Obwohl es fließende Übergänge gibt, wiederholt sich die räumliche Dreigliederung andeutungsweise auch im Aufriß der Siedlungen (vgl. FRANCIOSA 1942, SPANO 1967/68, COLAMONICO 1970). Die Stadtdörfer am Rand des metapontinischen Tieflandes ähneln

¹⁾ Vgl. etwa: Carta della distribuzione della popolazione in Italia, hrsg. von RICCARDI 1964 (s. Lit.-Verz. unter: Consiglio Nazionale delle Ricerche); s. auch ALMAGIA 1956.

²⁾ Vgl. die Einzelbeschreibungen bei SUTER 1963. — SPANO (1967/68, S. 64) errechnet an Hand der amtlichen Volkszählung, daß im apulischen Plattenland 1961 noch 868 Personen in Höhlenwohnungen gelebt haben (ges. Prov. Tarent 1 383 Pers.). Die von ihm als Grundlage benutzte Rubrik „altri alloggi“ schließt allerdings auch andere Behelfsunterkünfte ein, so daß die Werte eher niedriger anzusetzen sind. Inzwischen werden die *grotte* bis auf wenige Reste (Massafra!) ohnehin nicht mehr bewohnt. — Am weitläufigsten sind die mehrfach geschichteten *sassi* von Matera (u. a. COLAMONICO 1927, LEVI 1960, S. 62 ff.), die vor der Aussiedlung der Bewohner in 5 neu angelegte Dörfer (s. S. 51) von über 5 000 Menschen bevölkert worden sind. Die eigentlichen Höhlenwohnungen sind hier 1969 gänzlich aufgegeben gewesen und werden, sofern man sie nicht zugemauert hat, nur noch als Ställe oder Abstellräume benutzt.

sich dabei weitgehend. Überall bestimmen die ebenerdigen, fensterlosen Wohnhäuschen des ländlichen Proletariats das Ortsbild und säumen die im alten Siedlungskern unregelmäßig gewachsenen, in den jüngeren Teilen meist schachbrettartig angelegten Straßenzüge mit kahlen Fronten. Während aber in den apulischen Dörfern das flachgewölbte Dach, aus dem sich das eigentliche Flachdach entwickelt hat, überwiegt, ist südlich des Bradano das Giebeldach kennzeichnend, das häufig durch kleine, über mehrere Häuser hinwegziehende Blendfassaden (ähnlich wie etwa in der Inn-Salzachstadt) den Blicken entzogen ist. Die giebelseitige Stellung der Gebäude gibt sich daher nicht immer zu erkennen. Die weißgetünchten Häuser enthalten in der Regel einen einzigen Raum (rd. 20 m³) und werden bei den vornehmlich nach dem Krieg beginnenden Erweiterungen einfach aufgestockt (als Baumaterial dient der aus den nahen Steinbrüchen stammende, quaderförmig ausgesägte Kalksinter). Selten haben sie ausreichende Stallungen oder Kellerräume. Das (Klein-)Vieh wird außerhalb des Ortes untergebracht, wo in den leicht zu bearbeitenden Gesteinen primitive Ställe oder Vorratsspeicher angelegt sind. — Allein die Ortszentren mit *piazza* und *corso*, die stets in den jüngeren Teilen liegen, sind im Aufriß vielfältiger gestaltet. Die Bauten der öffentlichen Verwaltung und die repräsentativen Wohngebäude der sozialen Oberschicht (bes. der Großgrundbesitzer) haben im allgemeinen drei Stockwerke, ihre Fronten sind durch Fenster aufgelockert und nicht selten, vor allem in den apulischen Siedlungen, mit barocken Ornamenten verziert. — Die von kleinen Innenhöfen erschlossenen, mehrstöckigen Wohngebäude im älteren sackgassenartig gegliederten Kern von Castellaneta stellen in diesem Raum eine Besonderheit dar.

Im Gegensatz zu den großen apulischen und lukanischen Stadtdörfern ist der Aufriß der am Südrand des Metapontino gelegenen (Rotondella, Nova Siri, Rocca Imperiale) und der kalabrischen Dörfer einfacher. Die schmalen hangparallelen Häuserzeilen setzen sich aus unverputzten, mehrstöckigen Gebäuden zusammen, die aus roh aufeinandergefügt Natursteinen verschiedener Herkunft aufgebaut sind. Sie tragen ein Sattel- oder Schrägdach, stehen traufseitig zu den engen Gassen, wobei die Untergeschosse, welche die Keller- und Stallräume bergen, von einer unteren, die Obergeschosse mit dem Wohnteil von der nächst höheren Gasse erschlossen werden. Diesen Siedlungen fehlt gewöhnlich der repräsentative Mittelpunkt.

Mit dem anhaltenden Bevölkerungswachstum der Gegenwart haben sich die Stadtdörfer rasch vergrößert. Einen sehr starken *Ausbau* erleben heute vor allem die apulischen Siedlungen Massafra, Castellaneta, Palagiano und — schwächer — Rossano, Corigliano, Cassano im sybaritischen Küstenhof. Diesen Orten ist die dichte Reihung moderner Wohnhochhäuser in den peripheren Vierteln eigen, die sich grundsätzlich nicht von städtischen Neubaubezirken unterscheiden. Das ursprünglich nach außen weisende Baugeschehen ist hier somit nicht mehr typisch. Mit dem Einzug des städtischen Elements geht der ländliche Charakter dieser Stadtdörfer immer mehr verloren, und nur in den wenig entwicklungsfähigen lukanischen und den abgelegenen kalabrischen Siedlungen ist er am ehesten erhalten geblieben³⁾.

Zum traditionellen Siedlungsbild der Küstenebenen gehören auch die locker verstreuten, unregelmäßig verteilten Einzelsiedlungen, jene seit Anfang des 19. Jhs. entstandenen Gutshöfe des Großbesitzes (*masserie*), die die Niederungsgebiete in gesicherter Randlage säumen. Während sie im kleinen sybaritischen Küstenhof vereinzelt vorkommen, kennzeichnen sie das Terrassenland des metapontinischen Tieflandes neben den mittelalterlichen Feudalsitzen in auffälliger Weise. FRANCIOSA (1942, S. 116) ordnet sie seinem Typus der *masseria a villaggio* zu, einem großen Streugehöft, das inmitten der meist arrondierten Betriebsfläche steht. Den zentralen Hofplatz umgeben das abweisend wirkende, mehrstöckige und oft palastartige Wohngebäude des Grundherrn oder Pächters, die großen Wirtschaftsgebäude (Ställe, Speicher usw.) und schließlich die zeilenförmig angeordneten Hütten für die festangestellten Landarbeiter, die in ihrem Habitus den unzulänglichen Behausungen des ländlichen Proletariats in den Stadtdörfern gleichen. Bei den größeren Höfen treten ergänzend die unansehnlichen Gebäude kleiner Läden, größerer Werkstätten oder einer Kapelle u. dgl. hinzu. Der Gebäudekomplex entspricht oft einem Weiler mittlerer Größe (üb. 200 Einw.) und bildet eine Gutsiedlung. Nach dem jeweiligen Betriebsziel sind die Hofgebäude verschieden gestaltet, und SPANO (1967/68, S. 80 ff.), der sie im einzelnen beschrieben hat, unterscheidet beispielsweise die Vieh-Masseria

³⁾ Vgl. hierzu DICKEL 1970 und SCHRETTENBRUNNER 1970.

mit dem auffälligen, zuweilen auch in Hofferne liegenden Schaffferch (*ovile, iazzo*), die Getreide-, Oliven- oder die auf vielseitige Wirtschaft eingestellte *Masseria*.

Viele der älteren Hofgebäude sind heute verfallen oder nach der Enteignung zu neuen Mittelpunkten ausgewählt und dementsprechend umgewandelt worden. Nur wenige der im alten Besitz verbliebenen *Masserien* haben einen auf die heutigen agrarischen Verhältnisse abgestimmten Umbau erfahren. Sie sind aber in der Regel durch neue, zweckdienliche Gebäude erweitert worden (Maschinenhallen, moderne Magazine und Ställe u. a.), die die ursprüngliche, das Betriebsziel verratende bauliche Gestaltung verwischt haben.

Das traditionelle Siedlungsbild kennzeichnen überdies zahlreiche *Feldhütten*, die, für den zeitweiligen Aufenthalt errichtet und mannigfaltig geformt, hauptsächlich in den ortsnahen kleinbäuerlichen Gärten vorkommen. Sie werden heute schrittweise durch dauernd bewohnte Gebäude ersetzt (s. u.).

Die jüngere Siedlungsschicht der ionischen Küstenebenen ist mehrphasig entstanden und hat die seit dem Frühmittelalter nahezu menschenleeren Tieflandgebiete im Vergleich zu anderen Küstenstreifen der Apenninenhalbinsel sehr spät, im wesentlichen nach dem Ersten Weltkrieg erschlossen. In wachsendem Ausmaß ist die Einzelsiedlung vorgerückt, so daß heute nicht mehr das Großdorf, sondern die Streusiedlung mit Einzelhöfen sowie kleinen und großen Gruppensiedlungen physiognomisch hervortritt (Abb. 17).

Der erste Abschnitt der Entwicklung beginnt mit der Anlage der *Marina-Siedlungen*, d. h. geschlossenen, meist regelmäßig angelegten Wohnplätzen an der Küste, welche die auf der Apenninenhalbinsel bis zur Gegenwart anhaltende Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunktes von den Höhen herab an die Küsten in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. eingeleitet hat (FRANCIOSA 1938). Am tarentinischen Golf sind diese funktional sehr vielseitig orientierten Ausbausiedlungen nur in geringer Zahl verbreitet. So fehlen sie auf der salentinischen Seite nahezu gänzlich und spielen in den vom Großgrundbesitz beherrschten Küstenebenen, die infolge der Malaria allein im Winterhalbjahr ständig bewohnbar waren, keine Rolle. Sie kennzeichnen vielmehr die Gebirgsfußzonen Kalabriens, also jene Gebiete, wo das kleinbäuerliche Gebiet näher an die Küste heranrückt (DE GRAZIA 1925, LACQUINITI 1946, KISH 1953). Die Mehrzahl der *Marina-Siedlungen* des Untersuchungsgebietes geht in den Anfängen zwar auf das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts zurück, doch hat ihre eigentliche Entwicklung erst mit den Bonifikationsarbeiten der 20er Jahre eingesetzt.

Nur *Marina Ginosa* im *Metapontino*, *Marina Schiavonea* (*Corigliano*) und die *Marina von Trebisacce* im *sybaritischen Küstenhof* halten sich an die Strandwallzone. Alle übrigen Siedlungen liegen abseits der Küste. In der Regel haben die Stationen (*scali*) der 1870 fertiggestellten Bahnlinie Tarent — Reggio/Calabria als Ansatzpunkt für die Niederlassung der Bevölkerung gedient. In *Rossano Stazione*, *Corigliano Scalo*, *Sibari*, *Rocca Imperiale Marina*, *Nova Siri Scalo*, *Metaponto Scalo* und *Marina Ginosa* erreichten die Stichstraßen von den Höhensiedlungen die Bahnlinie, die, solange keine durchgängige Küstenstraße vorhanden war, die einzige Verbindung nach außen darstellte. Hier entstanden kleine Gebäudegruppen für den Beamtenstab der Bahn und seine Familien. In *Rossano Stazione* und *Corigliano Scalo* war auch die landwirtschaftliche Bevölkerung von vornherein stärker vertreten, weil die kleinbäuerlichen Gärten von hier aus leicht zugänglich sind. In den *marine* der Strandwallzone bildet im übrigen die Fischerei eine bescheidene Erwerbsgrundlage.

Auf Grund der anhaltend starken Bautätigkeit haben alle Küstensiedlungen heute einen uneinheitlichen Charakter und wirken angesichts der vielen Rohbauten stets unfertig. Doch ist die Entwicklung mit unterschiedlicher Intensität verlaufen. *Marina Schiavonea* (1961: 2 440 Einw.), *Marina Ginosa* (1094 Einw.) und die *Marina von Trebisacce* sind rasch wachsende Badeorte. *Rossano Stazione* (1 601 Einwohner) und

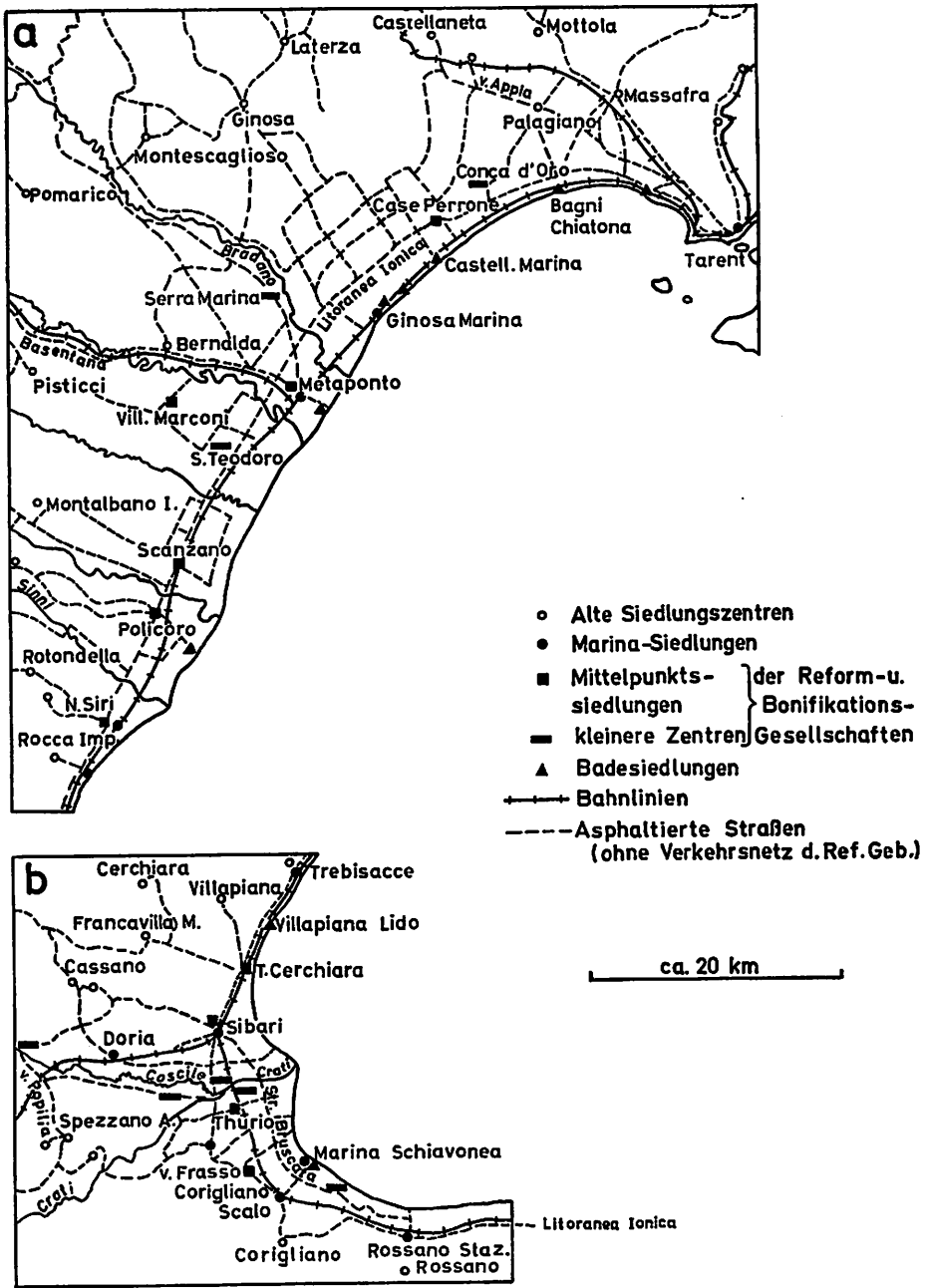


Abb. 17 Siedlungen und Verkehrswege; a. Tiefland von Metapont, b. Ebene von Sybaris.

Corigliano Scalo (1 261 Einw.) stellen dagegen neue Wohnsiedlungen der Höhenorte dar, in denen die gewerblichen Berufsgruppen das bäuerliche Element vollkommen verdrängt haben. Allein im Zeitraum 1951—1961 sind diese beiden *marine* um das Doppelte bzw. Dreifache gewachsen. Von den übrigen Bahnhofs-Siedlungen hat keine einen ähnlichen Aufschwung gehabt.

Im Unterschied zu einigen anderen süditalienischen Küstenebenen, etwa dem Tavoliere di Puglia, der Sele- und Volturno-Ebene, war mit den Meliorationsarbeiten im Rahmen der *Bonifica Integrale* kein flächenhafter Siedlungsausbau verbunden. Die Aussiedlung hatte nur lokale Bedeutung. Unter den wenigen Neugründungen der 30er Jahre sind einmal kleine Gruppensiedlungen für Techniker und Ingenieure, zum anderen eine Konfinierten-Siedlung und schließlich Siedlerhäuser auf neuen Halbpachtstellen zu nennen.

Als Arbeitsstützpunkte für die Entwässerungsmaßnahmen entstanden beispielsweise die *Weiler Borgo Perrone* im Metapontino, Torre Cerchiara, Thurio und Villaggio Frasso im sybaritischen Küstenhof. Die im Einheitsstil errichteten Gebäudegruppen nahmen später auch einige wenige Siedler auf, denen Land zugewiesen worden war (z. B. Palude Stornara zwischen Marina Ginosa und Lato, je 50—100 ha). Heute bergen sie z. T. staatliche Musterbetriebe und sind Ansatzpunkte für die weitere Siedlungsentwicklung.

An anderer Stelle verband der faschistische Staat die Verbannung mißliebiger Bürger mit der Gewinnung neuer landwirtschaftlicher Nutzflächen. Auf Gemeindeland von Pisticci entstand im Jahre 1939 Villaggio Marconi, eine *Konfiniertensiedlung* für 2 000 Personen. Nach der Rodung eines Teils der *Macchie* (*Quercia grossa*) mußten die Verbannten 37 *case coloniche* aufbauen, zu denen jeweils 20 ha große Betriebsflächen gehörten. Das Land, das von den Konfinierten bewirtschaftet wurde, fiel 1943 in die Hände der Gemeinde zurück und wurde von Bauern aus Pisticci, die sich zu viert in eine Siedlerstelle (je 5 ha) teilten, erworben. — Das mit repräsentativen Backsteinbauten ausgestattete Zentrum dieser Kolonie ist heute eine Keimzelle für die weitere Aussiedlung aus Pisticci. Da dieses in jedem Winter unter Erdrutschen zu leiden hat, werden hier auf günstigem Baugelände mit öffentlichen Mitteln Wohnsiedlungen für die durch *frane* geschädigten oder bedrohten Bewohner des Stadtdorfes errichtet. Die Mehrzahl der neuen Gebäude ist — wie bei allen derartigen Umsiedlungsversuchen in der Basilicata — allerdings nicht bezogen, weil die für hiesige Verhältnisse zu hohen Mieten von der Bevölkerung nicht aufgebracht werden können. Es bestehen Pläne, die gesamte Bevölkerung von Pisticci nach und nach hierher umzusiedeln.

Die vom Faschismus betriebene Förderung des *Teilbaus* führte erst Anfang der 40er Jahre auf einigen Latifundien zum Aufbau von Siedlerhäusern für *mezzadri* (mit je 30 ha). Die Gebäude fallen im gesamten Siedlungsbild wenig ins Gewicht (z. B. ehm. Besitz *Giovinazzi*, *Castellaneta*; *Azienda S. Basilio* und *Azienda S. Teodoro vecchio*, Pisticci).

Hatten die Aussiedlungsvorgänge zwischen den Kriegen wenig am ursprünglichen Siedlungsbild verändern können, waren die Folgen der *Binnenkolonisation* in der *Nachkriegszeit* umso einschneidender. Dieser zweite, wichtigste Entwicklungsabschnitt des jüngeren Siedlungsaubaus, der nicht allein auf die Agrarreform zurückgeht, sondern örtlich auch von privater Seite mitgetragen wird, hat erstmals mehr oder weniger alle natürlichen Teilräume der Küstenebenen in flächenhafter Weise ergriffen. Dennoch ist die Siedlungsverdichtung in den küstennahen Gebieten, namentlich im lukanischen Terrassenland, am stärksten gewesen.

Zweifellos kommt den *reformerischen Maßnahmen* seit 1950 der entscheidende Anteil an der Gestaltung des heutigen Siedlungsbildes zu. Sie haben einen neuen *Streusiedlungstypus* in den Küstenebenen geschaffen, wie er

für viele Kolonisationsgebiete Italiens kennzeichnend ist. Da er im geographischen Schrifttum oft geschildert worden ist (zuletzt von RETZLAFF 1967, S. 140 ff.), soll hier nur eine zusammenfassende, die regionalen Besonderheiten berücksichtigende Darstellung gegeben werden.

Durch die regelhafte Anordnung und die große Dichte steht die Siedlungsschicht des Einzelhofes der Bodenreform (*tipo sparso*) in einem nicht zu übersehenden Gegensatz zur regellos verteilten, weitabständigen Gutssiedlung des Großgrundbesitzes. Wenn sie auch die Küstentiefländer nicht vollständig erfaßt hat, sondern sich in sehr scharfer Abgrenzung an das von den Reformgesellschaften enteignete oder erworbene Land hält, also inselhaft verbreitet ist (Abb. 14), bildet sie den auffallendsten Wesenszug der heutigen Siedlungslandschaft. Auf rd. 30 000 ha Land sind von 1951—1964 im metapontinischen Tiefland 2 127, im sybaritischen Küstenhof 1 084 Neusiedlerhöfe (*poderi*) in schematischer Anlage und dichter Reihung entstanden⁴). Sie stehen auf annähernd gleichartig geformten, meist rechteckigen Besitzeinheiten und säumen das neugeschaffene, geradlinige Wegenetz ein- oder zweiseitig in regelmäßigen Abständen; an Straßenkreuzungen und -gabelungen bilden sie gelegentlich Dreier- oder Vierergruppen. Die mittlere Hofdichte erreicht im sybaritischen Küstenhof, bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 2—3 ha, mit 25—50 Höfen/km² überall höhere Werte als im metapontinischen Tiefland, das mit größeren, durchschnittlich 5 ha messenden Betrieben angesiedelt worden ist (14—20 Höfe/km²) (vgl. Abb. 37).

Neuerdings hat man kleine Weiler aus 10—20 Häusern in jenen Gebieten gebaut, wo wegen des hohen Grundwasserstandes die Anlage von Einzelhöfen nicht sinnvoll erscheint (*tipo accentrato* z. B. Marina Ginosa, Scanzano). Hier liegt der Neusiedlerbetrieb auf günstigem Gelände abseits des zugehörigen Landstreifens. Übergangsformen zwischen Streu- und Gruppensiedlung (*tipo semi-accentrato*) finden sich auf Grund der kleinen Besitzgrößen im sybaritischen Küstenhof häufiger (z. B. Reformgebiet Pollinara, Gde. Corigliano). — Andererseits gibt es isolierte, meist schlecht versorgte Höfe, wenn durch den Enteignungsmodus verstreute Splitterparzellen entstanden sind.

Ebenso zahlreich wie vielfältig sind die Hausformen im Kolonisationsland⁵). Doch leitet sich die Mehrzahl der Neusiedlerhöfe von einer Grundform ab, die in beiden Küstenebenen, vor allem aber im metapontinischen Tiefland, sehr häufig vorkommt: es ist ein kleines einfaches Einhaus mit einer nutzbaren Grundfläche von 100 m²⁶).

Das mit einem Satteldach gedeckte, eingeschossige Gebäude besteht aus dem großen Wohnteil und einem kleinen, kulissenartig versetzten Anbau. Der Wohnteil, der anfangs überall die Nummer des *podere* und einen Heiligennamen getragen hat, birgt 4 Räume. Der Anbau enthält die offene überdachte Eingangshalle (*portico*), die im Sommer als Aufenthaltsplatz dient, und den von der Rückseite zugänglichen Stall für 3—5 Stck. Großvieh. Scheune oder Speichergebäude fehlen, weil Stroh und Futter dank dem

⁴) Werte nach Unterlagen der ERF Bari und OVS Cosenza.

⁵) Vgl. im einzelnen ROGLIANO (o. J.) und Case Coloniche... 1958.

⁶) Der Hausbau ist noch nicht abgeschlossen, da längst nicht alle Siedlerstellen sofort ein Hofgebäude erhalten haben. Als Notbehelf dienen zunächst kleine Feldhütten (*case d'appoggio*), die ebenfalls mit staatlicher Hilfe gebaut worden sind.

Vielfach hat man die Neusiedler selbst mit zum Bau der vorgeschriebenen Haustypen herangezogen (im metapont. Tiefland bei rd. 20% der Gebäude). Dabei ist die Einheitlichkeit des Stils nicht immer streng gewahrt geblieben.

trockenen Klima, turmartig angehäuft (*perne*), im Freien aufbewahrt werden können. Abseits des Hofes stehen Backofen, Kleinviehstall, Grünfuttersilo und Trinkwasserbrunnen.

In den überschwemmungsgefährdeten Niederungen sind die Wohngebäude aus Sicherheitsgründen zweistöckig gebaut worden, damit sich die Neusiedlerfamilie bei Hochwasser in das Obergeschoß zurückziehen kann; auch viele ältere eingeschossige Siedlerhäuser sind in den betroffenen Gebieten nachträglich durch mehrstöckige Wohnhäuser ergänzt worden. Heute werden die Höfe grundsätzlich zweistöckig errichtet.

Die reine Form des Kolonistenhofes ist im Regelfall durch Erweiterungsbauten nachträglich verändert worden. Dies gilt besonders für das metapontinische Tiefland. Das Wachstum der Kolonistenfamilie, die gewandelte Landnutzung u. dgl. haben die geringe Fassungskraft der kleinen Gebäude rasch gesprengt. Speicherräume, etwa für den Tabak, Maschinenschuppen und neue Wohnbauten für die Familie eines Sohnes oder einer Tochter bzw. für den zeitweiligen Aufenthalt mit-helfender Familienangehöriger aus den *paesi* und jahreszeitlich verpflichteter Pächter verdecken den Kern des Hofes, dessen *portico* zwecks Raumgewinn hin und wieder zugemauert worden ist.

Die von den Reform- und Bonifikationsgesellschaften gegründeten ländlichen Mittelpunktssiedlungen ergänzen die Streusiedlung in sinnvoller Weise ⁷⁾. Sie lehnen sich an alte Gutshöfe und Marina-Orte an oder liegen, was häufiger der Fall ist, inmitten der Streusiedlung, sind also auch unabhängig von älteren Wohnplätzen entstanden. Am Reißbrett geplant, bestechen sie durch ihre klare und sachlich wirkende architektonische Gestaltung, die sich von dem „großartigen“ Stil der faschistischen Neugründungen, etwa des Agropontino (vgl. D. KOEPPEN 1941), wohltuend abhebt. In diesen für alle Reformgebiete kennzeichnenden Orten mit niedriger Zentralitätsstufe, denen eine bestimmte, zu kleineren Einheiten (*aziendi*) zusammengefaßte Zahl von Einzelhöfen zugeordnet ist, sind die wichtigsten Dienste für die Betreuung und den täglichen Bedarf der Neusiedler vereinigt: Arzt, evtl. Krankenhaus, Sozialfürsorge, Kirche, Bank, Post, z. T. auch Einzelhandel usw. ⁸⁾. Sie werden dementsprechend fast ausschließlich von einer nichtagrarischen Bevölkerung bewohnt ⁹⁾.

Freilich hinterläßt die Mehrzahl der Mittelpunktssiedlungen nach 10—15 Jahren des Aufbaus noch keinen lebendigen Eindruck, und viele von ihnen haben sich nur wenig oder gar nicht vergrößert. Zu diesen schwach entwickelten Zentren gehören — neben den kleinen Mittelpunkten im Streusiedlungsgebiet selbst (*borghi di servizio*) — etwa die *borghi rurali* Metaponto und Sibari, die nicht im Zentrum ausgesiedelter Gebiete liegen. Ihre Funktion ist auf die Tätigkeit weniger öffent-

⁷⁾ Hinsichtlich der Benennung der ländlichen Mittelpunktssiedlungen herrscht in der italienischen Geographie keine Einheitlichkeit. In der Regel werden die größeren *borghi residenziali* (agrарische und nichtagrарische Bevölkerung) und *borghi rurali* (mit ausschließlich nichtagrарischer Bevölkerung) von den kleineren *borghi di servizio* (ohne Wohngebäude) unterschieden (vgl. BALDACCII 1958, S. 382 f.).

⁸⁾ Die Schulen und Kindergärten, die naturgemäß einen kleineren Aktionsradius haben, sind über das Streusiedlungsgebiet verteilt.

⁹⁾ Die *centri aziendali*, denen die technisch-wirtschaftliche Betreuung der Kolonisten obliegt (agronomische Beratungsstellen, Maschinenausleihe, Werkstätten, Dünger- und Saatgutausgabe, genossenschaftliche Organisation usw.) sind in älteren Gutsgebäuden oder in den *borghi* selbst untergebracht, so daß sie keine gesonderte funktionale Siedlungsgruppe in den Küstenebenen bilden.

licher Ämter beschränkt, und die Wohnbevölkerung, vorwiegend Beamte, deckt ihren Bedarf — wie die Kolonisten — in den unmittelbar benachbarten Marina-Siedlungen, wo das Dienstleistungsgewerbe von jeher konzentriert ist. In den beiden neu gegründeten Orten hat es sich überhaupt nicht niedergelassen. Es fehlt daher auch ein Anreiz für das übliche Dorfleben.

Nur die drei Neusiedlungen Marina Ginosa, Scanzano und Policoro im Mezzogiorno haben sich als entwicklungsfähige Wohnplätze (*borghi residenziali*) erwiesen. Der *borgo* Marina Ginosa ist im Anschluß an die ältere Marina-Siedlung entstanden und erlebt durch den Fremdenverkehr derzeit einen raschen Ausbau. Scanzano und Policoro, die inmitten großer, geschlossen enteigneter Gebiete liegen, haben als alte Gutsweiler ähnliche Ansatzpunkte, doch übertrifft die explosionsartige Entwicklung Policoros das langsamer wachsende Scanzano bei weitem¹⁰⁾. Es nimmt gewissermaßen eine Sonderstellung unter den ländlichen Mittelpunktssiedlungen der Küstenebenen ein und soll daher im folgenden näher betrachtet werden.

Policoro (Beil. IV) ist ein Beispiel für den erfolgreichen Aufbau einer Neusiedlung im Mezzogiorno und wird denn auch von den staatlichen und örtlichen Behörden als ein „Modell der Entwicklung des Südens“ (SCARDACCIONE in POLICORO 1969, S. 329 ff.) stolz hervorgehoben. Diese bevorzugte Stellung verdankt Policoro vor allem dem Umstand, daß es nach langjährigem Bemühen im April 1959 aus dem Gemeindeverband Montalbano Ionico losgelöst und zur selbständigen Gemeinde erklärt worden ist, die fast ausschließlich Reformland umfaßt. Hatte das Wachstum des geschlossenen Wohnplatzes bis dahin schon überdurchschnittliches Ausmaß angenommen (1951: 575, 1961: 1715 Einw.), setzte nach der Gründung der neuen Gemeinde ein immer stärker anschwellender Bevölkerungszustrom ein (s. S. 97), der den raschen Aufschwung des zentralen Ortes hervorrief. Im Juni 1969 zählte die Siedlung Policoro bereits 3772 Einwohner (Gde. Policoro am 31. 12. 1969: 8009 Einw.): sie hatte sich also in 18 Jahren um das Sechseinhalbfache vergrößert¹¹⁾.

Die junge Siedlung schließt an den Gutsweiler (*Borgata vecchia*) an, der mit seinen gereihten Landarbeiterhütten, den großen Wirtschaftsgebäuden u. dgl. um das Castello del Barone gruppiert ist, und dehnt sich etwas abseits davon, durch ein Tälchen getrennt, am Rand der ersten Küstenterrasse zwischen Agri und Sinni auf günstigem Baugrund aus. Die kurze Baugeschichte begann mit der Anlage des *Borgata nuova* im Jahre 1953 auf freiem Feld, einem harmonisch gestalteten Platz mit den Gebäuden des heutigen Gemeindeamtes, anderer öffentlicher Ämter, der Kirche u. ä. Inzwischen ist dieser zum Mittelpunkt, zur Piazza Heraclea, des nach einem Schachbrettschema angelegten Ortes geworden. Von diesem Kern breitete sich die Siedlung zunächst nordwärts, entlang des baumbestandenen Corso de Gasperi aus. An den Gutsweiler, der einen zweiten Entwicklungskern bildete, schloß sich ebenfalls eine Reihe neuer Wohnstraßen an. Erst nach 1959, und insbesondere seit 1964, als sich auch mehrere gewerbliche Betriebe niedergelassen hatten, wuchs Policoro an die Staatsstraße 106 (*Litoranea*) heran und vom neuen *Borgo* in südlicher Richtung weiter, wo die Flächen einiger Neusiedlerhöfe bereits überbaut und in die geschlossene Ortschaft aufgenommen worden sind. Gegenwärtig rücken die Neu-

¹⁰⁾ Der *borgo* Scanzano wurde 1957 gegründet. Bis 1961 wies er nur eine geringe Bautätigkeit und ein entsprechend schwaches Bevölkerungswachstum auf. Seither aber vergrößerte er sich erheblich. Die Betriebe des Dienstleistungsgewerbes nahmen seit 1958 etwa um das Doppelte zu (vgl. v. HULTEN 1958, S. 161 u. KING 1969).

¹¹⁾ Weitere Einzelheiten in der Jubiläumsschrift POLICORO 1959—1969. — Vgl. auch ROTHER 1967 b.

bauten in das Tälchen zwischen Borgata nuova und Castello vor, so daß Policoro schließlich einen geradlinig begrenzten, etwa rechteckigen Umriss bekommen wird. Die vielen Baulücken, die augenblicklich noch im Ort bestehen, werden innerhalb kurzer Zeit verschwunden sein; denn der Mangel an Baugelände ist groß, zumal die Ausdehnungsmöglichkeiten gegen das Reformland längst überschritten sind.

Abgesehen von den ehemaligen Landarbeiterhütten bestimmen flachgedeckte kubische Hausformen in ein- bis zweigeschossiger Bauweise die Physiognomie Policoros. Wie eine Reihe mehrstöckiger Wohnblöcke in der Nachbarschaft der Piazza und viele zunächst ebenerdig angelegte, später aufgestockte Gebäude zeigen, ist diese allerdings einem raschen Wandel unterworfen.

Auch im funktionalen Gefüge bleibt vorläufig alles in Bewegung. Policoro ist heute eine Wohnsiedlung städtischen Gepräges. Es besitzt alle notwendigen Versorgungseinrichtungen. Neben den öffentlichen, ursprünglich für die Neusiedler des umgebenden Reformlandes aufgebauten Diensten, die vor kurzem durch ein Krankenhaus erweitert worden sind, ist das Dienstleistungsgewerbe, das in erster Linie die Bedürfnisse der Bevölkerung am Ort selbst befriedigt, in ausreichendem Umfang vertreten. Geschäfte aller Art, die sowohl den täglichen als auch den nichttäglichen Bedarf decken, das Gaststättengewerbe, das im Zusammenhang mit den fortschreitenden Ausgrabungen von Herakleia auf eine weitere Entwicklung hofft, sowie Kino, Bad u. dgl. bilden die Grundlage für ein eigenständiges Leben, so daß Policoro von der jungen Bevölkerung bereits als *paese* empfunden wird.

Eine echte Viertelsbildung ist jedoch nur schwach ausgeprägt, immerhin zeichnen sich gewisse Häufungsgebiete der einzelnen Branchen — ganz ähnlich wie in den alten *paesi* — deutlich ab. In relativ dichter Reihung umgeben die Ladengeschäfte den *mercato* und säumen die beiden *corsi*. Am Corso de Gasperi treten auch, seine Stellung als Ortskern unterstreichend, die öffentlichen Ämter und Gaststätten gehäuft auf. Dagegen ist das Handwerk gleichmäßig verteilt, es fehlt aber im Zentrum. Nur die Autowerkstätten bilden, in eindeutiger räumlicher Bindung an die Staatsstraße, ein eigenes Viertel. (Alle größeren gewerblichen Betriebe liegen abseits der Siedlung.)

Auch die sozialen Gruppen sind unterschiedlich verteilt, so daß eine grobe Gliederung Policoros in Wohnbezirke möglich ist. Es stehen sich naturgemäß die ältere, ursprünglich landwirtschaftlich ausgerichtete Siedlung und der neue Borgo mit den anschließenden Neubauvierteln gegenüber. Der ehemalige Gutsweiler wird heute einseitig von Hilfsarbeiter-Familien bewohnt, die fast alle außerhalb der Landwirtschaft beschäftigt sind. Im Unterschied dazu ist die neue Siedlung vielfältiger differenziert. Die Wohngebäude an der Piazza Heraclea, am Corso de Gasperi und die benachbarten Hochhäuser beherbergen vor allem die Familien der Beamten und Geschäftsleute. Der jüngere südliche Ortsteil ist einerseits ein Hilfsarbeiter-Handwerker-Viertel, andererseits entwickelt sich derzeit zum Terrassenrand hin eine lockere Villensiedlung der sozial gehobeneren Schichten (Ärzte, höhere Beamte u. dgl.). Schließlich kann man den Ortsteil entlang der *Litoranea* als Handwerker Viertel ausscheiden.

Nicht nur durch die Bodenreform, sondern auch durch die spontane bäuerliche Aussiedlung ist die Streusiedlung, vor allem in den küsternen Teilen der Tiefländer, örtlich stärker verbreitet. In ihrer unregelmäßigen Anlage, der schwankenden Hofdichte und der im ganzen höchst individuellen Gestaltung der Gebäude unterscheidet sie sich deutlich von jener der Reformgebiete. Sie kennzeichnet in lockerer Form das ortsnah Gartenland.

In diesen Gebieten sind nach den Gemeindeland-Aufteilungen des 19. Jhs. erstmals dauernd bewohnte Einzelhöfe entstanden. TICHY (1962, S. 110) führt in diesem Zusammenhang das Beispiel des ehemaligen Bosco Caporotondo im höheren Terrassenland von Pisticci an. Es handelt sich dabei aber um einzelne Fälle. Erst in der Gegenwart lösen sich die Bauern verstärkt von den alten Siedlungszentren, nachdem sie, insbesondere im apulischen Plattenland, durch die erfolgreiche Kultur exportfähiger Obst- und Gemüsesorten die für den Hausbau erforderlichen Mittel erwirtschaftet haben. Die behelfsmäßigen Feldhütten werden durch neue Gebäude

ersetzt, die als eingeschossige, kubische Einhäuser trotz der zahlreichen Abwandlungen überall sehr ähnlich sind und — wie in den Reformgebieten — aus einem großen Wohn- und einem kleinen Wirtschaftsteil bestehen. Nebengebäude kommen selten vor.

In der Umgebung der Stadtdörfer Ginosa und Pisticci ist die private bäuerliche Aussiedlung besonders dicht und stellenweise mit dem Reformland verzahnt.

Auf der Platte von Stornara hat die Aussiedlung zwischen den Kriegen begonnen, als nach der Auflösung eines größeren Besitzes (Mass. Girifalco) im Jahre 1921 verhältnismäßig günstig Grundstücke angeboten worden sind. Der Ausbau auf den meist mittelbäuerlichen Hofstellen (10—15 ha) hält gegenwärtig an und ist sehr auffällig, weil sich die Höfe, ebenso wie im Reformland, entlang des geometrisch angelegten Bonifica-Sträßennetzes in ziemlich regelmäßiger Form und in relativ engen Abständen aufreihen. — Auch im Bereich der Konfiniertenkolonie Villaggio Marconi errichten die Bauern in wachsendem Umfang auf den bei Kriegsende erworbenen Parzellen neue Wohngebäude, und das ursprünglich für 4 Familien vorgesehene Kolonistenhaus bleibt einer einzigen Familie überlassen oder verfällt. Hier hat vor allem der lohnende Tabakanbau den Anstoß für die Aussiedlung gegeben.

Auch beim **Großeigentum** hat in der Nachkriegszeit eine verstärkte Bautätigkeit eingesetzt, die letztlich auf den veränderten Besitzverhältnissen beruht. Neben den oben erwähnten Erweiterungsbauten der Masserien, die das alte Streugehöft in unorganische Mischformen umgewandelt haben, sind zahlreiche **neue Betriebsgebäude**, insbesondere im apulischen Plattenland, entstanden. Sie verdichten hier das Siedlungsbild des Latifundiallandes zusehends, dem dennoch eine unregelmäßige Streusiedlung mit stark schwankenden Hofabständen eigen ist.

Diese neuen *aziende* fallen sogleich durch einen städtisch anmutenden Gebäudekomplex auf: das nüchterne, aber mit allem Komfort ausgestattete Wohnhaus, ansehnliche Landarbeiterhäuser und moderne Wirtschaftsgebäude, die gemäß dem heutigen Stand der Landwirtschaftstechnik ausgerüstet sind, scharen sich um einen durch Grünanlagen aufgelockerten Hofplatz. Die im einzelnen sehr verschiedenartig gestalteten Betriebsgebäude entziehen sich allerdings einer formalen Typisierung, doch wird grundsätzlich die Streugehöft-Form beibehalten.

Die jüngste Siedlungsgeneration der tarentinischen Küstenebenen wird schließlich durch die **Badeorte**, vorwiegend geschlossene Wohnplätze in der Strandwallzone, verkörpert, die sich von 1960 bis zur Gegenwart allmählich entwickelt haben und rasch weiterwachsen (s. S. 214).

Das heutige **Flurbild** als Ergebnis der Wandlungsprozesse im Siedlungsbild ist sehr einfach aufgebaut und hauptsächlich durch junge Planformen gekennzeichnet.

Das Grundmuster bildet in beiden Küstenebenen die **Großblockflur** des Latifundiums. Die großen arrondierten Besitzeinheiten (im Mittel 100—300 ha) haben in den bonifizierten Niederungen und meliorierten Teilen des Terrassenlandes regelmäßige, recht- oder schiefwinklige, auf planerische Einflüsse zurückgehende Umrisse, die sich im wesentlichen an das vorgegebene Entwässerungsnetz halten. (Erst in Küstenferne nehmen sie — reliefbedingt — unregelmäßige Formen an.) Infolge der verschiedenartigen Fruchtfolge-systeme sind sie in kleinere, häufig von Baumreihen (Zypressen, Eukalypten) begrenzte Betriebsparzellen aufgeteilt (5—20 ha). Über die Großblockflur legt sich die im Prinzip gleichartig gestaltete **Kleinblockflur** der Bodenreform. Sie ist entweder flächen-



Abb. 19 Die Flurgliederung in Bernalda (Nutzungsparzellen); a. Gemeindeflandaufteilung des 19. Jhs. („Demanio Campagnolo“), b. Reformbezirk „Sansone“ umgeben von Großgrundbesitz. Nach Luftbild Prof. Adamesteanu, Potenza.

haft entwickelt (Policoro, Scanzano) oder in kleinen Splintern in die ältere Großblockflur eingebettet. Die Größe der quadratischen bis rechteckigen, von Bewässerungskanälen eingefassten und entlang neuer Verkehrswege regelhaft aufgereihten Besitzeinheiten schwankt in relativ weiten Grenzen (0,5—7 ha). Die metapontinische Grundform hat Seitenlängen von 250 x 150 bzw. 200 x 200 m (= *podere*) oder 70 x 150 bzw. 100 x 100 m (= *quota*); im sybaritischen Küstenhof sind die Blöcke entsprechend kleiner (100 x 120, 50 x 100 m u. ä.). Eine wechselnde Zahl von Anbauparzellen gliedert sie weiter auf (Abb. 19).

Beide Flurformen gehen in der Nähe der alten Siedlungszentren und am Gebirgsrand in die über Jahrhunderte gewachsene Blockgemengeflur des alten kleinbäuerlichen Besitzes über. Die von Hecken (Feigenkakteen) und Bäumen gesäumten, 1—3 *tomoli* großen Parzellen¹²⁾ haben unregelmäßige, vieleckige Umrisse, die sich aber häufig der Quadratform nähern. Davon unterscheidet sich deutlich die durch ein geradliniges

¹²⁾ 1 Tomolo = 0,4 ha

Wegenetz erschlossene streifig gegliederte Blockflur des ehemaligen Gemeindelandes, auf der sich die Eigentumseinheiten ebenfalls in Gemengelage befinden. Auf den höheren Terrassen des Metapontino inselhaft verbreitet, ist sie zumeist nach Rodungen in schematischer Weise angelegt worden (*quotizzazione*, vgl. TICHY 1962, S. 109 u. Fig. 16). Im Demanio Campagnolo von Bernalda umfaßt sie beispielsweise einen Komplex von 30 x 100 oder 40 x 220 m großen Blöcken bzw. Kurzstreifen (Abb. 19).

E. VERÄNDERUNGEN IN DER BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

Methodische Vorbemerkung, Quellen: Unser Augenmerk gilt in erster Linie den jüngeren, die letzten beiden Jahrzehnte betreffenden Veränderungen der Bevölkerungsstruktur am tarentinischen Golf. Angesichts der geringen Ausdehnung des untersuchten Raums und der besonderen Größe und Konfiguration der Gemeindeflächen, die als breite Streifen von den Randgebieten bis zur Küste verlaufen, würde mit einer ausschließlich auf die Küstenebenen beschränkten Betrachtung ein wenig zuverlässiges, unbefriedigendes Bild entworfen werden, und die unterschiedlichen Entwicklungsströmungen der Gegenwart kämen, auch kartographisch, nicht hinreichend zum Ausdruck¹⁾. Deshalb und um des räumlichen Vergleichs willen sind die benachbarten Landschaften grundsätzlich mit in die Darstellung aufgenommen worden. Der ausgewählte Rahmen umfaßt die angrenzenden Teile der großen Landschaftseinheiten Murge, Hügelland und Bergland (= Provinzen Tarent, Matera, Ausschnitte der Provinzen Cosenza und Potenza), somit Räume, die mit den beiden Küstenebenen durch einen mehr oder weniger intensiven Bevölkerungsaustausch in enger Beziehung stehen (vgl. Abb. 1 u. 11). Noch stärker mußte bei der einleitenden Schilderung der historischen Bevölkerungsentwicklung auf die größeren Einheiten (Regionen) ausgewichen werden, weil die Quellenlage (im wesentlichen nach BELOCH 1937) von vornherein die Behandlung der speziellen Verhältnisse am Golf ausschließt.

Die Darstellung stützt sich auf die Ergebnisse der amtlichen Volkszählungen (seit 1871), von denen jene der Jahre 1951 und 1961²⁾ für unseren Problembereich besonders wichtig sind. Einen Einblick in die jüngsten Tendenzen erlauben die auf Fortschreibung beruhenden laufenden Veröffentlichungen des Statistischen Zentralamts in Rom (ISTAT; bis 1968/69)³⁾. Untersuchungen am Detail sind mit Hilfe der gut geführten Einwohnerkartei (Familienbögen) der Gemeinde Policoro möglich gewesen, die im Juni 1969 ausgewertet worden ist. Darüber hinaus haben die Arbeiten von DICKINSON (1955 b), VÖCHTING (1951) und TICHY (1966) die Beurteilung der allgemeinen bevölkerungsgeographischen Situation wesentlich erleichtert. — Sofern nicht anders vermerkt, beziehen sich alle Angaben auf die Wohnbevölkerung (*popolazione residente*).

I. Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsverteilung

(Beilage V)

Der peripher gelegene, rein agrarisch geprägte und dünn bevölkerte ferne Südosten der Apenninenhalbinsel hat bis in die zweite Hälfte des 18. Jhs. eine stationäre Bevölkerungsentwicklung besessen, die in den einzelnen Regionen ähnlich verlaufen ist (Abb. 20).

¹⁾ Eine Karte der Gemeindefraktionen, die zumindest eine differenziertere Darstellung der Bevölkerungsentwicklung zuließe, ist noch nicht veröffentlicht worden. Die beim Statistischen Zentralamt in Rom vorliegenden Karten 1:25 000, bei denen die Fraktionsgrenzen grob und von Hand eingezeichnet sind, bieten m. E. keine geeignete Grundlage für genaue, von einem bestimmten Flächenwert abhängige Angaben.

²⁾ 9° bzw. 10° Censimento generale della popolazione 4 nov. 1951 bzw. 15 ott. 1961, ISTAT Roma (versch. Bände; s. Lit.-Verz.).

³⁾ Popolazione e circoscrizioni amministrative dei comuni (ab 1964 Popolazione e movimento anagrafico dei comuni); Annuario di statistiche demografiche; jährlich, ISTAT Roma.

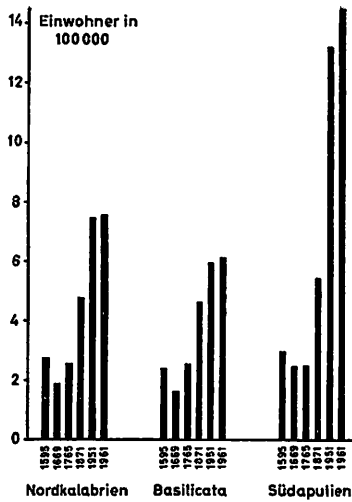


Abb. 20 Die Bevölkerungsentwicklung 1595—1961, Quellen s. Text.

In der frühen Neuzeit (Zählung 1595) lebten in den etwa gleich großen Provinzen Nordkalabrien Calabria Citra), Basilicata und Südapulien (Terra d'Otranto) jeweils gleich viele Menschen. Ihre Zahl betrug zwischen 240 000 und 300 000 und entsprach sehr niedrigen Werten der Bevölkerungsdichte, die unter 40 Einw./km² lagen. Die geringe Einwohnerzahl wird auf stärkere Verluste infolge kriegerischer Auseinandersetzungen und mehrerer Epidemien von der Mitte des 13. Jhs. bis etwa 1500 zurückgeführt (RANIERI 1961, S. 140). Nach einer über 150jährigen Periode stetiger, nicht durch Naturkatastrophen oder gewaltsame Eingriffe gestörten Entwicklung blieb sie durch natürliche Auslese bis zur Mitte des 17. Jhs. unverändert. Einen tiefgreifenden Einschnitt bedeuteten die Pest der Jahre 1656/57 und das Erdbeben von 1659, beides Ereignisse, die hauptsächlich die westlichen Landesteile empfindlich trafen. Möglicherweise verstärkten auch die Folgen der spanischen Mißwirtschaft, insbesondere der wachsende Steuerdruck, den Rückgang der Bevölkerung (BELOCH 1937, S. 223), sie gaben aber keinesfalls den Ausschlag für den plötzlich auftretenden Abfall, den die Zählung von 1669 feststellt. In Nordkalabrien und in der Basilicata nahmen die Einwohnerzahlen von 1595—1669 etwa um ein Drittel ab und stiegen erst im Laufe des 18. Jhs. wieder, während die Entwicklung in Südapulien fast gänzlich stockte. Die drei Regionen erreichten somit im Jahre 1765 erneut den Stand vom Ausgang des 16. Jhs. und zählten jeweils etwa 250 000 Einwohner.

Hatte das Bevölkerungswachstum bis dahin nur den Verlust ersetzt, begann in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und vor allem zu Beginn des 19. Jhs. mit dem wirtschaftlichen Aufschwung unter den Bourbonen eine rasche Zunahme, die bis heute andauert. Sie leitete die moderne Entwicklung ein und beruhte fast ausschließlich auf der großen biologischen Kraft der süditalienischen Bevölkerung. Innerhalb von 100 Jahren, bis 1871, verdoppelten sich die Einwohnerzahlen, und das südliche Apulien wies damals bereits einen deutlichen Vorsprung gegenüber den westlichen Provinzen auf.

Diese Tendenz trat beim vehementen Bevölkerungswachstum nach der Einigung Italiens, als sich die Zeichen der Übervölkerung mehrten und die schmale Erwerbsgrundlage zur stürmisch einsetzenden Auswanderung trieb, noch stärker hervor. Südapulien verdreifachte schließlich seine Einwohnerzahl bis zur Gegenwart auf rd. 1,5 Mill. Menschen und erreichte 1961 die für süditalienische Verhältnisse sehr hohe Bevölkerungs-

dichte von 212 Einw./km². Nordkalabrien und die Basilicata nahmen in diesem Zeitabschnitt hingegen bescheidener, um 50 bzw. 33 % auf 750 000 bzw. 600 000 Personen zu. Beide Räume gehören heute zu den am schwächsten bevölkerten Gebieten der Apenninenhalbinsel, wobei die Basilicata eine wesentlich geringere Dichte (65 Einw./km²) als Nordkalabrien (104 Einw./km²) besitzt.

Erst in den letzten 100 Jahren kommt damit die regionale Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung voll zur Geltung. Sie schlägt sich in einem west-östlichen Gegensatz nieder und spiegelt die geographische Lage und die natürliche Ausstattung der Teilräume deutlich wider: Gleichbleibende oder rückläufige Einwohnerzahlen kennzeichnen die abgelegenen und in jeder Hinsicht benachteiligten Beherrschungsräume der lukanisch-kalabrischen Berg- und Hügelländer, eine außerordentlich stark wachsende Bevölkerung ist für die offenen, verkehrsgünstigen Landschaften der apulischen Murge typisch.

Dieser Gegensatz zeigt sich auch im engeren Bereich der Golfküste. Er äußert sich hier in der unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung der Küstengebiete und des Binnenlandes, das im wesentlichen Teile des lukanisch-kalabrischen Apennins und seiner vorgelagerten Hügelländer umfaßt. Während das Bevölkerungswachstum in den wirtschaftlich und sozial zurückgebliebenen Gebieten des Inneren stagniert und in manchen Gemeinden empfindliche Einwohnerverluste spürbar werden (vgl. TICHY 1966), schreitet es in den durch zahlreiche Förderungsmaßnahmen veränderten Küstensäumen rege fort.

Im Jahre 1871 war jedoch die Bevölkerung ziemlich gleichmäßig verteilt, und noch fehlten diese Gegensätze. Den 441 350 Menschen, die in den Küstentiefländern und ihren angrenzenden Nachbarlandschaften lebten, entsprach eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 50 Einw./km². Allerdings zeichneten sich mit dem lukanischen Hügelland (38), der metapontinischen Ebene (40) — vor allem mit ihrem Südtail (36) — und der küstennahen Ostabdachung des kalabrisch-lukanischen Berglandes (40) die bevölkerungsarmen Gebiete von dem etwas dichter bewohnten sybaritischen Küstenhof (62), dem eigentlichen Gebirgsland des Westens (über 60) und den bevölkerungsreichen stadtnahen Teilen der Murge Tarantine (77) in unscharfen, durch Übergänge verwischten und dennoch sichtbaren Umrissen ab (Abb. 21).

Die Bevölkerungsentwicklung bis zur Gegenwart hat diese räumliche Verteilung der Bevölkerungsschwerpunkte in qualitativer und quantitativer Hinsicht nachhaltig verändert. Der frühere, vor der Agrarreform liegende Zeitraum (1871—1951) umfaßt zwei sehr unterschiedlich geartete Perioden.

Die Periode von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg schließt den Höhepunkt der Auswanderungswelle um die Jahrhundertwende ein, die einen noch steileren Anstieg der Einwohnerzahlen verhindert hat (Abb. 23)⁴⁾. Indessen wurden die Küstengebiete von dem sehr starken Bevölkerungsrückgang, der die binnenländischen Teilräume traf, weniger berührt⁵⁾. Die Einwohnerzahlen fielen in der unmittelbaren Umräumung

⁴⁾ Über Ursachen, Vorgänge und Auswirkungen der italienischen Emigration seit der Jahrhundertwende berichtet ausführlich VÖCHTING (1951, S. 237 ff.). Einzelangaben enthalten die älteren Agrarerhebungen (z. B. Inchiesta Faina). Vgl. auch RÜHL 1912 b.

⁵⁾ Die Apenninenregion Basilicata verlor beispielsweise von 1881—1921 mit rd. 57 000 Menschen ein Zehntel ihrer Bevölkerung durch Auswanderung (TICHY 1966, S. 88). Es war die einzige Region Südtaliens, deren Bevölkerung in diesem Zeitraum schrumpfte (VÖCHTING 1951, S. 246).

des Golfes nur stellenweise ab, wie etwa in einzelnen Gemeinden des nordkalabrischen Berg- und Hügellandes, das in den hier gezogenen Grenzen insgesamt sogar einen geringen Zuwachs zu verzeichnen hatte (+ 5,5 bzw. + 8%). Das kräftige natürliche Bevölkerungswachstum glich die Wanderungsverluste im ganzen nicht nur aus, sondern die Einwohnerzahlen nahmen überdies z. T. beträchtlich zu (metapont. Tiefland + 19%, sybaritischer Küstenhof + 16%). Vor allem die tarentinischen Murge hatten einen hohen Gewinn (+ 44%); sie repräsentieren die Verhältnisse in Apulien, das auf Grund der günstigeren geographischen Lage und seiner etwas besseren agrarischen Struktur eine relativ geringe Menschenzahl ins Ausland entließ⁶⁾. Im gesamten Golfgebiet vergrößerte sich die Bevölkerung auch im Zeitraum der stärksten italienischen Auswanderung weiterhin, und zwar um 25% auf 551 513 Personen (1911).

Mit Ausnahme einiger weniger Berglandgemeinden folgte zwischen dem Ersten Weltkrieg und 1951 ein Abschnitt ununterbrochenen Wachstums in allen Teilräumen (Abb. 24). Die hohe natürliche Vermehrungskraft wirkte sich voll aus, weil die Vorschriften der Einwandererländer, u. a. die „quota-Gesetze“ der Vereinigten Staaten von Amerika (1921, 1924), und die faschistische Bevölkerungspolitik die weitere Emigration, die mit der Weltwirtschaftskrise nahezu gänzlich erlosch, erheblich einschränkten. Ohne das wichtige Ventil der Auswanderung erhöhte sich die Einwohnerzahl bis 1951 schließlich auf 865 407 Personen, also um mehr als das Anderthalbfache! Die Zunahme in den unmittelbaren Küstengebieten (Murge Tarantine + 77%, beide Küstenebenen + 50%) war erneut stärker als in den abseits gelegenen binnenländischen Teilräumen (lukanisches Hügelland + 28%, kalabrisch-lukanisches Bergland + 13%).

Die Veränderung im gesamten Entwicklungszeitraum 1871—1951 schloß daher trotz aller Verluste mit einer positiven Bilanz.

Im jüngsten Abschnitt, vom Beginn der Agrarreform bis heute (1951—1968), in dem die Bevölkerung wiederum um 13,5% auf 982 251 Einwohner angewachsen ist, leben die geschilderten Gegensätze weiterhin fort und verstärken sich laufend (Abb. 25). Noch schärfer sind die Räume mit Bevölkerungsverlusten und -gewinnen voneinander getrennt, und es hat sich gewissermaßen eine Polarität der Zu- und Abnahmegebiete herausgebildet. Deutlich treten der von der Agrarreform begünstigte Küstensaum und die städtischen Zentren als gegenwärtig wichtigste Räume stärkeren Wachstums hervor. Im metapontinischen Tiefland (+21,3%) haben sich die nördlichen und südlichen Randgemeinden rasch vergrößert, während die Mitte geringere Gewinne zu verbuchen hat⁷⁾. Am salentinischen Gestade (+13,4%), das erstmals das metapontinische Tiefland auch in den absoluten Wachstumsziffern nicht übertrifft, konzentriert sich die Zunahme vor allem auf die jung industrialisierte Stadt Tarent (+28,2%), deren kräftigem Sog bereits einige kleine Siedlungen der Umgebung unterliegen; die Provinzhauptstadt Matera (+45,6%), die hauptsächlich Verwaltungsaufgaben erfüllt und gewerbearm ist, liegt dagegen als ein Fremdkörper innerhalb des rein ländlichen Umlandes, das schwächere Gewinne aufweist. Im sybaritischen Küstenhof (+24,2%), der sich besonders klar von den benachbarten Höhegebieten mit rück-

⁶⁾ Die Auswandererquote betrug von 1897—1902 in Apulien nur 4 Einwohner, in der Basilicata aber 23 Einwohner je 1 000 der Bevölkerung (VÖCHTING 1951, S. 246); vgl. auch die Karten S. 18 und 19 bei DICKINSON (1955 b).

⁷⁾ Im Süden Policoro (+ 793%), das als Neugründung eine Sonderstellung einnimmt, ferner Montalbano + 42,6%, Nova Siri + 15,6%; im Norden Massafra + 30,5%, Palagiano + 41,2%; dagegen in der Mitte Palagianello + 12,5%, Castellaneta + 5,2%, Ginosa + 10,1%, Bernalda + 3,5%, Pisticci + 5,2%. Nur Rotondella besitzt eine abnehmende Einwohnerzahl (— 14,3%); seine Bevölkerung wendet sich zu einem großen Teil nach Policoro (s. S. 102).

Tab. 14 Die Wohnbevölkerung nach der Siedlungsweise 1951/1961

	Geschlossen siedelnde Bevölkerung				Verstreut siedelnde Bevölkerung				Anteil a. d. Ges.-Bev.		
	Zahl		v. H.	Veränderung 51/61	Zahl		v. H.	Dichte (Einw./km ²)		(in v. H.)	
	1951	1961			1951	1961	Veränderung 51/61	1951	1961	1951	1961
Küstenebenen	168 620	178 644	+ 5,9	31 259	27 427	+ 59,4	12,9	23,1	16,1	17,5	
Metapont	102 046	106 605	+ 4,5	14 421	22 394	+ 90,2	8,7	16,6	12,4	20,5	
Sybaris	66 574	72 039	+ 6,6	16 838	24 702	+ 33,0	21,6	28,8	20,2	23,7	
Murge-Anteil	362 546	415 377	+ 14,6	31 189	49 821	- 20,8	14,4	11,4	7,9	5,6	
Hügelland-Anteil	161 252	159 146	- 1,3	40 108	41 089	+ 2,4	12,3	12,6	19,9	20,5	
Bergland-Anteil	59 074	55 685	- 5,7	11 359	11 938	+ 5,1	8,2	8,6	16,1	17,5	
Summe	751 492	808 852	+ 7,6	113 915	127 550	+ 12,0					

Quellen: Cens. gen. popolazione 1951, 1961, vol. 1 bzw. 3

läufigen Einwohnerzahlen abhebt, ist der Bevölkerungsgewinn gleichmäßig verteilt, doch hat der Süden ein geringes Übergewicht⁸⁾.

Dem Küstensaum, dessen Bevölkerung durch die staatlichen Eingriffe somit beständig zugenommen hat, stehen die Gebiete negativer Bevölkerungsentwicklung im lukanisch-kalabrischen Binnenland gegenüber, das nicht mehr nur stellenweise, sondern in fast allen Gemeinden Einbußen erlitten hat. Die Einwohnerzahlen des westlichen Berglandes haben im Zeitraum 1951—68 um 8 %, jene des Hügellandes um 4,5 % abgenommen, und einzelne Gemeinden müssen den Verlust von einem Viertel der ursprünglichen Bevölkerung beklagen⁹⁾. In diesen von modernen Sanierungsprogrammen weitgehend ausgesparten Zonen hat sich die materielle Notlage der Menschen so verschärft, daß mit dem Fortfall behindernder Vorschriften nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem um die Mitte der 50er Jahre, eine weitere große Abwanderungswelle in Gang gekommen ist, die seit 1965 einem neuen Höhepunkt zustrebt. Diese ungestüme Entvölkerung, die in erster Linie für den Apennin kennzeichnend ist¹⁰⁾, strahlt vom Gebirge zunehmend in die östlichen Vorländer aus und hat dort auch Gemeinden mit umfangreicher junger Aussiedlung nicht verschont (Irsina, Stigliano), selbst das mittlere metapontinische Tiefland ist nicht frei davon geblieben.

Das Ergebnis der Bevölkerungsentwicklung seit 1871 ist die Verdopplung der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte (1961) an der Golfküste auf 108 Einw./km² (Abb. 22). Im Gegensatz zum Verteilungsbild ausgangs des vorigen Jahrhunderts berühren sich dichter und dünner bewohnte Gebiete linienhaft; denn Küstenebenen und Binnenland sind, anders als früher, durch auffällige Dichtesprünge deutlich voneinander geschieden. Die drei Räume hoher Dichte haben sich im wesentlichen erst seit 1951 herausgeschält (vgl. FRANCIOSA 1946). An erster Stelle muß hier wiederum der salentinische Küstensaum mit dem Mittelpunkt Tarent genannt werden (206 Einw./km²), es folgen die inwertgesetzten Küstentiefländer von Sybaris (133) und Metapont (86), wobei in letzterem der Norden nach wie vor dichter bevölkert ist (107) als der Süden (71). Demgegenüber stehen die Abwanderungsgebiete des westlichen Berg- und Hügellandes als bevölkerungsarme Räume, deren mittlere Dichte um 45 Einw./km² schwankt und

⁸⁾ Süden: Corigliano + 34,1 %, Rossano + 24,1 %; Norden: Cassano + 23,1 %.

⁹⁾ Z.B. in der Umrahmung des sybaritischen Küstenhofs: Castroregio — 22,8 %, S. Donato Ninea — 28,5 %.

¹⁰⁾ Nach den letzten Angaben der fortgeschriebenen Einwohnerzahlen scheint die Wohnbevölkerung der Apenninenregionen Basilicata und Kalabrien im Gegensatz zu jener Apuliens augenblicklich zu schrumpfen. TICHY (1966, S. 90 f.) hatte dies im Zeitraum 1951/61 bereits für die anwesende Bevölkerung (*popolazione presente*) festgestellt (vgl. auch BARBERIS 1966).

Bevölkerungsveränderung in Apulien, Kalabrien und in der Basilicata 1951—1968 (Wohnbevölkerung):

	1951 *)	1961 *)	1965 **)	1968 **)	1969 **)
Apulien	3 220 485	3 421 217	3 564 186	3 616 086	3 628 909
Basilicata	627 586	644 297	643 948	633 538	626 041
Kalabrien	2 044 287	2 045 047	2 074 801	2 067 154	2 057 182

*) Amtliche Zählung

**) Fortschreibung

im Vergleich zum Stand von 1871 nur unwesentlich zugenommen hat. Die heutige Bevölkerungsdichte spiegelt letztlich die Folgen der regional gebundenen staatlichen Stützungsmaßnahmen in klarer Weise wider. Sie ist allein in den neugeschaffenen Streusiedlungsgebieten und im städtischen Einfluszbereich von Tarent entscheidend angewachsen ¹¹⁾.

Besser als die Angaben der Bevölkerungsdichte vermag die Betrachtung der tatsächlichen Bevölkerungsverteilung den grundlegenden Wandel zu vermitteln, der durch die Aussiedlungsvorgänge, vor allem mit der Agrarreform, in regional beschränktem Umfang ausgelöst worden ist (Tab. 14) ¹²⁾. Bis dahin hat die Streusiedlungsweise eine geringe Rolle gespielt. Dies ist den natürlichen Grundlagen, der vorherrschenden Agrarstruktur und der Lebensgewohnheit der Bevölkerung zuzuschreiben (s. S. 66).

Nur 13,2 % der Gesamtbevölkerung (= 113 915 Personen) wohnten im Jahre 1951 am tarentinischen Golf in Weilern und Einzelhöfen; die mittlere Dichte der in Streusiedlung lebenden Bevölkerung betrug 12,3 Einw./km² (Abb. 26). Sie war am höchsten in den vorwiegend bäuerlichen Bergländern des Westens (25), insbesondere in der südlichen Umrahmung des sybaritischen Küstenhofs, am Sila-Hang, auf den Schwemmkegeln dieser Ebene selbst (22) sowie im gleichfalls durch eine kleinbetriebliche Struktur gekennzeichneten lukanischen Hügelland am mittleren Agri und Sinni (13). Diese Gebiete sind die äußersten, bis in Küstennähe reichenden Ausläufer der vorwiegend im 19. Jh. entstandenen Einzelsiedlung, die ihre Schwerpunkte im höheren lukanischen Apennin und im Crati-Längstal hat (DICKINSON 1956; TICHY 1962, S. 88). Abgesehen von Teilen der Murge bei Martinafranca, wo das Verbreitungsgebiet der *trulli* (Murgia dei trulli) berührt wird, und der Gemarkung von Tarent, hatte der übrige Küstensaum eine sehr niedrige Dichte der verstreut wohnenden Bevölkerung, die auf die uneingeschränkte Herrschaft des Latifundiums hinweist. Im metapontinischen Tiefland (8,7 Einw./km²), auf den Murge Tarantine (ohne Tarent 7,2) und noch stärker im eigentlichen lukanischen Hügelland (1,8) lebte die Bevölkerung nahezu ausschließlich in großen geschlossenen Wohnplätzen.

In dem folgenden Jahrzehnt bis 1961 wandelte sich die Bevölkerungsverteilung zwar gebietsweise in bemerkenswertem Umfang, trotzdem blieb aber der Anteil der verstreut wohnenden Bevölkerung im Verhältnis gering (13,6 %). Die Veränderungen waren in erster Linie von der Intensität der Aussiedlung durch das Reformwerk abhängig. Entscheidende Wandlungen ergaben sich daher allein in den küstennahen Räumen. Die Agrarreform bewirkte eine Zunahme der verstreut lebenden Bevölkerung in den beiden Küstenebenen um 18 562 Personen (+59,4 %), in denen gleichzeitig auch die Einwohnerzahl der geschlossenen

¹¹⁾ Die Werte der Bevölkerungsdichte an der Golfküste weichen von den typischen Richtwerten erheblich nach unten ab, die SESTINI (1959) aus der Intensität der Bodennutzung für eine überwiegend agrarische Bevölkerung aus (nord-)italienischen Beispielen abgeleitet hat.

¹²⁾ Die Aufgliederung der italienischen Bevölkerungsstatistik nach Wohnplätzen (*centri abitati* = größere Gruppensiedlungen, *nuclei abitati* = Weiler, *case sparse* = Einzelhöfe) erlaubt es, die Entwicklung der verstreut siedelnden Bevölkerung (Weiler und Einzelhöfe) und der in geschlossenen Wohnplätzen (größeren Gruppensiedlungen) lebenden Bevölkerung in einem kurzen, aber entscheidenden Zeitraum (1951/61) getrennt zu verfolgen (vgl. DONGUS 1966, S. 122 ff.).

Siedlungen wuchs. Sie war allerdings im Metapontino, wo sich die „Streubevölkerung“ verdoppelte (+ 90,2 ‰), wesentlich stärker als im sybaritischen Küstenhof (+ 33 ‰), der weniger von Enteignungs- und Aussiedlungsmaßnahmen betroffen wurde. Im Gegensatz dazu setzte im salentinischen Küstensaum eine Konzentrationsbewegung ein, derart, daß die geschlossenen Wohnplätze einen erheblichen Zuwachs hatten (Tarent!), während die in Weilern und Einzelhöfen siedelnde Bevölkerung beträchtlich (um 6 487 Personen = — 20,8 ‰) abnahm. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung erreicht hier nur noch 2,7 ‰; dies ist der tiefste Wert an der ganzen Golfküste. Vor allem in der Umgebung von Tarent wurden zahlreiche Einzelhöfe aufgegeben oder von städtischen Neubauvierteln überwuchert. Die binnenländischen Gebiete zeigen hingegen trotz lokal verbreiteter Aussiedlung keine nennenswerten Veränderungen im Anteil der verstreut wohnenden Bevölkerung. Der Schwund der Gesamtbevölkerung geht hier eindeutig zu Lasten der geschlossenen Siedlungen.

Somit hat sich auch die Dichte der „Streubevölkerung“ nur in den Küstengebieten, hier aber umso nachhaltiger, gewandelt (Abb. 27). Sie hat 1961 im sybaritischen Küstenhof 28,8, im metapontinischen Tiefland 16,6 Einw./km² betragen (alle anderen Gebiete sind dagegen, abgesehen von örtlichen Ausnahmen, unter 13 Einw./km² verblieben). Trotzdem liegen die Werte des Küstensaums im Vergleich zu anderen italienischen Küstenhöfen so tief¹³⁾, daß nach wie vor die Wohnweise in geschlossenen Siedlungen typisch ist. Doch wird die anhaltende (private) Aussiedlung (s. S. 74 f.) die gegenwärtige Bevölkerungsverteilung weiterhin zugunsten der verstreut wohnenden Bevölkerung verschieben.

II. Natürliche Bevölkerungsbewegung und Altersaufbau

Das skizzierte Bevölkerungswachstum geht, wie mehrfach angedeutet, fast gänzlich auf die natürliche Bevölkerungsbewegung zurück, deren hohe Zuwachsraten die Südfraße letzten Endes ursächlich ausgelöst haben.

Das generative Verhalten der süditalienischen Bevölkerung hat sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg erstmals vom Norden unterschieden (Abb. 28)¹⁴⁾. Bis dahin waren beide Teile der Halbinsel durch hohe, gering voneinander abweichende Geburten- und Sterbeziffern gekennzeichnet, die Geburtenüberschüsse, zwischen 1881 und 1914 bei 10—11 ‰ liegend, waren daher beinahe gleich groß; sie lagen im Norden zeitweilig sogar höher als im Süden¹⁵⁾.

¹³⁾ Vgl. östliche Poebene: 1961 über 50 Einw./km². Hier hat sich zudem seit 1951 der umgekehrte Prozeß, nämlich die Abnahme der „Streubevölkerung“ und die Zunahme der Bevölkerung in geschlossenen Wohnplätzen vollzogen (DONGUS 1966, S. 126).

¹⁴⁾ Auf Grund der Quellenlage war es nicht möglich, den Verlauf der Geburten- und Sterbekurve in einjährigen Abständen wiederzugeben. Es mußten Mittelwerte einzelner Perioden benutzt werden, die z.T. nicht die gleiche Länge haben. Trotz der dadurch entstehenden atypischen Abweichungen bietet Abb. 28 m. E. eine hinreichende Grundlage für die Darstellung der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

¹⁵⁾ Nichts spiegelt den hohen Bevölkerungsdruck in „beiden Italien“ besser wider als die Tatsache, daß die Auswandererquoten zwischen 1900 und 1914 im Norden und Süden annähernd gleich groß waren (davor stellte der Norden die größere Emigrantenzahl pro Kopf der Bevölkerung).

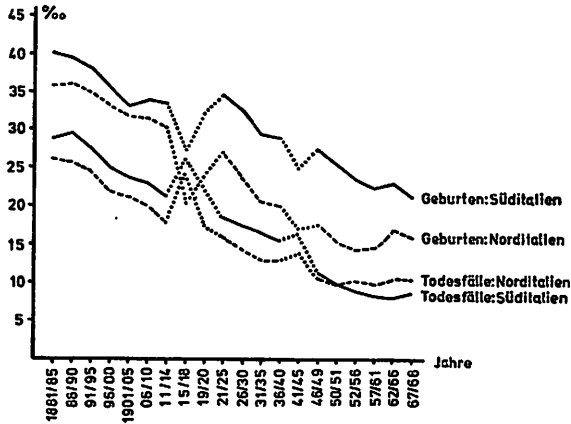
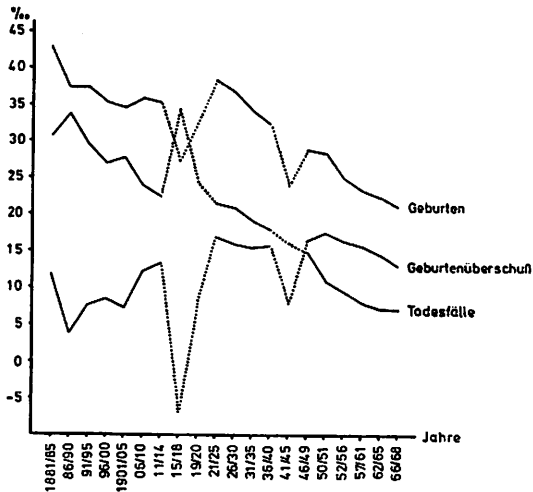


Abb. 28/29 Die natürliche Bevölkerungsbewegung in Nord- und Süditalien (oben) und in der Basilicata (unten). Nach SVIMEZ, Statist. sul Mezzogiorno, Annuario di Statist. Demogr., Popolaz. e movimento anagrafico dei comuni.



Erst nach dem Kriegseinschnitt lief die natürliche Bevölkerungsbewegung grundsätzlich auseinander. Das differenzierende Merkmal bilden dabei nicht die weiterhin parallel verlaufenden Sterblichkeitskurven, sondern die Geburtenkurven. Im zivilisatorisch und industriell fortgeschrittenen Norden fällt die Geburtenkurve seit 1921 wesentlich rascher ab und ähnelt in ihren absoluten Werten den mittel- und westeuropäischen Verhältnissen. Im Beharrungsraum des Südens verbleibt sie trotz des weiteren Rückgangs hingegen in einer höheren Ebene, so daß die Zu-

wachrate der Bevölkerung hier seitdem wesentlich größer ist. Während sich also die doppelte Schere der natürlichen Bevölkerungsbewegung (i. S. MACKENROTHS) im nördlichen Landesteil bereits seit dem Ersten Weltkrieg schließt, scheint dieser Vorgang im Süden ein halbes Jahrhundert später gerade erst zu beginnen.

Diesem für den ganzen Mezzogiorno typischen Entwicklungsgang, der den besonders starken Bevölkerungsdruck zwischen den Weltkriegen heraufbeschworen hat, entspricht auch das generative Verhalten der Bevölkerung an der Golfküste. Die natürliche Bevölkerungsbewegung in der Basilicata (Abb. 29), die hier mangels geeigneter Unterlagen für den engeren Raum als repräsentatives Beispiel dienen möge, deckt sich selbst im Detail mit dem für den süditalienischen Gesamtraum dargestellten Prozeß, so daß sich eine weitere Erläuterung erübrigt. Bemerkenswert ist aber, daß auch in diesem vernachlässigten, rein ländlichen Gebiet der Geburtenüberschuß seit kurzem merklich sinkt und der Abstand beider Kurven sich verringert. Diese Tendenz wird mit der fortschreitenden Öffnung des Südens weiterhin anhalten; hat doch die Sterblichkeitskurve offenbar ihren Tiefstand schon erreicht und steigt — ähnlich wie im Norden — wieder an. Eine langsam beginnende Überalterung der Bevölkerung ist somit nicht zu übersehen. Angesichts der hohen Abwanderungszahlen¹⁶⁾ weist dies darauf hin, daß „der Süden nicht mehr das unausschöpfbare Menschenbehältnis (ist), als das man gewohnt war ihn anzusehen“ (VÖCHTING 1965 a, S. 128).

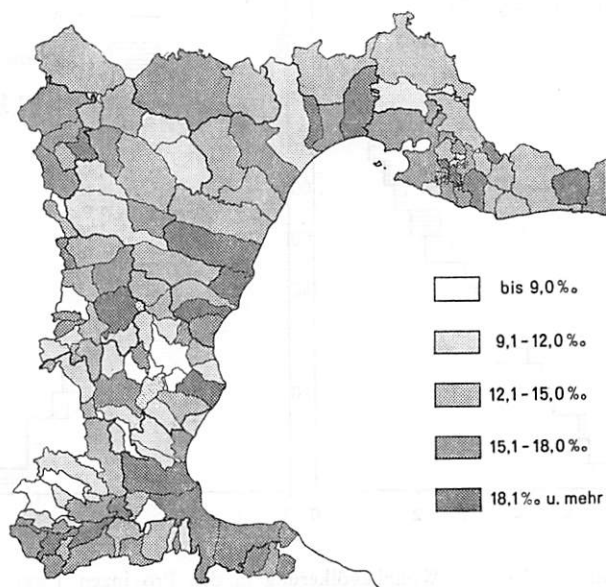


Abb. 30 Der Geburtenüberschuß (Mittel 1962—1966). Nach Popolaz. e movimento anagrafico. (Korrektur: Terranova di Sibari 19,0‰)

¹⁶⁾ Für den Zeitraum 1951—1962 wird der Abwanderungsverlust für Süditalien mit 2 Millionen Menschen = 12 % der Gesamtbevölkerung angegeben (Wert nach VÖCHTING 1965, S. 127).

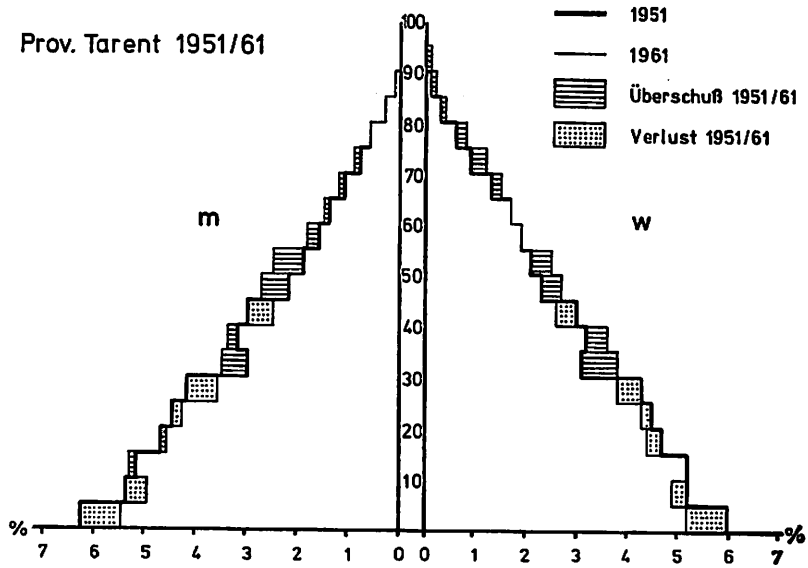
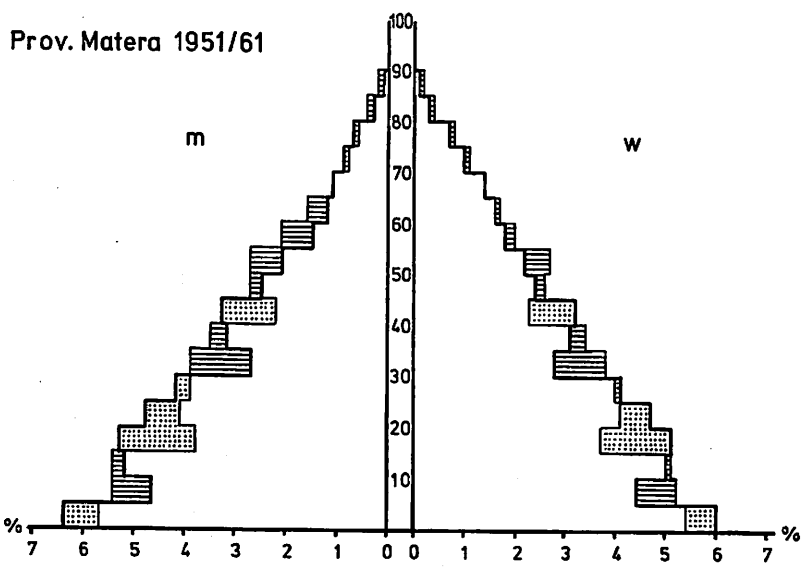


Abb. 32 Der Altersaufbau der Wohnbevölkerung in den Provinzen Tarent und Matera 1951/61. Nach Cens. gen. popolaz. 1951, vol. 1, 1961, vol. 3.

Diese letztgenannte Erscheinung einer rückläufigen Zuwachsrates äußert sich auch in der Abnahme der durchschnittlichen Familiengröße, die in den Provinzen Matera und Tarent im Jahre 1951 4,3, 1961 aber 3,9 Personen betragen hat.

Die Verteilung von Stärke- und Schwäche zonen des Geburtenüberschusses an Hand einer 5jährigen Periode (1962—1966, Abb. 30) zeigt die räumlichen Schwankungen der bevölkerungsbiologischen Verhältnisse an der Golfküste. Im ganzen gesehen ergibt sich der bereits bekannte Gegensatz. Einen hohen Geburtenüberschuß haben die küstennahen Zonen, insbesondere die sybaritische Ebene und das lukanische Terrassenland mit über 18 ‰¹⁷⁾, also jene Gebiete, die in den letzten beiden Jahrzehnten wichtige wirtschaftliche Entwicklungsimpulse erhalten haben. Sie treten somit auch durch ihre günstige biologische Struktur hervor¹⁸⁾. Dagegen sind das lukanische Hügelland und vor allem das westliche Bergland auch in dieser Hinsicht benachteiligt. Mit Werten des Geburtenüberschusses von weniger als 12 ‰ liegen sie erheblich unter dem allgemeinen Mittel der Golfküstengebiete (15 ‰). Von einer biologischen Stagnation kann aber nur bei einigen wenigen hochgelegenen und besonders stark von der Abwanderung betroffenen Siedlungen gesprochen werden¹⁹⁾.

Der günstige Altersaufbau der Bevölkerung geht aus den Alterspyramiden der Provinzen Matera und Tarent hervor (Abb. 32).

Beide (Provinz-) Pyramiden haben die regelmäßige, idealtypische Form mit breiter Basis, welche die große Kinderzahl ausdrückt, und sich stetig nach oben verjüngenden Flanken (die Sexualproportion ist im ganzen ausgewogen). Abweichungen kommen allein durch die kriegsbedingten Einschnitte zustande; sie treten in der Provinz Matera aus ungeklärten Gründen stärker hervor. Außerdem weist hier eine schwache Einbuchtung bei den 55—70jährigen Männern auf die Auswanderungsverluste vor 1900 hin. Die von solchen Erscheinungen nahezu unbeeinflusste Alterspyramide der Provinz Tarent ist daher für einen zeitlichen Vergleich (1951/61) besser geeignet. Einmal fällt hier die quantitative Veränderung der Altersgruppen um das „Scharnier 45 Jahre“ auf. Die höheren Altersgruppen nehmen sowohl auf der männlichen als auch auf der weiblichen Seite (hier naturgemäß in größerem Ausmaß) grundsätzlich zu, während unterhalb davon, wenn man von den bildverzerrenden Kriegseinwirkungen absieht, ein wachsendes Defizit sichtbar wird. Die Flanken der Pyramide vom Jahre 1961 sind also steiler geworden, und das Ergebnis ist eindeutig: Im Zeitraum 1951/61 hat das durch-

¹⁷⁾ Natürliche Bevölkerungsbewegung in den Küstenebenen in v. T., Beispiele (Mittel der Jahre 1962—1966):

	Gemeinde	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Geb.-Überschuß
Metapont:	Montalbano	24,3	5,6	18,8
	Nova Siri	25,6	6,5	18,7
Sybaris:	Cassano	27,4	8,5	18,9
	Corigliano	30,3	7,0	23,3

¹⁸⁾ Die hohen Geburtenüberschüsse der Städte Tarent und Matera spiegeln die biologische Struktur dieser Gemeinden insofern nicht zutreffend wider, als hierin auch die anstaltsgeborenen Kinder der ländlichen Umgebung enthalten sind.

¹⁹⁾ Z. B. Castroregio 1,6, Oriolo 6,3 und S. Paolo Albanese 7,3 ‰ im kalabrisch-lukanischen Bergland beiderseits des Mte. Pollino.

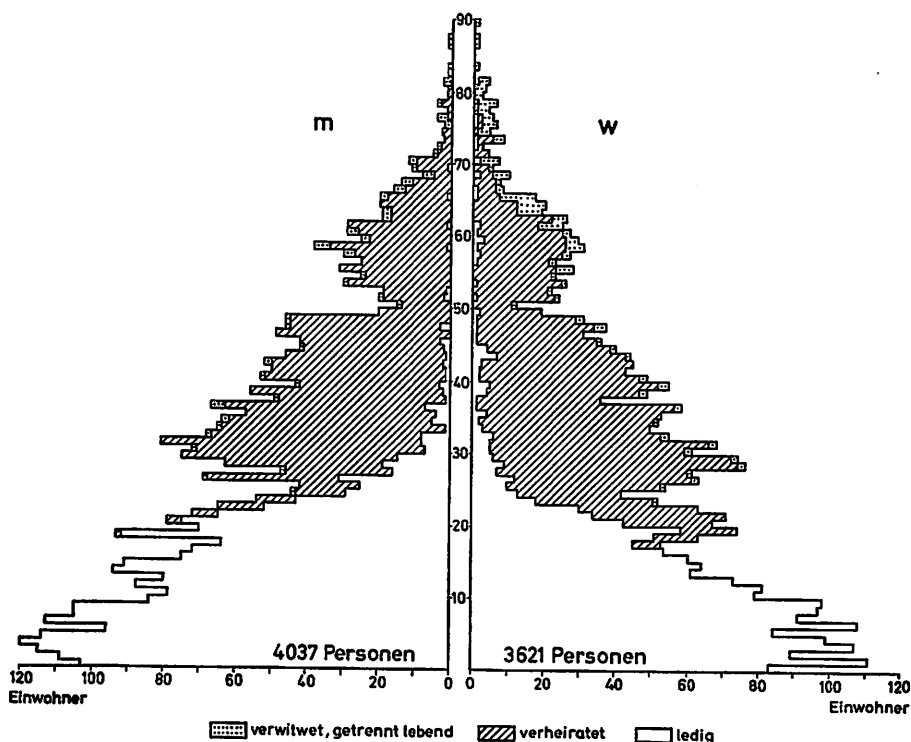


Abb. 33 Der Altersaufbau der Wohnbevölkerung von Policoro 1969. Nach Familienbögen Gemeindeamt Policoro.

schnittliche Alter der Bevölkerung zugenommen. — Zum anderen sind bestimmte Altersgruppen kleiner geworden. Zu ihnen gehören vor allem die 25—30jährigen und die Kinder unter 5 Jahren (die Zahl der letzteren ist um 1,6% zurückgegangen!). Bei anhaltend hohem Geburtenüberschuß kann daraus aber kaum auf einen Schwund der natürlichen Reproduktionskraft infolge einer veränderten Bevölkerungsweise geschlossen werden. Die beginnende Überalterung ist vielmehr eine Folge der endgültigen Abwanderung. Sie wird durch den Weggang meist jungverheirateter männlicher und weiblicher Personen im zeugungsfähigen Alter hervorgerufen.

Findet sich diese Tendenz, mehr oder weniger deutlich, in allen Teilräumen des Untersuchungsgebietes wieder, hat die Bevölkerung in den Zielorten junger Zuwanderung einen davon abweichenden Altersaufbau. So wachsen etwa die Provinzhauptstädte auch wesentlich durch fremde Personengruppen niedrigen bis mittleren Alters an. Im ländlichen Raum ist nur die aufstrebende Neusiedlung *Policoro* eine Zuwanderergemeinde (s. S. 73). In Anbetracht ihrer im Jahre 1959 erfolgten Gründung und des kräftigen Zuwandererstroms hat die Alterspyramide

Policoros vom Jahre 1969 (Abb. 33) eine überraschend regelmäßige Gestalt, obwohl sie das rein zufällige Resultat umfangreicher Migrationsbewegungen ist.

Bei näherer Betrachtung ergeben sich einige, für Zuwanderergemeinden typische Erscheinungen. Die Geschlechterproportion ist unausgeglichen. In allen Altersgruppen bis zum 70. Lebensjahr — mit Ausnahme der Kriegsjahrgänge — überwiegen die Männer. Ihr Überschuß beträgt insgesamt 11,5 %. Erst in den hohen Altersklassen tritt ein schwacher Frauenüberschuß auf. Einen besonders starken Überhang bilden die 30—50jährigen Männer (18 %). Sie stellen das stärkste Zuwandererkontingent. Die große Zahl männlicher Jugendlicher und Kinder unter 20 Jahren (Überschuß 15 %) muß hingegen als zufällig angesehen werden. Die Alterspyramide zeigt somit ein völlig anderes Bild als jene der Provinz Matera (1961), die in den Altersgruppen unter 50 Jahren nur einen geringen, 5 % nicht überschreitenden Männerüberschuß aufweist.

Ein beherrschendes Merkmal ist ferner die große Jugendlichkeit der Bevölkerung Policoros. Im Vergleich zum durchschnittlichen Altersaufbau der Provinz Matera erreicht diese ein wesentlich größeres Ausmaß (Tab. 15). Anders als dort haben die niedrigen Altersklassen das relative Übergewicht, und die Immigration vorwiegend junger Menschen ist aus der Pyramide deutlich abzulesen.

Tab. 15 Altersaufbau in Policoro (1969) und in der Provinz Matera (1961) = Altersgruppen nach Geschlechtern in v. H. der Gesamtbevölkerung

	Policoro 1969			Prov. Matera 1961		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Unter 50j. Personen	46,4	41,2	87,6	40,6	39,5	80,1
Über 50j. Personen	6,3	6,1	12,4	9,5	10,4	19,9

Quellen: Policoro nach eig. Erhebung; Prov. Matera nach Cens. gen. popolazione 1961, vol. 3

Dies drücken auch die im Vergleich zur übrigen Golfküste extrem hohen Geburten- und die sehr niedrigen Sterbeziffern aus: Policoro hat die höchste natürliche Wachstumsrate im Untersuchungsgebiet (Tab. 16).

Tab. 16 Natürliche Bevölkerungsbewegung in Policoro und in der Provinz Matera in v. T. (Mittel der Jahre 1962—1966)

	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Geburtenüberschuß
Policoro	32,7	4,9	27,8
Provinz Matera	23,0	7,6	15,4

Quelle: Popolazione e movimento anagrafico

Die günstige Bevölkerungsstruktur der Neusiedlung erscheint schließlich auch in der Familienstandsgliederung. Das niedrige Heiratsalter verbleibt allerdings im Rahmen der üblichen süditalienischen Verhältnisse. Bereits mit 27 Jahren (Männer) bzw. 22 Jahren (Frauen) dominieren die verheirateten Personen. Auffällig gering ist dagegen der Anteil der ledigen Personen über 30 Jahre.

III. Wanderbewegungen und Herkunft der Bevölkerung

Vor b e m e r k u n g: Wanderbewegungen setzen sich aus endgültigen, zeitweiligen und saisonalen Vorgängen zusammen. Eine umfassende Wanderstatistik, die vor allem auch eine berufliche Aufgliederung der wandernden Personen enthält, fehlt jedoch. Zwar wird der definitive Ortswechsel erfaßt, die weitaus bedeutsameren zeitweiligen Veränderungen²⁰⁾, die u. a. das gesamte Gastarbeitertum einschließen, können den offiziellen Statistiken hingegen nicht entnommen werden. Ihre Betrachtung muß detaillierten Untersuchungen vorbehalten bleiben²¹⁾. Bei den saisonalen Bewegungen (landwirtschaftlicher Arbeitskräfte) ist man ohnehin auf Schätzungen angewiesen. Der folgende Abschnitt vermag deshalb nur einen kleinen Teil der totalen Bevölkerungsflektuation wiederzugeben.

1. Allgemeine Wanderbewegungen und Wanderziele

Wie der gesamte Süden gehören auch die Golflandschaften zu den bevorzugten Gebieten der **A b w a n d e r u n g**, die einerseits durch die Naturungunst, andererseits durch die allgemein ungünstige Erwerbslage, d. s. geringes Einkommen, Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit, hervorgerufen und im wesentlichen von den 18—45jährigen Männern, vorwiegend Landarbeitern und Kleinbauern, getragen wird (vgl. Altersaufbau Policoro, S. 89). Nicht nur während der großen Emigrationswelle seit der Jahrhundertwende, sondern auch zwischen den Weltkriegen, als die Auswanderung empfindlich eingeschränkt war, schloß die Wanderbilanz stets mit einem eindeutigen Verlust ab: Die Abwanderung war in der Regel größer als die Zu(Rück)wanderung. Nachdem die Emigration erneut eingesetzt hat und die Abwanderung in die norditalienischen Industriegebiete immer stärker in den Vordergrund rückt, erreicht die Wanderbilanz heute wiederum hohe negative Werte (Tab. 17).

Tab. 17 Repräsentative Wanderbilanzen im Zeitraum 1936—1966
(Differenz von Zu- u. Abwanderung in v.T. der Wohnbevölkerung)

	1936—38	1947—49	1951—52	1962—66
Apulien	— 2,2	— 1,2	— 4,2	— 6,6
Basilicata	— 3,2	— 3,6	— 5,0	— 14,4
Kalabrien	— 4,0	— 5,6	— 8,1	— 11,8

Quellen: SVIMEZ, *Statistiche sul Mezzogiorno* 1953, S. 73; 1962—66 berechnet nach *Popolazione e movimento anagrafico*.

Das durchschnittliche **W a n d e r v o l u m e n**, das als ein Maß für die Mobilität der Bevölkerung gilt, hat wegen der schwachen Zuwanderung selbst heute relativ niedrige Werte. Es liegt bei 5—6 % der Wohnbevölkerung (Mittel 1955—1968) und übersteigt nur in einigen wenigen, wirtschaftlich besser gestellten Siedlungen, die einen stärkeren Durchgang haben, die 8 %-Grenze (z. B. Tarent, Matera, Policoro).

²⁰⁾ Hierzu vgl. MORI 1961.

²¹⁾ Das Ergebnis einer derartigen Studie hat SCHRETTENBRUNNER (1970) vorgelegt, in der die komplizierten Wandervorgänge am Beispiel der im Hinterland des sybaritischen Küstenhofs liegenden Gemeinde Roggiano Gravina ausführlich behandelt werden.

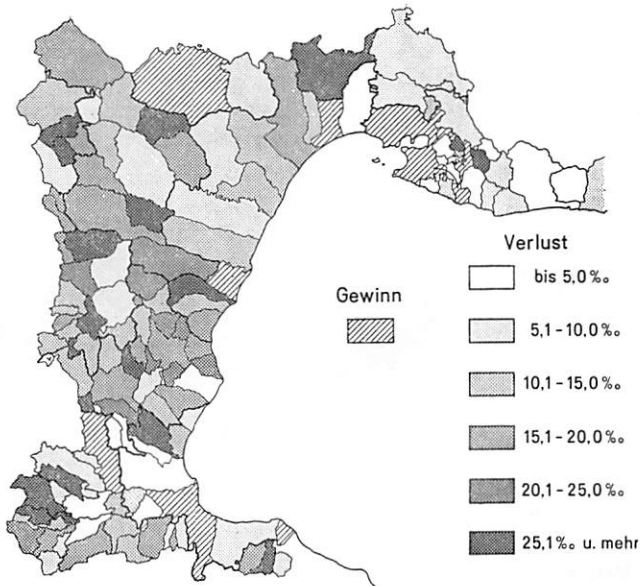


Abb. 31 Die Wanderbilanz (Mittel 1962—1966). Nach Popolaz. e movimento anagrafico.

Die räumliche Verteilung von Wanderungsgewinnen und -verlusten in einem ausgewählten Zeitraum (1962—66) zeigt denn auch (Abb. 31), daß streng genommen Gebiete mit Zuwanderungsüberschüssen an der Golfküste nicht vorhanden sind. Nur einzelne Siedlungen, die Provinzhauptstädte, die städtischen Gemeinden Castrovillari und Corigliano Calabro sowie die von der Agrarreform besonders begünstigten Gemeinden Policoro, Palagiano und Crosia treten in punkthafter Verbreitung mit mehr oder weniger geringen Gewinnen hervor. Das übrige Untersuchungsgebiet, in seiner Gesamtheit durch Abwanderungsüberschüsse gekennzeichnet, gliedert sich in Räume schwächeren und stärkeren Verlustes. Die wirtschaftlich entwickelten Küstenebenen und die Murge Tarantine (-7‰) sind Räume mäßigen Verlustes, wobei das metapontinische Tiefland ($-10,0\text{‰}$) aus nicht geklärten Gründen stärker in Mitleidenschaft gezogen worden ist als der sybaritische Küstenhof ($-5,7\text{‰}$). Das benachteiligte Binnenland, insbesondere der Apenninenanteil (-16‰), hat hingegen außerordentlich hohe Abwanderungsverluste hinnehmen müssen (vgl. TICHY 1966, KÜHNE 1969). Die Folge davon, nämlich partielle Flurwüstungen und verlassene Höfe, ist vor allem in einigen besonders hoch gelegenen Berglandgemeinden über dem Sinnital (z. B. Latronico) zu beobachten, Erscheinungen, die im Streusiedlungsgebiet der Küstenebenen fast gänzlich fehlen.

Im Hinblick auf das Wanderziel ist die Abwanderung nicht so sehr eine Emigration, sondern in erster Linie ein Teil der großen italienischen Binnenwanderung

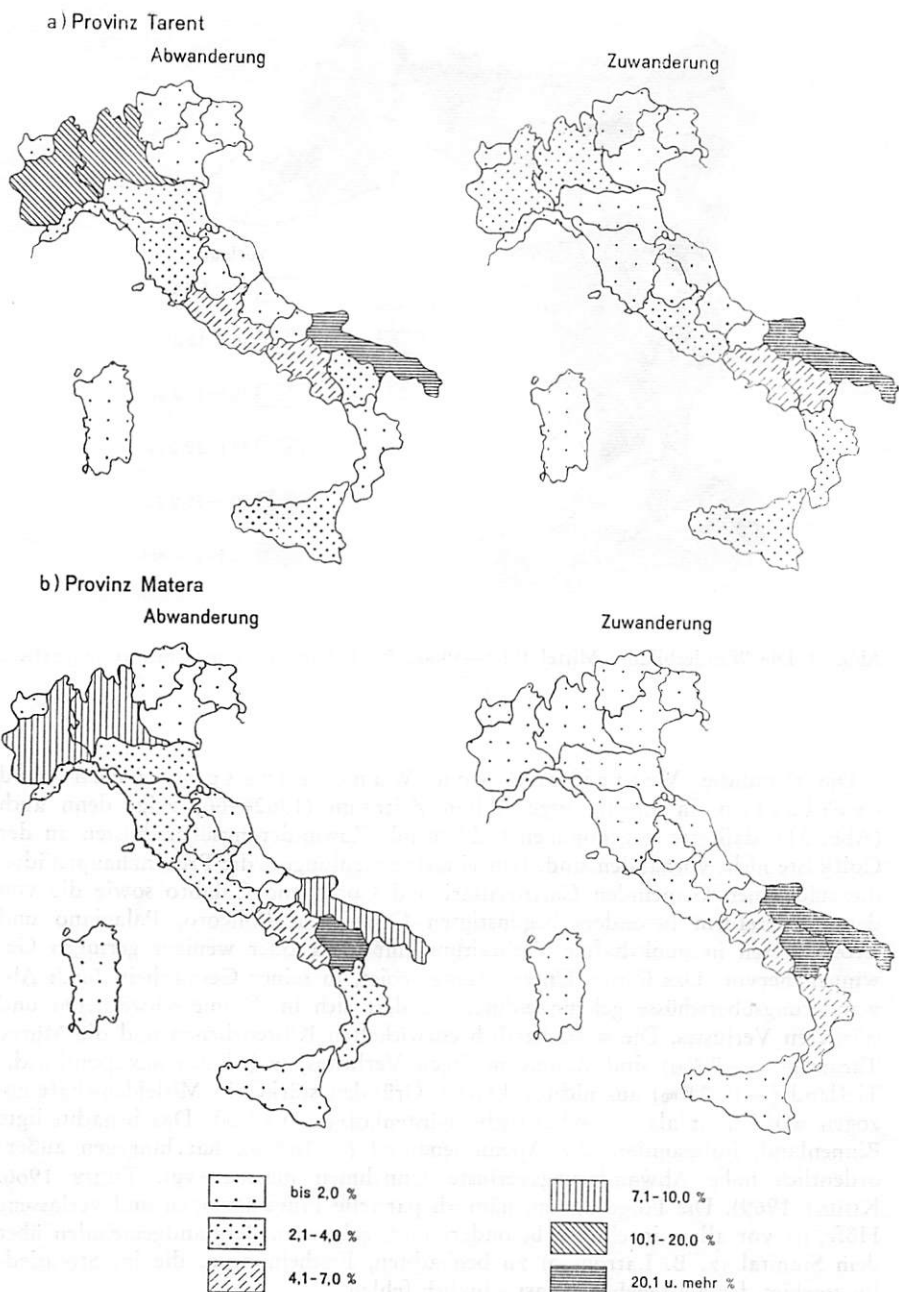


Abb. 34 Wanderungsziel und -herkunft der Wohnbevölkerung in den Provinzen Tarent und Matera (Anteil der Ab- und Zuwanderungen an allen Wanderbewegungen nach Regionen, Mittel 1955—1963). Nach Annuario Statist. Demografiche.

(vgl. SESTINI 1959, VÖCHTING 1960, MIGLIORINI 1962, CAFIERO 1964)²²⁾. Sie hat mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Norditaliens nach dem Zweiten Weltkrieg als eine süd-nordwärts gerichtete Bewegung eingesetzt — BARBERIS (1960) spricht von der *meridionalizzazione* des Nordens — und beginnt den eher traditionellen Ortswechsel vom Gebirge zur Küste schrittweise abzulösen. Dennoch spielen sich die definitiven Wanderbewegungen am Golf zum überwiegenden Teil in ein und derselben Region ab (Abb. 34). In der Provinz Tarent wechselten zwischen 1955 und 1963 49,4 %, in der Provinz Matera 41,4 % der Abgewanderten ihren Wohnsitz innerhalb Apuliens bzw. der Basilicata²³⁾. Mit großer Sicherheit kommt dabei den vom Bergland zur Küste, vom Land in die Provinzhauptstadt gerichteten Bewegungen eine besondere Bedeutung zu. Diese Annahme wird vor allem durch die Tatsache bestätigt, daß sich aus der Provinz Matera 19,1 % der Abwanderer nach Apulien gewendet haben, während aus der Provinz Tarent ein ganz geringer Hundertsatz die benachbarte Region Basilicata aufgesucht hat (2,5 %): Lukanien als vorwiegend binnenländischer Raum verfügt im Gegensatz zu Apulien über keine bedeutenden Küstenplätze, die als Zielorte der Binnenwanderung in Frage kommen. Die Abwanderer wählen deshalb die nächstliegenden Küstenstädte der angrenzenden Region Apulien als neue Wohn- und Arbeitsplätze aus. Infolge der kleinen Zahl geeigneter Anziehungspunkte am Ionischen Meer, die ausreichende Arbeitsmöglichkeiten bieten, ist u. a. die Terra di Bari mit Bari als Mittelpunkt, ein beliebtes Wanderziel. Am Golf selbst haben neben Tarent und Policoro sämtliche Marina-Siedlungen einen Zuwachs durch ortsfremde Bevölkerung erlebt. In der Marina von Trebisacce sind beispielsweise nur 5—10 % der Bewohner Einheimische, im alten Ort, der heute mit der Küstensiedlung zusammengewachsen ist, hingegen nahezu 100 % (GENTILESCHI 1964, S. 600). Es handelt sich bei diesen Wanderungsvorgängen somit grundsätzlich um eine Landflucht, besser noch um eine „Binnenflucht“²⁴⁾.

²²⁾ Dies beweist die inneritalienische Abwanderungsquote der Provinzen Tarent und Matera, die rd. 27 Personen je Tausend der Bevölkerung beträgt (Mittel 1965—1968). Demgegenüber beläuft sich die Emigrationsquote für dieselben Verwaltungseinheiten auf nicht mehr als 4,3 %.

Die Auswanderung ist heute hauptsächlich in andere europäische Länder (Bundesrepublik Deutschland, Schweiz, Frankreich) und erst in zweiter Linie in überseeische Staaten (Kanada, Australien und Vereinigte Staaten von Amerika) gerichtet. Sie hat seit 1965 beträchtlich zugenommen, u. a. deshalb, weil die Vereinigten Staaten in diesem Jahr den bisher geltenden Proporz der Einwanderung aus südeuropäischen Ländern aufgehoben haben. Die italienische Wanderbilanz ist seither negativ: im Zeitraum 1965—69 hat der durchschnittliche jährliche Wanderverlust 94 000 Personen betragen (nach: *Popolazione e movimento anagrafico*).

²³⁾ Die im *Annuario di Statistiche Demografiche* (hier 1955—1963) bzw. in den jährlichen Fortschreibungen (*Popolazione e movimento anagrafico*) veröffentlichten Angaben lassen nur eine grobe Übersicht nach Regionen zu.

²⁴⁾ Inwieweit hierbei ein etappenartiges Vorstoßen über mehrere Zwischenstationen bis zum endgültigen Zielort vorliegt, wie es WAGNER (1967, S. 181) im kampanischen und KÜHNH (1969, S. 291) im toskanisch-emilianischen Apennin festgestellt haben, ist nicht näher untersucht worden und kann nicht schlüssig beantwortet werden. Doch scheint nach den Beobachtungen diese besondere Variante der Binnenwanderung in der Umräumung des tarentinischen Golfs wenig verbreitet zu sein. GENTILESCHI (1964, S. 592) gibt einige Hinweise aus dem Bereich der Ostabdachung des nordkalabrischen Berglandes (vgl. auch FORNARO 1962). Hier haben Kleinbauern aus Trebisacce, Amendolara und Montegiordano, die nach Norditalien abgewandert sind, ihr Land an zugewanderte Bauern aus den

Der übrige, geringere Teil der Abwanderer meldet sich in andere, nicht dem fernsten Italien zugehörige Regionen der Halbinsel ab (Prov. Tarent 46,6 ‰, Prov. Matera 39,5 ‰). Die wichtigsten Zielgebiete sind dabei die Industriezentren der westlichen Poebene, die Lombardei (12,1 bzw. 17,6 ‰) und Piemont (11,3 bzw. 12,2 ‰), insbesondere Mailand und Turin, ferner Latium (5,7 bzw. 4,4 ‰) und Kampanien (4,3 bzw. 2,7 ‰), d. h. die Großräume Rom und Neapel. Das nicht industrialisierte Mittelitalien, das östliche Norditalien und die Alpen scheiden als Wanderziel dagegen fast ganz aus (Abb. 34). In der Verteilung der Zielorte kommt damit deutlich zum Ausdruck, daß die Wanderintensität nicht gleichmäßig mit der wachsenden Entfernung des Zielortes abnimmt (vgl. SCHRETTENBRUNNER 1970, S. 41). Unabhängig von der Entfernung im In- (und Aus)land wird derjenige Ort aufgesucht, der die günstigsten Verdienstmöglichkeiten bietet oder in dem sich bereits Verwandte bzw. Nachbarn niedergelassen haben²⁵⁾.

Die *Zuwanderung*, deren durchschnittliches Volumen im Mittel der Jahre 1955—1963 43 ‰ der Abwanderung nicht überschritten hat, im einzelnen aber stark schwankt, zeigt — vor allem für die Provinz Tarent — jene Gebiete als Herkunft der Immigranten an, die auch die wichtigsten Zielbereiche der Abwanderung sind. Zweifellos handelt es sich bei den zugewanderten Personen im wesentlichen um Rückwanderer. Ebenso wie vor 50 Jahren bei vielen überseeischen Emigranten (*Americani*) ist die Rückwanderung für die mit der Heimat verbundenen Südtaliener auch heute eine typische Erscheinung (Abb. 34).

2. Wanderbewegungen und Herkunft der Neusiedler

Noch bedeutsamer als die allgemeinen Migrationsvorgänge, die den gesamten Mezzogiorno in ähnlicher Weise berühren, sind für unseren Fragenkreis die mit der Aussiedlung verknüpften Wanderbewegungen. Die genauere Untersuchung der Herkunftsorte der Kolonisten in beiden Küstenebenen kommt indessen zu dem Ergebnis²⁶⁾, daß die Neusiedler zum überwiegenden Teil, in den meisten Gemeinden sogar ausschließlich, vom Ort selbst oder aus benachbarten Dörfern

höheren Teilen des Berglandes verkauft. Diese könnten ihrerseits den Aufenthaltsort an der Küste nur als vorübergehende Bleibe auf dem Weg in norditalienische Zielgebiete betrachten.

Aus der Einwohnerkartei von Policoro läßt sich ersehen, daß die Zuwanderung der Bevölkerung (ohne Beamte) seit 1959 zu 94 ‰ direkt vom Geburtsort her erfolgt ist und nur ein kleiner Teil von Zuwanderern vor allem Tursi, weniger Montalbano Ionico (Scanzano) als Zwischenstation benutzt hat. Policoro selbst ist für viele Hilfsarbeiter nur eine Durchgangsstation.

²⁵⁾ GENTILESCHI (1964, S. 589) erwähnt einige Abwandererkolonien in der neuen Heimat, u. a. solche in Turin und Cantù (Como), die von Bewohnern aus Francavilla Marittima (sybarit. Küstenhof) gebildet werden, und in Trecate (Novara), wo eine Abwanderergruppe aus Rosito Capo Spulico zusammenlebt. Auch DICKEL (1970) hat am Beispiel der mittelkalabrischen Gemeinde Scandale zeigen können, daß sich die Abwanderer in erster Linie bereits bekannten Wanderzielen zuwenden (hier St. Georgen i. Schwarzw., Leutkirch i. Allgäu).

²⁶⁾ Nach Unterlagen von ERF Bari und OVS Cosenza. Diese enthalten allerdings nur die ersten Aussiedler. Die Veränderungen durch späteren Verkauf der Siedlerstellen an Personen anderer Herkunft, wie es neuerdings möglich ist, sind daher mit diesem Material nicht zu ermitteln.

stammen und fremde Bevölkerungselemente in sehr bescheidenem Umfang vorkommen. So sind etwa die Aussiedlungsgebiete von Nova Siri, Pisticci, Montescaglioso, Bernalda, Ginosa, Palagianello, Palagiano und Massafra im metapontinischen Tiefland durchwegs 100 %ig mit Bewohnern dieser Stadtdörfer besetzt worden; allein im Kolonisationsbereich von Castellaneta wohnt unter den 572 *assegnatari*-Familien der geringe Anteil von 44 Siedlern aus dem benachbarten Murge-Ort Laterza. Auch im sybaritischen Küstenhof ist die Zusammensetzung der Aussiedler nicht anders. Nichteinheimische, über weite Entfernungen aus anderen Teilen Italiens zugewanderte und ausgesuchte Personengruppen, wie sie beispielsweise von der faschistischen Regierung im Agropontino angesiedelt worden sind (D. KOEPPEN 1941, S. 34), oder Rücksiedler aus den ehemaligen afrikanischen Kolonien, die teilweise in der Volturmo-Ebene anzutreffen sind, fehlen hier vollkommen. Die Agrarreform hat ähnlich wie in den meisten anderen nach dem letzten Krieg kolonisierten Küstenhöfen Italiens auch an der tarentinischen Golfküste eine *Gemeindeaussiedlung*, somit einen Vorgang bewirkt, wie ihn die ungünstige örtliche Wirtschafts- und Sozialstruktur unbedingt erfordert hat. Die Kolonisten, in der Regel besitzlose Landarbeiter und Tagelöhner, dazu Kleinbauern und Kleinpächter, sind auf der Gemarkung ihrer Wohngemeinde angesetzt worden, solange Land zur Verfügung gestanden hat (s. S. 58). Wandervorgänge sind durch diese Aussiedlung nur insofern ausgelöst worden, als die Bevölkerungsbewegung von den geschlossenen Wohnplätzen am inneren Rand der Tiefländer zur Küste einen neuen Anstoß erhalten hat (vgl. MORI 1957, S. 333).

Eine Ausnahmestellung hat das Kolonisationsgebiet von *Policoro*, weniger deutlich jenes der benachbarten Fraktion Scanzano (Gde. Montalbano Ionico). Im 19. Jh. ein Zankapfel zwischen den Gemeinden Tursi und Montalbano Ionico, wurde die bevölkerungsarme Fraktion Policoro 1871 zunächst Montalbano zugesprochen und 1959 schließlich zur selbständigen Gemeinde erhoben. Bei der Vergabe des Neulandes durch das Reformwerk bildete es einen geeigneten Sammelplatz für die Bevölkerung Innerlukaniens. Dies schlägt sich heute sowohl in der etwas breiteren Herkunftsskala der rd. 700 Kolonisten-Familien als auch in der Zusammensetzung seiner Gesamtbevölkerung sichtbar nieder (1969: 8009 Einw., s. S. 73).

Die mit Hilfe der Familienbögen festgestellte Herkunft der Bevölkerung (Stand: Juni 1969) wurde für die Neusiedler (= Ehepaare ohne Berücksichtigung der Kinder) einerseits nach Geburtsorten, andererseits nach den Wohnorten zum Zeitpunkt des Zuzugs aufgeschlüsselt. Die Gemeinden Montalbano Ionico und Policoro mußten notgedrungen wie ein Herkunftsort behandelt werden.

Die Abb. 35 veranschaulicht die Verteilung der Herkunftsorte aller Neusiedler der Gemeinde Policoro. Bei der Aufgliederung nach Geburtsorten ergibt sich eine breite Streuung, die dennoch einige räumliche Schwerpunkte klar erkennen läßt. Die Kolonistenfamilien stammen in erster Linie aus den benachbarten Gemeinden (66 %), die am Innenrand des lukanischen Terrassenlandes liegen: aus Rotondella, Montalbano, Nova Siri, Pisticci, Valsinni, Tursi und Colobraro, deren Zentren nicht mehr als 20 km vom Aussiedlungsbereich Policoro entfernt sind. Ein weiteres Viertel ist aus dem binnenwärts anschließenden lukanischen Bergland, aus Orten längs des Sinni und Sermento gekommen, wobei die Kolonisten besonders häufig aus den abgelegenen Gebirgs-

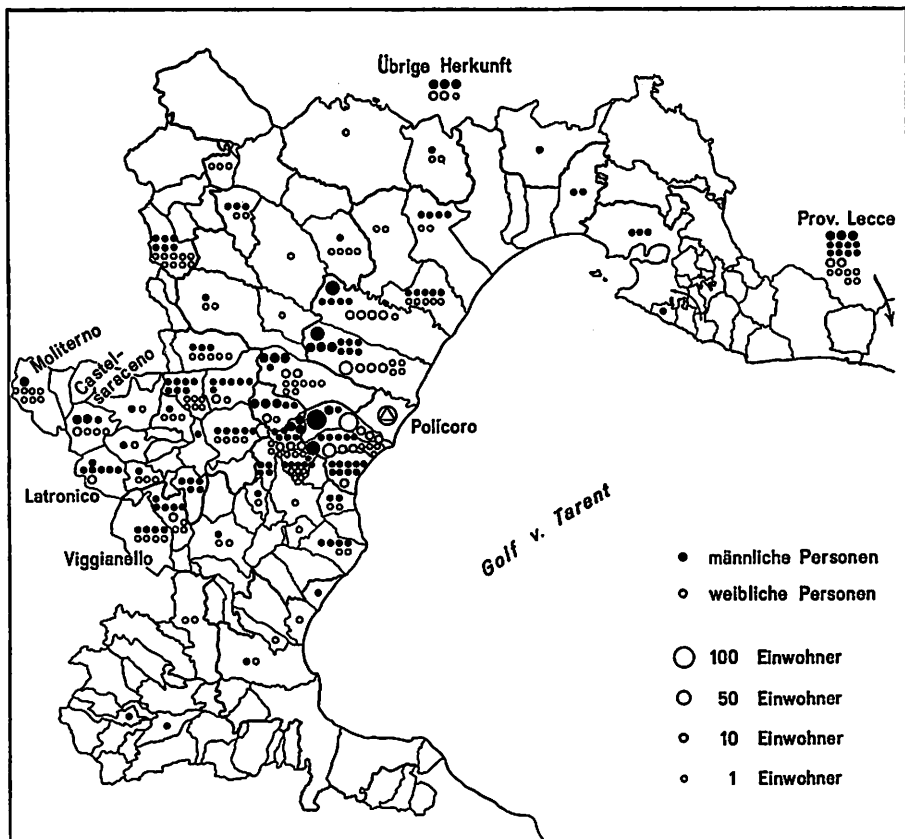


Abb. 35 Die Herkunft der Kolonistenbevölkerung (= Eltern ohne Kinder) in Pollicoro 1969 nach dem Geburtsort. Nach Familienbögen Gemeindeamt Pollicoro

dörfern Moliterno (879 m), Latronico (883 m), Castelsaraceno (916 m) und S. Severino Lucano (877 m) stammen. Ein drittes, räumlich konzentriertes, wenn auch in der Zahl wesentlich schwächer vertretenes Herkunftsgebiet ist endlich die Prov. Lecce (5,1 %). Die Heimat dieser Neusiedler liegt ausschließlich im dicht besiedelten südlichen Teil der Terra d'Otranto. Die beiden letztgenannten Häufungsbereiche erklären sich z. T. dadurch, daß sowohl mit dem Salento als auch mit bestimmten Gemeinden des lukanischen Berglandes infolge traditioneller Saisonwanderungen alte Beziehungen bestanden haben (s. u.). Die Hirten der Azienda Pollicoro sind z. B. aus jenen Gemeinden (Moliterno, Castelsaraceno) gekommen, bei denen die Sommerweiden des Latifundiums gelegen haben. Die restlichen Neusiedler setzen sich aus einzelnen Familien verschiedener Herkunft zusammen. Es fällt auf, daß aus dem apulischen Plattenland des Metapontino und dem kalabrischen Küstensaum so gut wie niemand zugewandert ist, nicht etwa, weil die Provinz- bzw. Regionsgrenzen unüberwindliche Schranken gewesen

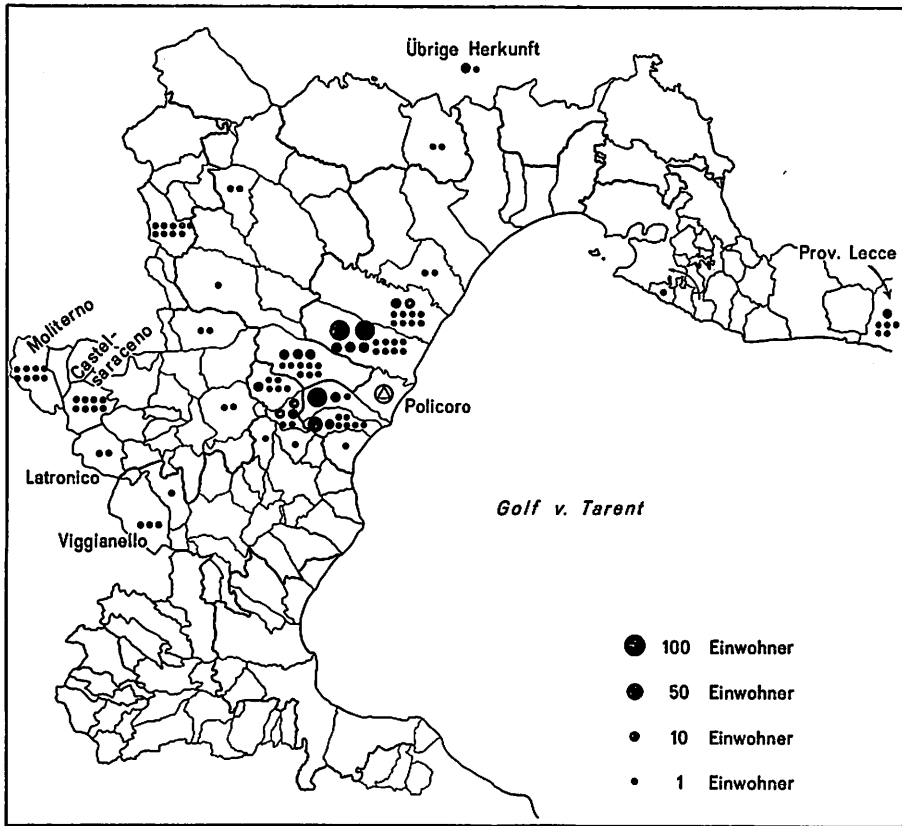


Abb. 36 Die Herkunft der Kolonistenbevölkerung (= Familien) in Policoro 1969 nach dem Wohnort zum Zeitpunkt des Zuzugs. Quelle s. Abb. 35.

wären, sondern weil in diesen Gebieten ebenfalls Aussiedlungen durchgeführt worden sind.

Das Verbreitungsbild der Herkunft nach den Wohnorten vor der Landzuweisung ist anders gestaltet (Abb. 36). Danach stammen 87,7 % der Neusiedler aus der unmittelbaren Umgebung Policoros, allein Rotondella, Montalbano Ionico und Nova Siri stellen zusammen 69,2 % der Kolonisten. Die weiter entfernt liegenden Orte haben dagegen keine Bedeutung.

Diese Tatsache und das Zuwanderungsdatum erlauben einige sachliche und methodische Schlußfolgerungen:

1. Der größte Teil der Neusiedler ist bereits in Policoro und in seiner unmittelbaren Umgebung ansässig gewesen, als die Aussiedlung begonnen hat; denn es handelt sich bei den Kolonisten in der Hauptsache um Landarbeiter, die bei den Großbetrieben des südlichen Metapontino, insbesondere aber auf den Latifundien von G. Berlingieri (Policoro, Tursi, Scanzano) beschäftigt gewesen sind.

2. Die Kolonisation in Policoro kann infolgedessen ebenso wie jene im übrigen Küstensaum des Golfes als örtliche Aussiedlung gelten.

3. Mit der üblichen Methode der Herkunftsbestimmung nach Geburtsorten kommt in unserem Fall ein unzureichendes Ergebnis zustande, das die wahre Provenienz der Neusiedler verschleiert. Erst die Kenntnis der „tatsächlichen Herkunft“²⁷⁾ ergibt ein brauchbares Bild.

Die Herkunftskarte der Neusiedlerfamilien zeigt ihre Anordnung auf der Gemarkung Policoro (Abb. 37).

Die Herkunft „Montalbano Ionico“ wurde, entsprechend dem obigen Resultat, nach den in Montalbano Geborenen und den dort Ansässigen anderer Provenienz geschieden. Bei den übrigen Herkunftsangaben gilt die „tatsächliche Herkunft“ und nicht der Geburtsort.

Um den neuen Siedlungskern gruppieren sich kreisförmig die aus der Gde. Montalbano Ionico selbst kommenden, vorwiegend aber nicht ortsgebürtigen Neusiedler. Aus ihrer Verbreitung wird die erste Aussiedlungsphase deutlich. Die ungünstigeren und später besiedelten Randbezirke der Gemarkung sind hingegen mit Kolonisten aus den benachbarten Orten besetzt worden. Das infolge der gleichen Herkunft stets wache Gefühl der Zusammengehörigkeit hat in der Regel zu einer geschlossenen Ansiedlung der ortsfremden Bauern geführt, z. B. jener aus Rotondella in der Niederung, jener aus Pisticci auf der Terrasse, aus Nova Siri am Agri oder aus Tursi im zuletzt urbargemachten Sinnital. Ähnliches gilt für die Kolonisten in Scanzano²⁸⁾. Die Siedlerstellen der von der Salentinischen Halbinsel stammenden Bauern liegen hingegen auf Grund der verschiedenartigen Herkunft ihrer Besitzer über die Flur verstreut²⁹⁾.

Auch die Herkunft der Wohnbevölkerung Policoros (nach Geburtsorten) bietet in diesem Zusammenhang eine wertvolle Handhabe dafür, das Ausmaß und die Reichweite der örtlichen Wanderbewegungen in ihrer Gesamtheit kennenzulernen; denn im Unterschied zu den anderen Gemeinden der Golfküste, die eine sehr hohe Ortsgebürtigkeit aufweisen, wie sie für abgelegene ländliche Gebiete typisch ist, stammen nur 28,5 % der Einwohnerschaft aus der Zuwanderergemeinde selbst. Es handelt sich dabei vorwiegend um Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Tab. 18 zeigt, daß auch die Provinzhauptstädte Tarent und Matera einen erheblich größeren Anteil ortsgebürtiger Bevölkerung besitzen als Policoro.

²⁷⁾ D. i. die Herkunft zum Zeitpunkt der Ansiedlung.

²⁸⁾ In Scanzano, wo die Neusiedler ebenfalls zu einem Teil aus dem lukanischen Hinterland stammen (aus Grassano, Gorgoglione, Miglionico, Pomarico und S. Giorgio Lucano), haben z. B. die 30 Kolonistenfamilien aus Avigliano (bei Potenza) selbst die verständliche Forderung erhoben, eng benachbart angesiedelt zu werden (TIGGES 1956, S. 20).

²⁹⁾ Da die Karte die „tatsächliche Herkunft“ angibt, geht aus ihr nicht hervor, daß auch bei der ersten Ansiedlung der Landarbeiterfamilien aus Montalbano (Policoro) bereits Gruppen räumlich zusammengefaßt worden sind, die den gleichen Heimat(Geburts)ort haben.

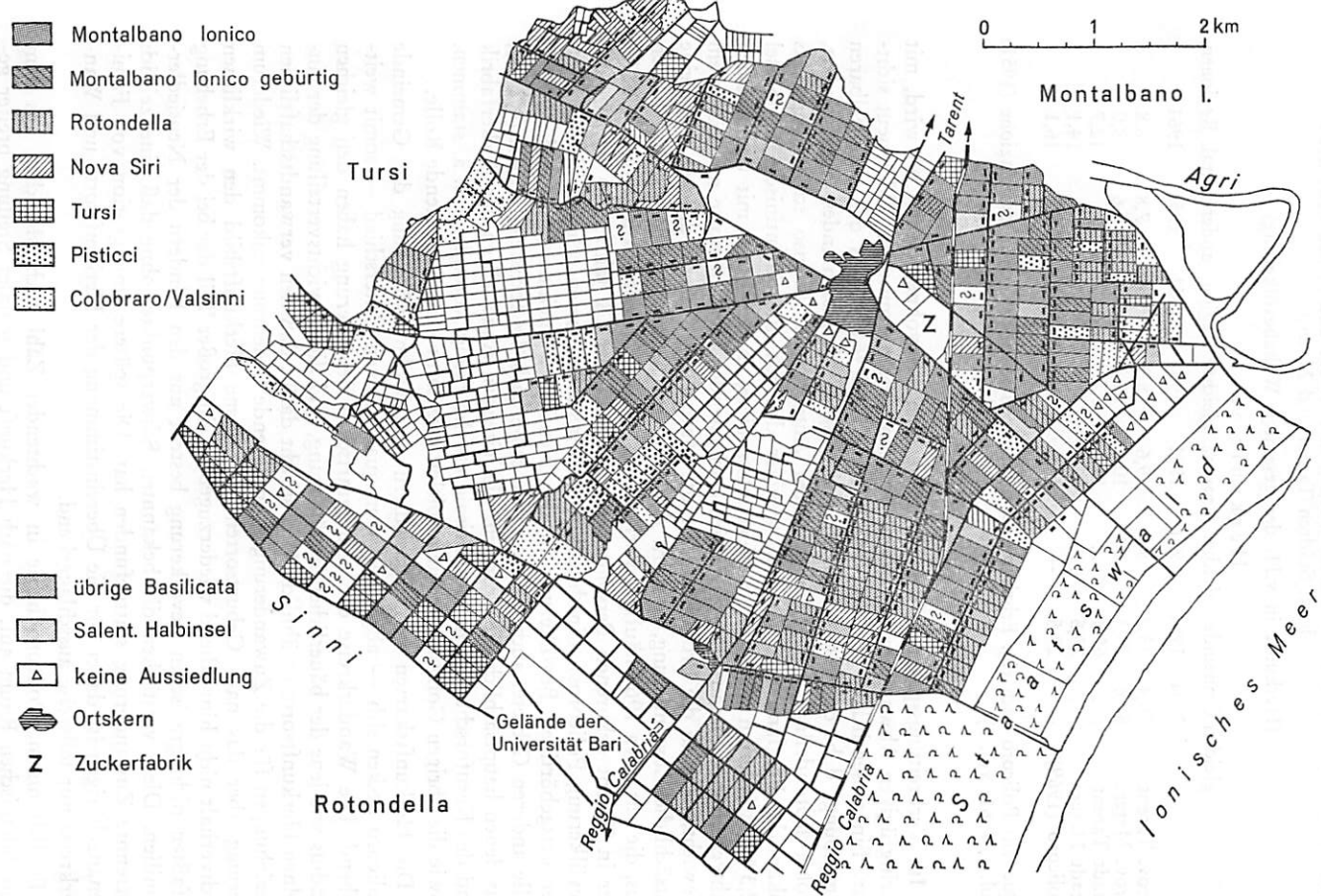


Abb. 37 Policoro: Die Herkunft der Kolonistenbevölkerung (= Familien) nach dem Wohnort zum Zeitpunkt des Zuzugs (Stand: Juni 1969). Quelle s. Abb. 35

Tab. 18 Die Herkunft der Wohnbevölkerung in Policoro und in den Provinzen bzw. Städten Tarent und Matera

(Herkunft in v.H. der gesamten Wohnbevölkerung)

	Herkunft aus							
	gleicher Gemeinde		gleicher Provinz		gleicher Region		anderen ital. Regionen	
	1951	1961	1951	1961	1951	1961	1951	1961
Prov. Tarent	76,4	75,2	8,5	9,6	8,3	8,4	7,8	6,8
Prov. Matera	84,6	78,3	6,6	10,6	2,2	3,1	6,6	8,0
Stadt Tarent	...	65,4	...	11,5	...	10,4	...	12,7
Stadt Matera	...	75,5	...	8,9	...	1,5	...	14,1
Policoro (1969)	—	28,5	—	45,6	—	9,2	—	16,1

Quellen: Policoro nach eig. Erhebung; übr. Angaben nach Cens. gen. popolazione (1951: vol. 3, 1961: vol. 5)

Im Verbreitungsspektrum der Herkunft aller Einwohner (Abb. 38) wird, mit geringfügigen Abwandlungen, das für die Kolonisten ermittelte Bild erneut sichtbar. Ein wesentlicher Teil der Bevölkerung (34,5 %) ist aus der unmittelbaren Umgebung, d. h. den Randorten des lukanischen Terrassenlandes, zugewandert, wobei Rotondella (14 %) den stärksten Anteil stellt. Ebenso schälen sich das lukanische Bergland (9,2 %) und, weniger deutlich, die Salentinische Halbinsel (2,3 %) wiederum als wichtige Herkunftsgebiete, in der Regel mit den gleichen Schwerpunkten, heraus. Die zusätzlich erscheinenden Herkunftsorte mit stärkerem Gewicht, nämlich die Provinzhauptstädte Matera und Tarent, drücken nicht eine tatsächliche Zuwanderung, sondern den wachsenden Anteil der Anstaltsgeburten aus, die seit etwa 1960 häufiger vorkommen; denn 85 % der in Matera und 88 % der in Tarent geborenen Personen sind Kinder unter 18 Jahren (= 11,2 % der Bevölkerung Policoros). Einschließlich der Anstaltsgeburten erhöht sich der Wert der ortsgebürtigen Bevölkerung in der Neusiedlergemeinde somit auf 39,7 %. Alle anderen Gebiete, auch die Regionen außerhalb des fernsten Italiens (4,2 %), aus denen hauptsächlich die Beamten, die leitenden Angestellten der Zuckerfabrik und des Kernforschungszentrums Trisaia auf Markung Rotondella u. ä. stammen, sowie die übrigen Golfküstengebiete spielen insgesamt keine bedeutende Rolle.

Die Herkunftskarten von Neusiedlern und Wohnbevölkerung der Gemeinde Policoro decken sich — abgesehen vom quantitativen Unterschied — somit weitgehend. Die Wanderkreise der nichtagrarischen Bevölkerung haben den gleichen Radius wie jene der bäuerlichen Bevölkerung, und die Gewichtsverteilung der einzelnen Herkunftsorte ist ähnlich. Dies spricht dafür, daß den verwandtschaftlichen Beziehungen für die Zuwanderung grundlegende Bedeutung zukommt. Wiederum vermag aber das nach Geburtsorten gewonnene Herkunftsbild den wirklichen Sachverhalt nicht hinreichend wiederzugeben: ein großer Teil der bei der Erhebung erfaßten nichtagrarischen Bevölkerung besteht aus den Kindern der Neusiedlerfamilien. Diese verstärken die bekannten Schwerpunkte, ohne daß eine zeitlich getrennte Zuwanderung stattgefunden hat. Die spätere Immigration von Familienangehörigen ist daher für die Übereinstimmung der Herkunftsorte und Wanderkreise nur teilweise ausschlaggebend.

Freilich nimmt Policoro heute in wachsender Zahl auch Menschen aus dem innerlukanischen Raum auf, die nach Herkunft und sozialer Stellung breiter ge-

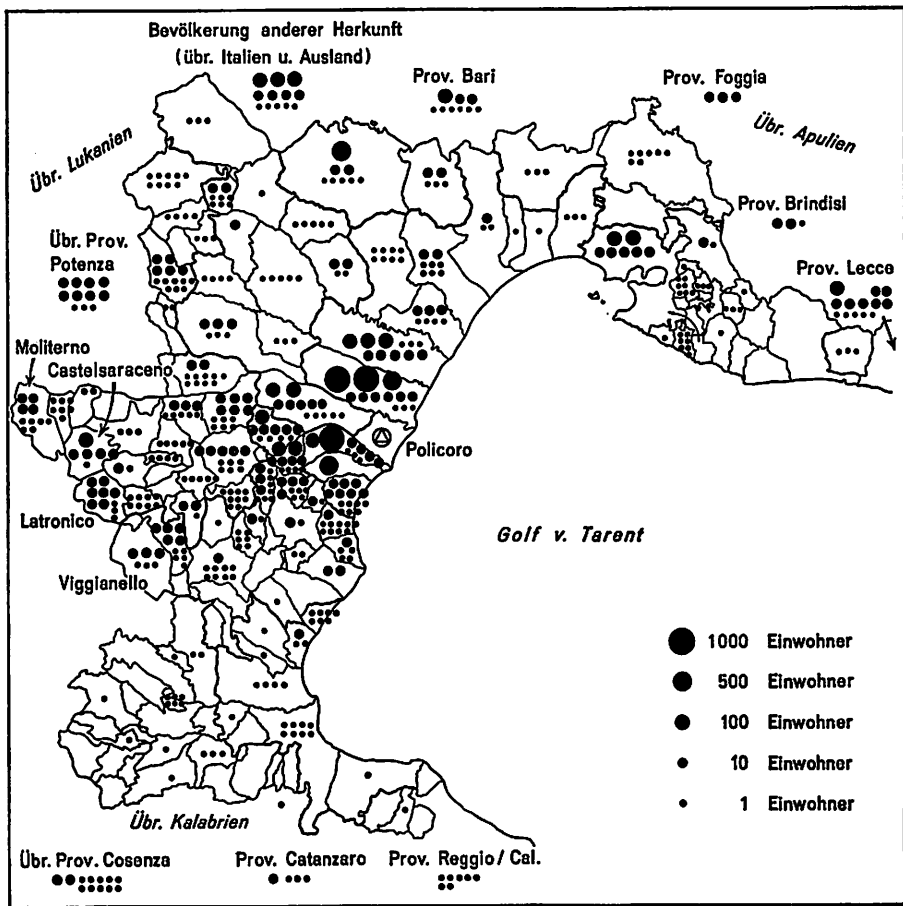


Abb. 38 Die Herkunft der Wohnbevölkerung von Policoro 1969 (nach Geburtsorten).
Quelle s. Abb. 35.

streut sind und unabhängig von persönlichen Bindungen zuwandern. Als aufstrebender Ort mit moderner Verwaltung, zunehmender gewerblicher Grundlage, relativ günstigen Wohnmöglichkeiten³⁰⁾ usw. symbolisiert es für die anspruchslose Bevölkerung des Küstenhinterlandes gewissermaßen den Fortschritt im Süden und gilt als begehrtes Ziel. In dem Glauben, aus der Misere ihrer im traditionellen Rhythmus verharrenden Berg- und Hügelländdörfer herauszufinden, nutzen die aktiven Kräfte immer häufiger die sich bietende Gelegenheit, hier unterzukommen und eine bessere Existenz aufzubauen.

³⁰⁾ Trotz großer Bemühungen im sozialen Wohnungsbau bildet die allgemeine Wohnungsnot eines der zentralen Probleme der Neusiedlung. Sowohl die alten Landarbeiterhütten wie auch die Notunterkünfte in einem ehemaligen Schafstall südl. des Ortes (mit übr. 200 Menschen) sind daher ständig überbelegt.

3. Saisonale Wanderbewegungen

In einem agrarisch bestimmten Raum sind neben den definitiven Wanderbewegungen die kurzfristigen, regelmäßig wiederkehrenden Ortsveränderungen der Bevölkerung von besonderem Interesse. Auch diese „Saisonwanderungen“ landwirtschaftlicher Arbeitskräfte haben mit der allgemeinen Entwicklung der Küstenebenen einen kennzeichnenden Wandel erlebt.

Die vom klimatischen Jahresgang abhängige traditionelle Landwirtschaft ist dadurch geprägt, daß im Arbeitskalender ausgesprochene Spitzenzeiten auftreten, in denen das örtliche Arbeitskräftepotential nicht ausreicht und durch zusätzliche fremde Arbeitskräfte ergänzt werden muß. Dabei steuert die Vegetationsperiode der vorherrschenden Anbaugewächse den jahreszeitlichen Rhythmus der Wanderströme. Diese sind an der Golfküste, wie auch im übrigen Süditalien, grundsätzlich vom Binnenland in die Küstenregion gerichtet gewesen und haben sich, stets gruppenweise, in drei Phasen vollzogen (FRANCIOSA 1930 a, S. 69 f.). Im Frühjahr strömten die Wanderarbeiter zum Beschneiden der Ölbäume und Rebstöcke an das Ionische Meer; es folgten von Mai bis Juli die Gruppe der Getreideschnitter und schließlich, nach der Trockenzeit, jene Arbeiterinnen, die bei der Weinlese und Olivenernte eingesetzt wurden. Je nach der Tätigkeit war ihre Herkunft verschieden, und in Anbetracht der seit Jahrhunderten annähernd gleichförmigen Landnutzung hatten sich längst feste Wanderwege und Beziehungen zwischen den Gemeinden des Binnenlandes und den Zielgebieten in den Küstenebenen, den Latifundien, herausgebildet. Vielfach entschied auch eine bestimmte, in der heimischen Landwirtschaft erworbene Fertigkeit über den Wanderweg. Die Spezialkräfte für die Olivenpflege rekrutierten sich beispielsweise aus Landarbeitern der Murge-Randgebiete, die gleichfalls durch große Ölbaumhaine ausgezeichnet sind. Aus Altamura, Santéramo in Colle und Gravina di Puglia wanderten sie hauptsächlich in die Olivenhaine des apulischen Plattenlandes. Die Getreideschnitter, die vor allem auf den Großbetrieben des lukanischen Terrassenlandes arbeiteten, kamen aus dem benachbarten, ebenfalls durch den Weizenanbau gekennzeichneten lukanischen Hügelland. Teilweise bestanden sie auch aus salentinischen Saisonkräften, die ihre Arbeit an der Küste begannen und sie mit der Weizenreife binnenwärts fortsetzten (Inch.Faina V/1, S. 168). Andererseits strömten zur Olivenernte zahlreiche Frauengruppen aus allen Richtungen des Binnenlandes herbei. Im südlichen Metapontino stammten sie vielfach aus den gleichen Berglandgemeinden, deren Weiden umgekehrt von den Viehherden der Ebene in der sommerlichen Trockenzeit benutzt wurden (s. S. 98).

Zahlenangaben über das Ausmaß dieser Wanderbewegungen sucht man in den älteren Agrarerhebungen vergeblich, obwohl die Saisonarbeiter mehrfach erwähnt sind (Inch. Faina); auch FRANCIOSA (a. a. O., S. 73) beklagt diesen Mangel und weist ausdrücklich auf die volkswirtschaftliche Notwendigkeit regelmäßiger statistischer Erhebungen von jahreszeitlichen Wanderungen hin. Die wenigen erreichbaren Einzelangaben sind somit Schätzungen und können nur einen unvollkommenen Eindruck von der großen Bedeutung der Saisonwanderungen in der Vergangenheit vermitteln.

Z.B. kamen auf die rd. 6700 ha große Azienda Policoro noch nach dem Ersten Weltkrieg die folgenden Saisonkräfte: 300—400 Frauen aus Moliterno, Castelsaraceno, Latronico und S. Severino Lucano zur Olivenernte im Oktober, gleichzeitig 30 Männer für die Arbeit an der Olpresse aus Casarano (Lecce), im Mai „mehrere“ Gruppen zu je 100 Frauen aus Santéramo in Colle, Putignano (Bari) und Ginosà zum Garbenbinden sowie

einige Erdarbeiter aus Kalabrien (Kanalreinigung), ferner Waldarbeiter, die im Bosco del Pantano Holz für den Betrieb ausschlugen (POLICORO 1969, S. 121 f.). Über die Zahl der Getreideschnitter werden in diesem Beispiel leider keine Angaben gemacht, wohl deshalb, weil die Pächtergesellschaft, die diese Azienda führte, als eine der ersten am Golf in den 20er Jahren für die Motorisierung der Weizenernte sorgte und keine oder nur wenige Kräfte dieser Art benötigte.

Die Emigration, die beginnende Mechanisierung der Landwirtschaft und die Anfänge der Melioration, die eine langsame Umstellung der Betriebe in den Küstenebenen einleiteten, haben die herkömmlichen Saisonwanderungen bereits in den 30er Jahren erheblich eingeschränkt. Durch die Enteignungsmaßnahmen, die Aussiedlung und die Intensivierung der Bodennutzung sind sie schließlich noch mehr zurückgegangen. Nur für die Olivenkulturen kommen nach wie vor größere Arbeitergruppen (bes. Frauen) von den Murge in den benachbarten tarentinischen Raum, der in den Randzonen von Großbetrieben bewirtschaftet wird. SPANO (1962, S. 473) gibt für die Prov. Tarent ein Beispiel an (Tab. 19), aus dem der starke Anteil der Wanderarbeiter und die jährlichen Schwankungen der Saisonwanderung infolge der Erntealternanz der Ölbäume deutlich hervorgehen.

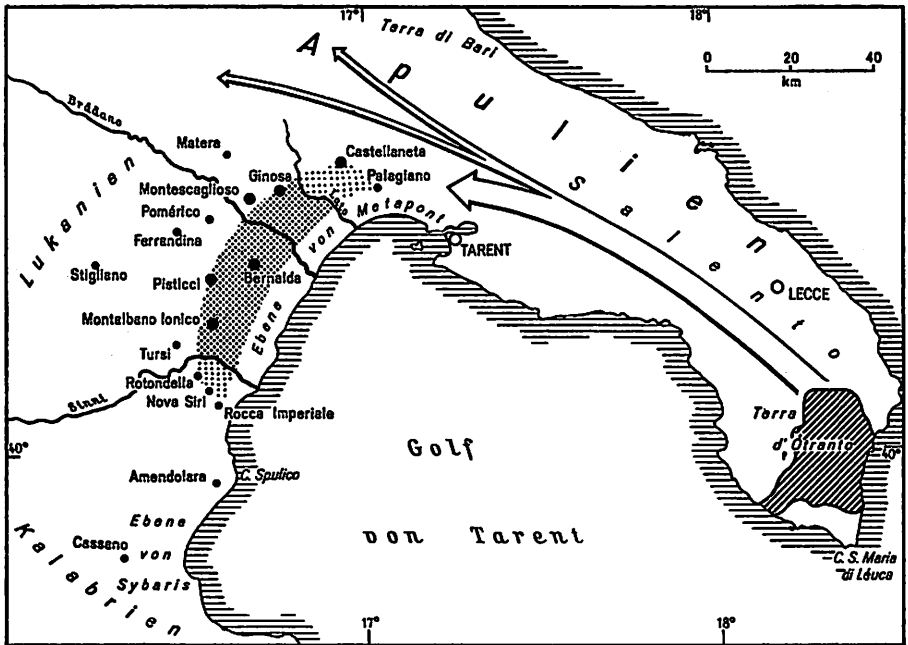
Tab. 19 Beschäftigte in der Olivenkultur der Provinz Tarent

	1958	1959
Örtliche Arbeitskräfte	7 575	9 684
Von außerhalb der Provinz zugewanderte Arbeitskräfte	2 786	3 706
Summe	10 301	13 390

Quelle: SPANO 1962, S. 473

Heute hat die Saisonwanderung keinesfalls mehr die ursprüngliche Bedeutung. Die einzige leicht faßbare Wandergruppe ist jene der salentinischen Tabakarbeiter (Leccesen), über die an anderer Stelle ausführlich berichtet worden ist (ROTHER 1968 b). Sie hat allerdings außerordentlichen Umfang. Nach den Schätzungen von SPANO (a. a. O., S. 479), der erstmals auf diese Saisonwanderung hingewiesen hat, sind Ende der 50er Jahre jährlich etwa 2 600 Familien, d. s. rd. 13 000 Personen, aus dem Salento nach Westen gezogen. Der größte Teil davon, rd. 2 000 Familien, hat von April bis Oktober die Tabakfelder im metapontinischen Tiefland betreut (Abb. 39). Die bereits Anfang der 40er Jahre mit der Einführung der neuen Sonderkultur nachweisbare und seit 1950 mit voller Stärke einsetzende Wanderbewegung ist jetzt freilich rückläufig; denn auch auf der Terra d'Otranto nimmt die Abwanderung in die norditalienischen Industriegebiete allmählich zu. Vor allem die jüngeren Arbeitskräfte ziehen verständlicherweise die einträglichere Beschäftigung in den gewerblichen Betrieben des Nordens der sehr harten Feldarbeit vor, so daß es immer schwerer wird, geeignete Leute für den Tabakanbau zu finden. Dies äußert sich schließlich im Rückgang der Tabakfläche des Metapontino (s. S. 155).

Auch die anderen, meist wesentlich schwächer vertretenen Gruppen fremder landwirtschaftlicher Arbeitskräfte schwinden und sind heute in den Küstenebenen kaum zu erfassen, weil sie sich, ähnlich wie eine Anzahl Leccesen, oftmals end-



Saisonwanderung der Leccesen (nach Spano 1961, verändert)



Abb. 39 Die Saisonwanderung der salentinischen Tabakarbeiter.

gültig an der Golfküste niedergelassen und teilweise auch Neusiedlerstellen übernommen haben (s. S. 98). Diesen, in der Regel aus dem mittleren Apulien stammenden ehemaligen Wanderarbeitern kommt aber insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie, ebenso wie die salentinischen Tabakarbeiter, entscheidend an der Einführung und Ausbreitung neuer Anbaugewächse und beim Anlernen der örtlichen Arbeitskräfte beteiligt gewesen sind. Es ist die Gruppe der *Baresen*, die von der Terra di Bari zugewandert ist und einerseits die Tafeltraubenkultur im metapontinischen Tiefland heimisch gemacht, zum anderen den Gemüsebau gefördert hat. Überall gelten deshalb Baresen und Leccesen als sachkundige Arbeitskräfte für die Betreuung der wachsenden Sonderkulturflächen und werden, sofern es möglich ist, den einheimischen Landarbeitern, die mit dem Sonderkulturbau noch nicht genügend vertraut sind, vorgezogen.

Abgesehen von der Leccesen-Gruppe ist die gruppenartige Saisonwanderung im ursprünglichen Sinne somit schwach ausgeprägt. In der Regel ist heute eine zufällige Einzelwanderung typisch, wie etwa im kalabrischen Südzipfel des Metapontino, wo einzelne Landarbeiter zur Erbsenernte (April) von Canna nach Rocca Imperiale kommen (GENTILESCHI 1964, S. 593). Z. T. wird das Arbeits-

kräfteproblem der Großbetriebe auch auf andere Weise gelöst. Wenn der örtliche Arbeitsmarkt erschöpft ist, holt man kurzfristig Arbeitergruppen mit Omnibussen aus dem Binnenland, vor allem Frauen, und beschäftigt diese für wenige Tage. Noch immer schimmern dabei die alten Beziehungen durch. Im metapontinischen Tiefland trifft man oft kleinere, vorwiegend männliche Gruppen aus den bekannten Saisonarbeiter-Gemeinden der benachbarten Murge. Sie sind nicht nur bei den Großbetrieben tätig, auch die Neusiedler stellen zum Hacken der Zuckerrüben- und Gemüsefelder zeitweise gern 2—3 fremde Arbeiter aus Altamura, Gravina di Puglia usw. ein. — Im sybaritischen Küstenhof werden, abgesehen von einer Leccesengruppe, die bis 1968 auf einem Großbetrieb Tabak kultiviert hat, hauptsächlich Arbeitskräfte örtlicher Herkunft verpflichtet; nur in geringem Umfang kommen Saisonarbeiter aus den Berglandgemeinden (FORNARO 1962, S. 347).

IV. Berufs- und Sozialstruktur

Die allgemeine Bevölkerungsentwicklung als Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Migrationsvorgänge, die Agrarreform und die Wandlungen des landwirtschaftlichen Betriebsgefüges, Industrialisierung und einsetzender Fremdenverkehr spiegeln sich in den jüngeren Veränderungen der Berufs- und Sozialstruktur an der Golfküste anschaulich wider und verdeutlichen in ihrer räumlichen Differenzierung erneut den Gegensatz zwischen Küsten- und Binnenland.

Angesichts des erheblichen Bevölkerungswachstums von 1951 bis 1961 (+ 8,2 %) hat die Zahl der Erwerbepersonen (EP nur unwesentlich zugenommen (+ 1,8 %). Dies ist eine unmittelbare Folge der Abwanderung. Umso bemerkenswerter sind aber die ansehnlichen Verschiebungen in der Berufsgliederung. Zeigen sie doch, daß selbst im fernen Süditalien eine Lockerung des starren Berufsgefüges eingetreten ist und neue Erwerbsmöglichkeiten den örtlichen Arbeitsmarkt mehr und mehr beleben.

Tab. 20 Berufsgliederung an der Golfküste 1951—1961

	1951		1961	
	absolut	in v. H. aller EP	absolut	in v. H. aller EP
Landwirtschaftl. EP	228 326	64,1	196 070	54,1
Nichtlandwirtschaftl. EP	127 713	35,9	166 219	45,9

Quelle: Cens. gen. popolaz. 1951, 1961, vol. 1 bzw. 3

Die landwirtschaftlichen Erwerbepersonen nahmen im vorstehenden Zeitraum sowohl absolut als auch relativ ab (Tab. 20). Noch im Jahre 1951 waren zwei Drittel der berufstätigen Bevölkerung in der agrarischen Wirtschaft beschäftigt. Dieser Anteil verringerte sich bis 1961 um 32 256 EP auf 54,1 %. Seitdem hält diese Schwächung weiter an. Die nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen, d. s. die

Beschäftigten in der Industrie, im Handwerk, Handel und Dienstleistungsgewerbe, verzeichneten hingegen einen Gewinn von 38 506 EP. Aus dem ähnlichen Umfang von Gewinn und Verlust ergibt sich, daß zahlreiche landwirtschaftliche EP in ein nichtagrarisches Arbeitsverhältnis übergewechselt sind.

Mit 45,9% an der Erwerbsbevölkerung haben die nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen im Jahre 1961 allerdings einen für den ländlichen Charakter der Golfküste überraschend hohen Anteil erreicht. Da die Wohnbevölkerung als Grundlage dieser Gliederung benutzt wird, muß hierbei berücksichtigt werden, daß viele der nichtlandwirtschaftlichen EP ihren Beruf nicht am Golf selbst, sondern in anderen italienischen Regionen oder im Ausland ausüben; ferner verfälscht das zahlenmäßige Gewicht der Stadt Tarent das Berufsgefüge insofern³¹⁾, als es einen stärkeren Anteil der nichtlandwirtschaftlichen EP im Gesamtraum vortäuscht. Die statistisch ermittelte Berufsgliederung kann somit die tatsächliche Wirtschaftsstruktur des Untersuchungsgebietes nicht vollständig wiedergeben, sie vermag allein den allgemeinen Wandel in grundsätzlicher Weise anzudeuten.

Obwohl also das Berufsgefüge zugunsten der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung verschoben worden ist, prägt das agrarische Erwerbsleben die Kulturlandschaft der Golfküste, dies vor allem auch deshalb, weil die verstreut wohnende Bevölkerung von den jungen Veränderungen weniger berührt worden ist. Die stärkere Entwicklung der nichtagrarischen Berufsgruppen hat sich in den geschlossenen Wohnplätzen, besonders aber bei der kleinen Zahl städtischer Mittelpunkte vollzogen.

Tab. 21 Sozialgliederung an der Golfküste 1951—1961 (Stellung im Beruf)

	1951				1961			
	Selbständige u. mithelfende Fam.-Angehörige	In v. H. aller EP	Unselbständige	v. H.	Selbständige u. mithelfende Fam.-Angehörige	v. H.	Unselbständige	v. H.
Landwirt. EP	101 437	28,5	126 889	35,6	82 935	22,9	113 135	31,2
Nichtldw. EP	34 762	9,8	92 951	26,1	36 047	9,9	130 182	35,9

Quelle: s. Tab. 20

Die Wandlungen der Sozialgliederung im Jahrzehnt der Beobachtung haben ebenfalls ein ansehnliches Ausmaß erreicht, ohne jedoch grundsätzliche Verschiebungen im gesellschaftlichen Aufbau der Bevölkerung herbeizuführen. Im Jahre 1951 lag für alle Wirtschaftszweige das Übergewicht bei der Gruppe der Unselbständigen (Tab. 21)³²⁾. Im agrarischen Wirtschaftszweig konnte es als ein

³¹⁾ Rd. 30% aller nichtlandwirtschaftlichen EP des Golfküstengebietes waren 1961 in Tarent beschäftigt.

³²⁾ Die italienische Bevölkerungsstatistik schlüsselt die erwerbstätige Bevölkerung nach der Stellung im Beruf auf. Im agrarischen Sektor gehören zur Gruppe der Selbständigen alle Eigentümer und Pächter von landwirtschaftlichen Betrieben (einschließlich ihrer Familienangehörigen); zur Gruppe der Unselbständigen werden die Verwalter, Betriebsleiter, Landarbeiter und Teilhaber gerechnet. — Diese grobe Gliederung trifft die soziale Rangordnung keineswegs in befriedigender Weise. Mangels anderer Unterlagen muß sie jedoch in Kauf genommen werden. Beispielsweise bestehen kaum größere soziale Unter-

getreues Spiegelbild des Betriebsgefüges gelten (s. S. 116), weil den mit Landarbeitern, Tagelöhnern und Teilhabern wirtschaftenden Großbetrieben tatsächlich die beherrschende Rolle zufiel. Die Gruppe der Selbständigen, d. s. im wesentlichen die Kleinbauern und Kleinpächter, trat demgegenüber stärker zurück. In den nichtagrarischen Berufssparten überwogen gleichfalls die abhängigen Arbeiter.

Trotz der Schaffung neuen Kleineigentums durch die Bodenreform veränderte sich die Relation zwischen den abhängigen und unabhängigen Erwerbspersonen im agrarischen Sektor bis 1961 nicht nennenswert, weil beide landwirtschaftlichen Sozialgruppen; sowohl die Gruppe der Bauern (— 14,7 %) und mithelfenden Familienangehörigen (—21,4 %) als auch jene der Lohnarbeiter (— 10,8 %), beträchtliche Verluste erlitten. Im Vergleich dazu nahm die Gruppe der Unselbständigen in den nichtagrarischen Wirtschaftszweigen erheblich zu (+ 40 %), während hier die Zahl der Selbständigen gleich blieb.

Das kennzeichnende Merkmal der jüngeren Entwicklung ist also der Übergang zahlreicher selbständiger und unselbständiger EP aus der Landwirtschaft in abhängige nichtagrarische Berufe. Aus Kleinbauern, Kleinpächtern, Landarbeitern und Tagelöhnern sind Hilfsarbeiter (vorwiegend industrieller Art) geworden.

Bei einer Aufgliederung nach Geschlechtern zeigt sich, daß in der Mehrzahl die Männer der Landwirtschaft den Rücken gekehrt haben und hier wenigstens z. T. durch Frauen ersetzt werden, die sowohl bei der Betreuung des kleinbäuerlichen Hofes als auch in den Arbeiterkolonnen der Großbetriebe, in denen sie allerdings immer ein Übergewicht gehabt haben, stärker beteiligt sind. BARBERIS (1966, S. 33. ff.) spricht in diesem Zusammenhang von der „Verweiblichung“ der italienischen Landwirtschaft. Die Zahl der nichtagrarischen Erwerbstätigen ist infolgedessen vor allem durch männliche Personen angewachsen; doch werden in den sekundären und tertiären Wirtschaftszweigen in zunehmendem Maße auch Frauen beschäftigt.

Der Anteil der Frauen an der Erwerbsbevölkerung der Golfküste hat sich im Zeitraum 1951—1961 bei den landwirtschaftlich Beschäftigten von 36,2 auf 44,8 %, in den nichtagrarischen Berufen von 4,7 auf 5,8 % erhöht.

Die Hinwendung zur nichtagrarischen Tätigkeit äußert sich in der als Binnenflucht bezeichneten Abwanderung der ländlichen Bevölkerung. Sie hat stellenweise zur Gesundung des Arbeitsmarktes beigetragen und die latente Unterbeschäftigung und die Arbeitslosigkeit im landwirtschaftlichen Sektor zumindest so stark herabgesetzt, daß in den Erntezeiten bereits ein spürbarer Mangel an Arbeitskräften eintritt, der viele Großbetriebe der Küstenebenen zu folgenschweren Umstellungen zwingt.

Die regionale Betrachtung zeigt indessen deutliche Unterschiede, die die räumliche Bindung der staatlichen Förderungsmaßnahmen abermals sinnfällig widerspiegeln. Abgesehen von den Murge Tarantine, in deren statistischen Angaben sich stets die vielseitigere Erwerbsstruktur Tarants niederschlägt, lagen die Anteile der landwirtschaftlichen Berufstätigen an der Erwerbsbevölkerung im Jahre 1951 in allen Teilräumen hoch (65—80 %). Sie brachten die uneingeschränkte Dominanz der agrarischen Wirtschaft voll zum Ausdruck (Tab. 22). Am nachhaltigsten kennzeichnete diese die binnenländischen Räume

schiede zwischen einem Kleinpächter, der über wenige Ar Land verfügt, und einem Teilhaber, dem ein mündlicher Vertrag die Betreuung einer bestimmten Kultur während einer Vegetationsperiode in ähnlichem Umfang zusichert. Überdies sind häufig mehrere Positionen in einer Person vereinigt, etwa Kleinbesitz mit Zupacht und Tagelöhner-tätigkeit.

Tab. 22 Sozialgliederung der landwirtschaftlichen EP (Ldw. EP in v. H. aller EP)

	Selbständige u. mithelfende Fam.-Angehörige		Unselbständige	
	abs.	%	abs.	%
	1951			
Küstenebenen	20 144	25,7	33 225	42,5
Metapont	15 027	30,9	18 968	39,0
Sybaris	5 117	17,2	14 257	48,0
Murge-Anteil	30 231	20,2	47 296	31,5
Hügelland-Anteil	36 785	40,1	32 132	35,0
Bergland-Anteil	14 187	39,5	14 236	39,6
	1961			
Küstenebenen	25 822	28,8	27 813	31,0
Metapont	19 402	34,3	15 789	27,9
Sybaris	6 420	19,4	12 024	36,4
Murge-Anteil	20 144	12,6	51 408	32,2
Hügelland-Anteil	25 431	30,8	25 209	30,6
Bergland-Anteil	11 538	37,8	8 705	28,5

Quelle: s.Tab. 20

des lukanisch-kalabrischen Westens (75—80 %). Während aber in den Küstengebieten, entsprechend der führenden Rolle des Latifundiums, die Landarbeiter, Tagelöhner usw. überwogen, stand die Gruppe der Selbständigen im Hügelland, dem allerdings nur teilweise eine kleinbäuerliche Betriebsstruktur eigen ist, stärker im Vordergrund. Im Bergland hielten sich beide Sozialgruppen die Waage, obwohl hier der kleinbäuerliche Betrieb größere Bedeutung besitzt.

Vom allgemeinen Rückgang der agrarischen Wirtschaft bis 1961 sind die Küstenebenen am wenigsten erfaßt worden (Tab. 22). Sie haben heute — in den Augen der Einheimischen — die verhältnismäßig „günstigste“ Berufs- und Sozialstruktur. Mit dem Hervortreten nichtagrarischer Berufsgruppen hat der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten EP zwar relativ abgenommen (— 8,3 %), dennoch ist die absolute Zahl, als ein unmittelbares Ergebnis der Aussiedlungsvorgänge, insgesamt stabil geblieben. Aus dem sozialen Umschichtungsprozeß unter dem Einfluß der Agrarreform, d. h. durch die Landzuweisung an besitzlose Bevölkerungsgruppen, ging das Kleinbäuerntum gestärkt hervor, die Gruppe der Landarbeiter, Tagelöhner usw. hatte infolgedessen die entsprechenden Verluste. Durch das unterschiedliche Ausmaß der Kolonisationstätigkeit waren diese Veränderungen im metapontinischen Tiefland allerdings wirksamer als im sybaritischen Küstenhof, wo trotz reformerischer Maßnahmen die Gruppe der Unselbständigen nach wie vor um das Doppelte größer ist als jene der Kleinbauern und Kleinpächter. Außerdem ist hier — im Gegensatz zum Metapontino — eine geringe Abnahme der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nicht zu übersehen.

Von den binnenländischen Teilräumen hat zumindest das lukanische Hügelland ähnliche Verschiebungen der Sozialgliederung erlebt, die aber durch die lokal beschränkte Aussiedlung keinen sichtbaren Niederschlag im statistischen Bild gefunden haben. Vielmehr bildet hier, ebenso wie im anschließenden lukanisch-kalabrischen Bergland, der starke Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung,

der nur z. T. von einer Zunahme der nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen begleitet wird, den Wesenszug der jüngeren Entwicklung. Wie die beträchtliche Abnahme der Zahl aller Erwerbspersonen zeigt, ist der Rückgang eine direkte Folge der Abwanderung. Es wird vor allem im Bergland, das nur begrenzte Möglichkeiten des Zu- oder Nebenerwerbs bietet³³⁾, deutlich, daß in erster Linie die besitzlose Schicht der Unselbständigen hohe Verluste, die Kleinbauern, Kleinpächter usw. dagegen geringere Einbußen haben hinnehmen müssen.

Tab. 23 Sozialgliederung der nichtlandwirtschaftlichen EP
(Nichtldw. EP in v. H. aller EP)

	Selbständige u. mithelfende Fam.-Angehörige		Unselbständige	
	abs.	%	abs.	%
	1951			
Küstenebenen	7 914	10,1	17 083	21,8
Metapont	4 378	9,0	10 301	21,1
Sybaris	3 536	11,9	6 782	22,9
Murge-Anteil	15 742	10,5	56 712	37,8
Hügelland-Anteil	8 066	8,8	14 700	16,0
Bergland-Anteil	3 040	8,5	4 456	12,4
	1961			
Küstenebenen	8 726	9,7	27 307	30,5
Metapont	4 947	8,7	16 450	29,1
Sybaris	3 779	11,4	10 857	32,8
Murge-Anteil	16 565	10,4	71 530	44,8
Hügelland-Anteil	7 887	9,6	23 939	29,0
Bergland-Anteil	2 869	9,4	7 406	24,3

Quelle: s. Tab. 20

Die nichtagrарischen Berufsgruppen haben im Zeitraum 1951—61 in allen Teilräumen auf der Seite der Unselbständigen in annähernd gleichem Umfang zugenommen (Tab. 23), so daß regionale Unterschiede zwischen Binnen- und Küstenland keine größere Rolle zu spielen scheinen. Indessen muß berücksichtigt werden, daß vor allem die Berg- und Hügelländer durch einen hohen Anteil am Ort gemeldeter, aber zeitweilig abwesender Bevölkerung gekennzeichnet sind (Abb. 40), also durch Zeitwanderer, die sich aus Gründen besserer Arbeitsmöglichkeiten anderswo aufhalten. Die statistischen Angaben gestalten das Verhältnis zwischen den verschiedenen Erwerbsgruppen in den abgelegenen Teil-

³³⁾ Von eigentlichen „sozialen Doppelexistenzen“, d.h. gleichzeitig in der Landwirtschaft und in nichtagrарischen Berufen tätigen EP kann in Anbetracht der noch wenig entwickelten sekundären und tertiären Wirtschaftssektoren des gesamten Untersuchungsgebietes nicht die Rede sein. Eine Doppelbeschäftigung ist grundsätzlich nur innerhalb des agrарischen Sektors möglich, wenn etwa ein Kleinbauer, der von der eigenen Scholle nicht zu leben vermag, sich zusätzlich als Landarbeiter bei einem landwirtschaftlichen Großbetrieb verdingt (s. Anmkg. 32, S. 108). Ob jene Gastarbeiter, die jährlich wenige Monate im eigenen Betrieb wirken, als solche gelten können, sei dahingestellt.

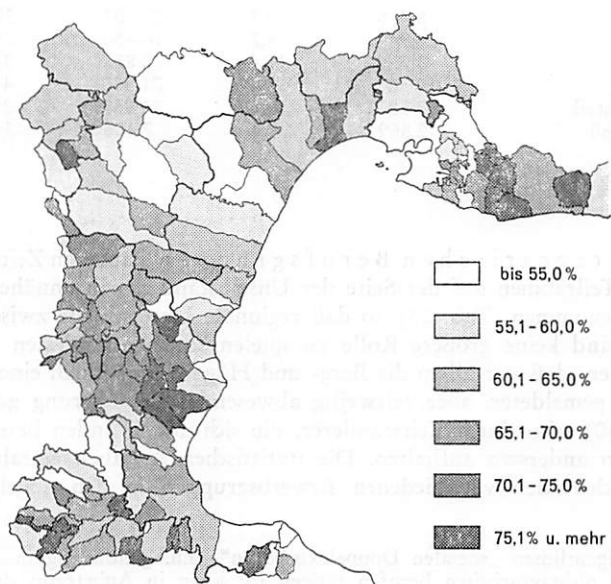
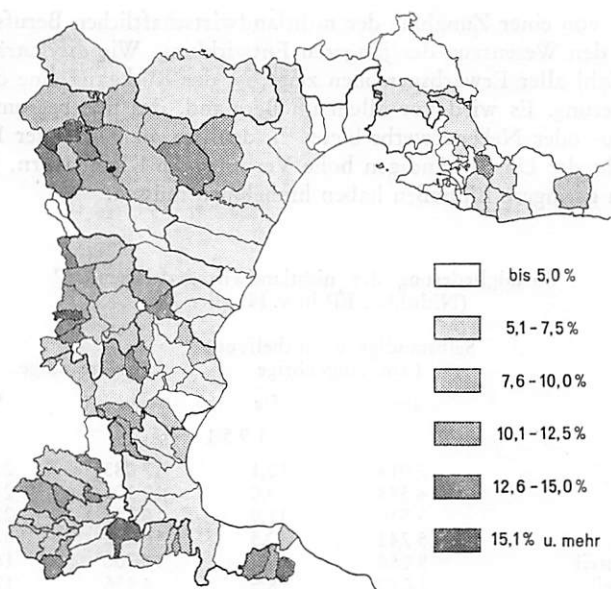


Abb. 40 (oben) Die zeitweilig abwesende Bevölkerung 1961 (Anteil an der Wohnbevölkerung).

Abb. 41 (unten) Die landwirtschaftlichen Erwerbspersonen 1961 (Anteil an allen Erwerbspersonen). Nach Cens. gen. popolaz. 1961, vol. 3.

räumen günstiger, spiegeln somit eine bessere wirtschaftliche Struktur vor als sie in Wirklichkeit beschaffen ist (s. S. 108). Noch immer sind die küstenfernen Teile an der Golfküste in ziemlich einheitlicher Weise landwirtschaftlich geprägt (Abb. 41), die nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen haben hier wenig an Boden gewinnen können. Umgekehrt weitet sich der Arbeitsmarkt in den Küstengebieten durch die industriellen Ansätze, den wachsenden Umfang von Handel und Dienstleistungsgewerbe (Neusiedlungen, Fremdenverkehr) allmählich aus, so daß das Berufs- und Sozialgefüge hier künftig einen vielseitigeren Aufbau erhalten wird.

Der Gegensatz zwischen Küsten- und Binnenland, der die außerordentlichen Fortschritte, die in den Küstenebenen eingetreten sind, erst richtig beleuchtet und greifbar werden läßt, kommt schließlich auch in der räumlichen Differenzierung der Erwerbsquote und der Frauenquote, zwei wichtigen Gradmessern der Wirtschaftsstruktur, deutlich zum Ausdruck. Der höhere Beschäftigungsgrad und der größere Anteil der Frauenarbeit, die im allgemeinen als sichere Kennzeichen für die stärker agrarisch bestimmten Gebiete gelten, treffen wiederum für die binnenländischen Teile des Untersuchungsgebietes zu³⁴). Trotz dieser unterschiedlichen Gewichtsverteilung geht aus den absoluten Werten freilich klar hervor, daß die Landwirtschaft in allen Teilräumen nach wie vor das beherrschende Element der sozialökonomischen Struktur darstellt.

So vermittelt auch eine auf der Berufs- und Sozialgliederung aufbauende Typisierung der Gemeinden ein weitgehend einheitliches Bild (Stand 1961) (Abb. 42).

Abb. 42 liegt die von LEIDLMAIR (1958, S. 107 ff.) abgewandelte Reihe der sozialen Gemeindetypen nach FINKE (1950) zugrunde, die — mit geringfügigen Abänderungen — auch auf unser Arbeitsgebiet übertragbar ist (vgl. Legende von Abb. 42). Sie schließt allerdings die Kennzeichnung einzelner Wohnplätze aus (was auch die Aufschlüsselung der statistischen Unterlagen von vornherein nicht ermöglicht hätte), sie gestattet nur die Beurteilung des Gesamtcharakters der kleinsten administrativen Einheiten. Dies ist in den Küstengebieten etwas nachteilig, weil es hier durch die von der Agrarreform ausgehenden Einflüsse zu einer stärkeren räumlichen Streuung der verschiedenen funktionalen Aufgaben innerhalb einer Gemeinde gekommen ist.

Im agrarisch geprägten Golfküstengebiet herrschen wie von jeher die ländlichen Gemeinden bei weitem vor. Nur das wechselnde Verhältnis von Bauern- und Landarbeitergruppe bewirkt letztlich die räumliche Differenzierung, wobei vielfach Nuancen über die Zuordnung der Gemeinden entscheiden. Eine totale Übereinstimmung der stärksten Sozialgruppen mit dem jeweiligen Typ des landwirtschaftlichen Betriebsgefüges — etwa Landarbeitertum und Großbetrieb — ist daher nicht überall zu finden. Immerhin liegen die Bauern-Landarbeitergemeinden vorwiegend in den binnenländischen Räumen des Westens und in den ausgesiedelten Teilen des metapontinischen Tieflandes, somit in jenen Gebieten, für die die kleinbäuerliche Grundstruktur maßgebend ist.

Echte Bauerngemeinden, die einen besonders hohen Anteil landwirtschaftlicher Selbständiger aufweisen (über 50%), bilden seltene Ausnahmen. Man findet sie einerseits in

³⁴) Die durchschnittliche Erwerbsquote (= Anteil der EP an der Wohnbevölkerung) lag 1961 in den Küstengebieten bei 37,3, im Binnenland bei 42,2%, die Frauenquote (= Anteil der Frauen an der ldw. EP) betrug in entsprechender Weise 46,5 bzw. 72,8%.

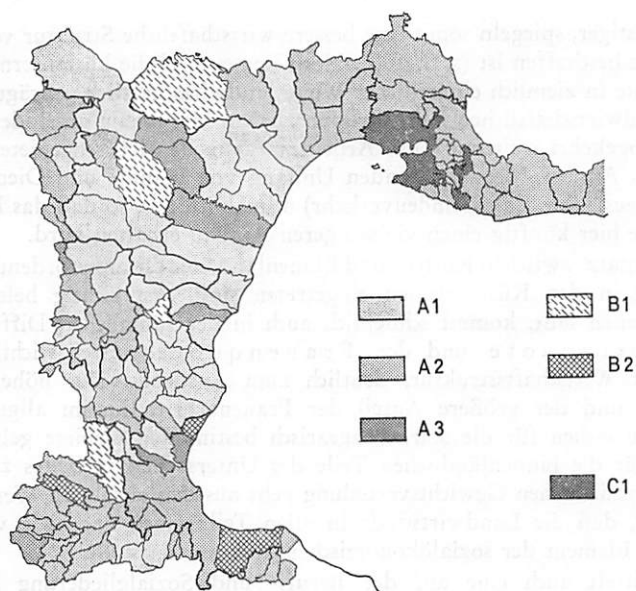


Abb. 42 Die sozialen Gemeindetypen 1961.

A Ländliche Gemeinden

Mehr als 50 % aller Erwerbspersonen sind in der Landwirtschaft tätig

A 1 Bauern-Landarbeiter-Gemeinden

A 2 Landarbeiter-Bauern-Gemeinden

A 3 Ländliche Arbeitergemeinden

B Ländliche Gewerbegemeinden

25—50 % aller Erwerbspersonen sind in der Landwirtschaft tätig

B 1 Arbeiter-Bauern-Gemeinden

B 2 Arbeiter-Landarbeiter-Gemeinden

C Gewerbegemeinden

Weniger als 25 % aller Erwerbspersonen sind in der Landwirtschaft tätig

C 1 Arbeitergemeinden

Stärkste Sozialgruppe

Selbständige in der Landwirtschaft: Bauern, Kleinpächter

Unselbständige in der Landwirtschaft: Landarbeiter, Tagelöhner, Teilhaber

Nichtlandwirtschaftliche Unselbständige: Arbeiter, Angestellte

Nichtlandwirtschaftliche Unselbständige (Zweitstärkste Sozialgruppe: Selbständige in der Landwirtschaft)

Nichtlandwirtschaftliche Unselbständige (Zweitstärkste Sozialgruppe: Unselbständige in der Landwirtschaft)

Nichtlandwirtschaftliche Unselbständige (hier: Industriearbeiter)

Nach Cens. gen. popolaz. 1961, vol. 3.

den abgelegenen Gebieten des Berg- und Hügellandes (Grassano, Aliano, Nocera, Rosito Capo Spulico), andererseits in den Räumen stärkster Binnenkolonisation (Irsina, Montalbano Ionico, Policoro³⁵).

Die Landarbeiter-Bauerngemeinden kennzeichnen hingegen den von der Agrarreform im Sozialgefüge wenig veränderten sybaritischen Küstenhof und seine nordkalabrischen Randgebiete, ferner die Murge Tarantine, aber auch Teile des lukanischen Hügellandes am mittleren Agri und Sinni. Die geringe Verbreitung ländlicher Arbeitergemeinden, in denen das agrarische Element etwas in den Hintergrund rückt, weist erneut auf die untergeordnete Bedeutung der außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten an der Golfküste hin. Diese spielen nur in den beiden Küstenebenen eine (nebensächliche) Rolle.

Entsprechend punkthaft verstreut sind die wenigen ländlichen Gewerbegemeinden. Auch hier bestimmen schließlich kleine Unterschiede in der Relation von Bauern- und Landarbeiterschicht den definitiven Gemeindetyp, so daß man die geringe Zahl der Arbeiter-Bauerngemeinden und Arbeiter-Landarbeitergemeinden bedenkenlos zusammenfassen kann. Zu diesem Typ gehören die größeren Gemeinden mit höherer Zentralitätsstufe, etwa Rossano, der alte Vorort Kalabriens, ferner Castrovillari und Trebisacce im Umkreis des sybaritischen Küstenhofs sowie die Provinzhauptstadt Matera. Die Gemeinde Matera hat in Folge der umfangreichen Aussiedlung der Höhlenbewohner rein ländliche Wesensart beibehalten. Der zentrale Wohnplatz Matera, der durch das Hervortreten von Beamtentum, Handwerk und Dienstleistungsgewerbe gekennzeichnet ist, hat dagegen zentralörtliche Funktionen für einen größeren Umkreis und besitzt zweifellos den Charakter einer (C)-Gewerbegemeinde städtischer Prägung (1961: 36 727 Einw.).

Die kleineren ländlichen Gewerbegemeinden Lungro und Valsinni haben einen etwas stärkeren gewerblichen Einschlag, weil im ersten Fall die Beschäftigten eines nahegelegenen Salzbergwerks, im anderen Fall zahlreiche Maurer, die als Wanderarbeiter tätig sind, das Berufsgefüge ausnahmsweise bereichern. Der gewerbliche Anstrich der restlichen Gemeinden (Ferrandina, S. Basile) kann nicht aus der örtlichen Wirtschaftsstruktur erklärt werden; er muß den außerhalb der Gemeinde beschäftigten Arbeitskräften zugeschrieben werden.

Die einzige Gemeinde an der Golfküste ohne ländlichen Grundzug ist Tarent. Es vertritt den Typus der Gewerbe Gemeinde mit großstädtischen Eigenschaften, in der das Industriearbeitertum gegenwärtig immer stärker in Erscheinung tritt (1961: 194 609 Einw.).

Wie in vielen süditalienischen Provinzhauptstädten rückt in Tarent und Matera unter den nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen selbstverständlich auch der hohe Anteil der Beamten als ein Kennzeichen des übermäßig aufgeblähten Verwaltungsapparates in den Vordergrund (Tarent 20 %, Matera 15 % der EP).

³⁵) Im Gegensatz zu den meisten anderen Gemeinden, deren Charakter sich seit 1961 nicht grundsätzlich geändert hat, muß die mehrfach als Beispiel herangezogene Gemeinde Policoro wegen ihrer raschen Entwicklung, die sich im Berufs- und Sozialgefüge deutlich niederschlägt (Berufsgliederung aus den Familienbögen 1969), heute bereits den ländlichen Gewerbegemeinden zugerechnet werden (B 1).

F. DAS WIRTSCHAFTSLEBEN IM UMBRUCH DER GEGENWART

I. Die Landwirtschaft

1. Das Betriebsgefüge

(Beilage VI)

Da die süditalienische Landwirtschaft bis zum Beginn der Agrarreform rentenkapitalistisches Gepräge gehabt hat und das Grundeigentum, abgesehen vom Kleinbesitz, von nichtagrarischen Sozialgruppen getragen worden ist, haben die Besitz- und Betriebsflächen, anders als in Mitteleuropa, keine Einheit gebildet: das Betriebsgefüge war dadurch enmaschiger als das Besitzgefüge. Heute gilt diese Divergenz von Eigentums- und Betriebsverhältnissen, zumindest in den Küstenebenen, nicht mehr ausschließlich.

a. Die Betriebsgrößen

Im Gefüge der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen (1961) wird die herrschende Eigentumsstruktur der Golfküste erneut sichtbar. Der durch die Reformmaßnahmen nur wenig gemilderte Gegensatz von kleinen und großen Einheiten ist nach wie vor das bestimmende Merkmal. Die Zwerg-, Klein- und kleinen Mittelbetriebe (bis 25 ha) nehmen 40—50 %, die Großbetriebe (üb. 100 ha) 30—40 %, zusammen aber stets $\frac{4}{5}$ der gesamten landwirtschaftlichen Betriebsfläche ein. Der große Mittelbetrieb (25—100 ha) spielt fast überall eine untergeordnete Rolle und tritt nur im metapontinischen Tiefland mit mehr als 20 % an der Gesamtfläche stärker hervor (Tab. 24).

Tab. 24 Die landwirtschaftlichen Betriebe 1961 nach Größenklassen und Naturräumen

(Flächen der Betriebsgrößenklassen in v. H. der gesamten Betriebsflächen)

	bis 5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha	Landw. Betriebsfläche (ha)
Küstenebenen	16,9	29,6	10,2	9,8	33,4	278 847
Metapont	14,4	32,0	10,4	10,8	32,4	197 462
Nordteil	16,6	29,3	10,4	13,0	30,7	89 075
Südteil	12,6	34,2	10,5	9,0	33,8	108 387
Sybaris	23,1	23,7	9,8	7,5	35,9	81 385
Murge-Anteil	25,6	25,0	9,7	10,5	29,1	172 471
Hügelland-Anteil	16,5	25,2	8,3	8,5	41,6	248 484
Bergland-Anteil	17,0	29,6	9,8	8,3	35,3	173 973

Quelle: Cens. gen. dell'agricoltura 1961, vol. 2

Dieses Betriebsgrößengefüge ist nicht nur in den einzelnen Teilgebieten sehr ähnlich beschaffen, auch zwischen den naturräumlichen Einheiten bestehen keine größeren Abweichungen, so daß die Gegenüberstellung von Typen nicht möglich ist. Die Betriebsgrößenverteilung der Golfküstengebiete hat somit im Unterschied zum Eigentumsgefüge ein sehr einheitliches Gepräge, Küstenebenen und binnländische Räume gleichen sich in dieser Hinsicht nahezu vollkommen. Kleinere, aber kennzeichnende räumliche Differenzierungen ergeben sich allein innerhalb der kleinen Betriebsgrößenklassen: so bedecken etwa die Zwergbetriebe im sybaritischen Küstenhof — ebenso wie auf den Murge — die gleiche Fläche wie die kleinbäuerlichen Familienbetriebe, während diese im metapontinischen Tiefland (und in den anderen Teilräumen) ein deutliches Übergewicht besitzen. Den Großbetrieben fällt im lukanischen Hügelland mit über 40 % noch das relativ größte Areal zu (Abb. 43).

Die gegenwärtige Betriebsgrößenstruktur ist das Ergebnis einer Entwicklung, die von den gleichen Faktoren ausgelöst worden ist wie der Wandel im Eigentumsgefüge. Mit den Landaufteilungen und -verkäufen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. begonnen und ihre Höhepunkte jeweils nach den Weltkriegen erlebt haben, vor allem aber mit der Bodenreform und den anschließenden Veränderungen in der Landnutzung sind nicht allein weitreichende Eingriffe in die Besitz-, sondern auch in die Betriebsstruktur verbunden gewesen. Dabei ist der kleinbäuerliche Familienbetrieb im gesamten Untersuchungsgebiet immer stärker in Erscheinung getreten. Im küstennahen Bewässerungsland kann er heute bereits als das bestimmende Element der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur bezeichnet werden.

So ist auch die jüngere Entwicklung im Zeitraum zwischen den beiden letzten Landwirtschaftserhebungen (1930—1961), der die Bodenreform mit einschließt, in erster Linie durch die beständige Vergrößerung der Betriebszahl gekennzeichnet gewesen. Sie nahm an der Golfküste von 1930 bis 1961 insgesamt um 45 % zu, allein die Größenklassen bis 20 ha wuchsen um 27 000 Betriebseinheiten (= 70 % der Zunahme) an. Die Erhöhung der Zahl von Zwerg- und Kleinbetrieben ging mit entsprechenden Einbußen bei den Großbetrieben über 100 ha, z. T. auch bei den Mittelbetrieben von 50—100 ha einher. Die Aufteilung und Zersplitterung der bestehenden Kleinbetriebe hatte für diesen Vorgang somit sekundäre Bedeutung. Dies zeigt das Beispiel der sybaritischen Ebene deutlich (Tab. 25) ¹⁾.

Tab. 25 Entwicklung von Betriebsfläche und Betriebszahl im sybaritischen Küstenhof 1930—1961 (in v. H. der Gesamtzahl bzw. -fläche)

	bis 5	5—20	20—50	50—100	üb. 100 ha	insgesamt
Fläche						
1930	12,8	12,5	8,6	10,4	55,7	78 958 ha
1961	23,1	23,7	9,8	7,5	35,9	81 385 ha
Zahl						
1930	79,7	13,9	3,2	1,5	1,7	7 238 Betriebe
1961	82,6	13,6	2,5	0,6	0,7	13 751 Betriebe

Quelle: 1930 nach Catasto Agrario 1929; 1961 nach Cens. gen. dell'agricoltura, vol. 2

¹⁾ In den Provinzen Tarent und Matera sind bei der Betriebszählung im Jahre 1930 keine Flächen erhoben worden, so daß ein Vergleich mit dem heutigen Stand im metapontinischen Küstentiefeland nicht möglich ist.

Hier steht dem Flächengewinn von Zwerg- und Kleinbetrieben ein entsprechender Arealverlust bei den Größenklassen über 50 ha gegenüber. In der prozentualen Verteilung der Betriebszahl auf die Größenklassen kommt diese Verschiebung wenig zum Ausdruck. Der Wandel in der Betriebsstruktur war demnach nicht so sehr mit einer Verminderung der Zahl als mit der Flächenabnahme der Großbetriebe verbunden, eine Erscheinung, wie sie für die gesamte Golfküste typisch ist.

Bei annähernd gleichbleibenden Betriebsflächen, aber starker Zunahme der Betriebszahl ist daher der statistische Wert der mittleren Betriebsgröße, die — abgesehen vom Weinbaugebiet der Murge Tarantine — ursprünglich überall mehr als 10 ha betragen hat, im Zeitraum 1930—1961 in allen Teilräumen beträchtlich gesunken und liegt heute durchschnittlich bei 7 ha (Tab. 26)²⁾. Trotz der unterschiedlichen Höhenlage der Golfküstengebiete und den damit ver-

Tab. 26 Mittlere Betriebsgröße 1930 und 1961 (ha)

	Alle Betriebe		Größenklassen 1961		
	1930	1961	bis 25	25—100	üb. 100 ha
Küstenebenen	12,4	7,4	3,6	48,1	272,6
Metapont	13,1	8,3	4,1	46,3	233,7
Nordteil	11,8	7,2	3,5	48,5	212,3
Südteil	14,4	9,5	4,8	44,3	252,8
Sybaris	10,9	5,9	2,9	44,1	291,8
Murge-Anteil	7,1	4,8	2,5	48,6	196,8
Hügelland-Anteil	11,2	7,6	3,3	46,8	332,0
Bergland-Anteil	10,3	8,2	4,0	44,5	448,3

Quelle: s. Tab. 25

bundenen Abwandlungen in der Wirtschaftsweise sind die durchschnittlichen Betriebsgrößen, auch innerhalb der einzelnen Größenklassen, sehr ähnlich. Wenn heute etwa die Zwerg- und Kleinbetriebe des Metapontino eine größere mittlere Betriebsgröße besitzen (z. B. im S 4,8 ha) als jene der Berg- und Hügellandgebiete (3,3—4,0 ha), so weist dies nachdrücklich auf die unzureichenden Betriebsflächen in den traditionell bewirtschafteten binnenländischen Teilräumen hin, weil selbst in den Küstengebieten für die Existenz einer 5—6köpfigen Familie auf intensiv genutztem Bewässerungsland eine betriebliche Mindestgröße von 4—5 ha als erforderlich angesehen wird.

Die Gewichtsverschiebung von den großen zu den kleinen Betriebsgrößenklassen, die mit den Landverkäufen in der Gegenwart weiterhin anhalten wird, ist regional mit unterschiedlicher Intensität erfolgt (Abb. 44). Am stärksten war die Zunahme der kleinen Betriebsgrößen im Wirkungsbereich der Bodenreform, d. h. in den küstennahen Gebieten, wo die neugeschaffenen Besitzeinheiten zugleich auch neue Betriebseinheiten darstellen. Durch die Enteignung vergrößerte sich die Zahl der Zwergbetriebe (bis 5 ha) vor allem im sybaritischen Küstenhof (+ 97 %). Auf den Murge Tarantine (+ 39,8 %) muß

²⁾ Den berechneten Werten liegt die landwirtschaftliche Betriebsfläche 1961 zugrunde, weil für 1930 keine Angaben zur Verfügung stehen. Da die ldw. Betriebsfläche der italienischen Agrarstatistik (*superficie aziendale*) die ldw. Nutzfläche (*superficie lavorabile*), den Wald und die unkultivierten Flächen einschließt, sind die Veränderungen sicherlich unbedeutend.

ihre Zunahme auf Teilungen von Kleinbetrieben zurückgehen, da sich die Großbetriebe unverändert erhalten haben. In den übrigen Landschaften der Golfküste sind die Werte gleichgeblieben oder haben, wie im westlichen Bergland und im lukianischen Hügelland, fortwährend abgenommen, weil zahlreiche Höfe durch Zupacht und mit aufgelassenen Parzellen abgewandeter Zwergbesitzer zu lebensfähigen Kleinbetrieben aufgestockt worden sind. Die Größenklasse des kleinbäuerlichen Familienbetriebs (5—20 ha) zeigt denn auch im Binnenland hohe Zuwachsraten. Am nachhaltigsten ist ihr Wachstum jedoch im metapontinischen Tiefland gewesen; im Zeitraum 1930—1961 hat die Zahl der Kleinbetriebe in dieser Küstenebene um 140%, d. h. von 2 741 auf 6 596 Betriebseinheiten zugenommen, wobei die Mehrzahl, nämlich 3 032 5—7,5 ha große Betriebe, ihre Entstehung der Bodenreform verdankt. Indes ist hier auch die Zahl der Mittelbetriebe von 20—100 ha im Gegensatz zu den anderen Teilräumen (Rückgang im Bergland!) mit der Ausbreitung der Feldbewässerung und der Sonderkulturen beträchtlich, z. T. durch Verkleinerung der Großbetriebe, gestiegen (+ 84%). Diese bislang schwach vertretene Größenklasse gewinnt besonders im apulischen Plattenland immer mehr an Bedeutung.

Wie oben erwähnt, ist die Zahl der Großbetriebe über 100 ha an der gesamten Golfküste nur in ganz geringem Umfang zurückgegangen (7—8%). Im metapontinischen Tiefland, z. T. auch im lukianischen Hügelland, hat sie sogar, wenn auch nur unbedeutend, zugenommen. Die Veränderungen sind also im wesentlichen innerhalb dieser Größenklasse erfolgt, indem Betriebseinheiten von 1 000 ha und mehr selten geworden und aus ihnen mehrere kleinere Einheiten hervorgegangen sind. Im allgemeinen überschreiten heute jene Betriebe, die nach dem Krieg entstanden sind, die 500 ha-Grenze nicht mehr.

Die stärkere Stellung des kleinbäuerlichen Familienbetriebs (5—10 ha) und das Hervortreten von Großbetrieben mittleren Umfangs (150—300 ha) sind die wesentlichen Kennzeichen der jüngeren, hauptsächlich von der Agrarreform verursachten Entwicklung in der Betriebsstruktur, die sich in den Küstenebenen am deutlichsten niederschlägt.

Mit den Veränderungen im Betriebsgrößengefüge sind allerdings auch Wandlungen in der Betriebsführung verknüpft. Ganz allgemein hat das bäuerliche Element als Träger der agrarischen Wirtschaft schrittweise an Boden gewonnen, und immer mehr wird auch der größere landwirtschaftliche Betrieb vom Eigentümer selbst, ohne die Zwischenschaltung von Pächtern, geleitet, so daß sich — bei zunehmender Eigenbewirtschaftung der Flächen — Besitz- und Betriebseinheiten künftig weitgehend decken werden, wie dies in den arbeits- und ertragsintensiv genutzten Küstengebieten bereits der Fall ist³⁾. Im folgenden soll deshalb die Art der Betriebsführung oder die Betriebsweise näher untersucht werden.

b. Die Betriebsweisen

An der Golfküste stehen sich zwei Typen der Betriebsweise⁴⁾ (*forma di conduzione*) gegenüber: einerseits die Gruppe der vom Besitzer (Eigentümer oder — seltener — Pächter) selbst und seiner Familie bewirtschafteten Betriebe (*conduzione diretta del coltivatore*), andererseits jene Betriebsgruppe, deren Flächen mit Hilfe von Lohnarbeitern und Teilhabern genutzt werden (*conduzione con salariati e*

³⁾ Anlässlich der beginnenden Mechanisierung sind einige Großbetriebe des Metapontino bereits um die Jahrhundertwende zur Eigenbewirtschaftung übergegangen (Inch. Faina V/1, S. 98).

⁴⁾ Begriff nach LEICHER-BARUZZI 1962, S. 202.

compartecipanti). Da die Art der Betriebsführung grundsätzlich von der Betriebsgröße abhängt, herrscht heute, entsprechend der aufgezeigten Betriebsgrößenverteilung, der direkt bewirtschaftete Betrieb nicht nur nach der Zahl, sondern auch nach der Fläche vor; die wesentlich kleinere Gruppe der Lohnarbeiter-Teilhaber-Betriebe nutzt etwa ein Drittel der gesamten Betriebsfläche. Der Teilbau (*mezzadria*), bei dem landwirtschaftliche Flächen mit Hofgebäuden befristet vergeben werden und eine Teilung des Naturalertrags zwischen Besitzer und Kolonienfamilie erfolgt (*colonia parziaria appoderata*), ist wenig verbreitet⁵⁾. Andere Formen (z. B. Halbpacht) sind ebenfalls selten und bedecken nur einen kleinen Teil der Gesamtfläche (Tab. 27; vgl. Karten bei MEDICI 1958).

Tab. 27 Die Betriebsweisen an der Golfküste 1961
(Anteil der Betriebe und der Flächen an der Gesamtzahl der Betriebe bzw. der Gesamtfläche in v. H.)

	Direktbewirtschaftung	Bewirtschaftung mit Lohnarbeitern	Andere Formen
Betriebe	87,8	8,1	4,1
Fläche	55,9	36,0	8,1

Quelle: s. Tab. 24

Bei der quantitativen Aufgliederung ist allerdings zu beachten, daß die den Angaben zugrunde liegende Betriebszählung 1961 unter den direkt bewirtschafteten Betrieben auch jene versteht, auf denen die anfallenden Arbeiten überwiegend vom Besitzer und seiner Familie, d. h. „bei besonderen Anlässen“ ebenfalls mit Lohnarbeitern oder anderen bezahlten Arbeitskräften bewältigt werden. Zwischen den genannten Typen bestehen also Übergänge und keine scharfen Grenzen. Deshalb ist es verständlich, daß in dieser Statistik auch bei den Größenklassen über 100 ha „direkt“ bewirtschaftete Betriebe vorkommen können (vgl. die Kritik bei DONGUS 1966, S. 68, 70; sinngemäß WAGNER 1967, S. 153). Die Fläche (bzw. Zahl) der „reinen Familienbetriebe“ muß demgemäß tiefer, jene der Lohnarbeiterbetriebe entsprechend höher angesetzt werden. (In den Sonderkulturgebieten der Küstenebenen dürfte das Flächenverhältnis der beiden Betriebsgruppen am ehesten zugunsten der Lohnarbeiterbetriebe verschoben sein.) Dieser Vorbehalt gilt auch für die folgenden Ausführungen.

Die vom Besitzer direkt bewirtschafteten Betriebe fallen im wesentlichen mit den bäuerlichen Familienbetrieben unter 25 ha zusammen und umfassen den kleinbäuerlichen Betrieb herkömmlicher Prägung und den neuen Kolonistenbetrieb. Diese Betriebsgruppe ist heute sehr gleichmäßig über das ganze Golfküstengebiet verbreitet, ihre alten Schwerpunkte — auf den Murge Tarantine und im kalabrisch-lukanischen Bergland — fallen nach der Aussiedlung in den Küstengebieten kaum mehr auf. Sie nimmt durchwegs mehr als 50 % der gesamten Betriebsfläche ein und stellt 85—95 % aller Betriebe (Abb. 45 b).

⁵⁾ Die in faschistischer Zeit (um 1940) auf einigen Großbetrieben des metapontinischen Tieflandes eingeführte *mezzadria* ist bis 1960, abgesehen von einigen wenigen verbliebenen Teilbaubetrieben in Pisticci, Ginosa und Castellaneta, aufgegeben und die betreffenden Flächen sind den Großbetrieben zur Eigenbewirtschaftung eingegliedert worden. Die für die Kolonen erstellten Betriebsgebäude bergen heute die Wohnungen von Landarbeitern und Teilhabern (s. S. 70).

Tab. 28 Die direkt bewirtschafteten Betriebe nach Größenklassen 1961
(Flächen der direkt bewirtschafteten Betriebe in v. H. der gesamten Betriebsfläche)

	bis 5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Tiefland v. Metapont					
Apul. Plattenland	11,6	25,8	7,2	7,0	6,6
Lukan. Terrassenld.	11,6	32,8	6,0	4,0	7,6
Ebene v. Sybaris	18,6	16,5	4,7	3,3	3,4

Quelle: s. Tab. 24

In den beiden Küstenebenen, die durch die jüngste Entwicklung eine starke Zunahme der bäuerlichen Betriebe erlebt haben, ergeben sich folgerichtig die gleichen Unterschiede, die bereits bei der Betriebsgrößenverteilung zur Sprache gekommen sind (Tab. 28). Im metapontinischen Tiefland, wo die Familienbetriebe rd. 60 % der ldw. Betriebsfläche bedecken, gehören in erster Linie die Kleinbetriebe zu dieser Gruppe, auf die im Norden 26 %, im Süden 33 % der Gesamtfläche entfallen. Die Zwergbetriebe haben geringere Bedeutung (12 %). Umgekehrt überwiegen im sybaritischen Küstenhof, wo nur 45 % der Betriebsfläche direkt bewirtschaftet werden, die Zwergbetriebe (19 bzw. 17 %). — Zahlreiche Mittelbetriebe werden vor allem im apulischen Plattenland vom Eigentümer selbst bewirtschaftet (14 %).

Mit der Intensivierung der Landnutzung in den küstennahen Gebieten hat sich der Arbeitsaufwand bei dieser Betriebsgruppe derart erhöht, daß die familien-eigenen Arbeitskräfte in den Spitzenzeiten der Feldarbeit vielfach nicht mehr ausreichen. Sie müssen dann durch fremde Arbeitskräfte (Tagelöhner) ergänzt werden. Aber auch die regelmäßige, länger andauernde Beschäftigung bezahlter oder durch Naturalien entlohnter Arbeitskräfte, die für größere Betriebseinheiten ohnehin typisch ist, wird bei den kleinen Familienbetrieben häufig praktiziert. Dies gilt insbesondere für die tabakbauenden Reformbetriebe des metapontinischen Tieflandes, die Jahr für Jahr salentinische Wanderarbeiterfamilien in Teilhabe (s. u.) von Februar (April) bis September einstellen. So werden nicht einmal sämtliche, auf eine einzige Familie zugeschnittenen Betriebe unter 5 ha direkt bewirtschaftet. In diesem Zusammenhang darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß vom Arbeitskräftebedarf her hierzu nur selten eine zwingende Notwendigkeit besteht. Bei den Kleinbetrieben ist für die Betriebsweise mit Teilhabern eher die geringe Bereitschaft der Neusiedlung ausschlaggebend, die Kultivierung des Tabaks zu erlernen und selbständig durchzuführen, und nicht zuletzt erfüllt sich hierin der ersehnte Wunsch des ehemaligen Landarbeiters, selbst *padrone* zu sein. Durch diese Haltung der Kolonisten wird aber der kapitalarme „Familien“betrieb außerordentlich belastet und ist aus eigener Kraft kaum in der Lage, seine verbesserungsbedürftige Struktur wirksam zu verändern.

Die Bewirtschaftung mit Lohnarbeitern und Teilhabern ist die kennzeichnende Betriebsweise des großen und mittleren Grundeigentums, d. h. der Großbetriebe und der großen Mittelbetriebe. Durch die Ausbreitung der Direktbewirtschaftung wird sie immer mehr zurückgedrängt. Allein in einigen Zentren der ehemaligen Latifundialwirtschaft, im lukanischen und kalabrischen Hügelland und im sybaritischen Küstenhof, nimmt sie stellenweise

mehr als 60 % der ldw. Betriebsfläche ein. Im Metapontino bedecken die Lohnarbeiterbetriebe hingegen durchschnittlich nicht mehr als 30—40 % der Gesamtfläche; in den Gebieten des alten Kleinbauernturns (Murge, Bergland) liegen die Werte naturgemäß noch tiefer (20—30 %). Insgesamt entfallen auf diese Gruppe im Mittel nur 5—10 % aller Betriebe (Abb. 45 a).

Im küstennahen Golfgebiet beherrscht der Lohnarbeiterbetrieb vor allem die Größenklassen über 100 ha. Mit einem Viertel an der ldw. Betriebsfläche sind die Großbetriebe im metapontinischen Tiefland, wo keine regionale Bindung besteht, schwächer vertreten als im sybaritischen Küstenhof (35 %); hier halten sie sich eindeutig an die zentrale Tiefebene. Im Vergleich dazu verbleibt der Anteil der durch Lohnarbeiter bewirtschafteten Mittelbetriebe — entsprechend ihrer unbedeutenden Stellung im Betriebsgrößengefüge — stets unter 5 % an der ldw. Betriebsfläche (Tab. 29).

Tab. 29 Betriebe mit Lohnarbeitern und Teilhabern nach Größenklassen 1961
(Flächenanteil in v. H. der gesamten Betriebsfläche)

	bis 5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Tiefland v. Metapont					
Apul. Plattenland	1,2	2,5	1,9	4,5	23,1
Lukan. Terrassenland	0,6	1,2	1,7	3,7	29,2
Ebene v. Sybaris	2,1	3,7	3,6	3,8	35,0

Quelle: s. Tab. 24

Die Führung des Lohnarbeiterbetriebs liegt in den Händen des Eigentümers bzw. Pächters oder seines Verwalters (*fattore*), der evtl. von weiteren Angestellten (Rechner u. ä.) unterstützt wird. Die eigentliche Handarbeit wird von den Gruppen der festangestellten Landarbeiter (*salariati fissi*) und der zeitweilig verpflichteten Tagelöhner (*salariati avventizi*)⁶⁾ geleistet, die in seltenen Fällen noch mit Naturalien, grundsätzlich aber mit Geld entlohnt werden⁷⁾. Während der alte Latifundialbetrieb über einen großen Arbeiterstamm verfügte („Arbeiterkolonnen“), der traditionsgemäß auf der Piazza der alten Siedlungszentren angeworben wurde, und auch die dauernd beschäftigten Kräfte ein starkes Gewicht hatten, arbeiten Groß- und Mittelbetrieb in der Gegenwart mit einer sehr kleinen Zahl festangestellter Landarbeiter⁸⁾. Sie werden nur in den Erntezeiten oder in der Zeit anderer Arbeitsspitzen kurzfristig durch kleine Tagelöhnergruppen, meist Frauen, ergänzt, die nicht mehr als 3—4 Monate im Jahr beschäftigt sind. Die herkömmlichen Arbeiterkolonnen trifft man nur noch vereinzelt an. Der *salariato fisso* muß daher, anders als früher, eine sehr vielseitige Tätigkeit ausüben.

⁶⁾ Sie werden je nach der Beschäftigungsdauer benannt: *annaroli* = ganzjährig (= *salariati fissi*), *mesaroli* = für wenige Monate, *giornalieri* = für einzelne Tage eingestellte Arbeitskräfte.

⁷⁾ Über Arbeits-(und Pacht-)Verträge in der Vergangenheit vgl. die betreffenden Regionalbände der Erhebung des INEA: *Rapporti fra proprietà, impresa e mano d'opera nell'agricoltura italiana*; ferner SERPIERI 1920.

⁸⁾ Ein Großbetrieb (167 ha) mit starkem Viehbesatz (185 Rinder) beschäftigte 1969 beispielsweise 12 *salariati fissi* (davon 6 für die Betreuung des Viehs = *vaccari*); der Bedarf an zeitweiligen Arbeitskräften wurde mit 2 000 Tagwerken/Jahr angegeben (Az. Sansone, Metapont). — Von einer Betriebsgröße von 40—50 ha an werden Arbeitskräfte ganzjährig eingestellt.

Die Zusammensetzung des Personals aus einem kleinen, festen Arbeiterstamm und einer schwankenden, in der Regel aber kleinen Zahl von Tagelöhnern ist weniger eine Folge der verkleinerten Betriebsgrößen. (Durch die Nutzungsintensivierung dürfte der Arbeitskräftebedarf zumindest ausgeglichen, wenn nicht bedeutend erhöht worden sein; denn die Technisierung des Sonderkulturbaus verbleibt in engen Grenzen.) Der verminderte Arbeitskräftebesatz geht auch kaum auf die bäuerliche Ansiedlung der ehemaligen Landarbeiter allein zurück, bei der nur eine verhältnismäßig kleine Zahl abgezogen worden ist. Die heutige betriebliche Situation ist vielmehr durch den allgemeinen Arbeitskräftemangel bestimmt. Dieser wird trotz des großen Arbeitskräfte-Reservoirs seit Anfang der 60er Jahre zunehmend spürbar und muß in erster Linie den relativ niedrigen Löhnen in der Landwirtschaft zugeschrieben werden⁹⁾. Die arbeitslosen Männer verzichten wegen der ungünstigen finanziellen Bedingungen auf eine Beschäftigung bei den Großbetrieben der Küstenebenen und nehmen die üblichen staatlichen Unterstützungen in Anspruch, wenn sie in angemessener Frist eine Anstellung in norditalienischen oder ausländischen Industriebetrieben finden können. Die Konkurrenz der weitabgelegenen gewerblichen Wirtschaft wirkt sich durch die wachsenden Wanderbewegungen der erwerbstätigen männlichen Bevölkerung somit steuernd auf die Struktur der Lohnarbeiterbetriebe aus. Die Groß- und Mittelbetriebe sind deshalb gezwungen, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer mehr auf einen rationellen, mechanisierten Anbau umzustellen, der sich in der Agrarlandschaft bereits in der verstärkten Ausbreitung der Dauernutzungssysteme sehr sinnfällig niederschlägt.

Einen gewissen Ausgleich verschafft die besonders im metapontinischen Tiefland geübte Teilhabe oder Teilhaberschaft (*compartecipazione*)¹⁰⁾, weil hierbei, bedingt durch die Auswahl der Anbaufrüchte, bevorzugt fremde, hauptsächlich aus den apulischen Sonderkulturgebieten stammende Arbeitskräfte beschäftigt werden. Aber auch diese Pachtform ist aus den gleichen Gründen in den letzten Jahren zurückgegangen.

Im Unterschied zum Teilbau, bei dem ein landwirtschaftlicher Betrieb verpachtet wird, erstreckt sich bei der Teilhabe der (mündliche) Arbeitsvertrag zwischen dem Teilkolonen (Teilbau: Kolonenfamilie!) und dem Verpächter auf eine bestimmte Kultur, die meist nur in einer Vegetationsperiode betreut wird. Die betreffenden Anbauflächen werden vom verpachtenden Betrieb mit anderen Arbeitskräften vorbereitet, der Besitzer stellt alle Arbeitsmittel für die Kultur zur Verfügung und hält auch Wohnraum für den Teilhaber und seine Familie bereit. Der Teilhaber bekommt die Hälfte des Naturalertrags und zusätzliche Barmittel^{11) 12)}.

⁹⁾ Wegen des hohen Arbeitskräftebedarfs lagen die Löhne im Metapontino schon 1961 höher als die offiziellen Tarife (PROBLEMI 1964, S. 124). 1969 hat ein Tagelöhner durchschnittlich 2 300 Lire/Tag verdient, weibliche Arbeitskräfte erhalten durchschnittlich 1 500 Lire/Tag (einschl. Arbeitgeberanteile). Die festangestellten Landarbeiter werden monatlich entlohnt (45 000—48 000 Lire). Die Löhne staffeln sich nach der Art der Arbeit. Eine Aufstellung enthält PROBLEMI (a. a. O.).

¹⁰⁾ Auch „Ernteteilpacht“ oder „Teilkolonentum“; hierüber im einzelnen BRIZI 1936; vgl. auch STEINBRÜCK 1928, v. BLANCKENBURG 1955 und SCHOLZ 1961.

¹¹⁾ Wegen der hälftigen Teilung wird die Teilhabe von den Bauern am Golf von Tarent *mezzadria* genannt (vgl. WAGNER 1967, S. 155, Anmkg. 21); gelegentlich ist noch die ältere Bezeichnung *economia* üblich.

Ursprünglich ist diese in Süditalien häufig vorkommende Pachtweise eine Folgeerscheinung des hohen Bevölkerungsdruckes gewesen, aber auch ein Kennzeichen für das Gewinnstreben des Grundeigentümers, der seinen Boden weitgehend zu kapitalisieren versucht hat. Auf den Getreidelatifundien waren kleinste Stücke weit unter der Acker-nahrungsgrenze an Teilhaber vergeben. Oft handelte es sich um Personen, die dem Großbetrieb anderweitig, als Landarbeiter oder Tagelöhner, verpflichtet waren und zusätzliche Parzellen in Eigenbewirtschaftung übernommen hatten. Der Naturallohn des *terratico* war vorbestimmt ($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ od. $\frac{2}{3}$ der Ernte), häufig bekam er nur den Teil der Ernte, der eine bestimmte Grundmenge überstieg, so daß er das Ernterisiko z. T. allein tragen mußte. Diesem sozial und wirtschaftlich niedrig stehenden Typ der Teilhabe stellt BRIZI (1936, S. 18) den höheren *tipo a colonico* gegenüber, der statt Getreide krautige oder Baumkulturen umfaßt und eine Kapitalbeteiligung des Teilhabers eingeschlossen hat. In den Küstenebenen sind diese herkömmlichen Formen nicht mehr vertreten.

Im metapontinischen Tiefland erfolgt die Teilhabe heute ausschließlich auf Flächen mit krautigen Sonderkulturen. Im wesentlichen sind es Tabak und Gemüse, seltener Zuckerrüben. Baum- und Strauchkulturen (außer Tafeltrauben) werden grundsätzlich nicht in die Verträge aufgenommen. Die Größe der verpachteten Fläche ist von der Größe der Teilkolonienfamilie abhängig und daher variabel. Sie kann durchaus die Acker-nahrungsgrenze erreichen, in der Regel überschreitet sie diese. Beim Tabak sind es wegen des hohen Arbeitsaufwandes naturgemäß nur kleine Flächen¹³⁾, der Umfang der Gemüseflächen schwankt sehr stark¹⁴⁾. Auch der Anteil der auf diese Weise verpachteten Fläche pro Betrieb ist unterschiedlich groß und von Jahr zu Jahr anders. Während viele Groß- und Mittelbetriebe gar keine Ernteteilpacht unterhalten, haben andere ein Viertel, z. T. sogar die Hälfte der Betriebsfläche in die Obhut von Teilhabern gegeben¹⁵⁾.

2. Die Technisierung der Landwirtschaft

a. Die Feldbewässerung

(Beilage VII)

Im kontinental getönten, sommertrockenen Klima der tarentinischen Küstenebenen vermag sich die moderne Landwirtschaft allein mit Hilfe der Feldbewässerung zu entwickeln. Diese hat daher grundlegende Bedeutung für alle Bereiche des ländlichen Lebens erlangt, auf das sie in vielerlei Hinsicht steuernd einwirkt. Die Erkenntnis, daß ohne ein leistungsfähiges Bewässerungsnetz kein Fort-

¹²⁾ Anfangs der 60er Jahre erhielten die Tabak-Teilhaber vom Salento neben dem Ernteanteil den Gegenwert von 1,5—2 dz Weizen pro Hektar der bestellten Tabakfläche in bar ausgezahlt, dazu das Fahrgeld für die An- und Rückreise. Heute verzichten sie vielfach auf den Ernteanteil und verlangen eine Pauschale von 1—1,2 Millionen Lire/Saison.

¹³⁾ 1,5—2,5 ha pro 5—6 köpfige Familie.

¹⁴⁾ Zwei Teilhaber bewirtschafteten 1969 beispielsweise auf einem 300 ha großen Betrieb (Az. Cardillo, Bernalda) zusammen 5 ha Melonen, 2,5 ha Paprika, dazu 15 ha Zuckerrüben und als 4jährige Dauerkultur 40 ha Artischocken. Sie benötigen in den Stoßzeiten ihrerseits zusätzliche Arbeitskräfte.

¹⁵⁾ Z. B. Az. Pizzica, Bernalda (127 ha): 36 ha Gemüse in Teilhabe, Az. dell'Osso, Ginosa (160 ha): 70 ha Tabak in Teilhabe.

schritt möglich ist und die agrarische Wirtschaft, solange sie dem klimatischen Jahresgang ausgesetzt ist, den traditionellen Formen verhaftet bleiben muß, gehört heute zum Allgemeingut aller Bevölkerungsschichten. Jahrelanges Warten müssen auf das Wasser hat daher eine lebhaftere Ungeduld bei den Bauern hervorgerufen; denn nur langsam engen die bewässerbaren Ackerflächen den Trockenfeldbau ein.

Die Initiative für den Aufbau großflächiger Irrigationsanlagen ist am Ionischen Meer erst von der Agrarreform ausgegangen. Dieser im Vergleich zu einigen anderen süditalienischen Küstenebenen verhältnismäßig späte Beginn muß der bis in die Gegenwart herrschenden traditionellen Agrarstruktur zugeschrieben werden. Auf den Pachtbetrieben des Latifundiums bestand im allgemeinen wenig Interesse an der aufwendigen Erschließung und Verteilung des Wassers. So beschränkte sich das bewässerte Land bis Mitte der 50er Jahre im wesentlichen auf Teile der kleinbäuerlichen Gärten (*giardini*), die noch heute stellenweise als intensiv genutzte Inseln aus dem im Trockenfeldbau bewirtschafteten Land hervorrage. Sie sind naturgemäß an jene Gebiete gebunden, die ohne größeren Aufwand mit Wasser versorgt werden können, und sie repräsentieren stets eine sehr niedrige Entwicklungsstufe der Bewässerungstechnik. Das Wasser wird einerseits durch das Ableiten von Flußarmen, andererseits aus ergiebigen Brunnen gewonnen.

Die günstigsten Bedingungen herrschen zweifellos in den wasserführenden Tälern, etwa im Agri- und Sinnital, wo sich auf hochwasserfreien Terrassen längs der breitsöhlichen Flußbetten die alten Bewässerungsgärten der in den angrenzenden Hügelländern gelegenen Dörfer ausdehnen. Am Rand des metapontinischen Tieflands sind dies vor allem die Gärten von Montalbano Ionico, Rotondella und Tursi, im sybaritischen Küstenhof z. B. jener von Trebisacce. Mit Hilfe von Ableitungswehren wird das Flußwasser in einen ausgemauerten Kanal geleitet, der das gesamte Bewässerungsland als Hauptader umschließt. Senkrecht davon zweigen kleine Erdgräben ab, in denen das Wasser mit einfachen Schiebern zum Überlaufen gebracht und auf den Beeten, die von Erddämmen begrenzt sind, gestaut wird. — Die Nutznießer sind gemeindeweise zu privaten Genossenschaften vereinigt, die für die Instandhaltung des Hauptkanals verantwortlich zeichnen und die Wächter stellen. Die kleinen Erdgräben werden von den Bauern selbst unterhalten. Jeder Nutznießer zahlt jährlich einen festen Preis für die bewässerte Fläche, von dem die Anliegergemeinschaft getragen wird (z. B. 1969 in Tursi: 10 000 Lire/ha Agrumengarten, 4 000 Lire/ha Weingarten), und darf die ihm nötig erscheinende Wassermenge beliebig oft entnehmen. Obwohl es keine schriftlich niedergelegten Wasserrechte gibt, bestehen gewohnheitsmäßig lockere Übereinkünfte für den Turnus der Wassernutzung. — In diesen Gärten sind z. T. Verbesserungen der Anlagen durch die staatlichen Bewässerungsämter durchgeführt worden oder im Gange.

In den kleinbäuerlichen Gärten auf den höheren Flächen der Küstenebenen, auf Schwemmkegeln und Terrassen, wo das Wasser aus Brunnen und Quellen geschöpft wird, bewässert man dagegen sehr individuell und ohne Rücksicht auf die Wasservorräte bzw. den angrenzenden Nachbarn, und nur selten kommt es zu kleineren Zusammenschlüssen der Nutznießer. Anders als in den geschlossenen Flußgärten ist hier eine klare Abgrenzung der bewässerten Flächen schwierig, weil die Wasserquellen sehr verstreut liegen. Dieser mit Quell- und Brunnenwasser arbeitende alte Gartenbau häuft sich auf den Schwemmkegeln des sybaritischen Küstenhofs, vor allem um Corigliano Calabro, sowie auf den Terrassenflächen des apulischen Plattenlandes zwischen Tarent und Castellana, dessen vom Karstwasser gespeiste Brunnen z. T. sehr ergiebig sind (z. B. Patemisco/Massafra 250 l/s). Man fördert das Wasser mit Elektro- oder Motorpumpen, die den Schöpfeimer längst verdrängt haben. Göpelwerke (Norien), wie man sie sehr häufig am Küstensaum der Terra di Bari antrifft und die dort stellenweise bis nach dem Zweiten Weltkrieg benutzt worden sind, sind an der ionischen Küste nur auf der salentinischen Seite verbreitet gewesen.

Im Vergleich zu den Küstenstreifen Siziliens und Südkalabriens, deren traditionsreiche Bewässerungsgärten mittelalterlichen Ursprungs sind, hatte der tarentinische Küstensaum beim Einsetzen der Landenteignungen somit einen erheblichen Rückstand aufzuholen. Die bewässerte Fläche war klein und ohne Bedeutung für die Landwirtschaft; sie betrug bis dahin schätzungsweise nicht mehr als 2000—3000 ha in beiden Küstenebenen zusammen¹⁶⁾. Zwar hatten einige Großbetriebe nach selbständigen Meliorationsarbeiten Mitte der 30er Jahre die Irrigation in Angriff genommen. So gewann etwa die Azienda Le Caselle (Sibari) Wasser mit eigenen Pumpwerken aus dem Coscile für eine Fläche von 300—400 ha, und im mittleren und nördlichen Metapontino wurden mehrere Tiefbrunnen gebohrt. Im lukanischen Terrassenland existierte bis dahin ein einziger Bewässerungskanal, der Sinni-Wasser zum Zitrushain der Azienda Policoro leitete und schon Anfang des 19. Jhs. entstanden war (BUSSE 1933, S. 106). Indessen kam es in der faschistischen Ära nirgends zum Aufbau großflächiger Gemeinschaftsanlagen.

Als die Bodenreform gesetzlich verankert wurde, bestanden bereits Pläne für größere Bewässerungsanlagen, die sich z. T. auf ältere, bis zur Jahrhundertwende zurückreichende Projekte stützten. Ihre rasche Verwirklichung schien geboten, weil die Aussiedlung unverzüglich begonnen hatte und die Kolonisten auf ihren kleinen Siedlerstellen ohne die Bewässerung auf die Dauer nicht existenzfähig sein konnten. Ferner hatten die Entwässerungsarbeiten zu diesem Zeitpunkt einen vorläufigen Abschluß erreicht, so daß in den Niederungsgebieten die nötige Vorflut als grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewässerung geschaffen worden war.

Schon im Jahre 1951 begann der Bau einfacher leistungsfähiger Bewässerungssysteme, die nicht allein die z. T. weit verstreuten Grundstücke des Neusiedlerlandes, sondern ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse zusammenhängende Bereiche der küstennahen Teile beider Ebenen versorgen sollten. Wie in den anderen jungmeliorierten Küstenhöfen Süditaliens (z. B. Tavoliere di Puglia, Piana di S. Eufemia) waren dies zunächst tiefliegende, ebene oder wenig reliefierte Geländeabschnitte, die mit mechanisch betriebenen, also arbeitsextensiven Schwerkraft- und Pumpbewässerungssystemen erreicht werden konnten. Die höheren Gebiete sind dagegen erst seit 1966 durch moderne Druckanlagen an das Bewässerungsnetz angeschlossen worden.

Im metapontinischen Tiefland sind die Bewässerungsarbeiten wesentlich rascher vorangetrieben worden als im sybaritischen Küstenhof. Entsprechend den hydrographischen Verhältnissen arbeiten die Bewässerungssysteme hier auf verschiedener Grundlage.

Im apulischen Plattenland sind nur geringe Wasserreserven für größere gemeinschaftliche Anlagen vorhanden, weil die Karstquellen von Lato, Lenne, Vite u. a. keine nennenswerte Schüttung besitzen. Nur der Tara vermag die Bewässerung eines größeren Gebietes sicherzustellen (mittl. Quellschüttung

¹⁶⁾ Die älteren Angaben über die bewässerten Flächen sind sehr widersprüchlich und beziehen sich immer auf die Regionen. DE MARCHI (1931, S. 407) hat für Apulien 5 000 ha, für Kalabrien und die Basilicata zusammen 59 000 ha Bewässerungsland ermittelt (Italien 1 442 100 ha), wobei der letztere, sehr hohe Wert hauptsächlich die ausgedehnten Agrumengärten Südkalabriens umfaßt; denn BERNHARD (1919, S. 61) berichtet, daß in der Basilicata nur 8 400 ha „der Bewässerung erschlossen“ gewesen sind.

2—2,5, max. Qu. 4 m³/s). Wegen des verhältnismäßig gleichbleibenden Abflusses ist seine Nutzung ohne größere Stauvorrichtungen möglich (s. S. 40). Bereits im Jahre 1955 konnten die ersten Abschnitte des Bewässerungsnetzes in Betrieb genommen werden, und 1960 war das Tara-Projekt vollständig verwirklicht.

Da die Quelltöpfe des Tara in der Schilfzone des Contrada del Pantano von Tarent sehr tief liegen (1,5 m NN), wird der Abfluß geringfügig gestaut, in einen großen Zuführungskanal geleitet und durch zwei Pumpwerke bis in eine Höhe von 27 m gehoben, ehe das Wasser z. T. der Schwerkraft folgend, z. T. wiederum durch kleinere Pumpen gehoben, in zwei großen küstenparallelen Hauptkanälen zu den Bewässerungsgebieten gelangt.

Mit Tara-Wasser wird heute ein 1—4 km breiter Streifen zwischen dem T. Galaso (Ginosa) und Tarent versorgt, der sich an die Strandwallzone binnwärts anschließt und die hier bis auf 25 m ansteigende erste Küstenterrasse im ganzen einbezieht (Abb. 46 a). Das Bewässerungsgebiet umfaßt rd. 6 500 ha. — Ein Teil des Tarawassers (900 l/s) wird seit 1964 dem Stahlwerk Tarent als Kühlwasser zugeleitet.

Sehr problematisch ist der relativ hohe Salzgehalt des Tara-Wassers, das 1,6—1,8 ‰ gelöste Bestandteile, davon 0,7 ‰ Cl-Ionen enthält (die Verträglichkeitsgrenze liegt nach SCHEFFER-SCHACHTSCHABEL, 1966, S. 368, bei 0,5 ‰!). Er kommt deshalb zustande, weil der geringmächtige Karstwasserspiegel stets mit dem darunterliegenden Meerwasser im Austausch steht. Der Salzgehalt steigt im Sommer bei geringer Wassergeschwindigkeit in den Ablaufkanälen (= offene Zementtrinnen) noch an und kann dadurch zu Schäden an bestimmten Kulturen, etwa bei verschiedenen Gemüsesorten, führen. Es ist deshalb beabsichtigt, bei der fortschreitenden Erschließung neuer Wasserquellen das Tara-Wasser vollständig für industrielle Zwecke zu verwenden und es durch das Wasser des Bradano (s. u.) zu ersetzen.

Für den lukanischen Küstenabschnitt, in dem die Wasserführung der Flüsse mit dem Niederschlagsgang übereinstimmt und keine gleichmäßig fließenden Karstgerinne zur Verfügung stehen, ist der Bau von Staubecken erforderlich gewesen. Sie können die überschüssigen winterlichen Niederschläge sammeln, die Spitzen des sommerlichen Starkregen-Abflusses zurückhalten und das nötige Bewässerungswasser über mehrere Jahre hinweg speichern. Daneben erfüllen sie Aufgaben für die Flußregulierung, die Gewinnung elektrischer Energie und die Trinkwasserversorgung.

Bis zum Jahre 1958 sind die Staubecken am Agri (Diga di Gannano) und am Bradano (Diga di S. Giuliano) sowie das Stauwehr am unteren Sinni (Traversa sul Sinni) mit einer Kapazität von zusammen 274 Mill. m³ Wasser fertiggestellt

Tab. 30 Staubecken für die Bewässerung des lukan. Terrassenlandes

	Kapazität (Mill.m ³)	max. Wasser- gabe (m ³ /s)	Höhe der Stauwand (m)	Bewässerbare ¹⁷⁾ Fläche (ha)
Diga di S. Giuliano	90	7	79	12 000
Diga di Gannano	154	18	31	17 000
Traversa sul Sinni	30	4	12	4 500

Quelle: Unterlagen Cons. di Bonifica di Bradano e Metaponto, Matera

worden (Tab. 30). Große, bis zu 30 km lange Zuleitungskanäle (Rohre und offene Rinnen), die an den Flanken der drei Täler meerwärts führen und sich in der Ebene in die küstenparallelen Hauptkanäle verzweigen, stellen die Verbindung zu den Bewässerungsgebieten her. Ihre maximale Wasserspende von zusammen rd. 30 m³/s wird in der Endphase des Ausbaus die Bewässerung von 33 500 ha ermöglichen. Im Jahre 1959 begann die Bewässerung in den ersten Teilabschnitten, und zwar in den Tiefenzonen von Nova Siri, Policoro und Scanzano. Seither, insbesondere seit 1965, ist die bewässerte Fläche ständig gewachsen. Die Entwicklung im lukanischen Terrassenland verdeutlicht Tab. 31.

Tab. 31 Entwicklung der Bewässerungsfläche im lukanischen Terrassenland (Staubckenbewässerung durch Sinni, Agri und Bradano)

Jahr	Bewässerte Fläche ¹⁷⁾ (ha)	Effektiv bewässerte Fläche ¹⁷⁾ (ha)
1958	861	861
1959	3 513	1 241
1960	5 018	1 457
1961	8 033	2 558
1962	9 595	4 091
1963	9 626	4 193
1964	10 886	3 852
1965	11 992	5 019
1966	14 582	6 687
1967	17 478	8 050
1968	19 899	10 745

Quelle: s. Tab. 30

Gegenwärtig können nahezu das gesamte Niederungsgebiet von Nova Siri bis zum Basento einschließlich der unteren Talabschnitte von Sinni, Agri und Bradano und die erste Küstenterrasse zwischen Sinni und Bradano bewässert werden (Abb. 46 a). Während das tiefergelegene Gebiet bereits im Jahre 1965 versorgt gewesen ist, hat das Terrassenland erst seit 1966 allmählich die Irrigationsanlagen erhalten. Darüber hinaus wird ein Teil des Bradano-Wassers auf die höheren Terrassen zwischen Bradano und Lenne, also in das Gebiet oberhalb des Tarasystems geleitet (insges. 6 100 ha). Dieses Netz ist im Sommer 1969 bis zum Lato in Betrieb genommen worden (rd. 3 500 ha). Nur das Gebiet beiderseits des unteren Bradano (Metapont, Ginoso Marina) besitzt noch keine öffentlichen Anlagen. Die Großbetriebe verfügen hier ausnahmslos über eigene Einrichtungen (Brunnen- und Flußwasser); den Kolonistenbetrieben hat hingegen bis 1969 die Bewässerung gefehlt.

¹⁷⁾ Im folgenden müssen unterschieden werden:

1. Bewässerbare Fläche (*superficie irrigabile*) = für die Bewässerung geplante, erst zum Teil in Betrieb genommene Fläche.
2. Bewässerte Fläche (*superficie irrigata* bzw. *irrigua*) = in Betrieb genommene Bewässerungsfläche.
3. Effektiv bewässerte Fläche (*superficie irrigata effettiva*) = in einem Jahr tatsächlich bewässerte Fläche.

Bei der zuletzt genannten Fläche wird von den Bewässerungsämtern eine Fehlergrenze von 10 % einkalkuliert, da man sie aus der Bewässerungszeit für eine Kultur pro Saison errechnet.

Das Programm für den Zeitraum 1970—1990 sieht im Metapontino neben der Fertigstellung der im Bau befindlichen Anlagen und der Verbesserung der bestehenden Systeme die Ausführung eines weiteren großartigen Bewässerungsprojektes vor, dessen Planung auf den Wasserreserven des Sinni beruht. Dieser soll in einem 500 Millionen m³ fassenden Staubecken westlich der Engstrecke durch das lukanische Bergland bei Senise zurückgehalten werden (Invaso di Monte Cotugno). Der Zuleitungskanal wird am Innenrand des metapontinischen Tieflandes in geringer Entfernung von den alten Siedlungszentren nordostwärts verlaufen und somit oberhalb des Agri- und Bradanosystems die Bewässerung der höheren Terrassenflächen gewährleisten. Bei Ginosa mit überschüssigem Bradanowasser vereint, wird er auch den apulischen Abschnitt mit umfassen, so daß nach Abschluß der Arbeiten das gesamte metapontinische Tiefland bis zu einer Höhe von 200 m Bewässerungsland sein wird (zusätzlich rd. 50 000 ha). In dieser Phase wird die Bradano-Bewässerung das salzhaltige Tara-Wasser ersetzen können. Schließlich sollen durch den großen Sinnikanal auch weite Teile der südlichen salentinischen Halbinsel mit Bewässerungswasser versorgt werden (vgl. Abb. 46 a).

Im Gegensatz zum rasch voranschreitenden Ausbau im Metapontino ist der Fortgang der Bewässerungsarbeiten im sybaritischen Küstenhof sehr schleppend gewesen, obwohl hier die Aussiedlung etwas früher begonnen hat. Die verstreut liegenden Siedlergebiete sind in den Jahren 1954—1962 jeweils mit eigenen abgeschlossenen Systemen ausgestattet worden, die das Wasser mittels Elektropumpen aus den beiden Hauptflüssen Crati und Coscile schöpfen. Daneben stehen 23 von der OVS angelegte Brunnen zur Verfügung (insges. 2 000 ha bewässerte Fläche). Der Nachteil dieser Systeme ist ihre Leistungsschwäche, da sie in keinem Falle den angegebenen Wert von 30 l/s erreichen. Abgesehen von den Bewässerungsgärten Fabrizio und Apollinara (Corigliano) wird deshalb über Wassermangel geklagt. Einige Kolonisationsgebiete (Villapiana, Cerchiera) besitzen überhaupt keine Bewässerungseinrichtungen.

Da sich die wasserarmen Gebirgstorrenten nicht für die großflächige Feldbewässerung eignen, stellen die beiden Hauptflüsse die einzigen brauchbaren Wasserreserven im sybaritischen Küstenhof dar. Der Coscile ist durch ein Ableitungswehr unterhalb Castrovillari (Cellimarra) gestaut worden und beliefert seit Dezember 1968 im nördlichen Teil der Ebene eine Fläche von rd. 5 000 ha bis in eine Höhe von 90 m mit Irrigationswasser. (Das Coscile-Projekt sieht insgesamt die Bewässerung von 18 000 ha vor.) Der Crati wird durch ein Staubecken genutzt werden, das im Engtal südlich Spezzano Albanese angelegt worden ist (Invaso di Tarsia, 16 Mill. m³ Fassungskraft) und Mitte der 70er Jahre den ganzen südlichen Abschnitt des Küstenhofs zwischen Cratilauf und Kap Trionto versorgen soll (9 580 ha). — Es ist damit zu rechnen, daß in etwa 10—15 Jahren auch die sybaritische Ebene, die im Augenblick erst am Anfang der Bewässerungswirtschaft steht, ein vollkommenes Irrigationsnetz besitzen wird (Abb. 46 b).

Trotz aller Aufbauarbeiten und Bemühungen ist somit das Problem der Feldbewässerung an der Golfküste bis heute noch nicht überall in befriedigendem Umfang gelöst worden. Wie schon angedeutet, hinkt das Wachstum der bewässerbaren Fläche der längst vollzogenen Aussiedlung erheblich nach, so daß manche Kolonisten sich vorerst mit dem Anbau der herkömmlichen Trockenkulturen behelfen müssen. Soweit es möglich ist, wird abseits der öffentlichen Anlagen Wasser aus den Entwässerungskanälen entnommen, deren Ergiebigkeit — besonders während der hochsommerlichen Dürre — allerdings gering ist. Einen anderen Ausweg bietet die Anzapfung der Grundwasservorräte durch Brunnen. Die

Schotterkörper des Terrassenlandes sind zwar ausgezeichnete Grundwasserspeicher, wie aus dem dichten Netz der Trinkwasserbrunnen deutlich hervorgeht. Doch werden wirklich leistungsfähige Wasserquellen, die eine größere Wassermenge bieten und salzfrei sind, erst durch Tiefbohrungen erschlossen (apul. Plattenland 100—200 m Teufe). Der aufwendige Bau solcher Tiefbrunnen lohnt sich jedoch nur dann, wenn ein entsprechender Nutzeffekt erzielt werden kann, d. h. wenn etwa mehrere Kleinbetriebe, die Obst- und Gemüsekulturen anbauen wollen, zur gemeinsamen Nutzung eines Brunnens zusammenfinden oder wenn kapitalkräftige Großbetriebe sich zu einer solchen Anlage entschließen. Vor allem auf den Terrassen nördlich des Basento sind in den letzten 2 Jahrzehnten eine Reihe von Tiefbrunnen von privater Seite, meist mit staatlicher Beihilfe, gebohrt worden. Indes ist ihre Schüttung selbst auf geringe Entfernung sehr verschieden. — Das Bewässerungsland wächst hierdurch außerhalb des Bereichs der Gemeinschaftsanlagen schrittweise an; doch auch innerhalb des mit Bradano- oder Tarawasser versorgten Gebietes entstehen neue, von den Grundeigentümern errichtete Brunnen.

Eine genaue Angabe für die gesamte derzeit bewässerte Fläche in beiden Küstenebenen ist daher sehr schwierig. Die zuletzt durchgeführte Erhebung¹⁸⁾, die auf das Jahr 1962 zurückgeht, muß in Anbetracht der stetigen Vergrößerung der bewässerten Fläche bereits als überholt gelten. Eine neue zusammenfassende Aufnahme existiert nicht. Nach den Auskünften der örtlichen Bewässerungsämter kann somit nur ein Augenblickszustand festgehalten werden. Er bezieht sich ausschließlich auf das durch öffentliche Einrichtungen bewässerte Land. Für die private Irrigationsfläche gibt es keine entsprechenden Unterlagen¹⁹⁾. Die bewässerte Fläche ist also wesentlich größer, als es die Werte in Tab. 32, die überdies Bewässerungssysteme sehr unterschiedlicher Leistungsfähigkeit zusammenfaßt, auszudrücken vermögen.

Tab. 32 Bewässerungsland 1968 (Öffentliche Anlagen)

	Bewässerte Fläche (ha)	Effektiv bewässerte Fläche (ha)
Küstentiefland v. Metapont	30 029	15 176
Sinni, Agri, Bradano	19 899	10 745
Tara (u. kleine angeschl. Systeme)	6 634	2 681
Bradano (Fläche im apulischen Plattenland, geschätzt)	3 500	1 750
Küstenebene v. Sybaris	7 306	2 287
Coscile	5 303	1 654
Coscile, Crati u. a. (= abgeschl. Systeme der Reformgebiete)	2 003	633

Quellen: Ente Irrigazione Stornara e Tara, Bari; Consorzio di Bonifica di Bradano e Metaponto, Matera; Consorzio di Bonifica della Piana di Sibari e Media Valle del Crati, Cosenza (unveröff. Material).

¹⁸⁾ INEA: Carta delle irrigazioni d'Italia, Roma 1965.

¹⁹⁾ Weil nur jene Brunnenanlagen amtlicherseits registriert werden, für die um eine finanzielle Unterstützung nachgesucht wird, muß jede Angabe für die durch Brunnen bewässerten Fläche unvollständig und unsicher bleiben. Die Fläche von 5 170 ha für die Brunnenbewässerung im apulischen Plattenland (1968) sei trotzdem erwähnt, weil sie verdeutlicht, welche wichtige Rolle dieser Art der Wassererschließung hier zufällt.

In den Bewässerungsgebieten prägt die Art der Wasserverteilung das landschaftliche Bild in bezeichnender Weise. Man kann, abseits der alten Flußgärten, zwei Systeme unterscheiden: die ältere Schwerkraft- und die jüngere Druckbewässerung. Für die bis 1965 fertiggestellten Schwerkraftbewässerungssysteme ist die Zuleitung durch halboffene Zementrinnen, die schlechthin zum Symbol des Fortschritts in den meisten süditalienischen Küstenhöfen geworden sind, typisch²⁰⁾. Sie überziehen die Niederungsgebiete des südlichen Metapontino, das Tara-Bewässerungsland sowie die Reformgebiete des sybaritischen Küstenhofs in einem engmaschigen, rechtwinklig verzweigten Netz und verlaufen beim neu geschaffenen Kleineigentum in der Regel auf den Besitzgrenzen. Mit diesem aus vorgefertigten Stücken errichteten Verteilersystem²¹⁾ werden größere Versickerungsverluste vermieden. Ferner ist die Fließgeschwindigkeit des Wassers nicht durch Pflanzenwuchs beeinträchtigt. Da die Zementrinnen auf Stützen geführt werden können, bieten auch kleine Unebenheiten und Gegensteigungen im Gelände keine Hindernisse. Im Vergleich zu den wenig standfesten Erdgräben des traditionellen Bewässerungslandes sind diese Anlagen daher zweifellos ein wesentlicher Fortschritt in der Irrigationstechnik. Sie müssen als wirtschaftlich angesehen werden, solange das Wasser aus höheren Gebieten in ausreichender Menge vorhanden ist und ohne Energieaufwand zugeleitet werden kann (WITTIG 1966, S. 21). Wenn jedoch höheres und stärker bewegtes Gelände bewässert werden soll, wie etwa die erste Küstenterrasse, und damit die Erschließung und Bereitstellung des Wassers schwieriger wird oder gar zusätzlich Pumpwerke erforderlich sind, d. h. wenn insgesamt der Kostenaufwand erheblich steigt, wird der Bau von Druckanlagen, die meist mit der Feldberegnung verbunden sind, rentabel. Sie werden von WITTIG (a. a. O.), der den wirtschaftlichen Fragen in einer Übersicht des gesamten nordmediterranen Raumes nachgeht, als gegenwärtig höchste Entwicklungsstufe der mittelmeeerischen Bewässerungswirtschaft bezeichnet²²⁾. Tatsächlich sind die seit 1966 fertiggestellten Anlagen auf den höheren Küstenterrassen, sei es im metapontinischen Tiefland (Agri, Bradano) oder in der sybaritischen Ebene (Coscile), ausschließlich die vom Relief unabhängigen Druckbewässerungssysteme (Abb. 46).

Die Druckanlagen, die bislang in Süditalien unbekannt gewesen sind, sollen bei allen künftigen Bewässerungsanlagen an der ionischen Küste eingerichtet werden, und es bestehen außerdem Pläne, die älteren Schwerkraftbewässerungsanlagen in Drucksysteme umzuwandeln. Die privaten Bewässerungseinrichtungen der Großbetriebe sind im übrigen fast immer Drucksysteme.

Entsprechend der unterschiedlichen Zuleitung kann man mehrere Bewässerungsmethoden unterscheiden. Mit der Schwerkraftbewässerung sind grundsätzlich die arbeitsintensiven Berieselungsverfahren verbunden, wie man sie auch in den älteren Bewässerungsgebieten des Mezzogiorno vorfindet. Sie kennzeichnen hauptsächlich das apulische Plattenland. Das Wasser wird den

²⁰⁾ Man trifft diese Methode der Wasserverteilung auch in den meisten anderen Mittelmeerländern an.

²¹⁾ Die Teile werden in eigens hierfür gebauten Fabriken an Ort und Stelle erzeugt: in Metapont, Scanzano, Policoro und Palagiano.

²²⁾ Druckanlagen kennzeichnen heute auch die modernen Bewässerungsgebiete von Südfrankreich und Israel. Jedoch fehlt in Süditalien die „Trickle-Irrigation“, d. h. die Unterflurbewässerung mit perforierten Kunststoffrohren (vgl. hierzu WOLFF 1970).

Kulturen aus den Zementrinnen, die mittels Schieber zum Überlaufen gebracht werden, auf verschiedene Weise zugeführt. Im Gemüseland sind die Furchenberieselung und der Furcheneinstau am häufigsten. Sie setzen ein gleichmäßiges Gefälle voraus und sind daher typisch für den kleinbäuerlichen Betrieb. Mit breit-schaftigen Hacken werden in mühsamer Arbeit immer wieder neue einfache Erdgräben gezogen und damit die entsprechenden Gefällsverhältnisse geschaffen, so daß im allgemeinen keine planierten Felder nötig sind. Der kleinräumige Flächeneinstau ist vor allem in den Agrumenhainen der Großbetriebe verbreitet. Hier werden maschinell um jeden Baum Erdwälle angehäuft, die das zugeleitete Wasser in kreisförmigen oder rechteckigen Becken (*conca*) aufstauen. Der großflächige Einstau auf planierten Feldern mit Reis und Luzerne ist nur aus der zentralen sybaritischen Ebene bekannt; Scheitelbewässerung findet sich selten. — Durch zwischengeschaltete Verbrennungsmotoren kann der einzelne Nutznießer im Bereich der Schwerkraftbewässerung in einem beweglichen Leichtmetallrohrnetz oder in Plastikschläuchen niedrige Wasserdrucke erzeugen, die für die Beregnung kleinerer Abschnitte ausreichen. Diese Bewässerungsart, in der Regel mit 1 m hohen Beregnern ausgeführt, ist in den Zuckerrüben- und Artischockengebieten des lukanischen Terrassenlandes üblich. Typisch ist die Beregnung ohnehin für alle Gebiete der neuen Druckbewässerung (0,3—2,5 atm.). Ihre Vorteile gegenüber den Berieselungsverfahren, die Arbeitskraftersparnis, die Anpassungsfähigkeit der Anlage an das Gelände, ihre Beweglichkeit, die Möglichkeit, nachts unbeaufsichtigt zu bewässern, der Fortfall der Feldplanung u. ä., haben die Ausbreitung in den letzten Jahren sehr gefördert. In den seit 1966 neu erschlossenen Bewässerungsgebieten werden nahezu alle Kulturen (ca. 7 000 ha) beregnet. Man benutzt gewöhnlich leicht bewegliche Flachberegner. Wegen des wachsenden Arbeitskräftemangels haben einige Großbetriebe begonnen, auch festmontierte Hochberegnungsanlagen für Obstkulturen zu installieren, wie sie aus den Südtiroler Obstbaugebieten seit langem bekannt sind. Die ersten Anlagen entstanden im Jahre 1968. In Anbetracht der hohen Investitionskosten (1 Mill. Lire/ha) ist es jedoch fraglich, ob sie den Anfang einer neuen Entwicklung darstellen. Für die Obstkulturen, insbesondere die Zitrusheine, zieht man die Berieselung vor, weil für die Beregnung größere Wassermengen erforderlich sind, eine schlechtere Fruchtqualität erzielt wird und durch die ständige Befeuchtung des Laubes Blattkrankheiten auftreten.

Die Benutzung der öffentlichen Bewässerungseinrichtungen ist streng organisiert und unterliegt genauen Vorschriften. Die Bewässerungsperiode richtet sich nach den jährlichen Witterungsbedingungen. Sie dauert im Metapontino gewöhnlich vom 1. April bis 31. Oktober²³⁾; in trockenen Jahren wird sie auf die Monate März und November ausgedehnt. In der etwas feuchteren sybaritischen Ebene erstreckt sie sich auf den Zeitraum vom 1. April bis 30. September. Die privaten Anlagen sind in dieser wie in anderer Hinsicht selbstverständlich unabhängig. Die Zuteilung des Wassers für die einzelnen Nutznießer der öffentlichen Anlagen erfolgt nach einem festen Plan. Die Abnehmer können sich zwar jährlich — je nach den angebauten Feldfrüchten — verschiedene Zeitabschnitte für die Bewässerung frei auswählen, etwa die Frühjahrs-, die Sommerbewässerung oder die

²³⁾ Zur Bewässerung der Tabaksetzlinge im Bradanotal wird im Februar für ca. 10 Tage der gesamte Bewässerungsapparat bereits einmal in Bewegung gesetzt!

Bewässerung während der gesamten Saison, sind aber dann durch die genau ausgearbeiteten Kalender festgelegt, die von den örtlichen Bewässerungssämtern für die einzelner Bezirke im März aufgestellt und peinlich eingehalten werden müssen. Die Bewässerungskalender sehen die Wassergaben in einem 5-, 10-, 15- oder 20-tägigen Turnus vor. Diese werden hauptsächlich tagsüber verabreicht (am Tara 4—16 Uhr, am Bradano-Sinni-Agri 4—20 Uhr). Die Nachtbewässerung, die für die Feldberegnung vorteilhaft wäre, scheitert an den fehlenden Arbeitskräften auch bei den Privatanlagen. Dort ist sie augenblicklich allein bei den festinstallierten Hochberegnern möglich. Die Zuteilung des Wassers wird von *acquaioli*, den Angestellten der Bewässerungssämter, überwacht. Sie kontrollieren jeweils einen etwa 100 ha großen Bezirk, öffnen und schließen die Mundstücke der Verteilerkanäle plangemäß und sorgen mit Hilfskräften für die Instandhaltung der Anlagen.

Die relativ günstige Wassergebühr wird vom Nutznießer noch in der gleichen Saison mit dem zuständigen Amt nach dem gültigen Tarif verrechnet, der sich aus einem festen Grundpreis und dem Wasserverbrauch zusammensetzt. Die Gebühr schwankt von Gebiet zu Gebiet und wird jährlich neu festgesetzt. Auch die Wasserentnahme aus den Flüssen (maximal 1 l/s/ha) muß bezahlt werden, ebenso der Verbrauch aus den Entwässerungskanälen. Die private Brunnenbenutzung ist hingegen frei.

Mit der Ausbreitung der Bewässerung sind viele neue Anbaufrüchte in die beiden Küstenebenen vorgedrungen und haben die Landnutzung entscheidend verändert (Abb. 47, s. Kap. I/3). Zu den Bewässerungskulturen gehören heute die meisten Gemüsearten, die Zuckerrübe, einige Futterpflanzen und die Obstbäume. Sie müssen aus klimatischen Gründen zwangsweise bewässert werden. Zur Ertragssteigerung erhalten Ölbäume und Tafeltrauben ebenfalls Wasser. Da sich die

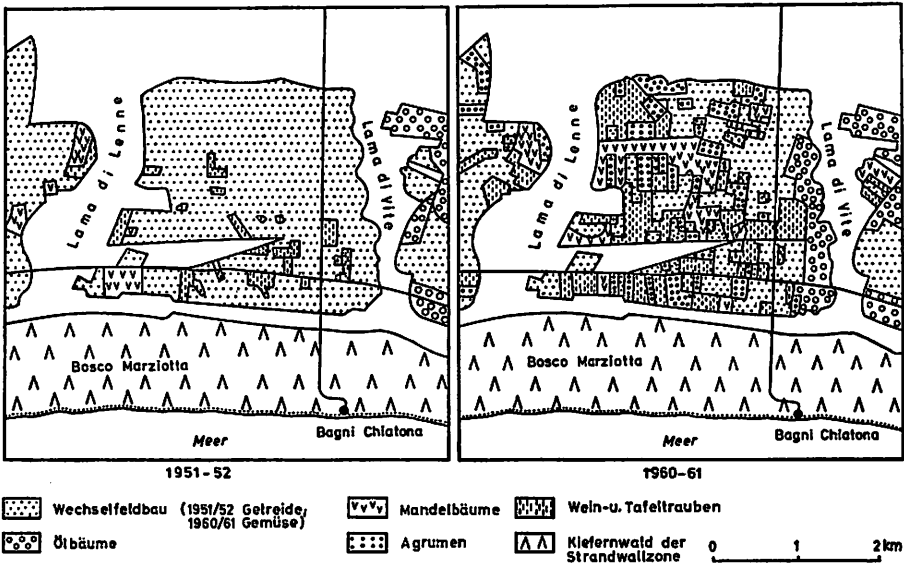


Abb. 47 Die Entwicklung der Landnutzung im Bewässerungsland des Tara 1951-1961. Nach MATARRESE 1962.

Abb. 48 Bewässerungskalender ausgewählter Kulturen im Tara-Gebiet

Kulturen	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	Turnus der Wassergaben (Tage)	Wassermenge pro Bewässerungsperiode (m ³ /ha)
Agrumen		■	■	■	■	■	■	10	15 800
Olbäume				■	■	■		20	15 700
Tafeltrauben				■	■			10	3 300
Herbst-Winter-Gemüse (Blumenkohl, Fenchel u. a.)					■	■	■	5	5 900
Frühjahrgemüse (Salat, Zucchini u. a.)	■	■						5	4 100
Tomaten (Tafelfrüchte)	■	■	■	■	■			10	9 850
Eierfrüchte, Paprika	■	■	■	■	■			5	10 300
Melonen		■	■	■				10	3 600
Artischocken				■	■	■	■	10	5 900
Zuckerrüben (Sommerrübe)		■	■	■				10	6 400
Tabak	einmalig								1 200
Luzerne	■	■	■	■	■	■		15	10 500

■ = Bewässerungsperiode

Nach MATARRESE 1962, Diagr. 6, Tab. 8 (verändert)

Kulturen zu typischen Feldpflanzengemeinschaften zusammengeschlossen haben, schwanken der Wasserbedarf, der Turnus der Wassergaben und die Dauer der Bewässerungsperiode in den einzelnen Bezirken sehr stark. Sie hängen überdies vom Speichervermögen der Böden und dem angewandten Bewässerungsverfahren ab. Endlich müssen auch das Alter der Kultur, die Pflanzdichte und die Betriebsgröße als regulierende Faktoren beachtet werden. So kann die Darstellung in Abb. 48 keineswegs allgemein verbindlich sein, sondern soll nur als Beispiel für die Bewässerungswirtschaft der tarentinischen Küstengebiete gelten.

Man ersieht aus ihr, daß einige Kulturen wegen der kurzen Vegetationsperiode saisonal („Export“gemüse), andere während der gesamten Trockenzeit (Agrumen, Tomaten, Luzerne u. a.) oder bis zu ihrem Höhepunkt (Zuckerrüben, Melonen) an die Irrigation gebunden sind. Ölbäume und Tafeltrauben erhalten nur in den Dürremonaten Juli und August Wasser. Die verschiedenen Gemüsesorten werden in kurzen Abständen bewässert, für die Mehrzahl der anderen Feldfrüchte ist der 10- und 15-tägige Rhythmus gebräuchlich. Insbesondere benötigen, nach den Angaben von MATARRESE (1962, S. 61), Agrumen, Luzerne, Tomaten, Paprika und Eierfrüchte viel Wasser, während das übrige Gemüse, der Mais und die Zuckerrüben genügsamer sind. Unter anderen edaphischen Voraussetzungen hat WITTIG (1965, S. 39) in der sybaritischen Ebene für Mais und Luzerne einen hohen ($3-4\,000\text{ m}^3/\text{ha}/\text{Jahr}$), für die Zuckerrüben einen mittleren ($2\,500-3\,000\text{ m}^3/\text{ha}/\text{Jahr}$) und für die Zitruskulturen einen geringen Wasserverbrauch (ca. $2\,000\text{ m}^3/\text{ha}/\text{Jahr}$) errechnet. Die größten Mengen sind hier für die Reisfelder erforderlich ($35-40\,000\text{ m}^3/\text{ha}/\text{Jahr}$).

Wenn sich auch die Feldbewässerung in den tarentinischen Küstenebenen zu einem festen Bestandteil der Agrarlandschaft entwickelt hat, dürfen doch die Schwierigkeiten, vor die sich sowohl die Bewässerungsämter als auch die Nutznießer gestellt sehen, nicht verschwiegen werden. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß eine erfolgreiche Bewässerung ganz wesentlich von der Vorbereitung des Bewässerungslandes abhängt. Bei unzureichender Planierung der Felder und unvollkommener Entwässerung wird sie sehr stark beeinträchtigt. In der zentralen sybaritischen Tiefebene sind diese Voraussetzungen stellenweise nicht vorhanden. Vielen Berieselungsflächen fehlt hier das nötige Gefälle, weil bei den Planierungsarbeiten ungeschultes Personal eingesetzt worden ist. Überdies mangelt es an der nötigen Vorflut. — Die geringe Vertrautheit mit der Bewässerungstechnik und den neuen Kulturen hat manchen Neusiedler, recht häufig auch die Großbetriebe, zunächst vor schwer lösbare Probleme gestellt, und die Berichte der Bewässerungsämter schildern zahllose Mißstände. So war z. B. das richtige Maß der Wassergeschwindigkeit anfangs unbekannt. Leicht kam es zu erosiven Erscheinungen auf den Bewässerungsfeldern, wenn zu hohe Geschwindigkeiten gewählt worden waren; bei zu niedrigen Geschwindigkeiten wurden die Kulturen von angeschwemmtem Material überdeckt. Auch durch zu reichliche oder zu knappe Wassergaben konnten die mit viel Mühe gezogenen Feldfrüchte vernichtet werden. Die Berichte klagen ferner über Personalmangel (Wasserableser), über die Schwierigkeiten bei der Turnus-Regelung, die üble Angewohnheit der Bauern, die Sifone durch Abfälle zu verstopfen oder durch das Anbinden der Tiere die leicht zerbrechlichen Kanäle zu zerstören u. v. a. m.

So nimmt es nicht wunder, wenn die öffentlichen Anlagen sehr kostspielige Einrichtungen sind und ständig hohe staatliche Subventionen benötigt werden. Z. B. schließt das Sinni-Agri-Bradano-System in den Jahren 1965/67 mit einer passiven Bilanz ab:

Bilanz vom 1. 10. 1965 bis 30. 9. 1967

Feste Kosten	281 431 000 Lire
Einnahmen	246 052 600 Lire
davon Nutznießer	85 065 200 Lire
„ Cassa per il	
Mezzogiorno	160 987 400 Lire
Defizit	35 378 400 Lire

(nach Angaben von Cons. Bonif. di Bradano e Metaponto, Matera)

Zweifellos könnte durch eine viel intensivere Schulung der ländlichen Bevölkerung ein Teil dieser Verluste vermieden werden. BAUMANN (1967, S. 301) betont zu Recht, daß der Aufbau der Bewässerungsanlagen allein noch keinen Erfolg bedeute; es müsse bei Beratungen der Gesamtspekt des neuen bäuerlichen Betriebs viel mehr berücksichtigt werden als technische Einzelfragen der Irrigation.

Andererseits kann man sagen, daß die Bewässerungswirtschaft den Neubauern in vielerlei Hinsicht erzieht, wie dies auch RETZLAFF (1967, S. 129) für die toskanischen Maremmen festgestellt hat. Der geregelte Ablauf der Feldarbeiten unter dem Zwang des Bewässerungskalenders und der sparsame Umgang mit dem kostbaren Naß haben in den bislang erschlossenen Bewässerungsgebieten ein selbstbewußtes Bauerntum geschaffen, das eher mit der Zeit geizt als jene im herkömmlichen Trockenfeldbau — freiwillig oder zwangsweise — verhafteten Siedler. Freilich entziehen sich auch hier viele Bauern der notwendigen Disziplin, indem sie versuchen, durch den privaten Brunnenbau unabhängig von den öffentlichen Anlagen zu bleiben (z. B. Reformgebiet Conca d'Oro, Palagianò, s. S. 201).

b. Die Motorisierung der Betriebe ²⁴⁾

Der Motorisierungsgrad der Landwirtschaft an der Golfküste hat — gemessen an süditalienischen Verhältnissen — heute bereits eine beachtliche Höhe erreicht, wenn man bedenkt, daß am Ende des Ersten Weltkriegs landwirtschaftliche Maschinen aller Art so gut wie unbekannt gewesen sind. Erst mit der „Getreideschlacht“ wurden auf zahlreichen Großbetrieben Geräte — ausschließlich für den Weizen — angeschafft ²⁵⁾, die im wesentlichen nicht motorisiert waren, sondern von Arbeitstieren gezogen werden mußten; beispielsweise verfügte die gesamte Provinz Tarent im Jahre 1928 über den geringen Bestand von 60 Schleppern (Cat. Agr. 1929; vgl. 1966: 2 515 Schlepper, s. Tab. 34).

²⁴⁾ Dem folgenden Abschnitt können nur unzureichende statistische Angaben zugrunde gelegt werden. Es handelt sich hierbei um eine Aufstellung der motorbetriebenen landwirtschaftlichen Fahrzeuge der in der U.M.A. (= Ente assistenziale Utenti Motori Agricoli) vereinigten Mitglieder, die im lukianischen Terrassenland $\frac{1}{3}$, im apulischen Küstenabschnitt aber mehr als $\frac{4}{5}$ der l.d.w. Betriebsfläche bewirtschaften. Damit ein großräumiger Vergleich möglich ist, sind die Werte in Tab. 33 trotzdem auf der Basis der jeweiligen gesamten Betriebsfläche errechnet worden. — Für den sybaritischen Küstenhof liegen keine Daten vor.

²⁵⁾ Für die Az. Policoro (6 700 ha) werden „vor 1940“ 3 Mähdrescher, 3 Dreschmaschinen, 20 Mähbinder und 3 Schlepper genannt (POLICORO 1969, S. 124).

Tab. 33 Motorisierung der Landwirtschaft 1966, Gerätedichte
(Zahl der motorisierten ldw. Geräte auf 1000 ha der ldw. Betriebsfläche)

	Schlepper	Mähdrescher	Motorisierte ldw. Fahrzeuge (Summe)
Tiefland v. Metapont	14,6	0,7	48,0
Apul. Plattenland	21,0	0,4	78,5
Lukan. Terrassenland	9,9	0,9	25,9
Murge Tarantine	9,4	—	67,4
Lukanisches Hügelland	4,6	0,2	5,1
Piemont	26,1	0,9	55,6
Lombardei	27,9	1,2	63,9
Italien	13,6	0,4	37,6

Quellen: U.M.A., Meccanizzazione agricola al 31. 12. 1966; Annuario Statistico Ital. 1967 (umgerechnet)

Heute hebt sich das metapontinische Tiefland als rationell bewirtschafteter Agrarraum von den Nachbargebieten teilweise sehr deutlich ab und kann durchaus einen Vergleich mit den hochtechnisierten Landwirtschaftszonen Norditaliens aushalten (Tab. 33).

Die Mähdrescher-Dichte ist dreimal größer als im lukanischen Hügelland, obwohl dieses ebenso vom Getreidebau geprägt ist wie der Südteil des Küstensaums, und liegt nur wenig unter den Werten der westlichen Poebene, aber weit über dem italienischen Durchschnitt. Im Vergleich dazu ist die Schlepperdichte geringer als in Norditalien. Sie umfaßt etwa die Hälfte des westpadanischen Bestandes und entspricht dem italienischen Mittel. Doch übertrifft die gesamte motorisierte Ausrüstung des metapontinischen Raumes diesen Durchschnittswert erheblich und steht hinter den norditalienischen Gebieten kaum zurück.

Die Werte für das metapontinische Tiefland spiegeln auffällig den lukanisch-apulischen Gegensatz in seiner Bodennutzung wider: Die Zahl der Mähdrescher ist im Getreidegebiet des Südens (91) wesentlich größer als im Obst- und Gemüseland des apulischen Abschnitts (29) oder im Rebland der Murge Tarantine. Im Gebiet des älteren Sonderkulturbaus ist hingegen die Motorisierung auf breiter Basis weiter fortgeschritten als im lukanischen Terrassenland und hat dieses durch die wesentlich größere Schlepperzahl inzwischen um das Dreifache übertroffen, so daß zwischen beiden Teilräumen eine erhebliche Lücke im Gerätebestand klafft.

Tab. 34 Entwicklung der Motorisierung der Landwirtschaft in den
Provinzen Tarent und Matera 1957—1966 (Stückzahl)

	Provinz Tarent			Provinz Matera		
	1957	1962	1966	1957	1962	1966
Schlepper, insges.	858	1458	2515	1385	1533	2119
Mähdrescher	—	2	32	15	40	148
Motorkultivatoren	57	500	1968	6	33	308
Motormäher	—	19	90	—	26	55
Motorhacken	—	59	833	—	10	23
Andere mot. Geräte	1495	3239	4803	362	624	1377

Quelle: s. Tab. 33

Diese gute Ausstattung geht im ganzen Tiefland auf eine Entwicklung zurück, die seit 1961/62 besonders rasch vorangeschritten ist (Tab. 34) und sich im erhöhten Kraftstoffverbrauch für landwirtschaftliche Motorgeräte niederschlägt²⁸⁾. Sind bis 1961 vor allem Schlepper und Mähdrescher angeschafft worden, hat nunmehr die ganze Fülle verschiedenartiger motorisierter Hilfsmittel in den landwirtschaftlichen Betrieben Einzug gehalten, wie etwa Allzweck-Motorkultivatoren (= Universal-Geräte), Mähbinder, Strohpresser, Motorhacken, Motormäher, Mähdrescher, Zuckerrüben-Erntemaschinen u.v.a.m. Das Jahr 1962 ist ein gewisser Wendepunkt in der jungen strukturell veränderten Agrarwirtschaft des metapontinischen Küstentieflandes gewesen: die Kapitalbildung hat auf Grund des anfänglichen Markterfolges die Investitionskosten derart übertroffen, daß ein höherer Motorisierungsgrad wirtschaftlich nützlich erschienen und unverzüglich verwirklicht worden ist.

Trotzdem ist das Ausmaß der Motorisierung noch immer von der Betriebsgröße abhängig. Die Mittel- und Großbetriebe haben in der Regel einen vielseitigen Maschinenpark, der laufend vergrößert wird. Gegenwärtig kommen auf einen Betrieb in der Größenklasse 50—300 ha durchschnittlich 2—5 Schlepper (PROBLEMI 1964, S. 92). Alle Arbeitsvorgänge werden hier mit eigenen Geräten ausgeführt, und nur für die Entwässerung und Neulandkultivierung braucht man Spezialgeräte aus zweiter Hand. Die Kleinbetriebe sind hingegen erst wenig oder gar nicht mit motorbetriebenen Maschinen ausgestattet. Um dem Bauern eine bessere Starthilfe zu geben, sind die Flächen der Neusiedlerhöfe nach den Kultivierungsmaßnahmen von den Reformgesellschaften noch 2—3 Jahre lang kostenlos weiterbestellt worden. Dies ist auf den schweren, zunächst ungewohnten Tonböden unbedingt erforderlich gewesen. Danach sind die üblichen landwirtschaftlichen Maschinen in genossenschaftlichen Parks zusammengefaßt worden (Metapont: 4 Stationen) und können vom einzelnen Reformbetrieb gegen Entgelt ausgeliehen werden. Die Neusiedler machen in der Regel von den motorisierten Geräten, die von einem festangestellten Maschinisten bedient werden, nur für Pflüge-, Mäh- und Drescharbeiten Gebrauch. Oft scheuen sie die nicht allzu hohe Miete (1969: 8 000 Lire/ha Pflügearbeit) und spannen, sofern sie entsprechend eingerichtet sind, nach herkömmlicher Weise das eigene Vieh vor den Pflug. Doch macht sich wenigstens in manchen Reformgebieten der wachsende „Wohlstand“ im Drang nach eigenen motorisierten Feldgeräten bemerkbar. Hier haben die Bauern kleine Universalgeräte und Motormäher, gelegentlich auch einen kleineren Schlepper erworben.

Gleichwohl überwiegt in vielem die Handarbeit, die auch nach dem heutigen Stand der Technik weder durch das Zugtier noch durch eine Maschine ersetzt werden kann. Dies ist letztlich auf die Auswahl der Anbaugewächse selbst zurückzuführen. Es stehen sich die vollmechanisiert betriebenen Kulturen, wie etwa Weizen, Futterpflanzen u.ä., zu denen mit gewissen Einschränkungen auch die Zuckerrübe gehört, und die nicht oder nur teilweise mechanisierbaren Kulturen gegenüber. Die Kultivierung von Gemüse, Tafeloliven, Obst, die immer größere Flächen besetzen, und vor allem die des Tabaks, wird, abgesehen von der Bodenbearbeitung und der Schädlingsbekämpfung, stets noch in aufwendiger Handarbeit

²⁸⁾ Im Zeitraum 1962—1966 ist der Kraftstoffverbrauch in der Provinz Tarent um 53 %, in der Provinz Matera um 57 % angestiegen.

bewältigt, weil die Rationalisierung des Anbaus durch technische Mittel in engen Grenzen verbleiben muß und schließlich beim kleinbäuerlichen Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht tragbar ist.

3. Beharrung und Wandel in der Bodennutzung

(Beilage VIII)

Das auffälligste Merkmal für den inneren Umbruch der Golfküstengebiete ist neben der jungen Aussiedlung der Wandel in der Bodennutzung. Er ist in der fortschreitenden Umstellung nahezu aller landwirtschaftlichen Betriebe begründet. Nicht nur bei einem Teil der alten kleinbäuerlichen Betriebe vollziehen sich Veränderungen, die an die Stelle der traditionellen, selbstgenügsamen Landnutzung den marktorientierten Anbau gesetzt haben, auch die meisten Mittel- und Großbetriebe lösen sich allmählich von der extensiven Landbewirtschaftung und gehen zur Kultivierung ertragreicher, möglichst exportfähiger Erzeugnisse über, bestrebt, an die wirtschaftlichen Erfolge der norditalienischen Agrargebiete anzuknüpfen. Schließlich müssen die vom Staat angesiedelten Kolonisten auf Grund der kleinen Betriebsgrößen ihr Land sogleich intensiv nutzen, um über eine ausreichende Existenzgrundlage zu verfügen. Die innerbetrieblichen Umstellungen und Betriebsneugründungen spiegeln sich somit im äußeren Bild der Agrarlandschaft eindrucksvoll wider. Weil diese Vorgänge gegenwärtig noch voll in Fluß sind, berühren sich alte und neue Züge im Anbaugesüge der Küstenebenen auf das innigste und gestalten es im einzelnen sehr abwechslungsreich. Die starre Einförmigkeit der latifundialen Nutzung weicht der modernen, elastischen Wirtschaftsweise langsam, Schritt für Schritt. Während der Küstensaum von MERLINI (1948, S. 141 ff.) noch zu den in Melioration befindlichen Tiefländern Südtaliens und von TICHY (1962, Fig. 17) zum Gebiet der extensiven Latifundienwirtschaft gerechnet worden ist, vermag sie ROLFES (1960, S. 180) in seinem großräumig gewonnenen Überblick der Agrarräume Italiens ebenso wie alle anderen Gebiete der italienischen Agrarreform bereits seinen „Übergangszonen“ zuzuordnen, die aus der festgefügtten extensiven Ackerwirtschaft allmählich in den intensiveren, leichter wandelbaren Ackerbau mit Baumkulturen hinübergleiten.

Im folgenden soll zunächst an Hand der Bodennutzungs- bzw. Feldbausysteme ein einführender Überblick gegeben werden. Sodann folgt die Darstellung der Anbaufrüchte, ihre Verbreitung, Entwicklung und betriebliche Bindung. Dieser Abschnitt ist bewußt breiter angelegt worden, um die Vielfalt der Landnutzung hinlänglich vor Augen zu führen. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt dabei auf den neuen Feldpflanzen und Dauergewächsen, die mit der Agrarreform in wachsender Zahl Eingang gefunden haben und noch bei Kriegsende teilweise gänzlich unbekannt gewesen sind, heute aber die entscheidende Lebensgrundlage der nicht mehr in der selbstgenügsamen Wirtschaft verhafteten Bevölkerung bilden. Die traditionellen Kulturen werden nur so weit berücksichtigt, als ihnen größere landwirtschaftliche Bedeutung zukommt. Die Anordnung der Anbaufrüchte zu Anbaubetrieben, die über die Feldpflanzengemeinschaften gewonnen werden, fassen das von neuen Betriebstypen getragene bunte Bild der Bodennutzung abschließend zusammen (Kap. 5).

Quellen: Die italienischen Landwirtschaftserhebungen und die eigene Landnutzungskartierung, verbunden mit zahlreichen Befragungen, haben das wichtigste Material für dieses Kapitel geliefert. Bedauerlicherweise sind einige der vorliegenden Agrarstatistiken für das verhältnismäßig kleine Untersuchungsgebiet nicht in genügender Weise aufgeschlüsselt und ohne besondere Umrechnungen nicht unmittelbar zu Vergleichen geeignet. Als Ausgangspunkt, von dem aus die heutige Entwicklung rückschauend verfolgt werden kann, bietet sich der sachlich und regional weitgehend aufgegliederte Agrarkataster 1929 (Catasto Agrario) an. Den älteren Agrarerhebungen (Indiesta Jacini 1883, Indiesta Faina 1909, Catasto Agrario 1910) konnten in der Regel nur Angaben allgemeiner Art entnommen werden, weil sich die räumlichen Bezugsgrundlagen nirgends — auch nicht annähernd — mit dem ausgewählten Arbeitsgebiet decken. Für den gegenwärtigen Stand der Bodennutzung steht die sehr grob aufgeschlüsselte Agrarzählung vom 15. 4. 1961 (1° Censimento generale dell'agricoltura) als Quelle zur Verfügung, die im wesentlichen eine Betriebszählung ist und nur in beschränktem Umfang Aussagen über den Anbau enthält. Sie weist das Material ausschließlich für die sich nur teilweise mit natürlichen Landschaften deckenden Agrarregionen oder für noch größere Einheiten (Höhenzonen, Provinzen) aus. Eine wichtige Ergänzung bilden deshalb die jährlichen Anbauzählungen nach Agrarregionen, die beim statistischen Zentralinstitut in Rom in urschriftlicher Form vorliegen (hier: 1965 bzw. 1968). Indessen beruhen diese Werte auf Grund der schwierigen Erhebungsbedingungen in nicht geringem Umfang auf Schätzungen, so daß eine sehr vorsichtige Beurteilung des Zahlenmaterials geboten ist. Für die Neusiedlergebiete liefern die Unterlagen der Reformämter weiteren Vergleichsstoff; für den Tabak- und Zuckerrübenanbau haben die „Amministrazione dei Monopoli di Stato“, Rom, und die Zuckerfabrik Policoro einige Angaben zur Verfügung gestellt. Schließlich erlauben die statistischen Jahrbücher die Einordnung der regionalen Tendenzen in die allgemeine Entwicklung (Annuario Statistico Italiano, Annuario dell'Agricoltura Italiana).

Mehrfach sind auf Grund des uneinheitlichen Ausgangsmaterials — besonders für den gegenwärtigen Stand — nur qualitative Aussagen möglich. Sie sind jedoch durch die Geländebeobachtung ausreichend gesichert. Eine Übersichtskartierung der Feldpflanzengemeinschaften im Maßstab 1:25 000, vergrößert 1:10 000 (1965/66, ergänzt 1969), die für das metapontinische Küstentiefland in anderer Form bereits veröffentlicht worden ist (ROTHER 1967 a) und hier generalisiert wiedergegeben wird, vermag hinreichende Bewertungsmaßstäbe zu vermitteln (Abb. 49, 50; Einzelbeispiele s. Kap. 5 b). Sie führt die italienische Landnutzungskarte (Carta della Utilizzazione del Suolo d'Italia 1:200 000, Bl. 18—20), die im wesentlichen noch den Zustand vor der Bodenreform festhält, in den betreffenden Gebieten fort. Wegen der fehlenden Aufschlüsselung der Kulturarten bietet diese im Bereich der Nutzungswechselsysteme wenig Anhaltspunkte. Umso mehr konnte sie für die Darstellung der Dauerkulturen Verwendung finden. Landnutzungskartierungen am Golf von Tarent haben — nach anderer Systematik und ebenfalls im Übersichtsmaßstab — bisher nur SCHMIDT (1937) für einige nordkalabrische Gemeinden (u. a. Cassano all'Ionio) und MATARRESE (1962) für das Bewässerungsgebiet des Tara vorgelegt.

a. Die Entwicklung der Bodennutzungssysteme

Die Behandlung der Bodennutzungssysteme hat in Anbetracht des relativ kleinen Arbeitsgebietes und der ungünstig aufgegliederten Statistik nur theoretischen Wert. Um das ionische Küstengebiet großräumig einordnen zu können, wird hier trotzdem nicht darauf verzichtet.

Entsprechend der weitreichenden Betriebsskala, die das extensive Getreidelatifundium ebenso einschließt wie den spezialisierten Gartenbaubetrieb, wird die agrarische Wirtschaft der tarentinischen Küstenebenen von verschiedenartigen Bodennutzungssystemen bestimmt, die jedoch eine enge verwandtschaftliche Beziehung aufweisen. Einen groben Überblick ermöglicht die Unterscheidung von

Dauernutzungs- und Nutzungswechselsystemen (OTREMBÀ 1960, S. 162 f.). Für den größten Teil des untersuchten Gebietes ist der Wechsel-feldbau typisch. Sowohl im sybaritischen Küstenhof als auch im südlichen und mittleren Abschnitt des metapontinischen Tieflandes überwiegt das offene Ackerland mit jährlich oder jahreszeitlich wechselnden Feldfrüchten, das ohne scharfe Grenze in die ähnlich genutzten Hügelländer übergeht. Nur punkthaft sind diese Teilräume von den Formen der Dauernutzung durchsetzt. Allein von Corigliano bis zum Kap Trionto bzw. zwischen Lato und Tarent gewinnen baum- und strauchförmige Dauerkulturen die Oberhand. Sie leiten einerseits zu den Küstengärten Mittel- und Südkalabriens, andererseits zu den ausgedehnten Fruchthainen über, die das landschaftliche Bild der salentinischen Halbinsel in beherrschender Weise prägen.

Dauerkulturen und Wechselfeldbau finden sich häufig auf der gleichen Fläche in einer intensiven, mehrstöckigen Nutzweise. Die verschiedenen Kulturarten sind in solchen Fällen in einem Betrieb vereinigt. Doch werden sie nicht gemeinsam, sondern unabhängig voneinander zu verschiedenen Jahreszeiten bearbeitet oder geerntet. Die Kennzeichnung der Bodennutzungssysteme muß jedoch beide Formen umfassen. Indes ist dies auf Grund der zur Verfügung stehenden Darstellungs-metho-den nicht ohne weiteres möglich, worauf DONGUS (1962, S. 69 f., 1966, S. 232 ff.) mehrfach hingewiesen hat.

Von italienischer Seite liegt keine geeignete Klassifikation der landwirtschaftlichen Bodennutzungssysteme vor, so daß trotz der andersartigen Struktur der mediterranen Landwirtschaft auf deutsche Gliederungsversuche zurückgegriffen werden muß. Hier kommen u. a. in Frage die Klassifikation von ANDREAE (1964) und die Schwellenwerte nach der Karte der landwirtschaftlichen Bodennutzungssysteme in der Bundesrepublik Deutschland, die auf dem vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BELF) vorgeschlagenen System beruht. Die Darstellungsmethode des BELF ist auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten. Wenn sie auch in der von Mittel- nach Südeuropa überleitenden Poebene noch gute Ergebnisse liefert (DONGUS 1966), vermag sie, wegen ihrer „rein flächenmäßigen Bestimmung der Leit- und Begleitkulturen“ (ANDREAE 1964, S. 60), in Süditalien vor allem die heutige Bodennutzung nur in sehr unbefriedigender Weise wiederzugeben. Hier scheint die auf einem Wägezahlsystem aufbauende Klassifikation von ANDREAE eher geeignet zu sein. Sie ist zwar auf größere Räume abgestimmt, doch werden die mediterranen Verhältnisse ausdrücklich berücksichtigt. Sie führt denn auch (in abgeänderter Form) zu einem recht brauchbaren, der Wirklichkeit nahe kommenden Bild der Bodennutzungssysteme im Untersuchungsgebiet.

Diese Methode hat nur den Nachteil, daß bei ihrer direkten Übernahme das gesamte Küstengebiet durch „Sonderkulturbaue“ — selbst im Bereich des lukianischen Getreidebaus — gekennzeichnet werden müßte, da ANDREAE, gerade weil er sein System auf Südeuropa ausdehnt, den Sonderkulturen ein erhöhtes, m. E. zu starkes Gewicht beimißt (Wägezahl 20, s. u.). Die den räumlichen Unterschied aufzeigende Wechsel-feld-nutzung träte nicht einmal als Begleitkultur auf, und man hätte keine neuen Gesichtspunkte für die regionale Gliederung gewonnen (vgl. hierzu die Kritik von BORCHERDT 1966). Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die Baum- und Strauchkulturen bei der Berechnung abzutrennen und gesondert zu bewerten und die Feldbausysteme allein herauszustellen (vgl. DONGUS 1966, S. 232 ff.). Nur auf diese Weise kann eine dem Zweck der Arbeit dienliche Gliederung erreicht werden. Die benutzte Klassifikation hat allerdings auch Vorteile: Die Anbaufrüchte der mediterranen Landwirtschaft sind weitgehend aufgeschlüsselt. Außerdem ist günstig, daß sie den Tabak, der im metapontinischen Tiefland eine große Rolle spielt, zu den Hackfrüchten und nicht zu den Sonderkulturen (wie BELF) stellt, was der Gesamtentwicklung des Küstengebietes besser entspricht.

Die Klassifikation von ANDREAE scheidet folgende Fruchtarten-Gruppen aus:

Getreidebau: alle Getreidearten, Körnermais, Hülsenfrüchte, Reis.
Hackfruchtbau: Zuckerrüben, Feldgemüse, Tabak, Baumwolle u. a.

Futterbau: Dauer- und Wechselgrünland, Klee, Luzerne, Grünmais, Futtergemenge (Wicken, Lupinen u. ä.).

Sonderkulturbau: Obst, Wein, Zitrusfrüchte, Oliven, Mandeln, Feigen u. a.

Die Gruppen werden auf die landwirtschaftliche Nutzfläche bezogen, und mit einem einfachen Wägezahlsystem (Getreidebau 1, Futterbau 1, Hackfruchtbau 5, Sonderkulturbau 20), das nach der Arbeitsintensität festgelegt worden ist, stellt man ihr Anbaugewicht fest (vgl. im einzelnen ANDREAE a. a. O., S. 52 ff.).

Anders als bei dieser Methode werden hier die Flächenanteile der einzelnen Fruchtarten-Gruppen über die Summe der angebauten Fläche erfaßt, weil die ldw. Nutzfläche zwar für das Jahr 1929 vorliegt (Cat. Agr.), für die Gegenwart jedoch nur durch mühevoll, mit Fehlern belastetes Umrechnen erhältlich ist. Die gewählte Bezugsgrundlage wird dem mehrfachen Wechsel auf der gleichen Fläche in einem Jahr ohnehin eher gerecht. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß die Fläche der Futterpflanzen auf eine einheitliche, über den Ertrag ermittelte Feldfutterfläche reduziert worden ist (vgl. DONGUS 1966, S. 234).

Im Jahre 1929 sind die Feldbausysteme sehr einheitlich beschaffen, und beiden Klassifikationen (ANDREAE und BELF) ist ein ähnliches Bild zu entnehmen (Tab. 35, 36). Grundsätzlich ergibt sich die Verbindung eines Sonderkulturbausystems mit einem Getreidebausystem. Der Getreidebau hat mit durchschnittlich 90% an der Wechselfeldbaufläche eine überragende Stellung inne. Nur in den jeweils nördlichen Teilräumen der Küstentiefländer besitzt der Hackfruchtbau eine gewisse Bedeutung als Begleitkultur, die dem örtlich stärker entwickelten kleinbäuerlichen Gartenbau zuzuschreiben ist. Doch hat auch bei diesen Getreide-Hackfruchtbausystemen der Getreidebau ein derartiges Übergewicht, daß der Hackfruchtbau, der im südlichen sybaritischen Küstenhof sogar vom Futterbau übertroffen wird, keinerlei nennenswerten Umfang erreicht. In der Verteilung der

Tab. 35 Bodennutzungs- bzw. Feldbausysteme 1929 und 1965

Teilraum	Fruchtartengruppe	Fläche ha	Anteil		Anbaugewicht		System
			a. d. Feldbauf. %	a. d. an- gebauten Fläche %	ohne Sonderkulturen	mit Sonderkulturen	
1929							
Metapont Nord	Getreidebau	43 946	86,7	59,3	87	59	(S) G H
	Hackfruchtbau	1 607	3,2	2,2	15	11	
	Futterbau	5 116	10,1	6,9	10	7	
	Sonderkulturbau	23 437		31,6		632	
Metapont Süd	Getreidebau	46 559	94,6	84,2	95	84	(S) G
	Hackfruchtbau	447	0,9	0,8	5	4	
	Futterbau	2 203	4,5	4,0	5	4	
	Sonderkulturbau	6 102		11,0		220	
Sybaris Nord	Getreidebau	13 749	88,0	66,3	88	66	(S) G H
	Hackfruchtbau	372	2,4	1,8	12	9	
	Futterbau	1 505	9,6	7,3	10	7	
	Sonderkulturbau			24,6		492	
Sybaris Süd	Getreidebau	13 755	90,7	52,1	91	52	(S) G
	Hackfruchtbau	50	0,3	0,2	2	1	
	Futterbau	1 356	8,9	5,1	9	5	
	Sonderkulturbau	11 213		42,5		850	

Teilraum	Fruchtartengruppe	Fläche ha	Anteil		Anbaugewicht		System
			a. d. Feldbauf. %	a. d. an- gebauten Fläche %	ohne mit	mit Sonderkulturen	
1965							
Metapont Nord	Getreidebau	30 253	66,2	40,8	66	41	(S) H G
	Hackfruchtbau	8 512	18,6	11,5	93	58	
	Futterbau	6 932	15,2	9,3	15	9	
	Sonderkulturbau	28 446		38,4		768	
Metapont Süd	Getreidebau	41 231	62,4	53,2	62	53	(S) H G
	Hackfruchtbau	8 378	12,7	10,8	64	54	
	Futterbau	16 433	24,9	21,2	25	21	
	Sonderkulturbau	11 456		14,8		296	
Sybaris Nord	Getreidebau	12 540	54,8	44,5	55	45	(S) H G
	Hackfruchtbau	2 590	11,3	9,2	57	46	
	Futterbau	7 747	33,9	27,5	34	28	
	Sonderkulturbau	5 300		18,8		376	
Sybaris Süd	Getreidebau	12 131	62,2	36,0	62	36	(S) G
	Hackfruchtbau	1 807	9,3	5,4	47	27	
	Futterbau	5 566	38,5	26,5	29	17	
	Sonderkulturbau	14 151		42,0		840	

Fruchtartengruppen kommt somit sehr deutlich die uneingeschränkte Herrschaft des Latifundiums zum Ausdruck, dessen Flächen in erster Linie dem Weizen vorbehalten sind („ewiger Getreidebau“).

Die Angaben der älteren Agrarerhebungen (Cat. Agr. 1910, Inch. Jacini 1883) weisen darauf hin, daß dieser Zustand um die Jahrhundertwende ebenfalls typisch gewesen ist; dabei hat die Getreidefläche bis 1929 noch zugenommen, was zum Teil auf den verstärkten Anbau von Körnerleguminosen, besonders aber auf die faschistische Erzeugungsschlacht (Weizen) zurückzuführen ist. Schließlich müssen die Anfänge des Feldfutterbaus erwähnt werden, der selbst 1910 noch nicht genannt ist.

Tab. 36 Feldbausysteme 1929 und 1965 nach ANDREAE und BELF (verändert)

	1929		1965	
	ANDREAE	BELF	ANDREAE	BELF
Tiefland von Metapont				
Nordteil	$\frac{GH}{G}$	G	$\frac{HG}{HG}$	GH
Südteil	$\frac{G}{G}$	G	$\frac{HG}{HG}$	G
Ebene von Sybaris				
Nordteil	$\frac{GH}{G}$	G	HG	GH
Südteil	$\frac{G}{G}$	G	G	G

G = Getreidebau GH = Getreide-Hackfruchtbau HG = Hackfrucht-Getreidebau
 $\frac{GH}{G}$ = Getreide-Hackfruchtbau mit stark überwiegendem Getreidebau
 $\frac{HG}{HG}$ = Hackfrucht-Getreidebau mit stark überwiegendem Hackfruchtbau

Quellen: 1929 nach Cat. Agr., 1965 nach ISTAT Rom (unveröff.), umgerechnet.

Wenn somit im Grunde nur ein einziges, alle Teilräume prägendes Feldbausystem kennzeichnend gewesen ist, das die kleinbäuerlichen Gärten hin und wieder auf sehr kleinen Flächen unterbrochen haben, ist es möglich, mit Hilfe des Sonderkulturbaus eine etwas stärkere räumliche Differenzierung der Bodennutzung von 1929 herauszustellen. Besonderes Gewicht hatte der Sonderkulturbau auf der Küstenplatte von Corigliano-Rossano, wo er fast die Hälfte der angebauten Fläche bedeckte und mit dem Getreidebau wetteiferte, und im apulischen Plattenland. In den anderen Teilräumen dominierte der Getreidebau, der bei der schematischen Anwendung der Klassifikation von ANDREAE im lukanischen Küstenabschnitt immerhin den Rang einer Begleitkultur einnahm (Sonderkultur-Getreidebausystem). Auch hierin hatte sich im Vergleich zu den älteren Erhebungen kaum etwas geändert; entscheidende Wandlungen vollzogen sich in diesem Zeitraum allein auf den Murge Tarantine, die außerhalb der hier betrachteten Küstenebenen liegen. Der Sonderkulturbau umfaßte ausnahmslos Dauernutzungsflächen, die zum überwiegenden Teil aus Olivenhainen bestanden und nur im nördlichen Metapontino mit Mandel-, selten mit Feigenbäumen gemischt waren. Der Weinbau hatte keine Bedeutung.

Vor allem im Hinblick auf die Olivenkultur, die 1929 vorwiegend auf sehr alten, z. T. nichttragenden Baumhainen beruht hat und deshalb als relativ arbeitsexensive Kultur im Anbaugewicht keineswegs mit anderen Sonderkulturen, wie z. B. den Agrumen oder dem Weinbau, gleichzusetzen ist, scheint mir die generelle Benutzung der Wägezahl 20 für die Kennzeichnung des Sonderkulturbaus nicht gerechtfertigt zu sein. Sie verwischt den unterschiedlichen Arbeitsaufwand und damit die Anbauintensität zu sehr. Hier müßte eine stärkere Aufschlüsselung erfolgen (vgl. BORCHERDT 1966, S. 99 f.).

Eine Differenzierung der Feldbausysteme nach den natürlichen Einheiten der Küstenebenen ist auf Grund der ungünstigen Verwaltungsgliederung (s. S. 78) im einzelnen nicht möglich. Die Niederungsgebiete waren zum größten Teil der Dauerweide überlassen. Erst während der „Getreideschlacht“ wurden die teilweise schon meliorierten Tiefenzonen von der Halmfrucht besetzt, wie dies die Kartierung von SCHMIDT (1937) im nördlichen sybaritischen Küstenhof und Luftbilder aus dem Jahre 1943 für die lukanischen Niederungsgebiete zeigen. Die Küstenterrassen waren ebenso wie die Schwemmkegel dem Getreide-Sonderkulturbau vorbehalten. Insgesamt ergab sich die typische „Ringstruktur“ der Anbauzonen um die Siedlungen mit abnehmender Nutzungsintensität nach außen, wie sie NIEMEIER (1943, S. 345) schildert hat.

Das heutige Bild der Bodennutzung weist die für süditalienische Küstengebiete typische Verbindung eines Sonderkultur- und Hackfruchtbausystems auf, das am ehesten mit den Verhältnissen im Oberrheinischen Tiefland vergleichbar ist. Der Sonderkulturbau besitzt weiterhin die Vorherrschaft (15—45 % der angebauten Fläche). Die feldbauliche Nutzung hat jedoch infolge der staatlichen Eingriffe (Bonifica, Agrarreform) innerhalb des 35jährigen Zeitraums, besonders aber in der Nachkriegszeit, entscheidende Wandlungen erfahren. Sie ist nach wie vor ziemlich einheitlich, wird aber durch ein ausgewogenes Verhältnis von zwei der feldbaulichen Fruchtarten-Gruppen bestimmt. Es herrscht ein Hackfrucht-Getreidebausystem, das nur im südlichen sybaritischen Küstenhof, wo weiterhin das Getreidebausystem kennzeichnend ist, nicht einzudringen vermocht hat. Die Stellung des Hackfruchtbaus als Leitkultur ist aller-

dings längst nicht so dominierend, wie es früher der Getreidebau gewesen ist. Er hat nur im apulischen Küstenabschnitt mit 18,6 % an der feldbaulich genutzten Fläche eine eindeutig führende Position erlangt. In den beiden übrigen Teilräumen sind Leit- und Begleitkultur annähernd gleichwertige Bestandteile des Wechselfeldbaus.

Diese nachhaltigen Veränderungen beruhen in erster Linie auf der Einführung der neuen Hackfrüchte Tabak, Zuckerrübe, Feldgemüse (Baumwolle), die sich mehr oder weniger rasch ausgebreitet haben. Doch haben sie die getreidebauliche Nutzung am ionischen Gestade nicht vollständig verdrängen können; denn noch immer nimmt das Getreide mehr als die Hälfte der angebauten Fläche ein.

Nach der Klassifikation des BELF würde auch in der gegenwärtigen Bodennutzung die Getreidebaugruppe in allen Gebieten vorherrschen und dem Hackfruchtbau in den am stärksten gewandelten Teilräumen nur die untergeordnete Stellung einer Begleitkultur zufallen. Dies stimmt mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht überein (Tab. 36).

Auch im Sonderkulturbau bezeugen einige bedeutsame Verschiebungen die Intensivierung der Bodennutzung. Obwohl sich sein Anbaugewicht rein zahlenmäßig nur im metapontinischen Tiefland vergrößert hat und im nördlichen sybaritischen Küstenhof sogar rückläufig gewesen ist, wird doch der gesamte Küstensaum durch das Vordringen von bisher nur wenig kultivierten, wärmeliebenden Obstsorten geprägt. Es sind in erster Linie Agrumen, Tafeltrauben und Pfirsiche. Vor allem die Zitrusfrüchte durchsetzen die alten Olivenhaine in wachsendem Ausmaß und flächenintensiver Nutzung. Diese Hinwendung zur Mischkultur ist der beherrschende Zug der jüngsten Entwicklung im Sonderkulturbau. Während sich dieser im wesentlichen auf die Küstenterrassen und Schwemmkegel beschränkt und nur bei zusagenden Bodenverhältnissen auch in die Niederungsgebiete vorgestoßen ist, hat der Hackfruchtbau die meliorierten Tiefenzonen in Besitz genommen und zusammen mit dem Getreidebau das Dauerweideland bis auf einen schmalen küstennahen Streifen verdrängt. Im Grunde besteht aber kein Unterschied zum Feldbausystem der unteren Küstenterrassen, die ebenfalls durch den Hackfrucht-Getreidebau gekennzeichnet sind. (Die örtlichen Abwandlungen werden im ganzen vom Verbreitungsbild des Bewässerungslandes bestimmt.) Binnenwärts und auf den höheren Küstenterrassen gewinnt das Getreidebausystem die Oberhand, und der Hackfruchtbau vermag hier ohne die Verbesserung der ökologischen Verhältnisse (z. B. durch Bewässerung) vorerst nur in Form des Tabakbaus einzuziehen. Das ursprünglich sehr klar angeordnete Bild der Intensitätsringe um die alten Siedlungen ist heute also verwischt oder verlorengegangen.

Mit der Einschränkung der Dauerweide hat zwar die Futterbaugruppe in allen Teilräumen größere Flächen erobert. Gleichwohl geht ihre stärkere, jedoch stets untergeordnete Stellung im Anbauegefüge weniger auf die räumliche Ausdehnung, sondern hauptsächlich auf die Ertragssteigerung mittels bewässerter Kunstwiesen (vor allem Luzerne) zurück.

b. Der Wechselfeldbau

Überblick und Fruchtfolgesysteme

Im Wechselfeldbau der beiden Küstenebenen herrscht heute kein einheitliches Fruchtfolgesystem vor. Überall zeigt sich der Übergang von alten zu neuen Nutzungsweisen: Formen des herkömmlichen Nutzungs- bzw. Fruchtwechsels sind mit modernen, intensiven Fruchtwechselsystemen — selbst innerhalb der einzelnen Betriebe — innig verwoben. Bis zum Beginn der reformerischen Maßnahmen war die mehr oder weniger extensive Wirtschaftsweise des Latifundiums mit dem für die mediterranen Verhältnisse typischen winterlichen Feldbau allein bestimmend (Jahreszeitenfeldbau). In der Regel wurde das Land über die *terzeria* oder *terziata*, ein dem trockenen Klima angepaßten dreischlägigen Nutzungswechsel, bewirtschaftet, der von manchen Autoren auch Dreifelderwirtschaft genannt wird (vgl. VÖCHTING 1951, S. 394).

Er hat — wohl seit dem ausgehenden Mittelalter — die Feldweidewirtschaft schrittweise zurückgedrängt, bei welcher der ein- oder mehrjährige Getreidebau von der langjährigen Weide abgelöst worden ist. Sie ist am Ende des 19. Jhs. im lukanischen Hügelland weit verbreitet gewesen (Inch. Jacini, IX/1, S. 14 f.) und findet sich im kalabrisch-lukanischen Bergland auch heute noch. Selbst einige wenige, im traditionellen Wirtschaftsgeist geführten Großbetriebe des sybaritischen Küstenhofs und des lukanischen Terrassenlandes bestellen wertloses Gelände nach diesem extensiven System, und im Deltagebiet des Crati wird auf versalzten Böden der lokal entwickelte Reisbau ebenfalls durch eine beliebige Zahl von Weidejahren unterbrochen.

In der ursprünglichen Form der *terziata* folgen Brache, Winterweizen und Weide aufeinander. Auf besseren Böden — wie in den Küstenebenen — ist auch die zwei- oder mehrfache Getreideaussaat mit Weizen und Hafer (Gerste) üblich gewesen („ewiger Getreidebau“), so daß örtlich ein vier- (*quartziata*) oder mehrjähriger Nutzungswechsel zustande gekommen ist (Brache/Weizen/Hafer/Weide). Auch nach den regelmäßig auftretenden Trockenschäden hat eine zweite Halmfruchtkultur den Ernteverlust ausgleichen müssen. Hingegen ist die zweijährige Abfolge (Brache/Weizen) selten gewesen, doch ist sie während der „Getreideschlacht“ der 30er Jahre stärker ausgeübt worden (Cat. Agr. 1929, ROSSIDORIA 1963, S. 106 f., VÖCHTING 1951 S. 294 ff.).

Die Brache war noch in den 30er Jahren im Hügelland — selten im Küstentiefland — eine Schwarzbrache (*maggese nudo*). Sie hatte neben den bodenlockernden und nährstoffbildenden Aufgaben für die düngerlose oder -arme Weizenmonokultur entscheidende Bedeutung: Als „kostspieliges Mittel der Dürreversicherung“ (VÖCHTING 1951, S. 392) sorgte sie im Sinne eines *dry farming* für die Speicherung der notwendigen Feuchtigkeit und schuf damit die Grundlage für den Erfolg des Weizenanbaus. Die Hereinnahme der Weide, die im Offenfeldsystem genutzt wurde, führte allerdings immer wieder zur Verarmung und Entartung des Bodens. — In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß — nach den Tafeln von Herakleia — in der griechischen Antike Ackerland und Weide im Gegensatz zur *terziata* streng voneinander getrennt waren (SERENI 1961, S. 11, vgl. DONGUS 1966, S. 212).

Zwei Drittel der Fläche waren bei der traditionellen Latifundienwirtschaft — zumindest im Hügelland — somit stets un bebaut. Die eng umgrenzten Areale der kleinbäuerlichen Gärten kannten hingegen schon früh verschiedenartige, im einzelnen nicht belegte Fruchtfolgen.

Die Umstellung vom einfachen Nutzungswechsel Brache/Weizen/Weide in einen Fruchtwechsel setzte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. ein, als die

Ausdehnung des Ackerlandes auf Kosten der Dauerweide zur Einstellung des Viehs und damit zum verstärkten Futterbau zwang. Brach- und Weidefläche wurden angebaut. Ausgehend vom apulischen Küstenabschnitt besetzten verschiedene Leguminosen, wie Pferdebohne, Kichererbse, Wicke, Lupine und einige Kleearten, die Brachfläche in der winterlichen Jahreszeit, d. h. Feldpflanzen, die dem kleinbäuerlichen Betrieb längst vertraut waren und als *erbaio vernino-primaverile* zusammengefaßt werden. Während der Weizen auf der Halmfruchtfläche in vollem Umfang erhalten blieb, erschienen auf der Weidefläche der Hafer und — selten — die Gerste als nachnutzende Halmfrüchte. Doch hatten der geringe Viehbestand, die ungünstige Marktlage und der Mangel an Betriebskapital die weitere Intensivierung des Anbaus zunächst verhindert (VÖCHTING 1951, S. 295), so daß die erweiterte Form der *terziata* bzw. *quartiata* mit der Rotation Blattfrucht/Halmfrucht/Halmfrucht (/Halmfrucht) nur auf beschränkten Flächen, meist in Hofnähe, aufkam. Auf den Außenfeldern setzte sich die Fruchtwechselwirtschaft sehr langsam durch. Hier war der ein- oder mehrjährige Getreidebau im Wechsel mit der Brache weiterhin typisch. — Zum Teil entwickelte sich auch eine zweijährige Fruchtfolge mit Futtergemischen (*foraggio* = Hafer, Wicke u. a.) und Weizen, die heute noch recht häufig in den nichtbewässerten kleinbäuerlichen Anbaugebieten anzutreffen ist.

Typisch für die heutigen Rotationssysteme, die ein Ergebnis der verbesserten agrarischen Struktur seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind, ist das mehr oder weniger übergangslose Auftreten neuer Fruchtfolgen, ihre Ausdehnung auf die sommerliche Trockenzeit und die Einführung von Zwischenfrüchten. Wegen ihrer höchst individuellen Gestaltung lassen sich die Fruchtfolgen nur schwer in ein System pressen. Sie sind überaus vielfältig und auf Grund jährlich getöffener Kalkulationen, d. h. durch bewegliche Anpassung an die Marktlage, fast bei allen Betrieben rasch veränderlich. Es scheint sich jedoch in weiten Strichen beider Küstenebenen ein Zweifeldersystem durchzusetzen. Diese Beobachtung stimmt im großen und ganzen mit den rein statistisch, auf Provinzbasis gewonnenen und daher weniger differenzierten Angaben von ANDREAE (1964, Karte 1) überein.

Das Zweifeldersystem besteht aus der regelmäßigen Abfolge von Blattfrucht (Tabak, Zuckerrübe, Feldgemüse) und Halmfrucht (Weizen), wobei die neuen Hackfrüchte die Leguminosen- bzw. Futtergemischflächen eingeengt und die letzten Reste der Schwarzbrache beseitigt haben (die Weide ist nur noch in wenigen ungünstigen Nässezonen anzutreffen), während die Getreidefläche weitgehend erhalten geblieben ist. Doch muß einschränkend darauf hingewiesen werden, daß sich die Zweifelderwirtschaft nicht etwa grundsätzlich aus dem alten dreischlägigen System oder dem daraus entstandenen zweijährigen Wechsel (Futtergemisch/Weizen) „entwickelt“ hat, sondern — vor allem in den Reformgebieten — unter der Anleitung der Reformgesellschaften innerhalb kurzer Zeit neu eingeführt und schließlich von vielen anderen (Groß)Betrieben nachgeahmt worden ist.

Der Wechsel von Halm- und Blattfrucht ist in zwei- und vierjährigen Fruchtfolgen ausgebildet. Die winterlichen oder sommerlichen Zwischenfrüchte können längere Pausen zwischen den Hauptkulturen ausfüllen. So wechseln beispielsweise miteinander:

a) im Trockenfeldbau

1. Tabak (bzw. Zuckerrüben oder *erbaio*), 2. Weizen;
1. Tabak, 2. Weizen, 3. Tomaten, 4. Weizen;

b) im Bewässerungsfeldbau

1. Zuckerrüben, 2. Weizen;
1. Tabak (bzw. Zuckerrüben od. Sommergemüse od. Futterpflanzen), 2. Weizen, Winter: Gemüse.

Bei ausreichender Düngung und entsprechender Bodenbearbeitung wird auch eine größere Zahl von Blattfruchtjahren zwischen die Halmfruchtjahre eingeschaltet:

- 1.—5. Tabak, 6. Weizen;
- 1.—4. Artischocken, 5. Zuckerrüben, 6. Weizen;
- 1.—2. Zuckerrüben, 3. Weizen;
- 1.—3. Sommer- und Wintergemüse, 4. Weizen.

Dies ist im Sinne einer Überfruchtwechselwirtschaft nach BRINKMANN (zit. nach ANDREAE 1968, S. 110 u. 137) zu interpretieren.

Neben dem Zweifeldersystem besteht die erweiterte *terziata* mit angebauter Brache weiterhin. Sie beschränkt sich indessen auf ungenügend meliorierte Teilflächen der Betriebe oder auf schlechte Böden und findet sich schließlich bei einigen extensiv wirtschaftenden, nicht umgewandelten Großbetrieben an den Rändern beider Ebenen. Hier ist z. B. die Rotation Tabak/Weizen/Hafer üblich. Dieser traditionelle Anbauhythmus kennzeichnet sehr häufig auch die ortsnahen kleinbäuerlichen Betriebe auf bewässertem Land, die daneben den herkömmlichen zweijährigen Wechsel Futtergemisch/Weizen anwenden. — In der sybaritischen Ebene tritt in den Reformgebieten zwischen Coscile und Satanasso (Cassano, Villapiana) auf Salzböden noch turnusmäßig Weide auf.

Auf bewässerten Flächen hat, vor allem im apulischen Plattenland, der Jahreszeitenfeldbau mit einer Hauptfruchternte im Jahr an vielen Stellen naturgemäß dem Dauerfeldbau mit zwei und mehr Jahresernten Platz gemacht. Halmfrüchte spielen hier keine Rolle mehr. Das Ackerland wird ausschließlich mit Blattfrüchten in jahreszeitlichem Wechsel bestellt, so z. B. mit Tabak als Sommer- und Feldgemüse als Winterfrucht bzw., was häufiger der Fall ist, ausschließlich mit Feldgemüse, wobei ein- und zweijährige Fruchtfolgen möglich sind. Diese Nutzungsweise leitet endlich zum noch intensiveren Gartenbau über, mit dem bei Doppelkulturen bis zu vier Ernten im Jahr erzielt werden können (s. S. 160). Seine individuellen, stets veränderlichen Rotationen entziehen sich im Arbeitsgebiet allerdings einer strengen Systematik. Die freie, immer wechselnde Kombination der Blattfrüchte ist hier nicht nur der Ausdruck rascher Marktanpassung, sondern zu einem erheblichen Teil auch die Folge des landwirtschaftlichen Experiments, das nach Einführung der Bewässerung eine günstige Lösung für den Anbau sucht („freie Wirtschaft“).

Gleichzeitig sind mit dem Wandel der Fruchtfolgen Veränderungen im Futterbau einhergegangen, dem an sich — gemessen an der Anbaufläche — eine sehr geringe Bedeutung zukommt. Mehr noch als die Ausdehnung des Ackerlandes im 19. Jh. hat die Agrarreform die Dauer- und Wechselweidefläche eingeengt und die Entstehung der Wechselwiesen (*prati avvicendati*) begünstigt. Im Trocken- und im Bewässerungsfeldbau werden sie auf verschiedene Weise mit den be-

stehenden Fruchtfolgen verbunden. Die mehrjährigen Futtergewächse Stüßklee (Sulla) und Luzerne finden sowohl in den neuen als auch in den alten Rotations-systemen ihren festen Platz (z. B. Weizen/5 Jahre Luzerne/Zuckerrüben/Weizen; Bohnen/Weizen/2 Jahre Sulla/Weizen). Andere Futterpflanzen (Mais, Futterhirse) werden im Bewässerungsland außerhalb der gängigen Fruchtfolgen als sommerliche Zwischenfrüchte angebaut.

Der Weizen als Leitkultur des traditionellen Feldbaus²⁷⁾

Die unendlichen baumlosen Weizenflächen, die den Charakter vieler süditalienischer und sizilischer Landschaften seit Jahrhunderten bestimmen und zum treffenden Begriff *Mezzogiorno nudo* (ROSSI-DORIA 1956) geführt haben, sind auch für einige Teilräume der Golfküste typisch. Durch die allmähliche Ausdehnung des Bewässerungslandes in jüngster Zeit zwar eingeschränkt, zeigt ihre Verbreitung noch immer die alten Schwerpunkte. Sie liegen in den an die Küstenebenen angrenzenden Hügelländern Lukaniens und Kalabriens, den wichtigsten Gebieten der latifundialen Wirtschaftsweise; von dort strahlen sie meerwärts aus und beherrschen gegenwärtig noch die nichtbewässerten Teile der Tiefländer, in denen andere Feldpflanzen keine ausreichenden Wachstumsbedingungen vorfinden. Bedeutsam ist der Weizenanbau im zentralen sybaritischen Küstenhof und im lukanischen Terrassenland. Im apulischen Plattenland tritt er zugunsten der Baum- und Strauchkulturen zurück.

Der Weizen ist seit alters das Grundnahrungsmittel der ländlichen Bevölkerung. Als einziges Wintergetreide wird er ausschließlich im Trockenfeldbau kultiviert²⁸⁾ und ist ebenso wie die herkömmlichen Baum- und Strauchkulturen den klimatischen Bedingungen gut angepaßt. Er nutzt die Winterfeuchtigkeit optimal aus und kann vor der Sommerdürre geerntet werden. Die schwankende frühsummerliche Niederschlagstätigkeit wirkt freilich jederzeit steuernd auf die Ernteleistung ein. Zu früh einsetzende, lang andauernde Hochdrucklagen rufen leicht Austrocknungsschäden (*strette*) hervor, die schwerwiegend sind, wenn sie in der Reifezeit (Mai) von heißen Südwinden begleitet werden.

Auf Grund der halbjährigen Aridität wird in den Küstenebenen vorwiegend der langgrannige Hartweizen (*grano duro* oder *grifone*) angebaut, der widerstandsfähiger und eiweißreicher ist als der für feuchtere Zonen geeignete Weichweizen (*grano tenero*). Der Hartweizen reift zwar später aus (Aussaats November, Ernte Anfang Juni), bringt wesentlich niedrigere Erträge und hat auch eine geringere Backfähigkeit als der Weichweizen, doch macht die größere Dürrebeständigkeit und Lagerungsfähigkeit sowie die Ausdauer gegenüber Wind, Nebel und Spätfrösten diese Nachteile wieder wett (vgl. VÖCHTING 1951, S. 400 ff.). Klein- und Großbetriebe ziehen deshalb den Hartweizen vor, zumal er in den letzten Jahren einen weit höheren Erlös eingebracht hat (1968: 1 dz Hartweizen 6 000, 1 dz Weichweizen 1 000 Lire). Er eignet sich insbesondere für die Herstellung von Teigwaren, die als *pasta lucana* in ganz Italien einen ausgezeichneten Ruf genießen. Weichweizen wird seltener, dann aber meist von Großbetrieben auf grundwassernahen Böden angebaut (z. B. im zentralen sybarit. Küstenhof).

²⁷⁾ Vgl. zu den folgenden Abschnitten stets die Abb. 49, 50 (= Beilage VIII) u. 57.

²⁸⁾ Nur in den höheren Stufen der benachbarten Bergländer ist der Winterroggen bekannt.

Obleich seit der faschistischen Getreideschlacht neues, hochwertiges Saatgut Verwendung gefunden hat (= „Meridionalisierung“ norditalienischer Sorten) und die Mechanisierung der Weizenkultur immer weiter fortgeschritten ist, ist die Produktivität im ganzen zwar gewachsen, doch nach wie vor verhältnismäßig gering. Die Ernteleistungen gehören zu den niedrigsten, die auf der Apenninhalbinsel überhaupt erzielt werden. Noch im Jahre 1910 lagen sie im Metapontino für Hartweizen bei 7 dz/ha, im Mittel der Jahre 1923—28 stiegen sie auf 10 dz/ha an und erreichen heute unter günstigen Umständen 15—18 dz/ha. Diese durchschnittlichen Ertragsquoten setzen sich aus hohen Werten beim Großbetrieb und aus niedrigen Leistungen beim Kleinbetrieb zusammen. Die Unterschiede sind u. a. in der Erntetechnik begründet; denn Mähdrescher werden in der Hauptsache von den Großbetrieben verwendet, wo stellenweise beachtliche Erträge hervorgebracht worden sind (z. B. Az. Case Teresa, Metapont: Hartweizen 25, Weichweizen 40 dz/ha). Viele der bäuerlichen Kleinbetriebe hingegen ernten und dreschen den Weizen noch immer mit den einfachsten Mitteln²⁹⁾, so daß der Ertrag selten über 10 dz/ha liegt.

Tab. 37 Weizenbauende Betriebe in v. H. aller Betriebe 1961 (nach Größenklassen)

	bis 2	2—5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Prov. Tarent	19,6	38,2	63,1	71,1	76,5	77,1
Prov. Matera	54,7	90,3	97,4	95,3	91,2	85,2

Quelle: Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 2

Der Weizenanbau wird somit von allen Betrieben getragen. Am schwächsten ist er bei den Zwergbetrieben verbreitet, weil diese vorwiegend gartenbaulich ausgerichtet sind. Eine umso größere Rolle spielt er bei den Mittel- und Großbetrieben. — Die betreffenden Werte (Tab. 37) drücken überdies sehr klar die räumliche Verteilung des Weizenanbaus aus und spiegeln seine geringe Bedeutung für den obst- und gemüsebauenden Kleinbetrieb des apulischen Küstensaums wider.

Tab. 38 Weizenfläche in v. H. der Betriebsfläche der weizenbauenden Betriebe 1961 (nach Größenklassen)

	bis 2	2—5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Prov. Tarent	55,3	36,8	28,0	20,0	15,1	13,0
Prov. Matera	61,0	49,4	39,3	30,9	25,0	20,0

Quelle: s. Tab. 37

Innerhalb der einzelnen Betriebsgrößenklassen hat der Weizen ein unterschiedliches Gewicht; denn der Anteil der Weizenfläche an der Betriebsfläche nimmt mit der wachsenden Betriebsgröße überall ab (Tab. 38). Die weizenbauenden Betriebe

²⁹⁾ Der Getreideschnitt mit der Sichel und das Ausdreschen mit dem Maultier sind am Rande der Küstenebenen und um die alten Siedlungszentren noch längst nicht verschwunden.

unter 5 ha besitzen die relativ größte Anbaufläche. Sie umfaßt in der Regel mehr als die Hälfte bzw. ein Drittel der Betriebsfläche. Der Weizen wird hier — im Gegensatz zu früher — verkauft, weil die Bauern Brot und *pasta* nicht mehr selbst herstellen. Die seit jeher für den Markt produzierenden Mittel- und Großbetriebe säen hingegen eine relativ kleine Fläche mit Weizen aus; wiederum liegen die entsprechenden Werte im apulischen Plattenland durchschnittlich um 10 % unter jenen des lukanischen Terrassenlandes.

Trotz aller Umwandlungsmaßnahmen hat die Weizenfläche im Untersuchungsgebiet insgesamt nur wenig abgenommen (Tab. 39). Doch schälen sich bei der Aufgliederung nach Teilräumen einige wichtige Verschiebungen heraus. Während die Weizenfläche in der sybaritischen Ebene und im apulischen Plattenland seit 1929 um rd. 20 bzw. 27 % zurückgegangen ist, tritt im lukanischen Terrassenland ein gegenläufiger Prozeß hervor (+ 25 %). Die Gründe für diese

Tab. 39 Entwicklung der Weizenfläche (ha)

	1910	1929	1961	1965
Prov. Tarent	..	41 899	30 598	27 163
Prov. Matera	60 466	70 473	83 933	79 250
Tiefland v. Metapont	..	46 177	47 920	47 240
Apul. Plattenland	..	20 269	15 987	14 840
Lukan. Terrassenland	..	25 908	31 933	32 400
Ebene von Sybaris	..	20 077	18 798	16 455
Murge Tarantine	..	14 969	..	5 517
Lukan. Hügelland	..	29 476	..	31 350
Nordkalabr.-luk. Bergland	..	15 161	..	9 161

Quellen: 1910, 1929 nach Cat. Agr. 1929; 1961 nach Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 2; 1965 nach ISTAT Roma (unveröff.)

unterschiedliche Entwicklung liegen auf der Hand. Für den Rückgang sind in erster Linie die geringe Produktivität des Weizens und die Konkurrenz anderer Feldpflanzen verantwortlich, und überall dort, wo es die ökologischen Bedingungen und die Bewässerung erlauben, schieben sich die Hackfrüchte und die Baum- und Strauchkulturen auf Kosten der Weizenfläche vor. (Auf den Murge Tarantine hat sich seit der Mitte der 30er Jahre z. B. die Rebfläche nach der Einführung amerikanischer Unterlagen unaufhaltsam ausgebreitet.) Die Vergrößerung der Weizenfläche ist hingegen dort eingetreten, wo ursprünglich ungenutztes Land oder Dauerweidegebiete melioriert worden sind und vorläufig noch im Trockenfeldbau bewirtschaftet werden müssen. So hat sich der Weizen im lukanischen Küstenabschnitt in der Auseinandersetzung mit den neu eingeführten Hackfrüchten zunächst behaupten können. Erst in jüngster Zeit vollzieht sich auch hier durch die Möglichkeit der Bewässerung ein Wandel.

Hafer und Gerste (*cereali minori*), die sich mit der Verbreitung des Weizens decken, haben überall erhebliche Flächenverluste zu verzeichnen. Nur der Hafer hat als Körnerfutter beim kleinbäuerlichen Betrieb seine alte Stellung bewahren können. Der Anbau der Sommergerste ist in beiden Küstenebenen nie bedeutsam gewesen (Tab. 40).

Als Besonderheit muß der Reisbau erwähnt werden, der von mehreren Großbetrieben im sybaritischen Küstenhof auf stark versalzten Böden unterhalten wird (jähr-

Tab. 40 Entwicklung von Hafer- und Gerstefläche (ha)			
Hafer	1910	1929	1965
Tiefland von Metapont	40 212	20 813	13 700
Ebene von Sybaris	..	3 556	1 450
Provinz Tarent	..	26 611	16 710
Provinz Matera	44 680	30 735	13 700
Gerste			
Tiefland von Metapont	..	2 410	1 540
Ebene von Sybaris	..	889	658
Provinz Tarent	..	3 866	1 065
Provinz Matera	..	4 410	3 560

Quellen: s. Tab. 39

lich etwa 500 ha). Schon in der Jacini-Befragung an gleicher Stelle (Cassano) genannt (IX/1, S. 73), ist seine Kultur seit der faschistischen Bonifica verstärkt in jenen Gebieten aufgenommen worden, die einer anderen Nutzung wenig zugänglich waren, aber leicht bewässert werden konnten. Die Rieselfelder, auf denen der in extensiver Weise breit ausgesäte Reis drei Monate unter Wasser steht, wechseln mit einer mehrjährigen Drieschweide oder mit dem Weizen in einer dreijährigen Fruchtfolge (Reis/Weizen/Weizen), wobei die Luzerne evtl. als Zwischenfrucht auftritt. Die Ernte (Erträge um 60 dz/ha) wird an Ort und Stelle vom erzeugenden Betrieb verarbeitet und z. T. als Saatgut in die Poebene verkauft. — Die in den *tavoletti* (Aufn. 1947) verzeichneten Reisflächen im metapontinischen Tiefland (Ginosa, Tarent) werden heute für den Futterbau benutzt.

Die neuen Hackfrüchte

Der Tabak (Abb. 34, 51)⁵⁰⁾

Der Tabak, der die leicht trocknenden, heißen Sandböden der Küstenterrassen vorzieht, ist die am weitesten verbreitete, im Trockenfeldbau kultivierte Hackfrucht des Golfgebietes. Im metapontinischen Tiefland hat sich zwischen Lato und Sinni seit 1955 eine geschlossene Anbauzone entwickelt. Hier nehmen die Tabakfelder durchschnittlich 6 % der ldw. Betriebsfläche ein, und das ländliche Arbeitsjahr wird in vielfältiger Weise von der Kultur der anspruchsvollen Blattfrucht geprägt. Am dichtesten besetzt sie den mittleren Teil der Ebene, d. h. die Terrassenflächen von Castellaneta, Ginosa, Bernalda, Pisticci und Montalbano, wobei die Gemeinden Castellaneta und Ginosa nahezu die Hälfte der gesamten Anbaufläche des Küstentieflandes auf sich vereinigen (1966: 2912 von 6115 ha, vgl. Tab. 41). Im Obst- und Gemüsebaugebiet von Palagiano-Massafra sowie am Südrand der Ebene hat sich der Tabakanbau hingegen weniger durchzusetzen vermocht. Auch im sybaritischen Küstenhof und in den binnenländischen Nachbargebieten kommt er wegen der ungünstigeren ökologischen Standortverhältnisse nur verstreut vor. Häufiger trifft man ihn auf den Murge Tarantine an. Diese stellen gewissermaßen die Verbindung zum traditionellen Anbaugebiet der Terra d'Otranto her (Abb. 51).

⁵⁰⁾ Vgl. ROTHER 1968 b.

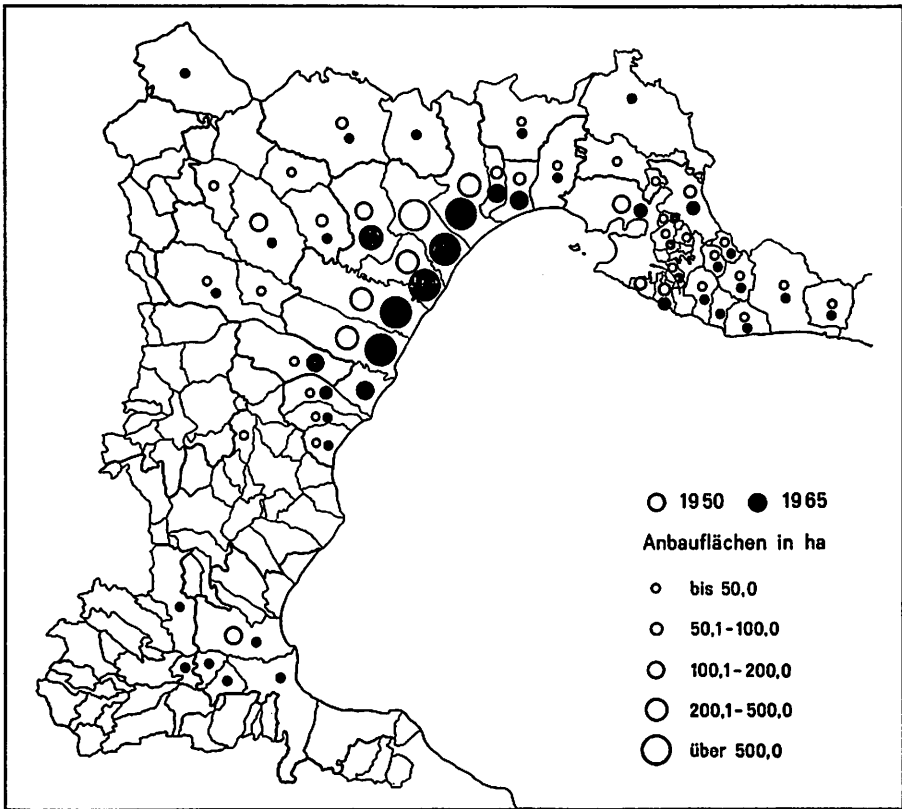


Abb. 51 Die Entwicklung des Tabakanbaus 1950—1965. Nach Amministr. dei Monopoli di Stato, Rom.

Von dort empfing das metapontinische Tiefland die Anregung zur Tabak-
kultur, die hier bis zum Jahre 1940 so gut wie unbekannt geblieben war. Dem-
entsprechend weist der Agrarkataster 1929 nur bescheidene Flächen für Tarent
und seine unmittelbare Umgebung aus (83 ha).

Auf der Terra d'Otranto ist die Kultur orientalischer Tabake mindestens seit dem
18. Jh. bekannt (SALIS-MARSCHLINS 1793, S. 160) und im Laufe des 19. Jhs. heimisch
geworden, und schon um 1850 wird dem von einer Manufaktur in Lecce erzeugten
Schnupftabak, dem *leccese* oder der *erba santa*, eine ausgezeichnete Qualität nachgesagt
(COLAMONICO 1960, S. 115). Für den eigentlichen Aufschwung des apulischen Tabak-
anbaus, der in die Zeit unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg fällt, war
einerseits der Rückgang der Rebkulturen durch die Reblaus um die Jahrhundertwende,
andererseits die Konjunktur der jungen Zigarettenindustrie verantwortlich (BALDACC
1962, S. 258). Die arbeitslose Bevölkerung Apuliens übernahm den Tabakanbau als
Nachfolgekultur. Rasch breitete er sich im dicht besiedelten Teil des südlichen Salento,
im Dreieck Galatone-Otranto-Cap Leuca aus und verhalf den Kleinbauern und Kleinpäch-
tern zu guten Verdiensten. Fast überall wurde er ohne eine sinnvolle Fruchtfolge, etwa
durch den regelmäßigen Wechsel mit einer Halmfrucht, betrieben. Die Böden waren da-

her nach kurzer Zeit erschöpft und schon Mitte der 30er Jahre ging die Anbaufläche im Salento spürbar zurück. Viele Tabakbauern mußten in Anbetracht der geringen Landreserven entweder durch Einführung anderer Sonderkulturen (z. B. Gemüsebau) oder durch moderne, geeignetere Anbaumethoden neue Wege für die Landnutzung finden. Der Wassermangel eröffnete jedoch nur geringe Aussichten für die notwendige Umstellung. Indessen ergaben sich für die salentinische Bevölkerung im metapontinischen Tiefland neue Erwerbsmöglichkeiten.

Schon Anfang der 40er Jahre führten einige Großbetriebe in Ginoso und Castellaneta den Tabak als neue Hackfrucht ein. Die im Salento vorzugsweise kultivierten orientalischen Tabaksorten, die im Vergleich zu den amerikanischen Blättern als minderwertig gelten, eignen sich für den Regenfeldbau besonders gut, da sie die trockene Jahreszeit ohne zusätzliche Bewässerung überstehen können. Sie eroberten deshalb binnen kurzem größere Flächen im Tiefland. Weil hier geschulte Arbeitskräfte fehlten, wanderten salentinische Tabakbauern als Saisonarbeiter zu, die in Teilhabe beschäftigt wurden und die Pflege der empfindlichen Blattfrucht sachkundig versahen (s. S. 105).

Einen weiteren energischen Aufschwung erlebte der Tabakanbau an der Golfküste durch die Agrarreform. Zahlreiche Kolonisten übernahmen auch im südlichen Metapontino das neue Anbaugewächs bereitwillig, da für andere Sonder-

Tab. 41

Entwicklung der Tabakfläche (ha)

	1929	1950	1955	1960	1965	1968
Prov. Tarent	83	2003	3006	3574	3630	3192
Prov. Matera	—	1543	2428	3445	3265	2689
Tiefl. v. Metapont	83	2708	4805	5672	6292	5436
Apul. Plattenland	83	1511	2754	3339	3231	2851
Lukan. Terrassenland	—	1203	2155	2383	3061	2585
Ebene v. Sybaris	—	146	..	..	74	81
Murge Tarantine	..	550	..	..	351	300
Lukan. Hügelland	—	342	..	..	202	91

Quelle: Unterlagen der Amministrazione dei Monopoli di Stato, Roma (unveröff.)

kulturen vorerst keine Bewässerungsmöglichkeiten vorhanden waren, und kultivierten es mit Hilfe der Leccesen. Innerhalb eines Jahrzehnts (1950—1960) vergrößerte sich die Tabakfläche daher um mehr als das Doppelte. In den binnenländischen Agrargebieten hat der Tabak nur schwer Fuß gefaßt, und seine Anbaufläche ist hier bald wieder rückläufig gewesen (Tab. 41). Trotz der Ausweitung nach Westen ist der Anbauschwerpunkt im Salento erhalten geblieben, das nach wie vor den größten Teil der italienischen Tabakfläche auf sich vereinigt (1964: 35,1 %) und das Monopol für orientalische Tabake mit dem Zentrum Lecce besitzt.

Der Tabakanbau, der ausschließlich in aufwendiger Handarbeit erfolgt, wird im Metapontino auch heute größtenteils von den salentinischen Familien sowohl beim Groß- als auch beim Kleinbetrieb getragen. Die innerbetriebliche Größe der Tabakfläche hängt daher — abgesehen von der jährlich zugebilligten Anbaukonzession — unmittelbar vom Angebot an salentinischen Arbeitskräften ab.

In der Regel vermag eine 5—6köpfige Familie 2—2,5 ha Tabak zu betreuen. Diese Fläche ist zugleich die Tabakfläche der Kleinbetriebe, die nur eine Teilhaberfamilie aufnehmen können. 40—50 % der Betriebsfläche fallen hier also der Spezialkultur zu. Die Großbetriebe der Tabakzone behalten durchschnittlich 10 %, in Ausnahmefällen bis über 40 % ihrer Fläche dem Tabak vor. Beispielsweise hat die 160 ha große Az. dell' Osso, Ginosa, im Jahre 1969 45 Leccesen-Familien beschäftigt, die 70 ha Tabak bestellt haben.

Die kleinblättrigen mazedonischen Sorten, die sich als leichte, aromatische Tabake für die Zigarettenherstellung eignen (Varietät *Xanti-Yaka*, ferner *Erzegowina*) und mit dem Getreide oder Wintergemüse wechseln, werden im Februar auf besonders vorbereitete Beete ausgesät, die weithin auffallen, weil sie durch helle Tücher gegen die Sonneneinstrahlung geschützt und mit Reisighecken, die den Seewind abhalten, umgeben sind. Mit dem Auspflanzen an der Wende April/Mai, oft auch erst im Juni, ist die einzige Wassergabe verbunden. Die Ernte beginnt frühestens Mitte Juni mit dem Pflücken der Sandblätter, die sofort aufgefädelt und auf niedrigen Holzgestellen getrocknet werden. Man bewahrt die getrockneten Blätter in eigens hierfür errichteten Schuppen auf. Die Ernte des Mittel- und Obergrades dauert bis Ende September/Anfang Oktober. Im allgemeinen schwanken die Ertragsquoten zwischen 7,5 und 8,5 dz/ha. Der Erzeugerpreis liegt z. Zt. (1967—1969) bei rd. 90 000 Lire/dz.

Seit 1966 scheint der Tabakanbau im metapontinischen Tiefland seinen Höhepunkt überschritten zu haben³¹⁾. Dreierlei Gründe müssen für den Rückgang verantwortlich gemacht werden: 1. Der Tabak-Blauschimmel (*Peronospora tabacina*), der erstmals 1961 aufgetreten ist, hat in mehreren feuchten Jahren (z. B. 1968) erhebliche Ernteverluste verursacht. 2. In wachsendem Maße gehen die salentinischen Tabakarbeiter einträglicheren Verdiensten in Norditalien oder im Ausland nach, so daß der Mangel an Arbeitskräften gegenwärtig empfindlich spürbar wird. 3. Durch die Vergrößerung der Bewässerungsflächen auf den Küstenterrassen dringen andere Kulturen, insbesondere die Zuckerrübe vor und besetzen die Tabakfläche. Um auf bewässertem Land den Tabakanbau auch weiterhin aufrechtzuerhalten, ist durch die Initiative der ERF seit 1968 eine großblättrige amerikanische Sorte eingeführt worden (*Burley*), die als Bewässerungskultur Erträge um 20 dz/ha bringt. Auf kleinen Flächen erproben verschiedene Betriebe derzeit die Möglichkeiten für die künftige Kultur. Im sybaritischen Küstenhof ist der Anbau dieser Sorte schon seit 1960 üblich, ohne daß hier eine nennenswerte Entwicklung stattgefunden hat.

Die Zuckerrübe

Im Gegensatz zum Tabak findet die Zuckerrübe die besten Wachstumsbedingungen auf lehmigen Tonböden, wo eine ausreichende Krümelstruktur das Eindringen der Wurzeln erleichtert. Sie hält sich daher vorwiegend an die Tiefenzone und Täler und hat ihren Anbauswerpunkt im Niederungsgebiet von Policoro-Metapont (Ginosa), im Sinni-, Agri- und Bradanotal sowie verstreut in der Coscile-Niederung. Hier trägt sie infolge der intensiven Bodenbearbeitung bei der Kultivierung selbst zur Lockerung des Substrats und damit zur fortgesetzten Austrocknung bei. Erst seit 1967 ist der Zuckerrübenanbau mit der Ausweitung der

³¹⁾ Z.B. beschäftigte die Az. S. Teodoro vecchio, Pisticii, im Jahre 1965 40 Leccesen-Familien, die 80 ha Tabak anbauten, im Jahre 1969 dagegen nur noch 15 Familien für 30 ha. Andere Betriebe haben die Tabakkultur gänzlich aufgegeben.

Bewässerungsflächen auch auf die unteren Küstenterrassen bei Policoro, Montalbano Ionico und Pisticci vorgedrungen. Indessen werden hier die feuchten Muldenzonen bevorzugt.

Die Zuckerrübe wird als Frühjahrs- und Winterfrucht angebaut. Beide Arten haben 1969 die gesamte Zuckerrübenfläche jeweils zur Hälfte bedeckt. Bei der Kultur der Frühjahrsrübe erfolgt die Aussaat Mitte Februar, die Ernte ab Ende August. In der Zeit des stärksten Massenwachstums (Mai—Juli) ist eine umfangreiche Bewässerung erforderlich. Die Winterrübe (Aussaat im November, Ernte im Juli) erhält hingegen nur in trockenen Jahren oder zur Ertragssteigerung im Mai und Juni mehrere Wassergaben. Mit der Kultivierung beider Rübensorten werden also die klimatischen Gegebenheiten optimal ausgenutzt, und durch die zeitlich gestreuten Ernten kann überdies ein hemmender Stoßbetrieb bei der Zuckerfabrik vermieden werden.

Tab. 42 Entwicklung von Fläche und Produktivität des Zuckerrübenanbaus

Jahr	Tiefland Fläche (ha)	von Metapont Erträge (dz/ha)	Ebene von Sybaris Fläche (ha)	Erträge (dz/ha)
1950	63	..	100	..
1955	2 400	120	800	..
1961	2 395	98	600	158
1962	2 241	84	605	181
1963	1 301	130	369	183
1964	894	192	380	230
1965	1 455	160	370	177
1966	1 548	251	361	236
1967	2 439	315	558	248
1968	3 072	293	515	234

Quellen: Zuckerfabrik Policoro, ISTAT Roma (unveröff.), PRINZI 1955 a.

Noch bei Kriegsende war der Zuckerrübenanbau am ionischen Gestade unbekannt. Aus den traditionellen Anbaugebieten Nord- und Mittelitaliens, den toskanischen Maremmen und der Polésine, hatte der Vorstoß nach Süden die kampanischen und kalabrischen Küstenhöfe am Tyrrhenischen Meer Mitte der 30er Jahre erreicht (Vulturno-, Sele-Ebene, Ebene v. S.Eufemia); hier folgte die Hackfrucht der Melioration unmittlbar³²⁾. Die tarentinische Küste verschloß sich zunächst dem neuen Anbaugewächs, weil die Kultur ohne die Hilfe der Bewässerung wenig erfolgversprechend erschien.

Wiederum spielte die Agrarreform eine wichtige Rolle bei der Einführung der neuen Hackfrucht. Mit der Erprobung verschiedener Anbautechniken und der Beratung der Kolonisten leisteten die eingesetzten Agronomen wesentliche Vorarbeiten für den künftigen Erfolg. Entscheidend hierfür war jedoch vor allem der Aufbau der Zuckerfabrik in Policoro, die ihre Tätigkeit im Jahre 1954 aufnahm³³⁾. Die Anbaufläche stieg in beiden Küstenebenen sprunghaft auf über

³²⁾ Sie nimmt dort etwa die gleichen Standorte wie das Zuckerrohr ein, das während seiner Blütezeit in der zweiten Hälfte des 15. Jhs., von Sizilien kommend, bis auf die Höhe von Formia (Vulturno-Ebene) vorgedrungen war und auch in der Crati-Senke bei Cosenza angebaut wurde (GAMBI 1955, S. 13).

³³⁾ Neben dem Werk in Policoro, dessen Einzugsbereich bis ins Marchesato und auf die salentinische Halbinsel reicht, entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg die folgenden

3 000 ha an und erreichte damit jenen Umfang, der noch heute besteht. Während der italienischen Überproduktion in den Jahren 1963—1966 war sie allerdings eingeschränkt (Tab. 42).

Obwohl sich der Zuckerrübenanbau in jüngster Zeit auf die untere Küstenterrasse des metapontinischen Tieflandes ausgedehnt und den Tabak teilweise verdrängt hat, müssen die weiteren Aussichten hier als wenig günstig beurteilt werden. Die Durchlässigkeit der Böden ist so stark, daß die Felder trotz intensiver Beregnung oft einen kümmerlichen Eindruck hinterlassen. Außerdem überfordern viele Neusiedler die Böden durch eine falsche Wahl der Fruchtfolgen. In einem Reformgebiet von Montalbano sind z. B. 3 Jahre lang Zuckerrüben auf den gleichen Äckern angebaut worden — selbstverständlich mit fallendem Ertrag —, ehe wieder Weizen ausgesät worden ist. Dieses Verhalten drückt sehr deutlich die geringe Erfahrung, aber auch das ungeduldige Streben der Kolonisten nach einem raschen finanziellen Erfolg aus.

Wenn die Anbaufläche im wesentlichen gleich geblieben ist, so hat doch die durchschnittliche Produktivität der Zuckerrübenkultur im Zeitraum 1955—1968 beträchtlich gesteigert werden können (Tab. 42). Dies ist eine Folge des verstärkten Anbaus von bewässerten Frühjahrsrüben, die höhere Erträge bringen als die Winterrüben. Überdies hat der technisierte Großbetrieb die Zuckerrübenkultur in den letzten Jahren in größerem Umfang aufgenommen. Bemerkenswert ist jedoch, daß Spitzenleistungen von 500—700 dz/ha nicht mehr allein beim Großbetrieb erzielt werden, wenn etwa die Winterrübe vom Februar an bewässert wird; auch einzelne Neusiedlerbetriebe sind heute bei sorgfältiger Pflege der Kulturen dazu befähigt. Trotzdem schwanken die Erträge von Betrieb zu Betrieb auf Grund des unterschiedlichen Standes der Kultivierungstechnik in sehr weiten Grenzen (200—700 dz/ha). Der Zuckergehalt der Rüben liegt in der Regel mit 16—22 % sehr hoch.

Die Kultur der Hackfrucht erfolgt wie in Deutschland auf Vertragsbasis zwischen dem Erzeuger und der Zuckerfabrik, so daß die Größe der Anbaufläche, in Anpassung an die jeweilige Marktlage, gelenkt werden kann. Die Zuckerfabrik Policoro, deren jährliche Verarbeitungskapazität ständig angewachsen ist und gegenwärtig bei 1,3—1,4 Mill. dz liegt³⁴⁾, sorgt für das Pflügen, die Aussaat und den Abtransport der Ernte, sie stellt den Rübensamen und den Dünger bereit und berät den Betrieb³⁵⁾. Beim Großbetrieb, der im allgemeinen über einen eigenen Maschinenpark verfügt, sind diese Leistungen entsprechend geringer. Dem Erzeuger verbleiben die aufwendigen Arbeiten für die Bewässerung, die Vereinzelung der Pflanzen und das Hacken, welche letztere auf Grund unvollkommener und teurerer Geräte vorläufig nicht mechanisiert werden können. Für diese Arbeitsvorgänge verpflichtet der Großbetrieb zusätzlich Tagelöhner, meist Saisonwan-

Zuckerfabriken in Süditalien: Capua, Battipaglia (Kampanien), Rignano Garganico, Incoronata (Apulien), Rendina bei Melfi (Basilicata), Strongoli und S. Eufemia-Lamezia (Kalabrien), welche letztere seit 1964 geschlossen ist.

³⁴⁾ Die Zuckerproduktion liegt bei rd. 180 000 dz/Jahr. Als Nebenprodukt fallen rd. 60 000 dz Melasse an, die zum großen Teil an andere Industrien verkauft und zum geringen Teil als Viehfutter verwendet werden. Für letzteres dienen auch die Rübenschnitzel (80 000 dz), die innerhalb Lukaniens und der angrenzenden Regionen abgesetzt werden (POLICORO 1969, S. 184).

³⁵⁾ Die abgelieferten Rüben werden wie bei den deutschen Fabriken in mehreren Raten bezahlt. Die Zahlungsfrist (31. März des folgenden Jahres) wird allerdings nicht korrekt eingehalten.

derer von den Murge. Aber auch der bäuerliche Familienbetrieb bewältigt diese Arbeiten nicht immer allein und beschäftigt ebenfalls entweder einheimische Arbeitskräfte oder apulische Wanderarbeiter (s. S. 107).

Die Baumwolle

Obwohl die italienische Baumwollkultur während des amerikanischen Sezessionskrieges und im Rahmen der faschistischen Autarkiestrebungen jeweils kurze Blütezeiten erlebt hat und über die ursprünglichen Anbaugelände Apuliens und Siziliens hinausgedrungen ist³⁶⁾, beschränkt sie sich heute wieder auf die trockensten Striche Süditaliens, den Tavoliere (Umgebung von Apricena), und auf die südsizilische Küste. Die Initiative der Agrarreform für den Baumwollanbau im metapontinischen Küstentiefland, dessen halbjährige Aridität von vornherein gewisse Möglichkeiten einräumte, war erfolglos, und man kam über das Versuchsstadium nicht hinaus. Einige wenige Großbetriebe bewirtschafteten seit der Mitte der 50er Jahre auf den Küstenterrassen beiderseits des Bradano bescheidene Flächen mit der Baumwollpflanze im Trockenfeldbau (1965: 281 ha). Allerdings war der Anbau mehr im Sinne einer freundlichen Geste gegenüber dem Eigentümer einer Baumwollfabrik zu werten, die im Jahre 1954 mit staatlicher Hilfe in Metapont errichtet worden war und der ersten Verarbeitung der Fasern diente.

Es hat sich gezeigt, daß eine stärkere Entwicklung der Baumwollkultur so gut wie aussichtslos ist. Die unregelmäßigen Niederschläge, die bisweilen auch in der sommerlichen Trockenzeit überraschend fallen können, und zu frühe, etwa im September einsetzende Herbstregen, haben die Reife der Baumwollkapseln (August-September) verzögert und den geöffneten Früchten während der Erntezeit (Oktober) schwere Schäden zugefügt. Wegen der schlechten Qualität der Fasern, der entmutigenden Erntequoten und nicht zuletzt durch die preisgünstigere ausländische Baumwolle ist der Anbau schließlich im Jahre 1969 aufgegeben worden, und die Verarbeitungsstätte ruht seitdem.

Das Gemüse

Der Gemüsebau wird an der Golfküste garten- und feldmäßig betrieben und hat mit der Ausweitung der Bewässerung seine entscheidende Entwicklungsphase in den beiden vergangenen Jahrzehnten erlebt. Wie die verschiedenen Hinweise in den älteren Agrarerhebungen zeigen, hat er der herkömmlichen Landwirtschaft nicht völlig gefehlt, ist aber auf das kleinparzellierte Bewässerungsland in Ortsnähe³⁷⁾ beschränkt gewesen. Dieser für die selbstversorgerische Wirtschaft des Kleinbauerntums typische Gartenbau bildet den Ansatzpunkt für den marktorientierten Gemüsebau der Gegenwart.

Schon nach dem Ersten Weltkrieg ist er stellenweise aus seiner lokalen Bedeutung herausgetreten und hat auch weiter entfernt liegende Verbraucherzentren beliefert. Insbesondere hat das rasche Wachstum von Tarent in dieser Zeit eine beachtliche Ausdehnung der Gemüsefläche westlich der Stadt bewirkt und ge-

³⁶⁾ Z. B. in der Basilicata 1864 2536 ha (Inch. Jacini IX/1, S. 10). Die Baumwolle, die im lukanischen Hügelland und im südlichen Metapontino (um Ferrandina-Salandra bzw. Montescaglioso-Bernalda; vgl. SCHNARS 1859, S. 83) angebaut wurde, hätte auch der verbreiteten Textilhausindustrie eine neue Grundlage geben können (Rapporti fra proprietà ... 8, S. 73).

³⁷⁾ Bei diesen „Gärten“ (*giardini mediterranei* nach SERENI 1961, S. 66 f.; vgl. auch S. 125) ist eine strenge Scheidung zwischen Garten- und Feldbau nach den von OTREMBIA (1960, S. 222) gegebenen Kriterien nicht möglich, weil neben den „Handarbeitsgeräten“ die „bespannten Feldbestellungsgeräte“ üblich sind.

wissermaßen einen einseitig ausgeprägten Thünen'schen Ring intensiver Landnutzung hervorgerufen (1929 rd. 2 % der ldw. Betriebsfl.). Dieser Bereich, der die küstenwärtigen Teile der Ebene von Palagiano umfaßt hat, ist auch das Innovationszentrum für die verstärkte Ausbreitung des Gemüsebaus seit Ende der 50er Jahre gewesen, als er von hier aus südwärts in das lukanische Terrassenland eingedrungen ist. Vor allem nördlich des Bradano, wo die Gemüsekultur heute 5—7 % der ldw. Betriebsfläche bedeckt und auch physiognomisch deutlich hervortritt, hat sich z. T. der großflächige, exportorientierte *Feldgemüsebau*, der somit nicht mehr vom Zentrum Tarent abhängt, am stärksten entfalten können. Der Gemüsebau ist hier, sich von der Ortsnähe lösend, bis zum Innenrand der Strandwallzone vorgestoßen und besetzt die leichten Sandböden der Küstenterrassen zwischen Castellaneta und Tarent. Im Süden hält er sich an das bewässerte Areal der Tiefenzone und der unteren Terrasse (rd. 3 % der ldw. Betriebsfl.).

Ein ähnlicher Entwicklungsvorgang läßt sich im sybaritischen Küstenhof nur für die Küstenplatten von Corigliano-Rossano nachweisen. Auch hier ist der Anstoß von den kleinbäuerlichen Gärten am Gebirgsfuß ausgegangen und hat den weniger feld- als gartenmäßig betriebenen Gemüsebau in den küstennahen Reformgebieten ins Leben gerufen (3,5 % der ldw. Betriebsfl.). Nördlich des Coscile findet er sich auf den Schwemmkegeln weniger häufig, kennzeichnet aber in lückenhafter Weise einen intensiv genutzten Streifen längs des Flusses.

Der quantitative Nachweis für die junge Entwicklung ist schwer zu erbringen. Zwar enthalten die italienischen Agrarstatistiken z. T. sehr detaillierte Angaben über die gemüsebaulich genutzte Fläche (*coltivazione ortiva*), doch vermögen sie die Intensität der Bebauung, d. h. die Nutzung durch eine oder mehrere Kulturen im Jahr, praktisch nicht zu erfassen. Deshalb müssen die in Tab. 43 aufgeführten Werte für die gesamte Gemüsefläche in Sinne einer größenordnungsmäßigen Orientierung verstanden werden.

Tab. 43

Entwicklung des Gemüsebaus

	Fläche (ha)		Anteil der Gemüsefläche a. d. ldw. Betriebsfl. (%)	
	1929	1965	1929	1965
Tiefland v. Metapont	2 033	8 545	1,0	4,3
Apul. Plattenland	1 586	4 982	1,8	5,5
Lukan. Terrassenland	447	3 608	0,4	3,3
Ebene von Sybaris	422	4 010	0,5	4,9

Quellen: 1929 nach Cat. Agr., 1965 nach ISTAT Roma (unveröff.)

Sehr bezeichnend für die Struktur des Gemüsebaus der Küstenebenen ist die betriebliche Grundlage: Er verteilt sich auf alle Betriebsgrößenklassen. Nicht nur die alten kleinbäuerlichen Betriebe, vermehrt um die zahlreichen Kolonistenhöfe, sondern auch die kapitalintensiven Mittel- und Großbetriebe unterhalten ihn auf bewässerbaren Flächen in beträchtlichem Umfang. Man trifft somit heute nicht allein das engräumige, oft in dreistöckigem Anbau genutzte Parzellengefüge üppiger und unübersichtlicher Bewässerungsgärten an, vielmehr

gehören große Gemüeschläge von 5—10 ha, die oft als Unterkultur in schattenspendenden Öl- und Mandelbaumhainen und zusammen mit Zitrusbäumen angelegt sind, zum Bild der gewandelten Agrarlandschaft in beiden Küstenebenen.

Die Gemüseflächen in den Agrumenhainen haben im allgemeinen nur einen vorläufigen Charakter und fallen mit der Vollreife der Zitrusbäume (nach etwa 6 Jahren) wieder fort, weil der Schatten des dicht belaubten Baumes und sein Tropfwasser das Fortkommen der Unterkulturen beeinträchtigen. Beim Kleinbetrieb überbrückt der Gemüsebau vielfach die Wartezeit bis zur ersten lohnenden Obsternte.

Während die Gemüseflächen des Kleinbetriebes stets direkt bewirtschaftet werden, kultiviert sie der Großbetrieb entweder in Teilhabe oder mit Arbeiterkolonien. Die in Teilhabe verpflichteten Pächter sind im Metapontino fast immer Baresen, die aus den Gemüsebaugebieten an der apulischen Adriaküste stammen und vielerorts für die Einführung moderner Anbauweisen verantwortlich gewesen sind (s. S. 106).

Eine Vielzahl wechselnder Sorten besetzt die Gemüseflächen. Als Sommergemüse findet man am häufigsten Tomaten, Paprika, Bohnen, Melonen und andere Gurkengewächse, etwa die *zucchini*, eine Kürbisart. Dagegen werden Blumenkohl, Fenchel, Zichorien, Erbsen und die verschiedenen Salate als Winter- bzw. Frühjahrsgemüse angebaut. Ferner treten die einjährige Eierfrucht und die mehrjährige Artischocke hinzu. Doch spezialisieren sich Groß- und Kleinbetriebe im allgemeinen auf wenige Sorten. Die Ausrichtung auf ein Gewächs wird auch durch die Kaufverträge gefördert, die man vor Beginn der Kultur mit heimischen Händlern oder ausländischen Importeuren abschließt. Allein in den alten kleinbäuerlichen Gärten finden sich noch die verschiedenartigsten Gemüesorten auf engem Raum, weil sie hier vorwiegend den Eigenbedarf decken.

Die Erntehäufigkeit ist wie die Fruchtfolge so unterschiedlich, daß ein strenges Schema den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht werden würde. Hier kann, wie dies im Kapitel über die allgemeinen Fruchtfolgen ausgedrückt worden ist (s. S. 148), nur auf unverbindliche Regeln hingewiesen werden. Im feldmäßigen Anbau sind ein oder zwei Ernten im Jahr üblich. Das Gemüse folgt z. B. in einjährigen Fruchtfolgen als Winter/Frühjahrskultur auf den Tabak (insbes. Blumenkohl, Salat, Erbsen). Wenn die Rotation den Weizen mit einschließt, werden 3 Kulturen in 2 Jahren angebaut (1. Tabak, 2. Weizen, Winter: Gemüse). Andererseits alternieren die verschiedenen Gemüesorten untereinander, und zwar meist als Winter- und Sommerkultur, wobei einjährige (z. B. Fenchel/Melonen, Salat/Tomaten, Blumenkohl/Paprika) und zweijährige Fruchtfolgen (z. B. 1. Blumenkohl/Tomaten, 2. Erbsen/Paprika) vorkommen. Evtl. wird auch der Tabak mit aufgenommen (1. Erbsen/Paprika, 2. Blumenkohl/Tabak). Je nach der ausgewählten Fruchtfolge treten Anbaupausen, vielfach in der kühlest oder trockensten Jahreszeit ein, so daß die Gemüsefläche nicht das ganze Jahr über besetzt ist.

In den kleinbäuerlichen Gärten von Massafra und Palagiano und bei wenigen Neusiedlerbetrieben im gleichen Gebiet werden 3—4 Ernten im Jahr erzielt. Man gewinnt sie freilich nur bei der Anlage von Wechselreihen oder Doppelkulturen, d. h. wenn dieselbe Fläche gleichzeitig oder mit geringer zeitlicher Verschiebung von 2 Gemüesorten bepflanzt ist. Hier ist vor allem die regellose Kombination und Abfolge der Anbaugewächse typisch.

Angesichts der günstigen ökologischen Voraussetzungen im Metapontino (geringe Frostgefahr, Bewässerung, heiße Sandböden, Schattenbäume usw.) und der hohen Nutzungsintensität etwa am Golf von Neapel (in der Sarno-Ebene 3,5 und mehr Ernten; vgl. WAGNER 1967, S. 98 ff., ANDREAE 1964, S. 234), könnte durch sinnvollere Fruchtfolgen sicherlich noch eine Verdichtung des Gemüsebaus am Golf von Tarent herbeigeführt werden.

Gemüse wie Fenchel, Melonen, Eierfrüchte, Zichorien, verschiedene Kohlarthen, Möhren, Kartoffeln, Bohnen, Zucchini u. v. a. m. werden vorwiegend auf den lokalen Märkten oder innerhalb der betreffenden süditalienischen Regionen verkauft. Hingegen haben der Blumenkohl, die Salate, Erbsen, Paprika, Artischocken und Tomaten überregionale Bedeutung; sie nehmen auch den größten Teil der Gemüsefläche ein. Ihr gemeinsames Merkmal besteht darin, daß sie als früh- oder spätreife Früchte auf den Markt gebracht werden können, also zu einer Zeit, in der außerhalb der eigentlichen Saison die Nachfrage am größten ist.

Dies gilt insbesondere für den Blumenkohl, der das wichtigste Gemüseexportgewächs des metapontinischen Tieflandes ist. Er beherrscht im Winterhalbjahr die Küstenterrassen nördlich des Bradano und folgt dort vielfach dem Tabak³⁸⁾. Er wird im September/Oktober ausgepflanzt, in diesen beiden Monaten noch 4- bis 6mal bewässert und kann von Dezember bis März geerntet werden. Die metapontinische Ernte schließt damit die Lücke zwischen der Blumenkohlreife in Kampanien (November/Dezember) und in den Marken (ab März) und hat deshalb besonders günstige Absatzmöglichkeiten in Mittel- und Nordeuropa (PROBLEMI 1964, S. 190). Nach anfänglichen Schwierigkeiten auf den örtlichen Märkten hat der Blumenkohlanbau durch den wachsenden Export seit 1960 einen bedeutenden Aufschwung genommen und breitet sich auch gegenwärtig weiter südwärts aus. Diese Entwicklung ist angesichts der schrittweise zunehmenden Bewässerungsfläche im lukanischen Terrassenland, wo einige Kolonistenhöfe bereits Blumenkohl anpflanzen, noch nicht abgeschlossen.

Ähnlich günstige Exportchancen hat die Paprikaschote, deren Anbau in Palagiano und Massafra alt ist und die heute vorzugsweise im Bewässerungsland des südlichen Metapontino kultiviert wird. Die meist frühreifen Sorten (Ernte ab Anfang Juni) sind wegen ihres hohen Nährwertes und Vitamin C-Gehaltes in den mittel- und nordeuropäischen Ländern sehr geschätzt. Auch die nördlich des Bradano sowie an den Hängen des nordkalabrischen Berglandes von apulischen Bauern eingeführten Erbsen (GENTILESCHI 1964, S. 610), die im März/April auf den Markt kommen, haben namentlich beim Großbetrieb eine beträchtliche Ausdehnung erlangt (Ginosa, Castellaneta). Schließlich bieten sich für die stets als Frühjahrskultur gezogenen Salatsorten (Endivien, Lattich, Kopfsalat) auf dem mitteleuropäischen Markt gute Absatzmöglichkeiten.

Demgegenüber beschränkt sich der Artischockenanbau auf die Deckung des inländischen, vor allem des norditalienischen Bedarfs. Die Frucht ist für den direkten Verbrauch oder für die Konservierung bestimmt. Da die Artischocke — im Gegensatz zu den anderen Gemüsesorten — die schweren Tonböden vorzieht, begegnet man ihr in der Tiefenzone und den Talausgängen des lukanischen Küstenabschnittes, besonders zwischen Bradano und Cavone. Die 4- bis 5jährige Kultur liefert, wenn sie in den Sommermonaten beregnet wird, von November bis Januar durchschnittlich 10—12 Köpfe/Pflanze, im 4. und 5. Jahr bis zu 20 Köpfen. Bei der seltener gebräuchlichen, aber langlebigeren Trockenkultur erstreckt sich die Ernte bis zum Mai.

Die Tomate, eine der wichtigsten Grundlagen des bäuerlichen Speisezettels, die hauptsächlich der Herstellung von Tomatenmark (*salza*) dient, ist unter den einheimischen Gemüsesorten am weitesten verbreitet. Doch tritt sie gehäuft auf den Küstenplatten von Corigliano-Rossano und in der Tiefenzone von Policoro-Scanzano auf. Hervorgegangen aus dem Gartenbau, hat sie sich auch am ionischen Gestade im Zusammenhang mit dem mächtigen Aufschwung des italienischen Tomatenexports nach dem Zweiten Weltkrieg zur Industriekultur entwickelt, insbesondere, seitdem es möglich geworden ist, die Früchte an Ort und Stelle in Dosen zu konservieren (Tomatenmark und Schäl-tomaten). Der Aufbau mehrerer Konservenfabriken in den Jahren 1953—1965 in Corigliano, Montescaglioso, Palagiano und Tarent hat deshalb die Ausbreitung der Kultur allmählich gefördert, deren Fläche im Vergleich zum Jahre 1929 im Reformgebiet des südlichen Metapontino am stärksten zugenommen hat (Tab. 44). Daher dient der Tomatenbau, dessen Produktivität infolge der regelmäßigen Düngung und Schädlingsbe-

³⁸⁾ Auf den höheren, nicht bewässerbaren Terrassen (z. B. Ginosa) baut man nach dem Tabak eine heimische Rübensorte (*rape*) an.

Tab. 44

Entwicklung des Tomatenanbaus (ha)

	1929	1965
Tiefeland von Metapont	970	1 550
Apul. Plattenland	933	850
Luk. Terrassenland	37	700
Ebene von Sybaris	400	1 150

Quelle: s. Tab. 43.

kämpfung ständig steigt, heute in erster Linie der Belieferung dieser neuen Verarbeitungsbetriebe. Insbesondere jene in Großbritannien beliebten länglichen Sorten (*S. Marzano*), die in geschältem Zustand (*a pelati*) konserviert werden, besetzen immer größere Flächen, so daß bereits 1965 eine Tomatenschwemme mit rapidem Preisabfall eingetreten war (Erzeugerpreis 6—8 Lire/kg!). Da diese Sorte bewässert und an Stöcken gezogen werden muß, erfordert sie einen größeren Arbeitsaufwand als die alte heimische Varietät *Galatina*, die als Trockenkultur immer weiter landeinwärts abgedrängt wird (PROBLEMI 1964, S. 160). Die bei uns üblichen Tischsorten findet man weniger häufig. Sie werden als früh- oder spätreife Tomaten in Gewächshäusern kultiviert, und in der Zeit der stärksten Nachfrage, im April/Mai oder November bis Januar, exportiert.

Auch Anbauversuche mit B l u m e n (Gladiolen) und den bisher im Süden unbekanntem Erdbeeren sind erfolgreich. Wie für die Anzucht der meisten Gemüsesorten spielen gerade für diese Sonderkulturen festmontierte Gewächshäuser oder bewegliche, mit Plastikfolien bespannte Gestelle eine wichtige Rolle. Sie sind in weiter Streuung verbreitet, finden sich aber fast in jedem Reformgebiet, seltener indessen beim Großbetrieb. Ob das Gewächshaus angesichts der günstigen großklimatischen Bedingungen und der Überlegenheit der Freilandkultur wirtschaftlich tragbar ist, bleibe dahingestellt.

Der Feldfutterbau

Weil die Viehhaltung auf dem freien Weidegang beruht hat, ist der Feldfutterbau in der herkömmlichen Wirtschaft der Golfgebiete wenig bekannt gewesen. Erst mit der wachsenden Einengung der dürftigen Dauer- und Wechselweiden seit dem Ende des 19. Jhs. hat er sichtbar zugenommen (vgl. Kap. I/4, S. 179). Die Einführung neuer Rinderrassen und die Anfänge der modernen Milchwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg haben seine Ausbreitung nachhaltig beschleunigt. Dennoch wird der intensive Feldfutterbau auf Grund der klimatischen Verhältnisse auch weiterhin eine randliche Stellung einnehmen, weil er der drückenden Konkurrenz des rentableren Sonderkultur- und Hackfruchtbaus ausgesetzt ist (Tab. 45).

Weder die Jacini-Befragung noch der Agrarkataster 1910 enthalten Angaben über den Feldfutterbau in den Küstenebenen. Der Hinweis, die „armseligen Futterflächen“ seien zahlenmäßig nicht erfaßbar gewesen (Inch. Jacini IX/1, S. 74), kennzeichnet sehr klar ihre geringe Bedeutung im Anbaugesüge. Erst die Aufstellung von 1929 spiegelt ein beträchtliches Wachstum wider und weist dem Feldfutterbau durchschnittlich 3 % der l.d.w. Betriebsfläche zu. Die Entwicklung bis zur Gegenwart zeigt, daß er sich seitdem noch weiter, und zwar um das Doppelte, vergrößert hat. Am stärksten ist die Zunahme im lukanischen Terrassenland gewesen. Sie geht hier auf die Einrichtung zahlreicher, wenigstens teilweise viehwirtschaftlich orientierter Kolonistenbetriebe und auf eine kleine Zahl vieh-

Tab. 45

Entwicklung des Feldfutterbaus

	Reduzierte Futterfläche (ha)		Anteil a. d. ldw. Betriebsfläche (%)		Anteil der futter- bauenden Betriebe a. d. Zahl aller Betriebe (%)	Anteil d. Futterfl. a. d. Gesamt- fl. der futter- bauenden Betriebe (%)
	1929	1961	1929	1961	1961	1961
Tiefland v. Metapont	7 063	13 434	3,6	6,8	23,8	14,3
Nordteil	5 032	5 627	5,6	6,3	16,9	14,0
Südteil	2 031	7 807	1,9	7,2	31,1	14,6
Ebene v. Sybaris	2 467	4 588	3,0	5,6	16,3	17,0
Nordteil	1 363	3 062	4,0	8,9	20,5	17,9
Südteil	1 104	1 526	2,3	3,2	12,6	15,5
Prov. Tarent	12 262	12 676	5,6	5,4	12,0	14,3
Prov. Matera	4 152	13 351	1,3	4,2	19,5	11,1

Quellen: 1929 nach Cat. Agr., 1961 nach Cens. gen. dell'agricoltura, vol. 2 und 3

haltender Großbetriebe in der Niederungszone zurück. Bemerkenswert ist der Flächengewinn auch in der Coscile-Niederung, wo einige Großbetriebe zur ertragsintensiven Milchviehhaltung übergegangen sind. In diesen Gebieten hat der Feldfutterbau im Jahre 1961 mit 7,2 und 8,9 % die höchsten Anteile an der ldw. Betriebsfläche erreicht. In den stärker obst- und gemüsebaulich ausgerichteten Teilräumen, vor allem in der Ebene von Palagiano bzw. südlich des Coscile, ist seine statistisch ermittelte Fläche trotz tiefgreifender Umstellungen in der Viehwirtschaft hingegen gleich geblieben.

Ogleich der Feldfutterbau relativ größere Flächen besetzt als 1929, hat er auf die Betriebsstruktur nicht prägend eingewirkt; denn nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{8}$ aller Betriebe hat 1961 überhaupt Futterflächen unterhalten. Selbst innerhalb dieser Betriebsgruppe ist er unbedeutend und umfaßt nicht mehr als 14—18 % der Gesamtfläche (Tab. 45).

Nicht nur die Zunahme der Futterfläche, sondern auch einige auffällige Veränderungen in der Zusammensetzung der Futterpflanzen sind bezeichnend für die jüngere Entwicklung, wobei der Übergang vom Körner- zum Grünfutterbau deutlich hervortritt. Die Hülsenfrüchte Pferdebohne und Kichererbse, die auch eine wichtige Eiweißgrundlage der bäuerlichen Ernährung bilden, ferner Lupine, Wicke und verschiedene Kleearten (s. S. 147), werden mit den *cereali minori* auf nichtbewässertem Land als Winter-Frühjahrsfrucht (*erbaio vernino-primaverile*) bei den ersten Herbstregen ausgesät und bis spätestens Ende Mai gemäht. Heute kommen meist Futtergemische aus Hafer, Wicken und Wildgräsern hinzu. Von den mehrjährigen Leguminosen wird der Süßklee (*Sulla*) wegen seiner Trockenresistenz und bodenverbessernden Wirkung vor allem in der sybaritischen Ebene angebaut. Neben diesen traditionellen Futterpflanzen, die allmählich an Fläche verlieren und hauptsächlich noch beim kleinbäuerlichen Betrieb zu finden sind, gewinnen derzeit die Luzerne, der Alexandrinerklee, der Futtermais und — als zuletzt eingeführte Futterpflanze — die Futterhirse immer größere Bedeutung. Sie werden vorwiegend im Bewässerungsfeldbau kultiviert und besetzen rd. 20—25 % der gesamten Feldfutterfläche (1965).

Die **Luzerne** hat als Trockenkultur vor der Agrarreform keine nennenswerte Ausdehnung gehabt. Sie tritt mit der Bewässerung heute besonders in den Niederungsgebieten auf, weil ihr jede Art tiefgründigen Bodens, u. U. sogar salzhaltiger Boden zusagt. Wegen des geringen Viehbesatzes und des hohen Flächenertrags der Luzerne ist die jeweilige Anbaufläche allerdings sehr klein. Auf bewässerten Flächen liefert die mehrjährige Pflanze 4—6, z. T. 8—9 Schnitte im Jahr. Sie ist vor allem von den viehhaltenden Großbetrieben der Coscile-Niederung und den Kolonistenhöfen um Policoro-Scanzano übernommen worden. Im Trockenfeldbau wird sie im Frühjahr und Herbst geschnitten und im Sommer zweimal vom Vieh abgeweidet. Demgegenüber bringt der ebenfalls trockenresistente **Alexandrienerklee** zwar eine gute Ernteleistung, aber eine geringere Grünfuttermasse. Er wird daher nur vereinzelt angebaut (Marina Ginosa, zentraler sybaritischer Küstenhof) und dient, im Gegensatz zur Luzerne, die als Silofüllmasse geeignet ist, stets zum sofortigen Verbrauch. Am wenigsten haben sich der **Futtermais** und die ihm in der Grünfuttermasse überlegene, aber sehr kälteempfindliche **Futterhirse** durchsetzen können. Sie werden vornehmlich als sommerliche Zwischenfrüchte kultiviert.

Die **Artischocken-**, kaum aber die **Zuckerrübenblätter**, bilden zusammen mit dem zubereiteten Laub der **Ölbäume**, das bei der Beschneidung im Frühjahr anfällt, und den von Dornen befreiten **Opuntien**, die viele Besitzer einhegen, eine weitere wichtige Grundlage für die kleinbäuerliche Viehhaltung, für die alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, um den Futterbedarf hinreichend zu decken. Eine wertvolle Ergänzung stellen daher auch die **Rübenschnitzel** aus der Zuckerfabrik Policoro dar.

Leider wird die Kapazität der **Grünfuttersilos**, die im mediterranen Raum zur Speicherung des Sommerfutters dienen, nicht ausgenutzt. Die Neusiedlerbetriebe, die im lukanischen Terrassenland grundsätzlich mit Silos ausgestattet worden sind, haben niemals mit ihnen gearbeitet. Sie sind hier bald in Kleinviehställe oder Schuppen umgewandelt worden. Aber auch auf den Großbetrieben hat man sie aus Mangel an Erfahrung nach kurzer Zeit wieder aufgelassen.

c. Die Dauernutzung

Ebenso wie der Wechselfeldbau macht auch die Dauernutzung in beiden Küstenebenen seit Kriegsende vielseitige Wandlungen mit. Sie äußern sich in mehrerlei Hinsicht. Es ist dies einmal der Anbau neuer wärmeliebender Obstsorten, namentlich von **Agrumen**, **Pfirsichen** und **Tafeltrauben**, die als marktorientierte Frucht-bäume und -sträucher neben die klassischen Dauerkulturen von **Öl-** und **Mandelbaum** sowie der **Weinrebe** getreten sind und zum Wachstum der gesamten Dauernutzungsfläche beigetragen haben (Tab. 46). Zum anderen ist mit dem Einzug

Tab. 46 Entwicklung der Dauernutzungsfläche, Reinkulturen (ha)

	1929	1965
Tiefeland von Metapont	28 201	37 624
Ebene von Sybaris	15 251	19 451

Quellen: 1929 nach Cat. Agr., 1965 nach ISTAT Roma (unveröff.)

der **Zitrusbäume** die Verwandlung zahlreicher **Olivenhaine** in Mischbestände verbunden gewesen, ein Vorgang, der noch nicht beendet ist und der in einem auffälligen Kontrast zur Auflösung der Mischkultur in Nord- und Mittelitalien

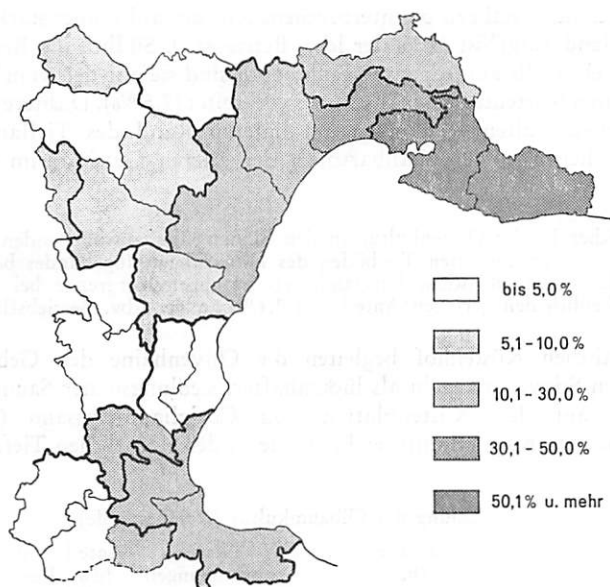


Abb. 52 Die Dauernutzung 1965. (Anteil der baum- und strauchförmigen Dauerkulturen an der gesamten Betriebsfläche). Nach Agrarzählung 1965, ISTAT Rom.

steht (vgl. DEPLANQUES 1959, DONGUS 1966). Schließlich ist das Verbreitungsbild ein anderes geworden. Sind die Dauerkulturen bisher im wesentlichen auf den dicht besiedelten apulischen Küstenabschnitt des Golfes beschränkt gewesen, der in seiner Physiognomie dem Typus des *Mezzogiorno alberato* (ROSSI-DORIA 1956) voll entspricht, durchsetzen Obsthaine heute auch die Getreidegebiete der Ebenen und Hügelländer des lukanisch-kalabrischen Küstensaums und gestalten das ursprünglich eintönige Bild der Agrarlandschaft dort abwechslungsreicher. Trotzdem besteht noch immer der alte ost-westliche Gegensatz von Baumhainen einerseits und offenem Ackerland andererseits (Abb. 52).

Die traditionellen Dauerkulturen

Oliven- und Mandelkultur

Am tarentinischen Golf hat die **Ölbaumkultur**, die durch ihre geringen Standortansprüche im Trockenfeldbau eine wettbewerbslose Stellung einnimmt, ihre größte Verbreitung auf den kalkhaltigen, luftigen Böden des Nordostens. Im apulischen Plattenland, das als westlicher Vorposten der Fruchthaine des Salento gelten kann, bedeckt sie rd. 30 % der ldw. Betriebsfläche in Gestalt großer, geschlossener Haine und reicht in der Ebene von Palagiano vom steilen Abfall der Kalktafel bis dicht an die Küste heran. Weiter südwärts, auf der Platte von

Stornara, wird dieser nahezu ununterbrochene Kulturwald immer stärker durch das offene Ackerland aufgelöst (9 % der ldw. Betriebsfl.). Südlich des Bradano bilden die Ölbäume ebenfalls ausgedehnte Haine, doch sind sie auf den vom Wechselfeldbau beherrschten Küstenterrassen inselartig verbreitet (7,5 %). Dichtere Pflanzungen umgeben hier die alten Siedlungen am inneren Rand des Tieflandes, lichtere Ölbaumhaine liegen in der Nachbarschaft der älteren Gutshöfe im meeresnahen Gebiet.

Noch schwächer ist die Olivenkultur in den binnenwärts anschließenden Landschaften vertreten; auf den ungeeigneten Tonböden des lukanischen Hügellandes bedeckt sie nur 4,6 %, im lukanisch-kalabrischen Bergland, wo sie ihre Obergrenze bei 900 m findet, nimmt sie schließlich den geringen Anteil von 2,4 % an der ldw. Betriebsfläche ein.

Im sybaritischen Küstenhof begleiten die Olivenhaine den Gebirgsfuß und ziehen auf den Schwemmkegeln als lückenhafter, siedlungsnaher Saum, mit seinem Schwerpunkt auf den Küstenplatten von Corigliano-Rossano (18 %), von Villapiana bis zum Kap Trionto, während sie in der eigentlichen Tiefebene fehlen.

Tab. 47 Entwicklung der Ölbaumkultur (Reinbestände)

	Fläche (ha)	1965	Neuan- pflanzungen (ha)	Anteil a. d. ldw. Be- triebsfl. (%)	Erzeugung (dz/ha)
	1929	1965	1965	1965	1965
Tiefl. v. Metapont	19 369	21 045	1 670	13,0	..
Apul. Plattenl.	15 308	15 594	424	18,0	18
Luk. Terrassenl.	4 061	5 451	1 246	7,5	30
Ebene v. Sybaris	14 481	14 755	410	18,6	11
Murge Tarantine	21 961	22 125	220	24,4	13
Lukan. Hügelland	4 382	5 467	711	4,6	7
Westl. Bergland	3 881	1 826	111	2,4	16

Quellen: s. Tab. 46

Der Bestand an Ölbäumen ist seit der Agrarerhebung 1929 im wesentlichen unverändert geblieben³⁹⁾. Sowohl im nördlichen Metapontino als auch im sybaritischen Küstenhof hat die Olivenfläche heute fast den gleichen Umfang wie damals. Allein im lukanischen Terrassenland ist ebenso wie im benachbarten Hügelland eine verhältnismäßig bescheidene Zunahme von rd. 1 400 bzw. 1 100 ha zu verzeichnen, die im Zusammenhang mit der Aussiedlung steht (Tab. 47).

Trotz der geringfügigen Veränderungen in der Ausdehnung hat die Pflanzweise einen beachtlichen Wandel erlebt. Anders als in den mittelitalienischen Olivengebieten ist bis Mitte der 50er Jahre die Kultur reiner Bestände üblich gewesen, und die Mischkultur ist physiognomisch wenig in Erscheinung getreten. Hat doch die (über die Pflanzdichte ermittelte) reduzierte Mischkulturfläche im Jahre 1929 in beiden Küstenebenen zusammen rd. 2 400 ha und damit nicht mehr als 7 % der Gesamtfläche aller Olivenpflanzungen betragen.

³⁹⁾ Noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts haben die Ölbaumbestände (Reinkulturen) beträchtlich zugenommen, in der Provinz Matera beispielsweise von 4704 ha im Jahre 1910 auf 10749 ha im Jahre 1929 (Cat. Agr. 1929).

Rein- und Mischbestände, die ausschließlich der Ölherzeugung gedient haben, sind betrieblich gebunden gewesen. Die Reinbestände haben grundsätzlich den Großbetrieben gehört und sich durchwegs aus überalterten, z. T. jahrhundertalten Bäumen zusammengesetzt, von denen stellenweise ein Drittel nicht mehr ertragsfähig ist (ROSSI-DORIA 1963, S. 118). Kennzeichnend ist die sehr lockere Pflanzdichte. Abstände von 20 x 20 m (= 30 Bäume/ha) oder gar 25 x 25 m (= 16 Bäume/ha) sind hier typisch. Die Unterkultur fehlt ursprünglich. Von diesen Reinkulturen heben sich die ortsnahen kleinbäuerlichen Ölbaumbestände deutlich ab. Gemischt mit Mandel- und Feigenbäumen, dem Rebstock sowie zahlreichen ein- und mehrjährigen Feldpflanzen im unteren Anbaustockwerk besetzt der Ölbaum kleine Parzellen in dichter Bepflanzung. Gemeinsame, aus Ölbaum und Weinrebe bestehende Pflanzformen, wie sie in Mittelitalien üblich sind, haben sich indessen nicht entwickelt.

Als Folge der Agrarreform und des zunehmenden Bewässerungslandes wird der Olivenanbau heute von der stetigen Vergrößerung der Mischkulturfläche beherrscht. Die Mischkultur entsteht dabei durch das allmähliche Eindringen verschiedener Unterkulturen in die älteren Reinbestände. (Diese grundlegende Transformation kommt im statistischen Bild der Olivenfläche leider nicht zum Ausdruck.)

Die neue Entwicklung hat im Trockenfeldbau und auf bewässertem Land zu verschiedenen Ergebnissen geführt. In den bislang nicht bewässerten Gebieten werden die Olivenhaine von einjährigen oder jahreszeitlichen Feldfrüchten begleitet (Weizen, Körnerleguminosen, Tomaten u. ä.). Auf den unteren Küstenterassen des metapontinischen Tieflandes und auf den Küstenplatten von Corigliano-Rossano durchsetzt deshalb ein vielfältiger Trockenfeldbau das untere Stockwerk der Ölbaumhaine in buntem Mosaik.

Bedeutsamer noch ist die Veränderung in den Fruchthainen der Bewässerungsgebiete, in erster Linie im apulischen Plattenland, wo diese von Mittel- und Großbetrieben bewirtschaftet werden. Hier sind Öl bäume mit Agrumen, neuerdings auch mit Tafeloliven (s. u.) oder Öl bäume mit jahreszeitlich wechselnden Feldfrüchten in zweistöckiger Nutzung vergesellschaftet. Seltener findet man die aus Ölbaum, Agrumen und Gemüse bestehende dreistöckige Anbauweise. Weil die Weinrebe fehlt, hat diese Art der Mischkultur — ganz abgesehen von der anderen betrieblichen Basis (keine Mezzadria!) — grundsätzlich keine Gemeinsamkeit mit dem Typus der mittelitalienischen *coltura promiscua*.

Die gemischte Pflanzweise hat sich sehr bewährt; denn Öl bäume und Agrumen beeinträchtigen sich auf Grund des unterschiedlichen Wurzelwuchses nicht. Zudem schützen die Öl bäume die windempfindlichen Agrumen vor kräftigeren Stürmen und setzen die winterliche Frostgefahr herab. Schließlich spenden die mächtigen Kronen sehr alter Bäume in der heißen Jahreszeit verdunstungshemmenden Schatten für Zitrusbäume und Gemüsekulturen.

Im Bereich der Reformbetriebe des lukanischen Terrassenlandes sind von vornherein Mischkulturflächen angelegt worden. Hier hat damit auch die Ölbaumfläche in jüngster Zeit am stärksten zugenommen; stellen die Oliven doch die wichtigste Fettquelle für den kleinbäuerlichen Haushalt dar! Die Neuanpflanzungen bedecken eine Fläche von 1 250 ha in reinen und rd. 3 200 ha (reduz.) in gemischten Beständen. Fast jede Siedlerstelle ist — selbst in den feuchten Tiefebenegebieten — mit Olivenbäumchen, sowohl solchen für die Öl- als auch solchen für die Tafelolivenerzeugung, ausgestattet worden. Sie hegen das neugeschaffene Besitztum

oder einzelne Parzellen in langgezogenen Reihen ein, wirken als Windbrecher und treten — vereint mit anderen Obstbäumen sowie mannigfachen Unterkulturen — in kleinen, selten mehr als 1 ha umfassenden Hainen zusammen. Bei diesen jüngeren Anlagen werden die Bäume grundsätzlich in engen Abständen gesetzt (6x6 m). Moderne, *a siepe* oder *a palmetta* genannte Spalier-Pflanzweisen, die von der Obst-Halbstammkultur der Emilia-Romagna auch für die Olivenkultur angeregt worden sind (CARRANTE 1961), haben nach anfänglichen Versuchen an der ionischen Küste keinen Anklang gefunden.

Die Pflege der Bäume und die Ernte der Oliven laufen in herkömmlicher Weise ab.

Um die im November beginnende, vor allem von Frauen bestrittene aufwendige Erntearbeit etwas zu erleichtern, plant man im Oktober breite Baumscheiben aus, weil die Früchte geschüttelt und einzeln aufgelesen werden müssen. Für das Verschneiden der Bäume (Februar-März) verpflichtet man traditionsgemäß sachkundige Spezialkräfte, die von den baresischen Murge und aus der näheren Umgebung in die Zentren der Ölbaumkultur des nördlichen Metapontino zuwandern (s. S. 105)⁴⁰⁾.

Mit der Bewässerung der Öl bäume ist immerhin eine Verbesserung der Ernteleistungen erzielt worden. Man berieselt vor allem jene Olivenhaine, in denen wegen der neu gepflanzten Begleitkulturen ohnehin Wasser zur Verfügung steht. So kann der Ertrag alter, ausgewachsener Bäume von 1,0—1,1 dz auf 2,0—2,2 dz gesteigert werden. Jedoch ist die erwartete Beseitigung der Alternanz damit nicht gelungen. Dennoch kann der alle zwei Jahre auftretende Ernteausfall wenigstens teilweise abgefangen werden: Die berieselten Bäume tragen im Erholungsjahr noch 30—40 kg. Das Wasser muß jederzeit in wohldosierten Mengen zugeführt werden, weil die zu starke Befeuchtung den Schädlingsbefall fördert. Im übrigen verkürzt die regelmäßige Bewässerung junger Bäume die Zeit bis zur Tragreife nicht unbeträchtlich. Während man die Vollreife hier u. U. schon nach 6—8 Jahren erreicht, ist bei Trockenkulturen damit erst nach 15—20 Jahren zu rechnen.

Von geringerer Bedeutung als die Olive, aber doch ein wichtiger Bestandteil der herkömmlichen Fruchthaine am Golf ist der Mandelbaum, dessen Kultur nur im apulischen Küstenabschnitt größeren Umfang hat. Sein eigentliches Verbreitungszentrum liegt auf den baresischen Murge. Der Baum stellt an Klima und Boden ähnliche Ansprüche wie die Olive, auch die Anbauweise ist dieselbe, so daß beide Kulturen hie und da gemeinschaftliche Anlagen bilden.

Auf Kosten der Reb- und Ölbaumfläche erlebte die Mandelbaumkultur ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, zu einer Zeit, als die europäischen Märkte vor allem von Sizilien und Apulien beliefert wurden. Der scharfe Wettbewerb mit den Ländern der Iberischen Halbinsel hat seit Kriegsende zu einem erheblichen Preisabfall und schließlich zur Absatzkrise geführt. Trotz gesteigerter Produktivität geht die Anbaufläche daher beständig zurück. Im apulischen Plattenland, wo sich die Kultur in den Händen der Großbetriebe befindet, haben die reinen Bestände seit Ende der 20er Jahre um die Hälfte abge-

⁴⁰⁾ Die auffällige, würfelförmige Beschneidungsform der Baumkronen im Metapontino hat ihren Ausgang von Massafra genommen (*potatura massafrese*) und war schon im 18. Jh. im Salento weit verbreitet (SALIS-MARSCHLINS 1793, S. 146). Damals wie heute hat sie in Kalabrien keinen Eingang finden können.

nommen (1929: 8 843 ha, 1965: 3 667 ha). In geschickter Anpassung an die Marktlage sind hier ganze Haine gerodet und durch moderne Obstanlagen ersetzt worden, oder sie werden ebenso wie die alten Ölbaumbestände in Mischkulturflächen verwandelt.

Der Weinbau

Rebgärten säumen in erster Linie die höher gelegenen Randgebiete der Tiefländer und reichen nur an wenigen Stellen bis an die Küste heran. Eine größere Rolle haben sie immer im Raum Tarent gespielt, wo das salentinische Weinbaugesbiet mit jenem der *Murgia dei trulli* zusammenstößt. Um Tarent bedecken sie, im Gegensatz zu den anschließenden Murge Tarantine mit 33—47 % der l.d.w. Betriebsfläche, etwa 5—10 % von dieser, während der entsprechende Wert im gesamten übrigen Metapontino und im sybaritischen Küstenhof, abgesehen von örtlichen Häufungsgebieten (z. B. Cassano), 1—2 % nirgends überschreitet (Abb. 53).

Stets mit den bäuerlichen Zwerg-, Klein- und kleinen Mittelbetrieben verbunden, die rd. 75—80 % der gesamten Rebfläche der Provinzen Matera und Tarent auf sich vereinigen, direkt bewirtschaftet und für den Eigenbedarf gezogen, dominiert überall die Reinkultur. In der Provinz Tarent unterhalten nur 1 %, in der Provinz Matera 8 % aller Weinbaubetriebe Mischkulturflächen. Am weitesten verbreitet ist die Kultur des niederwüchsigen *alberello pugliese*, dessen Stöcke bewußt auf die Unterlage verschnitten

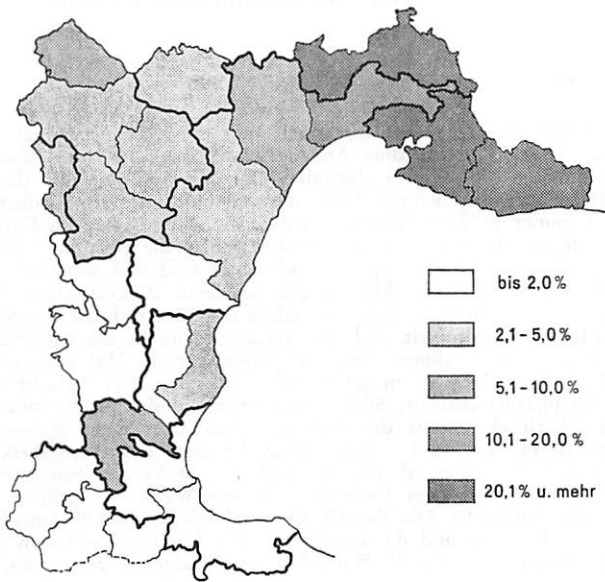


Abb. 53 Der Rebbau 1965 (Anteil der Rebkulturen an der gesamten Betriebsfläche). Nach Agrarzählung 1965, ISTAT Rom.

werden, damit die frischen Triebe bodennah wachsen können. Diese Erziehungsweise bewirkt einen höheren Alkoholgehalt des Weines (WIRTH 1962, S. 271). Hin und wieder setzt man Spanisch Rohr als Stützen ein, an denen sich die Sprosse emporranken können, oder man benutzt die einfache Drahterziehung. Die vorwiegend einheimischen Rotweinsorten (*Bambino nero*, *Sangiovesi*, *Negro amaro* u. a.) werden in örtlichen Kellereien verarbeitet.

Tab. 48

Entwicklung des Weinbaus (ha)

Apulien		Jahr	Tiefland v. Metapont	Ebene v. Sybaris	Murge Tarantine
Mittel d. Jahre	Fläche				
1879—83	138 200				
1909—13	282 400				
1920—24	144 000	1929	3 297	1 018	14 406
1935—39	166 500	1965	7 760	1 248	33 780
1953—57	281 700	1968	5 915	1 256	33 160

Quellen: Tab. 46 und COLAMONICO 1960, S. 146

Die Schwankungen des italienischen, speziell des bedeutsamen apulischen Weinbaus (Tab. 48), seinen Auftrieb durch das wachsende Exportgeschäft mit Frankreich um die Jahrhundertwende, den starken Rückgang auf Grund der anschließenden Reblauskatastrophe und die erneute Ausdehnung nach der Einführung amerikanischer Unterlagen seit 1930 haben auch den Weinbau des ionischen Küstensaums in entsprechender Weise berührt. Während aber seine Anbaufläche auf den Murge Tarantine unverändert bleibt, ist sie im metapontinischen Tiefland seit wenigen Jahren deutlich rückläufig. Hier wird sie in immer stärkerem Maße zugunsten der Tafeltraubenkultur eingeschränkt.

Die Süßholzwurzel

Unter den traditionellen Dauerkulturen sei auch die Süßholzwurzel (*Glycyrrhiza glabra*) erwähnt, die kein eigentliches Anbaugewächs ist, aber eine Besonderheit am kalabrischen Küstensaum des Golfes darstellt. Obwohl die Blütezeit der Süßholzgewinnung längst vorüber ist, kennzeichnet das saftliefernde, unterirdisch wachsende Wurzelwerk noch immer größere Flächen des extensiv wirtschaftenden Großbetriebs im sybaritischen Küstenhof. Als typisch mediterrane Pflanze, die einst im ganzen südlichen und östlichen Italien verbreitet gewesen ist, wuchert sie wild und ohne jede Kultivierung in einem dreijährigen Vegetationszyklus in den schweren Alluvialböden. Bei der herkömmlichen *terziata* wird sie nach dem Umbrechen der Weide durch Tiefpflügen an die Oberfläche befördert, aufgesammelt und zur Safterzeugung in die örtlichen Lakritzenfabriken transportiert, die im allgemeinen vom November bis Mai arbeiten und in den Ortschaften sogleich durch ihre hohen Schornsteine auffallen. Der Saft ist ein begehrter Grundstoff für die pharmazeutische, Süßwaren-, Tabak- und Spirituosenindustrie.

Stets war die sybaritische Ebene der wichtigste Süßholzerzeuger Italiens (vgl. CORI 1965). In der ersten Hälfte des 18. Jhs. wurde die erste Lakritzenfabrik in Rossano (1731) gegründet, auf die später rd. ein Dutzend weitere Verarbeitungsstätten im Umkreis des Golfes folgten. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs geht die Süßholzgewinnung gleichmäßig zurück⁴¹⁾. Die Bonifikationsmaßnahmen, die Bodenreform, die Intensivierung der Fruchtfolgen und die Einführung des Motorpflugs haben das Süßholzareal beträchtlich eingeengt, so daß die Wurzel heute im allgemeinen nur noch als Neben-

⁴¹⁾ 1951: 160 000 dz, 1961: 60—70 000 dz = $\frac{2}{3}$ der italienischen Produktion (CORI 1965, S. 397).

produkt geerntet wird⁴²⁾). Eine echte Kultivierung des Süßholzes würde zweifellos zu guten Erträgen führen und die gegenwärtigen Erntequoten von 5—20 dz/ha weit übertreffen. In Spezzano Albanese hat man beispielsweise bei derartigen Versuchen einen Ertrag von 100—200 dz/ha erreicht. Doch muß das wertvolle Kolonisationsland rentableren Kulturen überlassen bleiben.

Der moderne Obstbau

Die Agrumen

Das Bedeutendste Obstprodukt der ionischen Golfküste sind heute die Zitrusfrüchte. Ursprünglich sind sie wie das Gemüse einer der wesentlichen Bestandteile des „mittelmeerischen Gartens“ gewesen (s. S. 158, Anmkg. 37), jenes durch Zäune, Mauern oder Hecken eingehegten Bewässerungslandes, das vom kleinbäuerlichen Betrieb arbeitsintensiv genutzt worden ist. Die heutigen großflächigen Agrumenanlagen mit modernen Halbstammkulturen, die mehr oder weniger von allen Betriebsgrößenklassen unterhalten werden, gleichen diesen engräumigen Gärten kaum mehr.

Weil die Zitruskultur milde, möglichst frostfreie Wintertemperaturen und — entsprechend dem sommerfeuchten Klima ihrer ostasiatischen Heimat — ausreichende Wasservorräte in der Trockenzeit, ferner lockere, nicht zu Staunässe neigende Böden braucht, ist sie an den frostgefährdeten tarentinischen Küstenbogen erst vorgerückt, seitdem auf melioriertem Bewässerungsland der Anbau frühreifer Sorgen gelingt. Leichter sind diese natürlichen Voraussetzungen an den Küstenstreifen Südkalabriens und Siziliens erfüllt, wo die Zitruskultur bereits im Frühmittelalter Fuß gefaßt hat und der klassische Typus des mittelmeerischen Gartens noch heute weit verbreitet ist. Doch fehlen am ionischen Gestade die älteren Zitrusgärten nicht völlig.

Bereits im 16. Jh. werden in Apulien bei Lecce, Nardó und am Mte. Gargano Agrumen erwähnt; offenbar hat es sich hierbei um einzelne, verstreut wachsende Bäume gehandelt. Regelrechte Zitrusgärten sind in diesen Gebieten erst für die zweite Hälfte des 18. Jhs. bezeugt (FORMICA 1965, S. 96 f.). Am Golf von Tarent entstanden sie zuerst als Flußgärten in den lukanischen Tälern (z. B. Montalbano Ionico, Tursi, Rotondella, s. S. 125) und — durch Fluß oder Brunnenwasser berieselt — in den Fußzonen des nordkalabrischen Gebirgslandes (Corigliano Calabro, Trebisacce, Rocca Imperiale u. a.). Der Garten von Corigliano hatte Ende des vorigen Jahrhunderts einen Umfang von 31 ha (Ind. Jacini IX/1, S. 12), dehnte sich aber durch weitere Brunnengrabungen bis 1929 auf über 300 ha aus (Trebisacce 110 ha). — Angeregt und unterstützt von sizilianischen Familien, die, aus der Gegend von Milazzo kommend, in Ginosa (Mass. Girifalco) die ersten Zitrusheine anlegten, begann die Agrumenwirtschaft im metapontinischen Tiefland erst in den Jahren 1921/22, und zwar auf brunnenbewässertem Land der Gemeinden Castellaneta, Palagiano und Massafra (FORMICA a. a. O., S. 102). Auch im südlichen Küstenabschnitt, etwa in Policoro (ca. 6 ha) und bei Scanzano (PHILIPPSON 1925, S. 108) bestanden in dieser Zeit vereinzelt Gärten. Doch betrug die Zitrusfläche 1929 im ganzen Tiefland nicht mehr als 200 ha.

Die Mehrzahl dieser Gärten wird noch immer auf die herkömmliche Art bewirtschaftet. Orangen- und Zitronenbäume, gemischt mit anderen Obstbäumen und einjährigen Feldpflanzen oder in Reinkultur, zieht man hier in erster Linie für den örtlichen Bedarf. Die

⁴²⁾ 1961 arbeiteten noch 3 der alten Lakritzenfabriken in Corigliano, Rossano und Bernalda, die zusammen 75 Personen beschäftigen (CORI 1965, S. 403 f.).

Agrumenbestände setzen sich vorwiegend aus der alteingebürgerten Sorte *Bionde comune* zusammen. Blühende und fruchtende Bäume stehen unmittelbar nebeneinander, und die Ernte kann sich von Weihnachten bis Mitte Juli erstrecken.

Wie der Hackfruchtbau erhielt auch die Agrumenwirtschaft den entscheidenden Anstoß durch die Agrarreform. Die Zitrusfläche weitete sich in Übereinstimmung mit dem anwachsenden Bewässerungsland sprunghaft aus und bedeckte im Jahre 1965 über 9 000 ha (Tab. 49).

Tab. 49

	Entwicklung des Agrumenanbaus			
	Agrumenfläche		Anteil a. d. ldw. Betriebsfl. (%)	Anteil der Mischkulturfläche (%)
	Insgesamt			
	(ha)		1965	1965
Metapont	196	5289	2,7	29,3
Nord	29	3015	3,4	14,4
Süd	167	2274	2,1	49,0
Sybaris	559	3951	4,9	22,9
Nord	195	575	1,7	13,7
Süd	364	3376	7,2	24,5
	Orangenfläche		Mandarinenfläche	
	Insgesamt	Anteil der Mischkulturfläche (%)	Insgesamt	Anteil der Mischkulturfläche (%)
	(ha)		(ha)	
	1965	1965	1965	1965
Metapont	3005	34,6	2263	21,6
Nord	845	—	2149	19,3
Süd	1041	48,2	114	64,9
Sybaris	804	22,5	366	23,0
Nord	64	12,1	45	28,9
Süd	740	24,3	321	22,1

Quellen: s. Tab. 46

Die Anbauswerpunkte liegen, sich deutlich an die Ursprungsgebiete anlehnd, im apulischen Plattenland und auf der Küstenplatte von Corigliano-Rossano. Die Agrumen nehmen hier 3,4 bzw. 7,2 % der ldw. Betriebsfläche ein (Gde. Corigliano 16 %). Im kalabrischen Küstenhof hat sich die Zitruskultur vom alten Garten Coriglianos auf die gut durchlüfteten Schwemmfächerböden am Fuß der Sila Greca ostwärts bis auf die Höhe von Rossano in dichten Hainen ausgebreitet. In die zentrale Ebene ist sie langsamer vorgestoßen und findet am T. S. Mauro ihre vorläufige Nordgrenze gegen das Gebiet der schweren Tonböden. Im metapontinischen Tiefland kennzeichnet die Zitruskultur die Ebene von Palagiano. Jedoch ist sie mit der Agrarreform auch im Süden, z. T. in den Bereich der Tiefenzone, stärker eingezogen, wo sie auf sandig-lehmigen Böden, wie etwa bei Policoro, gut fortkommt. Vorwiegend bedeckt sie aber den Rand der ersten Küstenterrasse in einem breiten, aufgelockerten Saum.

Im ganzen überwiegt die Reinkultur (Tab. 49). Sie umfaßt 70—77 % der gesamten Agrumenfläche in beiden Küstenebenen. Die Mischanlagen spielen im metapontinischen Tiefland eine größere Rolle. Sie kennzeichnen einmal die Reformgebiete des lukanischen Terrassenlandes, wo die Zitrusbäume zusammen mit Pfirsich-, Öl- und anderen Obstbäumen kleine Haine bilden, zum anderen sind sie im Norden durch das Eindringen der Agrumen in die alten Olivenhaine entstanden, die sie als unteres Baumstockwerk ausfüllen (s. o.).

Die Pflanzdichte der Bäume ist verschieden. In den älteren Gärten ist die Stellung 3,5 x 3,5 m üblich. Die vom Reformwerk ausgepflanzten Bäume haben dagegen Abstände von 5 x 5 m (= 400 Bäume/ha). Viele Siedler füllen die ihnen zu weit erscheinenden Zwischenräume wegen der schmalen Ertragsgrundlage durch weitere Bäume aus. Es ergibt sich daher in der Regel eine Pflanzdichte von 625 Bäumen/ha. Die Anlagen der Großbetriebe halten Abstände von 3 bis 5 m ein.

Wie bei der Olivenkultur sind die statistischen Angaben über das quantitative Verhältnis Reinkultur/Mischkultur allerdings wenig zuverlässig, und die in Tab. 49 angeführten Werte für den Anteil der Mischkulturfläche an der Agrumenfläche können nur als grober Anhalt dienen. Entgegen den statistischen Belegen haben die eigenen Beobachtungen gezeigt, daß die Mischkulturfläche im apulischen Küstenabschnitt bedeutend größer ist als im lukanischen Terrassenland. Gerade im Norden ist die Ausdehnung der Mischbestände besonders rasch vorangeschritten; denn die Agrumenfläche hat im Raum Tarent, ähnlich wie im (südlichen) sybaritischen Küstenhof (Tab. 50), von 1961—1965 um 18 % zugenommen. Derzeit stockt die Entwicklung des Agrumenanbaus, weil die Ernteschwemme 1965/66 zu einer ersten Absatzkrise geführt hat. Da die jungen Bestände vorerst noch nicht voll ertragsfähig sind⁴⁸⁾, muß mit weiteren Verkaufsschwierigkeiten gerechnet werden (s. S. 206).

Tab. 50 Entwicklung des Agrumenanbaus in der Ebene von Sybaris

Jahr	1880	1900	1920	1940	1959	1966
Fläche (ha)	34	180	700?	1400	2500	3819

Quelle: Unterlagen OVS, Cosenza

Das Bild der Fruchthaine bestimmen im wesentlichen die Apfelsinen- und Mandarinenbäume, weil der Zitronenbaum, der durch seinen offenen Wuchs besonders frostempfindlich ist, nur im Schutze anderer Agrumen gezogen werden kann, also niemals bestandbildend ist. Vielfach hat man die Zitronenbäume nachträglich mit Edelreisern von Mandarinen gepfropft. Die Kultur der Pampelmusen ist bislang erst an wenigen Stellen versucht worden. Orangen und Mandarinen werden gemeinsam oder getrennt kultiviert, doch verteilen sie sich am Golf mit unterschiedlichem Gewicht (Tab. 49). Der Apfelsinenbaum wird hauptsächlich von den Kleinbetrieben in den südlichen Teilen beider Küstenebenen gezogen, die Mandarinenbäume haben hingegen in

⁴⁸⁾ 1967 waren in der sybaritischen Ebene 65 %, im metapontinischen Tiefland 68 % der Bestände ertragsfähige Bäume.

den von Mittel- und Großbetrieben unterhaltenen Anlagen des apulischen Küstensaums größere Bedeutung. Dieses Gebiet ist heute der wichtigste Mandarinenproduzent des fernsten Italiens (Tab. 51) ⁴⁴⁾.

Tab. 51 Agrumenerzeugung 1964/65 (in 1000 dz)

	Metapont N	Apulien	Metapont S	Basilicata	Sybaris	Kalabrien
Orangen	42	186	106	173	648	2 285
Mandarinen	130	199	9	10	71	119

Quelle: s. Tab. 46 u. Ann. Stat. Ital.

Grundsätzlich werden neue, z. T. amerikanische Orangen- und Mandarinen-sorten kultiviert, während die einheimische Agrumenvarietät auf die alten Gärten beschränkt bleibt. Hierfür sind klimatische und marktwirtschaftliche Gründe maßgebend.

Die herrschenden klimatischen Verhältnisse erlauben keine stärkere Entfaltung der Agrumenerwirtschaft im herkömmlichen Sinne, d. h. des Zitrusanbaus mit alteinheimischen Sorten. Wie die regelmäßigen Ertragsausfälle in den alten Gärten zeigen, mit denen im Abstand von 5 Jahren gerechnet werden muß (SCHIFANI 1956, S. 146), ist die Ernteunsicherheit bei der Verwendung normal tragender, ab Weihnachten reifer Sorten sehr groß. Die kurzfristigen Minustemperaturen vernichten im allgemeinen die an der Peripherie der Baumkrone hängenden großen und am besten ausgereiften Früchte, beinträchtigen die Lebenskraft des Orangenbaums selbst aber nicht, der erst bei Temperaturen unter -6°C ernsthaft gefährdet ist. Dieses Ernterisiko kann für die großflächigen Anlagen nicht in Kauf genommen werden, weil der Aufbau kostspieliger Schutzanlagen von vornherein ausscheidet. Unter dem Einfluß der ERF sind daher Zitrusorten eingeführt worden, die sich durch eine frühe, im wesentlichen vor die „Frostperiode“ fallende Reife auszeichnen. Am besten haben sich die Clementinen, jene Kreuzung zwischen Mandarinen und nordafrikanischen Orangensorten, bewährt, die im Gegensatz zu den Mandarinen keine Erntealternanz haben ⁴⁵⁾. Sie können schon von Ende Oktober an gepflückt werden, und die Erntearbeiten, die in der Regel bis Weihnachten oder Anfang Januar dauern, sind abgeschlossen, wenn die frostgefährdete Jahreszeit beginnt. Da sich ihr Anbau auf das klimabegünstigte apulische Plattenland beschränkt, in dem selbst der Januar eine geringe Frosthäufigkeit hat (s. S. 29), erreichen die Ernteverluste durch nachteilige Witterungseinflüsse kein nennenswertes Ausmaß.

Auch bei den neuen Apfelsinenanlagen werden aus den gleichen Gründen die frühreifen Sorten bevorzugt (*Washington Navel, Tarocco, Moro*). Die Reifezeit der neuen Varietäten reicht von Mitte November bis Ende Januar/Anfang Februar, so daß ein Teil der Ernte ohne Schwierigkeiten eingebracht werden kann. Doch müssen im stärker frostgefährdeten mittleren Metapontino vorbeugende Schutzmaßnahmen getroffen werden. Hier pflanzt man die Orangenbäume zusammen mit anderen Baumkulturen an (s. o.) und umgibt sie mit Hecken aus Öl-bäumen, Zypressen, Feigenkakteen, Spanisch Rohr oder Strohgeflecht, die windabschirmend und frostmindernd wirken und gefährliche, die Blüten zerstörende Frühjahrsnebel abhalten. Schließlich gibt es auch ummauerte Haine. Frostschutzanlagen aus abdeckbaren Holzgerüsten, wie sie auf der Halbinsel von Sorrent üblich sind, oder die Frostberegnung, die schwächere Temperaturauschläge unter dem Gefrierpunkt abfängt, sind hingegen unbekannt.

Die Einführung der frühreifen Sorten hat freilich auch marktwirtschaftliche Gründe. Die führenden Agrumengebiete Italiens, Sizilien und Südkalabrien, haben den inländischen Zitrusmarkt bisher beherrscht. Der Einbruch in die festgefah-

⁴⁴⁾ 1965 = 40% der Mandarinen-Erzeugung von Apulien, Basilicata und Kalabrien, d. s. 14% der italienischen Ernte.

⁴⁵⁾ Die Clementinen werden statistisch den Mandarinen zugeordnet.

nen Handelsbeziehungen konnte den tarentinischen Zitrusbauern nur dann gelingen, wenn sie ihre Früchte vor der Ernte der traditionellen Zitrusgebiete anboten. Die frühreifen Sorten sind daher richtungswesend für die Agrumenwirtschaft am Golf geworden. Der Anbau der Clementinen hat sich auch in dieser Hinsicht als besonders gewinnbringend erwiesen: Die Früchte kommen durchschnittlich 15—20 Tage vor der sizilianischen Mandarinenreife auf den Markt und garantieren einen entsprechend hohen Erzeugerpreis. Die frühreifen Orangensorten stehen nur wenig dahinter zurück.

Ein weiterer Vorteil der neuen Varietäten, die dem Verbrauchergeschmack angepaßt sind, ist die hohe Produktivität. Schon vom 7. Jahr an sind gute Ernten möglich. So liefert beispielsweise eine 10jährige Apfelsinen-Mandarinen-Anlage 200 dz Orangen und 175 dz Mandarinen/ha/Saison. Die volle Tragreife wird allerdings erst nach 20—25 Jahren erreicht werden (man schätzt 1—2 dz Orangen/Baum).

Die Zitruskultur liegt in den Händen aller Betriebe. Im sybaritischen Küstenhof trägt sie zum größten Teil der klein- und zwergbäuerliche Betrieb. Die fast 4 000 ha große Agrumenfläche splittert sich hier in 2 712 Betriebseinheiten auf, und die Zwergbetriebe unter 2 ha kultivieren allein 88 % davon (nach Angaben OVS Cosenza); der 110 ha große Orangengarten von Trebisacce besteht z. B. aus 600 Betriebseinheiten (GENTILESCHI 1964, S. 609). Die Betriebsflächen sind hier allein den Agrumen vorbehalten. — Im metapontinischen Tiefland fällt dem kleinbäuerlichen Betrieb ein wesentlich geringerer Teil der Anbaufläche zu: Die Reformbetriebe vereinigen etwa $\frac{1}{3}$ der angebauten Fläche auf sich (= ca. 1000 ha; nach ERF, Bari). Hier erweisen sich die Mittel- und Großbetriebe als Schrittmacher der anspruchsvollen Baumkultur.

Übereinstimmend wird die Zitruskultur als sehr lohnend bezeichnet, solange der Absatz gesichert ist. Die entsprechende Kalkulation eines Mittelbetriebs (Az. Catalano, Castellaneta, 50 ha) möge dies veranschaulichen ⁴⁹⁾:

Der Betrieb, der im Jahre 1969 7 ha mit 2 506 6- und 10jährigen Zitrusbäumen angebaut hat, hat in der Saison 1968/69 für die Kultur, d. h. ohne die steuerliche Belastung, die folgenden Unkosten errechnet:

Unkosten: Lire/1 kg Agrumen (alle Sorten)

Arbeitsmittel		Arbeitskräfte	
Wasser	4,8 Lire	Ernte	10,0 Lire
Dünger	4,5 "	Bewässerung	9,3 "
Spritzmittel	3,5 "	Baumpflege	1,4 "
Transport	1,05 "	Hackarbeiten	1,9 "
Verschiedenes	0,45 "	Düngung	1,0 "
	<u>14,30 Lire</u>	Verschiedenes	1,1 "
			<u>24,7 Lire</u>

Summe der Unkosten für die Kultur: 39,00 Lire/kg.

Durch eine rationellere Ernte und einen anderen Bewässerungsturnus können nach Angaben des Betriebsleiters einige Ausgabeposten noch sparsamer gehalten werden.

Die entsprechenden Erzeugerpreise schwanken jährlich sehr stark, garantieren aber in der Regel einen sicheren Verdienst, wie die vom Beispielsbetrieb erzielten Werte zeigen:

⁴⁹⁾ Gründliche Buchführungen in unserem Sinne werden auch bei Großbetrieben selten praktiziert. Das angeführte Beispiel muß daher als Sonderfall bewertet werden.

Erzeugerpreis: Lire/kg

	1967	1968
Orangen		
Tarocco	?	64
Washington Navel	?	71
Moro	100	78
Mandarinen		
Mandarine comune	120	86
Clementine	230	127

Der Preis für die Früchte der herkömmlichen Agrumenhaine liegt z. T. erheblich tiefer, weil die saftigen, aromatischen, aber kernreichen *Bionde comune* dem heutigen Verbrauchergeschmack nicht entsprechen (Schwankungen zwischen 20 und 70 Lire/kg). Hier bedürfte es einer besonderen Anstrengung, diese Sorte wieder marktfähig zu machen.

Die anderen neuen Obstbaumkulturen treten im Vergleich zu den Agrumen an Fläche und Bedeutung fast ausnahmslos zurück. Die große Entfernung vom Markt und die Überlegenheit der norditalienischen Obstbaugebiete sind gewichtige Gründe für ihre geringe Verbreitung. Die Spezialanlagen haben 1965 in beiden Küstenebenen zusammen nicht mehr als 200 ha bedeckt, sind aber, wie die Beobachtungen gezeigt haben, besonders bei Birnen und Pflaumen, nicht aber bei Aprikosen, bis 1969 weiter angewachsen.

Die Pfirsiche

Allein der Pfirsichbaum rückt seit der Agrumenkrise in Rein- und Mischbeständen (mit Zitrus) stärker in den Vordergrund. Es hat den Anschein, als sollte er der Zitruskultur gleichwertig zur Seite treten und die betreffenden Betriebe auf eine breitere Grundlage stellen. Seine Kultur erstreckt sich bisher nur auf das lukanische Terrassenland, das im Jahre 1968 eine Anbaufläche von rd. 1000 ha besessen hat⁴⁷⁾. Besonders häufig findet man kleine gemischte Pfirsichhaine im Reformgebiet Policoro-Scanzano. Auf zahlreichen Mittel- und Großbetrieben in der näheren Umgebung von Metapont entstehen z. Zt. große Spezialanlagen (5 ha und mehr pro Betrieb), und auch im sybaritischen Küstenhof sind solche auf den Großbetrieben der Coscile-Niederung vereinzelt eingezogen. Die ökologischen Bedingungen sind gut, und mit frühreifen kalifornischen Sorten (*Cardinal*, *Dixired*, *Blazing Gold* u.a.), deren Ernte Ende Mai beginnt, kann der Markt 3 Wochen vor den Pflückterminen in der Poebene beliefert werden. Die Kultur, die im Frühjahr sehr unterschiedlich bewässert wird, hat nach der italienischen Überproduktion im Jahre 1961 erstaunlich rasche Fortschritte gemacht, nicht zuletzt deshalb, weil die zuständigen Landwirtschaftsämter mit sehr günstigen Verkaufschancen rechnen und die Bauern bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Bestände anregen. Indessen ist es fraglich, ob die bisherige Absatzorganisation dies rechtfertigt (s. S. 203).

⁴⁷⁾ Nach ISTAT, Rom; die Agrarzählung 1965 gibt noch eine Anbaufläche von 386 ha an.

Die Tafeltrauben

Unter den Obstkulturen der Golfküste gewinnt schließlich die Tafeltraube einen immer größeren Einfluß, nachdem Apulien eine führende Stellung als Tafeltrauben-Produzent des Mittelmeerraums errungen hat. Die jährliche Erzeugung ist in dieser süditalienischen Region ununterbrochen angestiegen und in den letzten 15 Jahren geradezu sprunghaft gewachsen (Tab. 52). Die Kultur war hier bei

Mittel der Jahre	Erzeugung	Anteil an der ital. Ernte (%)
1929—30	150 000	18
1937—38	240 000	..
1947—48	600 000	..
1954—55	900 000	..
1956	1 200 000	..
1957—59	1 900 000	..
1964	3 072 000	40
1967	5 020 000	47

Quelle: COLAMONICO 1960, S. 157 und Ann. Stat. Ital.

der Umstellung des Rebbaus auf amerikanische Unterlagen eingeführt worden und von den alten Zentren im Raum Bari-Rutigliano, wo im Jahre 1922 bei Noicátaro die ersten Anlagen entstanden, zunächst entlang der Küste bis zur Mündung des Ofanto und in einer späteren Phase binnenwärts vorgestoßen (COLAMONICO 1960, S. 136 ff.). Schließlich hatte sie Anfang der 50er Jahre auch das metapontinische Tiefland erreicht.

Angeregt durch baresische Weingärtner, faßte sie im apulischen Plattenland, dem gegenwärtig wichtigsten Anbauggebiet am Ionischen Meer, zuerst Fuß, zwang vielfach zur Rodung alter Mandelbaumhaine und entwickelte sich stellenweise zu größeren, geschlossenen Zonen. In dichter Reihung trifft man die Tafeltraubenanlagen heute unmittelbar westlich Tarent, bei Palagiano und entlang der Küstenstraße bis zum Bradano an, wo sie sowohl die staunassen Ton- (z. B. Lama di Vite) als auch die trockenen, hitzigen Sandböden (z. B. Conca d'Oro) besetzt. Langsam breitet sie sich bis zum Süden des Tieflandes aus und bildet um Metapont und Rocca Imperiale erneut örtliche Schwerpunkte. Endlich ist sie in den Jahren 1965/66 bis in die sybaritische Ebene vorgestoßen (Francavilla, Cerchiara).

Obwohl sich die Tafeltraubenkultur anfangs an die Bewässerungsgebiete des Metapontino gehalten hat, tritt sie heute auch im höheren, nicht bewässerten Terrassenland in verstreuter Form auf⁴⁸⁾. Mitte der 60er Jahre hat ihre Fläche 1 826 ha betragen. Bis 1968 ist dieser Wert auf 3 016 ha, mit einem deutlichen Übergewicht auf der apulischen Seite (2 355 ha), angestiegen; gleichzeitig ging die Weintraubenfläche zurück (s. o.).

⁴⁸⁾ Im Salento, etwa östlich Tarent (um Crispiano, Grottaglie, S. Giorgio Ionico, Francavilla Fontana, Manduria usw.), wo die Tafeltraubenfläche ebenfalls rasch zunimmt, und im übrigen Apulien wird sie nur als Trockenkultur angebaut.

Zum überwiegenden Teil wird die Tafeltraubenfläche von den Mittel- und Großbetrieben bewirtschaftet, die im allgemeinen 5—6 ha große Anlagen besitzen. Sie beanspruchen vereinzelt die Hilfe der Baresen, die gewöhnlich eine Fläche von 5 ha in Teilhabe betreuen. Häufiger werden heute schon heimische Arbeitskräfte herangezogen. Die Kolonistenbetriebe unterhalten bisher sehr kleine, nach Ar messende Anlagen.

Die Tafeltraube, die nur in Reinbeständen vorkommt, fällt sogleich durch ihre Erziehungsform auf. Sie wird entweder in Pergolen oder in Spalierreihen angebaut. Die auch aus den Südalpen bekannte Pergel oder Dachlaube (hier *tendone*, vgl. VLORA 1957), die auf den ebenen Flächen des Küstentieflandes leicht angelegt werden kann, ist aufwendiger und teurer, aber ertragreicher als das 1 m hohe Spalier⁴⁹⁾, mit dem sich jene Betriebe begnügen, die die Kosten für die Dachlaube scheuen. Im übrigen bietet diese weitere Vorteile (vgl. LEIDLMAIR 1958, S. 170). Durch die Entfernung der keimenden Sprosse vom Boden wird dem Laub ein optimaler Lichteinfall gewährt und in der sommerlichen Jahreszeit eine zu starke Austrocknung der Bodenkrume verhindert. Ihre Glashaus-Wirkung begünstigt naturgemäß das rasche Wachstum der Früchte und sichert eine frühe Ernte. Schließlich erlaubt sie den Maschineneinsatz für die Bodenbearbeitung und die Schädlingsbekämpfung und erleichtert die Pflege- und Erntearbeiten.

Die Pergel, die wie das Anbaugewächs selbst von der Terra di Bari in das Tiefland eingezogen ist, wird meist unter der Anleitung baresischer Weinbauern aufgebaut. Im 1. Jahr pflanzt man nach der vorbereitenden Bodenbearbeitung die Rebstöcke im Abstand von 2 x 2 m aus und kann auf der noch nicht ertragsfähigen Anlage zunächst Gemüse ziehen. Im darauffolgenden Jahr wird das 2 m hohe Gerüst aus einbetonierten Holzpfählen und Drahtwerk errichtet. Schon im 3. Jahr ist die erste Ernte möglich. Viele Kleinbetriebe versuchen, diese Wartezeit durch häufige Berieselung der Kultur zu verkürzen, um bereits im 2. Jahr zu ernten.

In Anbetracht der Marktlage spielen auch bei dieser Kultur die frühreifen Sorten eine wichtige Rolle. Sie können von Mitte Juli an (*Primus*), mit Sicherheit aber im August (*Regina*, *Panse*) gepflückt werden, während die Sorte *Italia*, *Baresana* u. a. erst im September ausreifen. Die Lese der spätreifen Sorte *Ohanez*, die weniger verbreitet ist, dauert schließlich bis Mitte Dezember an. Durch die Bevorzugung der frühreifen Sorten werden verhältnismäßig günstige Preise erzielt⁵⁰⁾.

Die Tafeltrauben werden in den bewässerbaren Gebieten grundsätzlich berieselt, und man kann im Vergleich zur Trockenkultur fast den doppelten Ertrag erhalten. Die übermäßige Bewässerung beeinflusst die Traubenqualität allerdings ungünstig. Den Trauben fehlt die „reife“ gelbe Farbe, wie sie bei den Trockenkulturen üblich ist. Sie bleiben grün und sind auch druckempfindlicher, d. h. weniger für den Transport geeignet. Die Wassergabe muß daher vorsichtig verabreicht werden, wenn man nicht der Trockenkultur und einem geringeren Hektarertrag, damit aber der besseren Qualität den Vorzug gibt.

Etwa 20—30 % der Ernte, vorwiegend kleine, nicht oder nur wenig ausgereifte Trauben, müssen verkeltert werden, da sie der strengen Prüfung der exportierenden Händler gewöhnlich nicht standhalten. Die Cantina sociale del Metapontino, Metaponto, eine

⁴⁹⁾ Tafeltrauben-Erträge im Bewässerungsland: Spalier 80 kg/ha, Pergel 160—200 kg/ha.

⁵⁰⁾ Z. B. *Primus* 1967/68: 105—115 Lire/kg.

Großkellerei mit einer Jahreskapazität von 23 000 dz Wein, verarbeitet diesen Ausschuß zu Weißweinen. Diese sind wegen ihres neutralen Geschmacks als Industriegrundweine für die Schaumwein- und Wermutherstellung bestimmt und werden hauptsächlich nach Norditalien verkauft. Die Kellerei übernimmt auch jene Ernteüberschüsse, deren Absatz nicht gelungen ist. Sie verkeltert rd. 80 % Tafeltrauben. Der Rest der Verarbeitungskapazität bleibt den Weintrauben vorbehalten, die auf Flaschen gezogen, als Rotweine (Vino del Basento) in den Handel kommen, aber nur innerhalb der Basilicata vertrieben werden.

Die Tafeloliven

Durch die Krise im Zitrus-Absatz hat die Olivenkultur einen neuen Auftrieb erhalten. Nach erfolgreichen Versuchen, ausgehend von Cerignola (Prov. Foggia), tritt seit 1967 der Anbau von Tafeloliven stärker in Erscheinung, der bis vor kurzem in Apulien keine Rolle gespielt hat. Auf Grund der wachsenden Nachfrage im Inland hat die Zahl der Neuanlagen bis 1969 laufend zugenommen. Sie beschränken sich bislang aber auf die Bewässerungsgebiete des apulischen Plattenlandes. Wie die Agrumen füllen die Tafelolivenbäume hier die weitständigen alten Ölbaumhaine von Groß- und Mittelbetrieben in dichter Bepflanzung aus, so daß sich gewissermaßen auch durch sie die „Misch“bestände weiterhin vergrößern. Es werden vornehmlich spanische Sorten kultiviert, die bei ausreichender Bewässerung und Düngung schon nach 2—3 Jahren Früchte tragen. Im Vergleich zu den anderen Obstsorten haben die Tafeloliven zweifellos den Vorteil der größeren Krisenfestigkeit, weil sie fast nur im konservierten Zustand auf den Markt kommen.

4. Die Viehwirtschaft

Auf Grund der klimatischen Verhältnisse wird in der süditalienischen Landwirtschaft von jeher der Feldbau bevorzugt. Die Tragfähigkeit für Vieh bleibt angesichts der unzureichenden Futterquellen in der sommerlichen Trockenzeit gering. Die Viehwirtschaft hat deshalb stets eine randliche Position eingenommen und ist in extensiver Weise betrieben worden. Doch ist sie mit der allgemeinen Entwicklung der Küstengebiete nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso wie die Bodennutzung einem auffälligen Strukturwandel unterzogen worden, der gleichfalls im Sinne einer Intensivierung sichtbar wird. Trotz ihrer geringen gesamtwirtschaftlichen Bedeutung spielt sie heute bei vielen Betrieben eine wichtige Rolle, so daß auf eine Darstellung nicht verzichtet werden kann.

Der Wandel wird am besten durch die alten und neuen Viehhaltungssysteme gekennzeichnet. Die Klassifikation von ANDREAE (1964, S. 66 ff.), die mangels anderer geeigneter Gliederungen angewandt werden soll, hat den Nachteil, daß sie das im mediterranen Raum weit verbreitete Arbeitsvieh (Zugochsen) nicht berücksichtigt. Sie unterscheidet allein zwischen Milchvieh- und Jungrinder- (Kälber, Jungvieh, Mastrinder, Fleischkühe), Kleinvieh- (Schafe, Ziegen) und Schweinehaltung und errechnet das Nutzwiehwiehgewicht über ein nach Maßgabe der Arbeitsintensität festgelegtes Wägezahlsystem (Milchvieh 3, Jungrinder 1, Kleinvieh 0,2, Schweine 0,3). In der heutigen Viehwirtschaft der Golfküste fällt dem Arbeitsvieh indessen kein bestimmender Platz mehr zu, es scheidet also für die Kennzeichnung des Viehhaltungssystems von vornherein aus. Die ge-

nannte Gliederung vermag deshalb den gegenwärtigen Typus der Viehwirtschaft richtig wiederzugeben. Für einen älteren Stand ist sie hingegen unzureichend. Die Entwicklung (seit 1930) läßt sich daher nur aus den reinen Viehzahlen entnehmen⁵¹⁾.

Noch im Jahre 1930 herrschte die extensive Weidewirtschaft mit Kleinvieh (Schafen) ebenso wie in den meisten anderen süditalienischen Maremmen in einheitlicher Weise vor. Sie wurde hauptsächlich als Wanderweidewirtschaft unabhängig von der feldbaulichen Nutzung betrieben, wobei die Herden im Tiefland überwinterten und in den benachbarten Bergländern gesömmert wurden. Die Großviehhaltung beruhte auf einem kleinen Bestand von Milch- und Arbeitsvieh, der z. T. ebenfalls jahreszeitlich wanderte und in erster Linie mit dem Großbetrieb verbunden war. Allein im nördlichen sybaritischen Küstenhof stand damals die Rinderwirtschaft stärker im Vordergrund, weil hier bereits am Ende der 20er Jahre durch private Meliorationen und Bewässerungsarbeiten eine erweiterte Futtergrundlage geschaffen worden war. Der kleinbäuerliche Betrieb vermochte, abgesehen vom üblichen Maultier, im allgemeinen nur Kleinvieh zu halten.

Die wachsende Ausdehnung der Ackerflächen im Bergland, die den verstärkten Feldfutterbau nachzog, hatte aber schon seit der Jahrhundertwende im gesamten Küstensaum den Übergang vom freien Weidegang zur Einstellung des Viehs eingeleitet und damit den Grundstein für die Entwicklung gemischtwirtschaftlicher Betriebe mit Großviehhaltung gelegt.

Heute sind die tarentinischen Küstenebenen durch ein Milchvieh-Kleinviehhaltungssystem gekennzeichnet, das grundsätzlich über die Stallfütterung betrieben wird (Tab. 53). Die Großviehhaltung hat die Kleinvieh-

Tab. 53

Viehhaltungssysteme 1961

	Viehgruppe	Stückzahl/100 ha ldw. Betriebsfläche	Nutzvieh- gewicht	Viehhaltungs- system *)
Tiefland von Metapont	Milchvieh	4,6	13,8	M K
	Jungrinder	4,2	4,2	
	Kleinvieh	35,8	7,2	
	Schweine	1,1	0,3	
Südteil	Milchvieh	3,2	9,6	M K
	Jungrinder	4,6	4,6	
	Kleinvieh	26,9	5,4	
	Schweine	5,6	1,7	
Ebene von Sybaris	Milchvieh	4,2	12,6	M J
	Jungrinder	9,2	9,2	
	Kleinvieh	32,2	6,4	
	Schweine	4,4	1,3	
Südteil	Milchvieh	4,4	13,2	M K
	Jungrinder	6,2	6,2	
	Kleinvieh	35,0	7,0	
	Schweine	6,5	2,0	

*) M = Milchvieh-, J = Jungrinder-, K = Kleinviehhaltung

Quelle: Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 4

⁵¹⁾ Die letzten vergleichbaren Viehzählungen haben am 19. 3. 1930 und am 15. 4. 1961 stattgefunden (Quellen: 1930 nach Catasto Agrario 1929, 1961 nach Censimento generale dell'agricoltura 1961, vol. 4). — Das statistische Material läßt die Errechnung von Großvieheinheiten nicht zu.

haltung überflügelt und ihr die Stellung eines Begleitzweiges zugewiesen. Mit der wachsenden Bedeutung der Milchwirtschaft ist gleichzeitig die Jungrinderhaltung für Aufzuchtzwecke umfangreicher geworden. Sie erreicht heute fast überall das Nutzviehgewicht der Kleinviehhaltung. Im nördlichen sybaritischen Küstenhof hat sie bereits den Vorrang.

Die Meliorationsarbeiten und die Agrarreform haben die Umstellung von der überwiegenden Klein- auf die überwiegende Großviehhaltung entscheidend gefördert. Die feldbauliche Nutzung ist mit der Trockenlegung der grundwasser-nahen Zonen und der Aussiedlung immer stärker in die ehemaligen Dauerweidegebiete der Küstenebenen vorgestoßen und hat schließlich das Ende der traditionellen Wanderweidewirtschaft herbeigeführt (vgl. FRANCIOSA 1951, BARBIERI 1955, DONGUS 1962, 1966). Die reformerischen Maßnahmen haben die Großviehhaltung überdies auf eine breitere betriebliche Grundlage gestellt, weil auch die Kolonistenhöfe, die von vornherein auf gemischtwirtschaftlicher Grundlage arbeiten sollten, z. T. damit betraut worden sind. Durch die Einführung neuer Rinderrassen und den ertragsintensiven Feldfutterbau auf Bewässerungsland ist endlich eine Intensivierung der Rinderwirtschaft gelungen.

a. Die Großviehhaltung

Trotz der Umstellung spielt die Großviehhaltung, die hier mit der Rinderhaltung gleichzusetzen ist, im Gesamtrahmen der Landwirtschaft an der Golfküste auch heute keine beherrschende Rolle. Nur 14—23 % aller Betriebe haben 1961 überhaupt einen Viehstapel unterhalten, so daß der Flächenbesatz, d. h. die Rinderdichte (Stückzahl/ha ldw. Betriebsfl.), außerordentlich gering gewesen ist (Tab. 54). Die Besatzzahlen spiegeln sehr deutlich die ungünstige Lage

Tab. 54

Rinderdichte 1961

	Stückzahl/ha ldw. Betriebsfl.	Stückzahl/ha Betriebsfl. der viehhaltenden Betriebe	Stückzahl/ha der (reduz.) Feldfutterfläche
Tiefland v. Metapont	0,09	0,20	0,7
Nordteil	0,09	0,18	1,2
Südteil	0,08	0,20	0,6
Ebene von Sybaris	0,13	0,30	0,7
Nordteil	0,15	0,29	0,7
Südteil	0,11	0,31	1,0
Murge Tarantine	0,03	0,14	0,5
Lukan. Hügelland	0,06	0,12	1,2
Nordkalabr. Bergland	0,11	0,23	0,6

Quelle: s. Tab. 53

der Rinderhaltung im fernsten Italien wider, das die niedrigsten Werte auf der ganzen Apenninenhalbinsel aufzuweisen hat⁵²⁾. In beiden Küstenebenen hat der Flächenbesatz im Jahre 1961 mit durchschnittlich 0,1 Stück Rind/ha ldw. Betriebsfl. einen Bruchteil jener Werte betragen, die für norditalienische, alpine oder

⁵²⁾ Apulien 0,22, Basilicata 0,21, Kalabrien 0,28 Stck. Rind/ha ldw. Betriebsfläche.

mitteleuropäische Gebiete kennzeichnend sind ⁵³⁾. Auch der Rinderbesatz, bezogen auf die Fläche der großviehhaltenden Betriebe, vermittelt das gleiche, nahezu einheitliche Bild und weist nachdrücklich darauf hin, daß die Großviehhaltung, im ganzen gesehen, selbst innerhalb dieser Betriebsgruppe nebensächlich ist und daß die ackerbauliche Wirtschaft auch hier die Grundlage bildet. Der Flächenbesatz erreicht allenfalls ein Fünftel der etwa für die östliche Poebene typischen Werte. In den niedrigen Besatzzahlen pro Hektar der reduzierten Feldfutterfläche (s. S. 142) kommt schließlich die geringe Wirtschaftlichkeit des Feldfutterbaus zum Ausdruck. Allein im apulischen Plattenland verträgt sie eine stärkere Bestockung.

Die Rinderhaltung ist heute bei allen Betrieben vertreten und wird hauptsächlich von den Klein- bzw. kleinen Mittelbetrieben und von den Großbetrieben getragen, die zusammen mehr als $\frac{2}{3}$ des gesamten Rinderstapels auf sich vereinigen (Tab. 55). Die auffällige Häufung in der Größenklasse 5—25 ha er-

Tab. 55 Verteilung der Rinder auf die Betriebsgrößenklassen 1961
(in v. H. des Gesamtbestandes)

	bis 5	5—25	25—50	50—100	üb. 100 ha
Prov. Tarent	12,5	31,3	12,7	12,1	31,4
Prov. Matera	7,8	38,2	10,6	8,7	34,7

Quelle: Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 2

gibt sich deshalb, weil ihr die Mehrzahl der Kolonistenhöfe des Metapontino angehört. Mit Ausnahme der obst- und gemüsebaulich ausgerichteten Betriebe von Massafra sind diese im Sinne einer gemischtwirtschaftlichen Führung von Anfang an mit 1—2 Rindern ausgestattet worden. Nur in wenigen Reformgebieten sind die Siedlerbetriebe auf Grund der natürlichen Verhältnisse überwiegend viehwirtschaftlich orientiert, wie etwa auf den zu Staunässe neigenden Böden der Coscile-Niederung oder um Policoro-Scanzano, wo vereinzelt bis zu 10 Rinder pro Betrieb gehalten werden. Abgesehen von den Viehhöfen der Coscile-Niederung und der Tiefenzone zwischen Basento und Lato verteilen sich die viehhaltenden Großbetriebe unregelmäßig über die Küstenebenen und bilden keine geschlossene viehwirtschaftliche Zone. Der Viehstapel pro Betrieb schwankt, zählt aber im allgemeinen mehr als 100 Köpfe. Die Höfe sind z. T. mit geräumigen, luftigen Ställen und modernen Einrichtungen (z. B. Abmelkanlagen) versehen. Vielfach bieten kleine hofnahe Koppelweiden einen bescheidenen Auslauf, seltener bestehen Weidemöglichkeiten in der Strandwallzone. Die Tiere werden in der Regel von erfahrenerm Personal (*vaccari*) betreut.

Seit der Viehzählung von 1930 hat sich der Rinderbestand erheblich vergrößert (Abb. 54) ⁵⁴⁾. Ausgelöst durch den wachsenden Bedarf Tarents, ist die

⁵³⁾ Östliche Poebene 0,55—1,19 (DONGUS 1966, S. 241), Südtirol 0,5—1,4 (LEIDLMAIR 1958, S. 208), Oberschwaben 1,2—1,9 Stck. Rind/ha ldw. Betriebsfläche (FAIGLE 1963, S. 18).

⁵⁴⁾ Über die ältere Entwicklung der Rinderwirtschaft in der Basilicata berichtet ROSSIDORIA (1963) ausführlich.

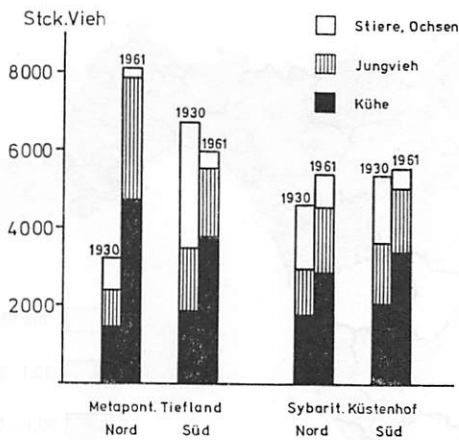


Abb. 54 Die Entwicklung der Rinderhaltung 1930—1961. Nach Cat. Agr. 1929, Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 4.

Zunahme im apulischen Plattenland besonders auffällig⁵⁵⁾. Hier sind weniger die unmittelbar benachbarten Gemeinden, in denen der Obst- und Gemüsebau im Vordergrund stehen, sondern ein äußerer Gürtel mit den Gemeinden Ginosa, Castellaneta (und Mottola) von dieser Entwicklung erfaßt worden. In den anderen Teilräumen ist das Wachstum des Rinderstapels nicht nennenswert gewesen, im lukianischen Terrassenland ist sogar ein absoluter Rückgang zu verzeichnen.

Doch haben alle Gebiete seit dem Beginn der Agrarreform den gleichen grundlegenden Strukturwandel erfahren. Er wird in der Abnahme des Zugochsen- und der Zunahme des Milch- und Jungviehbestandes sichtbar. Am deutlichsten ist dieser Austausch wiederum im apulischen Küstensaum ausgeprägt, wo sich die Zahl der Kühe im Vergleich zu 1930 verdreifacht hat; dementsprechend ist auch die Zahl der Jungrinder gewachsen. Gleichsinnig, aber nicht so tiefgreifend, hat sich die Umstellung der Betriebe in den übrigen Räumen vollzogen, die einen relativ kleineren Jungviehstapel aufweisen. Das herkömmliche Arbeitsvieh hat nur noch im sybaritischen Küstenhof hier und dort größeres Gewicht; es ist hier für einige Kleinbetriebe noch immer die wichtigste Hilfe bei der Feldbestellung. Indes heben sich beide Küstenebenen als Gebiete mit entwickelter Großviehhaltung klar vom Binnenland, insbesondere vom Gebirge, ab, dessen Viehwirtschaft durchweg traditionelle Züge besitzt (Abb. 55).

Überall ist die alte, sich selbst ergänzende Milchwirtschaft⁵⁶⁾ von der Milchwirtschaft mit Auf- und Nachzucht⁵⁷⁾ abgelöst worden. Im Futterbauggebiet der Coscile-Niederung überwiegt das Jungvieh, das z. T. vor der Trockenperiode geschlachtet wird. Jungrinderhaltung und Milchwirtschaft stehen hier einander gleichwertig gegenüber (224 Jungrinder/100 Milchkühe).

⁵⁵⁾ Eine ähnliche Zunahme des Rinderstapels hat auch in der Umgebung von Matera stattgefunden.

⁵⁶⁾ Weniger als 90 Stck. Jungvieh auf 100 Milchkühe (nach ANDREAE 1964, S. 70).

⁵⁷⁾ 90—150 Stck. Jungvieh/100 Milchkühe (s. Anmkg. 56).

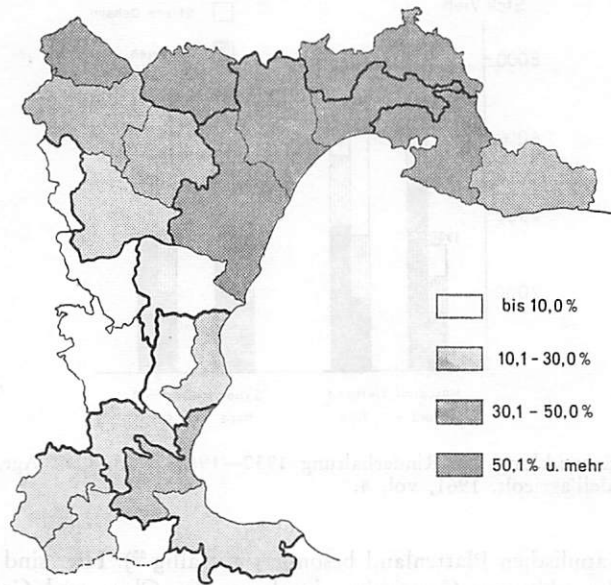


Abb. 55 Die Milchviehhaltung 1961 (Anteil der Milchkühe am Rinderbestand). Nach Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 4.

Die Milch wird von mehreren Molkereien in den Ebenen selbst (Sibari, Scanzano) und in der näheren Umgebung (Rossano, Tarent, Gioia del Colle/Murge) verarbeitet. Für die Reformbetriebe sind die genossenschaftlichen Zentralen von Scanzano und Sibari zuständig. Die Molkerei Scanzano (*Ruggiada*), die vollmechanisiert seit 1966 tätig ist und eine tägliche Verarbeitungskapazität von 2 500 dz Milch hat, wird von ca. 1 500 Mitgliedern aus dem südlichen Metapontino (bes. Policoro-Scanzano) beliefert⁵⁸). Dabei müssen die Bauern die Milch selbst zu den örtlichen Sammelstellen bringen, was sie — trotz des hohen Erzeugerpreises von 70—80 Lire/l — ungern tun. In der sybaritischen Ebene wird daher von vielen Betrieben die Zusammenarbeit mit der entfernteren Milchzentrale Rossano vorgezogen, welche die Milch, im Gegensatz zur Molkerei Sibari, abholt, dafür aber nur 65 Lire/l zahlt. — Die Großbetriebe des metapontinischen Tieflandes haben zum größten Teil Verträge mit einer privaten Molkerei in Gioia del Colle (Capurso), während in Sibari ein großer Viehbetrieb (Az. P. Toscano) die Milchverwertung selbst übernommen hat.

Die hochwertigen Erzeugnisse der modernen Milchzentralen, wie *Ruggiada* in Scanzano oder Capurso in Gioia del Colle, werden im engeren südtalientischen Raum abgesetzt.

Die Umstellung auf die intensive Milchwirtschaft ist nur durch die Einführung neuer, leistungsfähiger Rinderrassen möglich gewesen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ist man fast nur dem apulischen Grauvieh (*razza podolica*), der *razza nostrale* der Bauern, begegnet, das als bedürfnisloses, malariaresistentes Rind für alle Feldarbeiten geeignet ist und einen bescheidenen Milchertrag abwirft

⁵⁸) Eine ähnliche moderne Anlage soll demnächst auch die bisherige Einrichtung in Sibari ersetzen.

(7—8 l/Tag). Unter den neuen Milchviehrassen, die mit der Agrarreform eingezogen sind, hat sich das reinrassige Braunvieh, das bereits in den 30er Jahren auf metapontinischen Großbetrieben probeweise gehalten worden ist (BUSSE 1933, S. 105), als besonders anpassungsfähig erwiesen. Es stellt im Metapontino heute schon mehr als die Hälfte des gesamten milchgebenden Viehs und bringt auch hier die normale Tagesleistung von 17—18 l. Zu einem guten Teil ist das Braunvieh aus Südtirol eingeführt worden (LEIDLMAIR 1958, S. 216). Das ertragreichere, aber empfindlichere, grundsätzlich eingekreuzte schwarzweiße Tieflandsvieh mit 22—24 l Milch/Tag hat sich hingegen weniger durchsetzen können. Für die Zucht sind holländische und kanadische Rassen mit italienischen gekreuzt worden; die Kreuzung *Ollandesi* ist am weitesten verbreitet. Ausgesprochene Fleischviehrassen, etwa Simmenthaler, haben im Hinblick auf die schmale Futterbasis, die ohnehin durch Kraftfutter ergänzt werden muß, nur hin und wieder Eingang gefunden.

In der räumlichen Verteilung der Rinderrassen, die über das Verbreitungsbild des milchgebenden Viehs gewonnen wird, jedoch für die gesamte Rinderwirtschaft repräsentativ ist, ergibt sich ein klarer Unterschied zwischen den beiden Küstenebenen (Tab. 56). Während im metapontinischen Tiefland die neuen Rassen, vor allem das alpine Braunvieh, die einheimischen Rinder verdrängt haben, sind sie im sybaritischen Küstenhof, in dem das Grauvieh noch vorherrscht, schwächer vertreten. Abgesehen von den kleinbäuerlichen Randzonen trifft man hier das Grauvieh sehr häufig auf den wenig ergiebigen, verbuschten Weideflächen am Raganello und im Cratidelta an, wo der freie Weidegang ungehindert möglich ist. Einige mittlere Azienden geben es zusammen mit dem Kleinvieh wegen des sommerlichen Futtermangels für 3—3 1/2 Monate (Juli-September) auf (Pacht-)Weiden am Mte. Pollino und betreiben dort eine regelrechte „Alm“-wirtschaft⁵⁹⁾, die bis Anfang der 60er Jahre auch bei den Großbetrieben noch stärker verbreitet gewesen ist.

Tab. 56 Die Rinderrassen 1961
(Milchgebendes Vieh in v. H. des Gesamtbestandes)

	Alpines Braunvieh	Schwarz-weißes Vieh	Andere Rassen
Tiefland v. Metapont	65,3	14,8	19,9
Nordteil	76,1	7,8	16,1
Südteil	52,3	25,1	22,6
Ebene von Sybaris	30,3	13,7	55,6
Nordteil	24,5	24,8	50,7
Südteil	34,4	5,9	59,7

Quelle: s. Tab. 53

Trotz der strukturellen Veränderungen kann der örtliche Bedarf an Milch- und Fleischprodukten im tarentinischen Küstensaum keineswegs gedeckt werden, zumal er, vor allem in den größeren, verstädterten Siedlungen des Ostens, ständig ansteigt. So muß etwa die Hälfte der erforderlichen Milcherzeugnisse im metapontinischen Tiefland aus anderen italienischen Regionen, z. B. aus der Lombardei, bezogen werden (s. auch PROBLEMI 1964, S. 263).

⁵⁹⁾ Z. B. hat die Az. Salicetti (Sibari) 1969 50 Stck. Milch- und Jungvieh „gealpt“.

Da sich nach den Beobachtungen keine klare Tendenz für die künftige Entwicklung abzeichnet, muß man annehmen, daß sich die Rinderhaltung auf einen den ökologischen Verhältnissen angepaßten und wirtschaftlich vertretbaren Umfang eingespielt hat. Heute gibt es einerseits Großbetriebe, die ihren gesamten Viehstapel abschaffen, um sich ganz dem Obstbau zu widmen, andererseits aber auch solche, die trotz großer Sonderkulturflächen die Rinderzahl immer noch vergrößern. Das gleiche trifft für die Kolonistenbetriebe zu. Doch kann bei diesen naturgemäß keine beliebige Aufstockung des Viehbestandes vorgenommen werden. Dafür bestehen seitens der ERF Pläne, ähnlich wie in den Obstbaugebieten Südtirols große genossenschaftliche Ställe einzurichten, um die Rinderhaltung weiterhin zu fördern.

Mit der wachsenden Motorisierung der Landwirtschaft und der Aussiedlung, die für viele Kleinbauern und Kleinpächter den Fortfall des täglichen Arbeitsweges zwischen Dorf und Feld bedeutet hat, ist der Bestand an Pferden, Eseln und Maultieren kleiner geworden. Nur im lukanischen Küstenabschnitt ist der Rückgang seit 1930 weniger deutlich (Tab. 57). Esel und Maultier, die als Zug- und Lasttiere in den alten Siedlungszentren noch immer unentbehrlich sind, werden auf den Kolonistenhöfen des südlichen Metapontino von meist mischrassigen Pferden ersetzt, und als Zeichen des erreichten Wohlstandes benutzt der Neubauer nicht mehr den hohen, zweirädrigen, oft prächtig bemalten Esel- oder Maultierkarren (*traino*), sondern einen niedrigen, gummibereiteten Pferdewagen.

Die noch 1930 in beiden Küstenebenen stärker verbreiteten Wasserbüffel werden heute von einem einzigen Betrieb auf der Gemarkung von Ginosa (Az. La Strada) gehalten (1930: 240, 1961: 14, 1965: 20 Stck.).

Tab. 57	Pferde-, Esel- und Maultierbestand		
	1908	1930	1961
Tiefland von Metapont	—	13 985	9 571
Nordteil	—	8 601	5 238
Südteil	—	5 384	4 333
Ebene von Sybaris	—	7 018	3 861
Nordteil	—	3 387	1 992
Südteil	—	3 631	1 869
Provinz Tarent	20 800	21 644	11 937
Provinz Matera	24 168	28 870	18 799

Quellen: 1908, 1930 nach Cat. Agr. 1929; 1961 nach Cens. gen. dell'agricoltura, vol. 4

b. Die Kleinviehhaltung

Mit der Auflösung der traditionellen Fernweidewirtschaft durch Bonifica und Agrarreform ist die Kleinviehhaltung wie in allen anderen Küstenhöfen Italiens auch am Golf von Tarent allmählich zurückgegangen (Tab. 58). Die bescheidene Schaf- und Ziegenhaltung wird heute als stehende Weidewirtschaft im Tiefland betrieben (Abb. 56)⁶⁰.

⁶⁰ Im Jahre 1966 hat ein einziger Großbetrieb (Az. S. Basilio, Pisticci) rd. 1000 Schafe mittels Lastkraftwagen auf Weideflächen im Hochapennin befördert.

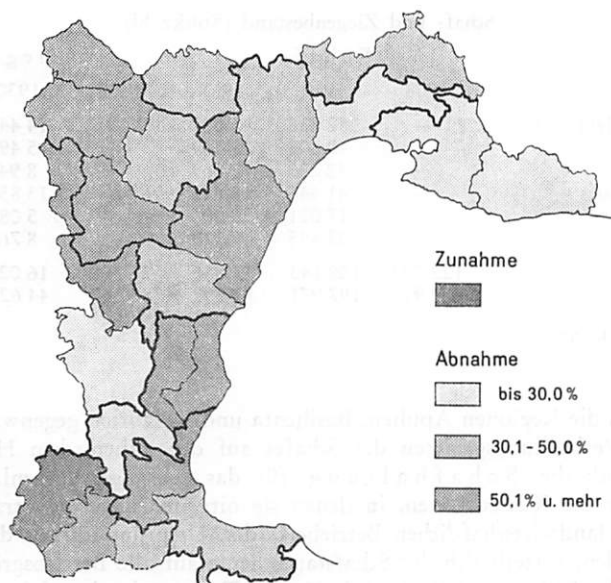


Abb. 56 Die Entwicklung der Schafhaltung 1930—1961 (Veränderung in v. H. des Standes von 1930). Nach Cat. Agr. 1929, Cens. gen. dell'agricolt. 1961, vol. 4.

Die herkömmliche Transhumance war an der Golfküste unterschiedlich ausgeprägt. Infolge der Gebirgsnähe waren die Entfernungen, welche die mit Rindern vermischten Schaf- und Ziegenherden vom lukanischen Terrassenland aus zurücklegen mußten, verhältnismäßig gering. Die Wanderwege verbanden das südliche Metapontino mit dem höheren lukanischen Bergland am oberen Sinni und Agri (Umgebung von Laurenzana, Lagonegro, Montemurro, Latronico, Moliterno und Castelsaraceno; Inch, Faina V/1, S. 102). Vom sybaritischen Küstenhof aus wurden die Herden im unmittelbar benachbarten Pollinogebiet gesömmert (FRANCIOSA 1951, S. 54), was in geringem Umfang noch heute geschieht.

Bedeutsamer ist die Fernweidewirtschaft für die Randgebiete der Murge zwischen Matera und Tarent und das apulische Plattenland gewesen. Auf der Platte von Stornara endete der 142 km lange und 111 m breite *tratturo* Melfi-Castellaneta, der sich hier in kleinere, teilweise ins Salento weiterführende Triftwege verzweigte und den Herdenverkehr zwischen den Winterweiden am Ionischen Meer und den Sommerweiden im nördlichen lukanischen Apennin ermöglichte. Auf dieser Wanderstraße sind im Jahre 1950 noch 10 000 Schafe gezählt worden (FRANCIOSA a. a. O., S. 64). Ein von Avetrana (Piana dell'Arneo) entlang der Küste südwärts verlaufender *traturello*, der sich vom Bradano aus über Policoro und durch das Sinnital als *Tratturo del Re* zum Pollinogebiet fortsetzte, spricht auch für Beziehungen zwischen der Salentinischen Halbinsel und dem lukanisch-kalabrischen Grenzgebirge. Im Metapontino sind die alten Schafpfade im Zuge der Transformationen aufgegeben und z. T. in Anbauflächen, z. T. in Straßen umgewandelt worden (vgl. hierzu SPRENGEL 1970).

Hingegen kann man heute immer wieder Fremdvieh, im wesentlichen reine Schafherden, aus den Berglandgemeinden rund um den Pollino in der benachbarten sybaritischen Ebene beobachten, das im Winterhalbjahr auf kurzfristig gepachteten, nicht bewirtschafteten Ackerflächen von Großbetrieben weidet. Über den Umfang dieser „invertierten Transhumance“ (HOFMEISTER 1961, S. 124) liegen keine Zahlenangaben vor⁶¹⁾.

⁶¹⁾ Am Pollino stoßen somit auch heute noch Almwirtschaft und Transhumance auf engem Raum zusammen. — Die Weidewirtschaft am Pollino soll einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Tab. 58

Schaf- und Ziegenbestand (Stückzahl)

	S c h a f e			Z i e g e n		
	1908	1930	1961	1908	1930	1961
Tiefland v. Metapont	—	82 838	45 522	—	14 442	7 675
Nordteil	—	40 608	28 569	—	5 499	3 307
Südteil	—	42 230	17 063	—	8 943	4 368
Ebene v. Sybaris	—	41 446	18 615	—	13 852	8 919
Nordteil	—	17 021	9 096	—	5 085	1 935
Südteil	—	25 425	9 519	—	8 767	6 984
Prov. Tarent	122 793	108 143	77 856	26 768	16 025	12 921
Prov. Matera	259 918	197 971	87 792	84 162	44 627	29 776

Quellen: s. Tab. 57

Wenn auch die Regionen Apulien, Basilicata und Kalabrien gegenwärtig zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten des Schafes auf der italienischen Halbinsel gehören, ist doch die Schafhaltung für das gebirgige Binnenland bedeutender als für die Küstenebenen, in denen sie nirgends mehr den tragenden Bestandteil der landwirtschaftlichen Betriebe bildet. Ursprünglich mit dem Großbetrieb verbunden, verteilt sich der Schafstapel heute auf alle Betriebsgrößenklassen. So besitzen die Kolonistenhöfe im lukanischen Terrassenland und in der Coscile-Niederung gewöhnlich 2—3 Stück. Nur wenige Großbetriebe halten noch größere Herden⁶²⁾, die in den alten Schafperchen bei den Azienden stationiert sind und von hier aus sommersüber auf unproduktiven Flächen, an steilen Talflanken und in der Strandwallzone, im Winterhalbjahr auf den Wildgrasflächen alter Öl- und Mandelbaumhaine umherziehen, sofern sie nicht ständig im unmittelbaren Umrkreis der Betriebe weiden müssen.

Durch die Aufsplitterung auf viele Betriebe hat die Schafhaltung kein einheitliches Ziel. Die Wollerzeugung steht nicht mehr im Vordergrund, weil die herrschende Schafrasse, das apulische Wollschaf (*gentile di Puglia*), eine schlechte Wollqualität liefert; doch haben sich z. B. in Policoro einige Kleinbetriebe, die größere Bestände besitzen (je 50 Stück), darauf spezialisiert. Bei den meisten Großbetrieben ist die Fleischproduktion am wichtigsten, für die man andere Rassen angeschafft hat (z. B. Merino, var. Landschaft). Der Verkauf der Lämmer, der in der weihnachtlichen und österlichen Zeit über den großen Viehmarkt von Martinafranca (Murge) abläuft, sichert gute Verdienste. Überdies spielt auch heute die Gewinnung des begehrten Schafkäses, der an örtliche Händler abgegeben wird, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Den *ricotta* und den *cacioricotta* stellen die Senner der Azienden (*massari dei pecori*) in der alten Weise her.

Die Ziegenhaltung, die infolge der Gesetzgebung zum Schutze des Waldes in faschistischer Zeit die stärksten Einbußen erlitten hat, ist in den Küstentiefländern ebenfalls schwach vertreten und befindet sich gänzlich in den Händen der kleinbäuerlichen Betriebe.

Gleiches gilt für die Schweinehaltung, die nur im Landesinneren bedeutender ist.

⁶²⁾ 1966: Az. S. Basilio, Pisticci, 1500, Az. S. Teodoro vecchio, Pisticci, 600, Az. Case Teresa, Bernalda, 350 Schafe; Az. Le Caselle, Sibari, bis 1964 300 Schafe.

Tab. 59

Schweinehaltung (Stückzahl)

	1930	1961
Tiefland von Metapont	2 210	2 598
Ebene von Sybaris	3 456	4 548
Lukanisches Hügelland	10 411	11 047
Murge Tarantine	530	234

Quelle: s. Tab. 57

5. Neue Anbaugelände und Betriebstypen als Ergebnisse der Agrarreform

Mit der Schilderung der heutigen Landbewirtschaftung durch die Bodennutzungs- bzw. Viehhaltungssysteme, das Betriebsgrößen- und Betriebsweisengefüge ist angesichts des im großen und ganzen einheitlichen Agrargebietes der Golfküste nur ein grobes Bild gezeichnet worden, das die räumlichen Unterschiede im inneren Aufbau der beiden Tiefländer zu wenig hervorgehoben hat. An Hand der analytischen Einzeldarstellung von ackerbaulicher Nutzung und Viehwirtschaft sowie der Verbreitung der Feldbewässerung ist es nun möglich, zusammenfassend eine feinere Gliederung im Sinne von landwirtschaftlichen Anbaugeländen auf der Grundlage der vorherrschenden Feldpflanzengemeinschaften zu erreichen (vgl. OTREMBÀ 1960, S. 49). Wenn hier produktionswirtschaftliche Gesichtspunkte in den Vordergrund gerückt werden, so geschieht dies deshalb, weil es im Hinblick auf die enge räumliche Verflechtung unterschiedlicher Betriebstypen wenig sinnvoll erscheint, einen Gliederungsversuch nach agrarsozialen Aspekten vorzunehmen.

Eine solche Typisierung würde im sybaritischen Küstenhof allenfalls noch gelingen, im Metapontino, dem zentralen Gebiet unserer Untersuchung jedoch auf Schwierigkeiten stoßen. Das auffälligste Merkmal in der Bodennutzung des metapontinischen Tieflandes, der apulisch-lukanische Gegensatz von einerseits überwiegender Dauernutzung und andererseits überwiegendem Wechselfeldbau, ist ursprünglich wohl der Ausdruck der unterschiedlichen Sozialstruktur gewesen; denn das stärkere Hervortreten des kleinbäuerlichen Besitzes hatte im apulischen Plattenland zu einer intensiveren Landnutzung geführt als im lukanischen Terrassenland, wo die latifundiale Wirtschaft für die extensive Nutzweise verantwortlich gewesen war. Indes haben die jungen Veränderungen diesen Gegensatz weitgehend verwischt. Das Küstentiefland ist heute durch die innige Verzahnung aller Betriebsgrößen und Besitzformen geprägt, und mit der Feldbewässerung sind die verschiedenen Nutzweisen verloren gegangen: Klein- und Großbetriebe wirtschaften heute ertragsintensiv, ihre Nutzflächen sind im agrarlandschaftlichen Bild schwer zu differenzieren.

Weil die auszuscheidenden Betriebstypen demnach kaum für ein einziges Anbaugelände repräsentativ sein können, werden sie gesondert behandelt. Die gekannte Darstellung erlaubt auch die bessere Kennzeichnung der jüngeren Entwicklungstendenzen.

a. Die Anbaugelände (Beilage VIII)

Die Anbaugelände der Küstenebenen unterliegen gegenwärtig einem ständigen Wandlungsprozess. Die Labilität ihrer Grenzen wird durch das Wachstum des Bewässerungsnetzes verursacht und ist selbst im kurzen Beobachtungszeitraum deutlich sichtbar geworden⁶³⁾.

Im metapontinischen Tiefland (Abb. 49), das ein vielfältiges, aber klar gegliedertes Anbaugesüge besitzt, sind die ökologischen Verhältnisse für die Anordnung der Anbaugelände ausschlaggebend. Wie die Irrigationsfläche nimmt die Nutzungsintensität vom kalabrischen Süden der Ebene bis vor die Tore Tarents gleichmäßig zu.

Der Trockenfelddbau ist nicht geschlossen verbreitet. Er gliedert sich in einen großen, mehr oder weniger zusammenhängenden küstenfernen Teil, der zur herkömmlichen Landbewirtschaftung des lukanischen Hügellandes bzw. der apulischen Kalktafel überleitet, und in einen kleinen, zersplitterten küstennahen Teil.

Dem küstenfernen Abschnitt gehören das lukanische Terrassenland, die Platte von Stornara und die Täler größtenteils an, in der Ebene von Palagiano läuft er hingegen in einem schmalen inneren Saum aus und stößt nur im Latotal küstenwärts vor. Im binnenwärtigen Teil, d. h. auf den höheren Terrassen, bildet er das Getreidegebiet von Nova Siri-Bernalda. Hier überwiegen der Weizen und die Körnerleguminosen, die stellenweise von jungen Tafeltraubenanlagen oder einzelnen Tabakfeldern durchsetzt sind. Nur in der von Klein- und Mittelbetrieben beherrschten Fußzone des westlichen Berglandes reicht es meerwärts bis zum Rand der ersten Küstenterrasse heran und wird durch verstreute Baumkulturen belebt. Im übrigen weichen die baumlosen Getreidefelder stets auf die höheren Terrassenabschnitte zurück und nehmen zwischen Sinni und Bradano noch große Areale ein, die von vielseitig genutzten kleinbäuerlichen Gärten voneinander getrennt sind und sich hauptsächlich in den Händen von Mittel- und Großbetrieben befinden. Nördlich des Bradano verdichten sich die mit Baumkulturen und einjährigen Feldpflanzen bewirtschafteten, kleinparzellierten Flächen zum Gartenbaugesüge von Ginosa-Castellaneta und engen die reine Getreidefläche erheblich ein. Ostwärts, gegen den Murge-Rand, schließen sich große Ölbaumhaine an (Olivengebiet von Massafra).

Halbkreisförmig von dieser inneren Getreidezone eingerahmt, folgt zwischen Sinni und Lato das Tabak-Getreidegebiet von Policoro-Castellaneta, das ausgedehnteste und einheitlichste Anbaugesüge des Tieflandes, das an die sandigen Terrassenböden gebunden ist, den Tälern also fehlt. (In der Umgebung der alten Gutshöfe werden die überwiegend felddbaulich genutzten Schotterplatten von größeren, z. T. mit Wechselkulturen vermischten Olivenhainen unterbrochen.) In der Regel nehmen die Tabakflächen küstenwärts zu, so daß auf den beiden unteren Terrassen Tabak- und Getreidebau im allgemeinen gleiche Areale bedecken (vor allem Gmkg. Ginosa). Obwohl dieser Teil seit dem Jahre 1968 bewässerbar ist, prägt der Trockenfelddbau die Landnutzung

⁶³⁾ Die generalisierende Gliederung und die zugrundeliegende Karte für das metapontinische Tiefland weichen daher in Einzelheiten von dem für das Jahr 1965 gegebenen Stand ab (vgl. ROTHER 1967 a, S. 27 f. u. Karte 2).

zunächst noch, weil sich die Umstellung auf die Bewässerungswirtschaft bisher sehr langsam vollzogen hat. Doch rücken der Zuckerrüben- und Gemüseanbau auf die erste Terrasse, die besonders intensiv genutzte Teilzone längs der Durchgangsstraße, bereits vor, und junge Pfirsich- und Tafeltraubenanlagen verändern das alte, eintönige Anbauegefüge immer mehr, so daß die Einheit, wenigsten stellenweise, vom Regenfeldbau gelöst ist. Die Viehwirtschaft hat keine Bedeutung.

Der küstennahe Abschnitt des Trockenfeldbaus hält sich an die Niederungen. Das Getreidegebiet von Metapont ist durch das vielerorts gleichzeitig wachsende Bewässerungsnetz in mehrere Teile aufgelöst. Mit dem Anbau von Weizen und traditionellen Futterpflanzen hat es seinen Schwerpunkt in der Tiefenzone zwischen Metapont und dem Latotal. Schließlich kann das Tafeltraubengebiet von Rocca Imperiale, das die leichteren Böden der Niederungszone südlich des Sinni kennzeichnet, als kleinere Einheit ausgedehnt werden.

Der Bewässerungsfeldbau besetzt in erster Linie die küstennahen Standorte. Er bildet südlich des Lato einen unterschiedlich breiten, hin und wieder unterbrochenen küstenparallelen Saum und reicht in der Ebene von Palagiano in breiter Front binnenwärts zurück. Seine innere Gliederung ist naturgemäß mannigfaltig. Für diesen Überblick läßt sich die Fülle der Feldpflanzengemeinschaften zu drei übergeordneten Anbaugebieten zusammenfassen.

Das Zuckerrüben-Gemüse-Getreidegebiet von Policoro-Metapont deckt sich im wesentlichen mit der lukanischen Niederungszone, es greift aber seit kurzem auf die unteren Talabschnitte von Sinni, Agri und Bradano über und dringt in das unmittelbar anschließende Terrassenland vor (s. o.). Es bestehen einerseits Häufungen des Zuckerrüben-, andererseits solche des Gemüsebaus. Eine scharfe Abgrenzung ist schwierig, weil die Hackfrüchte beim einzelnen Betrieb rasch wechseln. Der Zuckerrüben-Getreidebau tritt auf den schweren Böden der Tiefenzone bei Policoro, Metapont, Ginos Marina sowie in den genannten Tälern stärker hervor. Der Gemüse-Getreidebau, hauptsächlich mit Artischocken und Tomaten, hat sich bei Scanzano und ebenfalls bei Metapont breit entfaltet. Daneben erscheint der Feldfutterbau in der Tiefenzone von Policoro-Scanzano, inselhaft auch beiderseits des Brandano. Hier sind zahlreiche Kleinbetriebe und wenige Großhöfe teilweise viehwirtschaftlich ausgerichtet. Ebenso gewinnen die modernen Obstkulturen (Pfirsiche, Agrumen, Tafeltrauben) im südlichen Abschnitt der Niederung und im Agrital, insbesondere auf den leichteren Böden entlang der Flußläufe und in einem schmalen Saum vor der ersten Terrasse, größere Bedeutung. Den küstennahen Teilen der Tiefenzone fehlen sie stets.

Beiderseits des Latotals breitet sich das von Klein- und Großbetrieben bewirtschaftete Tabak-Gemüse-Obstgebiet von Castellaneta aus. Das Gemüse wird südlich der Talfurche noch vorwiegend als Winterfrucht gebaut. Nördlich davon, im älteren Teil des Bewässerungsgebietes, herrschen reine Gemüserotationen vor. Auch die Baum- und Strauchkulturen (Agrumen, Tafeltrauben) bedecken größere Flächen. In einem breiten Streifen längs der untersten Terrassenstufe spielen sie die wichtigste Rolle.

Die größte Anbaudichte wird im Gemüse-Obst-Olivengebiet von Palagiano-Massafra erreicht, das ebenfalls eine vielseitige Betriebsstruktur besitzt. Hier ist die stockwerksartige Landbewirtschaftung typisch. Die feld-

bauliche Nutzung umfaßt einen vielseitigen Gemüsebau, der nur selten, etwa bei Tarent, ohne schützendes Baumdach bleibt. Er ist beim Großbetrieb schwächer vertreten und wird hier ab und zu durch einen intensiven Feldfutterbau mit Großviehhaltung ersetzt. Vielfach stützen sich die Betriebe ausschließlich auf Dauerkulturen in zweistöckigem Anbau (Zitrus- bzw. Tafelolivenbäume unter Öl-bäumen), stellenweise bilden die Zitrusbäume Spezialanlagen. Die Tafeltraubenkultur hat in der Umgebung von Palagiano und westlich Tarent besondere Schwerpunkte.

Im sybaritischen Küstenhof (Abb. 50) stimmen die Anbaugebiete im wesentlichen mit den naturräumlichen Einheiten überein, an die sich auch die Betriebsgrößenverteilung hält. Die Feldpflanzengemeinschaften sind daher leichter zu überschauen.

Die Schwemmkegel werden vom kleinbäuerlichen Gartenbau genutzt, dem die Großviehhaltung fehlt. Der nördliche und der südliche Gebirgsfuß unterscheiden sich jedoch auffällig voneinander. Die kennzeichnende Anbaueinheit im Bewässerungsland der südlichen Küstenplatten ist das kleinbäuerliche Agrumengebiet von Corigliano. Es erstreckt sich als geschlossene Zone vom T. Cino piccolo bis zum T. S. Mauro. Während in den Reformgebieten Fabrizio, Schiavonea und Torricella der Gemüsebau (Tomaten) als Unterkultur wichtig ist, sind für die übrigen Teile Zitrus-Reinbestände in dichter Pflanzweise typisch. Auf den grobschottrigen inneren Abschnitten der Schwemmkegel und nach Osten geht das Agrumengebiet in das lückenhaft bewässerte Olivengebiet von Rossano über, das von Zitruskulturen durchsetzt ist. Küstenwärts schließt es kleine Getreidegebiete ein, die an feuchte Becken gebunden sind.

Der hauptsächlich im Trockenfeldbau genutzte nördliche Gebirgsfuß ist in entsprechender Weise ein kleinbäuerliches Olivengebiet (Villapiana-Cassano). Die Fruchthaine bergen im unteren Anbaustockwerk traditionelle Feldpflanzen. Allein bei Trebisacce und auf der Terrasse westlich Doria nehmen bewässerte Obstkulturen (Agrumen bzw. Pfirsiche, Tafeltrauben) größere Flächen ein.

Die zentrale Tiefebene ist im wesentlichen durch die extensive Bewirtschaftung gekennzeichnet. Das Getreide-Weidegebiet von Sibari-Turio reicht vom T. Satanasso bis zum T. S. Mauro, stößt binnenwärts weit vor und setzt sich in den gleichartig genutzten Hügellandgebieten an Crati und Esaro fort. Der Raum wird noch immer vom Großbetrieb im traditionellen Sinn geprägt. Neben den großflächigen Getreideschlägen besteht sein besonderes Merkmal im starken Hervortreten der Dauer- und Wechselweideflächen, die, im Verein mit dem örtlich verbreiteten Reisbau, die ungünstigsten Teile der Ebene besetzen und mit der herkömmlichen Viehhaltung verknüpft sind. Sie bestimmen vor allem die grundwassernahen Striche am Raganello, an der Vena, im eigentlichen Deltagebiet und in den binnenwärtigen Teilen der Crati-Niederung (Piana del Sanzo). Aufgelockert wird das Bild der baumlosen Tiefebene einmal durch vereinzelte Agrumen- und Gemüseärten in der Nähe größerer Gutshöfe, zum anderen vom wenig ertragreichen Bewässerungsfeldbau der kleinen Aussiedlergebiete Pollinara, Thurio, Sanzo u. a. Doch stören diese Inseln des Sonderkulturbaus den einheitlichen Charakter der Tiefebene wenig.

Nur die Coscile-Niederung zwischen Sibari und Doria, das Zuckerrüben-Gemüse-Getreide-Futterbauggebiet von Doria, wird von Großbetrieben zur Gänze intensiv bewirtschaftet. Dieser bewässerbare Landstreifen hebt sich im Sommer mit seinen pappel- und zypressengesäumten, geradlinig begrenzten Ackerschlägen in üppigem Grün vom fahlen Gelb der übrigen Tiefebene deutlich ab und erinnert lebhaft an die Agrarlandschaft der lombardischen Pianura bassa. Erwähnenswert ist der große Anteil der Feldfutterfläche, auf welcher eine modern geführte Rinderhaltung beruht.

Der Vergleich beider Küstenebenen zeigt die wesentlich weiter fortgeschrittene Intensivierung der Bodennutzung im metapontinischen Tiefland. Während dieses durch den marktorientierten Obst- und Gemüsebau zu einem neuen landwirtschaftlichen Produktionsraum Süditaliens herangewachsen ist und die extensiven Nutzweisen auf die inneren Randgebiete zurückgewichen sind, verharrt die agrarische Wirtschaft des sybaritischen Küstenhofs, abgesehen von örtlichen Ausnahmen, in den alten Formen. Sie zeigt in großen Teilen einen Zustand, wie er vor der Agrarreform auch für das Metapontino gültig gewesen ist.

b. Die Betriebstypen (Beilage IX)

Die außerordentliche Breite in der Zielsetzung der landwirtschaftlichen Betriebe zeugt in eindringlicher Weise von den vielschichtigen Entwicklungsvorgängen in der jüngsten Vergangenheit. Sie ist ein treffendes Kennzeichen für die Dynamik in der küstennahen Agrarlandschaft.

Mit dem Übergang zum Bewässerungsfeldbau sind tiefgreifende innerbetriebliche Wandlungen verbunden. Hierdurch ist im bewässerten Land eine Fülle von Formen vorhanden, die sich nur schwer in ein starres Schema einordnen läßt. Im Regenfeldbau sind die Möglichkeiten für Umstellungen indessen gering, die herkömmlichen Nutzweisen herrschen vor und die Skala neuer Betriebstypen muß notwendigerweise schmal bleiben.

Da die Veränderungen im Bewässerungsland nicht gleichzeitig bzw. restlos vollzogen werden, sondern sich, je nach der Initiative und Kapitalkraft des Betriebseigentümers, über einen längeren Zeitraum erstrecken, sollte es möglich sein, typische Entwicklungsstufen festzuhalten, Betriebstypen also, die sich in der Nutzungsintensität mehr oder weniger klar voneinander unterscheiden. Jedoch gelingt die Aufstellung einer Typenreihe, etwa derart, daß sich aus einem Betriebstyp zwingend ein anderer entwickelt, nicht ohne Einschränkungen. Am ehesten läßt sich ein solcher Vorgang am Beispiel der Klein(Reform)betriebe erläutern. Die Mittel- und Großbetriebe entziehen sich dagegen oft einer solchen Systematik. Weil aber überall ähnliche Tendenzen zu beobachten gewesen sind, sollen trotzdem sämtliche Betriebsgrößen in einer Typenreihe, der der Entwicklungsgedanke zugrundeliegt, zusammengefaßt werden. Einige Betriebsbeispiele mögen die Gliederung veranschaulichen.

Der Grundzug der heutigen Entwicklung im Bewässerungsfeldbau, z. T. auch im Trockenfeldbau, ist die Ablösung der Nutzungswechselsysteme durch Dauernutzungs-systeme, des Getreide- und Hackfruchtbaus durch baum- und strauchförmige Sonderkulturen. Als „Endstufe“ schält sich ein neuer, einseitig auf den Obstbau spezialisierter Betrieb heraus, der sich von den traditionellen

Typen durch Anbaumethoden, Ertragshöhe, Führung usw. wesentlich unterscheiden. Die gänzliche Spezialisierung ist jedoch bislang selten verwirklicht. Heute prägen vor allem die „Zwischenstufen“ des vielseitig wirtschaftenden, häufig gemischten Betriebs mit starker Betonung des Obstbaus oder des gemüseobstbaulich orientierten Betriebs das Bewässerungsland der Küstenebenen.

Für diesen Wandlungsprozeß schafft die Irrigation, wie eingangs erwähnt, entscheidende Voraussetzungen. Aber sie ist nicht allein dafür ausschlaggebend. Auch die wachsende Anpassung an den Markt, die höhere Einkommenschance, der geringere Arbeitsaufwand und das Arbeitskräfteproblem verstärken die Tendenz zur Dauernutzung. So erweist sich etwa der zunehmende Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft immer mehr als ein auslösender Faktor für die Umstellungen der Groß- und Mittelbetriebe auf Agrumen-, Pfirsich- und Tafeltraubenkulturen (Abb. 57). Schließlich gilt der Obstbau schlechthin als die rentabelste Form des mediterranen Bewässerungsfeldbaus.

Die Ausrichtung der Kolonistenbetriebe, die ebenfalls, sofern es die edaphischen Verhältnisse erlauben, die Dauernutzungssysteme anstreben, ist überdies in einem gewissen Grad von den Reformgesellschaften gelenkt worden. Der dirigistische Einfluß schlägt sich heute im Anbaubild jeden Reformgebietes sichtbar nieder. Doch haben sich die einzelnen Höfe überall selbstständig weiterentwickelt und weichen, selbst in benachbarter Lage, erheblich voneinander ab. Hier sind die Familiengröße, die Sachkenntnis, insbesondere aber die grundsätzliche Einstellung des Kolonisten zur Bewirtschaftung des Bodens in eigener Verantwortung maßgeblich an der wechselnden Gestaltung der Betriebe beteiligt. Keinesfalls ist die hohe Intensität der heutigen Landnutzung, die in manchen Ausiedlergebieten erreicht wird, in den Programmen seinerzeit vorgesehen gewesen.

Im metapontinischen Tiefland waren beispielsweise die folgenden Mischbetriebstypen geplant (nach PRINZI 1956, S. 93 ff.):

1. Lukanisches Terrassenland (z. B. Policoro)

4,5 ha große Betriebe, bewässert

7 % Weinbau

23 % Olivenkulturen

70 % Wechselfeldbau (Getreide, Hackfrüchte in 4jährigen Fruchtfolgen, dazu Futterbau)

Viehhaltung: 2 Kühe, 1 Kalb, 4 Schafe, 2 Schweine

(Der Wechselfeldbau ist heute zugunsten des Obstbaus mit Agrumen und Pfirsichen z. T. beträchtlich eingeschränkt, die Viehhaltung ist nicht die Regel, die Fruchtfolgen sind 2- und 3jährig.)

2. Apulisches Plattenland (z. B. Conca d'Oro, Palagiano)

5—6 ha große Betriebe, bewässert

1,5—2 ha Öl- und Obstbäume

Als Unterkultur bzw. auf der restlichen Fläche:

17 % Gemüse (6jährige Fruchtfolge)

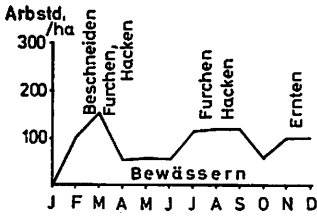
50 % Weizen

33 % Futterbau

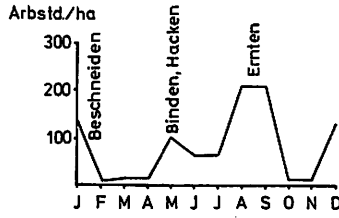
Viehhaltung: 4 Kühe, 1 oder 2 Schweine, Kleinvieh.

(Heute sind die Betriebe obst-gemüsebaulich ausgerichtet, Vieh fehlt; die Fruchtfolgen sind vorwiegend 1- und 2jährig.)

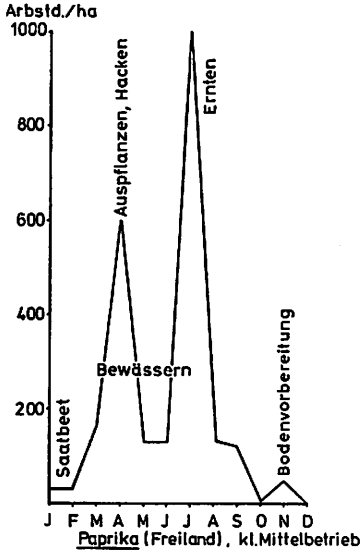
A. Die im Trockenfeldbau verbreiteten traditionellen Betriebstypen sind im allgemeinen bekannt. Der Vollständigkeit halber werden sie erläutert, auf weiterentwickelte Formen wird näher eingegangen.



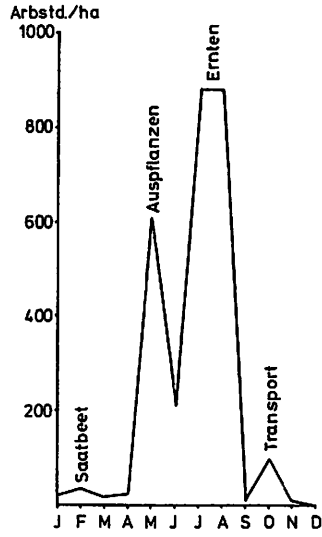
Apfelsinen 10-12 Jahre
(400 Pfl./ha)



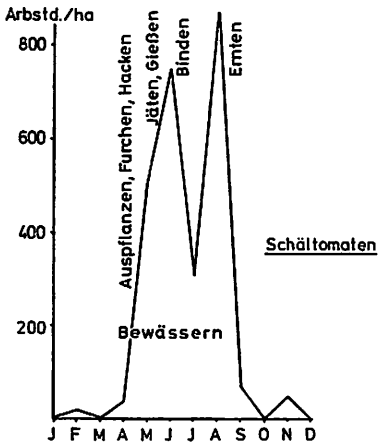
Tafeltrauben, Reifestadium
(unbewässert)



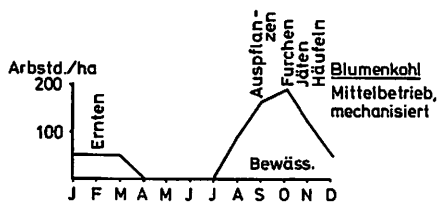
Paprika (Freiland), kl. Mittelbetrieb



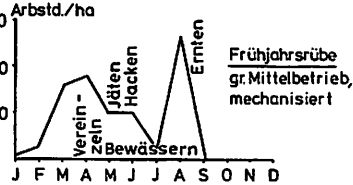
Tabak (Teilharterfamilie)



Schältomaten



Blumenkohl
Mittelbetrieb,
mechanisiert



Frühjahrsrübe
gr. Mittelbetrieb,
mechanisiert

Abb. 57 Der Arbeitsanspruch einiger Kulturen im Tiefland von Metapont. Nach PROBLEMI 1964, passim (umgerechnet).

1. Der vielseitig wirtschaftende Typ ist wie von jeher durch den selbstversorgerischen zwerge- bzw. kleinbäuerlichen Betrieb vertreten. Er kennzeichnet die ortsnahen Gärten.

Seine wichtigsten Merkmale sind: Aufsplitterung in mehrere sehr kleine, meist unzureichende Betriebsparzellen auf Eigentums- und Pachtland, Bewirtschaftung in der Regel durch eine Person, den Bauern oder Pächter selbst, kleine Betriebsgebäude, höchstens Feldhütten auf weit entfernten Grundstücken, engräumige Nutzung mit allen für den Eigenbedarf nötigen Anbaugewächsen: in mehrstöckiger Kultur v. a. Getreide, Leguminosen, Oliven, Wein mit herkömmlichen Fruchtfolgen und Anbaumethoden; Kleinviehhaltung.

2. Der extensiv wirtschaftende Getreide-Viehbetrieb ist im Trockenfeldbau heute selten anzutreffen⁶⁴).

a) In dieser Weise sind die Latifundien der Küstenebene ausgerichtet gewesen. Als Beispiel hierfür wird die Mass. Terzo Cavone/Montalbano Ionico herangezogen (PRINZI 1955 b, S. 17), eine der drei Betriebseinheiten des Latifundiums G. Berlingieri (Montalbano, Tursi, Policoro). Der Betrieb umfaßte vor der Bodenreform eine geschlossene Fläche von 2 157 ha, die sich längs des Cavone erstreckte und (z. T. melioriertes) Niederungs- und Terrassengebiet einschloß. Wirtschafts- und Wohngebäude gruppieren sich in lockerer Form und zentraler, beherrschender Lage am Terrassenrand, der Schaffferch lag etwas abseits, der Rinderstall an der Grenze Niederungs-/Strandwallzone. Der Betrieb wurde von einem Großpächter geführt, er arbeitete mit 110—115 festangestellten Kräften (einschl. Weidepersonal), wenigen Teilhabern für eine kleine Tabakfläche und Saisonkräften für die Olivenkultur. Der Maschinenpark war auf die Bewältigung des Getreideanbaus abgestimmt. Die Gesamtfläche gliederte sich 1950 in:

Wechselland: 1 397 ha (3jährige Fruchtfolge: Schwarzbrache, z. T. angebaut/Weizen/
Weizen)
davon 1 252 ha Weizen
100 ha (geringwertiger) Futterbau (Bockshornklee, Wicken)
30 ha Baumwolle
15 ha Tabak
179 ha Wechselland unter Ölbäumen (wahrscheinlich Getreide)
Dauernutzung: 145 ha Ölbäume
408 ha Dauerweide (hauptsächlich in der Niederung)
(Gebäude, Wege usw. 28 ha)

Der Viehbestand setzte sich aus 150 Rindern (Grauvieh), 70 Pferden, 3 000 Schafen, 110 Ziegen und 20 Schweinen zusammen (Milchverarbeitung zu Käse). Ein kleiner Zugochsenstapel diente als Arbeitsvieh. Rinder und Kleinvieh sowie ein Teil der Pferde wurden im Pollinogebiet gesömmert. Die Viehhaltung war vom Feldbau organisatorisch getrennt.

(Von diesem Betrieb sind im Jahre 1952 1 810 ha enteignet und 368 Kolonistenfamilien zugewiesen worden.)

b) Die Wirtschaftsweise der heutigen Großbetriebe dieser Orientierung ist abgewandelt. Fast immer sind Teile der Betriebsflächen bewässert. Trotzdem arbeiten einige Güter, vor allem aus ökologischen Gründen, noch ausgesprochen extensiv, so daß ihr Typ in diesem Zusammenhang erwähnt wird. Sie kennzeichnen hauptsächlich den zentralen sybaritischen Küstenhof.

Der Beispielsbetrieb (Az. I Casoni/Cassano; vgl. auch SPINA 1964, S. 51 f.) liegt im Deltagebiet des Crati auf stark versalztem, schweren Tonboden. Er wird von einem

⁶⁴) Der reine vieh- oder weidewirtschaftliche Betriebstyp ist nicht mehr verbreitet.

Pächter geführt, beschäftigt 4 Landarbeiter und zeitweilig bis zu 15 Tagelöhner. Von der 254 ha großen Gesamtfläche sind 150 ha durch einen Tiefbrunnen (87 m) bewässerbar; in der Regel werden jedoch nur 50 ha bewässert, weil die geförderte Wassermenge (15 l/s) für eine größere Fläche nicht ausreicht. Die Nutzung erfolgt in der herkömmlichen 3jährigen Rotation mit Weidebrache (Getreide/Reis/Weide). Sie schließt jährlich folgende Flächen ein: 50 ha Reis, 40 ha Weizen (u. U. wenige Hektar Futtergerste), 90 ha Wechselweide sowie 59 ha Dauerweide und 11 ha „Wald“ in der Strandwallzone; ein neuer Agrumengarten bedeckt knapp 1 ha neben dem zentralen Hofgebäude (mit Wohnungen und Verwaltung). Der mechanisierte Reisbau bringt 43 % der Gesamteinkünfte (Weizen 17 %). Die Körner werden selbst verarbeitet. Den Rest des Einkommens erzielt der Betrieb aus der Viehhaltung, die im freien Weidegang erfolgt. Es werden durchweg Jungtiere der heimischen Grauviehrasse gehalten (meist unter 150 Stck./Jahr), die, auf verbuschten Weiden schlecht ernährt, regelmäßig vor der Trockenzeit verkauft werden.

c) Der auf Getreidebau und Viehhaltung eingestellte Kolonistenhof ist nicht existenzfähig. Er liegt in den schlecht meliorierten, überschwemmungsgefährdeten und versalzten Niederungsgebieten mit fehlenden oder unzureichenden Bewässerungsanlagen, so daß die Anbauweise dem Trockenfeldbau entspricht. Der Typ ist repräsentativ für große Teile des nördlichen sybaritischen Küstenhofs, wo er tatsächlich in dieser extensiven Ausrichtung von der OVS geplant worden ist. Im metapontinischen Tiefland trifft man ihn dagegen nur vereinzelt an (Niederungsgebiete von Pisticci, Ginosa). Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt mit 2—3 ha weit unter der Ackernahrungsgrenze.

In der Reformzone Latughelle/Cassano bewirtschaftet z. B. eine siebenköpfige Familie 5 ha Land (davon 2 ha zugepachtet) in 2jährigem Turnus mit Weizen und Futtergetreide (Gerste); wenige Ar sind mit 3jähriger Luzerne und Tomaten bebaut. Ein Hausgarten mit dem nötigen Küchengemüse und einigen Obstbäumen für den Eigenbedarf umgibt das zweistöckige Wohngebäude. Die 3 Kühe (alp. Braunvieh) haben eine tägliche Milchleistung von je 15—20 l. — Durch den Rückstau vom Crati (Grundwasseranstieg!) sind die Kulturen allein im Jahre 1965 fünfmal überschwemmt worden, so daß die Getreideernte ausfiel. Die zahlreichen Versuche des Bauern, eine günstigere Drainage zu schaffen bzw. den Boden durch verschiedene Düngungsarten ergiebiger zu machen, waren erfolglos. (Die Böden sind am ehesten für den Reisbau oder als Weideareal geeignet!) Der Bauer hat die Möglichkeit, sein schmales Einkommen durch zusätzliche Arbeit beim Campo Sperimentale Sibari aufzubessern; der älteste Sohn ist Gelegenheitsarbeiter. Deshalb wird die Betriebsfläche teilweise nicht mehr bestellt. (Auf dem benachbarten Kolonistenhof ist der Anbau völlig aufgegeben worden, der Eigentümer arbeitet wieder beim Großbetrieb.)

3. Als entwickelte Form des Trockenfeldbaus kann der *getreide-tabak-baulich orientierte Betriebstyp* gelten, der nur im metapontinischen Tiefland vorkommt. Hier kennzeichnet er die Wirtschaftsweise der Höfe auf den leichten Terrassenböden und ist bei allen Betriebsgrößen sehr häufig zu finden. Großvieh wird höchstens bei den größeren Betrieben gehalten.

a) Für die Gruppe der Groß- und Mittelbetriebe sei ein Beispiel aus dem apulischen Plattenland angeführt. Die entsprechenden Betriebe im lukanischen Terrassenland unterscheiden sich davon durch einen geringeren Flächenanteil der Dauerkulturen.

Der Betrieb (Azienda Papattonno/Castellaneta, 220 ha, arrondiert; Abb. 58) liegt über dem Latotal auf einer ebenen Terrassenfläche (80 m) und gehörte vor der Bodenreform zum Latifundium der Familie Giovinazzi. Er wird heute von einem Mitglied dieser Familie und seinem Verwalter geführt. Das modernisierte Hofgebäude birgt die Wohnung des Eigentümers, der ständig hier lebt, und die Verwaltung. Die weiteren Wirtschafts-

und Wohngebäude verteilen sich über die Betriebsfläche in 4 kleinen Häusergruppen, die anfangs der 40er Jahre als Mezzadro-Stellen eingerichtet worden sind (1969 bewirtschaftete der letzte noch verbliebene Mezzadro 37 ha im üblichen Teilbauvertrag). Die Gebäude dienen 10 festangestellten Landarbeiter- und 12—15 Teilhaberfamilien als Unterkunft. Auf der in Eigenbewirtschaftung befindlichen Fläche (183 ha) wurden 1969 angebaut:

100 ha Öl-bäume (21 ha mit Mandel-, 40 ha mit Tafelolivenbäumen gemischt)	
9 ha Agrumen	
24 ha Tabak (1968: 52 ha!)	} 2j. Rotation
35 ha Hartweizen	
9 ha Futtergemische (auf feuchtem Talboden)	
einige ha Gemüse für den Eigenbedarf der Teilhaber	

Der kleine Viehstapel besteht aus 35 Milchkühen (alp. Braunvieh). Die Milch wird nach Tarent verkauft. Entsprechend dem Betriebsziel ist der Maschinenpark klein: Zusammenarbeit mit der benachbarten Az. S. Mama.

Der Betrieb wird derzeit umgestellt. Der Tabakanbau ist rückläufig, das Öl bringt keine hohen Einkünfte, für den Futterbau ergeben sich unter den gegenwärtigen Bedingungen keine Erweiterungsmöglichkeiten. Da öffentliche Bewässerungsanlagen für dieses Gebiet zunächst nicht vorgesehen sind, ist mit staatlichem Kredit 1968 ein erster Tiefbrunnen gebohrt worden (190 m, 45 l/s), der die Irrigation von zwei großen Schlägen (40 ha) gewährleistet. Zwischen die alten Öl-bäume sind auf dieser Fläche 1969 rd. 10 000 Tafelolivenbäumchen ausgepflanzt und ein kleiner Agrumengarten (4 ha) angelegt worden. Die Tafelolivenfläche soll erweitert werden. Außerdem ist die Vergrößerung des Milchviehstapels mit eigener Nachzucht geplant, so daß sich ein vielseitig wirtschaftender Betrieb entwickeln wird.

b) Die getreide-tabakbauliche Orientierung ist ebenso beim kleinbäuerlichen Betrieb, in erster Linie beim Kolonistenhof des lukanischen Terrassenlandes, weit verbreitet. Mit großem Arbeitsaufwand wirtschaftet er wesentlich ertragreicher als der Vieh-Getreide-Betrieb gleicher Größe. Im äußeren Bild und in der inneren Struktur sind die Höfe eines Reformgebietes sehr ähnlich (Abb. 59).

Auf der Flur La Scippa (Policoro) bestehen sie z. B. aus der 4 ha großen Siedlerstelle und einer *quota* von 1 ha Umfang in einem benachbarten Olivenhain. Die Großviehhaltung fehlt. In 2-jähriger Fruchtfolge werden Tabak und Weizen auf vier streifigen Parzellen angebaut, die jeweils durch eine Reihe junger Öl-bäume begrenzt sind. Die Dauerkulturen (v. a. Weintrauben) dienen dem Eigenbedarf. Den Tabakanbau übernimmt eine Leccesen-Familie, die in Teilhabe verpflichtet ist. Hierfür sind zusätzlicher Wohnraum und ein Trockenschuppen erforderlich. Obwohl der Ernteertrag geteilt wird, stellt der hohe Tabak-Erzeugerpreis die Existenz der Kolonistenfamilie sicher. Die Bauern selbst bestellen in der Regel nur die kleine Halmfruchtfläche, den Weingarten und die *quota*, eine Beschäftigung, die sie zeitlich keinesfalls ausfüllt. Trotz vorhandener Arbeitskräfte in der Familie sind keine Winterkulturen üblich. Doch sehen die meisten Kolonisten dem Bewässerungsfeldbau mit großen Erwartungen entgegen, und dort, wo die Irrigation im Jahre 1969 eingesetzt hat, ist sogleich der Gemüseanbau mit Tomaten und Melonen auf Kosten der Tabakfläche vorgedrungen.

B. Die betriebliche Mannigfaltigkeit im Bewässerungsfeldbau wird in 4 Typen zusammengefaßt. Die drei ersten, der vielseitig wirtschaftende, der obst-gemüsebaulich und der obstbaulich orientierte Betrieb, stellen eine Entwicklungsreihe dar und kommen hauptsächlich im Metapontino vor. Der getreide-viehwirtschaftliche Betrieb läßt sich indessen nicht klar einordnen. Er wird hier als eine relativ extensive, edaphisch bedingte Variante des Bewässerungsfeldbaus aufgefaßt und kennzeichnet allein die Coscile-Niederung.

1. Der häufigste Typ ist der vielseitig wirtschaftende Betrieb. Er bildet die eigentliche Übergangsform vom Trocken- zum Bewässerungsfeldbau und vereinigt traditionelle und moderne Züge der Landbewirtschaftung, die in schwankendem Verhältnis zueinander stehen, so daß zahlreiche Zwischenglieder, vor allem beim Reformbetrieb, verbreitet sind.

a) Der Großbetrieb dieser Prägung findet sich vorwiegend im küstenwärtigen Abschnitt des apulischen Plattenlandes.

Als Beispiel diene die 210 ha große Azienda Case Teresa/Bernalda, die durch die Bodenreform 40 ha verloren hat. Sie besteht aus fünf eng benachbart liegenden Grundstücken, von denen das Hofgrundstück 168 ha umfaßt (Abb. 60). Die Betriebsfläche erstreckt sich, wie es für viele Höfe der küstennahen Teile gilt, über den Hang der ersten Terrasse und die anschließende Niederung, also über Bereiche mit sehr verschiedenwertigen Böden. Der Eigentümer leitet den vollmechanisierten Betrieb mit einem Verwalter, 15 festangestellten Landarbeitern und einer unterschiedlichen Zahl von Tagelöhnern selbst. Mehr als $\frac{2}{3}$ der Fläche sind durch eigene Brunnen bewässerbar; die Umstellung hat 1953/54 begonnen. — Die Nutzweise ist nach den ökologischen Bedingungen differenziert: Den Terrassenhang bedecken Baum- und Strauchkulturen, die Niederung wird im Wechselfeldbau bewirtschaftet. Die angebaute Fläche des gesamten Betriebes verteilte sich in der Saison 1968/69 folgendermaßen:

Dauernutzung: 17 ha Agrumen und Pfirsiche (davon 7 ha Pfirsich-Neuanlagen 1969)
22 ha Tafeltrauben (wenig Weintrauben), davon 12 ha Neuanlage 1969
2 ha Birnen
15 ha Öl bäume (abseits liegende Parzelle)
Wechselnutzung: 75 ha Hartweizen
30 ha Zuckerrüben (je zur Hälfte Sommer- und Winterrüben)
54 ha Gemüse
davon 27 ha Artischocken (4j.)
15 ha Blumenkohl, Salat
12 ha Melonen, Tomaten
Futterbau
Weide (Strandwallzone)

Die Rotationen sind 2jährig und umfassen meist drei Kulturen (z. B. 1. Sommerrüben, 2. Weizen, Winter: Gemüse). Die ehemalige Tabakfläche (bis 1966 12 ha) ist heute mit jungen Obstanlagen besetzt. Diese werden nach Erweiterung der Bewässerung schrittweise in die Niederung vordringen (bes. Tafeltrauben), wobei der Zuckerrübenanbau wegen der hohen Erträge (bis zu 600 dz/ha) nicht ganz aufgegeben werden soll.

Der Rinderstapel, ca. 100 Stck. Braunvieh, besteht zum größten Teil aus Milchvieh, das im Stall gehalten und hauptsächlich mit Kraftfutter ernährt wird. 350 Merino-Schafe weiden in der Dünenzone. Sie werden als Fleischvieh verkauft.

Der Anteil der Kulturen an den Einkünften schwankt stark, verbindliche Zahlen werden nicht genannt. Schätzungsweise entfallen auf den Obst- und Gemüsebau 50%, auf den Zuckerrüben-Getreidebau 25% und auf die Viehhaltung 25% des Einkommens.

b) Wie die großen Güter sind die vielseitig wirtschaftenden Reformbetriebe heute marktorientiert und bauen nur eine kleine Fläche für den Eigenbedarf an. Anders als der Großbetrieb, der innerhalb seines Areals zahlreiche Nutzungsmöglichkeiten vorfindet, hat der Siedlerhof auch im Bewässerungsfeldbau nur einen engen Spielraum in der Wirtschaftsweise. Er ist vom zugewiesenen Grundstück abhängig. Bei gleichem Arbeitsaufwand entscheidet daher in der Regel die Bodengüte über die Höhe der betrieblichen Einnahmen.

aa) Das seit Anfang der 60er Jahre bewässerte Reformgebiet Terzo Cavone/Scanzano liegt in der Niederung zwischen Cavone und Agri auf schweren Tonböden (Abb. 61).

Baum- und strauchförmige Dauerkulturen, etwa Pfirsichanlagen, gedeihen schlecht oder verkümmern. Der Zuckerrüben- und Tomatenanbau sowie der kleine Viehstapel (durchschnittlich 2—3 Kühe, 1 Stck. Jungvieh, die mit Luzerne, Futtergetreide und winterlichem Mischfutter ernährt werden) bilden die verhältnismäßig schmale Grundlage der Betriebe (4 ha). Da der Tomatenanbau hohen Preisschwankungen ausgesetzt ist, die Zuckerrübenfelder größtenteils von der Zuckerfabrik Policoro betreut und die entsprechenden Aufwendungen von jener in Rechnung gestellt werden, erzielen sie nur bei eifriger Pflege einen nennenswerten Reinertrag.

bb) Wesentlich intensiver ist die Nutzung hingegen auf dem leichten Terrassenboden. Das Reformgebiet Olivastreto/Scanzano ist insofern aufschlußreich, als es die Bewässerung erst 1968 erhalten hat (Abb. 62). Schon nach einem Jahr bietet das ursprünglich eintönige Tabak-Getreidegebiet (vgl. Abb. 59) ein sehr vielfältiges Bild. Es zeigt deutlich die verschiedenartigen Absichten der einzelnen Kolonisten. Sie experimentieren in erster Linie mit dem Anbau von Zuckerrüben (in Muldenlage) und Gemüse (v. a. Paprika und Melonen); teilweise hat man sich ganz auf Hackfrüchte eingestellt. Gleichzeitig entstehen neue Baumkulturen (Pfirsiche, Agrumen), wobei kapitalkräftige Kolonisten diese auf der gesamten Betriebsfläche anlegen. Die Betriebsziele gehen hier im Augenblick völlig auseinander und ähneln sich allein in der gartenbaulichen Vielseitigkeit.

2. Mit dem vielseitig wirtschaftenden ist der gemüse-obstbaulich eingestellte Betriebstyp durch Übergänge verbunden. In der voll entwickelten Form fehlen ihm Viehhaltung und herkömmliche Feldfrüchte, er ist auf wenige marktorientierte Anbaufrüchte spezialisiert. In dieser Gestalt trifft man ihn im älteren Bewässerungsland der Ebene von Palagiano an, im übrigen Küstenbereich ist die Umstellung meist jungen Datums, so daß die ursprüngliche Wirtschaftsweise in Spuren sichtbar bleibt.

a) Bei einem Großbetrieb hat dieser Wandel im Beobachtungszeitraum verfolgt werden können (Abb. 63).

Die Azienda Pizzica (129 ha) liegt in rd. 40 m Höhe im Terrassenland von Bernalda auf mittleren Böden. Der Feldbau war 1966 noch getreide-tabakbaulich ausgerichtet, der Besitzer unterhielt außerdem einen Milchviehstapel von 100 Stck. Inzwischen ist das Vieh abgeschafft und der Tabakbau (urspr. 50 ha) erheblich eingeschränkt worden, der Getreidebau verschwunden. Da die Gesamtfläche heute (bis auf 12 ha Ölbaumhain, z. T. Ödland) bewässerbar ist, haben sich Obst- und Gemüesfelder in entsprechender Weise ausgedehnt. Der Gemüsebau wird mit neu erworbenen Spezialgeräten ausgeführt und erfolgt mit Rücksicht auf den Arbeitskräftemangel zeitlich gestaffelt. Die weitere Vergrößerung der Obstfläche durch Pfirsich- und Tafeltraubenanlagen ist für die kommenden Jahre geplant.

1968/69 sind auf dem Hof angebaut worden:

Dauernutzung:	6,4 ha Mandarinen	Wechselland: 70 ha Gemüse
	2,3 ha Orangen	35 ha Paprika
	6,6 ha Pfirsiche (davon 5,6 ha Neuanlage 1968)	60 ha Tomaten
	8,1 ha Tafeltrauben	65 ha Salat (= Winterkultur)
	7,7 ha Weintrauben (Neuanlage 1969)	2 ha Melonen
	12,0 ha Öl bäume	3 ha Erbsen
		12 ha Tabak

Im Wechselland sind einjährige Fruchtfolgen beabsichtigt (Wintergemüse = Salat/Sommergemüse = Paprika, Tomaten), u. U. will man alle 4 Jahre ein Halbmfruchtjahr (Weizen) einschalten, da bei der jetzigen Bodenbeanspruchung intensive mineralische Düngung (Phosphor, Stickstoff) nötig ist.

Der Betrieb wird vom Verwalter geführt, er arbeitet mit 12 festen Kräften, einigen Tagelöhnern und Teilhabern (Sommer 1969: 7 Fam. für 12 ha Tabak, 2 Fam. für 36 ha Paprika). Für den Verkauf bestehen verschiedene Verträge mit privaten Händlern. Nur ein kleiner Teil der Ernte läuft über die Obst- und Gemüsezentrale Metapont. Die Gesamteinkünfte werden vorerst zu über 70% aus dem Gemüsebau gewonnen.

b) Der obst-gemüsebaulich ausgerichtete Kleinbetrieb kennzeichnet sowohl die alten kleinbäuerlichen Bewässerungsgärten mit zersplittertem Besitz als auch die Aussiedlungsgebiete.

Den Typus zeigt insbesondere das Reformgebiet Conca d'Oro/Palagiano (Abb. 64). Die Bewässerung (Tara) ist 1960 fertiggestellt worden, die Betriebe haben sich daher vollkommen vom Trockenfeldbau lösen können. Ihre Struktur stellt eine vorläufige Endform der Entwicklung dar. — Die durch Opuntienhecken voneinander abgegrenzten 4—5 ha großen, blockförmigen Parzellen (+ 1 ha Ölbäume abseits) liegen auf hitzigen roten Sandböden, die maßgeblich an der frühen Reife der Kulturen beteiligt sind. Die Kolonisten haben sich jeweils auf 2—3 Gemüsearten spezialisiert, die in jährlich zweimaligem Wechsel (Winter: Blumenkohl, Salat; Sommer: Bohnen, Zucchini, auch Eierfrüchte) angebaut werden. Im Obstbau herrschen Agrumen (gleiche Anteile Apfelsinen, Mandarinen und Clementinen) und Tafeltrauben vor, Pfirsiche fehlen. Die 2- und 3stöckige Mischkultur ist z. T. üblich. Einige Betriebe haben bereits die rein obstbauliche Phase erreicht (Agrumen, Tafeltrauben), die meisten anderen streben in diese Richtung.

Obwohl die Erträge gut sind, klagen die Bauern über ihren geringen Verdienst, der durch hohe Investitionskosten für junge Bäume, Spritzmittel, Düngung, Spezialgeräte usw. und die schwach entwickelte genossenschaftliche Bindung hervorgerufen wird.

Nachdem das Vieh abgeschafft worden ist, wohnen die Kolonisten nicht mehr auf dem Hof, sondern im nahen, leicht erreichbaren *paese* Palagiano und benutzen das Siedlerhaus als Feldhütte.

3. Von hier ist es nur ein kleiner Schritt bis zur völligen Spezialisierung auf den Obstbau. Im Augenblick hat erst eine geringe Zahl von Zwerg-, Klein- und Mittelbetrieben, die ausschließlich Agrumen anbauen, diese Ausrichtung. Sie liegen in den alten und neuen Bewässerungsgebieten von Massafra/Tarent, Corigliano und der lukanischen Täler. Der monokulturartige Anbau ist in extremer Weise den Schwankungen des Marktes ausgesetzt.

Diese Abhängigkeit wird besonders durch die geringen Betriebsgrößen im Reformland gesteigert. Die Orangengärten von Corigliano sind jeweils 0,5 bis 1,3 ha groß und entsprechen Nebenerwerbsstellen. Selbst bei günstiger Preislage und voll ertragsfähigen Anlagen reicht der jährliche Reingewinn von schätzungsweise 3—4 000 DM/ha (Orangen) für größere Familien nicht aus. Da Unterkulturen nicht möglich sind, müssen die Kolonisten zusätzliche Arbeit suchen.

Noch ungünstiger ist die betriebliche Situation auf dem zersplitterten Parzelleneigentum der alten Gärten, wo herkömmliche Sorten mit einer geringwertigen Qualität gezogen werden.

Um so lohnender ist die Mandarinen- und Clementinenkultur für die spezialisierten Mittelbetriebe des apulischen Plattenlandes, wenn gute Verkaufschancen bestehen. Auf der Gmkg. Tarent baut z. B. ein Betrieb (Azienda Capitolichio vecchia) mit Hilfe von 4 eigenen Tiefbrunnen bereits seit Anfang der 50er Jahre erfolgreich Zitrusfrüchte (vorwiegend Mandarinen) auf einer Fläche von 37 ha an, die ursprünglich Öl- und Mandelbäume trug. Der ummauerte Garten ist in mustergültigem Zustand, 3 moderne „Hof“-gebäude bergen die Lager, die maschinelle Ausrüstung, die Verwaltung und Wohnungen. In der parkähnlichen Gestaltung der Gesamtanlage wird der extreme Gegensatz zum landwirtschaftlichen Betrieb herkömmlicher Art besonders deutlich. Den Betrieb führt der Verwalter. Im Sommer werden 17 Arbeiter für die laufende Kultivierung, Bewässerung u. a. eingesetzt, zur Ernte kommen rd. 45 Frauen und Männer hinzu; alle leben im nahen Massafra. Trotz guter Ernten (Mandarinen 70—80 kg/Baum), hoher und aner-

kannter Qualität (Auszeichnungen!) und fester Verträge mit Exporthändlern in Mailand und Bergamo hat der in Tarent wohnende Betriebseigentümer seinen übrigen Besitz in Anbetracht der Preisschwankungen auf dem Zitrusmarkt auf eine vielseitigere Grundlage gestellt (2 Höfe mit 14 und 20 ha: Gemüse und Tafeltrauben).

4. Der intensiv wirtschaftende Getreide-Viehbetrieb ist an die ungünstigen, z. T. versalzten Böden der zentralen sybaritischen Tiefebene gebunden und wird hier durch einige wenige kapitalkräftige Großhöfe längs des Coscile vertreten, die im Aufbau etwas voneinander abweichen (z. T. stärkerer Hackfruchtbau). Die reine Form zeigt das folgende Beispiel (Abb. 65).

Die Azienda Le Caselle/Sibari (rd. 500 ha) gehört heute zu den größten Betrieben im Bewässerungsgebiet der Golfküste. Zusammen mit den benachbarten Höfen ursprünglich in einer Hand (Familie Toscano), entstand sie durch private und staatliche Bonifikationsmaßnahmen seit 1928/29 als neue Betriebseinheit. Die Betriebsfläche wurde dabei schematisch in blockförmig Schläge aufgeteilt, die von Baumreihen (Verdunstungsschutz) gesäumt werden und durch ein Wegenetz gut erschlossen sind. Bis auf die Pappelwälder in Flußnähe ist sie total bewässerbar. Die eigene Pumpstation schöpft das Wasser aus dem Coscile und verteilt es in Zementkanäle. 30—40% der Felder sind für die Flächenbewässerung planiert, auf den übrigen wendet man den Flächeneinstau an. Die neuen Betriebsgebäude, umgeben von insgesamt 17 modernen Landarbeiterhäusern für jeweils eine Familie, bilden 4 Gruppen in dezentralisierter Form. Sie sind mit staatlicher Hilfe seit 1950 errichtet worden.

Auf dem gut technisierten Betrieb, der vom Eigentümer geführt wird, sind in der Saison 1968/69 angebaut worden:

Dauernutzung:	31 ha Agrumen (22 ha Orangen, 7 ha Clementinen, 4 ha Zitronen)
	40 ha Pappeln
	3 ha Öl bäume (abseits)
Wechselland:	270 ha Getreide
	davon 207 ha Weichweizen
	9 ha Hafer, Gerste
	54 ha Reis
	102 ha Futterbau
	davon 69 ha Luzerne
	24 ha Mais
	9 ha Alexandrinerklee

Die Kulturen sind deutlich nach der Bodenqualität und dem Feuchtigkeitsgrad angeordnet. Auf Salzboden in einer flußparallelen Niederungszone (unter 10 m) wechseln 3jährig Reis/Weizen/Weizen (u. U. Luzerne als Zwischenfrucht), auf den besseren und trockeneren Böden (über 10 m) ist die Fruchtfolge 1.—5. Luzerne, 6. Mais (früher z. T. andere Hackfrüchte), 7. Luzerne, 8. Weizen üblich. Hier haben auch die Baumkulturen ihren Standort. — Die Erträge schwanken sehr stark; in den letzten Jahren hat der Betrieb unter mehreren Mißernten auf den salzhaltigen Böden zu leiden gehabt. Deshalb wurden 1967 von diesem schlecht meliorierten, noch in Transformation befindlichen Gelände 120 ha verkauft ⁶⁵⁾.

Derzeit besitzt die Azienda 280 Stck. Rinder, und zwar schwarzbuntes Vieh, das sich aus holländischen, argentinischen und kanadischen Einkreuzungen zusammensetzt. Milch- und Jungviehbestand halten sich die Waage. Die Milch wird auf einem benachbarten Hof verarbeitet. Bis 1964/65 wurden 300 Schafe gehalten, die im Sommer auf eigenem Gelände am Pollino weideten. Die Arbeiterkolonne wurde Anfang der 60er Jahre abgeschafft. Hackfrüchte werden daher nicht mehr angebaut, so daß die Nutzweise jetzt extensiver ist als vor 10 Jahren, als noch Zuckerrüben und Gemüse kultiviert wurden. Die betrieblichen Einkünfte werden heute zu über 70% aus der Viehhaltung erzielt.

⁶⁵⁾ Ein Unternehmen aus Bergamo hat hier eine Maulbeerpflanzung angelegt.

6. Handelsorganisation und Absatzprobleme

Mit der Umstellung der Landwirtschaft am Golf von Tarent auf die intensive Bodennutzung ist ein neues italienisches Produktionsgebiet entstanden. Durch ein vielseitiges Angebot agrarischer Erzeugnisse seit Mitte der 50er Jahre erstmals in das italienische Wirtschaftsgefüge eingetreten, versucht es einen festen Platz auf den in- und ausländischen Märkten zu erreichen, weil sein Bestand und die weitere Entwicklung nur dann gesichert sind, wenn es einen breit gestreuten Kundenkreis zu gewinnen vermag. Eine grundlegende Voraussetzung für die Lösung dieser lebenswichtigen Aufgabe ist daher der gut organisierte Absatz. Bedauerlicherweise sind in dieser Hinsicht zahlreiche Bemühungen gescheitert, und die Praxis von Absatz und Handel bildet einen neuralgischen Punkt in der jungen Entwicklung beider Küstenebenen.

Dies gilt nicht für alle landwirtschaftlichen Produkte. Die Ernte der Industriekulturen Tabak und Zuckerrüben, ursprünglich auch der Baumwolle, wird von den neu eingerichteten örtlichen Verarbeitungsbetrieben auf Vertragsbasis abgenommen, so daß der Verkauf ohne größere Schwierigkeiten und für den Erzeuger im allgemeinen zufriedenstellend verläuft, zumal es dem Staat bzw. den Fabriken mit Rücksicht auf die jeweilige Marktsituation möglich ist, auf die Größe der Anbaufläche unmittelbar steuernd einzuwirken.

Der Ernteabsatz des ständig anwachsenden Obst- und Gemüsebaus, den schließlich alle Betriebe nach Abschluß der Bewässerungsarbeiten anstreben werden, ist hingegen problematisch. Der lokale Verbrauch verbleibt wegen der kleinen Zahl größerer städtischer Mittelpunkte in bescheidenen Grenzen. Da auch der italienische Inlandmarkt weitgehend ausgeschöpft ist, muß exportiert werden. Die Erzeuger sind damit der Konkurrenz des Weltmarktes ausgesetzt und von dessen Preisgefüge abhängig.

Wegen der ungünstigen Lage und der großen Entfernung der beiden Küstenebenen von den ausländischen, vorwiegend mittel- und nordeuropäischen Verbrauchergebieten ist die Ausfuhr ansehnlicher Gemüse- und Obstmengen nur unter bestimmten Bedingungen lohnend: Der Markt kann allein mit frühreifen Sorten, mit einer guten, dem Verbrauchergeschmack angepaßten Qualität und mit einem möglichst großen, gleichbleibenden Angebot erreicht werden. Während die meisten Erzeuger tatsächlich eine entsprechende Sortenwahl getroffen haben, schwanken die Qualität und die Vielfalt des Angebots in weiten Grenzen. Verursacht durch die große Zahl von Kleinbetrieben, ist dieser Nachteil bislang nicht durch eine wirksame, festgefügte Absatzorganisation ausgeglichen worden, die als Großabnehmer zur Qualitätssteigerung beitragen und Partner der ausländischen Importeure sein könnte.

Trotzdem fehlt das für mitteleuropäische Sonderkulturgebiete selbstverständliche *Genossenschaftswesen* nicht gänzlich. Naturgemäß ist es bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wenig entwickelt gewesen, und auch von privater Seite haben keine leistungsfähigen Einrichtungen bestanden. Man hat die üblichen, gemeindeweise organisierten Spezialgenossenschaften für einzelne Güter gekannt (Oliven, Wein u. ä.). Durch gegenseitige Behinderungen haben sie jedoch keine besonderen Erfolge für sich in Anspruch nehmen können.

Erst die Reformgesellschaften, die somit kaum gegen den Widerstand traditioneller Organisationsformen haben ankämpfen müssen, haben das moderne Ge-

nossenschaftswesen aufgebaut. In der richtigen Annahme, daß nur über die genossenschaftliche Bindung der Bauern die Ziele der Agrarreform zu verwirklichen seien, hat man die Kolonisten jedes Reformgebietes von vornherein obligatorisch zu kooperativen Einheiten verschiedener Abstufung und Größe zusammengeschlossen. Neben der agronomischen Beratung und Schulung, der Verteilung des Saatgutes, der Düngemittel und der landwirtschaftlichen Maschinen (vgl. KLINGBERG 1956) obliegt den verstreut errichteten Genossenschaften auch die Regelung des Absatzes. Während die allgemeine Versorgung, zumindest im metapontinischen Tiefland, ohne größere Störungen abläuft, haben für die Vermarktung der Produkte bis vor kurzem sämtliche Voraussetzungen gefehlt (u. a. ausreichende Lagerhallen und Kühlvorrichtungen zur Überbrückung von Produktionsschwemmen, geschultes Fachpersonal für die Betreuung der Einrichtungen, für die Marktforschung, den ständigen Kontakt mit dem Erzeuger). Die Planung hat in dieser Hinsicht vollständig versagt, und erst in den Jahren 1965/66 sind zentrale Sammelstellen für Obst und Gemüse in Metapont und Massafra geschaffen worden (ConSORZI Ortofrutticoli). In Policoro und Corigliano (Thurio) ist ihr Aufbau noch nicht abgeschlossen, ein weiteres Zentrum ist seit langem für Tarent vorgesehen.

Die moderne, großzügig angelegte Zentralgenossenschaft in Metapont, deren Einzugsbereich beide Küstenebenen umfassen soll, wird von mehreren Organisationen getragen (u. a. Consorzio Bonifica, Ente Riforma Fondiaria, Camera Commercio). Alle landwirtschaftlichen Betriebe, auch die Großbetriebe, die hierher auf Vertragsgrundlage abliefern wollen, können Mitglied werden; die Kolonistenhöfe sind dazu verpflichtet (1969 insges. 2 500 Mitglieder). Die Genossenschaft verfügt in 2 großen Hallen mit einer Grundfläche von 20 000 m² über alle erforderlichen Einrichtungen zur Lagerung, Kühlung, Sortierung und Verpackung von Obst und Gemüse, besitzt einen Gleisanschluß, eigene Kraftfahrzeuge u. ä. und beschäftigt je nach den anfallenden Fruchtmengen eine wechselnde Zahl weiblicher Arbeitskräfte örtlicher Herkunft neben dem festangestellten Verwaltungspersonal.

Die Jahreskapazität von 200 000 dz ist jedoch nicht annähernd ausgelastet. Nur ein Viertel der möglichen Obst- und Gemüsemenge ist in den Jahren 1966—1968 verarbeitet worden (Tab. 60), wobei unter den 36 (!) verschiedenen Erzeugnissen an vorderster Stelle Blumenkohl, Paprika, Artischocken, Orangen und Tafeltrauben gestanden haben (die Zentralgenossenschaft Massafra setzt jährlich wesentlich weniger um). Das vielseitige Angebot führt zu manchen Schwierigkeiten im Verkauf, und eine Konzentration auf wenige Produkte wäre zweifellos sinnvoller. Immerhin ist der Exportanteil binnen kurzem gesteigert worden und beläuft sich derzeit auf etwa die Hälfte der Gesamtmenge. Über Kommissionsverträge wird die vom staatlichen Außenhandelsinstitut stichprobenartig geprüfte Ware auf den Markt in Bari oder direkt nach Bologna und Mailand auf dem Eisenbahnweg versandt, von wo aus der Weitertransport ins Ausland vermittelt wird.

Tab. 60 Zentralgenossenschaft Metapont 1966—1968

	1966	1967	1968
Verarbeitete Menge (dz)	45 197	51 454	51 890
Exportanteil (%)	37,1	43,7	50,1
Zahl der ins Ausland beförderten Eisenbahnwaggons			
Zahl der täglich beschäftigten Arbeitskräfte, einschließlich Verwaltungspersonal (umgerechnet auf 1 Jahr)	174 39	206 39	247 41

Quelle: Nach Angaben des Consorzio Ortofrutticolo di Metaponto

Der Grund für die unausgefüllte Tätigkeit der Zentralgenossenschaft in Metapont ist leicht zu ermitteln: Die Angabe von rd. 2 500 eingeschriebenen Mitgliedern hat nur theoretischen Wert, da die Mehrzahl der kleinbäuerlichen Siedler mit der Genossenschaft gar nicht zusammenarbeitet, ihr vielmehr ablehnend gegenübersteht. Die Kleinbetriebe geben ihre Erzeugnisse lieber an private Händler ab und nehmen bei diesen selbst einen niedrigeren Preis in Kauf, weil sie von ihnen sofort den entsprechenden Erlös erhalten, während sie bei den Genossenschaften, die als halbstaatliche Organisationen kein wirtschaftliches Risiko eingehen dürfen, u. U. monatelang auf eine Bezahlung warten müssen. In der ablehnenden Haltung der Kolonisten gegenüber den Genossenschaften kommt aber auch der stark ausgeprägte Individualismus des süditalienischen Landwirts und seine Abneigung gegen jegliche Art von Bindung zum Ausdruck. Ferner ist die schwache Wirkung der genossenschaftlichen Idee auf das Fehlen geeigneter unternehmerischer Führungskräfte zurückzuführen, und die Genossenschaften werden auch in Zukunft einen schweren Stand haben, solange die bäuerliche Ansicht verbreitet ist, daß sich der Absatz mit der steigenden Produktion selbsttätig regeln werde oder daß man den Markt nicht zu suchen brauche, sondern daß er von allein komme.

Weil die Vermarktungsgenossenschaften keinen Erfolg gehabt haben und trotz der schlechten Lage keine neuen Bemühungen zur Verbesserung der Absatzmöglichkeiten erkennbar sind, liegt die Initiative bei *p r i v a t e n H a n d e l s - u n t e r n e h m e n*. Der Handel schlägt somit freie Wege ein und ist dadurch sehr stark zersplittert. Selbstverständlich ist der Kleinbetrieb auf diese Weise dem Preisdruck der Großbetriebe, die vielfach Verträge mit norditalienischen und ausländischen Zwischenhändlern abschließen, wehrlos ausgesetzt.

Ein ständiger Großmarkt mit regulierender Wirkung im Gebiet selbst, etwa in Tarent, fehlt; deshalb wird ein Teil des Absatzes von apulischen und kampa-nischen Unternehmen bestritten, die mit den einzelnen Erzeugern direkt verhandeln und u. U. die ganze Ernte eines Betriebs aufkaufen. Das metapontinische Tiefland wird von Grossisten aus Bari, Biceglie und anderen Orten der Terra di Bari erfaßt, während der sybaritische Küstenhof mehr nach Neapel und Salerno ausgerichtet ist. Diese Großhändler haben in den Küstenebenen bislang noch keine festen Magazine. Sie mieten kurzfristig Räume oder transportieren die Ware sogleich mit dem Lastkraftwagen an ihren Hauptsitz weiter und verkaufen sie von dort aus über die norditalienischen Märkte nach Mittel- und Nordeuropa, wenn sie in den süditalienischen Ballungszentren keine Kunden finden. — In jüngster Zeit sind — bezeichnenderweise — norditalienische Großhändler (seit 1967 in Metapont, seit 1969 in Palagiano) ansässig geworden, die Anbauaufträge vergeben.

Ein Teil der Obst- und Gemüseernte läuft über die lokalen Kleinhändler, die beispielsweise in der sybaritischen Ebene zusammen 15 größere Magazine mit einer Fassungskraft von 300 000 dz Agrumen besitzen (Angabe OVS, Cosenza). Sie arbeiten mit einem großen Risiko und finden nicht immer Käufer. Ihr Jahresumsatz liegt in der Größenordnung von jeweils wenigen Eisenbahnwaggons. Schließlich müssen die zahlreichen Gelehenhändler erwähnt werden, z. B. Lkw-Fahrer aus größeren Städten, die für die Rückfahrt eine volle Wagenladung suchen und den Bauern Gemüse und Obst ohne vorherige vertragliche Vereinbarungen abnehmen.

Dieser regellose, vielfach rein zufällige Warenabsatz verurteilt die Kleinbauern und Kolonisten, die ihre Ernteüberschüsse nicht am Ort verkaufen können und keinen Vertrag eingegangen sind, zum Warten auf die verschiedenartigsten Aufkäufer. Selten einmal bringen sie aus eigenem Antrieb den nötigen Unternehmungsgeist auf, weil die geringe Marktkenntnis und der Kapitalmangel sie vor unlösbare Schwierigkeiten stellen. Nur allzuoft müssen sie den wenig einträglichen Verkauf an der Straße als letzten Ausweg wählen.

Durch den zersplitterten Handel ergeben sich auch Probleme im Verkehr mit dem Ausland. Die ausländischen Importeure beklagen sich zu Recht über das fehlende große Angebot und über die Mühe, die sie mit den vielen kleinen händlerischen Unternehmen, u. U. mit den Erzeugern selbst haben. Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn sie sich nach manchen Enttäuschungen anderen und besser organisierten landwirtschaftlichen Produktionsräumen zuwenden.

Somit ist die allgemeine Absatzlage vorläufig noch unerfreulich. Hinzu kommt ein weiteres Problem. Für das Gemüse und die Tafeltrauben eröffnen sich gegenwärtig recht aussichtsreiche, stetig wachsende Exportchancen, und der Tafeltrauben „boom“ hat auch das metapontinische Tiefland erfaßt. Anders ist hingegen der Agrumenmarkt beschaffen. Italiens Stellung auf dem europäischen „Südf Frucht“markt ist bekanntlich ungünstig. 1966 sind die italienischen Orangen mit rd. 7 % am Orangen-Gesamtimport der fünf EWG-Partner beteiligt gewesen! Trotz des neuerlichen Preisschutzes für italienische Zitrusfrüchte⁶⁰⁾ hat die Bundesrepublik Deutschland 1967/68 erst rd. 10 % ihres Orangen-Imports aus italienischen Quellen gedeckt. Dieses Absatzproblem geht letztlich auf die Autarkiebestrebungen Italiens Ende der 20er Jahre zurück, als der Zitrusexport staatlicherseits eingeschränkt worden ist (VÖCHTING 1951, S. 421). Spanien hat deshalb bis zum Zweiten Weltkrieg eine führende Stellung auf dem europäischen Agrumenmarkt erringen können und muß sich erst in der Gegenwart mit Israel, Marokko, der Türkei und den zitruserzeugenden Ländern der Südhalbkugel auseinandersetzen, die ihre Anbauflächen alle mit Nachdruck erweitern, um in Anbetracht der drohenden Quotenbeschränkung für Zitruslieferungen möglichst gut abzuschneiden. Italien ist es dagegen nicht gelungen, entscheidend in die festgefahrenen Absatzwege einzubrechen; es exportiert nur 10 % seiner gesamten Produktion an Zitrusfrüchten (1968: 1,35 Mill. t Gesamterzeugung). Ein wesentlicher Grund hierfür ist die Qualität der sizilianischen und kalabrischen Orangen, die den größten Teil der italienischen Agrumenernte ausmachen. Eine Umstellung auf neue, süße Sorten, die der augenblicklichen Nachfrage entsprechen, hat aus mangelnder Einsicht oder fehlender Anleitung bisher kaum stattgefunden. Im Jahre 1968 haben deshalb in Italien 130 000 t Orangen vernichtet werden müssen⁶¹⁾.

Um so günstigere Aussichten sollten sich daher für den Absatz der frühreifen Orangen und Clementinen der ionischen Küste ergeben. Hier scheint sich aber, abgesehen vom geringen Erfolg der wenig aktionsfreudigen Genossenschaften, die Einfuhrtradition der Abnehmerländer voll auszuwirken. Sie verhindert vorläufig einen größeren Exportanteil des örtlichen Agrumenmarktes. Von der gesamten

⁶⁰⁾ In den EWG-Staaten wird der Agrumen-Import aus Drittländern durch höhere Zollschränken erschwert, um dem Partner Italien bessere Marktchancen zu bieten.

⁶¹⁾ Zahlenangaben nach Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. 3. 1966, 6. 9. 1967, 10. 3. und 28. 7. 1969, 7. 3. und 4. 9. 1970.

Zitrusenernte der sybaritischen Ebene haben beispielsweise im Krisenjahr 1965/66 nur 8 % (= 40 000 dz) den Ferntransport erlebt und nur 3 % (= 14 000 dz) die Landesgrenze nach Deutschland und Österreich überschritten (nach OVS, Cosenza). Im metapontinischen Tiefland ist die Situation nicht besser gewesen.

Angesichts der weiterwachsenden Agrumenfläche müssen große Anstrengungen von staatlicher Seite unternommen werden, um eine veränderte Marktsituation zu erzwingen. Günstigere Möglichkeiten sind auch der anlaufenden Pfirsich„welle“ bei der gegenwärtigen Absatzlage nicht einzuräumen, weil hier ebenfalls mit der Konkurrenz anderer Erzeugerländer (bes. Frankreich, Südosteuropa) zu rechnen ist.

II. Neue Züge in der gewerblichen Wirtschaft

Die mit der Agrarreform verbundene Aussiedlung der besitzlosen Bevölkerungsschichten und die Intensivierung der Landwirtschaft können das Angebot überschüssiger Arbeitskräfte allein nicht auffangen. Die staatliche Planung für den Süden hat deshalb von vornherein die einseitige Förderung des agrarischen Sektors vermieden und die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft, insbesondere von Industrie und Fremdenverkehr angestrebt.

1. Die Industrialisierung

Die Industrialisierung der ländlichen Räume des Mezzogiorno wird von verschiedenen Seiten in übereinstimmender Weise als ein entscheidender Schritt zur Lösung der Südfrage angesehen (vgl. insbes. COMPAGNA 1963) und von den zuständigen Organisationen als vorrangige Aufgabe energisch verfochten. Doch müssen auf dem beabsichtigten Weg Hindernisse komplexer Natur überwunden werden; denn der Energie- und Rohstoffmangel (im Gegensatz zum sardischen Förderungsgebiet; vgl. SCHRÖDER 1965), die Kapitalarmut, der fehlende Unternehmungsgeist und die unzureichende Vorbereitung der vorhandenen Arbeitskräfte hemmen den normalen kontinuierlichen Entwicklungsgang so sehr (VÖCHTING 1958, S. 225 ff., TICHY 1961, S. 1), daß die weitgesteckten planerischen Vorhaben bisher langsam und in einem wenig befriedigenden Umfang verwirklicht worden sind. Es fehlt das spontane Wachstum durch die Initiative des privaten, insbesondere des norditalienischen Unternehmertums, das sich trotz zahlreicher Vergünstigungen (z. B. Steuerfreiheit für 10 Jahre, Zollfreiheit für Baustoffe, Maschinen u. dgl., Vorzugstarife auf den Staatsbahnen) nur zögernd zu Filialgründungen entschließt. Die Industrialisierung beruht vorerst auf staatlicher Aktivität und konzentriert sich auf die sogenannten „Pole der künftigen Entwicklung“, d. h. auf einige wenige städtische Küstenplätze, wie Bari, Brindisi, Tarent und Crotone (vgl. MORI 1965 a, DICKINSON 1966, S. 357). Andere, ebenfalls geeignete küstennahe Gebiete und das Binnenland sind von der Industrialisierung so gut wie gar nicht erfaßt worden.

Deshalb spielt der industrielle Erwerbszweig in der Berufsstruktur der überwiegend agrarisch geprägten Golfküste eine untergeordnete Rolle, obwohl man

zumindest im metapontinischen Tiefland eine stärkere Verknüpfung der regen Landwirtschaft mit einer größeren Zahl von an Ort und Stelle ansässigen Betrieben der landwirtschaftlichen Verarbeitungsindustrie erwarten sollte. Dieser Mangel kennzeichnet den untersuchten Raum um so mehr als junges wirtschaftliches Entwicklungsgebiet. Allein in den Randbereichen, in Tarent und im Basentotal, den beiden staatlicherseits proklamierten Entwicklungszentren am Golf, wachsen neuerdings Industriekomplexe heran, die aber keinerlei Beziehung zum agrarisch orientierten Umland besitzen und wenig Einfluß auf die Erwerbsstruktur der ländlichen Bevölkerung ausüben. Trotz ihrer isolierten Stellung müssen sie in unserer Betrachtung aufgenommen werden, um von dem totalen Wandel der Kulturlandschaft einen abgerundeten Eindruck zu vermitteln.

Bis 1950 hat an der Golfküste — wie in allen wirtschaftlich zurückgebliebenen Gebieten des Südens — nahezu jede industrielle Tätigkeit gefehlt. Abgesehen von den herkömmlichen Betrieben zur Verarbeitung agrarischer Erzeugnisse (Ölpresen, Müllereien, Kellereien usw.), der punkthaft verbreiteten Hausindustrie (Weberei, Töpferei; vgl. KANTER 1930, S. 353), der Steinbruchindustrie (Kalksinter) und den mit dem Militärhafen verbundenen kleinen Schiffswerften Tarents, ist der sekundäre Wirtschaftszweig durch das auf vorkapitalistischer Stufe stehende Handwerk vertreten gewesen, das ausschließlich den örtlichen Bedarf gedeckt hat und heute noch in vollem Umfang besteht.

Da die Mehrzahl der neuen Industriebetriebe nach 1960 gegründet worden ist (s. u.), halten die entsprechenden Angaben der Volkszählungen 1951 und 1961 und die Industriezählung 1961⁶⁸⁾ im wesentlichen die Erwerbslage im Handwerk fest. Angesichts der raschen Veränderungen sind die Ergebnisse dieser Zählungen längst überholt. Ihre Aussagekraft hat deshalb für die Schilderung des gegenwärtigen Standes der gewerblichen Wirtschaft nur geringen Wert.

Tab. 61 Erwerbstätige und Beschäftigte in Industrie und Handwerk

	Gesamtzahl			In v. H. aller EP		
	1951 *)	1961 *)	1961 **)	1951 *)	1961 *)	1961 **)
Tiefland v. Metapont	8 744	13 917	4 021	18,0	24,6	7,1
Ebene v. Sybaris	5 661	9 232	2 432	18,2	27,1	7,1
Tarent, Stadt	11 939	22 016	9 090	25,2	41,5	17,1

*) nach EP (Cens. gen. popolaz. 1951 bzw. 1961, vol. 1 bzw. 3)

**) nach Beschäftigten (Cens. gen. industria e del commercio 1961, vol. 2)

Trotzdem schlägt sich darin die wachsende Bedeutung der gütererzeugenden und -verarbeitenden Berufe nieder. Im Zeitraum 1951—61 ist die Zahl der EP in Industrie und Handwerk im metapontinischen und sybaritischen Küstentiefland um $\frac{2}{3}$, in Tarent um das Doppelte angestiegen, und 1961 weist die Berufsgliederung nach der Volkszählung rd. $\frac{1}{4}$ (in Tarent $\frac{2}{3}$) aller EP, das sind etwa 10% der Wohnbevölkerung, dem sekundären Wirtschaftszweig zu (Tab. 61).

Wie das Ergebnis der Industriezählung zeigt (Tab. 61), ist die wirkliche Beschäftigtenquote jedoch erheblich, um 60—75% niedriger gewesen, als es nach dem Resultat der Volkszählung 1961 den Anschein hat. Diese große Differenz hat verschiedene Gründe. Sie spiegelt einerseits die hochgradige Arbeitslosigkeit und den großen Anteil saisonaler oder

⁶⁸⁾ ISTAT: 4° Censimento generale dell'industria e del commercio, 16 ottobre 1961.

kurzfristiger Beschäftigung wider, andererseits verweist sie auf die Tatsache, daß die bei der Volkszählung festgestellte berufliche Zuordnung keine Rückschlüsse auf das tatsächliche Arbeitsverhältnis erlaubt (DONGUS 1966, S. 252). Schließlich registriert die Volkszählung alle in einer Gemeinde gemeldeten EP ohne Rücksicht auf den Arbeitsort. Sie enthält also auch die in Norditalien oder im Ausland beschäftigten Arbeitskräfte (Gastarbeiter), die naturgemäß von der Industriezählung nicht erfaßt werden können (s. S. 108).

Tab. 62 Die Beschäftigten in Industrie und Handwerk nach Erwerbszweigen 1961

	Gesamtzahl			In v. H. aller EP in Industrie u. Handwerk		
	Rohstoff- orientiertes	Nahbe- darfs- Gewerbe	Landw. Verarb.- Gewerbe	Rohstoff- orientiertes	Nahbe- darfs- Gewerbe	Landw. Verarb.- Gewerbe
	Tiefland v. Metapont	290	2 721	1 010	7,2	67,7	25,1
Ebene v. Sybaris	158	1 520	754	6,5	62,5	31,0
Tarent, Stadt	1 349	6 899	842	14,8	75,9	9,3

Quelle: Cens. gen. industria e del commercio 1961, vol. 2

Im inneren Aufbau von (Industrie und) Handwerk (Tab. 62) unterscheidet sich das Untersuchungsgebiet nicht von anderen agrarisch orientierten Landschaften Süditaliens. Typisch ist die Vorherrschaft des Nahbedarfsgewerbes, bei dem das Baugewerbe infolge der anhaltend starken Bautätigkeit eine führende Stellung einnimmt; ferner binden die „metallverarbeitenden“ Betriebe — d. s. im wesentlichen die Auto-Reparaturwerkstätten — und die „textil- und lederverarbeitenden“ Betriebe (Schneider, Schuster!) die Mehrzahl der Beschäftigten in dieser Gewerbegruppe. Das Gewerbe für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, dem neben Müllereien, Olmühlen, Kelttern, Lakritzenfabriken u. ä. auch Bäcker, Fleischer usw. statistisch zugeordnet werden, tritt demgegenüber zurück und ist bis zum Zeitpunkt der Zählung auf die traditionellen Agrarerzeugnisse eingestellt gewesen. Unter den rohstofforientierten Zweigen, die insgesamt keine Bedeutung haben, ist vor allem der Fischfang zu nennen (vgl. RANIERI 1955), der örtlich stärker entwickelt ist (Tarent, Trebisacce, Corigliano-Schiavonea).

Für alle Gewerbegruppen — und damit wird die vorindustrielle Struktur deutlich hervorgehoben — ist die geringe mittlere Betriebsgröße kennzeichnend. Sie liegt durchschnittlich bei 1—5 Beschäftigten und erreicht nur im Baugewerbe 10 und mehr Beschäftigte pro Betrieb.

Die Industrialisierung hat seit Mitte der 50er Jahre und vor allem nach 1960 begonnen. Doch handelt es sich dabei um keinen organischen Wachstumsprozeß, etwa um einen Übergang vom Handwerk zur Industrie. Die Industriebetriebe entstehen ausnahmslos neu und sind, wie eingangs erwähnt, der Ausdruck planerischen Willens, so daß ein Anschluß an die handwerklichen Betriebe nirgends vorhanden ist.

Als wichtigste Industriegruppen hat der von der *Cassa per il Mezzogiorno* finanziell getragene Entwicklungsplan für den Süden im Untersuchungsgebiet die landwirtschaftliche Verarbeitungsindustrie, ganz besonders aber die kapitalintensive Grundstoffindustrie (Schwer-, chemische und Baustoffindustrie) gefördert, während die verschiedenen Zweige der arbeitsintensiven, weiterverarbeitenden Industrie, die mit dem Aufbau kleiner und mittlerer Betriebe entscheidend zur Verbesserung der Erwerbslage hätte beitragen können, nach wie vor in kaum nennenswertem Umfang Fuß gefaßt hat.

Die Einrichtung der landwirtschaftlichen Verarbeitungsindustrie ist im wesentlichen von den Reformgesellschaften vorangetrieben worden; doch sind auch andere staatliche und halbstaatliche Organisationen an ihr beteiligt gewesen. Das mit der Ansiedlung verbundene Ziel hat darin bestanden, die Vormachtstellung der alten Verarbeitungszentren des Südens, in Bari, Lecce, Salerno und Neapel, zu brechen und, im Sinne einer Dezentralisierung, durch den Aufbau zahlreicher Betriebe in den agrarstrukturell veränderten Erzeugungsgebieten selbst den Absatz der steigenden Produktion zu erleichtern, die neuen Güter marktfähig zu machen und die Landwirtschaft rückwirkend anzuregen (vgl. PLATZER 1965, S. 81). Bis heute kann die kleine Zahl der Betriebe diese Aufgaben, die mit der Ausweitung der Bewässerungsflächen ständig wachsen, bei weitem nicht erfüllen. Die neuen Verarbeitungsstätten nehmen nur einen bescheidenen Teil der Erzeugnisse ab, und vieles wird — wie bisher — nicht an der Golfküste verarbeitet.

Die somit im Verhältnis zu den vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten schwach vertretene Industriegruppe ist in erster Linie über das metapontinische Tiefland verstreut und lehnt sich hier, abseits der alten Siedlungen, an die neuen ländlichen Mittelpunktssiedlungen, mit lokalen Häufungen in Policoro und Metapont, an.

Die leistungsfähige Zuckerrabrik Policoro, die für die Steigerung des Hackfruchtbaus besondere Bedeutung gehabt hat, ist der älteste und größte Betrieb des Küstensaums (Grdg. 1954, rd. 100 ständig Beschäftigte, während der Kampagne ca. 500 Beschäftigte). Ihr Einzugsbereich erfaßt auch außerhalb der Tiefländer liegende Anbaugebiete. Die übrigen Verarbeitungsstätten sind in ihrem Wirkungskreis auf die Küstenebenen selbst beschränkt. Die beiden Konservenfabriken Palagiano und Corigliano (gegr. 1961 bzw. 1965) verarbeiten, neben einigen älteren Kleinbetrieben, einen Teil der Tomatenernte und beschäftigen während der Saison jeweils 120—150 vorwiegend weibliche Arbeitskräfte. Sie stellen nicht nur Tomatenmark, sondern auch Schälto­maten für den Export her. Ein weiteres derartiges, im Jahre 1965 fertiggestelltes Werk in Policoro hat bis 1969 seine Produktion aus ungewissen Gründen nicht aufgenommen und soll in eine Futtermittelfabrik umgewandelt werden. Auch die Baumwollfabrik Metapont, die mit geringer Leistung bis 1968 tätig gewesen ist, liegt heute still und hat sich als Fehlgründung erwiesen. Ferner sind 5 größere Betriebe zur ersten Verarbeitung des Tabaks (Trocknung, Sortierung, Pressung) in Policoro, Scanzano, Metapont und Ginosa (2) entstanden (je 60—150 weibliche Beschäftigte); mehrere vollautomatisch ausgerüstete Molkereien nehmen die z. Zt. wachsenden Milchmengen ab, und der Tafeltraubenaus­schuß sowie ein kleiner Teil der Weintraubenernte wird in der neuen Großkellerei Metapont zu Industrie­grundweinen verarbeitet (Grdg. 1960, Ausbau 1966, 8 Arbeiter). Schließlich sind für die Kolonistenhöfe, verstreut über das ganze metapontinische Tiefland, 6 moderne Ölpressen aufgebaut worden. Nur in Massafra wird das Olivenöl in einer seit 1959 bestehenden Ölzentrale (7 Arbeiter), die auch größere Öl­mengen aus den benachbarten Murge-Anbaugebieten aufnimmt, raffiniert (100 dz Öl/Tag) und in Flaschen oder Kanister abgefüllt.

Weitere Konservenfabriken (Policoro, Cassano), die Erweiterung des Betriebes Palagiano auf die Verarbeitung anderer Gemüse-Erzeugnisse und eine Gefrierfleischfabrik (Massafra) sind geplant, doch wartet man seit langem auf die Verwirklichung der Projekte. In Anbetracht der schwierigen Absatzlage beim Obstbau (Agrumen) sollte gerade die Konservenindustrie zügig erweitert werden, damit die Ernteeüberschüsse an Ort und Stelle zu Obst­säften u. dgl. verarbeitet werden können, selbst wenn die Erlöse hierbei, wie in anderen Gebieten, unter jene für Frischfrüchte zu liegen kommen.

Der große Nachteil der landwirtschaftlichen Verarbeitungsindustrie ist ihre arbeitsexten­sive Ausrichtung. Die Beschäftigtenzahlen sind im allgemeinen klein,

und das Arbeitsverhältnis besteht kurzfristig oder saisonal, in der Regel aber nicht länger als 2—3 Monate im Jahr.

Die relativ beschränkte Zahl der Arbeitsplätze ist — bis auf wenige Ausnahmen — auch für die verschiedenen Zweige der kapitalintensiven Grundstoffindustrie typisch. Diese bildet geschlossene, das Küstentiefland von Metapont randlich berührende Industriezonen (Aree di sviluppo 1962, COLUTTA 1962, LABASSE 1968, SLEZAK 1968, MIELITZ 1970)⁶⁹⁾ 70).

Das Industriegebiet von Tarent mit den künftigen Nebenzentren Massafra und Grottaglie soll einmal 18 Gemeinden mit zusammen 350 000 Einwohnern erfassen (Aree di sviluppo 1962, S. 321).

Im Mittelpunkt des neuen Industriekomplexes steht das Hütten- und Stahlwerk der halbstaatlichen *Italsider*-Gruppe, das hier gleichsam die Nachfolge der seit Kriegsende aufgelassenen Schiffswerften angetreten hat. Es ist nach Genua-Cornigliano, Piombino und Napoli-Bagnoli das vierte und jüngste Werk des italienischen Hüttenwesens, für das angesichts der nötigen Rohstoffimporte der küstennahe Standort am wirtschaftlichsten ist (FLEMING 1967). Im Jahre 1959 geplant, ist die 8 km² große Anlage, die auf thermoelektrischer Basis arbeitet, mit einem Kostenaufwand von 400 Milliarden Lire seit Juli 1960 auf der Landzunge zwischen Mare Grande und Mare Piccolo nördlich der Stadt in einem alten Ölbaumhain aufgebaut und im November 1964 eingeweiht worden (vgl. hierzu LABASSE a. a. O., Fig. 3). Sie setzt sich aus dem Hüttenwerk mit zwei meerwassergekühlten und vollautomatisch beschickten Hochöfen, der Kokerei, dem Walzwerk und den bereits 1961 fertiggestellten Röhrenwalz- und Röhrenschweißwerken zusammen und verfügt über einen, allerdings unzureichenden, werkseigenen Hafen, große Lagerplätze, Eisenbahnanlüsse usw. Bis auf den über ein Förderband transportierten Zuschlag, der in den nahen, am Murge-Rand gelegenen Kalkbrüchen gewonnen wird, müssen die Rohstoffe eingeführt werden. Das Erz kommt aus Nordafrika und Südamerika und wird mit nordamerikanischer Kohle verhüttet. Die Kapazität hat 1966 bei 2 Mill. t Stahl gelegen. Sie soll in den 70er Jahren auf 4,5 Mill. t (Erweiterung auf 6 Hochöfen erhöht werden und schließlich ein Drittel der italienischen Stahlerzeugung umfassen. Die junge Belegschaft, die aus 40 000 Bewerbern ausgewählt worden ist, hat die Zahl 5 000 überschritten. Sie rekrutiert sich zu „90 % aus bestgeschulten Arbeitskräften der Provinz Tarent“ (SLEZAK 1968, S. 87), wobei zuerst die ehemaligen Hafen- und Werftarbeiter angelernt worden sind (LABASSE 1968, S. 27)⁷¹⁾.

Im Sinne einer Planungsstudie der EWG-Kommission, die für Tarent (und Bari) den Aufbau der Metallindustrie vorschlägt (vgl. WÄLDCHEN 1966), entstehen gegenwärtig in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hütten- und Stahlwerks, dem bereits die erste Verarbeitung der Produkte selbst obliegt, weiterverarbeitende Betriebe, insbesondere für Schwermechanik; Hilfs- und Nebengewerbe für die Schwerindustrie sollen folgen. Bislang haben sich etwa 20 kleine und mittlere Betriebe der metallverarbeitenden und elektrotechnischen Branche niedergelassen, von denen *Lamel*, das seit 1966 bestehende Zweigwerk einer Firma aus Mantua, der größte ist (300 Beschäftigte).

Den Komplex der Grundstoffindustrie ergänzt ein älteres Zementwerk (*Cementir*), das durch den Anschluß an das erwähnte Förderband seit 1965 beträchtlich vergrößert

⁶⁹⁾ Einige Kleinbetriebe zur Herstellung von Zementteilen für die Bewässerungskanäle verteilen sich gleichmäßig über beide Küstenebenen (s. S. 131).

⁷⁰⁾ Die in der sybaritischen Ebene, an der Mündung des T. Malfrancato geplante Industriezone (Corigliano), die im Anschluß an einen neu zu erstellenden Hafen entstehen soll (780 ha Erschließungsgelände, u. a. mit Kraftwerk, petrochemischer und Zellulose-Industrie), kann vorläufig nicht realisiert werden, weil dem zuständigen Industrie-Siedlungsverband mit Rücksicht auf die archäologischen Vorhaben (Ausgrabung von Sybaris!) im Januar 1969 die Enteignungsvollmachten entzogen worden sind. Dadurch hat die umfangreiche Grundstücksspekulation, an der sich auch norditalienische Industriefirmen mit großem Interesse beteiligt haben, zunächst ein Ende gefunden.

⁷¹⁾ Der kleine Handelshafen der Stadt hat keine besondere wirtschaftliche Bedeutung. Der Militärhafen ist stets wichtiger gewesen.

und modernisiert worden ist (jetzige Kapazität: 1,5 Mill. Zement/Jahr). Schließlich hat die petrochemische Industrie mit der neuen Raffinerie von *Shell* im Jahre 1968 ihre Tätigkeit aufgenommen (Kapazität: 4 Mill. t Erdöl/Jahr). Sie bezieht u. a. libysches Erdöl.

Im gleichen Entwicklungszeitraum (seit 1960) siedelten sich mehrere gummi-verarbeitende Fabriken an und, losgelöst vom eigentlichen Industriegebiet Tarent, arbeitet seit 1965 im 7 km entfernten Massafra die Filiale einer venezianischen Brauerei (ca. 200 Beschäftigte)⁷²⁾.

Im Gegensatz zur gemischten Struktur des tarentinischen Industriegebietes ist die lockere Industriensiedlung im abgelegenen Basentotal einseitig auf die Ausschöpfung des neuen Erdgasfeldes von Ferrandina-Grottole eingestellt, also rohstofforientiert. Das etwa 20 km² große, von der staatlichen *Agip-Mineraria* verwaltete Feld ist 1959 entdeckt worden und fördert heute aus ca. 80 Bohrlöchern ziemlich reines Methan, das durch ein Leitungsnetz nach Bari, Monopoli und Barletta (ca. 100 000 m³/Tag) sowie zur chemischen Industrie des Basentotals gelangt. Diese besteht bis jetzt aus zwei Kunststoff-Fabriken der Firma *Pozzi* und *Anic* (= Filiale von ENI) auf dem Gemeindeareal von Pisticci und Ferrandina, die sich hier in einem 4 600 ha großen, erweiterungsfähigen Erschließungsgelände als Inseln der modernen Technik auffällig von der gelbgrauen Einöde des Tertiärhügellandes abheben (vgl. hierzu LABASSE a. a. O., Fig. 4). Die mit schweizerischer und deutscher Hilfe errichteten Betriebe produzieren neben Methanol und Azetylen verschiedene Kunstfasern (Acryl, Vinyl, Nylon, Dralon) für die weiterverarbeitende Industrie in Norditalien. Sie haben im Jahre 1968 zusammen rd. 2 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt (*Anic* 1 300, *Pozzi* 680 Besch.), die z. T. aus den Dörfern der Umgebung hierher pendeln. — Der Aufbau einer dritten chemischen Fabrik durch *Montecatini* (für Düngemittel) ist geplant.

Endlich besteht auf der Gemarkung Rotondella seit dem Jahre 1966 ein Kernforschungszentrum der CNEN, das *Centro Nucleare Trisaia*, das rd. 150 Personen beschäftigt.

Die Mehrzahl dieser Betriebe ist aus wirtschaftlichen Gründen weitgehend automatisiert, und für viele Arbeitsvorgänge werden erfahrene Fachkräfte gebraucht. Für den ungelernten Süditaliener gibt es aber in der engeren Heimat keine entsprechenden Ausbildungsmöglichkeiten. So ist es nicht erstaunlich, daß die Schlüsselpositionen und die Verwaltungsstellen der Betriebe grundsätzlich nicht von heimischem, sondern von zugewandertem norditalienischen Personal besetzt sind.

Besonders kraß tritt das fremde Element der Belegschaft bei den chemischen Fabriken des Basentotales zutage. Fernab von den ländlichen Ortszentren ist, umrahmt von trostlosen Badlands, neben dem Werk von *Anic* eine gepflegte Hochhaus-Siedlung für Techniker und Ingenieure entstanden. Im Gegensatz zu den schwer erreichbaren Dörfern des Hügellandes ist sie durch eine neue Fahrstraße (*Basentana* = Verbindung Salerno-Metapont) und den werkseigenen, regelmäßig frequentierten Flugplatz an die „Außenwelt“ angeschlossen worden. Doch fehlen noch sämtliche Dienstleistungen.

Weder die neuen Werke der automatisierten Grundstoff- noch die schwach entwickelte landwirtschaftliche Verarbeitungsindustrie haben bisher die Arbeitslosigkeit in den volkreichen Siedlungen spürbar herabsetzen können. Sie haben höchstens für Tarent, das sich bei weiterer Unterstützung zur Industriestadt entwickeln wird, eine breitere Erwerbsgrundlage geschaffen und gleichzeitig die Urbanisierung verstärkt⁷³⁾.

⁷²⁾ Über die weitere Planung bis 1981 unterrichtet MIELITZ (1970).

⁷³⁾ Das durch hohe Zuwandererquoten bedingte rasche Wachstum Tarents (1961—1969 von 194 609 auf 219 484 Einw.) hat sich in einer regen Bautätigkeit niedergeschlagen. Die dichtgedrängten neuen Wohnhochhaus-Viertel stoßen heute sowohl am Rand der Neustadt als auch im Bereich der alten Bahnhofssiedlung (Tamburi), am nörd-

Solange man nicht durch weitere zugkräftige Anreize das norditalienische und ausländische Unternehmertum zur Gründung arbeitsintensiver Leichtindustrie auf dem Lande anregt, sondern stets der kapitalintensiven Grundstoffindustrie den Vorzug gibt und wenig Wert auf die Ansiedlung weiterverarbeitender Betriebe legt (vgl. Projekt Sibari, Anmkg. 70, S. 211), und solange man nicht mit einer gezielten Schulung das brachliegende heimische Arbeitskräftepotential zu nutzen weiß, sondern auf fremdes, zugewandertes Personal angewiesen ist, kann die ungünstige Erwerbslage der ländlichen Bevölkerung nicht verbessert werden, und die Zeitwanderung oder die endgültige Emigration der aktivsten Kräfte werden weiterhin anhalten (vgl. DONNER 1960, S. 168).

2. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs

Im Vergleich zu den Badegebieten der tyrrhenischen Küste Kalabriens und der Basilicata sowie des adriatischen Gestades von Apulien blickt der Fremdenverkehr an der ionischen Golfküste auf einen sehr kurzen Entwicklungszeitraum zurück. Erst seit 1960 sind die beiden, unberührten Sandstrände punkthaft erschlossen worden. Auf der 300 km langen Küstenstrecke, von der Punta d'Alice bis Gallipoli, gibt es daher nur wenige größere Lidosiedlungen, die für die Ansprüche des modernen Touristen genügen. Die meisten Einrichtungen sind einfache Badeplätze. Sie halten sich an eine ältere Marina-Siedlung, an ein Pumpwerk oder an einen hervorragenden Sarazenturm, und der Badebetrieb wird zum größten Teil von den heimischen Südtalienern getragen. Im ganzen überwiegen deshalb die kurzen Aufenthalte: Die Strände dienen vor allem dem Naherholungsverkehr. Dieser Typ des Tourismus prägt auch die Physiognomie der größeren Badesiedlungen, deren besonderes Kennzeichen das Ferienhaus ist. Hotels spielen eine untergeordnete Rolle.

Die schwache Entwicklung, der späte Beginn und der lokale Charakter des Fremdenverkehrs sind leicht zu erklären. Als wesentliche Gründe müssen die geringe Bevölkerungsdichte des rein ländlichen Küstenhinterlandes und die Armut an größeren Städten genannt werden. Sie haben dazu beigetragen, daß am Golf kein Touristenplatz von überregionaler Bedeutung entstanden ist. Nachteilig hat sich auch die Lage, nämlich die Abgeschiedenheit der Golfküste und ihre schlechten Verkehrsverbindungen ausgewirkt. Sie hält den von Norden kommenden Fremden — sei er Italiener oder Ausländer — im allgemeinen fern. Schließlich hat die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vorhandene Malariafahre in der Tiefen- und Strandwallzone den Zugang zur Küste erschwert und eine frühere Besiedlung verhindert.

Bevor am Golf von Tarent der moderne Fremdenverkehr eingezogen ist, hat es allerdings schon eine Art bäuerlicher Sommerfrische gegeben. In der heißesten Jahreszeit sind viele Bewohner aus den Dörfern der Küstenrandgebiete ans Meer gegangen und haben für wenige Wochen den kühlenden Strand aufgesucht. Noch heute kann man im metapontinischen Tiefland diese einfachste Form des „Fremdenverkehrs“ beobachten, wenn sich z. B. zahlreiche Familien aus Bernalda im Juli und August am

lichen Ufer des Mare Piccolo, unaufhaltsam landeinwärts vor. — Einer laufenden geographischen Untersuchung über Tarent und seine Beziehungen zum agrarischen Umland soll hier nicht vorgegriffen werden.

Strand von Lido di Metaponto auf gemeindeeigenem Gelände behelfsmäßige Holzhütten errichten oder auch in Zelten leben und teilweise sogar ihr gesamtes Kleinvieh mitbringen.

Weiter fortgeschritten und in größerem Umfang begegnet man dieser bäuerlichen Sommerfrische an der ursprünglich leichter zugänglichen Küste der dicht bevölkerten Salentinischen Halbinsel. Obwohl die felsige, mit scharfen Litoralkarren versehene Brandungszone im allgemeinen nicht zum Baden einlädt, bieten viele kleine sandige Buchten günstige Plätze. Zwischen Pulsano und Gallipoli, wo der Kleinbesitz auf langen Strecken bis ans Meer reicht, benutzen zahlreiche Bauern die Feldhütten als Unterkunft für den sommerlichen Badeaufenthalt. Nicht selten haben sie die weit verstreuten Gebäude in unmittelbarer Küstennähe zweckentsprechend umgestaltet, die Landwirtschaft auf den kleinen Parzellen aufgegeben und Gärten angelegt. An einigen Stellen sind regelrechte Bade„zentren“ entstanden, etwa bei der Fischersiedlung Porto Cesareo und in der Nachbarschaft der Sarazenen türme Torre Isidoro, Torre Lapillo u. a., die sich gegenwärtig rasch weiterentwickeln. Läden, Stände, Bars u. dgl. verschaffen der einfachen Landbevölkerung die nötige Bequemlichkeit in der kurzen „Saison“.

In ähnlicher Weise schlägt sich das Erholungsbedürfnis der städtischen Bevölkerung im landschaftlichen Bild der salentinischen Küste nieder, allerdings mit dem Unterschied, daß in der Nähe Tarents von vornherein komfortablere Ferienhäuser gebaut worden sind. So ist unmittelbar südöstlich der Stadt eine geschlossene Badezone mit Villen, Bungalows und mit einfacheren Gebäuden in größerer Entfernung entstanden, die sich vom Kap S. Vito am Mare Grande bis Pulsano erstreckt. Die bauliche Entwicklung hat ihren Ausgang schon zwischen den Kriegen vom Kap aus genommen. Heute schieben sich die Neubauten in unregelmäßiger Form und ohne jegliche planerischen Einflüsse entlang der neuen Küstenstraße immer weiter nach Süden vor. Auch hier bilden sich um schmale Sandbuchten kleinere Mittelpunkte heraus (S. Vito, Gandoli, Praia a Mare, Lido Bruno, Lido Silvana u. a.). Ein entsprechender Ausbau unmittelbar westlich von Tarent und am Mare Grande bzw. Piccolo fehlt indessen, weil das Hafens- und Industriegelände diesen ausschließen. Hier sind allein die kleinen Badeplätze Lido Azzurro, Lido Venere, Pino Solitario am Nordende der Ebene von Palagiano zu erwähnen.

An der gesamten übrigen Küste des Golfes, insbesondere am Strand beider Tiefländer, ist eine ähnlich dichte Häufung regellos aneinandergereihter Ferienhäuser nirgends vorhanden. Neben den einfachen, höchstens mit Umkleidekabinen und 1—2 kleineren Restaurants ausgestatteten Badeplätzen der dörflichen Bevölkerung (Marina di Pisticci, Lido di Policoro usw.) haben sich im metapontinischen Tiefland seit 1960 mehrere geschlossene, nach planerischen Gesichtspunkten angelegte Lidosiedlungen entwickelt, die hauptsächlich von Matera, Tarent und der Terra di Bari aus besucht werden. Es folgen von Nord nach Süd Massafra-Chiatona, Castellaneta Lido, Riva dei Tessali und Lido di Metaponto aufeinander. Weniger einheitlich entwickelt sich die Badesiedlung von Ginosola Marina (s. S. 68). An der sybaritischen Küste stehen bis jetzt die Badeorte Trebisacce (im Anschluß an die Marina-Siedlung) und Villapiana Lido, das von beiden Orten den stärkeren Ausbau hat, sowie die kleinen Badeplätze Lido Bagamoyo, Marina Schiavonea (Corigliano) und S. Angelo (Rossano) zur Verfügung. Die älteste der jungen Lidosiedlungen ist Lido di Metaponto unweit der antiken Stadt, die den Typus der ionischen Badeorte am besten vertritt (Abb. 66). Während sich die anderen Siedlungen noch im Aufbau befinden, ist ihre Entwicklung vorläufig abgeschlossen.

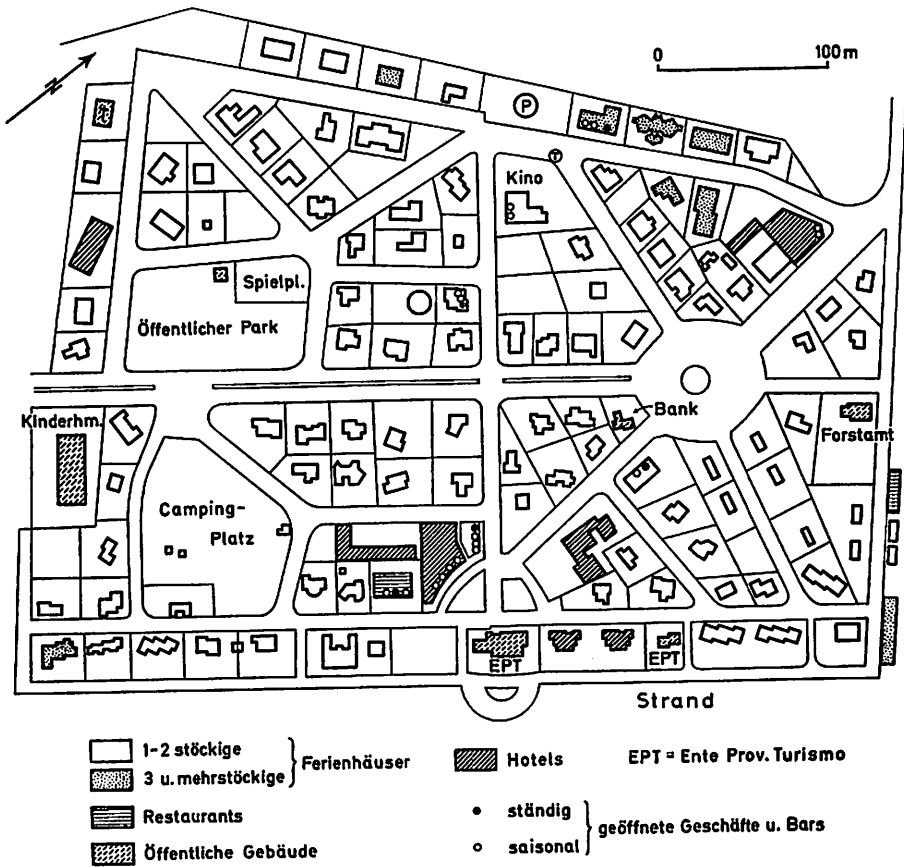


Abb. 66 Die Gebäudenutzung in Lido di Metaponto 1969.

Schon 1936 wurde auf Staatsland eine Badestation angelegt und zwei Jahre später ein behelfsmäßiges „Hotel“ mit kleiner Bettenzahl (24) eröffnet. Die eigentliche Entwicklung zum heutigen Fremdenort begann jedoch erst Anfang der 50er Jahre, als die Entwässerungsarbeiten beendet waren und die Strandwallzone aufgeforstet wurde. 1952 entstanden die ersten Ferienhäuser von wohlhabenderen Bürgern (Beamten) aus Matera, 1954 wurde der Zeltplatz eingerichtet, der ein bevorzugtes Ziel vieler ausländischer Reisender war. Bis 1966 hielt die Ausbauperiode an. Zwischen 1960 und 1965 wurden 4 Hotels mit Geldern der Südkasse gebaut, und die Ferienhauskolonie verdichtete sich rasch auf den heutigen Stand. Im Sommer 1969 bestand die Siedlung aus 105 Ferienhäusern mit etwa doppelt so viel Wohnungen, 5 Hotels mit zusammen 345 Betten, mehreren, hauptsächlich saisonal geöffneten Geschäften für jeden Bedarf, 2 Restaurants, einigen Bars, einem Kino, einer Strandpromenade u. dgl.

Für die quantitative Bewertung des Fremdenverkehrs an der Golfküste, der im wesentlichen auf dem Besuch von Privatquartieren beruht, bieten

die statistischen Angaben der zuständigen Ämter ⁷⁴⁾ nur eine unzureichende Grundlage. Sie gelten nur für die meldepflichtigen Beherbergungsbetriebe (Hotels, Touristendörfer, Zeltplätze) und sind keinesfalls für den gesamten Fremdenverkehr repräsentativ. Immerhin wird damit ein Teil des nicht lokal gebundenen Fremdenstroms einigermaßen erfaßt (Abb. 67).

Von den größeren Badeorten haben allein Pulsano-Lido Silvana und Lido di Metaponto einen beachtlichen Gästezuspruch. In Pulsano ist die Aufenthaltsdauer jedoch wesentlich größer (10,3 Tage) als in Metapont (4,6 Tage), obgleich die höhere Bettenzahl hier mehr Übernachtungsmöglichkeiten bietet als dort (345 : 26 Betten). Dies ist der Zugkraft und der Kapazität der Zeltplätze

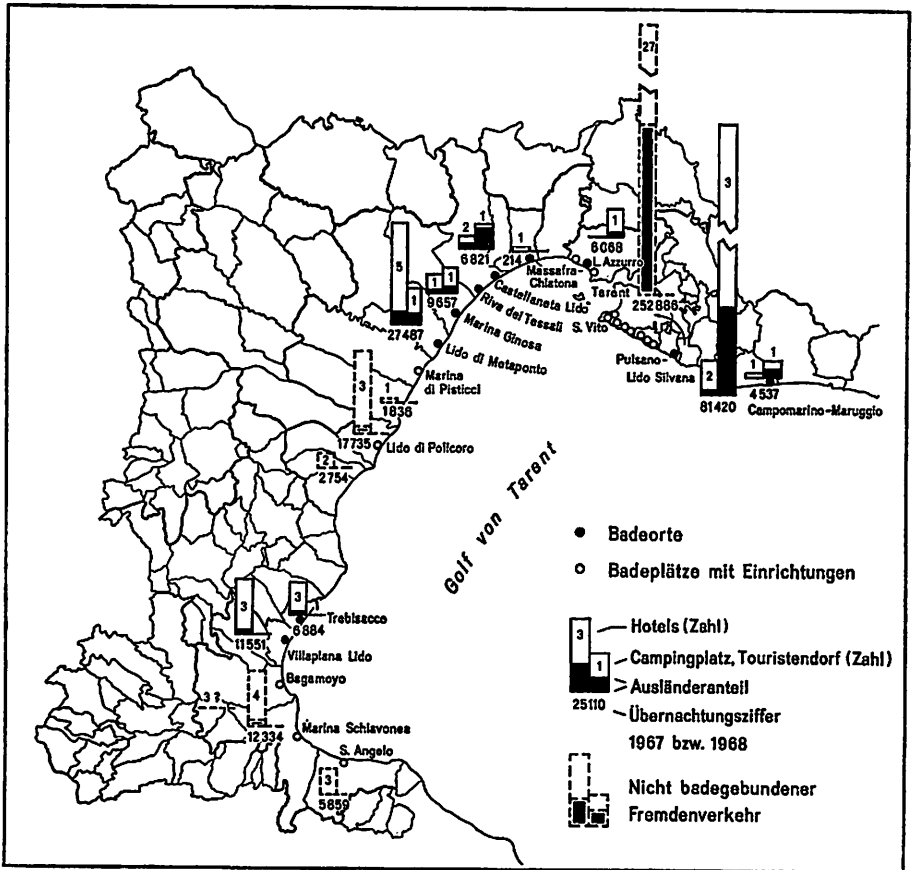


Abb. 67 Der Fremdenverkehr an der Golfküste 1967/68. Nach Enti Prov. Turismo Tarent, Matera, Cosenza.

⁷⁴⁾ Enti Provinciali per il Turismo (Tarent, Matera, Cosenza).

zuzuschreiben, die grundsätzlich in jenen Orten, die eine solche Einrichtung besitzen, zu längeren Aufenthalten führen. In Pulsano nehmen ein großer Ferienzeltplatz und zwei damit verbundene Bungalow-Dörfer 91 % der Besucher auf; in Metapont dient der kleine, ungenügend ausgestattete Campingplatz hingegen für den Durchgangsverkehr (28 % der Fremden). — Die anderen Badeorte vermögen nicht annähernd eine ähnliche Frequenz aufzuweisen. Hier herrscht der lokale Fremdenverkehr vor, für den der kurze Aufenthalt (2—3 Tage), vor allem an den Wochenenden, bestimmend ist (z. B. in Trebisacce, Villapiana Lido, Castellaneta Lido).

Unter den Fremden überwiegen eindeutig die Italiener, die in erster Linie aus den Siedlungen des Küstenhinterlandes kommen ⁷⁵⁾, und nur in den mit Zeltplätzen oder Bungalow-Dörfern versehenen Badeorten ist der Anteil der *Ausländer*, die — anders als die Mehrzahl der Italiener — das Zelten vorziehen und weniger in den Hotels einkehren, nennenswert (z. B. in Pulsano, Campomarino, Castellaneta Lido, Marina Ginosa). Unter den ausländischen Besuchern stehen Deutsche und Franzosen an erster Stelle, in weitem Abstand folgen Schweizer, Engländer und Amerikaner. Bezogen auf den gesamten Fremdenverkehr, also mit Berücksichtigung der Übernachtungen in privaten Ferienhäusern, ist der ausländische Gästeanteil allerdings verschwindend gering.

Wenn auch die meisten Hotels und einige Zeltplätze das ganze Jahr über offen halten, ist die eigentliche *Saison* sehr kurz; sie dauert in der Regel 2—3 Monate, und zwar von Ende Juni bis Anfang September. Wirklich vollbelegt sind die Beherbergungsbetriebe nur wenige Wochen im August. Mehr als 75 % aller Übernachtungen sind in den Jahren 1965—1968 in Lido di Metaponto auf die Monate Juni bis September, 61—68 % allein auf Juli und August entfallen. Die kurze Saison wird von den Italienern getragen, doch reisen die Ausländer heute in viel stärkerem Maße als früher auch im Hochsommer zu.

Der Fremdenverkehr an der ionischen Küste bietet auf Grund des kurzen Entwicklungszeitraums wenig Anhaltspunkte, aus denen *künftige Tendenzen* abgeleitet werden können. Lido di Metaponto, das als ältester Platz noch am ehesten Einblick gewährt, hat infolge der wachsenden Bettenzahl seit 1957 einen steilen Anstieg seiner Übernachtungsziffer zu verzeichnen (Abb. 68). Andererseits wird deutlich, daß seit 1965 keine weiteren Fortschritte erzielt worden sind und daß das Interesse der Ausländer für den Ort nachgelassen hat. Ob diese Erscheinungen auch in den übrigen Badeplätzen eintreten werden, muß man abwarten.

Die staatlichen Bemühungen, durch die Belebung des Fremdenverkehrs weitere Verdienstmöglichkeiten für die Bevölkerung zu schaffen, sind jedenfalls nicht sehr erfolgreich gewesen, weil das Dienstleistungsgewerbe durch den spezifischen Charakter des Tourismus am Golf keinen besonderen Anreiz erhalten hat. Das Ferienhaus steht im Mittelpunkt der Bestrebungen und wird auch bei neuen Planungen das Leitbild für die Siedlungsgestaltung bleiben (z. B. Projekte in Policoro und Bagni Chiatona). Wenn der ausländische Fremde durch intensive

⁷⁵⁾ Etwa 80 % der Fremden in Lido di Metaponto stammen aus den Ortschaften der angrenzenden Provinzen Matera (50 %), Tarent, Bari und Potenza (zusammen 20 %). Der Rest setzt sich aus Personen anderer italienischer Regionen (16 %) und sehr wenigen Ausländern (4 %) zusammen (1969).

Werbung über Reiseunternehmen, eine bessere Ausstattung der bestehenden Lido-siedlungen, angemessenere Preise, den Aufbau weiterer Zeltplätze und die Schaffung bequemerer Verkehrsverbindungen in stärkerem Umfang angelockt würde, könnte allerdings die kurze Saison auf die Übergangsjahreszeiten ausgedehnt und ein Wandel der bisherigen Struktur erzielt werden. Mit der Instandsetzung wertvoller Baudenkmäler, der Unterstützung archäologischer Ausgrabungen und der Errichtung sehenswerter Museen (Metapont, Herakleia-Policoro) hat man indessen den bildungsbeflissenen Durchreisenden angesprochen, der stets in Tarent übernachtet. Hier hat die touristische Entwicklung in jüngster Zeit tatsächlich weitere Fortschritte gemacht⁷⁹⁾. Der erholungssuchende Ausländer ist dagegen bis heute nicht erreicht worden.

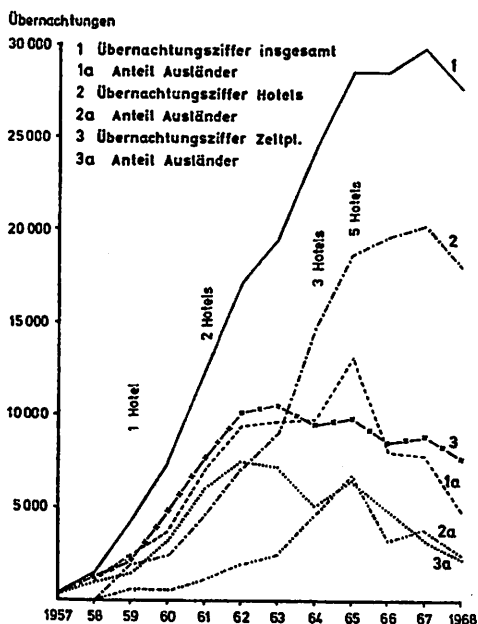


Abb. 68 Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Lido di Metaponto 1957—1968. Nach Ente Prov. Turismo Matera.

⁷⁹⁾ 1965: 197 610, 1968: 252 886 Übernachtungen.

G. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Trotz kritischer Einwände, denen die Bodenreformgesetzgebung und die Erlasse zur Neuordnung der Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Voraussetzungen, Methoden, Ziele und möglichen Folgen von Anfang an begegnet sind, haben die ausführenden Organe das aufwendige Erschließungsprogramm in den vernachlässigten tarentinischen Küstengebieten im großen und ganzen erfolgreich abschließen können: Die Küstentiefländer von Metapont und Sybaris sind durch einen verhältnismäßig raschen Prozeß der inneren Kolonisation wieder in den süditalienischen Lebensraum eingegliedert worden. Vom benachbarten Binnenland, das von Sanierungsmaßnahmen wenig oder gar nicht berührt worden ist, unterscheiden sie sich sowohl physiognomisch als auch strukturell bereits so grundlegend, daß man sie — in Übereinstimmung mit ihren naturräumlichen Grenzen — als selbständige Kulturräume anzusehen vermag. Im Gegensatz zum kaum gewandelten und weiterhin stabilen Gefüge der küstenfernen Landschaften stellen sie dynamische Räume dar, welche beispielhaft die für italienische Verhältnisse beachtlichen Leistungen zeigen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Mezzogiorno erzielt worden sind. Die historisch begründete Polarität zwischen Binnen- und Küstenland hat damit eine erneute Umkehrung erfahren: Die wirtschaftliche Aktivität und der soziale Fortschritt werden auch im Umkreis des Ionischen Meeres fortan in den aufgewerteten, dichter bevölkerten Küstenregionen zu finden sein.

Die wesentlichen Kennzeichen der kolonisierten Küstenebenen — die flächenhafte Aussiedlung, die relativ günstige Bevölkerungsstruktur, die Intensivierung von Bodennutzung und Viehhaltung auf Grund der veränderten Besitz- und Betriebsverhältnisse sowie der Feldbewässerung, die beginnende Industrialisierung und der zögernd einsetzende Fremdenverkehr — sind jedoch nicht überall in gleichem Maße anzutreffen. Im Sinne einer groben kulturräumlichen Gliederung ergibt sich daher eine regionale Abstufung, die, wenn auch mit anderen Inhalten, schon vor der Agrarreform andeutungsweise ausgebildet gewesen ist. Sie besteht in einem vom apulischen, über den lukanischen zum kalabrischen Küstenabschnitt reichenden nord-südlichen Intensitätsgefälle, das keine scharfen Grenzen aufweist. Trotzdem unterscheidet sich das in seiner gesamten Entwicklung weiter fortgeschrittene metapontinische Tiefland klar vom sybaritischen Küstenhof.

Im Metapontino hat das apulische Plattenland bislang die kräftigsten Impulse erhalten. Sie sind vorwiegend vom adriatischen Gestade Apuliens gekommen und langsam südwärts vorgedrungen. Unmittelbar in der Nachbarschaft Tarents gelegen und teilweise auch von dort beeinflusst, besitzt es heute die größte Dichte, die geringste Abwandererquote und die günstigste Berufs- und Sozialstruktur der Bevölkerung am Golf. Weniger durch die Reformtätigkeit als durch die private Initiative ist der Küstenabschnitt zwischen Meer und Murge-Rand vollständig umgewandelt worden, wobei geeignete Böden, Frostfreiheit, frühe Bonifica und Bewässerung sowie ältere Traditionen im Sonderkulturbau fördernde Faktoren bei der agrarischen Inwertsetzung gewesen sind. Sie haben die Umstellung der

landwirtschaftlichen Betriebe auf einen exportorientierten Obst- und Gemüsebau mit wachsender Ausbreitung der Baum- und Strauchkulturen beschleunigt. Neben dem vollentwickelten Kolonistenhof tritt hier der vom Eigentümer selbst bewirtschaftete, technisierte Großbetrieb mittlerer Größe besonders in Erscheinung. Im Raum Tarent-Massafra und entlang der Küste bietet eine kleine Zahl neuer Industrie- und Beherbergungsbetriebe überdies zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten.

Nach einem breiten Übergangssaum zwischen Lato und Bradano wird vor allem südlich des apulisch-lukanischen Grenzgewässers der Charakter des noch immer bevölkerungsarmen und stärker von der Abwanderung betroffenen lukanischen Terrassenlandes sichtbar. Durch ausgedehnte grundwasser-nahe Niederungszonen und Talböden von Natur aus benachteiligt, hat die Umgestaltung durch das Reformwerk infolge der später einsetzenden Meliorations- und Bewässerungsarbeiten erst in einem Streifen beiderseits der Küstenstraße, fernab von den alten Stadtdörfern, Früchte getragen. Neben einer kleineren Zahl von modernisierten, kapitalkräftigen Gutshöfen ist das flächenhafte Aussiedlungsgebiet durch die regelmäßig angeordneten kleinbäuerlichen Familienbetriebe gekennzeichnet und hebt sich vorteilhaft vom traditionell bewirtschafteten höheren Terrassenland ab. Die vornehmlich über einen arbeitsintensiven Hackfrucht-Getreidebau betriebene Wechselfeldnutzung (mit örtlich verbreiteter Milchviehhaltung), die den Dauerkulturen vorerst noch wenig Raum beläßt, dient teilweise nur dem Eigenbedarf, weil die Genossenschaften im Hinblick auf die Vermarktung wenig erfolgreich gearbeitet haben. Neue Siedlungszentren, wie Policoro und Scanzano, sind Sammelplätze für zahlreiche Zuwanderer aus dem Landesinneren, deren Wunsch nach Beschäftigung in der gewerblichen Wirtschaft in sehr bescheidenem Umfang an Ort und Stelle erfüllt werden kann.

Im Vergleich zum metapontinischen Tiefland sind die Erfolge der staatlichen Eingriffe im abseits gelegenen sybaritischen Küstenhof, in dem sich wirksame Verbesserungen nur punkthaft feststellen lassen, unbefriedigend. Er wird in weiten Teilen von der herkömmlichen Getreide-Weidewirtschaft großer Gutsbetriebe geprägt. Die ökologische Ungunst, die geringe Größe der enteigneten Ländereien, auf denen im Einklang mit der hohen Bevölkerungsdichte sehr kleine, aber nicht existenzfähige Kolonistenhöfe geschaffen worden sind, sowie die schwache Unterstützung der Siedler hemmen hier den allgemeinen Fortschritt. Dieser wird im wesentlichen durch die private Initiative errungen und kommt einerseits in einer Zone bedeutender Rinderhaltung, andererseits im erweiterten, auf Agrumenbasis arbeitenden Gartenbau, der an altes kleinbäuerliches Land anschließt, zum Ausdruck. Ebenso wie ein übergeordnetes Siedlungszentrum fehlen die industriellen Ansätze völlig, und der Fremdenverkehr vermag in seiner gegenwärtigen Struktur kaum aus der lokalen Bedeutung herauszutreten. Der abwandernde Bevölkerungsstrom erreicht daher hohe Werte.

Wenn auch dem Reformwerk, das letztlich den entscheidenden Umbruch in einer Reihe süditalienischer Maremmen eingeleitet hat, eine außerordentlich positive Wirkung zugebilligt werden muß und das metapontinische Tiefland von den Behörden mit gutem Recht als eine *Zona pilota* der Entwicklung im Mezzogiorno präsentiert werden kann¹⁾, erfordert der regional sehr unter-

¹⁾ Vgl. u. a. CAPPIELLO 1966, Metaponto area europa 1961, Metaponto sviluppo e prospettive 1968.

schiedliche Effekt der Kolonisationstätigkeit eine Erklärung, die über die oben gemachten summarischen Bemerkungen hinausgeht; denn nicht nur im sybaritischen Küstenhof, sondern auch in anderen Förderungsgebieten am Ionischen Meer, etwa auf der Salentinischen Halbinsel und im Marchesato²⁾, zeichnen sich heute immer deutlicher große Schwierigkeiten ab. Sie können nicht ausschließlich mit dem Versagen der örtlichen Organisationen abgetan werden. Die Gründe sind komplex und greifen vielfältig ineinander. Aus der Anschauung im fernsten Italien soll deshalb abschließend auf die Problematik des Reformwerks eingegangen werden.

Ein erster Fragenkreis ist durch die Auswahl der Kolonisationsgebiete hervorgerufen worden, über die z. T. die betreffenden Reformgesellschaften, vor allem aber der Enteignungsmodus entschieden haben. Das Siedlungsland ist dadurch sehr verschiedenen ökologischen Bedingungen ausgesetzt gewesen. Während das Gelände des metapontinischen Tieflandes für die Kolonisationsarbeiten relativ wenig Mühe bereitet hat und die Bauern nur vereinzelt über schlechte Böden, hohe Grundwasserstände u. dgl. Klage führen, ist der Aussiedlungserfolg im sybaritischen Küstenhof durch die ungünstigen natürlichen Grundlagen und die unvollkommenen Meliorationsmaßnahmen erheblich beeinträchtigt worden, und es nimmt nicht wunder, daß zahlreiche Betriebsflächen nicht mehr oder nur notdürftig bearbeitet werden. Mit einer durchdachten Bodenverbesserung und einer wirksamen Entwässerung könnte hier manchem Mißstand entgegengetreten werden. In Anpassung an die ökologischen Verhältnisse wäre allerdings in den wertlosesten Teilen die Aufforstung sinnvoller als jede Form der Landwirtschaft (vgl. HAHN 1957, S. 95, TICHY 1962, S. 137). Erschwerend wirkt sich in dieser Küstenebene das leistungsschwache Bewässerungsnetz aus, das nicht einmal alle Reformgebiete überzieht. — Die edaphische Ungunst und die unzureichenden Wasserreserven für Irrigationszwecke sind u. a. auch für die Rückschläge in den marchesatischen und salentinischen Aussiedlungsgebieten verantwortlich gewesen. Es zeigt sich überdies, daß die technische Hilfe gerade in diesen von Natur aus benachteiligten Räumen weiterhin schleppend voranschreitet und dadurch den Siedlern viel Geduld abverlangt wird.

Eine harte Prüfung wurde allen Kolonisten während des ersten Abschnitts der Reformarbeiten im Laufe der 50er Jahre ohnehin auferlegt. Um die sozialen Mißstände in den überfüllten Stadtdörfern so rasch wie möglich zu beseitigen, hatte man sich, dem politischen Druck nachgebend, für die sofortige Errichtung der Hofgebäude, also für eine schnelle Ansiedlung der Kolonisten entschlossen, ehe die Melioration, der Wege- und Straßenbau, die Trinkwasserversorgung u. dgl. vollendet waren — ganz zu schweigen vom Bewässerungsnetz. Die falsche Reihenfolge der übereilig durchgeführten Maßnahmen hat viel Verbitterung hinterlassen und die *assegnatari* mißtrauisch gemacht. Die geringe Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen, die damals viele Fehlleistungen hervorgebracht haben, hat ein übriges getan. Sie wird auch heute hin und wieder sichtbar, wenn etwa abgelegene Siedlerstellen noch immer kein elektrisches Licht besitzen oder Bewässerungsanlagen zerstört sind, weil sie niemals benutzt werden konnten. Es überrascht daher nicht, daß die anfängliche Begeisterung der Kolonisten vielfach in Resignation umgeschlagen ist.

Ein zentraler Angriffspunkt für die Kritiker der Agrarreform ist ferner die Siedlungsweise. Das für den Südtaliener ungewohnte Leben in „isolierten“ Einzelhöfen gilt in sozialpsychologischer Hinsicht als sehr problematisch und

²⁾ Hierzu vgl. den anfänglichen Zustand, den DICKINSON 1954 beschreibt.

wird als ein triftiger Grund für das Mißlingen mancher Aussiedlung angeführt. Die Entwicklung in den beiden Küstenebenen des tarentinischen Golfes gibt freilich keinen Anhalt für solche Bedenken. Hier hat sich die Streusiedlungsweise bewährt. Abgesehen von wenigen, gewiß nicht ins Gewicht fallenden Ausnahmen, stehen die Kolonistenhöfe nirgends leer, sie sind vielmehr überbesetzt. Dies trifft auch für die sybaritische Ebene zu. Die Mehrzahl der Kolonisten hat die Vorzüge des Einzelhofs, das Wohnen und Arbeiten auf dem eigenen Land schätzen gelernt und empfindet den Fortfall zeitraubender Anmarschwege als angenehme Erleichterung. Liebevoll gepflegte Vorgärten, sorgfältig verputzte Häuser, saubere Inneneinrichtungen u. dgl. sprechen in vielen Reformgebieten für diese Einstellung. Sie zeugt davon, daß sich eine enge Verbundenheit mit der Scholle entwickelt hat. Naturgemäß bemängelt man die unzureichende Größe der Hofgebäude, die durch An- und Umbauten ergänzt werden müssen. Die in der *campagna* Wohnenden werden von der im alten Siedlungszentrum lebenden Bevölkerung auch nicht mehr als sozial tieferstehende Gruppe angesehen, wie dies etwa R. MONHEIM (1969, S. 76) für Mittelsizilien festgestellt hat, wo noch in viel stärkerem Maße die Formen der traditionellen Gesellschaftsordnung herrschen.

Ogleich man die Vorteile des Einzelhofs erkennt, ist das Zugehörigkeitsgefühl zum Heimatort stark ausgeprägt, und die Herauslösung aus der Dorfgemeinschaft fällt den Bauern nicht leicht, eine Erscheinung, die aber in gleicher Weise auch für manchen unserer Aussiedler gilt. So haben einige Kolonistenfamilien ihre (Einzimmer-) Behausungen im *paese* beibehalten, das man zu den Festen und anläßlich größerer Einkäufe nach wie vor gerne aufsucht. Wie sehr die Siedler an der gewohnten Umgebung hängen, zeigt das erwähnte Beispiel des Reformgebietes Conca d'Oro im apulischen Plattenland (s. S. 201). Das Aussiedlungsgebiet, das auf Obst- und Gemüsebau eingestellt ist und keine Viehhaltung kennt, liegt nur 7 km vom Ortszentrum Palagiano entfernt und ist somit, im Zeichen der wachsenden Motorisierung, leicht erreichbar. Viele Kolonisten nutzen diese Möglichkeit aus und übernachten in der *campagna*, nur dann, wenn die Kulturen, die Bewässerung u. ä. es erfordern. In der übrigen Zeit pendeln sie täglich zwischen Palagiano und den Siedlerstellen. Ihre mit einigem Kostenaufwand errichteten Hofgebäude sind auf diese Weise komfortabel ausgestattete Feldhütten geworden, denen die notwendige Pflege abgeht.

Die anderen Reformgebiete liegen zu weit vom *paese* entfernt, als daß ähnliche Erscheinungen beobachtet werden könnten. Hier treten die neuen Mittelpunkte an die Stelle der alten Dörfer. Dort, wo die Anlage dieser zentralen Orte nicht gelungen ist, übernehmen ältere Marina-Siedlungen ihre Aufgaben. Die Versorgung der ausgesiedelten Bevölkerung ist daher in beiden Küstenebenen zufriedenstellend geregelt.

Diese Tatsache muß besonders deshalb hervorgehoben werden, weil in den anderen Kolonisationsgebieten der ionischen Küste und ihrer binnenländischen Umrahmung, so im südlichen Marchesato zwischen Crotona und dem Kap Rizzuto, in der Piana dell'Arneo (Salento), z. T. auch auf den hohen Murge, nicht aber in der Neto-Ebene, mehr als die Hälfte der Einzelhöfe zeitweilig oder ständig verlassen sind³⁾. Der Mißerfolg der Aussiedlung ist hier nicht etwa einem anders-

³⁾ Nach Angaben OVS, Cosenza, und eigenen Beobachtungen. — In einem nicht bewässerten Reformgebiet der Gde. Avetrana/Salento (Centonze 1) waren im Frühjahr

artigen Verhalten der ländlichen Bevölkerung, sondern — neben der natürlichen Ungunst — vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß neue Mittelpunktssiedlungen entweder gänzlich fehlen oder aus verschiedenen Gründen nicht voll arbeitsfähig sind; so mangelt es in der Regel am nötigen Trinkwasser ⁴⁾, an der ärztlichen und fürsorgerischen Betreuung ⁵⁾ und an anderen Dienstleistungen — vielfach sind nicht einmal Geschäfte des täglichen Bedarfs vorhanden. Die Kolonisten sehen sich daher gezwungen, die entsprechenden Einrichtungen im oft weit entfernten alten Dorf zu benutzen, und es nicht erstaunlich, wenn sie schließlich ihren Wohnsitz dorthin zurückverlegen und nur z. Zt. der Feldbestellung, die demgemäß extensiv erfolgt, kurzfristig auf der Siedlerstelle weilen.

Der Erfolg der Aussiedlung in Einzelhöfen hängt also ganz wesentlich von der Existenz gut arbeitender zentraler Orte in den Reformgebieten selbst ab, falls keine anderen Siedlungsplätze für sie einzuspringen vermögen. Aus der Sicht der ionischen Küste kann daher DONGUS (1970, S. 108 f.) nicht zugestimmt werden, der den „Wüstungsvorgang“ in einigen Reformzonen der westitalienischen Küste, vor allem in der Volturno-Ebene, mit der allgemeinen, süd-nordwärts gerichteten Wanderbewegung der Bevölkerung in Zusammenhang bringt und dem Versagen der örtlichen Reformgesellschaften, die auch die Verantwortung für den Aufbau der *borghi* tragen, keine größere Bedeutung beimißt. Wenn dies der Fall wäre, müßte auch die Streusiedlung des metapontinischen Tieflandes durch verlassene Hofgebäude gekennzeichnet sein. Die Abwanderung nach Norditalien hat hier vielmehr die geschlossenen Wohnplätze der älteren Siedlungsgeneration erfaßt (s. S. 85).

Ein weiteres Problem stellen die kleinen Betriebsgrößen der Kolonistenhöfe dar. Zahlreiche deutsche und italienische Autoren, die sich mit der Agrarreform beschäftigt haben, sehen in der Schaffung von Kleinbetrieben den hauptsächlichen Fehler der Kolonisationspolitik. Daher gilt das Augenmerk einseitig der Frage nach der minimalen Größe der Ackernahrung. Es wird behauptet, daß die Siedlerbetriebe keine ausreichende Existenzgrundlage für große bäuerliche Familien zu bieten vermögen. Abgesehen von den geringen Landreserven und dem großen Bevölkerungsdruck, die nur den Aufbau von Kleinbetrieben zugelassen haben, sollte hier doch differenziert werden. Daß die nicht bewässerten Zwergbetriebe des sybaritischen Küstenhofs, die auf Getreide-Weidebasis wirtschaften müssen, nicht lebensfähig sind, bedarf keiner Diskussion. Die bewässerten, auf den Sonderkulturbau spezialisierten 5 ha-Betriebe des metapontinischen Tieflandes haben sich indessen, wie mehrfach dargelegt worden ist, als autonome Einheiten erwiesen, und sie könnten in ihrer Gesamtheit, d. h. bei fester genossenschaftlicher Bindung, durchaus ernst zu nehmende Konkurrenten der großen Gutshöfe sein. Nur solange sie noch nicht über die nötige Ausrüstung für

1966 beispielsweise 36 von 41 Höfen nicht mehr bewohnt. 20 Siedlerstellen wurden nicht bewirtschaftet und waren wieder Weideland oder von der *Macchia* überwuchert worden; auf den übrigen sorgten die Nachbarn für die Bestellung mit Weizen (über die Bewirtschaftung verlassener Höfe vgl. BATTISTELLI 1965).

⁴⁾ Der anfangs der 60er Jahre errichtete Borgo Boncore (Gde. Nardó/Salento) war z. B. 1966 wegen Wassermangel nicht bezogen.

⁵⁾ Vor allem im Marchesato haben die Zentren nur kurze Zeit funktioniert, weil die Beamten, Techniker, Ärzte usw. nicht bereit gewesen sind, auf die Dauer in der Einsamkeit des küstennahen Hügellandes zu leben.

den Sonderkulturbau verfügt haben, ist ihre Selbständigkeit bedroht gewesen. Nicht allein die Betriebsgröße, sondern die gesamte Infrastruktur entscheidet daher über die Existenzmöglichkeit einer Siedlerstelle.

Viel bedeutsamer ist heute ein anderer Fragenkreis, der mit der Betriebsgröße der Kolonistenhöfe eng zusammenhängt. Ihr geringer Umfang hat, seitdem die Bewässerung möglich ist, überall die rasche Ausbreitung arbeitsintensiver Kulturen ausgelöst. Mit der Steigerung des Flächenertrags wird nun ein neues, ein wirtschaftliches Problem verursacht, das im Metapontino immer stärker in den Vordergrund rückt und von HAHN (1957, S. 95) bereits im Jahre 1955 befürchtet worden ist. Die Erzeugung von obst- und gemüsebaulichen Exportgütern und die Zurückdrängung des Weizenanbaus auf ertragsarme Standorte hat den Kolonistenbetrieb in eine drückende Abhängigkeit vom Weltmarkt gebracht, dem auch der Großbetrieb in nicht geringem Maß ausgesetzt ist. Dies wäre an sich noch tragbar, wenn der Absatz in geordneten Bahnen verlief. Durch das Versagen der Kooperativen ist aber der Kleinbauer dem einzelnen Händler schutzlos preisgegeben, und die geringe genossenschaftliche Zusammenarbeit wirkt sich umso belastender aus, je mehr das Bewässerungsland und die Obstproduktion ausgeweitet werden. Die Vorschläge von TICHY (1962, S. 144) für die Intensivierung der Bodennutzung, die Ende der 50er Jahre voll berechtigt gewesen sind und im Binnenland nach wir vor gültig sein mögen, erscheinen deshalb für das Küstengebiet heute in einem ganz anderen Licht. Die Absatzschwierigkeiten in der Agrarwirtschaft haben selbst bei den größeren Unternehmern das Vertrauen in die Richtigkeit der bisherigen Agrarpolitik, die im „Grünen Plan“ von 1959 festgelegt ist, erschüttert, und der Stolz der Kolonisten, die im weithin bekannten „metapontinischen Garten“ ein „Kalifornien Italiens“ erblicken, vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß weitere Verkaufsprobleme den Erfolg der reformerischen Bestrebungen ernsthaft gefährden, weil sie beim Bauern, der sich um den Lohn seiner Arbeit gebracht sieht, Unlust und u. U. die Aufgabe der Landwirtschaft hervorrufen können. Wie schwierig aber die Gewinnung europäischer Fernmärkte ist, beweist die erwünschte, doch bisher zu geringe Rücksichtnahme der EWG-Partner auf die italienische Situation. Gegenwärtig lähmt jedenfalls die Konkurrenz anderer Erzeugerländer die kontinuierliche wirtschaftliche Entwicklung in den neuen süditalienischen Produktionsräumen⁶⁾.

Das Absatzproblem, das freilich von der nach dem Krieg unter Zeitdruck stehenden Planung nicht in vollem Umfang hat vorausgesehen werden können, ist somit ein sehr fragwürdiges Ergebnis der Agrarreform im Metapontino. Die sozialen Mißstände, die hier immerhin weitgehend beseitigt worden sind, werden jetzt durch das wirtschaftliche Problem ersetzt.

Die anderen, stärker der Selbstversorgung zugewandten Reformgebiete der ionischen Küste trifft dies weniger. Dafür wiegt hier die menschlich-soziale Seite des mit der Agrarreform verbundenen Fragenkreises um so schwerer; denn auch im Bildungsstand und in der Mentalität des Südtaliens ergeben sich räumliche Unterschiede. Die Beobachtungen haben gezeigt, daß der apulische Bauer, im Gegensatz zum lukanischen und mehr noch zum kalabrischen Kolonisten, den Schwierigkeiten, vor die er sich gestellt sieht, zuversichtlich zu begegnen versucht. Sein großer Fleiß, seine Gewandtheit und seine Aufgeschlossen-

6) Vgl. dagegen DONGUS (1970, S. 102) für die Maremmen der tyrrhenischen Küste.

heit, die nicht zuletzt in der hervorragenden Tradition arbeitsintensiver Sonderkulturen sichtbar werden, sind bei jenen schwächer entwickelte Eigenschaften. Schon im lukanischen Terrassenland stößt man zuweilen auf eine gleichgültige, beinahe fatalistische Einstellung, oft auch auf große Unwissenheit, die bei den Neusiedlern der sybaritischen Ebene oder des Marchesato noch mehr in Erscheinung treten. Dieser Gegensatz ist begreiflich, gehören doch die Basilicata und Kalabrien zu den Regionen Italiens, die nicht nur in ihrer jüngsten Geschichte, sondern auch in der Vergangenheit im Bildungswesen wie in anderer Hinsicht am wenigsten gefördert worden sind. Nach wie vor besitzen sie heute den höchsten Anteil analphabetischer Bevölkerung auf der Apenninhalbinsel. Schließlich dürfen die Auswirkungen der Malaria und anderer Krankheiten, die an der Lebenskraft dieser Menschen gezehrt haben, nicht übersehen werden.

Die unzureichende Vorbildung der Siedler, ihre geringe Vertrautheit mit der Kultur neuer, empfindlicher Gewächse, ihre ungenügende Kenntnis der Bewässerungstechnik, die Unfähigkeit, wirtschaftlich zu denken u. v. a. m. haben sich als ein großes Hindernis für die Durchführung des Reformwerks in diesen Gebieten erwiesen, Probleme, die auch mit den im ganzen recht schwachen erzieherischen Hilfsmaßnahmen der Reformgesellschaften nicht haben gelöst werden können. Wie sollte auch eine rührige Eigeninitiative und das erfolgreiche Führen des Betriebs in eigener Verantwortung überall zustandekommen, wenn die Mehrzahl der Kolonisten sich aus ehemals abhängigen Landarbeitern zusammensetzt, die bis zur Ansiedlung unter Aufsicht und Anleitung grobe Arbeiten verrichtet haben? Nur allzuoft gibt der Kolonist aus Unvermögen die Bemühungen um eine rentable Bewirtschaftung seines Hofes entmutigt auf, und viele „ungeeignete“ ältere Familien, die der ersten Siedlergeneration angehört haben, sind wieder ins *paese* zurückgekehrt und durch jüngere Kolonisten, vielfach Emigranten und Zeitwanderer, die im Ausland Erfahrungen gesammelt und, wie sie sagen, arbeiten gelernt haben, ersetzt worden. Mancher Neusiedler empfindet überdies die Verschuldung, die dem Hof von vornherein auferlegt worden ist, als eine unerträgliche Belastung.

Der bei den zuständigen Behörden und von Großgrundbesitzern häufig zu hörende Vorwurf, der Arbeitswille der Siedler sei zu gering und sie ließen es gänzlich an Tatendrang vermissen, wenn ihre Kinder Gastarbeiter geworden seien und den nötigen Unterhalt für die Großfamilie verdienten, ist daher, genau besehen, an die Beamten der Reform- und Entwicklungsgesellschaften zurückzugeben; denn die Aufgabe des Staates kann nicht nur darin bestehen, für die technisch-wirtschaftlichen Grundlagen zu sorgen, sondern es müssen auch die Menschen selbst für das Reformwerk vorbereitet werden. Hier liegt ein weites Betätigungsfeld für die staatliche Initiative und die ausführenden Organe brach, das unbedingt einer Reaktivierung bedarf. Zwar hat die Unterstützung am Anfang nicht völlig gefehlt; gleichwohl hat das übereifrige Vorgehen der Fachleute den persönlichen Unternehmungsgestalt mancher Neusiedler rasch untergraben⁷⁾. Heute sind diese auf sich selbst gestellt, weil die vorgesehene erzieherische Hilfe in den seltensten Fällen tatsächlich verwirklicht wird.

⁷⁾ Hierzu vgl. vor allem den eindrucksvollen Bericht von G. BUFALARI (1962), der als Sozialassistent bei der vorbereitenden Erziehung der Bevölkerung in der Basilicata (Gde. Calvera) mitgewirkt hat.

Neben die agrarpolitischen Programme sollten deshalb gleichwertige Programme bevölkerungspolitischer Art treten mit dem Ziel, in den vernachlässigten oder deutlich von einem Mißerfolg gezeichneten Kolonisationsgebieten durch sozialpädagogische Maßnahmen, wie sie auch RETZLAFF (1967, S. 194) für die Verbesserung der Lage in den toskanischen Maremmen empfiehlt, die Grundvoraussetzung für das Gelingen der Binnenkolonisation überhaupt erst zu schaffen. Weil die Übervölkerung letztlich das auslösende Moment der süditalienischen Misere ist, scheint es in diesem Zusammenhang außerdem dringend wünschenswert, auch die sinnvolle Familienplanung als einen integrierenden Bestandteil in eine künftige Südpolitik aufzunehmen. Freilich können diese Probleme nicht innerhalb kurzer Zeit, sondern allein durch langfristige Planung, zähe Zielstrebigkeit und viel Geduld bewältigt werden. Müssen doch jahrhundertalte Versäumnisse nachgeholt und viele Argumente gegen die Eingriffe des Staates entkräftet werden (vgl. TICHY 1962, S. 138).

In der Landwirtschaft der untersuchten Gebiete wäre durch die Bildung freier Genossenschaften, die das Vertrauen der Neusiedler genießen, ein erster Schritt zu tun. Sie müßten die obligatorischen Kooperativen ersetzen, die von den Bauern als unangenehme Fesseln empfunden werden. Des weiteren sollte man auf die Schaffung eines weitmaschigen Netzes von Musterbetrieben Wert legen, da sich erwiesen hat, daß die erfolgreich wirtschaftenden Großbetriebe auf die Siedler der Nachbarschaft eine positive Wirkung ausgeübt haben: Der Übertragung moderner Anbaumethoden u. ä. durch Nachahmung kommt eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Ob die Zusammensiedlung der Kolonisten in genossenschaftlich geführten Großbetrieben, die dem Einzelnen wenig Freiheit gestatten, Erfolg hätte, ist sehr fraglich, weil der bisher zu schwach entwickelte Gemeinschaftssinn und das Mißtrauen der bäuerlichen Bevölkerung gegen gelenkte Maßnahmen auf jeden Fall ein Hindernis wären⁸⁾.

Mit den vorangegangenen kritischen Bemerkungen und Überlegungen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, soll die großartige Leistung der jungen italienischen Republik, die einige ihrer Kümmergebiete in blühende Agrarräume verwandelt hat, nicht geschmälert werden. Es sollen vielmehr die raumgebundenen Unterschiede in der Auswirkung der Binnenkolonisationspolitik betont und ein Eindruck von der Komplexität der Probleme vermittelt werden. An der fortschreitenden Aufwertung der Küstenregionen des fernsten Italiens ist trotz mancher Mißerfolge nicht zu zweifeln, und nur für wenige Gebiete hat die Forderung VÖCHTINGS (1965 b, S. 511) nach einer „Reform der Bodenreform“, die er angesichts der unerfreulichen Zustände im Südosten Siziliens gestellt hat, volle Berechtigung. Schließlich muß auch berücksichtigt werden, daß der strenge mittel-europäische Maßstab hier keine Gültigkeit besitzt.

Wenn es gelingt, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern, den Kolonisten überall tatkräftig zu helfen und für die Ziele der staatlichen Programme vollständig zu gewinnen, insbesondere aber durch die verstärkte Industrialisierung eine wesentlich breitere Erwerbsgrundlage zu schaffen und das Bevölkerungsproblem ohne Vorurteile anzupacken, müßte auch der ionische Küstensaum in ab-

⁸⁾ Über das allgemeine Programm zur Verbesserung der Agrarstruktur in den jung kolonisierten Gebieten Italiens zum gegenwärtigen Zeitpunkt vgl. GIORGI (1967), der aus agrarwissenschaftlicher Sicht urteilt.

sehbarer Zeit seinen Charakter als ein Entwicklungsgebiet in Europa verlieren und der Abwanderung Einhalt geboten werden können. Was allerdings im binnenländischen Beharrungsraum noch zu leisten ist, übersteigt die Kraft einer Generation bei weitem. Ehe dieser sich aus der Verklammerung seiner Tradition befreit haben wird, sind außergewöhnliche, aber lohnende Anstrengungen der gesamten italienischen Nation, wenn nicht Europas erforderlich.

Zusammenfassung

Das Anliegen dieser Untersuchung ist es, die landschaftlichen Auswirkungen und die Probleme der jungen italienischen Agrarkolonisation am Beispiel zweier Küstenebenen aus dem Umkreis des tarentinischen Golfs zu verfolgen, die zu den sozialökonomischen Notstandsgebieten des Mezzogiorno gehört haben.

Die ausgewählten Küstentiefländer von Metapont und Sybaris, im apulisch-lukanisch-kalabrischen Grenzraum gelegen, haben eine ähnliche naturräumliche Ausstattung. Es sind junge Schwemmlandebenen, deren typische morphologische Dreigliederung in Terrassen- bzw. Schwemmkegel-, Tiefen- und Strandwallzone mit einerseits sandigen, andererseits schluffigen Böden auch im agrarischen Gefüge wiederkehrt. Die klimatisch-hydrographischen Verhältnisse sind u.a. durch hohe Werte der Niederschlagsvariabilität und Aridität sowie durch sehr knappe Wasserreserven gekennzeichnet. Auf dieser Basis hat die Landwirtschaft allein im traditionellen Rahmen betrieben werden können.

Abweichend von anderen italienischen Küstenlandschaften sind Verbesserungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur in den seit der antiken Blütezeit stagnierenden Kümmergebieten der tarentinischen Golfküste sehr spät durchgeführt worden. Unter der faschistischen Regierung haben sie im wesentlichen die Bodenmelioration und den Straßenbau umfaßt. Eine großangelegte Förderung hat erst mit der Verkündung der Bodenreformgesetze im Jahre 1950 eingesetzt. Dadurch ist nicht nur auf den enteigneten Flächen, sondern im Gesamtbereich der zurückgebliebenen Küstengebiete die allgemeine Binnenkolonisation ausgelöst und die Kulturlandschaft tiefgreifend verändert worden.

In beiden Küstenebenen zeigt sich indessen, daß die herkömmliche Besitzstruktur, die auf dem Gegensatz von sehr großen und sehr kleinen Eigentumseinheiten beruht hat, nur in den Zentren der Reformtätigkeit, wie etwa im lukanischen Terrassenland, nachhaltig zugunsten des bäuerlichen Kleineigentums verschoben worden ist. Hier wird auch der Rückgang der Geldpacht am deutlichsten.

Umso eindrucksvoller machen sich die staatlichen Eingriffe im Siedlungsbild bemerkbar. Neben dem Aufbau neuer ländlicher Mittelpunktssiedlungen hat die Inwertsetzung der bis dahin malariaverseuchten und menschenarmen Tiefländer das flächenhafte Vordringen der bäuerlichen Streusiedlung gefördert. Aber auch durch die private Initiative ist die Aussiedlung aus den dicht bevölkerten, z.T. durch Rutschungen gefährdeten Stadtdörfern und Dörfern der Küstenrandgebiete beschleunigt worden, die ursprünglich nur auf die *marine* ausgerichtet gewesen ist. Neue Touristenplätze in der Strandwallzone stellen die jüngste Siedlungsschicht dar. — Im Flurbild ist — als Ergebnis der Meliorationen und Eigentumsverschiebungen — die Vorherrschaft junger Planformen kennzeichnend.

Die Wandlungen in der Bevölkerungsstruktur werden bei einem Vergleich mit den binnenländischen Nachbarräumen, den Berg- und Hügelland-

gebieten, sichtbar. Der Bevölkerungsschwerpunkt hat sich durch die „Binnenflucht“ der beiden letzten Jahrzehnte immer mehr in die Küstengebiete verlagert, die heute eine (von W nach E zunehmende) höhere Bevölkerungsdichte und einen größeren Anteil der in Streusiedlung lebenden Einwohnerschaft als das gebirgige Hinterland besitzen. Auch im Altersaufbau ist die Bevölkerung der Küstengebiete jener des Binnenlandes überlegen, was vor allem am Beispiel der Gemeinden mit junger Zuwanderung zum Ausdruck kommt (Policoro). Dennoch ist auch hier eine wachsende Überalterung der Bevölkerung typisch, weil selbst diese begünstigten Räume von der Abwanderung der jungen und mittleren Altersgruppen nach Norditalien nicht verschont geblieben ist.

Die Aussiedlung im Rahmen der Bodenreform hat keine großen Migrationsbewegungen ausgelöst, weil sie fast überall innerhalb derselben Gemeinde durchgeführt worden ist. Nur in Einzelfällen (Policoro, Scanzano) ist die Herkunft der Kolonistenfamilien aus bestimmten Gründen etwas breiter gestreut, immer aber sind die Heimorte der zugewanderten Personen im unmittelbar benachbarten Hinterland der Küstenebenen zu suchen. — Durch die Umstellungen in der Landwirtschaft haben die saisonalen Wanderbewegungen heute nur noch geringe Bedeutung. Erwähnenswert ist die Gruppe der salentinischen Wanderarbeiter (= Lecesen), die den Tabakanbau trägt.

Trotz der staatlichen Stützungsmaßnahmen hat die Zahl der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft erheblich abgenommen. Viele Kleinbauern, Landarbeiter und Kleinpächter sind Hilfsarbeiter in der gewerblichen Wirtschaft — vornehmlich der Industriegebiete Norditaliens und des mitteleuropäischen Auslandes — geworden, so daß die berufliche Gliederung der Erwerbsbevölkerung heute weiter aufgefächert ist als früher. In der Sozialstruktur der agrarischen Bevölkerung hat die Bodenreform eine bedeutsame Stärkung des Kleinbauerntums bewirkt, das ländliche Proletariat ist dagegen beträchtlich zusammengeschrumpft.

Noch auffälliger als die Wandlungen im Siedlungs- und Bevölkerungsbild sind die weitreichenden Veränderungen, die sich unter dem Einfluß der Agrarreform in der **Landwirtschaft** der tarentinischen Golfküste vollzogen haben. Die Betrachtung des Betriebsgefüges hat ergeben, daß die absolute Zahl der Betriebe beachtlich zugenommen hat und die durchschnittliche Betriebsgröße — bei ungefähr gleichbleibender landwirtschaftlicher Nutzfläche — kleiner geworden ist. Nach wie vor stehen sich aber der kapitalintensive Großbetrieb und der kleinbäuerliche Familienbetrieb herkömmlicher und neuer Prägung gegenüber; das ausgleichende Element mittelbäuerlicher Betriebe tritt nur im apulischen Plattenland stärker hervor. Freilich hat sich bei der Gruppe der transformierten Großhöfe, die wegen des Arbeitskräftemangels technisch gut ausgerüstet sind, eine mittlere Größe von 150—300 ha als rentable Betriebseinheit herausgebildet. Riesige Latifundialbetriebe von mehreren Tausend Hektar gibt es nicht mehr.

Für diese betriebliche Entwicklung hat das Wachstum der bewässerten Fläche grundlegende Bedeutung. Die Bewässerungswirtschaft ist insbesondere im metapontinischen Tiefland durch die Anlage mehrerer Stauseen sehr weit fortgeschritten und hat hier einen breiten küstennahen Saum erfaßt, in dem sich moderne Druckanlagen und die Beregnung rasch ausbreiten. Dieser Vorgang verursacht eine völlige Umstellung in der Bodennutzung. Wie in den meisten anderen Küstenhöfen der Apenninenhalbinsel löst auch am tarentinischen Golf der Dauer-

feldbau (z. T. als Gartenbau) den Jahreszeitenfeldbau ab. Die selbstgenügsame Getreide-Weidewirtschaft weicht dem marktorientierten Sonderkulturbau und zieht sich auf ertragsarme Standorte in Küstenferne zurück. Im Wechselfeldbau, dessen Areal von den intensiv bewirtschafteten Dauernutzungsflächen langsam erobert wird, dominiert heute ein Hackfrucht-Getreidebausystem. Der alte dreischlägige Nutzungswechsel von Brache, Weizen und Weide ist durch das Zweifeldersystem mit 2- und 4jährigen Fruchtfolgen ersetzt worden. Die seit alters in Reinbeständen kultivierten mediterranen Anbaugewächse Ölbaum, Weinrebe und Weizen verschwinden allmählich und machen neuen Feldpflanzengemeinschaften Platz, die sich häufig zu charakteristischen Pflanzweisen (Mischkultur) zusammenfinden. Gegenwärtig verlieren die zuerst eingeführten Hackfrüchte Tabak, Zuckerrüben und Gemüse zugunsten des Obstbaus (Agrumen, Tafeltrauben, Pfirsiche und Tafeloliven) schon wieder an Boden.

Die Viehwirtschaft nimmt im agrarischen Gefüge nur eine randliche Position ein. Immerhin wird stellenweise eine moderne Großviehhaltung auf milchwirtschaftlicher Basis betrieben, die durch die Einführung neuer Rinderrassen möglich geworden ist. Die transhumante Schafhaltung spielt in den Küstenebenen keine Rolle mehr.

Als Ergebnis der jungen Wandlungsprozesse in der Landwirtschaft schälen sich neue Anbaugebiete heraus, die im metapontinischen Tiefland in eine küstennahe Zone des Bewässerungsfeldbaus und in eine küstenferne Zone des Regenfeldbaus gegliedert werden können. Der sybaritische Küstenhof, in dem das Bewässerungsland weniger ausgedehnt ist, wird vom Kontrast der intensiv genutzten Randgebiete am Gebirgsfuß und der extensiver bewirtschafteten zentralen Tiefebene beherrscht (Ausnahme: Coscile-Niederung). Als Träger der veränderten Bodennutzung sind neue Betriebstypen entstanden, die sowohl die Gruppe der Klein- als auch die der Großbetriebe umfassen und räumlich eng verflochten sind. Im Sinne einer Entwicklungsreihe werden im Bewässerungsland der vielseitig wirtschaftende, der gemüse-obstbaulich orientierte und der auf den Obstbau spezialisierte Betriebstyp unterschieden, die sich zu den althergebrachten Formen des selbstgenügsamen kleinbäuerlichen Betriebs und des extensiv wirtschaftenden Latifundialbetriebs im Trockenfeldbau gesellen; als regionale, edaphisch bedingte Sonderform der Bewässerungswirtschaft ist der Getreide-Vieh-Betrieb aufzufassen.

Trotz der Fortschritte in der agrarischen Wirtschaft leidet der neue Produktionsraum am tarentinischen Golf unter der unzureichend organisierten Vermarktung. Da die kooperativen Sammelstellen beim Erzeuger wenig Vertrauen genießen, ist der Handel aufgesplittert und das Preisniveau entsprechend niedrig. Erschwerend wirkt außerdem das ständige Absatzproblem in der Agrumenwirtschaft.

Mit dem Aufbau einer neuen Landwirtschaft ist auch die Förderung der gewerblichen Wirtschaft an der Golfküste verbunden, die zusätzliche Arbeitsplätze schaffen soll. Die unternehmerische Aktivität — hauptsächlich vom Staat getragen — belebt indes vorwiegend die kapitalintensive Grundstoffindustrie (Tarent, Basentotal). Sie bildet heute noch einen Fremdkörper inmitten der ländlichen Umgebung, weil sie wegen des Bedarfs an qualifizierten Fachkräften ihren Arbeiterstamm aus den norditalienischen Industriegebieten schöpft und deshalb nur wenig Einfluß auf die Erwerbsstruktur der bäuerlichen Be-

völkerung des Golfgebietes auszuüben vermag. Die landwirtschaftliche Verarbeitungsindustrie, die als einzige eine örtliche Rohstoffbasis besitzt, hat — entgegen den Planungen — keine Bedeutung erlangt, und auch der Fremdenverkehr, der sich in einigen Ferienhaussiedlungen wohlhabender Schichten aus dem engeren süditalienischen Raum niederschlägt, kann der breiten Masse der ländlichen Bevölkerung keine großen Gewinne bringen.

Abschließend wird festgestellt, daß es dem italienischen Staat trotz der schwierigen sozialökonomischen Ausgangssituation gelungen ist, die beiden Küstenebenen am Golf von Tarent innerhalb von zwei Jahrzehnten als neue Agrarräume der Apenninenhalbinsel anzugliedern. Wirtschaftlich aktiv und eigenständig heben sie sich eindrucklich von den binnenländischen Beharrungsgebieten ab. Das metapontinische Tiefland vor allem kann als ein Beispiel erfolgreicher kolonisatorischer Bemühungen gelten; im sybaritischen Küstenhof ist die vollständige agrarische Inwertsetzung aus ökologischen Gründen allerdings gefährdet. In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß für eine Reihe gescheiterter Reformversuche in Süditalien nicht nur die neue Siedlungsweise, die kleinen Betriebsgrößen oder andere äußere Gründe, etwa organisatorischer Art, verantwortlich gewesen sind; entscheidende Bedeutung kommt vor allem den tief im menschlich-sozialen Bereich verwurzelten Hemmnissen zu. Ein geeigneter Weg, die Befriedung der süditalienischen Problemgebiete und ihre Angleichung an das „andere Italien“ auf lange Sicht zu erreichen, kann deshalb nur eine von den traditionellen Vorstellungen gelöste Bevölkerungspolitik sein, welche die behutsame Erziehung des Einzelnen als zentrale Aufgabe erkennt.

Riassunto

La ricerca si propone di studiare i risultati che la riforma agraria ha ottenuto in Italia e di individuare i problemi che essa ha incontrato e incontra tuttora, sull'esempio di due pianure costiere, situate nella zona del golfo di Taranto, e che erano annoverate fra le zone del Mezzogiorno più bisognose di intervento.

Le pianure costiere di Metaponto e Sibari, poste nella regione di confine fra la Puglia, la Lucania e la Calabria, presentano una struttura fisica simile. Entrambe sono pianure alluvionali e la loro tipica articolazione morfologica in terrazze o coni alluvionali, zone basse e zone dei cordoni litorali, con suoli sabbiosi, da un lato, e limosi, dall'altro, si riflette anche sulla struttura agraria della regione. Le condizioni climatico-idrografiche sono caratterizzate da forte variabilità delle precipitazioni e da aridità, come pure da una penuria delle risorse idriche. Date queste premesse naturali, l'agricoltura ha potuto quindi essere praticata solo nell'ambito tradizionale.

Diversamente da quanto è avvenuto nelle altre zone costiere italiane, nel golfo di Taranto l'azione per migliorare la struttura economica e sociale delle zone meno sviluppate è stata intrapresa molto tardi. Sotto il regime fascista sono stati eseguiti lavori per migliorare il suolo e costruire nuove strade. Ma solo nel 1950 l'emanazione delle leggi relative alla riforma fondiaria ha impresso a queste zone un impulso vitale, avviando la colonizzazione non solo delle superfici espropriate, ma anche dell'ambito totale delle regioni costiere sottosviluppate e modificando profondamente il paesaggio umano.

Nelle due pianure costiere la struttura fondiaria tradizionale, che riposava sulla contrapposizione fra unità molto grandi e unità molto piccole, si è trasformata durevolmente a vantaggio del piccolo coltivatore solo in quelle zone in cui ha operato la riforma, come per esempio la regione delle terrazze lucane. In queste zone anche il fenomeno dell'affittanza coltivatrice si è ridotto in misura notevole.

Ancora più incisivo appare l'intervento dello Stato se si considera la struttura degli insediamenti. La bonifica delle pianure, finora infestate dalla malaria e povere di centri abitati, ha favorito la creazione di nuovi borghi e centri rurali e lo sviluppo dell'insediamento sparso. D'altro lato l'iniziativa privata ha accelerato questo fenomeno di slittamento dalle città rurali e dai villaggi interni, densamente popolati e minacciati dalle frane, verso le marine. Nuovi centri turistici, ancora in sviluppo, nelle zone dei cordoni litorali rappresentano l'insediamento più recente. La campagna è caratterizzata dal prevalere di forme piane, risultato dei lavori di miglioramento e delle modificazioni della struttura fondiaria.

Un confronto con le zone vicine, con i territori di montagna e di collina, permette di vedere in che modo si è modificata la struttura della popolazione. Con le migrazioni interne verificatesi negli ultimi due decenni, il baricentro della popolazione si è spostato sempre più verso le zone costiere, che oggi presentano una densità demografica più alta (aumenta da ovest a est) e una per-

centuale più alta di popolazione residente nelle case sparse rispetto allo hinterland montuoso. Anche per quanto riguarda la composizione per età, la popolazione costiera è meglio strutturata rispetto a quella dell'interno e questo fenomeno si manifesta soprattutto nei comuni di recente immigrazione (Policoro). Ma anche in questi si ha un crescente invecchiamento della popolazione, perché neppure le zone più favorite sono esenti da emigrazione della popolazione compresa nelle classi di età giovani e medie.

Gli spostamenti operati nell'ambito della riforma fondiaria non hanno dato vita a forti correnti migratorie; quasi ovunque essi si sono svolti nell'ambito di uno stesso comune; solo in singoli casi (Policoro, Scanzano) l'origine delle famiglie degli assegnatari esula dai confini comunali, ma rimane sempre circoscritta allo hinterland immediatamente a ridosso delle pianure costiere. Oggi i movimenti migratori stagionali hanno importanza limitata. Degno di menzione è solo il gruppo dei lavoratori salentini (leccesi), dedito alla coltivazione del tabacco.

Malgrado le misure di sostegno adottate dallo Stato, il numero delle persone addette all'agricoltura è notevolmente diminuito. Molti piccoli contadini, braccianti e affittuari sono diventati operai ausiliari dell'industria, soprattutto dell'industria dell'Italia settentrionale e dell'Europa centrale, di modo che la struttura dell'occupazione presenta una gamma più ricca di attività. Per quanto riguarda la struttura sociale della popolazione rurale, la riforma agraria ha rafforzato la classe dei piccoli contadini mentre ha ridotto notevolmente il proletariato rurale.

Ma è soprattutto nell'agricoltura della costa tarantina che la riforma ha operato cambiamenti ancora più evidenti di quelli che si sono verificati nella struttura della popolazione e degli insediamenti. L'analisi della struttura aziendale mostra che il numero delle imprese è aumentato notevolmente, in senso assoluto, mentre sono diminuite le dimensioni medie delle aziende, ferma restando la superficie coltivabile. Permane tuttavia la contrapposizione fra le grandi aziende capitalistiche e le piccole aziende a conduzione familiare, di vecchia o nuova formazione; solo nelle terrazze pugliesi interviene l'elemento equilibratore rappresentato dalle aziende medie. Per quanto riguarda le grandi aziende che, per mancanza di manodopera, hanno una buona attrezzatura tecnica, viene considerata redditizia una dimensione media di 150—300 ha. I giganteschi latifondi sono scomparsi.

Per lo sviluppo delle aziende ha avuto importanza fondamentale l'aumento della superficie irrigata. L'irrigazione ha compiuto molti progressi, soprattutto nella pianura di Metaponto, dove sono stati creati numerosi laghi-serbatoi e dove, soprattutto nella cimosa costiera, si diffondono rapidamente i moderni impianti a pressione e per l'irrigazione a pioggia. Questo procedimento provoca una vera e propria rivoluzione nella utilizzazione del suolo. Come nelle altre pianure costiere della penisola appenninica anche nel golfo di Taranto l'agricoltura permanente (in parte orticoltura) sostituisce l'agricoltura stagionale tradizionale. L'economia autonoma fondata sulla coltivazione dei cereali e sui pascoli cede il posto alle colture specializzate richieste dal mercato e si ritira sui terreni più poveri lontano dalla costa. Per quanto riguarda le colture alternate, oggi predomina il sistema di coltivazione di piante da terreno zappato e di cereali, ma anch'esse lasciano lentamente il posto alle colture intensive e continue. La vecchia rotazione maggesi-grano-pascolo è stata sostituita dal sistema dei due

campi con rotazione bi- o quadriennale. Le colture mediterranee olivo, vite e grano scompaiono a poco a poco, cedendo il posto a nuove associazioni colturali che spesso vengono unite a piantate caratteristiche (coltura promiscua). Oggi le piante da terreno zappato, introdotte anteriormente, del tabacco, della barbabietola da zucchero e dei legumi perdono terreno a vantaggio della frutticoltura, soprattutto agrumi, pesche, vite e olive da tavola.

Nella struttura agraria di queste regioni l'allevamento occupa una posizione marginale. In alcuni luoghi tuttavia viene praticato con sistemi moderni un allevamento orientato soprattutto verso la produzione del latte; questo è stato reso possibile grazie all'introduzione di nuove razze di bovini. Nelle pianure costiere l'allevamento ovino e la transumanza sono quasi completamente scomparsi.

Come risultato dei recenti cambiamenti avvenuti nell'agricoltura sono emerse nuove aree coltivabili, che nella pianura di Metaponto possono essere distinte in pianura costiera ad agricoltura irrigata e zone interne a coltura asciutta. La pianura di Sibari, dove la terra irrigata è meno estesa, è caratterizzata dal contrasto fra zone a coltura intensiva ai piedi delle montagne e pianure centrali a coltura estensiva (eccezione: la depressione di Coscile). A sostegno del nuovo tipo di utilizzazione del suolo sono sorti nuovi tipi di aziende che comprendono i gruppi delle grandi e piccole aziende, strettamente connesse fra loro. Nelle zone irrigate si distinguono le aziende polivalenti, aziende orientate verso la coltivazione di legumi e frutta, e le aziende specializzate nella frutticoltura, alle quali si uniscono le vecchie forme della piccola azienda autosufficiente e del latifondo a coltura estensiva nelle zone a coltura asciutta. L'azienda fondata sulla coltivazione del grano e l'allevamento del bestiame va considerata come una forma particolare dell'economia di irrigazione ed è limitata nello spazio.

Malgrado i progressi compiuti dall'economia rurale, la regione del golfo di Taranto soffre ancora per le lacune del sistema di vendita. I centri di raccolta cooperativi non godono della fiducia dei produttori; il commercio è quindi polverizzato e il livello dei prezzi corrispondentemente basso. Inoltre il problema dello smercio degli agrumi interviene a complicare ulteriormente le cose.

Alla creazione di una nuova agricoltura è legata anche la promozione dell'industria nella zona costiera, la quale deve creare nuove fonti di guadagno. Per il momento l'attività imprenditoriale, sostenuta principalmente dallo Stato, ravviva in prevalenza l'industria estrattiva (Taranto, valle del Basento). Ma l'industria è ancora oggi un corpo estraneo nell'ambiente rurale, anche perché importa la manodopera specializzata di cui ha bisogno dalle zone industriali dell'Italia settentrionale e quindi esercita scarsa influenza sulla struttura della popolazione attiva del golfo. Contrariamente alle previsioni, l'industria per la lavorazione dei prodotti agricoli, l'unica che possessa la materia prima in loco, non ha acquistato alcuna importanza. Anche il turismo, che si riduce ad alcuni villaggi turistici per i ceti abbienti del ristretto ambito meridionale, non rappresenta una fonte di guadagno per la massa della popolazione rurale.

Malgrado la difficile situazione socio-economica che lo Stato italiano ha dovuto affrontare, esso è riuscito a trasformare le due pianure costiere del golfo di Taranto in zone attive della penisola appenninica nell'arco di due decenni. Economicamente attive e autonome queste regioni si differenziano notevolmente

dalle zone montuose interne che permangono inerti. Soprattutto la pianura di Metaponto può essere considerata come un esempio positivo degli sforzi di colonizzazione compiuti; nella pianura di Sibari la piena bonifica è stata ostacolata da motivi ecologici.

E' necessario sottolineare in questa sede che per una serie di tentativi di riforma andati a vuoto nell'Italia meridionale, l'insuccesso non è stato determinato soltanto dai nuovi tipi di insediamento o dalle dimensioni della aziende o da altri motivi, di tipo organizzativo per esempio; molto più decisivi sono stati gli impedimenti radicati nella società e negli uomini. Per questo motivo l'unica via per risollevarle le zone meridionali sottosviluppate e portarle a lunga scadenza allo stesso livello dell' „altra Italia“ è rappresentata da una politica sociale, spoglia delle concezioni tradizionali, la quale ponga in primo piano la formazione del singolo.

(Übersetzung: Dott. Sara Esposito, Neapel)

Schrifttum

- ADAMOVIĆ, L.: Die pflanzengeographische Stellung und Gliederung Italiens. — Jena 1933, 259 S.
- AHLMANN, H. W.: Etudes de géographie humaine sur l'Italie subtropicale. II. Calabre, Basilicate et Apulie. — In: Geografiska Annaler 8, 1926, S. 74—124.
- ALETTI, E.: Sibari, Turio, Copia. — Roma 1960, 37 S.
- ALMAGIÀ, R.: Studi geografici sulle frane in Italia. — Vol. 2: L'Appennino centrale e meridionale. Conclusioni generali. Memorie R. Società Geografica Italiana 14, 1910, 431 S.
- ALMAGIÀ, R.: La carta della distribuzione della popolazione in Italia. — In: La Ricerca Scientifica 26, 1956, S. 2043—2048.
- ALMAGIÀ, R.: L'Italia. — 2 Bde. Torino 1959, 1320 S.
- ALT, E.: Klimakunde von Mittel- und Südeuropa. — Handbuch der Klimatologie, Bd. III, Teil M, Berlin 1932, 288 S.
- ANDREAE, B.: Betriebsformen in der Landwirtschaft. — Stuttgart 1964, 426 S.
- ANDREAE, B.: Wirtschaftslehre des Ackerbaus. — 2. Aufl. Stuttgart 1968, 297 S.
- ANGELIS D'OSSAT, G. de: La carta dei terreni agrari d'Italia. — In: Bollettino della Società Geologica Italiana 47, 1928, S. 275—290.
- Aree e nuclei di sviluppo industriale nel Mezzogiorno.* — In: Industria meridionale 11, 1962, S. 256—343.
- ARIAS, G.: La questione meridionale. — 2 Bde. Bologna 1921, 512 und 672 S.
- D'ARRIGO, A.: Premessa geofisica alla ricerca di Sibari. — Napoli 1959, 192 S.
- Atti del XVII Congresso Geografico Italiano Bari 1957.* — Bari 1958, vol. 2, S. 279—426 (über Bodenreform).
- Atti del Convegno di Sibari 1965.* — Cosenza 1965, 298 S.
- Atti del Convegno Italo-Svizzero Roma 1965.* L'esodo rurale e lo spopolamento della montagna nella società contemporanea. — Milano 1966, 337 S.
- Atti della Giunta per la Inchiesta Agraria e sulle condizioni della classe agricola (Inchiesta Jacini).* — Vol. IX Fasc. 1 Province di Potenza, Cosenza, Catanzaro e Reggio/Calabria (A. BRANCA), Roma 1883, 344 S.
- AZIMONTI, E.: La colonizzazione in Basilicata. — Roma 1929, 110 S.
- BALDACCI, O.: Recenti trasformazioni del paesaggio umano nell'Italia meridionale. — In: Atti del XVII Congresso Geografico Italiano Bari 1957, vol 2, Bari 1958, S. 347—384.
- BALDACCI, O.: Puglia. — La Regioni d'Italia 14, Torino 1962, 550 S.
- BANDINI, M.: L'offensiva contro la riforma. — Bologna 1956 (a), 62 S.
- BANDINI, M.: La Riforma Fondiaria. — Roma 1956 (b), 65 S.
- BARBERO, G.: Riforma agraria italiana. — Milano 1960, 243 S.
- BARBERO, G.: Land Reform in Italy. Achievements and Perspectives. — FAO Agricultural Studies, Nr. 53, Roma 1961, 199 S.
- BARBERO, G.: L'evoluzione dell'agricoltura meridionale nel decennio 1950—1960. — Bari 1962, 82 S.
- BARBERIS, C.: Le migrazioni rurali in Italia. — Hrsg. vom Istituto di Economia Agraria, Milano 1960, 236 S.
- BARBERIS, C.: L'esodo: conseguenze demografiche e sociali. — In: Atti del Convegno Italo-Svizzero 1965 Roma, Milano 1966, S. 25—40.
- BARBIERI, G.: Osservazioni geografiche statistiche sulla trasumanza in Italia — In: Rivista Geografica Italiana 62, 1955, S. 15—30.
- BATTISTELLI, E.: La coltivazione dei poderi abbandonati. — Torino 1965, 105 S.
- BAUMANN, H.: Entwicklung der Bewässerung in semiariden Gebieten. — In: Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung 8, 1967, S. 300—311.
- BELOCH, K. J.: Bevölkerungsgeschichte Italiens. Bd. 1, Berlin und Leipzig 1937, 284 S.

- BENEVENTANI, E.: *La Bonifica integrale nella tecnica, nella pratica e nella legislazione.* — Milano 1932, 2. Aufl., 442 S.
- BERARD, J.: *La colonisation grecque de l'Italie méridionale et de la Sicile dans l'Antiquité.* — 2. Aufl. Paris 1957, 552 S.
- BERNATZKY, A.: *Die Bonifikationen in Italien. Eine landeskulturelle Aufgabe großen Ausmaßes.* — Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Bd. 2, 1951, S. 253—275.
- BERNHARD, H.: *Die landbauliche Wasserwirtschaft Italiens.* — Bern 1919, 82 S.
- BIASUTTI, R.: *Ricerche sui tipi degli insediamenti rurali in Italia.* — *Memorie della R. Società Geografica Italiana* 17, 1932, S. 5—25.
- BIROT, P. und J. DRESCH: *La Méditerranée et le Moyen-Orient.* In: *La Méditerranée Occidentale*, Paris 1953, 552 S.
- BISSANTI, A. A.: *Sulle aree di minime precipitazioni nell'Italia peninsulare.* — In: *Annali della Facoltà di Economia e Commercio dell'Università di Bari* 21, 1966, S. 3—14.
- BLANC, A. C.: *Notes sur le quaternaire marin des Pouilles.* — In: 4. Congrès de l'INQUA, Rome 1953, *Guide de l'excursion dans les Abruzzes, les Pouilles et la côte de Salerno*, S. 19—30.
- BLANCKENBURG, P. v.: *Der Teilbau.* — In: *Berichte über Landwirtschaft N. F.* 33, 1955, S. 435—462.
- BORCHERDT, CHR.: *Zur Frage der Systematik landwirtschaftlicher Betriebsformen.* — In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 36, 1966, S. 95—100.
- BRIZI, A.: *Compartecipazioni agrarie e contadini partecipanti in Campania e in Lucania.* — *Studi e Monografie dell'Istituto di Economia Agraria* 15, Roma 1935, 199 S.
- BUCCIANI, M.: *Scomparirà del tutto il Bosco di Policoro?* — In: *Bolletino per la protezione della Natura*, Bologna 1956, S. 1—5.
- BÜDEL, J.: *Klima-Morphologische Beobachtungen in Südtalien.* — In: *Erdkunde* 5, 1951, S. 73—76.
- BUFALARI, G.: *Das Tal des Zornes.* — *Aus dem Italienischen von G. Mersu.* Zürich 1962, 316 S.
- BUSSE, W.: *Das italienische Meliorationswesen (Bonifica Integrale).* — *Berichte über Landwirtschaft, N. F. Sonderheft* 74, 1933, 123 S.
- CAFIERO, S.: *Le migrazioni meridionali.* — Milano 1964, 95 S.
- CAPPIELLO, D.: *Il Metapontino, linee di sviluppo economico.* — Matera 1966, 142 S.
- CARRANTE, V., L. delle GATTA, M. PERNIOLA, G. LOPEZ: *I terreni agrari della provincia di Taranto.* — *Annali della Sperimentazione Agraria*, Roma 1956, 66 S.
- CARRANTE, V.: *Il metodo intensivo di coltivazione dell'Olivio in Puglia e Lucania.* — In: *L'Italia Agricola* 98, 1961, S. 351—364.
- Case Coloniche.* — Hrsg. v. Ente per lo sviluppo dell'irrigazione e la trasformazione fondiaria, Bari (o. J.), 77 S.
- Cassa per il Mezzogiorno. Studi e Testi. 2. Problemi dell'agricoltura meridionale.* Napoli 1953, 936 S. (Sammlung von Vorträgen).
- CIASCA, R.: *Storia delle Bonifiche del Regno di Napoli.* — Bari 1928, 253 S.
- COLAMONICO, C.: *La Geografia della Puglia.* — 2. Aufl. Bari 1926, 79 S.
- COLAMONICO, C.: *Una città semi-sotteranea: Matera.* — In: *Le Vie d'Italia* 33, 1927, S. 385—394.
- COLAMONICO, C.: *Memoria illustrativa della carta dell'utilizzazione del suolo della Puglia (fogli 15—17).* Roma 1960, 222 S.
- COLAMONICO, C.: *La casa rurale nella Puglia.* — *Ricerche sulle dimore rurali in Italia*, vol. 28, Firenze 1970, 260 S.
- COLUTTA, F.: *Taranto siderurgica.* — In: *Le Vie d'Italia* 68, 1962, S. 1489—1500.
- COMPAGNA, F.: *La questione meridionale.* — Milano 1963, 157 S.
- Consorzio della Bonifica di Metaponto. Il comprensorio nella Storia.* — Bari 1931, 240 S.
- CORI, B.: *Note geografiche sull'industria italiana della liquirizia.* — In: *Atti del XIX Congresso Geografico Italiano Como 1964, Como 1965*, vol. 3, S. 395—412.
- CORTESE, E.: *Descrizione geologica della Calabria.* — Roma 1895, 311 S.

- COTECCHIA, V.: Appunti Geologici sui dintorni della piana di Sibari. — In: Annali della Facoltà d'Ingegneria dell'Università di Bari, 5, 1962, 20 S. (Sonderdruck).
- COTECCHIA, V. und G. MAGRI: Gli spostamenti delle linee di costa quaternarie del mare Ionio fra Capo Spulico e Taranto. — In: Geologia applicata e idrogeologia 2, 1967, 27 S. (Sonderdruck).
- DEBENE, A.: Die Dauer der humiden und ariden Zeiten des Jahres in West-, Mittel- und Südeuropa. — Dissert. Tübingen 1952, 70 S. (maschinenschriftlich).
- DESPLANQUES, H.: Il paesaggio rurale della coltura promiscua in Italia. — In: Rivista Geografica Italiana 66, 1959, S. 29—64.
- DICKEL, H.: Süditalienische Gastarbeiter aus Scandale (Kalabrien) in Deutschland. — In: Marburger Geographische Schriften 40, 1970, S. 115—131.
- DICKINSON, R. E.: Land reform in southern Italy. — In: Economic Geography 30, 1954, S. 151—166.
- DICKINSON, R. E.: Geographic Aspects of Unemployment in Italian Agriculture. — In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geographie 40, 1955 (a), S. 86—97.
- DICKINSON, R. E.: The Population Problem of Southern Italy. — Syracuse 1955 (b), 116 S.
- DICKINSON, R. E.: Dispersed settlement in southern Italy. — In: Erdkunde 10, 1956, S. 282—297.
- DICKINSON, R. E.: Geographical aspects of economic development in southern Italy. — In: Heidelberger Geographische Arbeiten 15, 1966 (Festschrift für G. Pfeifer), S. 340—359.
- DONGUS, H.: Die apuanische Küstenebene. — Stuttgarter Geographische Studien 72, 1962, 96 S.
- DONGUS, H.: Die Entwicklung der östlichen Po-Ebene seit frühgeschichtlicher Zeit. — In: Erdkunde 17, 1963, S. 205—222.
- DONGUS, H.: Die Agrarlandschaft der östlichen Poebene. — Tübinger Geographische Studien, Sonderband 2, 1966, 308 S.
- DONGUS, H.: Die Maremmen der italienischen Westküste. — In: Marburger Geographische Schriften 40, 1970, S. 53—114.
- DONNER, W.: Agrarreform und Industrialisierung in Süditalien. — In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 4, 1960, S. 161—169.
- DOREN, A.: Italienische Wirtschaftsgeschichte. Bd. I: Mittelalter und Renaissance. — Handbuch der Wirtschaftsgeschichte 7, Jena 1934, 740 S.
- DUNBABIN, T. J.: The western Greeks. — Oxford 1948, 504 S.
- Ein Sorgenkind Europas im Aufbau.* Das Beispiel Süditaliens als Beitrag zur Frage entwicklungsfähiger Länder. — Europäische Hefte (Schriftenreihe des Gustav-Stresemann-Institutes für europäische Bildungs- und Informationsarbeit Bonn und des Europa-Seminars Stuttgart-Hohenheim) 1, 1960, 116 S.
- EMHARDT, K. H.: Die Bodenreform in Apulien, Lukanien, Molise. — In: Informationen des Instituts für Raumsforschung Bad Godesberg 4, 1954, S. 57—65.
- FAIGLE, H.: Die Zunahme des Dauergrünlandes in Württemberg und Hohenzollern. — Tübinger Geographische Studien 7, 1963, 79 S.
- FANO, L.: Storia ed utilità della bonifica integrale. — Padova 1929, 70 S.
- FINKE, H. A.: Soziale Gemeindetypen. — In: Zeitschrift für Raumsforschung, Sonderheft 1950, S. 116—129.
- FLEMING, D. K.: Coastal steelworks in the common countries. — In: Geographical Review 57, 1967, S. 48—72.
- FLOHN, H.: Zur Kenntnis des jährlichen Ablaufs der Witterung im Mittelmeergebiet. — In: Geofisica e applicata 13, 1948, S. 167—188.
- FORMICA, C.: La coltura degli agrumi in Puglia. — In: Bolletino della Società Geografica Italiana 102, 1965, S. 96—106.
- FORNARO, A.: Le Migrazioni della Calabria. — In: Atti del XVIII Congresso Geografico Italiano Trieste 1961, Trieste 1962, vol. 2, S. 339—348.
- FRANCIOSA, L.: Le migrazioni interne nel Mezzogiorno. — In: Atti del XI Congresso Geografico Italiano Napoli 1930 (a), vol. 3, S. 68—73.
- FRANCIOSA, L.: Il progresso demografico del Mezzogiorno nell'ultimo cinquantennio. — In: Atti del XI Congresso Geografico Italiano Napoli 1930 (b), vol. 2, S. 235—242.

- FRANCIOSA, L.: Sviluppo e centri del litorale italiano. — In: Bolletino Società Geografica Italiana 75, 1938, S. 834—851.
- FRANCIOSA, L.: La casa rurale nella Lucania. — Firenze 1942, 63 S.
- FRANCIOSA, L.: La distribuzione della popolazione nella Lucania in rapporto alle condizioni litologiche del suolo. — In: Bolletino delle Società Geografica Italiana 53, 1946, S. 65—78.
- FRANCIOSA, L.: La transumanza nell'appennino centro-meridionale. — Memorie di Geografia Economica 4, 1951, 97 S.
- GAMBI, L.: Geografia delle piante da zucchero in Italia. — Memorie di Geografia Economica 12, 1955, 196 S.
- GAMBI, L.: Calabria. — Le Regioni d'Italia 16, Torino 1965, 564 S.
- GATTA, L. della, G. LOPEZ, M. PERNIOLA: I terreni agrari della provincia di Matera. — Stazione agraria Sperimentale Bari, Bari 1961, 66 S.
- GENOVESE, F.: La Malaria nel Mezzogiorno d'Italia. — Roma 1927.
- GENTILESCHI, M. L.: La Calabria settentrionale Ionica. Studio antropogeografico. — In: Bolletino della Società Geografica Italiana 101, 1964, S. 572—621.
- GIARIZZO, A.: La piana del Garigliano. — In: Bolletino della Società Geografica Italiana 102, 1965, S. 17—95.
- GIGNOUX, M.: La Calabre. — In: Annales des Géographie 18, 1909, S. 141—161.
- GIGNOUX, M.: Les formations marines pliocènes et quaternaires de l'Italie du Sud et de la Sicile. — Annales de l'Université de Lyon, N. S. 1, 36, Lyon-Paris 1913, 693 S.
- GIGOUT, M.: Sur le Quaternaire marin de Pulsano, Tarente, Italie. Sur le quaternaire marin de Tarente, Italie. Sur le quaternaire marin de Gallipoli, Italie méridionale. — In: Academie des Sciences 1960, S. 881—883, 1094—1096, 1295.
- GIORGI, G.: Neubauern in Italien. Die Landfamilie. — Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen 9: Die Landfamilie, Hannover 1953, S. 112—123.
- GIORGI, G.: Aktuelle Probleme der Bodenreform in Italien und die Entwicklungstätigkeit. — In: Zeitschrift für ausländische Landwirtschaft 6, 1967, S. 186—191.
- GRAZIA, P. de: Le marine calabro-lucane. — In: Atti del IX Congresso Geografico Italiano Genova 1925, vol. 2, 131—137.
- GRIBAUDI, D.: Ambiente fisiogeografico ed ampiezza della proprietà terriera (con particolare riguardo all'Italia). — R. Università di Torino, Pubblicazioni della Facoltà di Magistero, Ser. 1, vol. 5, 1938, 264 S.
- GRIBAUDI, D.: Geografia agraria e popolamento rurale. — In: Atti del XIV Congresso Geografico Italiano Bologna 1947, Bologna 1949, S. 187—197.
- GUZZARDO, B.: 10 anni di riforma agraria, consumtivo e prospettive di attività dell'Ente Puglia. — Quaderni di Civiltà degli Scambi 1, Bari 1961, 77 S.
- HAHN, H.: Die Boden- und Agrarreform in Südtalien. — In: Geographische Rundschau 9, 1957, S. 89—96.
- HELLMANN, G.: Die Trockengebiete Europas und deren Ursachen. — In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1928, S. 353—358.
- HETZEL, W.: Die Flurbereinigung in Italien. — Schriftenreihe für Flurbereinigung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 13, 1957, 53 S.
- HOFMEISTER, B.: Wesen und Erscheinungsformen der Transhumance. — In: Erdkunde 15, 1961, S. 121—135.
- HULTEN, M. v.: Scanzano in Ontwikkeling. — In: Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap 2. R. 75, 1958, S. 154—168.
- HUTTARY, J.: Die Verteilung der Niederschläge auf die Jahreszeiten im Mittelmeergebiet. — In: Meteorologische Rundschau 3, 1950, S. 111—119.
- Inchiesta Faina* s. *Inchiesta Parlamentare* . . .
- Inchiesta Jacini* s. *Atti della Inchiesta* . . .
- Inchiesta Parlamentare sulle condizioni dei contadini nelle provincie meridionali e nella Sicilia (Inchiesta Faina)*. — Vol. III, tomo I Puglie, 739 S. (E. PRESUTTI), vol. V, tomo 1 Basilicata, 331 S. (E. AZIMONTI), tomo 2 Calabria, 840 S. (E. MARENCHI), Roma 1909.
- Inchiesta sulla piccola proprietà coltivatrice formatasi nel dopoguerra*. — Vol. 2 Calabria, 1931, 71 S. (E. BLANDINI), Vol. 8 Basilicata, 1932, 64 S. (A. SCOYNI), Vol. 11 Puglie, 1935, 115 S. (V. RICCHIONI), Roma.

- ISNARDI, G.: Condizioni geografico-economiche del latifondo calabrese. — In: Atti del XV Congresso Geografico Italiano Torino 1950, vol. 2, S. 686—692.
- L'Italia fisica.* — Conosci l'Italia 1, Milano 1957, 320 S.
- JÄTZOLD, R.: Aride und humide Jahreszeiten in Nordamerika. — Stuttgarter Geographische Studien 71, 1961, 130 S.
- JÄTZOLD, R.: Die Dauer der ariden und humiden Zeiten des Jahres als Kriterium für Klimaklassifikationen. — In: Hermann von Wissmann-Festschrift, Tübingen 1962, S. 89—108.
- KANTER, H.: Die Lage der Stadt Sybaris als geographisches Problem. — In: Geographischer Anzeiger 27, 1926, S. 254—261.
- KANTER, H.: Junge Abtragungerscheinungen in den Tertiärgebieten des östlichen Kalabrien und eines Teiles der südlichen Basilicata. — In: Zeitschrift für Geomorphologie 4, 1928/29, S. 161—179.
- KANTER, H.: Kalabrien. — Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Bd. 33, Reihe C: Naturwissenschaften, Bd. 10, Hamburg 1930, 378 S.
- KANTER, H.: Italien. — In: Handbuch der Geographischen Wissenschaft, hrsg. v. F. Klute, Bd. Südost- u. Südeuropa, Potsdam 1931, S. 289—425.
- KAYSER, B.: Rechercher sur les sols et l'érosion en Italie Méridionale: Lucanie. — Paris 1961, 127 S.
- KAYSER, B.: L'érosion par franes en Lucanie. — In: Méditerranée 4, 1963, S. 93—100.
- KING, R.: Land Reform in South-East Italy. — In: Land Reform, Land Settlement and Cooperatives, Rom 1969, S. 22—44.
- KIRSTEN, É.: Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes. — Colloquium Geographicum Bonn 5, 1956, 154 S.
- KISH, G.: The „Marine“ of Calabria. — In: Geographical Review 43, 1953, S. 495—505.
- KISH, G.: Land reform in Italy: Observations on the changing face of the Mediterranean; final report. — Ann Arbor (Mich.), University of Michigan, Department of Geography 1966, 200 S.
- KLINGBERG, W.: Aufgaben und Bedeutung der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Rahmen der italienischen Bodenreform. — Veröffentlichungen des Instituts für Genossenschaftswesen an der Philipps-Universität Marburg a. d. Lahn, Marburg 1956, 64 S.
- KOEPPE, D.: Der Agro-Pontino-Romano, eine moderne Kulturlandschaft. — Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, XI/2, 1941, 74 S.
- KÜHNE, I.: Gebirgsentvölkerung im toskanisch-emilianischen Apennin. — In: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Geographentags Bad Godesberg 1967, Wiesbaden 1969, S. 290—296.
- LABASSE, J.: L'industrialisation dans le Sud-Est du Mezzogiorno. Le triangle Bari-Brindisi-Tarente. — In: Annales de Géographie 77, 1968, S. 14—36.
- LACAVA, M.: Topografia e storia di Metaponto. — Napoli 1891, 393 S.
- LACQUINITI, L.: Morfologia ed evoluzione dei centri abitati della Calabria. — In: Bolletino della Società Geografica Italiana 53, 1946, S. 31—37.
- La riforma agraria in Puglia, Lucania e Molise.* — Bari 1963, 114 S.
- LAUTENSACH, H. und E. Mayer: Humidität und Aridität, insbesondere auf der Iberischen Halbinsel. — In: Petermanns Geographische Mitteilungen 1960, S. 249—270.
- LEHMANN, H.: Italiens vordringliche Sozialprobleme. — In: Ausländische Sozialprobleme, II. Folge 2, 1952, S. 13—17.
- LEICHER, R.: Historische Grundlagen der landwirtschaftlichen Besitz- und Betriebsverhältnisse in Italien. — In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 47, 1960, S. 145—185.
- LEICHER-BARUZZI, R.: Die landwirtschaftlichen Besitz- und Betriebsverhältnisse Italiens im 19. Jahrhundert. — In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 10, 1962, S. 195—211.
- LEIDLMAIR, A.: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. — Tiroler Wirtschaftsstudien 6. Folge, Innsbruck 1958, 296 S.
- LEVI, C.: Christus kam nur bis Eboli. — Aus dem Italienischen von H. Hohenemser-Steglich, Ullstein Bücher 22, Berlin 1960, 194 S.
- LORENZO, G. de: Geologia dell'Italia meridionale. — 2. Aufl. Napoli 1937, 241 S.

- LÜDI, W.: Die Gliederung der Vegetation auf der Apenninenhalbinsel. — In: M. Rikli, Das Pflanzenkleid der Mittelmeerländer, Bd. 2, Bern 1946, S. 573—596.
- MACKENROTH, G.: Bevölkerungslehre. — Berlin 1953, 531 S.
- MARANELLI, C.: Considerazioni geografiche sulla questione meridionale. — Bari 1946, 332 S. (Sammlung älterer Schriften).
- MARCHI, G. de: Attuali condizioni della pratica irrigua in Italia. Quadro sintetico dei risultati raccolti per le diverse regioni italiane. — In: Annali dei Lavori Pubblici 69, 1931, S. 404—422.
- MARTINI, M. de: La bonifica di Sibari. — In: La Rivista forestale italiana 5, 1943, S. 77—102.
- MATARRESE, N.: Prime esperienze di esercizio dell'impianto irriguo del Tara. — Ente per lo sviluppo della irrigazione e la trasformazione fondiaria in Puglia e Lucania 14, Bari-Roma 1962, 80 S.
- MAULL, O.: Länderkunde von Südeuropa. — Wien 1929, 550 S.
- MAZZOCCHI-ALEMANNI, N.: La Riforma agraria. — Asti 1955, 295 S.
- NCNEE, R.B.: Rural development in the Italian South. — In: Annals of the Association of American Geographers 45, 1955, S. 127—151.
- MEDICI, G.: L'agricoltura e la riforma agraria. — Milano 1947, 139 S.
- MEDICI, G. (Hrsg.): Carta dei tipi d'impresa nell'agricoltura italiana. — Istituto Nazionale di Economia Agraria, Roma 1958, 50 S.
- MEDICI, G., U. SORBI, A. CASTRATARO: Polverizzazione e frammentazione della proprietà fondiaria in Italia. — Istituto Nazionale di Economia Agraria, Milano 1962, 227 S.
- MERLINI, G.: Le regioni agrarie in Italia. — Bologna 1948, 174 S.
- Metaponto area europa. — In: Quaderni di Civiltà degli Scambi 5, Bari 1961, 220 S. (Sammlung von Aufsätzen).
- Metaponto, sviluppo e prospettive. — In: Quaderni die Civiltà degli Scambi 18, 1968, 317 S. (Sammlung von Vorträgen aus dem Jahre 1962).
- MEYRIAT, J. (Hrsg.): La Calabre. Une region sous-développée de l'Europe méditerranéenne. — Paris 1960, 329 S.
- MIELTIZ, G.: Die italienische Landentwicklungspolitik am Beispiel des industriellen Entwicklungsgebietes Tarent. — In: Abhandlungen des 1. Geographischen Instituts der Freien Universität Berlin 13 (Schultze-Festschrift), 1970, S. 463—473.
- MIGLIORINI, E.: La piana del Sele. — Memorie di Geografia Economica 1, 1949, 174 S.
- MIGLIORINI, E.: Migrazioni interne e spostamenti territoriali della popolazione italiana. — In: Atti del XVIII Congresso Geografico Italiano Trieste 1961, Trieste 1962, vol. 3, S. 365—416.
- MILONE, R.: L'Italia nell'Economia delle sue regioni. — Torino 1955, 1296 S.
- MILONE, F.: Memorie illustrativa della carta della utilizzazione del suolo della Calabria (fogli 19, 20), Napoli 1956, 103 S.
- MILONE, F.: La trasformazione fondiaria nel Mezzogiorno d'Italia. — In: Arti del XVII Congresso Geografico Italiano Bari 1957, Bari 1958, vol. 2, S. 279—309.
- MONHEIM, R.: Die Agrostadt im Siedlungsgefüge Mittelsiziiliens. Untersucht am Beispiel Gangi. — Bonner Geographische Abhandlungen 41, 1969, 196 S.
- MORANI, V. und G. GATTORTA: I terreni della Piana di Sibari. — Annali della Stazione chimico-agraria sperimentale di Roma, Ser. 3, 1962, Pubbl. N. 194, 20 S. (Sonderdruck).
- MORI, A.: Riflessi geografici della riforma fondiaria. — In: L'Universo 37, 1957, S. 327—340.
- MORI, A.: Osservazioni sull'emigrazione vitalizia nell'Italia meridionale. — In: Bollettino della Società Geografica Italiana 98, 1961, S. 224—235.
- MORI, A.: Il limite della zona d'intervento della Cassa del Mezzogiorno come fattore d'attrazione e localizzazione industriale. — In Rivista Geografica Italiana 72, 1965 (a), S. 19—41.
- MORI, A.: Nuove carte delle precipitazioni medie annue in Italia. — In: L'Universo 45, 1965 (b) S. 593—600.
- MÜHLMANN, W. E. und R. LLARYORA: Klientschaft, Klientel und Klientensystem in einer sizilianischen Agro-Stadt. — Tübingen 1968, 52 S.
- NEUNDÖRFER, L.: Hinterhöfe im Hause Europa. — Leer 1961, 90 S.

- NEUTSCH, B.: Archäologische Studien und Bodensondierungen bei Policoro in den Jahren 1959—1964. — Ergänzungsheft 11 der Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung (= Archäologische Forschungen in Lukantien, II Herakleastudien), Heidelberg 1967, S. 100—180.
- NEUTSCH, B.: Neue archäologische Entdeckungen in Siris und Herakleia. — In: Archäologischer Anzeiger 1968, S. 754—794.
- NIEMEIER, G.: Europäische Stadtdorfgebiete als Problem der Siedlungsgeographie und der Raumplanung. — Sitzungsberichte der Zusammenkunft europäischer Geographen in Würzburg 1942, Leipzig 1943, S. 329—352.
- NISSEN, H.: Italische Landeskunde. — Bd. 1 Land und Leute, Berlin 1883, 566 S.
- NOSCHESI, C.: La precipitazioni acquee in Calabria. — In: Rivista Geografica Italiana 66, 1959, S. 242—263.
- NOVEMBRE, D.: Le isole Cheradi. — In: Annali dell'Università degli Studi Lecce, Lecce 1967, vol. 2, 28 S. (Sonderdruck).
- OTREMBE, E.: Allgemeine Agrar- und Industriegeographie. — 2. Aufl., Stuttgart 1960, 392 S.
- PANCINI, G. B.: La Bonifica di Sibari. — In: L'Italia Agricola 66, 1929, S. 898—909.
- PANTANELLI, E.: Problemi agronomici della bonifica nell'Italia meridionale. — Firenze 1936, 263 S.
- PANTANELLI, E.: Problemi biologici nell'incremento delle colture meridionali. — In: L'Italia Agricola 85, 1948, S. 367—386.
- PANIZZA, M.: Carta ed osservazioni geomorfologiche del territorio di Calopezzati (Calabria). — In: Rivista Geografica Italiana 73, 1966, S. 1—32.
- PANIZZA, M.: Carta e lineamenti geomorfologici del territorio di S. Giorgio Lucano e Colobrano (Lucania Orientale). — In: Rivista Geografica Italiana 75, 1968, S. 437—480.
- PASCHINGER, V.: Firn und Gletschereis als Handelsgüter. — In: Schlernschriften 190 (Festschrift für H. Kinzl), Innsbruck 1958, S. 189—194.
- PHILIPPSON, A.: Das fernste Italien. — Leipzig 1925, 249 S.
- PHILIPPSON, A.: Apulien. — Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap 2. R. 54, 1937, S. 34—87.
- PINNA, M.: La carta dell'indice di aridità per Italia. — In: Atti del XVII Congresso Geografico Italiano Bari 1957, Bari 1958, vol. 3, S. 96—107.
- PINNA, M.: Contributo alla classificazione del clima d'Italia. — In: Rivista Geografica Italiana 77, 1970, S. 129—152.
- PLATZER, F.: Die Aufgaben der Landwirtschaft bei der Entwicklung Süditaliens. — Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Veröffentlichungen der agrarsoziologischen Gesellschaft Göttingen 48, 1965, S. 77—83.
- Policoro 1959—1969. Dieci anni di autonomia comunale.* — Matino (Lecce) 1969, 351 S.
- PONCET, J.: La géographie et la lutte contre le sous-développement: Mezzogiorno e Tunisie. — In: Annales de Géographie 77, 1968, S. 64—80.
- PONCET, J.: Sous-développement et facteurs naturels: l'exemple du Mezzogiorno. — In: Méditerranée 10, 1969, S. 63—79.
- PRINCIPI, P.: I terreni agrari della Basilicata. — In: L'Italia Agricola 84, 1947, S. 311—319.
- PRINZI, D.: La barbabietola da zucchero nel Metapontino in rapida trasformazione. — In: L'Italia Agricola 92, 1955 (a), S. 797—802.
- PRINZI, D.: Notizie su aziende contadine nel comprensorio di Riforma di Puglia e Lucania. — In: Rivista di Politica Agraria 2, 1955 (b), S. 7—20.
- PRINZI, D.: La riforma agraria in Puglia, Lucania e Molise nei primi cinque anni. — Bari 1956, 182 S.
- Problemi economici e sociali delle trasformazioni irrigue. L'esperienza del Metapontino.* — Hrsg. v. G. Pescatore, Centro di specializzazione e ricerche economica agrarie per il Mezzogiorno Portici, Napoli 1964, 425 S.
- RANIERI, L.: L'attività peschereccia nei suoi riflessi antropogeografici in Puglia. — In: Atti del XVI Congresso Geografico Italiano Padova-Venezia 1954, Faenza 1955, S. 421—430.
- RANIERI, L.: Basilicata. — Le Regioni d'Italia 15, Torino 1961, 429 S.

- Rapporti fra proprietà, impresa e mano d'opera nella agricoltura italiana.* — Vol. 1 Calabria, 1929, 149 S. (E. TURBATI), vol. 8 Basilicata, 1930, 98 S. (L. FRANCIOSA), vol. 17 Puglie, 1935, 223 S. (G. NARDINI), Roma.
- RATH, G. v.: Ein Ausflug nach Calabrien. — Bonn 1871, 157 S.
- RETZLAFF, Chr.: Kulturgeographische Wandlungen in der Maremma. Unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Bodenreform nach dem Zweiten Weltkrieg. — Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel XXVII/2, Kiel 1967, 204 S.
- RICCHIONI, V.: La piccola proprietà coltivatrice nell'Italia meridionale. — In: Rivista Economia Agraria 5, 1950, S. 493—497.
- ROGLIANO, G.: La casa rurale nel comprensorio dell'O. V. S. — Cosenza (o. J.), 87 S.
- ROLFES, M.: Zur Wandelbarkeit der landwirtschaftlichen Bodennutzung in Italien. — In: Agrarwirtschaft 9, 1960, S. 175—189.
- ROSI, M.: La Riforma fondiaria e la legge „Stralcio“. — Bologna 1951, 148 S.
- ROSSI-DORIA, M.: La Riforma fondiaria. — Palermo-Perugia-Portici 1951, 611 S.
- ROSSI-DORIA, M.: Riforma agraria e azione meridionalista. — 2. Aufl. Bologna 1956, 394 S. (Sammlung von Aufsätzen).
- ROSSI-DORIA, M.: Memorie illustrativa della carta della utilizzazione del suolo della Basilicata (fogli 16, 17, 19). — Rom 1963, 131 S.
- ROTHER, K.: Agrargeographische Beobachtungen im Küstentiefland von Metapont. — In: Erdkunde 21, 1967 (a), S. 26—33.
- ROTHER, K.: Luftbild Policoro-Süditalien. Ein Gebiet der Agrarreform im Küstentiefland von Metapont. — In: Die Erde 98, 1967 (b), S. 85—89.
- ROTHER, K.: Die Albaner im Süditalien. — In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 110, 1968 (a), S. 1—20.
- ROTHER, K.: Saisonwanderung und Tabakanbau am Golf von Tarent. — In: Geographische Rundschau 20, 1968 (b), S. 296—301.
- RÜHL, A.: Die wirtschaftlichen Zustände der südlichen Provinzen Italiens. — In: Petermanns Geographische Mitteilungen 58, 1912 (a), S. 206—208.
- RÜHL, A.: Die geographischen Ursachen der italienischen Auswanderung. — In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1912 (b), S. 655—671.
- RUOCCO, D.: I campi flegrei. — Memorie di Geografia Economica 11, 1954, 99 S.
- SALIS-MARSHLINS, C. U. v.: Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel. — I. Bd., Zürich und Leipzig 1793, 442 S.
- SARTORI, R.: Eraclea di Lucania. Profilo storico. — In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, 11. Ergänzungsheft (= Archäologische Forschungen in Lukanien, II: Herakleiasstudien), Heidelberg 1967, S. 41—57.
- SAVOIA, U.: La Bonifica della Stornara. — In: Italia Augusta 6, 1928, S. 5—29.
- SCHAEFFER, F. und P. SCHACHTSCHABEL: Lehrbuch der Bodenkunde. — 6. Aufl. Stuttgart 1966, 473 S.
- SCHIFANI, C.: La trasformazione fondiaria in zone agrumicole. — In: Economia delle trasformazioni fondiarie, Cassa per il Mezzogiorno, Studie e Testi 5, vol. I/2, Napoli 1956, S. 25—228.
- SCHMIDT, P.: Nordkalabrien. Eine sozialgeographische Studie. — Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde N. F., B. Historisch-volkswirtschaftliche Reihe 12, Berlin 1937, 92 S.
- SCHMIEDER, O.: Italien und Nordafrika. — In: Lebensraumfragen europäischer Völker Bd. 1: Europa, Leipzig 1941, S. 537—560.
- SCHMIEDER, O.: Die Alte Welt. Bd. II Anatolien und die Mittelmeerländer Europas. — Kiel 1969, 613 S.
- SCHMIEDT, G. und R. CHEVALLIER: Caulonia e Metaponto — In: L'Universo 39, 1959, S. 993—1032.
- SCHNARS, C. W.: Eine Reise durch die neapolitanische Provinz Basilicata und die angrenzenden Gegenden. — St. Gallen 1859, 124 S.
- SCHOLZ, H.: Die italienische colonia parziaria. — In: Geographische Rundschau 13, 1961, S. 37—40.
- SCHRETTENBRUNNER, H.: Bevölkerungs- und sozialgeographische Untersuchung einer Fremdarbeitergemeinde Kalabriens. — WGI-Berichte zur Regionalforschung 5, München 1970, 185 S.

- SCHRÖDER, K. H.: Grundlagen und Ergebnisse der Industrialisierung in Sardinien. — In: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Geographentags Heidelberg 1963, Wiesbaden 1965, S. 152—170.
- SCOTELLARO, R.: Contadini del Sud. — Bari 1954, 247 S.
- SELLI, R.: Le Quaternaire marin du versant Adriatique-Ionien del la péninsule italienne. — In: Quaternaria 6, 1962, S. 391—413.
- SERENI, E.: Storia del paesaggio agrario italiano. — Bari 1961, 439 S.
- SERPIERI, A.: Studi sui contratti agrari. — Bologna 1920, 316 S.
- SERPIERI, A.: La struttura sociale dell'agricoltura italiana. — Roma 1947, 354 S.
- SERPIERI, A.: La bonifica nella storia e nella dottrina. — 2. Aufl. Bologna 1957, 321 S.
- SESTINI, A.: La Piana di Sibari. — In: Atti del XI Congresso Geografico Italiano Napoli 1930, vol. 2, S. 124—131.
- SESTINI, A.: Densità tipiche di popolazione in Italia secondo le forme di utilizzazione del suolo. — In: Rivista Geografica Italiana 66, 1959, S. 231—241.
- SESTINI, A.: Il paesaggio. — Conosci d'Italia 7, 1963, 232 S.
- SILONE, I.: Fontamara. — Aus dem Italienischen von H. Dehio, Fischer Bücherei 985, Frankfurt a. M. 1969, 139 S.
- SLEZAK, F.: Stahlwerk Tarent und Industrialisierung des „Mezzogiorno“. — In: Mitteilungen der Osterreichischen Geographischen Gesellschaft 110, 1968, S. 85—88.
- SPANO, B.: Le migrazione temporanee in agricoltura con particolare riguardo agli spostamenti periodici di manodopera rurale salentina. — In: Atti del XVIII Congresso Geografico Italiano Trieste 1961, Trieste 1962, vol. 1, S. 461—480.
- SPANO, B.: Nevieri e precipitazioni nevose nel Salento. — In: Rivista Geografica Italiana 70, 1963, S. 177—209.
- SPANO, B.: Insediamento e dimore rurali della Puglia centro-meridionale (Murgia dei Trulli e Terra d'Otranto). — Pubblicazioni dell'Istituto di Geografia dell'Università di Pisa 14—15, Pisa 1967/68, 233 S.
- SPINA, F.: La „colonizzazione“ della piana di Sibari. — Dissert. Bari 1963—64, 177 S. (maschinenschriftlich).
- SPRENGEL, U.: Die Herdenwege auf der italienischen Halbinsel und ihre Stellung im gegenwärtigen Landschaftsbild. — In: Marburger Geographische Schriften 40, 1970, S. 33—51.
- STEINBRÜCK, K.: Teilbau und Teilpacht. — In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften 8, 4. Aufl. Jena 1928, S. 54—59.
- SUTER, K.: Wohnhöhlen in Süditalien. — In: Geographica Helvetica 18, 1963, S. 204—209.
- TASSANARI, G.: La Bonifica integrale nel decennale della legge Mussolini. — Roma 1939, 212 S.
- TICHY, F.: Beobachtungen von Formen und Vorgängen „mediterraner Solifluktion“. — In: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Geographentags Berlin 1959, Wiesbaden 1960, S. 211—217.
- TICHY, F.: Die geographischen Grundlagen der italienischen Industrien. — In: Geographische Rundschau 13, 1961, S. 1—10.
- TICHY, F.: Die Wälder der Basilicata und die Entwaldung im 19. Jahrhundert. Vorgänge, Ursachen und Folgen. — Heidelberger Geographische Arbeiten 8, 1962, 174 S.
- TICHY, F.: Kann die zunehmende Gebirgsentvölkerung des Apennins zur Wiederbewaldung führen? — In: Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten 5 (Festschrift für E. Scheu), 1966, S. 85—92.
- TIGGES, I.: La riforma fondiaria nel comune di Montalbano Ionico. — In: Civitas 7, 1956, S. 11—33.
- TONIOLO, A. R.: Le condizioni geografiche delle bonifiche idrauliche italiane. — In: Sitzungsberichte der Zusammenkunft europäischer Geographen in Würzburg 1942, Leipzig 1943, S. 217—240.
- TONIOLO, A. R.: I regimi dei corsi d'acqua della penisola italiana. — Comptes Rendus du Congrès International de Géographie, Lisbonne 1949, Tome 2, Lisbonne 1950, S. 435—454.
- TOSCHI, U.: 1. Da Tara a Policoro, 2. Da Policoro a Taranto. — In: Atti del XVII Congresso Geografico Italiano Bari 1957, Bari 1958, vol. 4, S. 36—65 (Exkursionsberichte).

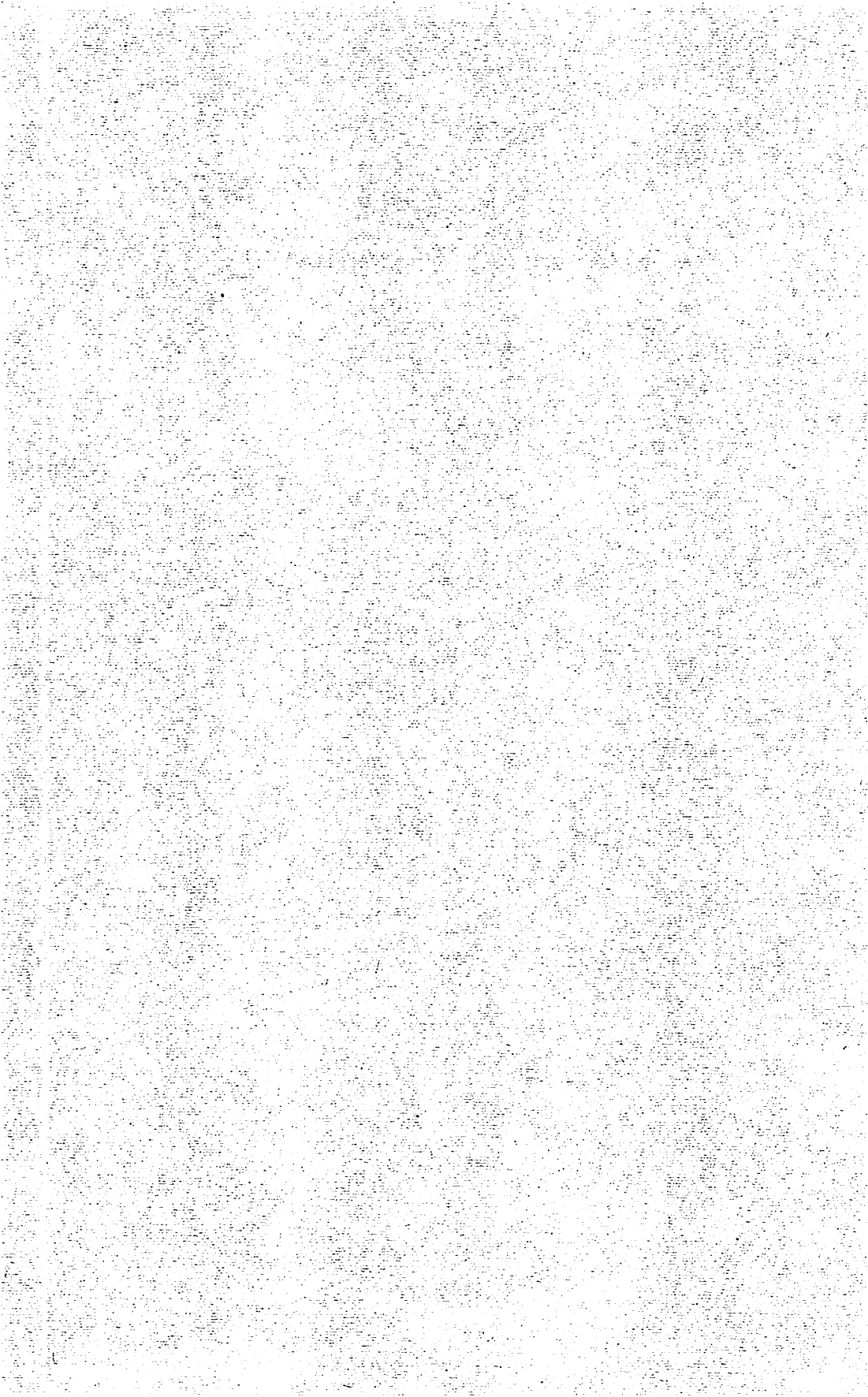
- TRAMONTE, S.: *Aspetti economico-sociali della riforma fondiaria in Puglia, Lucania e Molise*. — Bari 1953, 31 S.
- VÖCHTING, F.: *Die Binnenkolonisation in Italien*. — Kieler Vorträge 64, 1941, 27 S.
- VÖCHTING, F.: *Bäuerliches Kleineigentum in Süditalien*. — In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 105, 1949, S. 353—367.
- VÖCHTING, F.: *Die italienische Südfrage*. — Berlin 1951, 680 S.
- VÖCHTING, F.: *La Riforma fondiaria in Italia*. — Napoli 1955, 114 S.
- VÖCHTING, F.: *Die italienische Bodenreform*. — In: *Beiträge und Untersuchungen (Institut für Siedlungs- und Wohnungswesen der Universität Münster)* 50, Köln 1957, S. 35—51.
- VÖCHTING, F.: *Die italienische Südfrage, neueste Entwicklung*. — In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 114, 1958, S. 193—250, 491—526.
- VÖCHTING, F.: *Die heutige italienische Aus- und Binnenwanderung*. — In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 116, 1960, S. 672—687.
- VÖCHTING, F.: *Zur Frage der Weiterführung der italienischen Südpolitik*. — In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 177, 1965 (a), S. 118—131.
- VÖCHTING, F.: *Gesellschaft und Wirtschaft einer süditalienischen Kleinstadt*. — In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 177, 1965 (b), S. 494—524.
- VLORA, A. K.: *Il tendone. Aspetti geografico-agrari di una caratteristica forma di coltura della vite in Puglia*. — *Memorie dell'Istituto di Geografia dell'Università degli Studi di Bari* 17, Bari 1957, 141 S.
- VLORA, A. K.: *„Zone industriale“ e „Industrializzazione“ in Puglia e Lucania*. — In: *Atti del XIX Congresso Geografico Italiano Como 1964, Como 1965, vol. 2, S. 659—672*.
- WÄLDCHEN, P.: *Die Studie Bari-Tarent und die Methode der industriellen Schwerpunkte*. — In: *Informationen des Instituts für Raumforschung Bad Godesberg* 16, 1966, S. 611—631.
- WAGNER, H.-G.: *Die Kulturlandschaft am Vesuv*. — *Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover 1966, Hannover 1967, 236 S.*
- WALKER, D. S.: *A Geography of Italy*. — 2. Aufl. London 1967, 296 S.
- WIRTH, E.: *Die „Murgia dei Trulli“ (Apulien)*. — In: *Die Erde* 93, 1962, S. 249—278.
- WITTIG, H.-G.: *Untersuchungen über die Anwendung und Auswirkung der Bewässerung im nördlichen Mittelmeerraum*. Kiel 1965, 122 S. (Dissert. aus dem Institut f. Wasserwirtschaft und Meliorationswesen an der Universität Kiel).
- WITTIG, H.-G.: *Zur Frage des Einsatzes der Beregnung in warmen Zonen auf Grund von Untersuchungen im nördlichen Mittelmeerraum*. — In: *Zeitschrift für Bewässerungswirtschaft* 1, 1966, S. 19—27.
- WOLFF, P.: *„Trickle-Irrigation“ — ein brauchbares Bewässerungsverfahren für aride Gebiete*. — In: *Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung* 11, 1970, S. 88—91.

Bibliographien, Karten, Statistiken

- Atlante fisico-economico d'Italia*. — Hrsg. v. G. Dainelli, Milano 1940, 82 Tafeln.
- Atlante Geografico Regno di Napoli 1:126 000, 1788—1812 (Rizzi-Zannoni-Karte)*.
- Berichte, Programme und Statistiken der Reformämter, Bewässerungsämter und Bonifikationskonsortien in Bari, Cosenza, Matera u. Tarent*.
- Bibliografia degli scritti sul Mezzogiorno*. — *Parte I 1944—1959*. — *Prospettive Meridionali* 1952.
- Consiglio Nazionale delle Ricerche: Carta della distribuzione della popolazione in Italia 1:1 Mill.* — Hrsg. v. R. Riccardi, Novara, 1964 (Grundlage Volkszählung 1951).
- Consiglio Nazionale delle Ricerche: Carta della utilizzazione del suolo d'Italia 1:200 000; fogli 18, 19, 20*. — *Touring Club Italiano, Milano 1956*.
- INEA (= Istituto Nazionale di Economia Agraria): *Annuario dell' agricoltura italiana, Roma (jährlich)*.

- INEA: Carta delle irrigazioni d'Italia. — Roma 1965.
- INEA: La distribuzione della proprietà fondiaria in Italia. — Vol. Calabria, Lucania, Puglia, Roma 1947.
- ISTAT (= Istituto Centrale di Statistica): Annuario Statistico Italiano (jährlich).
- ISTAT: Annuario di Statistiche Demografiche (jährlich).
- ISTAT: Catasto Agrario 1929. — Fasc. 75 Taranto (1934), 76 Matera (1933), 77 Potenza (1933), 79 Cosenza (1936), Roma (enthält teilweise Angaben aus dem Catasto Agrario 1910).
- ISTAT: 1° Censimento generale dell'agricoltura 15 aprile 1961.
- Vol. II Dati provinciali su alcune caratteristiche strutturali delle aziende. — Fasc. 73 Taranto, 76 Potenza, 77 Matera, 78 Cosenza, Roma 1962.
- Vol. III Coltivazioni. — Roma 1966.
- Vol. IV Bestiame. — Roma 1963.
- ISTAT: 9° Censimento generale della popolazione 4 novembre 1951.
- Vol. I Dati sommari per comune. — Fasc. 75 Taranto (1955), 76 Matera (1954), 77 Potenza (1954), 79 Cosenza (1956), Roma.
- Vol. III Sesso, età, stato civile, luogo di nascita. — Roma 1956.
- ISTAT: 10° Censimento generale della popolazione 15 ottobre 1961.
- Vol. III Dati sommari per comune. — Fasc. 73 Taranto (1966), 76 Potenza (1965), 78 Cosenza (1966), 77 Matera (1964), Roma.
- Vol. V Sesso, età, stato civile, luogo di nascita. — Roma 1968.
- ISTAT: 4° Censimento generale dell'industria e del commercio 16 ottobre 1961.
- Vol. II Dati provinciali su alcune caratteristiche strutturali delle imprese e delle unità locali. — Fasc. 73 Taranto, 76 Potenza, 77 Matera, 78 Cosenza, Roma 1963.
- ISTAT: Comuni e loro popolazione ai censimenti dal 1861 al 1951. — Roma 1960.
- ISTAT: Popolazione residente e presente dei comuni ai censimenti dal 1861 al 1961. — Roma 1968.
- ISTAT: Popolazione e movimento anagrafico dei comuni (bis 1963: Popolazione e circoscrizioni amministrative dei comuni). — Vol. 8—15 (1962—69), Roma 1963—70.
- Istituto Geografico Militare: Carta topografica d'Italia 1:200 000, 1:100 000, 1:50 000, 1:25 000 und 1:10 000 (Kalabrien) in verschiedenen Ausgaben, Firenze.
- Karte der landwirtschaftlichen Bodennutzungssysteme der Bundesrepublik Deutschland nach Gemeinden 1960. — Die Bundesrepublik Deutschland in Karten Bl. 4221, 1. Lieferung, Mainz 1965.
- Ministero dei Lavori Pubblici. Servizio Idrografico.
- Pubbl. 17: Dati caratteristici dei corsi d'acqua italiani. — 4. Aufl., Roma 1963.
- Pubbl. 20: Piene dei corsi d'acqua italiani. — Roma 1939.
- Pubbl. 21: Distribuzione della temperatura dell'aria in Italia nel trentennio 1926—1955. — Fasc. 3 Italia meridionale ed insulare, Roma 1966 (2. Aufl.).
- Pubbl. 24: Precipitazioni medie mensili ed annue per il trentennio 1921—1950. — Fasc. 3 Catanzaro (1956), 8 Bari (1957), Roma.
- Ministero dell'Agricoltura e delle Foreste: Le leggi di riforma fondiaria. — Roma 1953.
- Servizio Geologico d'Italia. Foglio 212 (Montalbano Ionico) della Carta Geologica d'Italia 1:100 000, aufgen. 1961—1963.
- SVIMEZ (= Sviluppo Mezzogiorno): Statistiche sul Mezzogiorno d'Italia. — Roma 1954.
- UMA (= Ente assistenziale Utenti Motori Agricoli): Meccanizzazione agricola al 31. 12. 1966. — Fasc. 75 Taranto (1969), 76 Matera (1968), Roma.





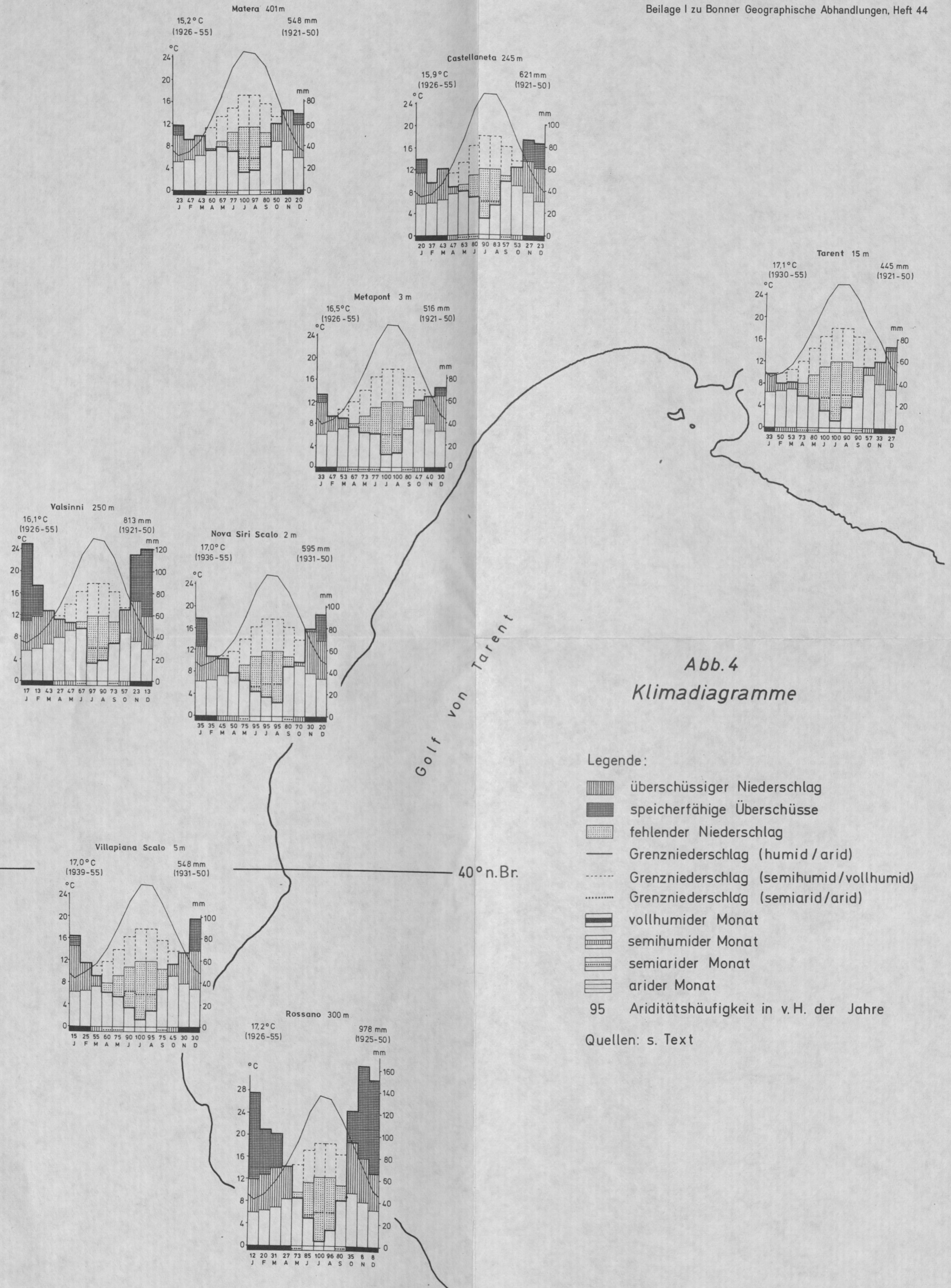


Abb. 4
 Klimadiagramme

Legende:

- überschüssiger Niederschlag
- speicherfähige Überschüsse
- fehlender Niederschlag
- Grenzniederschlag (humid/arid)
- Grenzniederschlag (semihumid/vollhumid)
- Grenzniederschlag (semiarid/arid)
- vollhumider Monat
- semihumider Monat
- semiarider Monat
- arider Monat
- 95 Ariditätshäufigkeit in v.H. der Jahre

Quellen: s. Text

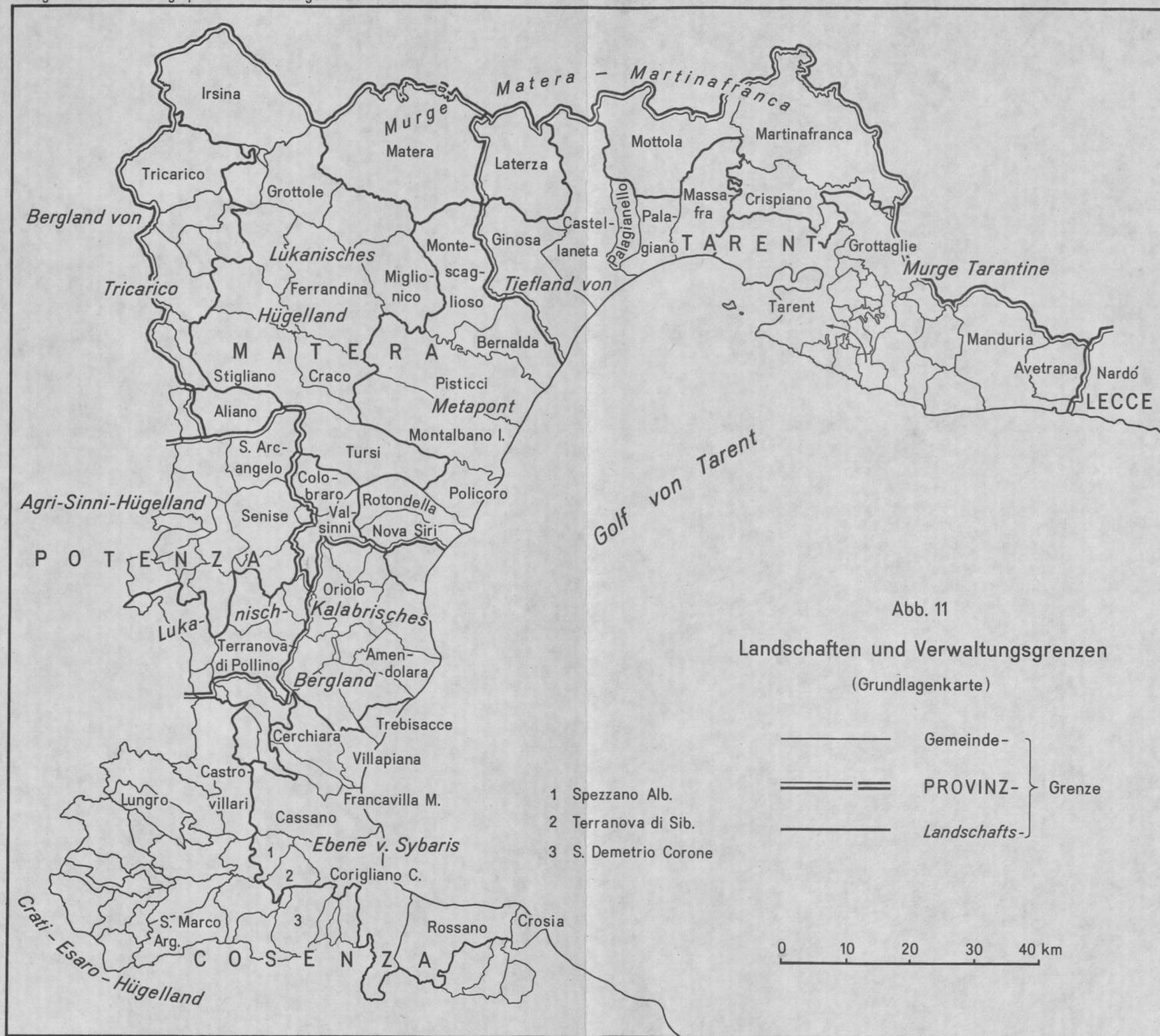
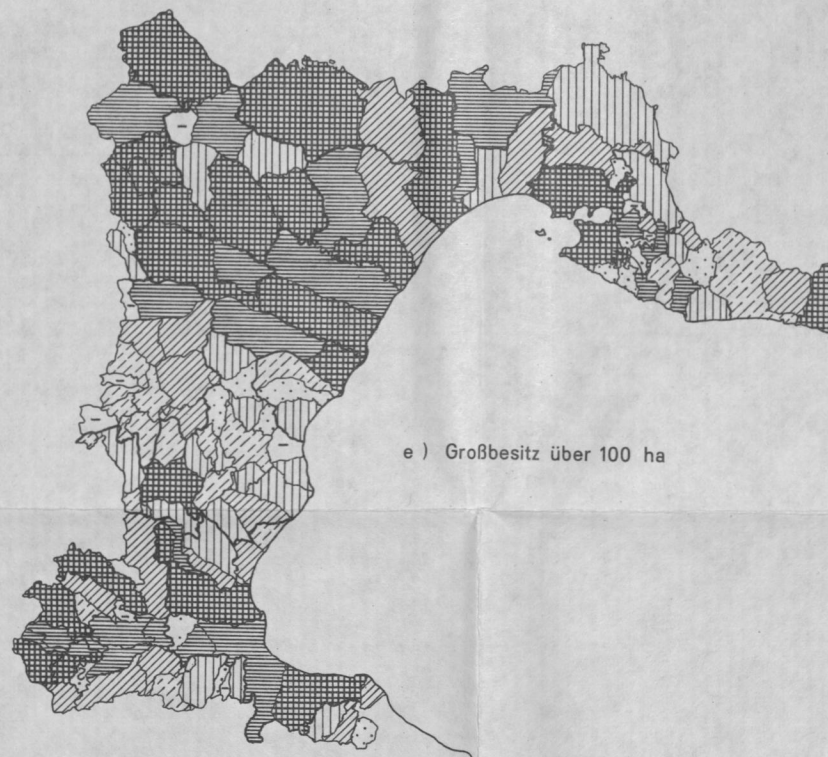
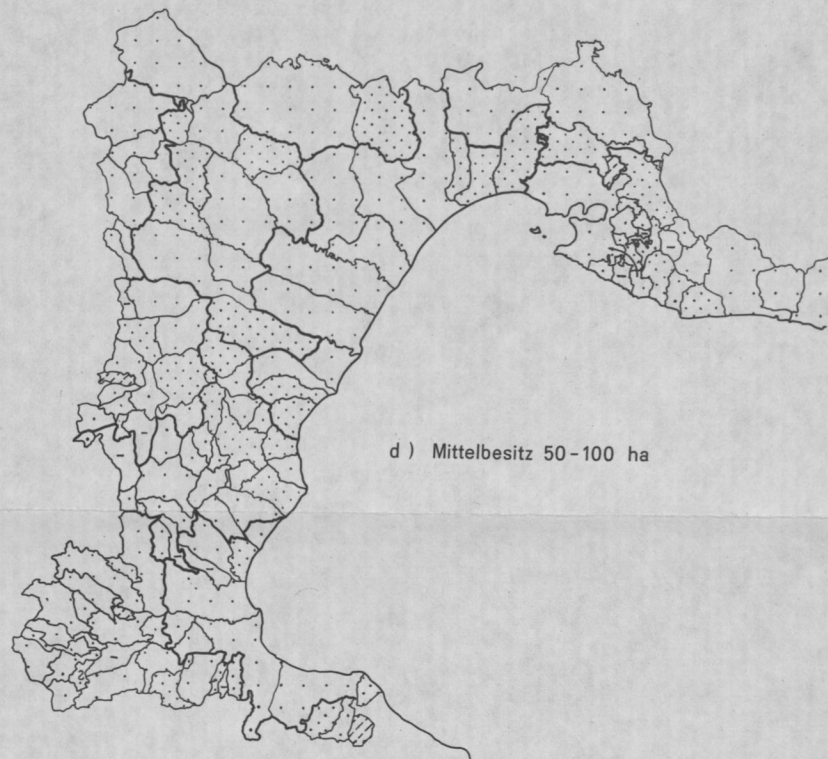
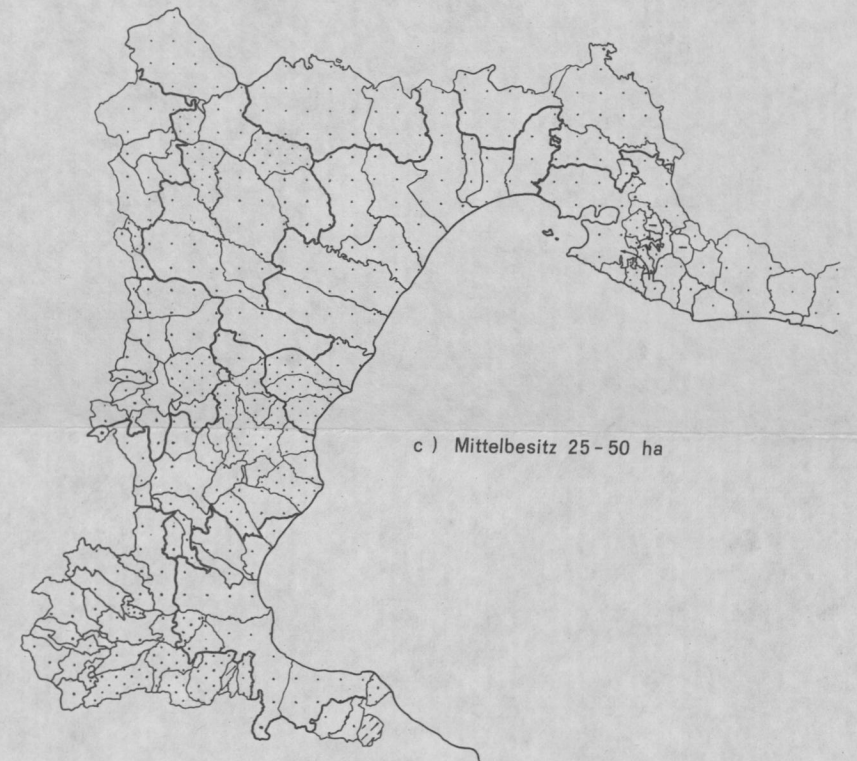
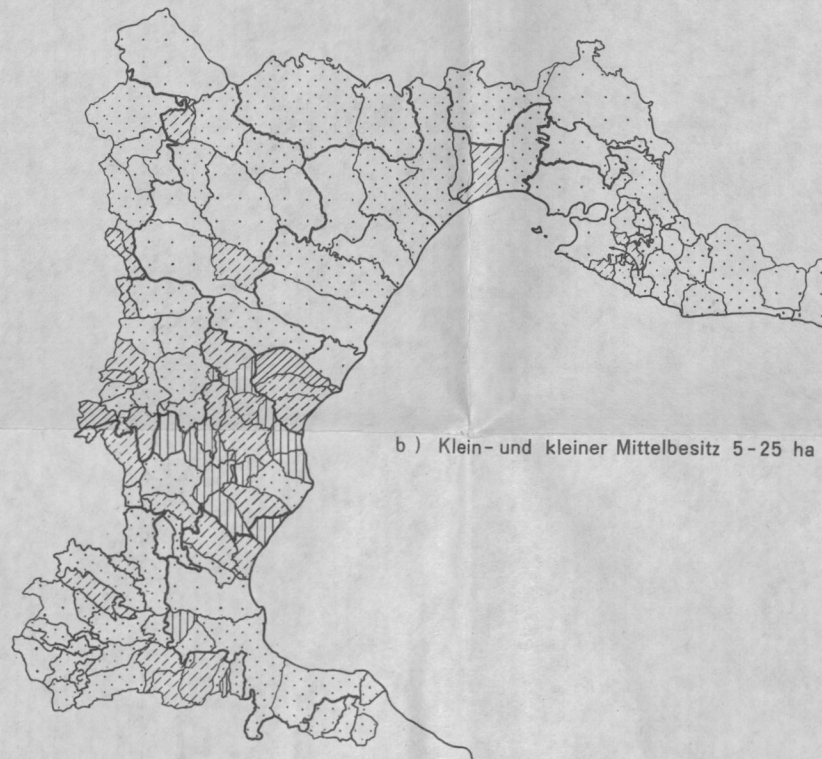


Abb. 12 Die Besitzgrößen 1945



Anteil der Besitzgrößenklassen in v.H. der Katasterflächen

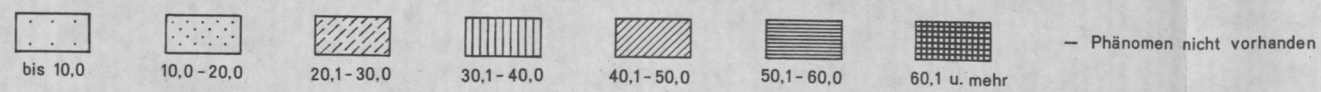
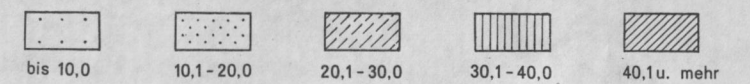
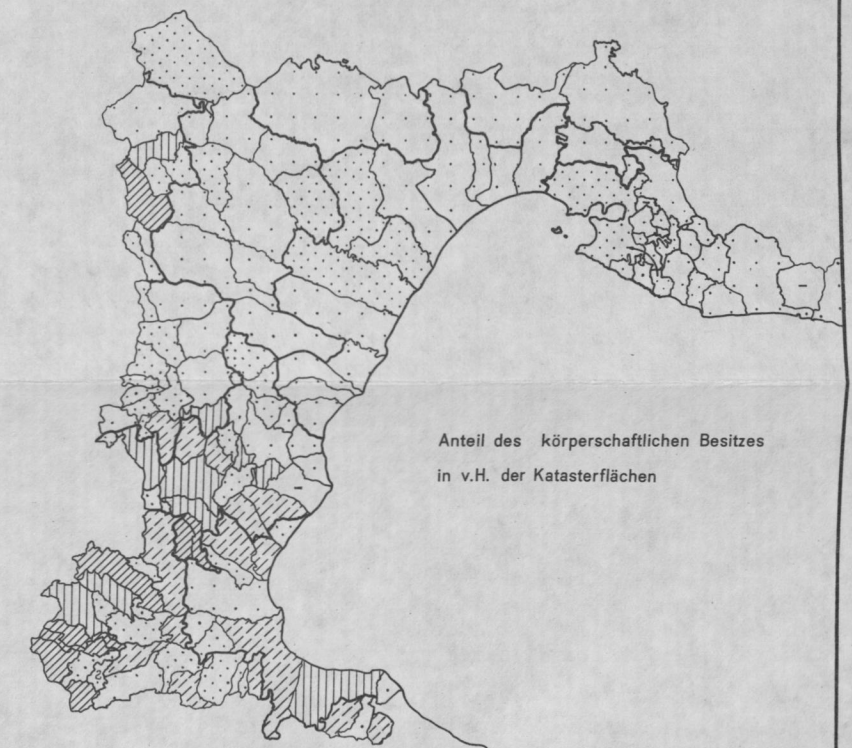


Abb. 13 Körperschaftlicher Besitz 1945



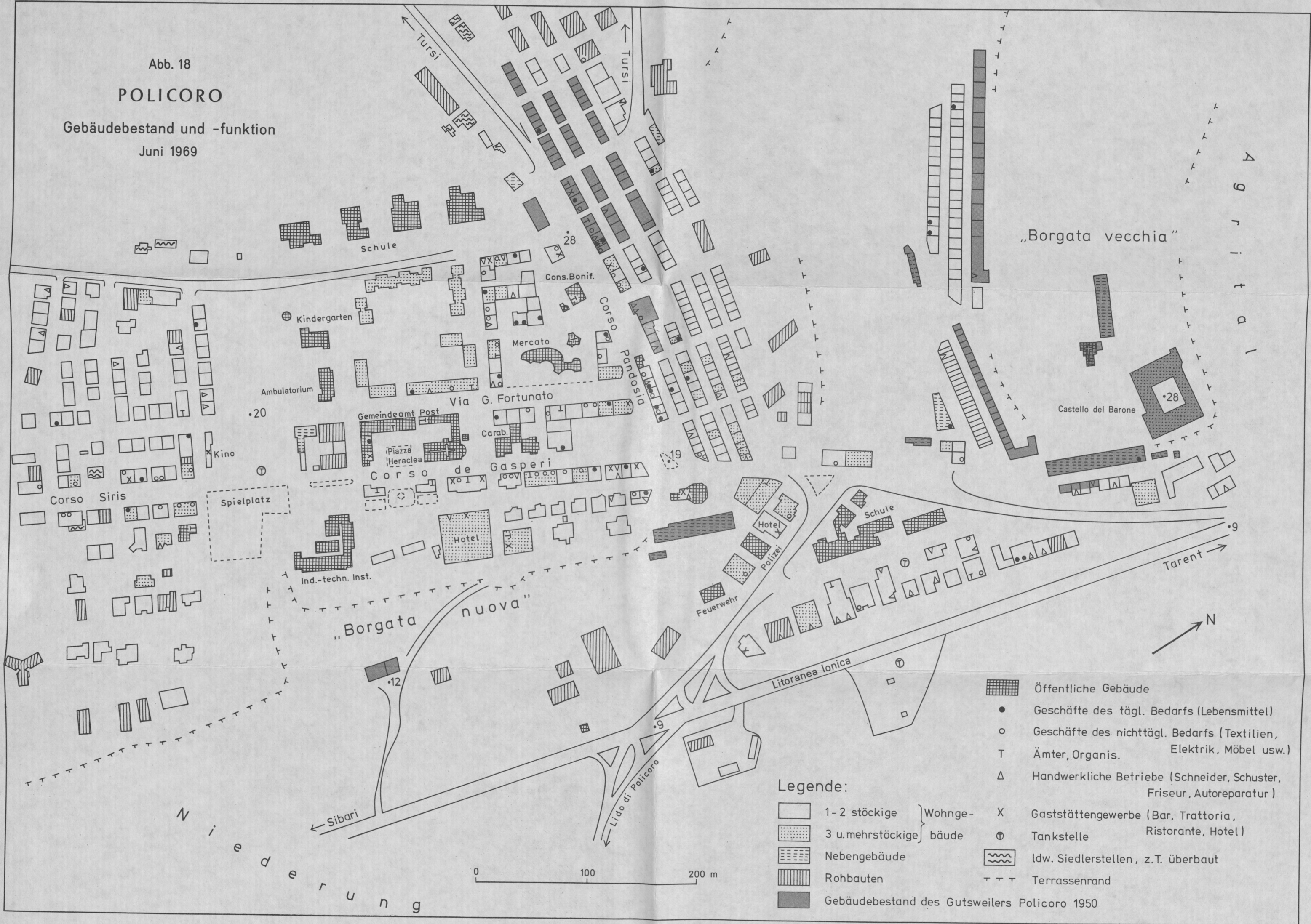
Quelle: La distrib. della propr. fond. INEA 1947

Abb. 18

POLICORO

Gebäudebestand und -funktion

Juni 1969



- | | |
|--|--|
| | Öffentliche Gebäude |
| | Geschäfte des tägl. Bedarfs (Lebensmittel) |
| | Geschäfte des nichttägl. Bedarfs (Textilien, Elektrik, Möbel usw.) |
| | Ämter, Organis. |
| | Handwerkliche Betriebe (Schneider, Schuster, Friseur, Autoreparatur) |
| | Gaststättengewerbe (Bar, Trattoria, Ristorante, Hotel) |
| | Tankstelle |
| | ldw. Siedlerstellen, z.T. überbaut |
| | Terrassenrand |

- Legende:**
- | | | |
|--|--|--------------------|
| | 1-2 stöckige | } Wohnge-
bäude |
| | 3 u. mehrstöckige | |
| | Nebengebäude | |
| | Rohbauten | |
| | Gebäudebestand des Gutsweilers Policoro 1950 | |

0 100 200 m

Sibari
Lido di Policoro
Tarent
Niederung



Dichte, Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung

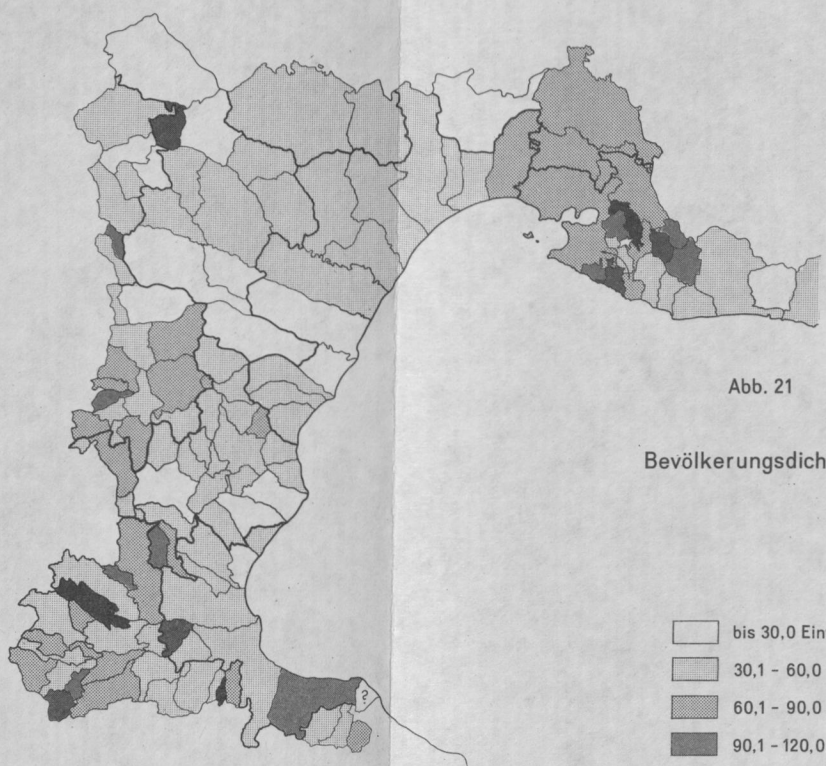


Abb. 21

Bevölkerungsdichte 1871

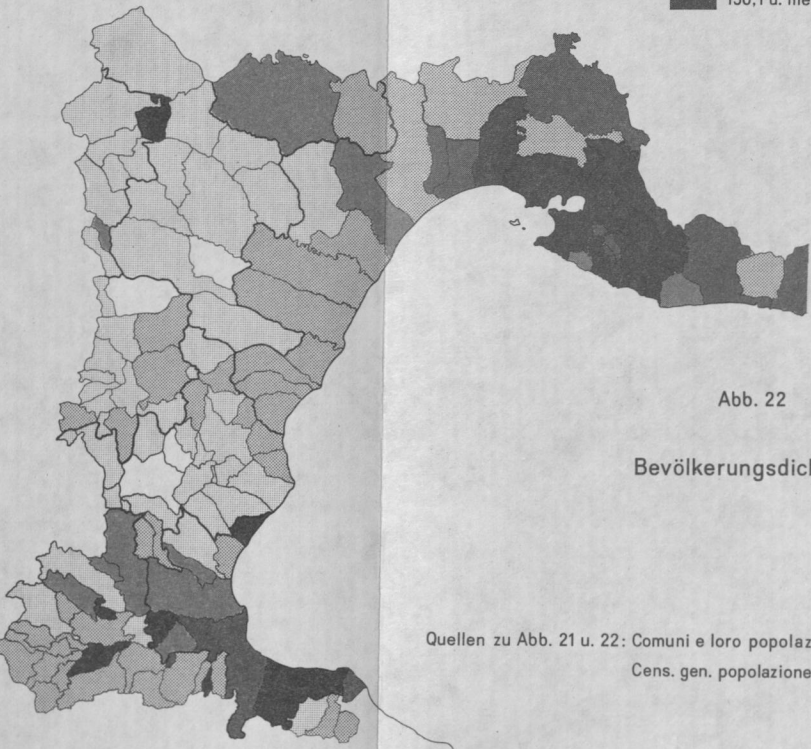
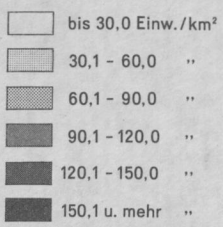


Abb. 22

Bevölkerungsdichte 1961

Quellen zu Abb. 21 u. 22: Comuni e loro popolazione 1861 - 1951;
Cens. gen. popolazione 1961

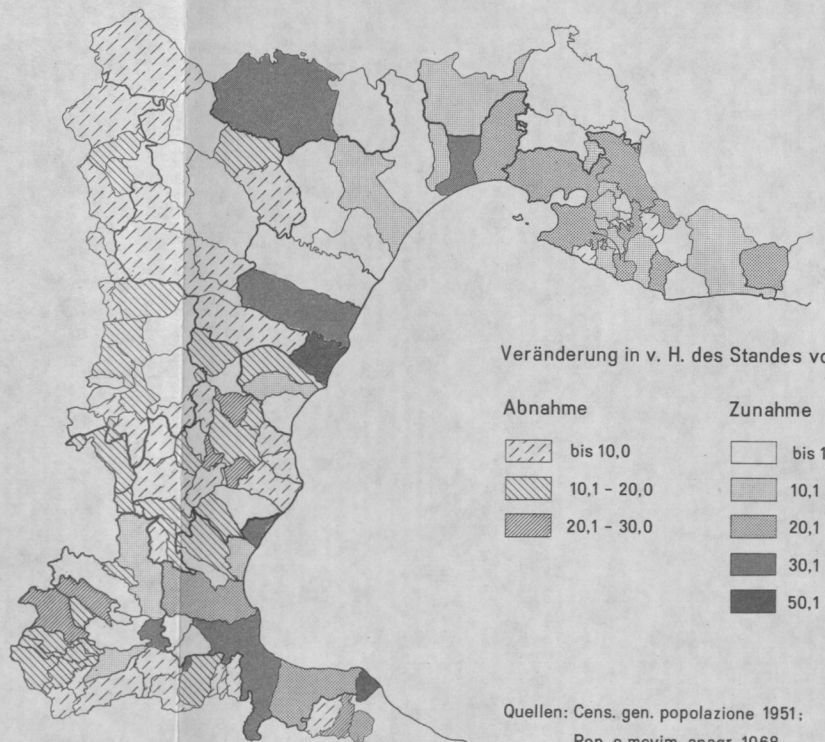
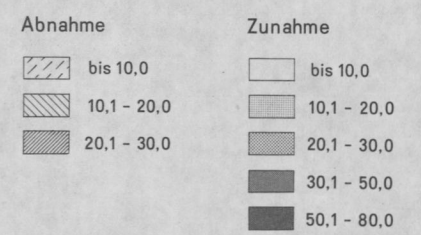


Abb. 25

Bevölkerungsentwicklung 1951 - 1968

Veränderung in v. H. des Standes von 1951



Quellen: Cens. gen. popolazione 1951;
Pop. e movim. anagr. 1968

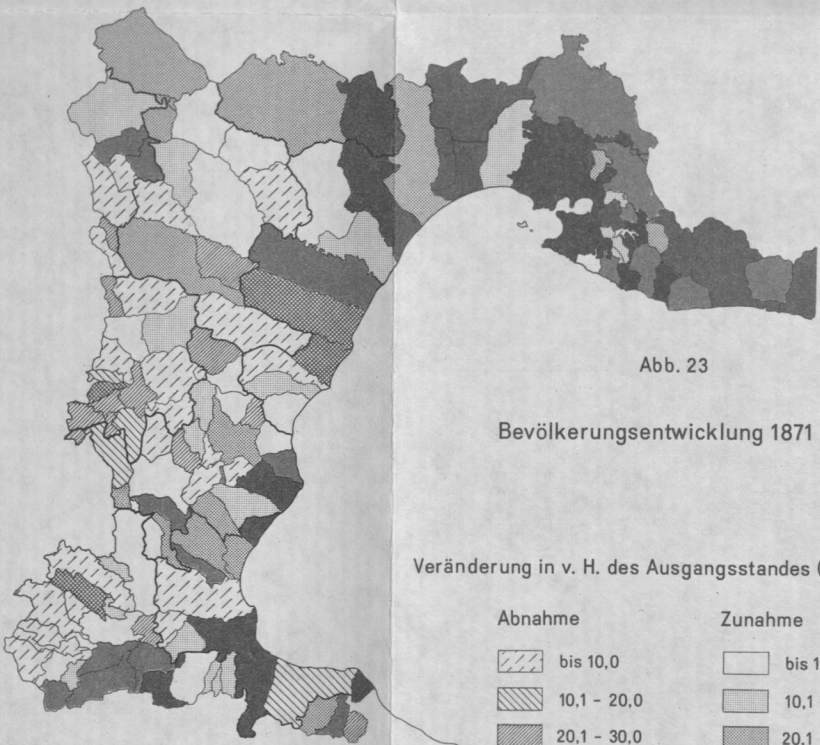


Abb. 23

Bevölkerungsentwicklung 1871 - 1911

Veränderung in v. H. des Ausgangsstandes (1871 bzw. 1911)

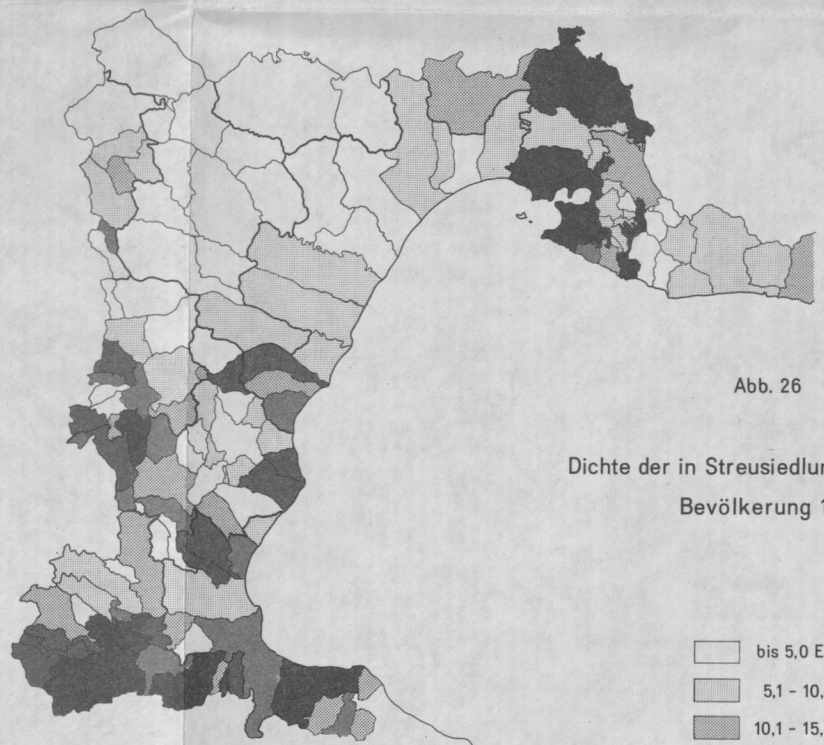
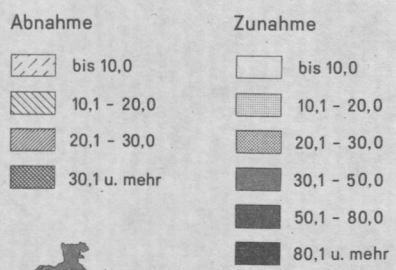


Abb. 26

Dichte der in Streusiedlung wohnenden Bevölkerung 1951

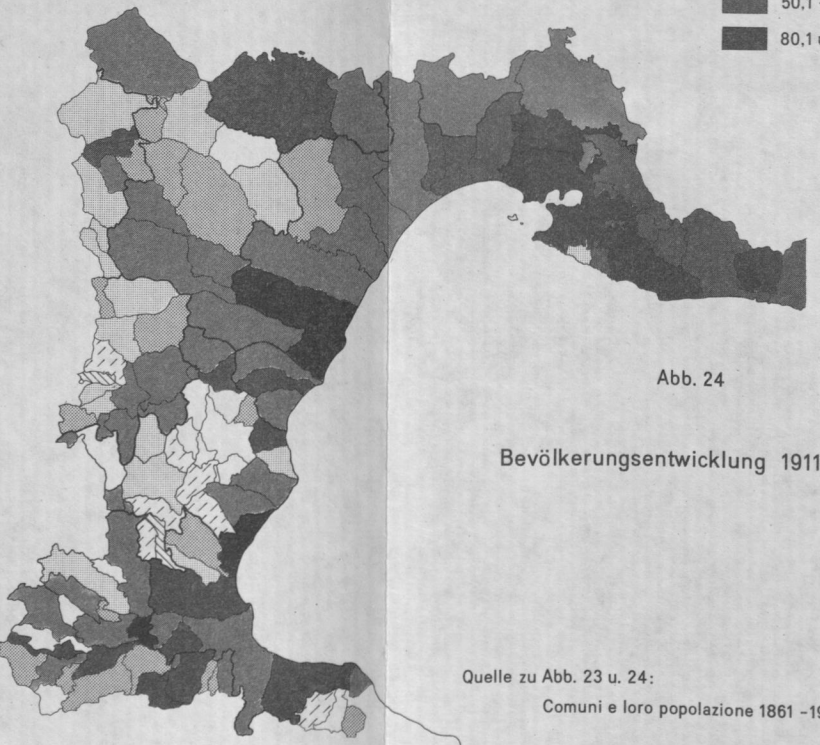
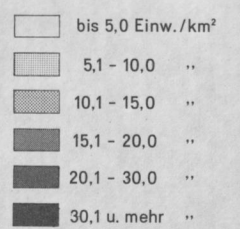


Abb. 24

Bevölkerungsentwicklung 1911 - 1951

Quelle zu Abb. 23 u. 24:
Comuni e loro popolazione 1861 - 1951

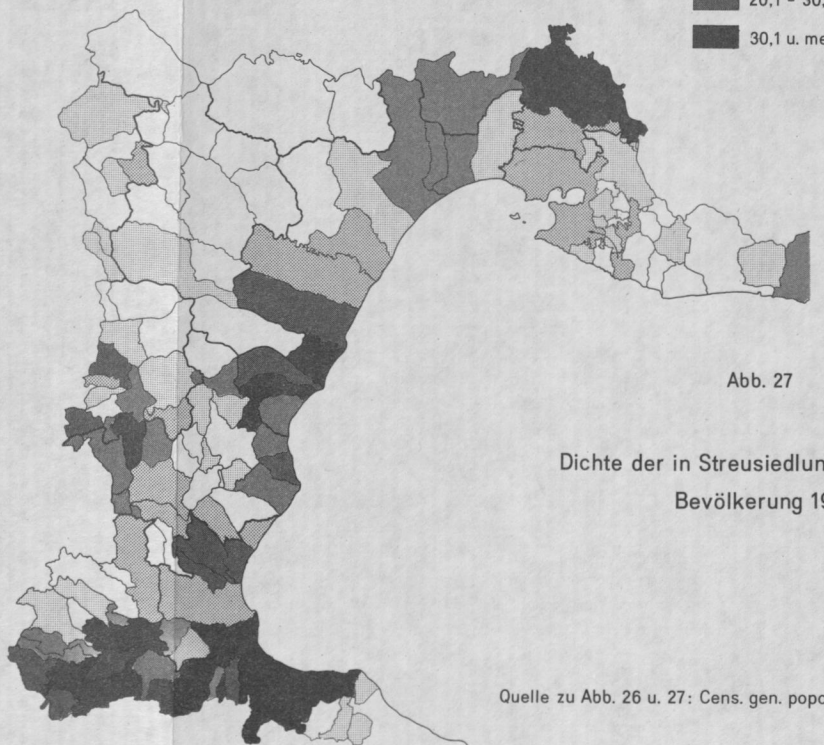


Abb. 27

Dichte der in Streusiedlung wohnenden Bevölkerung 1961

Quelle zu Abb. 26 u. 27: Cens. gen. popolazione 1951, 1961

Dichte, Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung

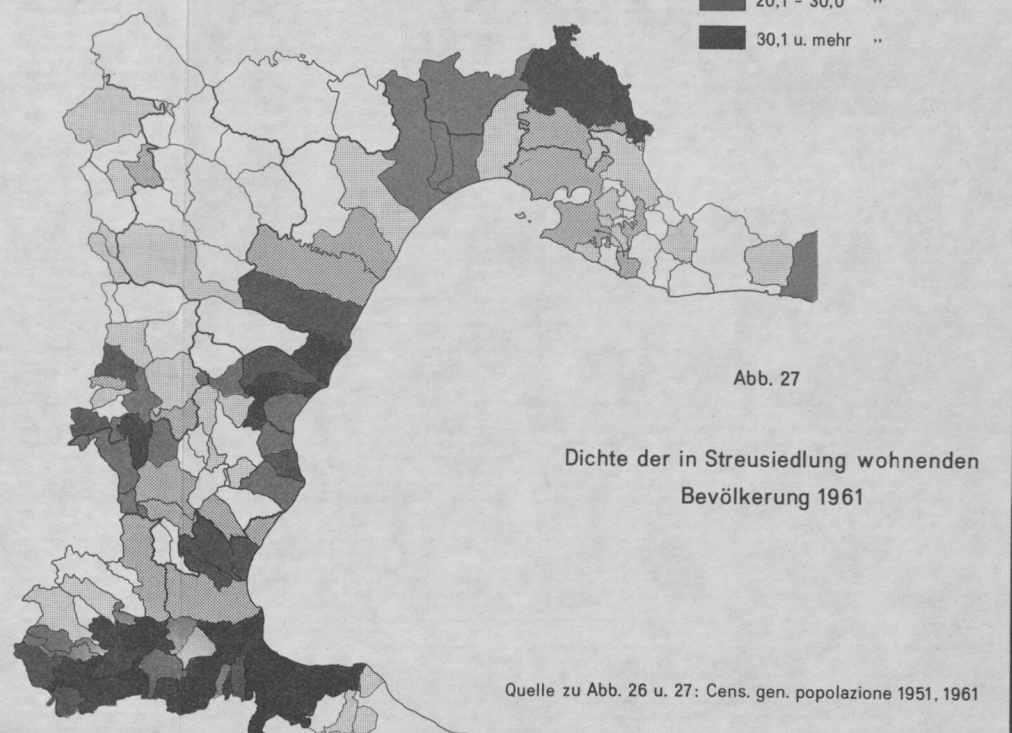
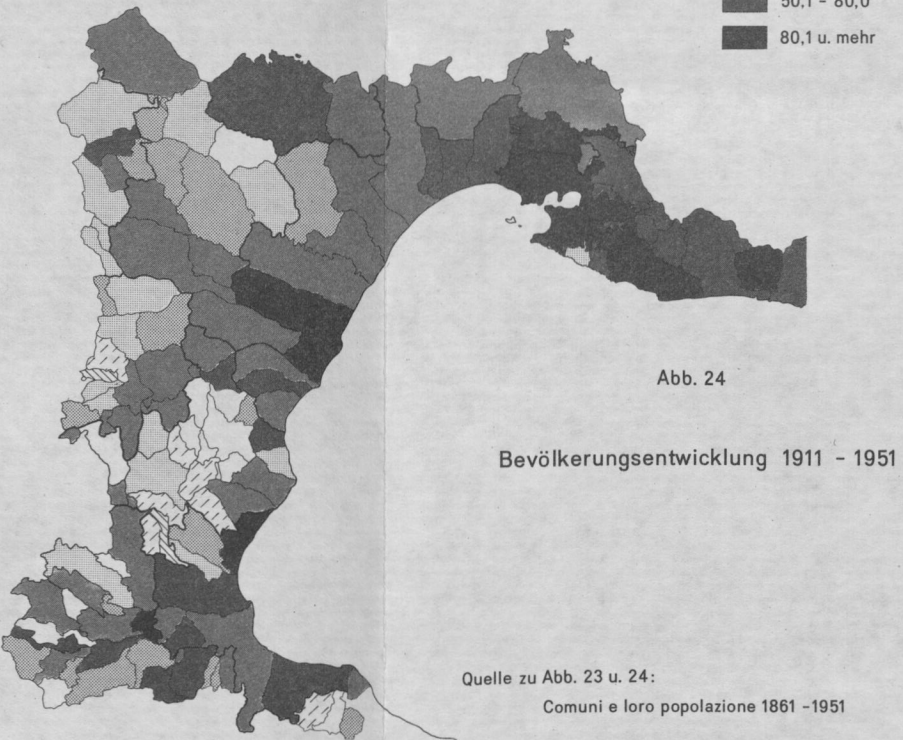
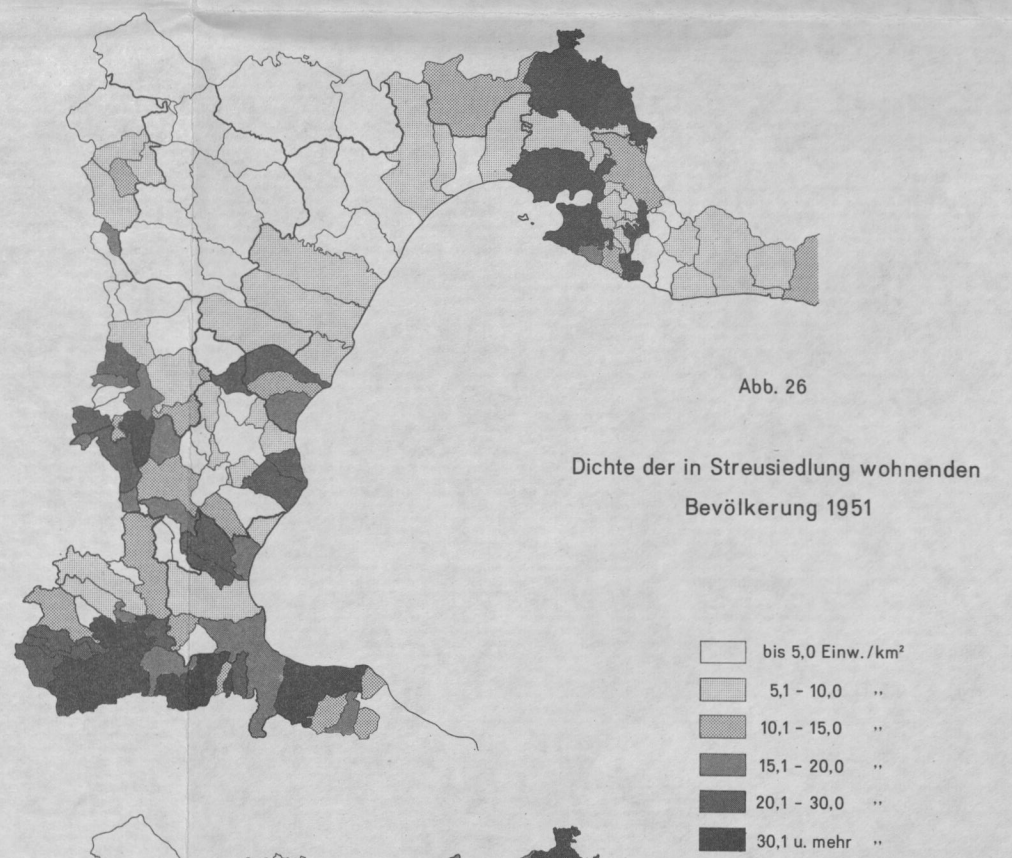
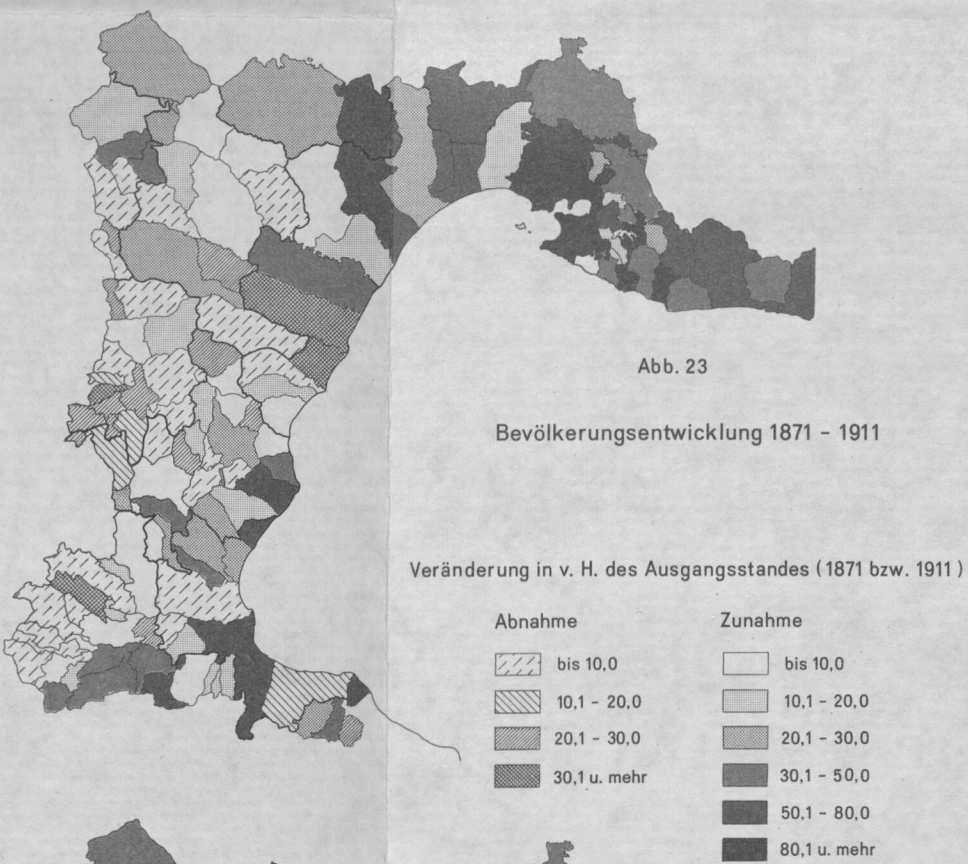
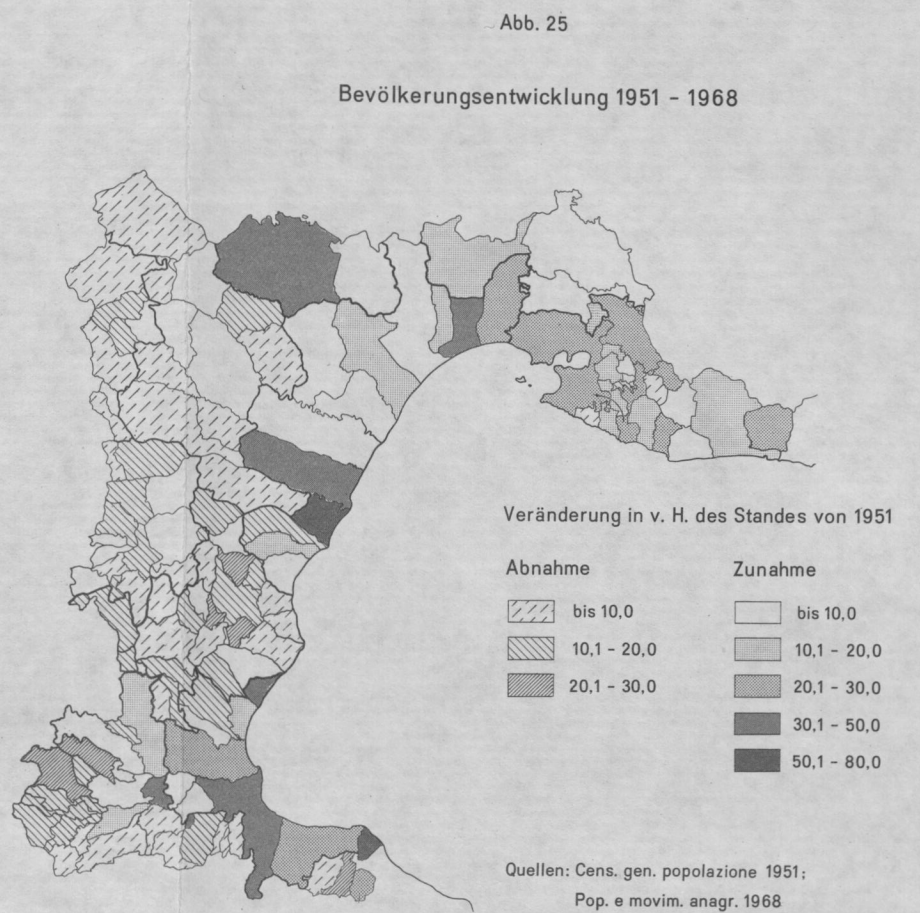
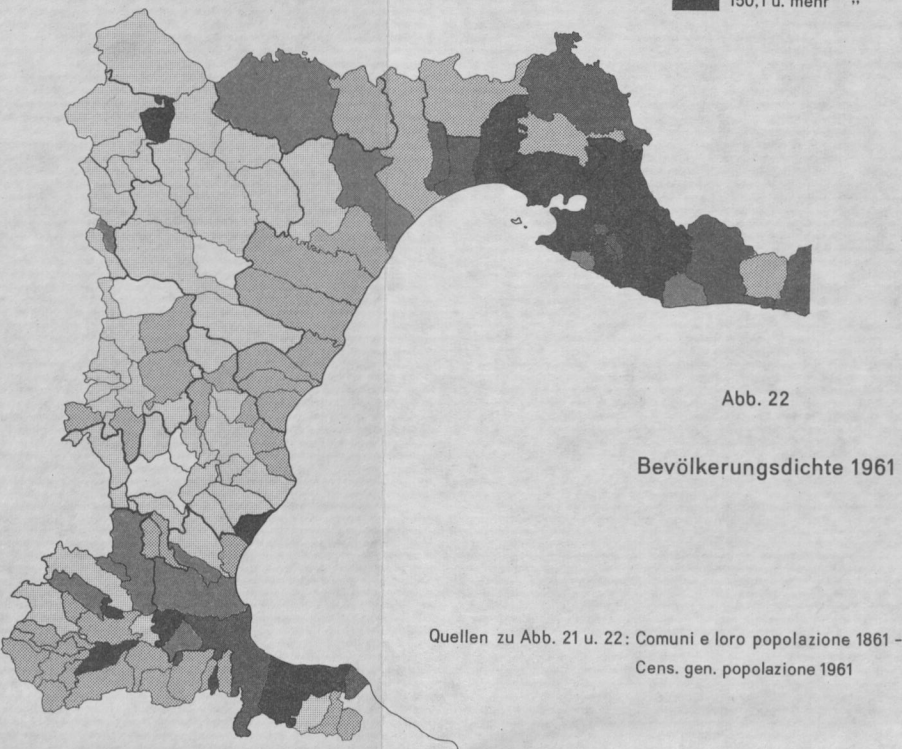
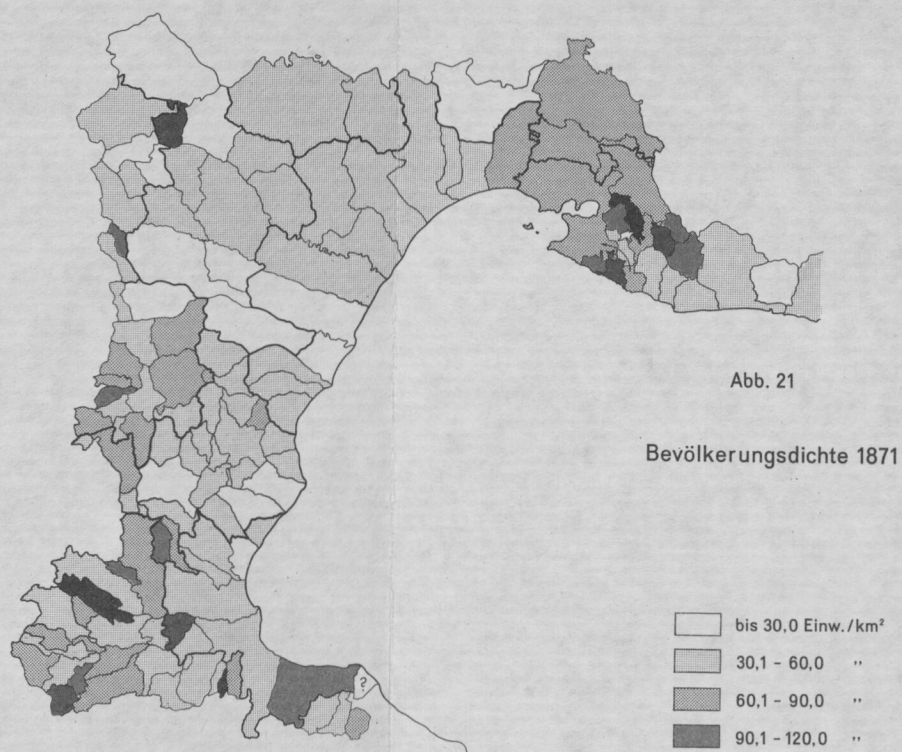
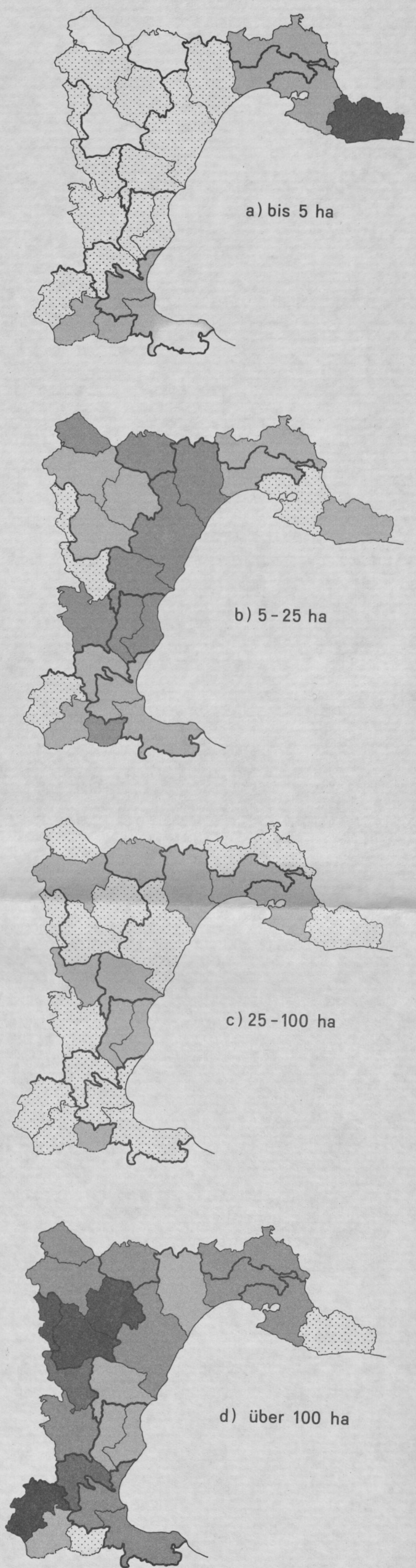
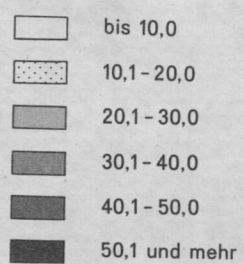


Abb. 43: Die Betriebsgrößen 1961

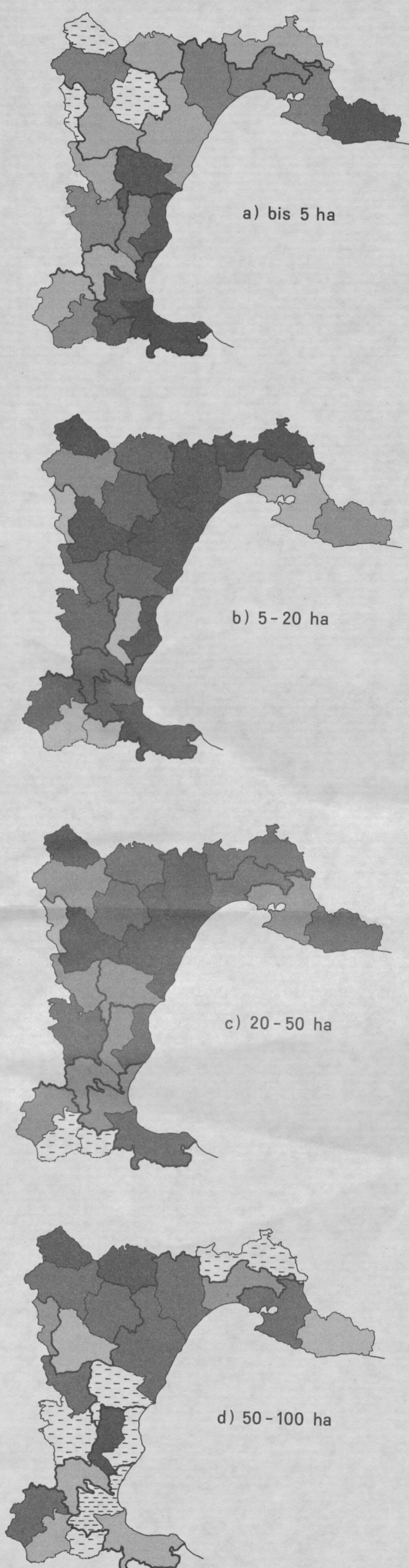


Anteil der Betriebsgrößenklassen in v. H. an der gesamten Betriebsfläche:

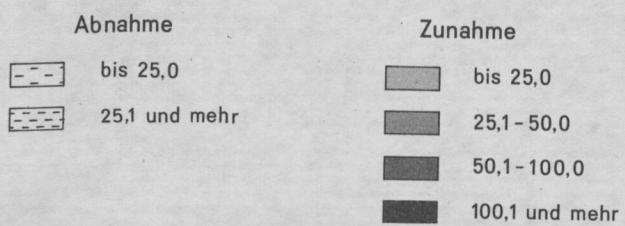


Quelle: Cens. gen. dell' agricoltura 1961, vol. II

Abb. 44: Die Entwicklung der Betriebe 1930-1961



Veränderung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in v. H. des Standes von 1930 nach Größenklassen und Agrarregionen:



Quellen: Cat. Agr. 1929; Cens. gen. dell' agricoltura 1961, vol. II

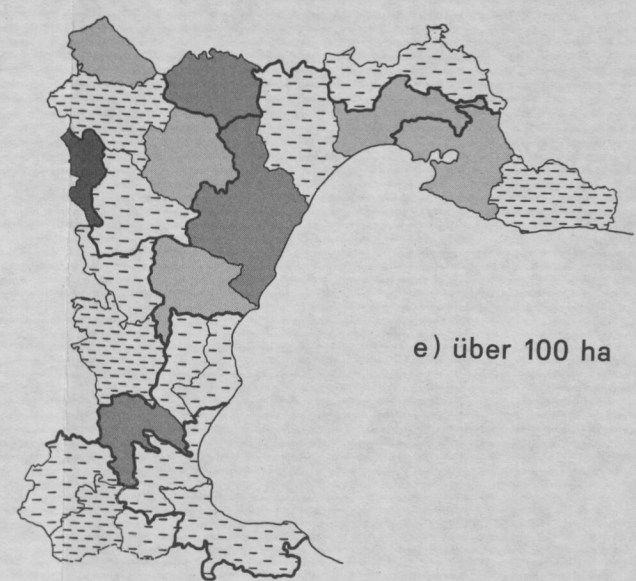
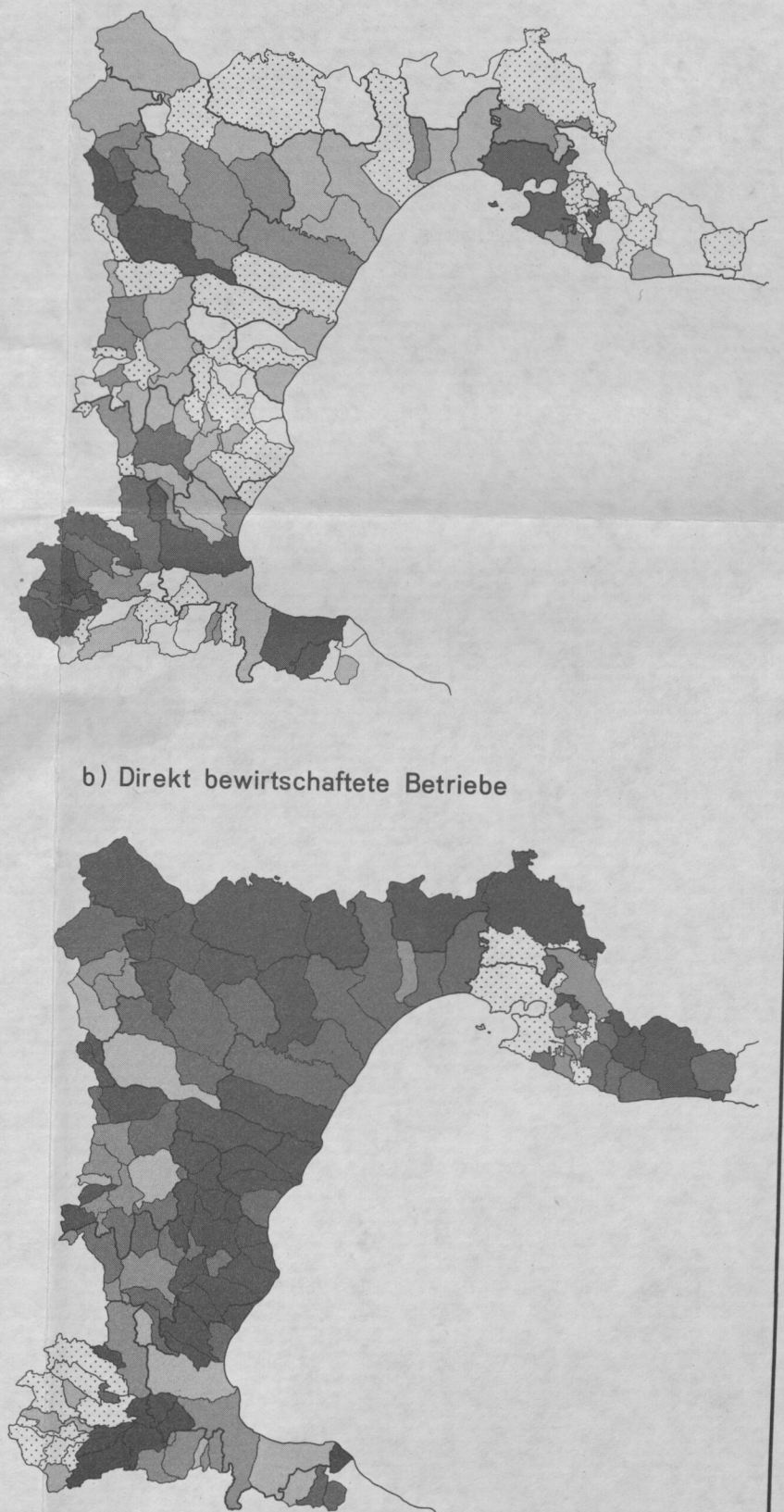


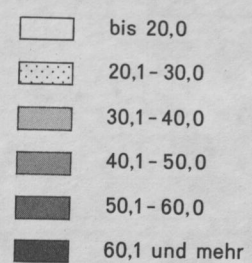
Abb. 45: Betriebsweisen 1961

a) Betriebe mit Lohnarbeitern und Teilhabern



b) Direkt bewirtschaftete Betriebe

Fläche in v. H. der gesamten Betriebsfläche:



Quelle: Cens. gen. dell' agricoltura 1961, vol. II

BEWÄSSERUNGSGEBIETE

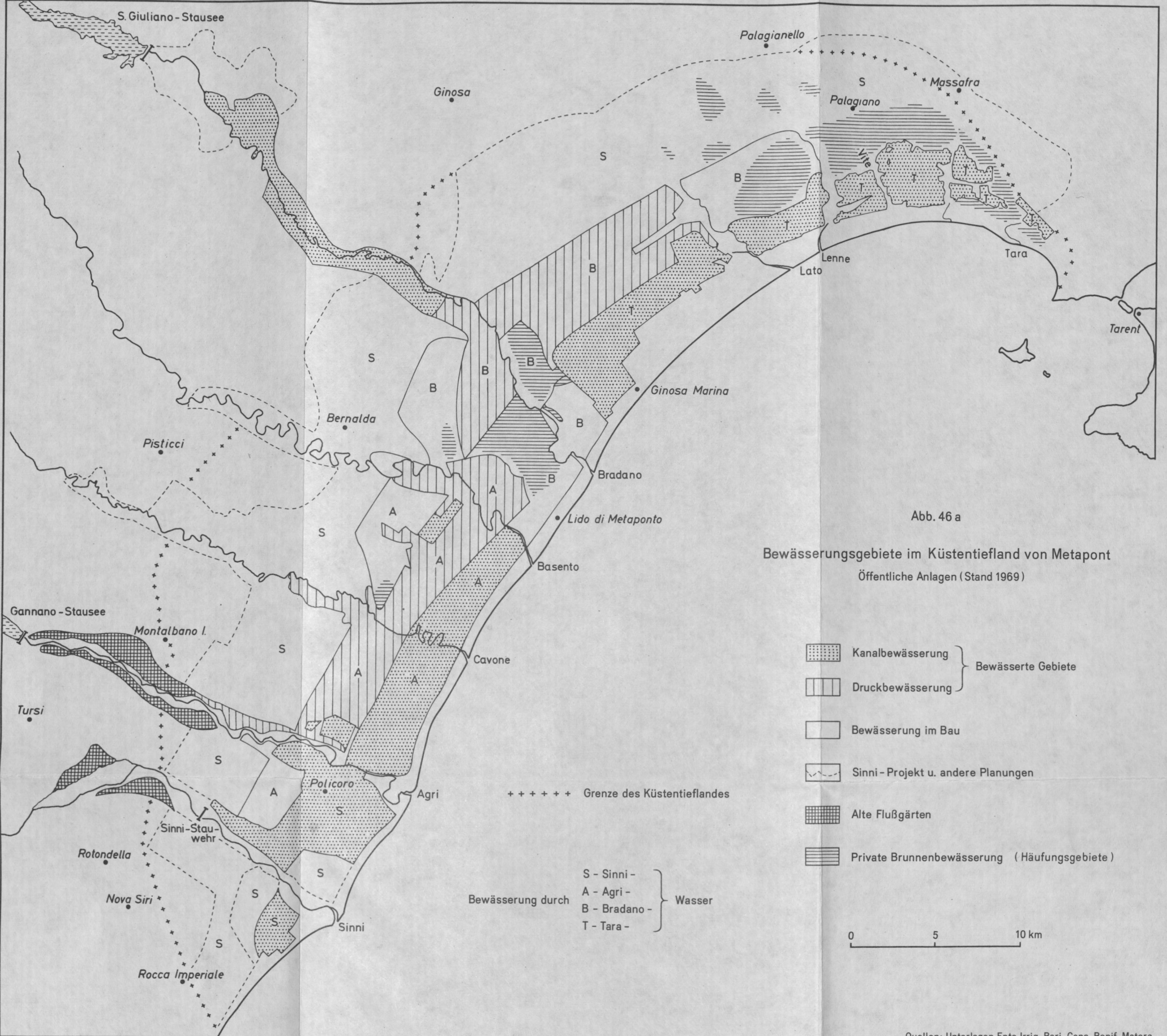


Abb. 46 a

Bewässerungsgebiete im Küstentiefland von Metapont
Öffentliche Anlagen (Stand 1969)

- Kanalbewässerung
- Druckbewässerung
- Bewässerung im Bau
- Sinni-Projekt u. andere Planungen
- Alte Flußgärten
- Private Brunnenbewässerung (Häufungsgebiete)

0 5 10 km

Quellen: Unterlagen Ente Irrig. Bari, Cons. Bonif. Matera

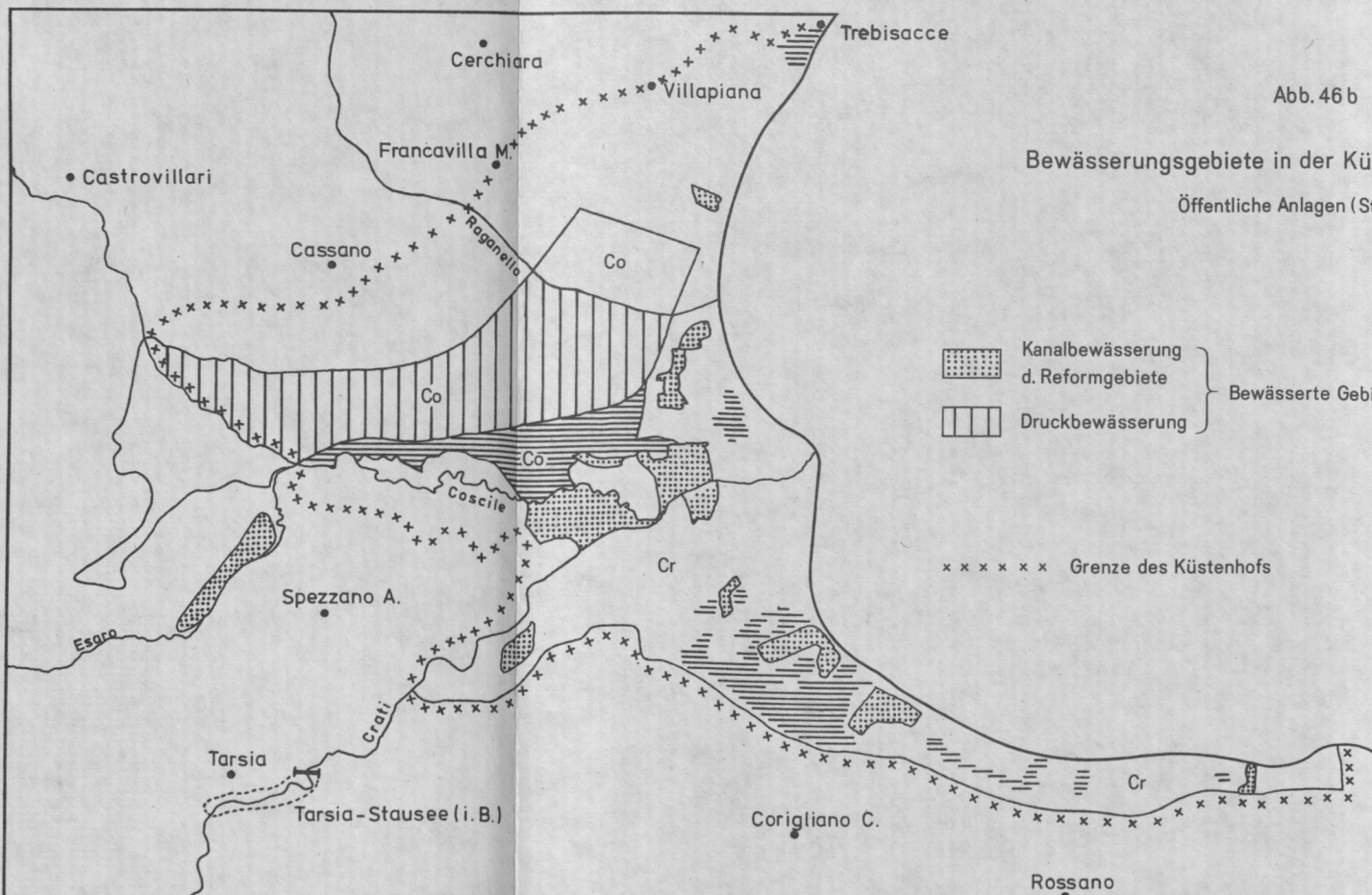


Abb. 46 b

Bewässerungsgebiete in der Küstenebene von Sybaris
Öffentliche Anlagen (Stand 1969)

- Kanalbewässerung d. Reformgebiete
- Druckbewässerung
- Bewässerung im Bau
- Private Fluß- u. Brunnenbewässerung (Häufungsgebiete)

Bewässerung durch Cr - Crati - Co - Coscile - Wasser

Quellen: Unterlagen OVS und Cons. Bonif. Cosenza

Anbau nach vorherrschenden Feldpflanzengemeinschaften

Beilage VIII zu Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 44

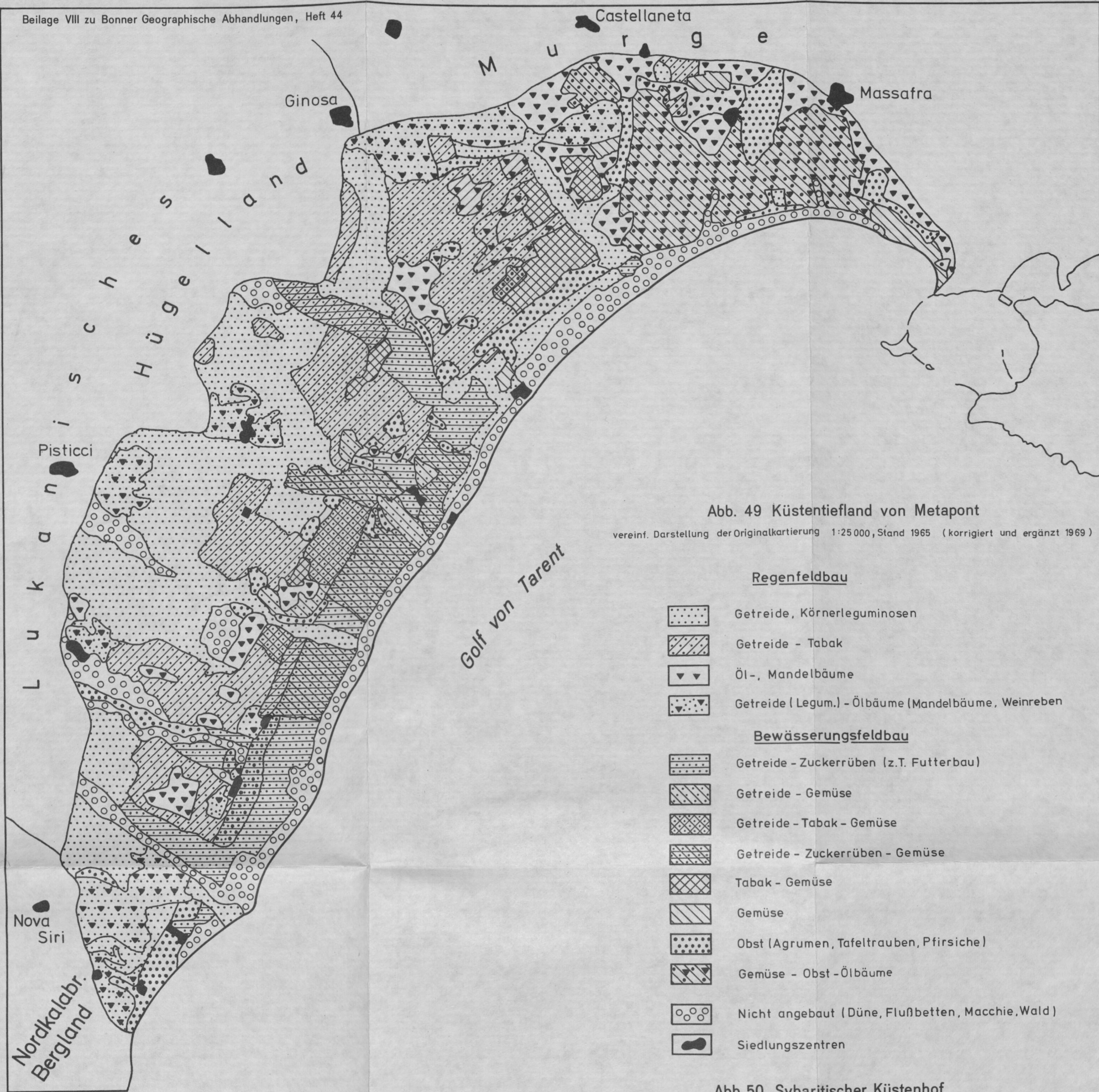


Abb. 49 Küstentiefland von Metapont

vereinf. Darstellung der Originalkartierung 1:25 000, Stand 1965 (korrigiert und ergänzt 1969)

Regenfeldbau

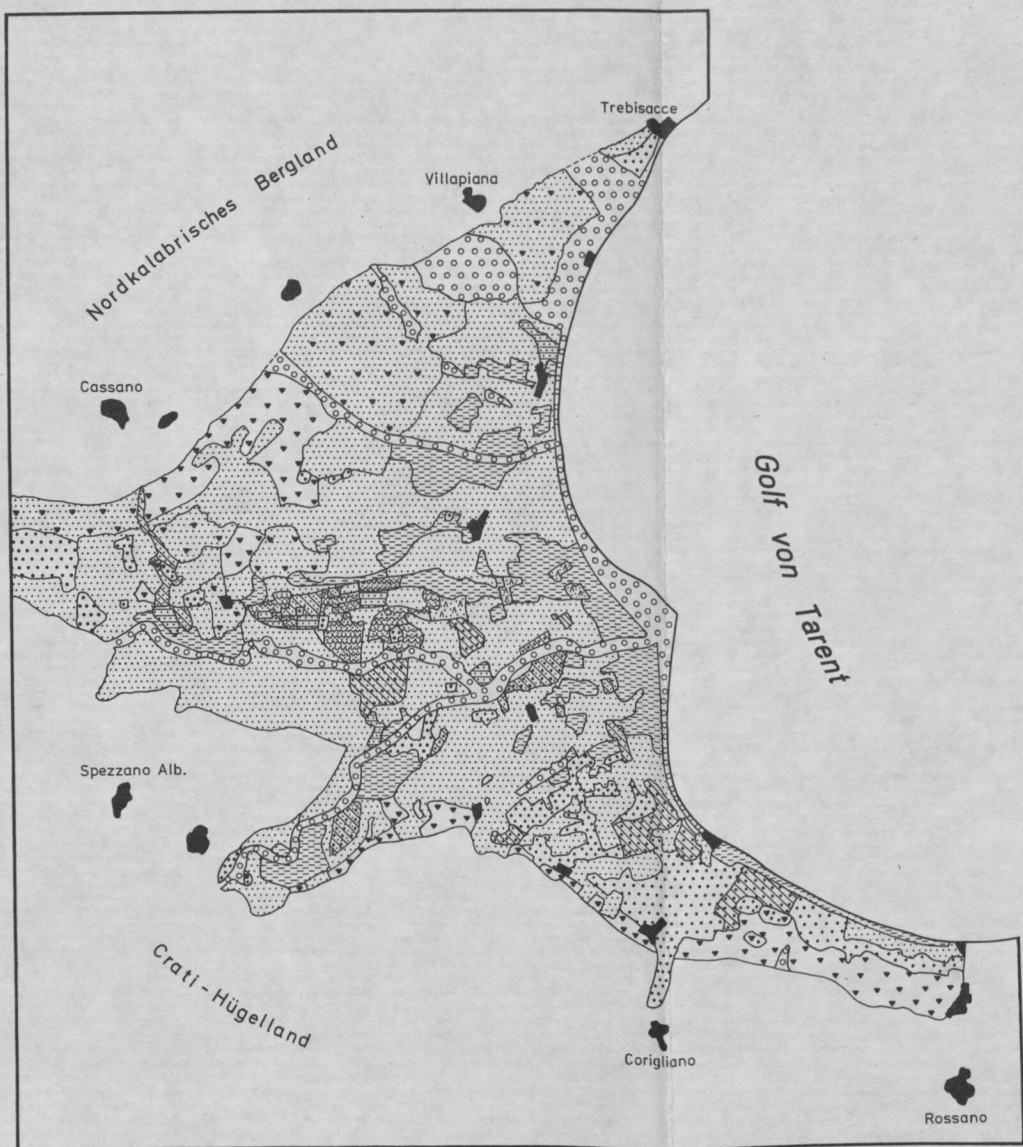
- Getreide, Körnerleguminosen
- Getreide - Tabak
- Öl-, Mandelbäume
- Getreide (Legum.) - Ölbäume (Mandelbäume, Weinreben)

Bewässerungsfeldbau

- Getreide - Zuckerrüben (z.T. Futterbau)
- Getreide - Gemüse
- Getreide - Tabak - Gemüse
- Getreide - Zuckerrüben - Gemüse
- Tabak - Gemüse
- Gemüse
- Obst (Agrumen, Tafeltrauben, Pfirsiche)
- Gemüse - Obst - Ölbäume
- Nicht angebaut (Düne, Flußbetten, Macchie, Wald)
- Siedlungszentren

Abb. 50 Sybaritischer Küstenhof

vereinf. Darstellung der Originalkartierung 1:25 000 Stand 1966 (ergänzt 1969)



Regenfeldbau

- Getreide
- Ölbäume
- Ölbäume - Getreide, (z.T. Weinreben, Futterpflanzen u. Gemüse)

Bewässerungsfeldbau

- Getreide (Weide) - Reis
- Getreide - Zuckerrüben
- Getreide - Gemüse (z.T. Tabak)
- Getreide - Futterpflanzen (vorw. Luzerne)
- Obst (vorwiegend Agrumen)
- Obst - Gemüse (Getreide)
- Dauerweide
- Nicht angebaut (Düne, Flußbetten, Macchie, Wald)
- Siedlungszentren

0 5 10 km

BETRIEBSTYPEN

Abb. 58: Azienda Papatonno / Castellaneta

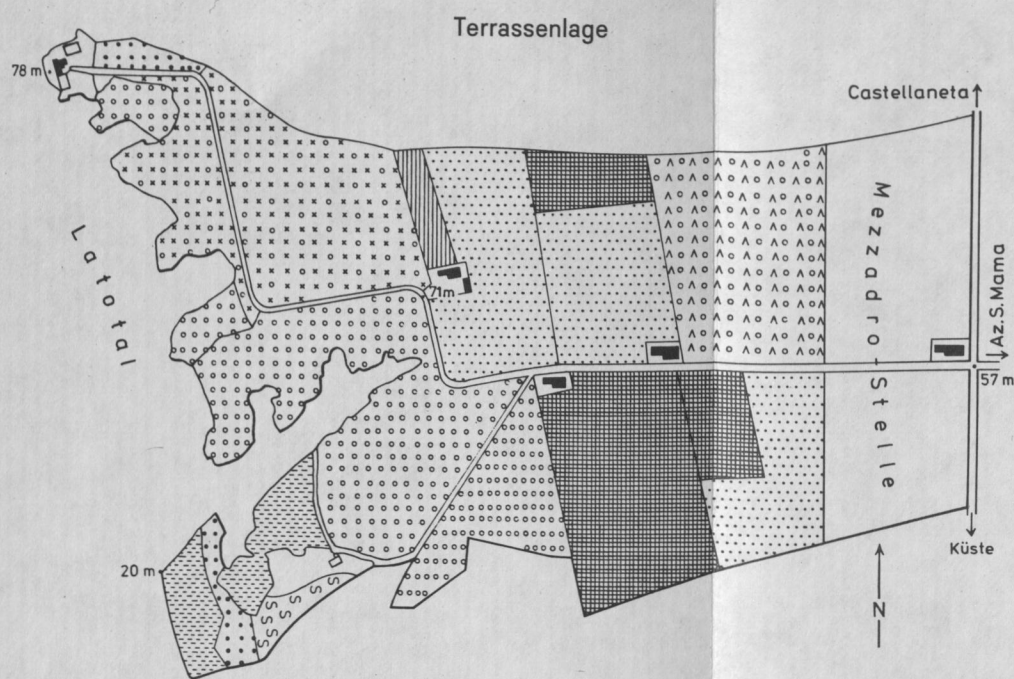


Abb. 59: Reformgebiet „La Scippa“ / Policoro

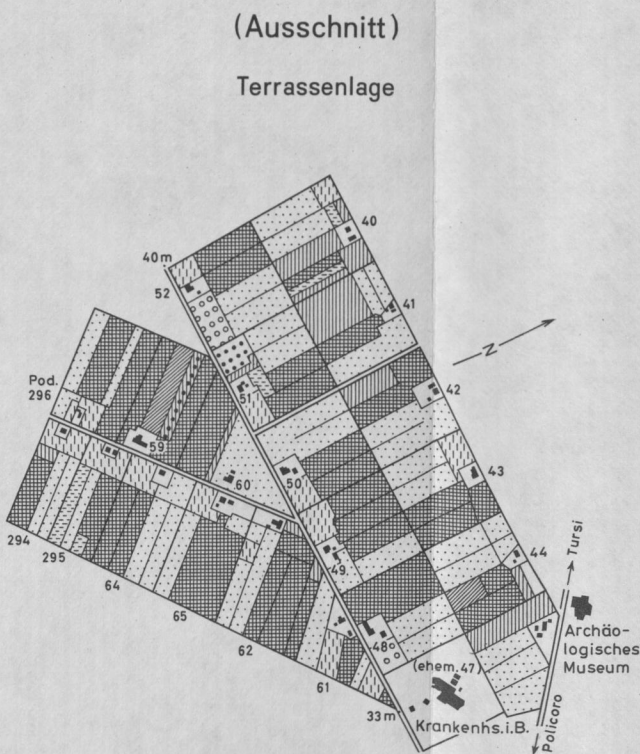


Abb. 60: Azienda Case Teresa / Bernalda (Teile)

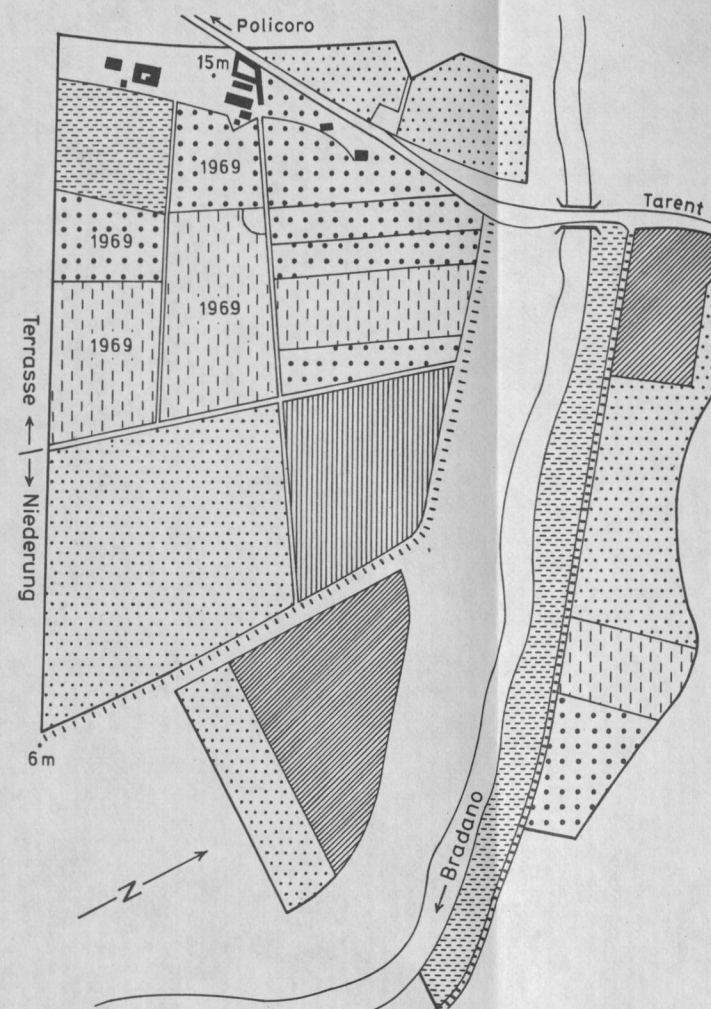


Abb. 61: Reformgebiet „Terzo Cavone“ / Scanzano (Ausschnitt)

Niederung; Grenzen schematisiert

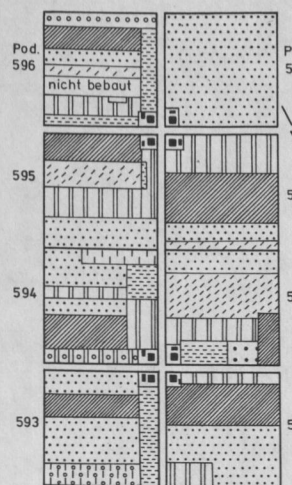


Abb. 65: Azienda Le Caselle / Cassano

Niederung

Legende (Auszug):

- Weizen (Hart-, Weich-)
- Futtergetreide
- Reis
- Futterbau (Mais, Alex.-Klee, Luzerne u.a.)
- Pappeln
- Auwald
- Pfirsiche, Agrumen

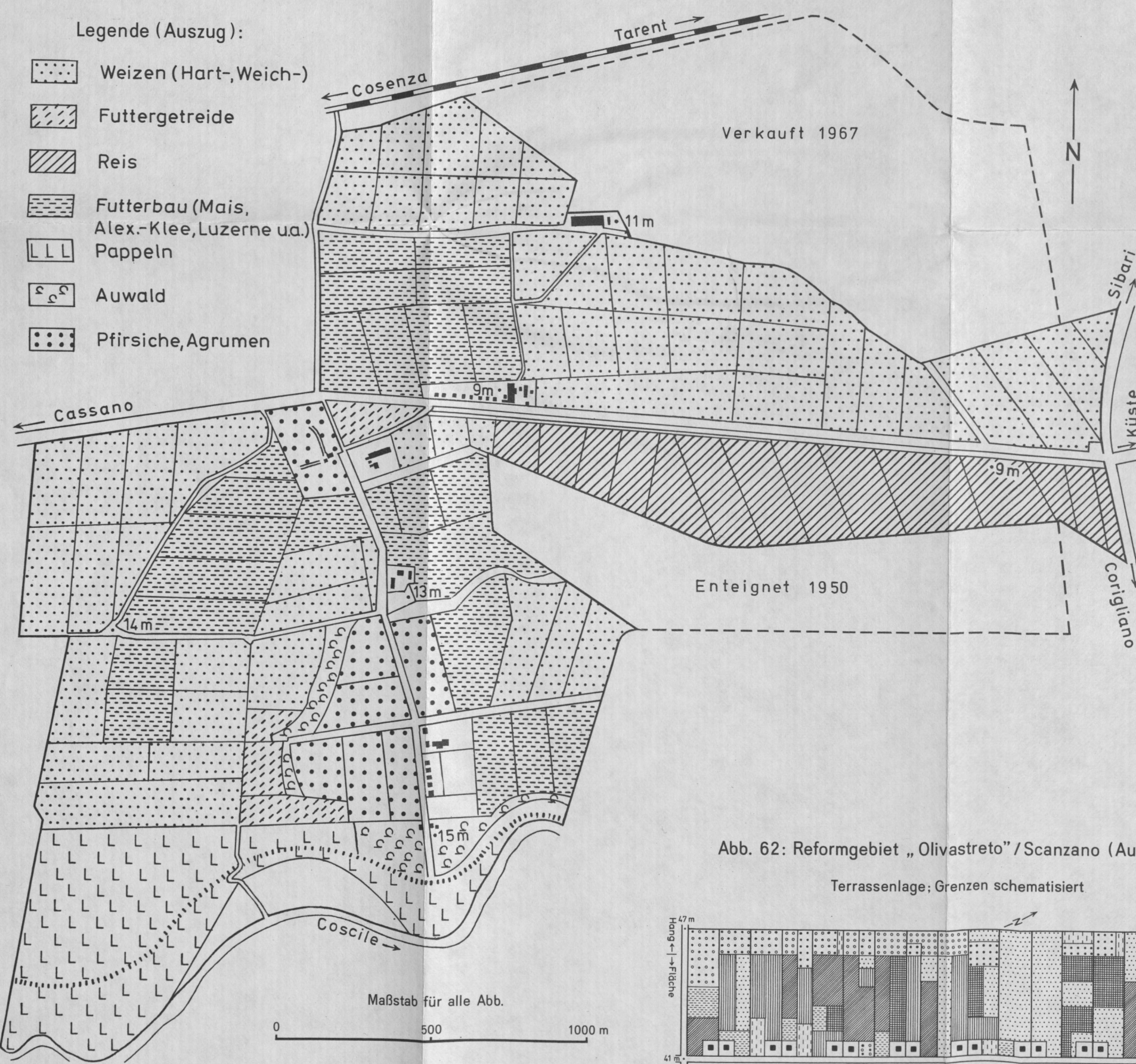
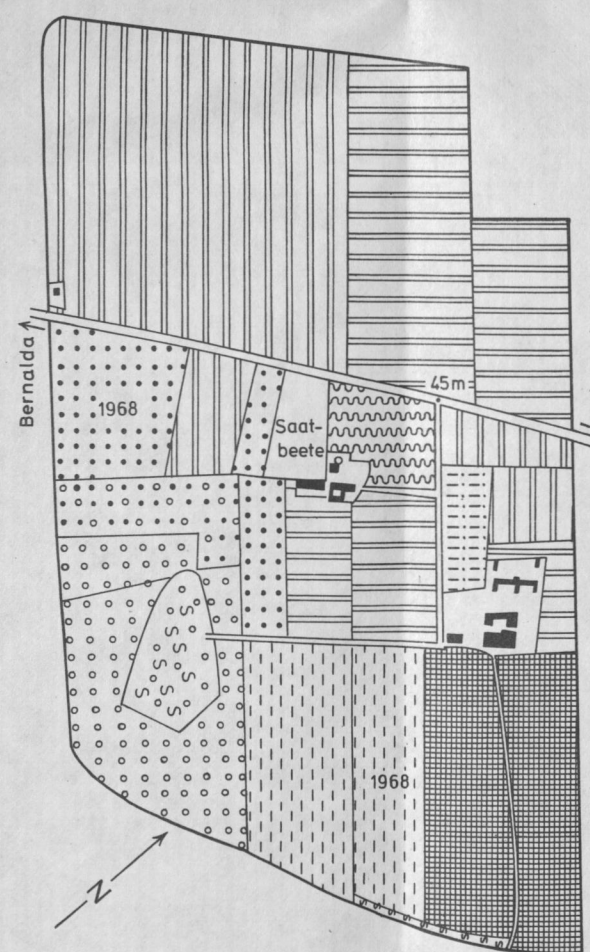


Abb. 63: Azienda Pizzica / Bernalda

Terrassenlage



Legende für alle Abb.:

- Weizen (Hart-, Weich-,)
- Futtergetreide (Hafer, Gerste)
- Reis
- Tabak
- Zuckerrüben
- Gemüse, Artischocken
- Tomaten
- Paprika
- Erbsen
- Melonen
- Ölbäume
- Öl- u. Tafelolivenbäume
- Öl- u. Mandelbäume
- Pfirsiche, Agrumen
- (Wein-) Tafeltrauben
- Futterbau (Mais, Alex.-Klee, Luzerne usw.)
- Pappeln
- Auwald
- öd
- Gebäude
- 1968 Neuanlage 1968

Abb. 62: Reformgebiet „Olivastroto“ / Scanzano (Ausschnitt)

Terrassenlage; Grenzen schematisiert

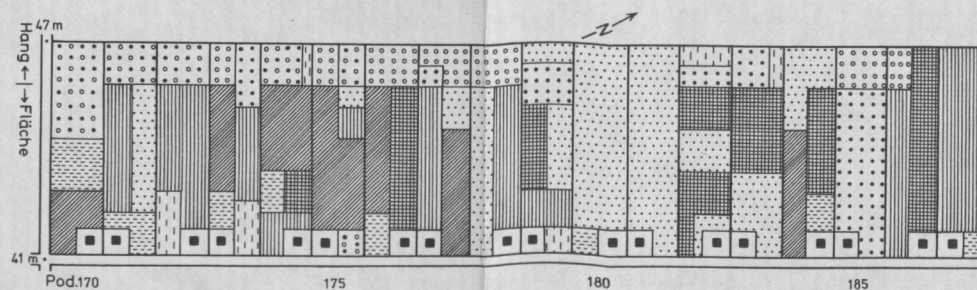
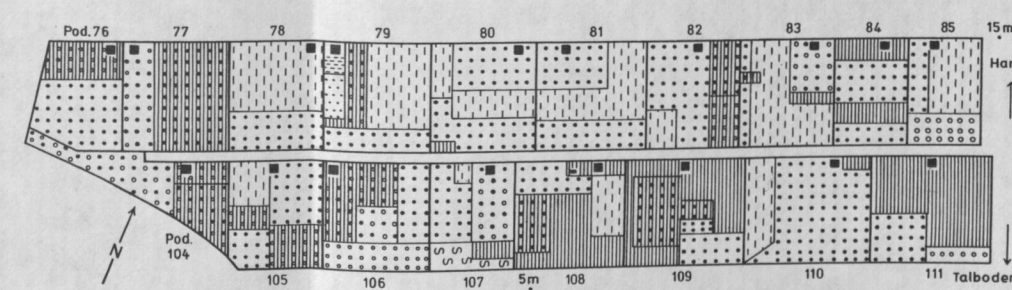


Abb. 64: Reformgebiet „Conca d' Oro“ (Ausschnitt)

Terrassenlage; Grenzen schematisiert



Maßstab für alle Abb.

0 500 1000 m